















Das deutsche Gaunerthum.

Dritter Theil.



Das

Deutsche Gaunerthum

in

seiner social-politischen, literarischen und linguistischen Ausbildung zu seinem heutigen Bestande.

Von

Friedrich Christian Benedict Avé-Lallemant,

Doctor beider Rechte.

Mit zahlreichen Holzschnitten.

Dritter Theil.



Leipzig:

F. A. Brockhaus.

1862.


LIBRARY
APR 11 1996
UNIVERSITY OF TORONTO

Das Recht der Uebersetzung dieses Werks ins Englische, Französische und andere fremde Sprachen behält sich die Verlagshandlung vor.

Vorwort

zum dritten und vierten Theil.

Als der Verfasser gegen Ende des Jahres 1858 die beiden ersten Theile vom „Deutschen Gaunerthum" herausgab, war es seine Absicht, den dritten (linguistischen) Theil unmittelbar darauf erscheinen zu lassen. Lag es dabei in seinem Plane, eine ausführlichere Untersuchung erst in späterer Zeit folgen zu lassen, so gab doch der Ernst, mit welchem seine Arbeit aufgenommen wurde, ihm dringend zu bedenken, daß die in den beiden ersten Theilen gegebene Darstellung immer nur für eine bröckelige und unfruchtbare Skizze gelten müsse, wenn nicht eben der in der Sprache verkörperte Geist der vom Verfasser vorgeführten Erscheinung gerade auch im vollsten Ausdruck seiner riesigen Größe und Gewalt, in der Sprache, erfaßt und dargestellt würde. Für jenen Ernst und für die von ihm gestellte Aufgabe reichte die damalige Arbeit des Verfassers nicht aus. Er mußte sich zu einer durchaus neuen Arbeit entschließen, um die ganze Breite und Tiefe des deutschen Volksbodens bis in die fernsten und geheimsten Enden und Winkel hinein vor Augen zu legen und wenigstens hinzuweisen und hinzudeuten, wo überall im Volke und Volksleben das Gaunerthum seinen Versteck gesucht und gefunden hatte.

Konnte der Polizeimann hier nur der Führer in die dunkelsten Tiefen sein, über welche der gewaltige Strom des bunten

socialpolitischen Lebens hinrauscht, so nahm die Ergründung und Ausforschung dieser unheimlichen Tiefen ebenso sehr den Linguisten wie den Culturhistoriker, den Socialpolitiker und den Ethiker in Anspruch. Wol erkannte der Verfasser die große, kaum überwindlich scheinende Schwierigkeit der Aufgabe. Aber unablässig lockte und mahnte das breit und gewaltig dahinströmende Leben, zu unaufhaltsam trieben und drängten ihn die tagtäglichen Erfahrungen des amtlichen Berufs: er tauchte in den tiefen Strom, und in ehrlicher, fleißiger Arbeit hat er aus der geheimnißvollen Tiefe das heraufgebracht, was er jetzt vor Augen legt.

Wie er nun diesen großen wunderlichen, bunten Stoff bewältigt und geordnet hat, darüber ist der Verfasser eine kurze Rechenschaft zu geben schuldig. Sobald er die eigenthümlich versetzte und verschränkte Sprache des Verbrechens sowol ihrem Stoff als auch ihrer Form nach wesentlich als deutsche Volkssprache erkannt hatte, glaubte er vor allem den Auslauf der deutschen Sprache aus der Ursprache überhaupt und neben den verwandten Sprachstämmen ins Auge fassen und die deutsche Sprache in ihrer volksthümlichen dialektischen Verbreiterung andeutungsweise darstellen zu müssen, ehe selbst nur eine Definition der Gaunersprache gegeben und eine Untersuchung der verschiedenen einschlagenden und ähnlichen Benennungen angestellt wurde, nach deren Aufklärung erst ein deutlicher Einblick in Wesen und Stoff der Gaunersprache erreicht werden konnte. Nur erst auf dieser so geebneten Grundlage war es möglich, den durch viele Jahrhunderte hindurch in riesigen Massen und in der buntesten Durchmischung und Entstellung aufeinander gehäuften und in steter Gährung bewegten, noch niemals bearbeiteten Stoff auseinander zu breiten und nun erst wieder seine vorläufige Sonderung in Hauptmassen zu unternehmen, um dann weiter in die Untersuchung des Einzelnen vordringen zu können. Je schärfer das vorgefundene Exotische sich in seiner Eigenthümlichkeit erhalten

hatte: desto leichter gelang die Sonderung, ungeachtet die überaus laxe Hospitalität der deutschen Gaunersprache die Kritik sehr erschwerte. So konnte das Zigeunerische am behendesten gesondert und lediglich auf die geläufigste Vocabulatur beschränkt werden. Ein Gleiches war der Fall bei den Wortzuthaten aus dem romanischen und slawischen Sprachgebiet.

Schwieriger schon war es, durch die höchst wunderlichen deutschdialektischen Formen der Gaunersprache sich durchzufinden, nicht etwa, weil die außerordentlich verschiedenen bunten deutschen Volksdialekte schon an sich nicht immer leicht zu erkennen und zu unterscheiden sind: sondern weil die Gaunersprache geflissentlich das entlegenste und verschiedenste Dialektische im Einzelnen aufgelesen und zu seinen specifischen Typen statuirt hat. In dieser Statuirung der einzelnen dialektischen Typen, welche, wenn auch allen deutschen Provinzialismen entlehnt, doch gerade in der strengen Auswahl und Beliebung beschränkt erscheinen könnte, liegt aber dennoch die größte Mannichfaltigkeit und der größte Reiz zur Untersuchung. Der beständige, ungemein lebendige Wechsel lockt den kritischen Blick überall hin und winkt ihm aus allen, auch den entlegensten Ecken und Enden des deutschen Sprachgebiets entgegen. Dabei tritt nun auch wieder die seltsame Eigenthümlichkeit hervor, daß das durch Convention aus den buntesten Stoffen zur Einheit zusammen gezwungene Ganze im einzelnen Dialektischen bei seiner Verwendung am entlegenen Orte häufig einer topisch-dialektischen Modulation unterworfen wird und dann sogar auch beim weitern Umzuge andern neuen Modulationen mehr oder minder verfällt. Diese Eigenthümlichkeit macht die Analyse ungemein interessant, wenn auch oft sehr schwierig. Schon Christensen's natürliche und ungesuchte Synonymik (IV, 199—221) gibt ein interessantes Bild davon. So haben sich in überraschender Fülle, bald in reiner ursprünglicher Form, bald in mehr oder minder starker Verfärbung und Modulation

eine Menge althochdeutscher, altniederdeutscher und mittelhochdeutscher Wörter mit zum Theil nur wenig verschobener Bedeutung in der deutschen Gaunersprache erhalten, und in dieser oft überraschend treuen Bewahrung alter Formen blicken sogar auch einzelne reine gothische Formen heraus, wie sich z. B. der gothische „Hauhns" bis zur Stunde im vollen geläufigen Gaunergebrauch erhalten hat. Meistens nur in neuhochdeutschen Wörtern tritt die Aehnlichkeit der deutschen Gaunersprache mit den romanischen Gaunersprachen am schärfsten hervor, deren wesentlichster Grundzug nicht etwa die Modulation der Wurzelformen und Flexionen ist, sondern vorzugsweise die Verschiebung der logischen Bedeutung zu frivolen Metaphern.

Einen ungemein reichen und durchaus eigenthümlichen Beisatz hat aber die deutsche Gaunersprache durch die jüdischdeutsche Sprache gewonnen, jene gewaltsame unnatürliche Zusammenschiebung indogermanischer und semitischer Sprachtypen, welche für alle Zeit als trübes Denkmal unmenschlicher Verfolgung und Erniedrigung des alten Gottesvolkes bleiben wird und welche so tief eingeätzt steht auf dem deutschen Cultur- und Sprachboden, wie Blutspuren auf einer Folterbank. Das in seiner Ausbildung fortschreitende Gaunerthum fand bei seiner Verfolgung und bei seiner Flucht in die niedrigsten Volksschichten das von der rohen allgemeinen Verachtung in ebendieselbe niedrige Sphäre hinabgedrückte Volk der Juden und mit ihm das wunderliche Sprachgeschiebe vor, dessen erotische Stoffe und Formen es mit Begierde für seine geheime Kunstsprache ausbeutete. Dieses Judendeutsch mit seinen fremdartig erscheinenden bunten Typen gewährte der deutschen Gaunersprache eine durchaus eigenthümliche Bereicherung, wie in keiner andern Volkssprache eine auch nur ähnliche Zusammenschiebung möglich werden konnte, ungeachtet seit dem 16. Jahrhundert die eine entfernte Analogie darbietende maccaronische Poesie von Italien her einen kurzen Umzug durch das romanische

Sprachgebiet hielt, auch einen kurzen Uebertritt nach Deutschland unternahm, um bald ganz wieder zu verschwinden.

Gerade aber auch die jüdischdeutsche Sprache war es, welche aus der jüdischen Kabbala eine nicht geringe Menge kabbalistischer Formen auf den deutschen Sprachboden überführte, von denen die Gaunersprache gleichfalls eine wenn auch weniger bedeutende, doch immer beachtenswerthe Zahl aufnahm. Wie die vielen eigenthümlichen, sehr oft phonetisch belebten Abbreviaturen, verdienen diese wunderlichen Formen genaue Beachtung, da (und das ist ganz besonders bei den Abbreviaturen der Fall) eine nicht geringe Anzahl auf dem deutschen Volkssprachboden sich heimisch gemacht hat, sodaß sie häufig sogar aus deutschen Wurzeln entsprossen zu sein scheinen. Ihre Kenntniß ist um so wichtiger, als man nur mit ihr gerüstet hier und da einen vereinzelten Schritt auf das unheimliche Gebiet der christlichen Zaubermystik mit ihren ungeheuerlichen Formeln wagen darf, obgleich man auch gerade durch sie selbst die Ueberzeugung gewinnt, daß diese Mystik und ihr Formelwesen für alle Zeiten ein wirres, düsteres Geheimniß bleiben wird und immer nur in einzelnen Bruchstücken begriffen werden kann, welche überall aus dem socialpolitischen Leben herausragen, wie die noch rauchenden Trümmer einer weiten Brandstätte, und welche das Gaunerthum zu seinen Zinken und betrügerischen Zauberformeln, die Politik aber zu ihrer geheimen Cabinets- und Polizeisprache doch noch nutzbar zu machen verstand.

Dieser in nur dürrer Skizze angedeutete ungeheuere wirre, wüste, seit vielen Jahrhunderten zusammengehäufte, mitten in das Volksleben und tief unter dessen Boden versenkte, in fortwährender ungeregelter Bewegung durcheinander geschobene und verschüttete Stoff lag vor, noch niemals untersucht, noch niemals bearbeitet, nur von Pott in einzelnen hellen Hindeutungen hier und da beleuchtet, von jedem andern sogenannten Bearbeiter aber blos noch mehr verwirrt und verdunkelt. Es war nicht möglich

diesen Stoff in dem zuerst beabsichtigten geringen Umfange eines einzigen Bandes zu bewältigen. Riesengroß wuchs der Stoff unter den ordnenden Händen hervor: der Raum mußte vergrößert und das Ganze in mindestens zwei Bände vertheilt werden. Und doch ist der Verfasser durch und durch unzufrieden, daß er überall ja nur Andeutungen geben und unzählig Vieles nicht so, wie er es wünschte, ausarbeiten konnte. So muß er am Abschluß seiner angestrengten Forschungen die ganze Arbeit doch nur für den bloßen Ausdruck des dringenden Wunsches erkennen, daß das neugeöffnete Feld recht viele gründliche berufene Forscher und Bearbeiter finden möge!

Wie tief nun auch der Verfasser die Schwierigkeit der Aufgabe empfunden hatte, wie sehr er auch von dem Gefühl gedrückt war, daß eines einzelnen Menschen Kraft nicht ausreiche zu ihrer Lösung, so fühlte er doch mit dem bittersten Ernst den verwegenen Hohn und Uebermuth des alten Gaunerworts: „daß die Welt untergehen werde, wenn die Laien die Gaunersprache redeten". Der Polizeimann mußte tagaus tagein sehen, wie das Gaunerthum das ganze Leben durchdrungen hatte und mit seinen Polypenarmen umklammert hielt; er mußte sehen, wie es keinen Kreis, keine Gruppe im socialpolitischen Leben gab, wohin nicht das Gaunerthum gedrungen, hineingewirkt, wo es nicht seine Beute so sicher gefaßt hätte wie ein Raubthier, das erst mit seinem Opfer spielt, ehe es dasselbe zerreißt und verschlingt: er wagte es mit seiner vereinzelten schwachen Kraft, aber auch mit allen Opfern, die der Gelehrte nur bringen konnte in langjähriger treuer Arbeit! Mitten in den ernsten Sprachstudien, die er, wenn auch einstiger Schüler eines der besten deutschen Gymnasien, des lübecker Katharineum, doch immer nur als Laie und ganz auf eigene Hand, machen und mit welchen er sich vor die Kritik der größten Linguisten der Welt, der deutschen, wagen mußte, hat er beständig auf das Volk gesehen, auf den Volks=

mund gelauscht, aus diesem seine ganze Grammatik ertönen hören und ist so muthig weiter gedrungen, rastlos forschend, den Blick auf das schwere weite Ziel gerichtet.

Schon bei der ersten Vertheilung und Sichtung des Stoffs stellte sich dem Verfasser ein ernstes Bedenken entgegen, das aber auch sehr rasch beseitigt wurde: das Bedenken nämlich, ob die Behandlung der jüdischdeutschen Sprache mitten in der Untersuchung der Gaunersprache zulässig sei. Unbedingt mußte der Verfasser die Frage bejahen, sobald er sich selbst über seine Aufgabe wie über das Judenthum klar geworden war, in welchem er den vieltausendjährigen Grund erkannt hatte, auf welchem das Christenthum aufgerichtet steht. Wenn nach anderthalbtausendjähriger Hetzjagd des Judenvolks noch um die Mitte des 19. Jahrhunderts die Begriffe Jude und Gauner als identisch, ja sogar der Jude als Gauner in höherer Potenz statuirt, wenn daher ein eigenes „jüdisches Gaunerthum", eine eigene „jüdische Gaunersprache" proclamirt werden konnte: dann half nichts anderes, als die ganze wirre Masse zusammen zu fassen und zusammen auszuglühen, um die verschiedenen Stoffe wie in einem scharfen chemischen Proceß zu scheiden und zu sondern. Dieser ernste Proceß war dem Verfasser nicht leicht gemacht. Nur erst ein Jahr vor seinem Abgange zur Universität hatte er, ohne bestimmten Zweck, bei einem alten wackern jüdischen Gelehrten Unterricht in der hebräischen Sprache genossen und nur den Bereschit mit ihm gelesen. Dies Wenige ward nebst dem Studium aller bis dahin mit Lust getriebenen alten und neuen Sprachen vernachlässigt und das Hebräische am gründlichsten vergessen, sobald der Verfasser auf der Universität lebhaft vom Studium der Rechtswissenschaft ergriffen worden war. Diese Vernachlässigung rächte sich aber besonders schwer, als er vor elf Jahren zum praktischen Polizeimann berufen wurde und nun beim tiefern Studium der Gaunersprache die fremdartige Erscheinung der jüdischdeutschen Sprache ihm

besonders auffällig entgegentrat. Er mußte zwiefachen Fleiß auf die Wiedererlernung alles Vergessenen verwenden, und wenn die amtliche Tagesarbeit seine Kräfte vollauf in Anspruch genommen hatte, in vielen langen Nächten Studien machen, von deren Ernst und Umfang der Inhalt dieses Werks Zeugniß ablegen mag. Einen hohen Lohn fand er aber in den Resultaten seiner Arbeit selbst. Ueberall in den geheimnißvollsten Tiefen des deutschen Volksbodens, selbst im trübsten Pfuhl der Sünde und Schande, wohin sich das Verbrechen verkrochen und er demselben nachgeforscht hatte, fand er doch tönendes Leben und in diesem Leben das Volk, wenn auch vom ekeln Schlamm der Sünde beschmuzt und vom entsetzlichen sittlichen Elend inficirt, aber doch immer noch mit lebensfähiger und heilbarer Constitution, nur verlockt und verführt und vom Verführer umstrickt gehalten!

Auch hier war der historische Faden das Knäuel, welches den Verfasser durch das unheimliche, wüste, unbetretene Labyrinth der Sprache leitete. War der Faden in grauer Vergangenheit erst festgeschürzt, so ließ sich an ihn alles anknüpfen, was in der wüsten Masse wirr durcheinander gezerrt und verschlungen dalag. So konnte er an diesen Faden alle die seltenen Schätze anreihen, die er seit Jahren mit unsaglicher Mühe und Geduld gesammelt hatte. So konnte er aus dem Geist und Leben des Volks die Klänge frei tönen lassen, welche neben allen schrillen Tönen des Verbrechens doch auch wie die ganze mächtige geheimnißvolle Tonfülle auf alten Ruinen erklingen und die Erinnerung an die Vergangenheit wie die Ahnung der Zukunft in gleich geheimnißvoller Mächtigkeit wecken. So konnte die ganze historische Grammatik ein lebendiger ganzer Klang und wieder auch ein Zeugniß von der schlichten ehrlichen Treue werden, mit welchem bis in dieses Jahrhundert hinein hellblickende Regierungen und einzelne Gelehrte mindestens auf den tönenden Volksmund gelauscht und die Töne fixirt hatten. So konnte eine Encyklopädie der mannich-

faltigsten Offenbarungen der verschiedenen Jahrhunderte zusammengestellt werden, welche nur in ihrer Gesammtheit die Sprache und den Geist der gewaltigen Erscheinung deutlich machen können.

Eine freudige Genugthuung hatte der Verfasser in der bei seinen Studien fortschreitend sich befestigenden Ueberzeugung, daß er mit vollem Fug die jüdischdeutsche Sprache als deutsches Eigenthum vindiciren und in der überaus reichen jüdischdeutschen Literatur unserer deutschen Nationalliteratur einen integrirenden großen Theil zuweisen konnte. Noch niemals war dies merkwürdige zusammengeschobene Sprachgefüge untersucht worden. Die Orientalisten des 16. bis 18. Jahrhunderts in Deutschland kannten trotz ihrer erstaunlichen orientalischen Gelehrsamkeit ihre eigene deutsche Grammatik und Literatur nicht ausgiebig genug. Das von Juden auf deutschem Boden geschaffene merkwürdige Sprachgefüge war aber durch das ganze deutsche Volk und dessen Leben hindurchgerankt, hatte sich diesem Leben und seiner Sprache aufs innigste angeschlossen und selbst die deutschen Sagenkreise durchdrungen, sodaß die deutschen Volksbücher in der That auch zu Volksbüchern der Juden wurden und daß z. B. der Wigalois im „König Artis und sein Hof" und manche andere deutsche Sage den poetischen Bearbeiter im deutschen Judenvolke finden konnte. Je mehr der Verfasser in die jüdischdeutsche Literatur hineindrang, desto mehr wurde er vom Erstaunen darüber ergriffen, daß dieses in der jüdischdeutschen Literatur klar und bündig vor Augen liegende Zeugniß vom deutschen Leben der Juden auf deutschem Boden den Orientalisten früherer Jahrhunderte so ganz entgangen sein konnte, daß sie sogar mit ihrer ungelenken Missionsliteratur den stolpernden Schritt auf das jüdischdeutsche Gebiet wie auf einen ganz exotischen Boden unternahmen, als ob der deutsche Boden dem Volke der Juden ein ganz und gar fremder, unbekannter sei. Aber gerade in dieser jüdischdeutschen Literatur lag das weitgreifende historische Zeugniß vom deutschen Leben des jüdischen

Volkes, welches trotz der absolutesten Verleugnung, trotz der unmenschlichsten Verfolgung mit wunderbarer innerer Kraft festhielt an diesem Leben. Mit welchen Mühen und Opfern diese Literatur von den Juden gefördert wurde, das zeigt neben den vielen, mit wahrer Pracht gedruckten Werken auch wieder manches andere auf dem elendesten grauen Papier, mit abgenutzten, oft aus weiter Ferne entliehenen Lettern, deren Druck nur mit Mühe gelesen werden kann. So wurden in diese wunderliche lebendige Volkssprachform auch die Bücher der Heiligen Schrift und der bedeutendsten Lehrer und Weisen übertragen und mit jeder Uebertragung die Anerkennung und das tiefgewurzelte Bedürfniß deutschen Lebens der Juden auf deutschem Boden ausgesprochen. Und dies wunderbar reiche geistige Streben, Ringen, Wirken und Schaffen blieb Jahrhunderte lang unerkannt, unbeachtet! Kein deutscher Culturhistoriker, kein Linguist, kein Socialpolitiker nahm irgendwelche Notiz davon!

Sobald der Verfasser in der deutschen Volkssprache die Grundlage für seine Forschungen erkannt hatte, mußte er auch das bis dahin grammatisch völlig unbearbeitete Judendeutsch näher durchforschen, soweit seine Kräfte dazu ausreichten. Seine Untersuchungen mußten ganz aus seiner subjectiven Auffassung hervorgehen. Er scheut es nicht, damit hervorzutreten. Ein neues unbebautes Feld öffnet sich und bietet der weitern Forschung viel Interessantes und Wichtiges. Aus der grammatischen Darstellung selbst wird man die Nothwendigkeit begreifen, daß zur vollständigen Erläuterung des Ganzen alle die mehr oder minder ähnlichen Zusammenschiebungen, Transpositionen und Spielereien vieler Sprachen, besonders der deutschen, sogar bis in die kabbalistischen und christlich-zaubermystischen Formeln hinein, andeutungsweise berührt und über die treubewahrten jüdischen Eigenthümlichkeiten in Diction, Schrift, Zeitrechnung, Poesie und Prosa u. s. w. Nachweise und Auskunft gegeben werden mußten. Bei

Anlage der Grammatik ging der Verfasser von der Ansicht aus, daß die bloße Kenntniß der Quadratschrift, der deutschrabbinischen Schrift und der Currentschrift (wie diese Th. III, S. 260 fg., erläutert sind) selbst für den mit der hebräischen Sprache unbekannten Laien genüge, um das Judendeutsch fertig lesen und schreiben zu lernen, während die hebräischen Typen als bloße Vocabulatur aufgefaßt werden sollten. Zur richtigen Erkennung der namentlich durch Präfixe und Suffixe veränderten Stammformen und ihrer dadurch veränderten logischen Bedeutung hat er nach dem Vorgange Gottfried Selig's, der freilich nur höchst Kümmerliches und Verworrenes gibt, hier und da die nöthigen rudimentären Erklärungen und Hinweise auf die hebräische Grammatik gegeben, mit denen er auch den Laien hinlänglich zurecht gewiesen zu haben hofft. An eine zusammenhängende fortlaufende Vergleichung mit der hebräischen Grammatik konnte selbstverständlich nicht gedacht werden.

Von demselben Standpunkt ausgehend hat der Verfasser eine Chrestomathie aus der jüdischdeutschen Literatur angehängt, in welcher bei einzelnen Abschnitten eine Interlinearübersetzung beigefügt ist, da er an sich selbst erfahren hat, wie rasch er nach der Interlinearübersetzung der einzigen Seite 648 in J. Burtorf's „Thesaurus" (1663) das Lesen des Deutschrabbinischen lernen konnte. Er glaubt dabei in den Augen des Kenners den richtigen Weg gewählt zu haben, wenn er mit der leichtern Quadratschrift in neuhochdeutscher Schreibung (Th. III, S. 435) den Anfang machte, dann ebenfalls in neuhochdeutscher Schreibung das Deutschrabbinische gab, hierauf sich zur alten deutschrabbinischen Schreibung (S. 448) wandte und daran die currentschriftlichen Proben anschloß. Für die hier, soweit dem Verfasser bekannt, zum ersten male in größerm Zusammenhange als Druckschrift erscheinende Currentschrift war nirgends Literatur vorhanden. Der Verfasser hat daher aus den Maasebüchern, dem Brantspiegel u. s. w. die

Uebertragung in die Currentschrift, und zwar buchstäblich genau nach der Schreibung des Originals, selbst unternommen und für die neuere Schreibung mit Vocalzeichen oder mit Ligaturen (S. 532, 534) zwei Stücke aus Deecke's meisterhaft geschriebenen „Lübischen Geschichten und Sagen" in die Currentschrift übertragen. Der beabsichtigte Abdruck jüdischer Volksgespräche aus dem „Jüdischen Sprachmeister" von 1742 (auf welche Th. III, S. 236 und 369 Bezug genommen) mußte schließlich unterbleiben, um den Umfang des ganzen Werks nicht allzu sehr auszudehnen. Bei der hier nur beschränkten Auswahl aus der reichen Literatur war nicht allein die grammatische und sprachhistorische Rücksicht leitend, sondern vor allem die Absicht, neben den classischen Uebertragungen aus dem Jonah, der Mischnah und den trefflichen Pirke Abos auch die in den Maasebüchern, Sitten- und Sagebüchern deponirte, treubewahrte volle Eigenthümlichkeit und den unwandelbar festen Glauben an die alten Verheißungen des jüdischen Volks in seinem Leben auf deutschem Volksboden darzustellen. Die nöthigen Erläuterungen schwieriger Ausdrücke sind unter dem Texte in Noten beigegeben. Der Verfasser muß ausdrücklich betonen, daß überall in den Literaturproben die vollkommene Eigenthümlichkeit des Originals in Ausdruck und Schreibung streng beibehalten ist, selbst wo sie ungrammatisch und fehlerhaft war, wie z. B. Th. III, S. 487 in der Ueberschrift „Bekehilla kodesch" nach Schudt in dessen „Jüdischen Merkwürdigkeiten", Th. III, S. 63, Nr. 3. Nur ganz grobe, offenbar sinnentstellende Druckfehler sind berichtigt worden.

Ein drückender Mangel stellte sich dem Verfasser dar im Abgange eines brauchbaren jüdischdeutschen Wörterbuchs. Lange und ernst hat er mit sich gekämpft, ob er mit seinen geringen Sprachkenntnissen, die ja immer nur die eines Laien und Autodidakten bleiben, an eine so höchst mühsame, schwierige und verantwortliche Arbeit sich wagen dürfe, welche seine Kräfte, Zeit und Geduld

zu erschöpfen drohte. Wenn er aber auf die alten, elend kümmerlichen, perfiden und verlogenen Wörterbücher der getauften Juden sah, wenn er Callenberg's dürftiges, bröckeliges Wörterbuch mit den vielen Druckfehlern, kümmerlichen Erläuterungen und großen Defecten für unzureichend erkennen mußte, wenn er die klägliche Kümmerlichkeit und heillose Verworrenheit und Incorrectheit des mit Druckfehlern und Mängeln aller Art behafteten Selig'schen Wörterbuchs sah und selbst in dem besten vorhandenen Wörterbuche, dem Prager Handbuch, große Mängel entdeckte und deshalb auch dies Buch nicht für ausreichend erachten konnte, so mußte er die Arbeit wagen, um für sein Werk und für die weitere Forschung einen festern Boden zu gewinnen. Die Arbeit war äußerst schwierig. Wenn er auch Selig's Wörterbuch und das Prager Handbuch dabei zu Grunde legte und namentlich auch wie jene bemüht war, die Wortfamilien unter dem Wurzel- oder Stammwort zu vereinigen, so galt es doch unendlich viel Falsches zu berichtigen, zu ergänzen und zu ordnen, wobei sehr oft mit unglaublicher Geduld und Mühe nach einzelnen Wörtern im kleinen Literaturschatze gesucht und viel verglichen werden mußte, um das richtige Verständniß zu finden. Manche treffliche Beihülfe gewährten ihm Tendlau's „Jüdischdeutsche Sprüchwörter und Redensarten", III, 90, welche aber erst dann erschienen waren, als der Verfasser sein mühseliges Werk vollendet hatte, ihm aber doch auch spät noch höchst willkommen waren, um manche Lücke auszufüllen und manches zu ergänzen, wie die jedesmaligen Citate nachweisen. Doch mag aber noch mancher Fehler, mancher Mangel zum Vorschein kommen, welchen der Verfasser bei der fast betäubenden Revision des auch in typographischer Hinsicht von großen Schwierigkeiten begleitet gewesenen umfangreichen Werkes sehr leicht übersehen haben mag. Unerlaßlich war es nun aber, auch beim Wörterbuch die geläufigsten Abbreviaturen zu erklären, ohne welche ein vollkommenes Verständniß der jüdischdeutschen Literatur

nicht erreicht werden kann und welche obendrein in ihrer wunderlichen volksthümlichen phonetischen Belebung sehr merkwürdige und tief in die deutsche Volkssprache überhaupt eingedrungene Erscheinungen darbieten. Auch hier war Selig zu Grunde gelegt, aber auch hier galt es, sehr viele Fehler und Unrichtigkeiten zu verbessern und viele von Selig übersehene Abbreviaturen einzuschalten, wie denn Selig unter anderm S. 112 und 113 seines Handbuchs die ganze Reihe von ו״ע bis כ״ס durchaus vergessen hat. Gleich hier bemerkt der Verfasser, daß er bei erläuternden Allegaten aus den heiligen Schriften soviel wie möglich die portugiesische Aussprache festzuhalten suchte. Die sehr verschiedenartige Aussprache der jüdischdeutschen Vocale bot aber große Schwierigkeiten, weil unter den in alle Theile Deutschlands zerstreuten Juden kein eigentlicher jüdischdeutscher Dialekt existirt, mithin von der Führerschaft eines bestimmten Dialekts in der Schriftsprache nicht die Rede sein kann. Die phonetische Modulation ist daher sehr bunt. So z. B. lesen manche das Pathach mit nachfolgendem Chatuph Pathach wie ai (etwas durch die Nase), andere wieder wie ăă, den Vocal mit Metheg, das Chatuph als Schwa mobile mit a-Laut, also mit ganz kurzem a. Der Verfasser konnte sich daher weder ganz genau an die Aussprache des Prager noch an die des Selig'schen Wörterbuchs binden, obschon er die letztere im ersten und zweiten Theile dieses Werks vorzugsweise berücksichtigt hatte. Ihm blieb nichts anderes als der Volksmund, wie dieser im Handel und Wandel sich ihm offenbart hatte. Daher im Wörterbuche gewöhnlich nur die einfache Lesart im phonetischen Ausdruck.

Nur dann erst, als der massenhafte wüste Stoff in größere Abtheilungen gebracht, dann weiter gesondert, gesichtet, im einzelnen zergliedert und culturhistorisch und grammatisch verglichen und erläutert war, konnte der Parasitenwuchs der Gaunersprache klar vor Augen gelegt und ihr behendes geheimnißvolles Hinein-

schlüpfen in alle Ecken und Winkel, wo der wunderbare Proceß der Gedankenverkörperung zu sprachlichen Ausdrucksformen nur irgend möglich war, verdeutlicht werden, von den dämonischen Typen der Zaubermystik an bis zur offenen frechen Metapher der alltäglichen Redensart. So konnte denn auch in der historischen Folge der gaunersprachlichen Documente und in der stets fluctuirenden Beimischung dieser oder jener fremdartigen Stoffe die Zusammensetzung des Gaunerthums selbst und der merkwürdig belebte Zug und Wechsel seiner Jüngerschaft erkannt, so konnten durchgreifende Compositionen und Flexionen für die grammatische Betrachtung gefunden, hervorgehoben und für die Kritik der verschiedenen Formen bestimmtere Grundzüge nachgewiesen werden, welche überallhin greifen, historische, topische, socialpolitische und persönliche Bezüge haben und selbst auf biblischhistorische Thatsachen und Personen zurückzuführen sind, wie im Wörterbuche mehrfach nachgewiesen ist. Auf diesen Grundlagen ward endlich die kritische Untersuchung der einzelnen Wörter und Redensarten in der Gaunersprache, sowie die Abweisung alles dessen möglich, was in der Literatur des Gaunerthums auf die unverantwortlichste Weise in die Gaunersprache eingeschwärzt worden ist. Welcher Unfug dabei getrieben worden ist, welche bodenlose Eitelkeit, Leichtfertigkeit und verwegene Unwissenheit dabei sich breit gemacht hat, wird man aus der Vergleichung der alten Urkunden, sowie aus der kritischen Untersuchung einzelner Erscheinungen derart erkennen, eine Kritik, die dem Verfasser ebenso nothwendig erschien, wie ihr Gegenstand von Herzensgrund ihn anwiderte.

Zu seinem eigenen Versuche eines kritischen Wörterbuchs der Gaunersprache bemerkt der Verfasser endlich noch, daß es keineswegs in seinem Plane lag, ein erschöpfendes Wörterbuch zu schreiben, das von sehr großem Umfang hätte sein müssen und zu welchem er bessere Muße und vollständigere Hülfsmittel abwarten muß. Vor der Hand war ihm darum zu thun, eine kri-

tische Analyse der geläufigsten Ausdrücke zu geben und überhaupt den Weg zur kritischen Untersuchung anzubahnen, damit nur zuerst die heillose Gaunerlinguistik abgethan werde, mit welcher auf dem Gebiete der Polizeiwissenschaft manche Literatoren sich selbst und andere so arg getäuscht haben, wie das die Zaubermystiker des Mittelalters mit den zum Theil von ihnen selbst construirten zaubermystischen Charakteren unternahmen. Die Abstammung der einzelnen Wörter ist, wo sie nicht von selbst sich ergibt, jedesmal angegeben. Die ohne weitern Zusatz mit lateinischen Lettern in Parenthesen beigefügten Stämme zeigen auf das Register des jüdischdeutschen Wörterbuchs. Beim Nachweis deutscher Stämme hat der Verfasser vorzugsweise das Althochdeutsche und Mittelhochdeutsche angeführt, um auch für ältere Gaunerwörter die Aufsuchung der Stämme zu erleichtern. Die zigeunerischen, slawischen und romanischen Stämme sind ebenfalls jedesmal angegeben, und auch hier hat der Verfasser, sofern nicht die specifisch romanische Tochter ein erwiesenes Vorrecht hatte, gern der lateinischen Muttersprache den Vorrang eingeräumt. Nach der Anordnung des jüdischdeutschen Wörterbuchs ist auch hier der Versuch gemacht worden, mindestens bei den bedeutsamsten Gaunerausdrücken die ganze Familie unter das Stammwort zusammenzuziehen und in der alphabetischen Folge auf das Stammwort hinzuweisen.

Außer seinen Collectaneen hat der Verfasser das tüchtige Wörterbuch von Zimmermann in Berlin und das von Grolman'sche Wörterbuch benutzt. Dahingegen erforderte Thiele schon große Vorsicht. Mit dem lebhaftesten Danke muß der Verfasser zweier handschriftlicher Mittheilungen gedenken, welche ihm gerade auch von zwei der anerkannt tüchtigsten deutschen Polizeistellen her zugekommen waren. Zunächst war es das im März 1858 ihm zugesandte Manuscript der königlichen Polizeidirection zu Hannover, welche das überall seit langer Zeit ganz vernachlässigte hochwichtige Unternehmen wieder aufgenommen hatte: aus dem Munde

der Strafgefangenen in den sämmtlichen Anstalten des Landes eine Sammlung anzustellen. Eine ähnliche, noch viel reichhaltigere, äußerst werthvolle Sammlung aus Wien erhielt der Verfasser durch seinen hochgeehrten Freund, Herrn Fidelis Chevalier, zugestellt. Ganz abgesehen von ihrem Ursprung aus verbürgt echter Quelle, sind beide Sammlungen in ihrer ganzen Auffassung vor der Kritik und Analyse so durchaus probehaltig, daß sie die vollste Beachtung bei der Bearbeitung des vorliegenden Wörterbuchs in Anspruch genommen haben. Durchaus wünschenswerth und wichtig für die Kenntniß der Gaunersprache ist es, daß das ausgezeichnete Beispiel der Polizeidirection zu Hannover überall Nachahmung finde, wie schon im vorigen Jahrhundert, vorzüglich in Kursachsen, ähnliche höchst schätzbare Sammlungen veranstaltet worden sind. Mit einem vollständigen Gaunerwörterbuch würde man auch das bedeutendste Material zu einem dringend nöthigen Volkssprachwörterbuch gewinnen.

Recht empfindlich machte sich dem Verfasser bei seiner Arbeit der Mangel eines praktischen Handbuchs der Zigeunersprache fühlbar. Eigene genauere Beobachtungen und Erforschungen aus dem Leben und der Sprache der Zigeuner zu machen, war dem Verfasser bei dem nur sehr dürftigen Zuge der Zigeuner an der nördlichsten Marke Deutschlands versagt. Pott's Meisterwerk ist für den praktischen Gebrauch nicht handlich genug, und Bischoff ist in seinem Zigeunerwörterbuch ebenso leichtfertig und unzuverlässig wie in seiner ganzen Gaunerlinguistik. Mit lebhafter Freude wurde daher der Verfasser erfüllt, als ihm gerade am Schluß seiner Arbeit Einsicht in das Manuscript seines Freundes und einstigen jenenser Studiengenossen, des Criminalgerichtsdirectors Dr. Richard Liebich zu Lobenstein, verstattet ward, in welchem recht mitten aus dem Leben und Verkehr der vielen Zigeuner, mit denen der ausgezeichnete Gelehrte und Beamte in Berührung gekommen war, nicht nur durchaus treffende und geistvolle Be=

obachtungen niedergelegt sind, sondern auch ein sehr tüchtiges und ausführliches Zigeunerwörterbuch mit trefflichen grammatischen und kritischen Bemerkungen hinzugefügt ist, sodaß dem schwer empfundenen Mangel in überraschend glücklicher Weise abgeholfen ist und der Herausgabe des verdienstvollen Werks mit Begierde entgegengesehen werden muß.

Weitere Bemerkungen scheinen dem Verfasser nicht erforderlich zu sein. Er hat auch jetzt nur um wohlwollende Aufnahme seines Werks zu bitten, welchem er die treue, unausgesetzte Arbeit von sieben Jahren des kräftigsten Mannesalters gewidmet hat, ungeheißen, in vollster subjectiver Freiheit, nur im Dienst der Wissenschaft und mit dem dringenden Wunsche, daß er ein Scherflein beigetragen haben möge zur Herstellung eines edeln freien Bodens für die Wissenschaft der Polizei, als Grundlage für das innigste Verständniß zwischen Regierung und Volk, zum Heil und Segen des deutschen Vaterlandes!

Lübeck, 10. Juni 1862.

Benedict Avé-Lallemant,
Doctor beider Rechte.

Inhalt des dritten Theils.

Vierter Abschnitt.

Die Gaunersprache.

I. Allgemeiner Theil.

Seite

Funfzigstes Kapitel.

Einundfunfzigstes Kapitel.

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

Vierundfunfzigstes Kapitel.

Fünfundfunfzigstes Kapitel.

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

Achtundfunfzigstes Kapitel.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

Sechzigstes Kapitel.

Einundsechzigstes Kapitel.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

Vierundsechzigstes Kapitel.

Fünfundsechzigstes Kapitel.



Vierter Abschnitt.

Die Gaunersprache.

I. Allgemeiner Theil.

Erstes Kapitel.

A. Die Sprache.

Bezeichnet man in schlagender Weise die Sprache überhaupt als die leiblich gewordene Erscheinung der Gedanken [1]), so ist damit auch ausgesprochen, daß die Sprache eine organische Verrichtung des Menschen und daß, wie Wilhelm von Humboldt trefflich sagt, ihre Hervorbringung ein inneres Bedürfniß der Menschheit, nicht blos ein äußerliches, zur Unterhaltung gemeinschaftlichen Verkehrs, sondern ein in ihrer Natur liegendes, zur Entwickelung ihrer geistigen Kräfte und zur Gewinnung einer Weltanschauung unentbehrliches ist. Indem die Erscheinungen der Sinnenwelt von den äußern Sinnen der Menschen aufgenommen werden, wird die Sinnenwelt zu Begriffen und Gedanken vergeistigt, und dies Vergeistigte wird wieder in der Verleiblichung in Wort und

1) Treffend und schön umschreibt in diesem Sinne der Targum die Worte im 1. Buch Mos., Kap. 2, V. 7:

וַיְהִי הָאָדָם לְנֶפֶשׁ חַיָּה

(und also ward der Mensch eine lebendige Seele), mit den Worten:

וַהֲוָת בְּאָדָם לְרוּחַ מְמַלְּלָא

(und es ward [die Seele] im Menschen zum redenden Geiste).

Sprache zur äußerlichen Erscheinung. Dadurch ist im Menschen eine stete Wechselwirkung zwischen Geistigem und Leiblichem als Nothwendigkeit gegeben.

Ist der Gedanke in Wort und Sprache äußere Erscheinung geworden, so ist Wort und Sprache zum dauernden Ausdruck desselben Gedankens und Begriffs festgestellt. So bildet sich die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Wörter und Sprachformen, in denen die Gesammtheit der überhaupt oder bei einem besondern Volke vorhandenen Begriffe und Begriffsverhältnisse ausgeprägt und niedergelegt ist, als gesprochene Sprache, d. h. als ein Organ, durch welches die Gedanken und Begriffe des einen leicht auch andern verständlich und somit ein Gemeingut aller werden und wodurch in jedem sprachvernehmenden Geiste wieder Geistiges erzeugt werden kann. [1])

Zweites Kapitel.

B. Die Ursprache und die Sprachstämme.

Hat sich die Sprache auf organische Weise und mit innerer Nothwendigkeit gebildet und entwickelt, indem das ursprünglich gesprochene Wort in organischer Entwickelung des Einfachen zum Mannichfachen allmählich zur zusammenhängenden Sprache als Ausdruck von Gedanken, Begriffen und Begriffsbeziehungen sich entfaltete: so wird auch das klar, was ohnehin unsere wahrhaft-classische Zeit glänzender Sprachvergleichung auf das überzeugendste dargethan hat, daß es eine aus der Uranschauung verleiblichte Ursprache gegeben hat, deren Einheit durch Trübung und Versetzung der Uranschauungen sich gelockert und im Verlauf der Zeit durch die Wirkungen neuer Umgebungen und Einflüsse

---

1) K. F. Becker, „Ausführliche deutsche Grammatik" (Frankfurt a. M. 1836), Einl., S 1 fg.; H. Dittmar, „Die Geschichte der Welt vor und nach Christus" (Heidelberg 1853), I, 13 fg.

beim Auseinandergehen der Menschen sich immer weiter zerbröckelt hat. Mit dem Weiterfortwandern der sich zu einzelnen Gruppen oder Stämmen zusammenthuenden Menschen gestaltete sich dann das aus der Ursprache Gerettete zu einem verkleinerten organischen Ganzen, in welchem man den mehr oder minder größern Grad der sittlichen und geistigen Entartung jedes Stammes ausgedrückt findet.

So ist die große Menge von Sprachen entstanden, deren nachgewiesene innere Verwandtschaft auf die frühere Spracheinheit wie überhaupt auf eine einheitliche Abstammung des Menschengeschlechts zurückdeutet. Die vielen Sprachen lassen sich auf wenige Sprachstämme zurückführen. Man unterscheidet den indoeuropäischen oder indogermanischen, den semitischen, den nordafrikanischen, den finnisch-tatarischen, den malaiisch-polynesischen, den chinesisch-hinterindischen, den japanisch-kurilischen, den amerikanischen u. s. w. Von allen diesen kommt in vorliegender Untersuchung nur der indogermanische Sprachstamm in Betracht, welcher sich von der Südspitze Vorderasiens in nordwestlicher Richtung über Südwestasien und Europa bis Island hinzieht und die vorderindischen Sprachen, die persische und alle europäischen (mit Ausnahme der türkischen, ungarischen oder magyarischen, lappischen, finnischen und baskischen) umfaßt und der größtentheils auf zweisilbigen Wurzeln beruht. Dann ferner der semitische Sprachstamm, der im Westen des großen indoeuropäischen Sprachstammes sich in Asien vom Mittelmeere bis an den Euphrat und bis zum südlichen Arabien, in Afrika östlich vom Nilquelland bis zum Mittelmeer und von da westlich bis zum Atlantischen Ocean hinzieht. Er begreift in sich das Hebräische (mit welchem das Phönizische und Punische verwandt war), das Aramäische, welches in das Syrische und Chaldäische zerfällt, das Arabische mit vielen Mundarten und das Abyssinische (die Gißsprache); dieser Stamm geht auf dreisilbige Wurzeln zurück.[1])

---

1) Dittmar, a. a. O., I, 49 fg.

Drittes Kapitel.

C. Die deutsche Sprache.

Fremde Schriftsteller sind es, welche die erste Urkunde gaben von dem Dasein der germanischen Völker. Ihre Nachrichten sind nur einseitig und dürftig. Aber das Wenige, was Julius Cäsar und Tacitus mit sicherm Griffel über unsere Vorfahren aufgezeichnet haben, ist ein vollgültiges Zeugniß körperlicher, geistiger und sittlicher Tüchtigkeit, hochherziger Gesinnung, fester Treue, unerschrockenen Muthes, glühender Freiheitsliebe und kräftigen Volksehrgefühls, tiefer Verehrung des Weibes und erhabener, würdiger Begriffe von der Gottheit. So wird uns in den vielen germanischen Stämmen ein einiges Volk dargestellt auf jener festen Grundlage, welche die Basis zur Vollkommenheit ist und das Streben und Ringen nach Vollkommenheit zu einem so natürlichen und nothwendigen Lebensproceß macht, wie das ununterbrochene Hervordringen immer zahlreicherer Triebe, Blätter und Blüten eines gewaltigen Stammes, dessen mächtiger Wurzeltrieb tief und weit in den dunkeln, mit geheimnißvollen Schätzen der Mythe und Sage reich durchzogenen Erdboden faßt und dem Stamme unvergängliche Nahrung schafft. Bei keines Volkes Geschichte begreift man vollkommener, daß das Volk vor seiner Volksgeschichte eine tiefe, reiche Sprachgeschichte hatte; bei keiner Volksgeschichte strebt man eifriger, auf seine Sprachgeschichte zu dringen und seine Sprache zu begreifen, als bei dem deutschen Volke, sobald nur die Geschichte beginnt. Denn schon seine erste Erscheinung als historisches Volk ist so vollmächtig, daß man sogleich bei seinem ersten Begreifen nicht anders als auf eine gleich vollmächtige Sprache schließen kann, und vor allem sieht man in der deutschen Mythe und Sage in prägnantester Weise die Sprachgeschichte des deutschen Volkes angedeutet. So muß die Sprachforschung beim Weiterstreben in Geschichte und Sprache immer und immer wieder in die alte Offenbarung der Mythe und Sage zurückblicken, um nicht nur an den vollendet mächtigen Gesang des Volkes, als an

sein Gesammteigenthum, und an die gewaltigen Lieder zu glauben, mit welchen es seine Götter und Helden [1]) vor der Schlacht oder beim Mahle feierte, sondern auch den Blick noch viel weiter tief in den Orient hineinschweifen lassen, von welchem der Glanz unserer Sprache unverkennbar deutlich herleuchtet. So gewaltig war diese germanische Sprache, daß die alten Göttersagen nicht untergingen, sondern daß sie sich in den spätern Heldensagen verdichteten und zu jenen größern Sagenkreisen sich zusammenfügten. So erscheint die spätere Siegfriedsage ursprünglich als ein uralter Göttermythus, und die so festgehaltene Thiersage weist unverkennbar auf die früheste Zeit hin, in welcher der Mensch mit der Thierwelt in vertraulicherer Beziehung lebte und in den thierischen Instincten eine Begabung höherer Art erkannte und verehrte. [2])

Sobald nun aber auch das geistige Leben der germanischen Völker über die beschränkte älteste Kundgebung der Runen hinaus seine Entwickelung in sprachmonumentalen Erscheinungen offenbart, so erkennt man sofort in Sprache und Schrift einen Zweig jenes von der Südspitze Vorderasiens in nordwestlicher Richtung über Südwestasien und Europa bis Island sich hinaufziehenden indogermanischen Sprachstamms, welcher sich wieder in den slawischen, griechisch-lateinischen und germanischen Stamm vertheilt. Der germanische Sprachstamm begreift außer der deutschen Sprache die gothische, altnordische, welche die Mutter der schwedischen, dänischen und isländischen Sprache ist, und die angelsächsische, welche durch Vermischung der dänischen und französischen Sprache in die englische übergegangen ist. Die aus der Vermischung der germanischen und lateinischen Sprache hervorgegangenen Sprachen, die englische, französische, italienische, spanische und portugiesische, gehören ebenfalls zum indogermanischen Sprachstamm. Charakteristisch

---

1) Tac. Germ., cap. 2: Celebrant carminibus antiquis, quod unum apud illos memoriae et annalium genus est, Tuisconem deum terra editum, et filium Mannum, originem gentis conditoresque.

2) J. W. Schäffer, „Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur" (achte Auflage, Bremen 1858), S. 5.

unterscheidet sich von diesen Mengsprachen die deutsche Sprache dadurch, daß sie, wenn sie auch im Verlauf der Zeit durch die Berührung mit andern germanischen Sprachen und durch die wechselseitige Einwirkung der verschiedenen deutschen Mundarten aufeinander mancherlei Veränderung der Formen erlitten hat, dennoch von der Vermischung mit fremden Sprachen frei und dadurch dem deutschen Volke, welches sie spricht, verständlich geblieben ist. Die Wurzelwörter sind größtentheils noch in der Sprache selbst vorhanden, und die grammatischen Formen haben sich aus der Sprache selbst entwickelt. Auf dieser vollkommenen Verständlichkeit der Wörter wie der mannichfaltigen Flexions- und Ableitungsformen gründet sich zugleich die große Fülle, Bedeutsamkeit und Bildsamkeit des Ausdrucks, welche die deutsche Sprache vor den meisten neuern Sprachen auszeichnen. [1])

Viertes Kapitel.

D. Die deutschen Mundarten.

Die deutsche Sprache stellt sich in einer Menge von Mundarten dar. Keineswegs aber haben diese Mundarten eine Verschiedenartigkeit in den Sprachformen selbst. Im Gegentheil beweisen sie erst recht bestimmt die Einheit der deutschen Sprache gerade durch die Einheit ihres Wortvorraths und ihrer grammatischen Formen. Alle deutschen Mundarten haben denselben Wortvorrath und dieselben grammatischen Formen. Ihre Abweichung voneinander besteht nur in der Verschiedenheit der Lautverhältnisse der Wörter. Viel weniger unterscheiden sie sich durch Verschiedenheit in den Formen der Ableitung und Flexion und am wenigsten durch Verschiedenheit im Gebrauche der grammatischen Formen. Die Unterschiede in den Lautverhältnissen der Wörter gründen sich auf natürliche Uebergänge unter verwandten Sprachlauten. [2]) Die

1) Becker, a. a. O., S. 54.

2) Becker, a. a. O., S. 54.

Grammatiker fassen die mannichfaltigen deutschen Mundarten unter zwei Hauptmundarten zusammen, die oberdeutsche und die niederdeutsche, und unterscheiden beide gewissermaßen als Gegensätze, indem sie diese Hauptmundarten so charakterisiren: daß die oberdeutsche Mundart mehr lange Vocale und Doppellaute, die niederdeutsche hingegen mehr kurze und einfache Vocale liebt; daß die oberdeutsche Mundart entschiedene Vorliebe für die aspirirten Consonanten (f, pf, ch, th) und für das **sch**, ß und z hat; daß das dem Oberdeutschen vorzüglich eigene Augment dem Niederdeutschen fast gänzlich fehlt; daß die oberdeutsche Mundart die tonlose Endung **e** abwirft, die sich in der niederdeutschen erhalten hat; daß die oberdeutsche Mundart die tonlosen Endungen mit dem Stamm gern in eine Silbe zusammenzieht und eine besondere Vorliebe für die vollen halbtonigen Endungen (sam, bar, haft, heit, keit, ung, niß, sal) hat, welche für sich und besonders in der Flexion dem Worte einen weniger guten Rhythmus geben als die tonlosen Endungen, wie denn überhaupt die Wortformen der oberdeutschen Mundart weniger rhythmisch sind als die niederdeutschen. [1])

Diese allgemeinen grammatisch statuirten Unterscheidungen muß man gelten lassen, obwol der Polizeimann — wenn auch Laie in der grammatischen Forschung — sich sehr nach genauerer Unterscheidung und Bestimmtheit sehnt, wenn er, inmitten des über 3000 Quadratmeilen großen Sprachgebiets der von nahezu 16 Millionen Bewohnern [2]) gesprochenen niederdeutschen Mundart,

---

1) Becker, a. a. O., S. 55.

2) Vgl. A. Marahrens, „Grammatik der plattdeutschen Sprache. Zur Würdigung, zur Kunde des Charakters und zum richtigen Verständniß derselben" (Altona 1858), S. 9; sowie die sehr bedeutende Schrift von J. Wiggers, „Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart" (zweite Auflage, Hamburg 1858). Zu bedauern ist, daß der gewandte, scharfsinnige Verfasser auf dem einseitigen Boden der mecklenburgisch-vorpommerschen Mundart stehen geblieben und daher weder allverständlich noch erschöpfend ist. Die trefflichsten, wenn auch nur aphoristischen Bemerkungen über das Niederdeutsche hat noch immer der wackere Michael Richey in seinem „Idioticon Hamburgense" (Hamburg 1754), S. 375—404 unter

jahraus jahrein die eine Hälfte seiner zahlreichen Verhöre in niederdeutscher und die andere Hälfte in hochdeutscher Mundart abhalten muß, wobei er in den beiden „Hauptmundarten" von den verschiedensten Individuen recht mitten aus dem Volke die buntesten Variationen sowol der hochdeutschen als auch der niederdeutschen Hauptmundart fast in erschöpfender Weise kennen lernt. Bei aller Tiefe, bei allem bewundernswürdigen Fleiße leidet doch wol die herrliche deutsche Gelehrsamkeit überhaupt an dem Fehler, daß sie bei weitem mehr liest und schreibt als hört und spricht. Die Wahrheit, daß alle Grammatik aus dem Volksmunde tönt, würde sonst zu lebendigerm, fruchtbarerm Bewußtsein gediehen und von größerm Einfluß auf die grammatische Forschung geworden sein. Wie die stille, lauschende Beobachtung des Volksgeistes und der Stamm-, Geschlechts-, Familien-, ja sogar der Individualitätsverschiedenheit die magische Situation ist, in welcher der mit dem Volksgeiste innig verbrüderte Geist der Geschichte in seinen tiefsten Offenbarungen dem Forscher erscheint: so ist das stille Lauschen auf den tönenden Volksmund eine wundervolle Offenbarung des Sprachgeistes, welcher als die leibliche Erscheinung des Volksgeistes hervortritt und im wunderbar verschiedenen Lautreichthum die ganze Fülle dieses Geistes als eines Volksgeistes darlegt. Wie das concrete Individuum durch seine Existenz das Recht auf die Integrität seiner Individualität hat, so erkennt es auch das gleiche Recht der mit und neben ihm geschaffenen Individualitäten an, um mit ihnen und ihrer Gleichberechtigung fort zu existiren, ohne die eigene concrete Individualität selbst aufzugeben oder jenen zu nehmen. So hat in gleicher Progression Familie, Geschlecht und Stamm die gleiche Eigenthümlichkeit und Berechtigung dazu, als mehr oder minder zahlreiche berechtigte Gruppe des einen Volkes zu existiren und sich wiederum als größeres Einzelnes zum

---

der Rubrik: Versuch einer Dialectologia Hamburgensis, gegeben. Sie verdient unbedingt die vollste Beachtung und ist ein Zeugniß der genauesten Kenntniß, welche der unvergeßliche Richey von der niederdeutschen Sprache gehabt hat.

Ganzen auszugleichen. Zu dieser Ausgleichung des sittlichen Lebens können die Stämme eines Volkes nicht gelangen, wenn sie nicht auch das erste und lebendigste Mittel des Verkehrs, ihre Stammessprache, gegeneinander ausgleichen und sich zu einer allen andern Stämmen verständlichen Sprache vereinigen, in welcher das Mundartige jedes Stammes theilweise zurücktritt, zur sogenannten Schriftsprache, oder, wie die Grammatiker sagen, zur Sprache der Bildung, welche die anerkannte Wahrheit der Sprache und das Organ des ganzen concentrirten Volksgeistes ist.

Fünftes Kapitel.

E. Die Hegemonie der Mundarten.

Die Sprache der Bildung ist eine gewordene, nicht eine natürliche Spracheinheit. Sie übt die Herrschaft über alle Stämme, so jedoch, daß jeder Stamm mit voller Freiheit seine besondere Mundart verlassen und der Sprache der Bildung sich bedienen kann, ohne darum die Eigenthümlichkeit seiner Mundart aufgeben zu müssen. Wie in der Geschichte jedes welthistorischen Volkes, so hat sich auch im deutschen beständig ein Dialekt als Führer der Sprache des Volkes geltend gemacht und wesentlich in seinen Lautverhältnissen den Volksgeist repräsentirt. Bei den Griechen sieht man den attischen, bei den Römern den urbanischen, bei den Italienern den florentinischen, bei den Spaniern den castilischen Dialekt die Hegemonie in der Sprache erringen und fortführen. Diese Hegemonie hatte stets ihre Zeit und ihren Wechsel, weil sie bedingt war durch den höhern Grad der Bildung und geistigen Gewalt des Stammes, dem der vertretende Dialekt eigenthümlich war, und nicht ohne bedeutenden Einfluß auf diese Hegemonie war ersichtlich die Bildung und Sprache der fürstlichen Höfe, an denen der Fürst die Intelligenz glücklich um sich zu versammeln und zu fördern wußte. So hat denn auch die Hegemonie der Dialekte außer der Geschichte der innern Herausbildung

immer auch ihre eigene politische und culturhistorische Geschichte, welche zur Beurtheilung der sprachlichen Erscheinungen von Interesse und Wichtigkeit ist, und so hat die allmählich nacheinander sich geltend machende Hegemonie des fränkischen, schwäbischen und sächsischen (meißnischen) Dialekts eine allseitig tiefe Bedeutsamkeit, während die Eintheilung der Sprache in das Althochdeutsche, Mittelhochdeutsche und Neuhochdeutsche wol nur in der chronologischen Abtheilung, ohne weitere tiefe Begründung, ihre charakteristische Bedeutsamkeit hat.

Sechstes Kapitel.

F. Die Gaunersprache.

Sieht man die deutschen Mundarten als Nebenflüsse mit natürlichem Gefälle in den einen großen Sprachstrom sich ergießen, welchem sie durch ihren reichen Zufluß eine immer mächtigere Bewegung verleihen: so findet auch der Forscher, welcher in die unterste Tiefe des Stroms zu tauchen unternimmt, auf tiefem Grunde die Bewegung eines von der Strömung getragenen bröckeligen, scharfen Gerölls und schlammiger Sprachstoffe, deren nähere Untersuchung so interessant wie ergiebig ist. Die Gaunersprache hat ihren Zufluß ebenfalls aus allen deutschen Mundarten. Indem sie als Sprache des Verbrechens, gleich der Sprache der Bildung, in Stoff und Form wesentlich als allgemeine deutsche Volkssprache gelten muß und im gemischten Zusammenfluß derselben einzigen großen Strömung folgt, gehen in der Gaunersprache doch die Mundarten in diese große Strömung nicht völlig auf. Vielmehr bewahrt jede Mundart in dieser Strömung mit Hartnäckigkeit eine Menge ihres eigenthümlichen mundartigen Stoffs, welcher freilich, im langen, mächtig bewegten Zuge von einer Stelle zur andern geführt, an scharfen Widerstand getrieben und wieder im trübsten Schlamme fortgezogen, oft bis zur Unkenntlichkeit verunstaltet wird, aber doch immer auf seine

mundartige Entstehung zurückzuführen ist. In diesem eigenthümlichen Zusammenfluß der entlegensten mundartigen Stoffe, welche einander die Spitze bieten, um sich aneinander zu einem bröckeligen, lockern Gefüge abzustumpfen und zusammenzufallen, besteht das Charakteristische der Gaunersprache. Von der gewöhnlichen Verkehrssprache abgeschlossen, ist sie in dieser geheimnißvollen Abgeschlossenheit zur eigenthümlichen geheimen Sprache des verkappten Verbrechens geworden und hat zur Verstärkung des Geheimnisses auch mehr und minder willkommene exotische Sprachtypen in sich aufgenommen, je nach dem größern oder geringern Grad der Berührung und des Verkehrs mit den Trägern jener exotischen Sprachstoffe. Trotz der buntesten mundartigen Durchmischung mit exotischen Sprachstoffen hat doch niemals die deutsche Gaunersprache aufgehört, durchaus deutsche Volkssprache zu sein. Sie ist zwar ein tiefes deutsches Sprachgeheimniß, aber immer nur ein in die deutsche Volkssprache versenktes Geheimniß, und daher immer ein auf einfache, natürliche Weise zu entzifferndes Räthsel, bei dessen Lösung ebenso häufig der Scharfsinn und die Frivolität wie die Natürlichkeit und Einfachheit der Zusammensetzung zu bewundern ist und welche daher immer das lebendigste Interesse gewährt.

Siebentes Kapitel.

1) Benennungen der Gaunersprache.

Die Gaunersprache ist allgemein die specifische Kunstsprache der Gauner zur Unterhaltung und Förderung des gegenseitigen Verständnisses und Verkehrs. Die Bezeichnung Gaunersprache [1] ist dem Gauner ebenso fremd und widerwärtig wie das Wort Gauner selbst und wie die hinlänglich deutliche Bezeichnung Spitzbubensprache und Diebssprache. Auch der lahme

---

1) Vgl. die Etymologie des Wortes „Gauner", Th. I, Kap. 2, S. 5 fg.

und ohnehin falsche Ausdruck Zigeunersprache [1]) wird niemals von den Gaunern gebraucht, obschon die hibridische Composition Schurersprache [2]) der theilweisen Fremdartigkeit und Verstecktheit wegen mehr im Schwange unter den Gaunern ist. Im Dreißigjährigen Kriege kam vermöge der beinahe vollständigen Identität des Räuberthums mit dem Soldatenthum der einzige rein deutsche Ausdruck Feldsprach [3]) unter den Räubern auf, wie denn auch Moscherosch [4]) (Philander von Sittewald) das von ihm als Doppellerikon redigirte Vocabular der Rotwelschen Grammatik Feldsprach überschreibt und den Ausdruck überhaupt für die Sprache der in Feld und Wald umherstreifenden Partirer mehrfach gebraucht, ohne im Vocabular eben etwas mehr zu geben als die Rotwelsche Grammatik. Die lateinischen Ausdrücke: lingua conventionalis, lingua fictitia, ruber barbarismus, bei Konrad Gesner im „Mithridates", Fol. 61 fg. u. a., und lingua occulta bei Heumann [5]) in seiner sehr trockenen „Observatio de lingua occulta", sind selbstverständlich für den Gauner entlegene Bezeichnungen und überhaupt zur Erklärung der Gaunersprache völlig unzureichend. Desto genauere Aufmerksamkeit verdienen aber andere Benennungen der Gaunersprache.

---

1) Vgl. die Etymologie Th. I, Kap. 2, S. 12—13, und über die Verwechselung des eigentlichen Zigeunervolks mit dem Gaunerthum ebend. S. 34. Vgl. auch K. Gesner, „Mithridates", Fol. 81 fg.

2) Vom zig. Schorr, Tschorr, Dieb, Spitzbube.

3) d. h. die in Freiheit gesprochene Sprache; Feld, vom althochdeutschen felt, velt; vielleicht ursprünglich Wildsprache, vom ahd. wilt, fremd, oder Waldsprache vom ahd. walt (sylva), welches mit wilt verwandt ist. Konrad Schwenck, „Wörterbuch der deutschen Sprache" (vierte Auflage, Frankfurt a. M. 1855), S. 721 und 743.

4) „Wunderliche und seltsame Gesichte" (Strasburg 1665), II, 633 fg.

5) „Exercitationes juris universi, praecipue Germanici, ex genuinis fontibus restituti" (Altorf 1749), Nr. 13, S. 163.

Achtes Kapitel.

a) Rotwälsch.

1) Rot.

Auch die älteste, zuerst im baseler Rathsmandat (I, 122) vorkommende reindeutsche Bezeichnung der Gaunersprache Rotwälsch ist, als Compositum, der Gaunersprache selbst immer fremd geblieben, obschon das Vocabular des Liber Vagatorum das Compositum Rotboß, betler herberig, der Bedeler orden rotboß, bedlerherberg, rottun, bedeler, und rotten, bedelen, und die Rotwelsche Grammatik des Rodolph Dekk wie der Bedeler orden rotboß, betler herberg, hat.

Die Etymologie des rôt, rot, root, roth, roht, rott, in der Composition Rotwälsch kann kaum noch zweifelhaft sein, wenn man auf die älteste Urkunde sieht, in welcher es mit Beziehung auf verbrecherische Genossenschaft gebraucht wird. Es ist dies die Urkunde über das Bündniß [1]), welches die Stadt Basel am Montag nach Mariä Himmelfahrt 1391 mit dem Bischof Friedrich von Strasburg, dem Abt Rudolf zu Murbach und andern weltlichen und geistlichen Herren abschloß gegen die „böse Gesellschaft, den man spricht Rot und Schwartz, darum groß schade und Breste uferstanden ist und noch fürbaß üferstanden möchte sin“ u. s. w.

Aus der Zusammenstellung des Rot mit Schwartz erhellt, daß hier nur von der Farbe die Rede sein kann, nicht aber von dem (nach Schwenck, a. a. O., S. 532) aus dem mittellateinischen rupta gebildeten Rotte, Bruchtheil, Schar, Rotte, welches letztere, obwol es erst durch Frönsperger [2]) zum stehenden militärischen

---

1) Vgl. Th. I, S. 50, und Daniel Brückner, „Versuch historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel“ (Basel 1752), woselbst S. 849 die ganze, sehr interessante Urkunde abgedruckt ist.

2) „Fünf Bücher vom Kriegsregiment und Ordnung“ (1558), Fol. 52. Vgl. J. L. Frisch, „Teutsch-lateinisches Wörterbuch“ (Berlin 1741), S. 129.

Kunstausdruck gemacht wurde, doch schon nach viel ältern sprachlichen Urkunden in dieser Bedeutung mit fast überall durchgreifender Verdoppelung des t gebraucht wurde, z. B. in „Halbsuter's Lied von dem Strit zu Sempach" (14. Jahrhundert):

Rutschman von Rinach nam ein rott
Reit ze Sempach an den graben:
Nun gend harusz ein morgen brott [1]) u. s. w.

wo sogar des Reims wegen das ahd. brôt in brott verwandelt ist. Ferner in der „Mörin" Hermann's von Sachsenheim (15. Jahrhundert):

Sunst muosz ich leyder schweigen hie
Im dem eyn kleyne rott her gieng [2]) u. s. w.

Doch darf auf die Schreibung selbst eben nicht viel Gewicht gelegt werden, da sie nicht immer gleichmäßig unterschieden worden ist. [3]) Am Schluß des baseler Mandats, vor dem kurzen Vocabular, hat sowol Brückner wie Ebener, welche doch wol aus einem und demselben Manuscript geschöpft haben [4]), Rottwelsch, während Johannes Knebel ebendaselbst Rotwelsch schreibt. Das Manuscriptvocabular des züricher Rathsherrn Gerold Edlibach von 1488 ist überschrieben: Hie stat fokabel des rotwelsch. Ebenso hat der Liber Vagatorum wie die Dekk'sche und Humm'sche Ausgabe der Rotwelschen Grammatik die Schreibung Rotwelsch; der Bedeler orden hat auf dem Titel und in der Ueberschrift des Vocabulars die Schreibung rotwelsch, während das Vocabular

1) Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 922, 22.

2) Wackernagel, a. a. O., S. 999, 28.

3) J. A. Schmeller, „Bayerisches Wörterbuch" (4 Thle., Stuttgart und Tübingen 1827—37), III, 168, 24, führt die Rott, Reise, Tour, an, wobei er die Schreibung Rod als die vielleicht richtigere empfiehlt, wozu er aus der Tiroler Landordnung von 1603 die Stelle hervorhebt: „Das Salz wird von Station zu Station durch Roden, Rodfarten, Rodfueren fuedirt." Doch führt er aus einer Urkunde von 1450 das Beispiel an: „So haben die von Mitterwald ein Rott gemacht, daß keiner nicht fahr, dann es sey an ihm; daß er nicht fahr, dann es sey die Rott an ihm." Vgl. dazu: J. Chr. von Schmid, „Schwäbisches Wörterbuch" (Stuttgart 1831), S. 436: Rodwesen, Pack- und Fuhrwesen.

4) Vgl. Th. I, S. 123

selbst hinter *rotboß*, bedeler herberg, noch *rottun*, bedeler, und *rotten*, bedelen, hat. Der Expertus in truphis (1668) hat auf dem Titel *rotwelsch*, in der Ueberschrift des Vocabulars *rottwelsch* und im Vocabular selbst wieder *Rotbeth*, Bettlerherberg. Die Rotwelsche Grammatik von 1755 hat auf dem Titel *Rotwellsch*, auf S. 1 *Rothwelsch*, auf S. 29 und 51 *Rotwelsch* und im „Beytrag zur Rottwelschen Grammatik" wieder *Rotwellisch*.

Vergleicht man das Wort *rot* (die Farbe) mit den verwandten Ausdrücken: goth. rauds; ahd. rôt; agſ. read, reód; engl. read, rod; schwed. röd; anrd. raudr (rod, rodi, rydi, Röthe, Rost); walis. rhwdd; lat. rutilus, röthlich, russus, ruber, rufus, roth; griech. ἐ-ρυθρός; agſ. rudu, Röthe, und vergleicht dazu die verwandten Sprachen in Bezug auf das rott (die Rotte), nds. rot, rott: ndl. rot, rotte, root: engl. rout; schwed. rote; mgr. ῥοῦτα, ῥοῦττα; prov. rota; afrz. rote; mittellat. rupta [1]), so muß man es aufgeben, in dieser Schreibarts-Verwirrung irgendeine sichere Unterscheidung zu finden.

Wichtig erscheint nun aber, weiter nachzuforschen, was denn das mit dem *Schwartz* in der baseler Bündnißacte von 1391 zusammengestellte *Rot* im Grunde bedeuten soll. Schwenck, a. a. O., S. 532, wirft die Bemerkung hin, es sei möglich, daß *roth* ursprünglich im allgemeinen *gefärbt* bedeutet habe. Er leitet *roth* vom altnordischen rioda her, welches blutig machen, beschmieren bedeutet, und bezieht sich auf die analoge Etymologie des hebräischen chamar, gemischt, trübe, schlammig geworden. Allerdings bedeutet חָמַר, chamar, zunächst nur das Aufgähren, Brausen, Schäumen vom Sauerteig, Meer, Wein, Morast, wovon sodann die Bedeutung roth, entzündet sein, vom verweinten, entzündeten, gerötheten, rothgefärbten Angesicht; Derivata sind חֲמוֹר, chamor, der Esel, und חֹמֶר, chomer, der Thon, Lehm, beides „von der röthlichen Farbe", wonach es mit dem stricten Roth wol nicht so genau zu nehmen ist. Doch erscheint

1) Schwenck, a. a. O., S. 532.

immer die von Schwenck angeführte Analogie zutreffend und die nächste Bedeutung die des altnd. rioda zu sein. [1])

Nun hat die älteste Urkunde über das Treiben der deutschen Bettler, das baseler Rathsmandat, sowie der Liber Vagatorum, der Bedeler orden und die Rotwelsche Grammatik keine andere Erklärung für das Rot, Rotten, Rottun als Bettler, welche aber überall in diesen ältesten Urkunden mit entstelltem, bemaltem und beschmiertem Angesicht und Korpertheilen erscheinen. Der Belege sind sehr viele, z. B. im baseler Rathsmandat die Grantener, „die nemment ein blutig Tuch und bindent das umbe die Stirnen, als ob sie gevallen wären, darnach walgerent sie sich in dem Bache, glich als werent sie von den Siechtagen wegen also gevallen. So nemment ein teil Salb, die machent sy uß meigewunne und bestrichent sich neder dem Antlitz damitte, so werden sie geschaffen, als werent sie in ein Fure gefallen und daz heisset under inen ein schaffin Antlitz. Item — die Schweiger die nemment Pferd Mist und mengent den mit Wasser und bestrichent Bein, Arm und Hande damit, so werden sie geschaffen als ob sie die Gilwe oder ander grosse Siechtagen hettent.“ So machen es weiter die Valkentreiger, Brasseln, Jungfrown, Spanfelder, Krachere, Seffer u. s. w.

Auch in noch viel ältern Sprachurkunden erscheint das Rot in solcher Bedeutung. Das Vocabular St.-Galli (7. Jahrhundert) übersetzt das lateinische rufus mit rooter. Rufus ist aber keineswegs streng beschränkt auf das ruber. Gellius (Noct. Att., II, 26) sagt ausdrücklich: Non enim haec sunt sola vocabula rufum colorem demonstrantia, quae tu modo dixisti, rufus et ruber, sed alia quoque habemus plura: fulvus enim et flavus et rubidus et phoeniceus et rutilus et luteus et spadix appellationes sunt rufi coloris, aut acuentes eum — aut virenti sensim albo illuminantes etc.

Unzähligemal wird auch in den Quellen des Femrechts [2])

1) Vgl. Schmeller, III, 166, der sogar als zweite figürliche Bedeutung des rot „finnig im Gesichte“ aufführt.

2) Vgl. in Wächter's vortrefflichen „Beiträgen zur deutschen Geschichte,

der Freistühle auf rother Erde erwähnt, und da erwiesen die Freistühle sich nur in Westfalen [1]) auf rother Erde befanden, so haben alle Schriftsteller [2]) über Femgerichte es sich recht sauer angelegen sein lassen, herauszufinden, womit der gute westfälische Boden denn so roth geschaffen worden sei. Nach der von Gellius gegebenen Erklärung des rufus und der Grundbedeutung des rioda ergibt sich, daß Paul Wigand in seinem ausgezeichneten Werke [3]) auch hier wieder seinen richtigen Blick bewährt hat, wenn er die rothe Erde überhaupt nur ganz einfach als die Erde, den freien Erdboden, freies Feld bezeichnet, auf welcher, im Gegensatz zu den in Städten und Häusern gehegten Gerichten, an alter freier Malstätte, unter offenem, freiem Himmel, Gericht gehalten wurde. [4])

Endlich — um aus den zahlreichen Belegen noch ein poetisches Specimen anzuführen — singt Walther von der Vogelweide (Lieder und Sprüche; bei Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 390):

Dar zuo die bluomen manicvalt
diu heide rôt, der grüene walt —

wo im zierlichen Bilde die rothe Heide recht bestimmt als flaches Feld

---

insbesondere zur Geschichte des deutschen Strafrechts" (Tübingen 1845) die erste Abhandlung: Die Femgerichte des Mittelalters, S. 3—38, und die Excurse dazu S. 113—244, insbesondere die Quellen S. 113.

1) Wächter, a. a. O., S. 8, 175.

2) Vgl. die verschiedenen Ansichten von Kluber, Moser, von Lang, Wigand und Berck bei Wächter, a. a. O., S. 178 und 179.

3) „Das Femgericht Westfalens. Aus den Quellen dargestellt" (Hamm 1825), S. 276.

4) Wächter, a. a. O., S. 179, stößt sich freilich daran und ist der Ansicht, daß bei dieser Erklärung der Ausdruck dann ja beinahe von allen Gerichten Deutschlands überhaupt bis tief in das 15. Jahrhundert hätte gebraucht werden müssen, was ja doch in der That nicht der Fall gewesen sei. Doch spricht Wächter, a. a. O., S. 8 (vgl. S. 175), auch mit vollem Recht und entschiedener Sicherheit aus, daß die Femgerichte nie einen Sitz in Süddeutschland hatten, sondern daß Freistühle sich blos in Westfalen auf rother Erde befanden, aber freilich Freischoffen im ganzen Deutschen Reiche.

im Gegensatz zu dem bunten Farbenten der Wiese und des Waldes erscheint.[1])

Neuntes Kapitel

2) Gil.

Gewinnt somit schon das Rot des baseler Rathsmandats eine nicht zu verkennende bestimmte Bedeutung, so wird diese durch eine andere entsprechende Bezeichnung des Mandats noch mehr befestigt. Das Rathsmandat wurde, wie schon erwähnt, unmittelbar nach dem baseler Bündniß (1391) gegen die Gesellschaft, „den man spricht Rot und Schwartz“, erlassen und erhielt im Eingange die Ueberschrift: Diß ist die Betrügnisse damitte die Gilen und Lamen[2]) u. s. w.

Die Bedeutung der Lamen ist nicht zu verkennen. Es sind die simulanten Krüppel, welche durch Schaustellung eines körperlichen Gebrechens, wie z. B. durch Aufschnallen eines Beins auf Krücken u. s. w., tiefern Eindruck auf das Mitleid zu machen suchten, um es desto besser auszubeuten. J. Knebel vertauscht das Lamen eigenmächtig mit Blinden, hat aber, gleich Brückner, die Gilen beibehalten, aus welchen Heumann („Exercitationes“, S. 174) die so vermessene wie wunderliche Transposition Lieger gemacht hat[3]), welche doch wol eher dem trockenen

1) Zum Ueberfluß sei hier nur flüchtig darauf hingewiesen, daß in V. 6 und 25 des Liber Vagatorum von Pamphilus Gengenbach: „durch ihre sprach die mā nempt Rot“, das Rot nur eine dem nachfolgenden Reim „frodt“ zu Gefallen geschehene Verstümmelung von „Rotwelsch“ ist. Das niederdeutsche rötern, räteln, rasseln, klappern, metaph. viel, rasch und unverständlich reden, steht mit rot in keiner Verbindung, sondern ist von Rad (rota) abzuleiten; davon Rätel, Roter und Räteldiug, die Nachtwächterknarre: Raterer, Plappermaul, Schwätzer. Richey, Hamb. Idiot., S. 207.

2) Vgl. Th. I, S. 125.

3) Im Althochdeutschen ist liegen liogan, lügen. Dagegen ist ligen, ahd. liikan, jacere. S. Wackernagel u. d. W. Die Schreibung ligen würde allerdings hierher passen, da ligen auch noch heute, besonders im nördlichen

Heumann zum Fehler anzurechnen ist als dem Schreiber des Ebener'schen Manuscripts. Der Liber Vagatorum scheint das „Gilen" auch schon nicht mehr richtig verstanden zu haben und führt im Vocabular nur Giel, Mund, auf, welches auch die Dekk'sche wie die Humm'sche Rotwelsche-Grammatik in der Ueberschrift des ersten Theils („ja ein dart vff sein giel") und im Vocabular mit der gleichen Bedeutung munt angibt. Die Schreibung Giel kommt jedoch so wenig wie die Bedeutung „Mund" im Rathsmandat vor; der Inhalt des Mandats muß daher die Ueberschrift mit den „Gilen" deutlich machen. Das Gilen ist aber schwerlich etwas anderes als das mhd. gil, gel, gilb (lat. gilvus, auch gilbus, gelblich, fahl, falb, und helvus, röthlich, gelb), gelb, fahl, schmuzfarbig, wovon gilbe oder gilwe, welches im Rathsmandat unter der ersten Rubrik Grautener, am Schluß bei den Schweigern vorkommt und welches vom Liber Vagatorum und der Rotwelschen Grammatik als „Gelsucht" (I, 178), vom Bedeler orden als „de gelen socht" (I, 199) übersetzt wird. Man vgl. Schwenck, a. a. O., S. 217, 14; Schmeller, a. a. O., II, 31, und das „Schwäbische Wörterbuch" von v. Schmid, S. 230, unter Giel, wo die als unverständlich angeführte Stelle aus Hermann von Sachsenheim:

> Der Knecht der ab dem Kalb da fiel,
> Der mocht wohl sein ein thöricht Giel —

nach vorstehender Deutung erklärlich werden mag.

Das mhd. gil, gel, scheint auch noch mit dem hebräischen גָּעַל, gaal, beflecken, besudeln, in verwandtschaftlicher Beziehung zu stehen; davon גֹּעַל, goal, Abscheu, Ekel. Interessant ist bei Zunz [1]), S. 438, Note 6, das Citat aus Rabbi Meir Rothenburg

Baiern, für liegen bleiben, in Wochen liegen gebraucht wird. Schmeller, II, 456. Doch mag Heumann das wol schwerlich im Auge gehabt haben. Mit der letzten Bedeutung des ligen stimmt auch überein das noch sehr gebräuchliche nd. leeg, schlimm, krank, böse, falsch, niedrig, flach. Richey, a. a. O., S. 150, leitet dies leeg nach dem Vocabularius Theutonista (s. das. S. 445, Col. 2, 24) von Lack, Gebrechen, Mangel, ab.

1) „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" (Berlin 1832). Ueber dies treffliche Werk wird noch mehr gesprochen werden.

R. G. A., Nr. 631, welcher das jüdischdeutsche געל, gél, geradezu für gelb gebraucht.

Rot und Gil scheinen danach einerlei Bedeutung zu haben und sehr bestimmt für die Bezeichnung der widerlichen Färbung gebraucht worden zu sein, mit welcher sich die Landstreicher und Gauner des Mittelalters Gesicht und Gliedmaßen entstellten, um sich den Anschein von Krankheit zu geben oder sich unkenntlich zu machen, von welcher Operation in den genannten ältesten Gaunerurkunden zahlreiche und verschiedene Mittel und Methoden angegeben werden. Diese Entstellungen machen sich seit dem ersten Auftreten und Bemerktwerden der Gauner als eine gebotene und eifrig cultivirte Politik bemerkbar und werden noch zur Stunde mit der raffinirtesten Kunst, aber mit feinern Mitteln zur Verdeckung der Persönlichkeit angewandt als vor Jahrhunderten, wo die Gauner sich mit „Pferd Mist, Meigewunne, Oben und Oben" und andern ekeln Sachen behalfen.

Die Etymologie, Schreibung und Bedeutung von gel, gilen, gilb, gilwe ist zu bestimmt, als daß man das spätere Giel, Mund, des Liber Vagatorum damit in Verbindung bringen könnte, welches eine ganz andere Wurzel hat. Giel ist herzuleiten vom ahd. gail oder geil [1]), mit welchem das Vocabular St.-Galli das elatus übersetzt, goth. gáiljan, erfreuen, mhd. ergeilen, erquicken, sich erfreuen; das ahd. geil ist üppig, fröhlich, fett, fruchtbar; geili, Ueppigkeit, Aufwand; ndl. geil, geyl, dän. geil, nord. galsi, wovon das heutige niederd. galserig, galsterig, fett, ranzig;

1) Schwenck, a. a. O., S. 215, nimmt den verlorenen Stamm geilan an, welches Ueppigkeit bezeichnet haben müsse. Schmeller, a. a. O., II, 31, deutet bei geilen auf den Stamm gáln. Zu beachten ist die Geile, testiculus (Bibergeil, testiculi castoris; castoreum): geilen, emasculare (vgl. Frisch, S. 335, Col. 1); Gaul, Hengst: Geilstier, Zuchtstier. Schmid, „Schwäbisches Idiotikon", S. 231, erklärt, mit Bezug auf des St.-Gallus elatus, keil, elate, kaillihho, das geil überhaupt mit „was sich in die Höhe richtet, sei es aus Fruchtbarkeit, Stolz oder Vergnügen". Schwenck, S. 215, weist auf die griech. Grundform χλίω, χλίζω hin und führt dazu das lat. heluo als verwandt auf. Doch hat Festus, worin ihm auch Vossius, „Etymologia", beistimmt, die Ableitung von eluo. Vgl. Scheller's Lateinisches Lexikon, S. 4402.

also überall der Begriff von Fruchtbarkeit, Ueberfluß, Ueppigkeit, Aufwand, Uebermuth. Während gail schon in den ältesten althochdeutschen Urkunden vorkommt, findet man giel in der Bedeutung Mund erst viel später im Mittelhochdeutschen. Mindestens habe ich keine ältere Stelle finden können als die in Hans von Bühel's „Leben Diocletian's" (15. Jahrhundert):

> Solt ym aber übel beschehen '
> So muosz ich iuch ouch das veriehen
> So tett der wint vff sinen giel
> Dem pferde er in den swanz viel. [1])

Aus diesem ahd. gail ist sehr wahrscheinlich das mhd. geilen und Geiler entstanden mit der Bedeutung des unverschämten Forderns und Bettelns, wovon Frisch, a. a. O., S. 335, noch zahlreichere Beispiele und Composita anführt. Man vgl. auch bei Schmeller, a. a. O., II, 31, die Reihe gal, wo bei geilen auch noch Bettelgeiler für den frechen Bettler angeführt ist. Man vgl. auch noch Schmid, a. a. O., S. 225, und Schwenck, a. a. O., S. 215.

Endlich ist noch zu erwähnen, daß die Ausdrücke Gilen, Geilen, Giler und Geiler sowol der alten als auch der neuen Gaunersprache selbst ganz fremd sind. Auch nicht der Bedeler orden, welcher, wie seine bedeutende Vocabelzugabe ausweist, eifrig bestrebt ist, das Vocabular des Liber Vagatorum zu bereichern und zum Rotboß des letztern das diesem fehlende rottun, bedeler, und rotten, bedelen, hinzufügt, hat zu Giel, Mund, kein einziges Derivatum oder Compositum gefunden.

Somit erscheint der Rot, gleich dem Gilen, als der Bettler, Vagant, Gauner, welcher, um sich ein kränkliches und unkenntliches Ansehen zu geben, das Gesicht oder die entblößten Körpertheile mit Farbe bemalt und entstellt. Nach dem in der baseler Bündnißacte von 1391 vorkommenden Beisatz Schwartz mag

1) Vgl. Wackernagel, a. a. O., S. 957, 34. W. hat noch S. 1005, 4 die oben angeführte Stelle aus Hermann von Sachsenheim und weist im Wörterbuch, wo er giel mit Prahler erklärt, auf diese Stelle.

auch das Rot auf die besondere Kleidung der Gauner zu beziehen sein, wie das mit ziemlicher Sicherheit bei den französischen grisons und rougets zu Anfang des 17. Jahrhunderts und hundert Jahre später bei der schwarzen Garde des englischen Gauners Hollyday geschehen darf.[1]) Doch kann das Schwartz auch ganz zwanglos auf die Entstellung des Gesichts und einzelner Körpertheile bezogen werden, da ja die althochdeutsche Wurzel suarz dunkel, finster, trübe, durcheinander gemischt, entstellt bedeutet (vgl. Schwenck, S. 600), was sich ja auch noch in der Farbenbezeichnung kohlschwarz, blauschwarz, sogar in Schwarzbrot, Schwarzbier, und metaphorisch anschwärzen, verleumden, schwärzen, schmuggeln, Schwärzer, Contrebandier, und in dem gaunerischen Ausdruck Schwärze, Nacht, deutlich genug ausgeprägt findet. Vgl. Schmeller, a. a. O., III, 549.

Zehntes Kapitel.

3) Wälsch.

Das wälsch, welsch in Rotwelsch ist leicht zu erklären. Es stammt vom ahd. walh. walch. wal. wall, walah. Adj. walahisc[2]), und bedeutet den nicht deutsch Sprechenden von romanischer, besonders italienischer Geburt und Zunge; daher analog der Bedeutung, in welcher das lat. barbarus zu romanus steht, ausländisch, fremdländisch, in Bezug auf deutsch. Doch ist die Bedeutung latinus. romanus. italienisch, vorherrschend. Davon:

1) Vgl. Th. I, S. 50, Note 1.

2) Vgl. Graff, „Althochdeutscher Sprachschatz", I, 841 und 842, und Maßmann, Reg. 256; Schmeller, IV, 52 und 69; Schmid, S. 525; Schwenck, S. 721 und 723; Frisch, S. 438; Wackernagel unter walch (DLXXI) und wëlch, wölch (DLXXXI), welhisch (DLXXXII), und die vielen citirten Belege; Adelung, „Grammatisch-kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart. Mit Soltaus' Beiträgen und Schönberger's Berichtigungen" (Wien 1811), IV, 1370 und 1339, unter wälsch und wahle. Vgl. unten das Wörterbuch des Gauners Andreas Hempel von 1687.

Walnuß, welsche Nuß, die vom Ausland her bekannt gewordene Nuß; welsche Hühner, von der Fremde eingeführte, indische Hühner; wälschen, schweiz. walen, waalen, undeutlich, besonders in unbekannter Sprache, durcheinander sprechen. Verwelchen, verwälschen, vermummen, verkleiden, verstellen, sich unkenntlich machen. [1])

Der (jedenfalls aber nicht gaunerübliche) Ausdruck „Rotwelsch" bezeichnet also ziemlich glücklich sowol den Stoff und Bau der Gaunersprache als auch die Eigenthümlichkeit der Personen, welche diese Sprache geschaffen und cultivirt haben. Die später vorkommende linkische, steife lateinische Uebersetzung ruber barbarismus [2]), welche man vielfach bei Schriftstellern des 16. und 17. Jahrhunderts findet, gibt gerade ein Zeugniß davon, wie wenig das Wesen des Gaunerthums und seiner Sprache der deutschen Gelehrsamkeit sich erschlossen hatte, welche sich mit der bloßen Nomenclatur begnügte, im übrigen aber mit hochmüthiger gelehrter Verachtung über den quellreichen deutschen Sprachboden hinwegging und mit fast jedem schwerfälligen Tritt den Boden zusammenknetete, unter dessen unscheinbarem Wuchs ein so heimliches wie frisches, reiches Leben hervorrieselte.

Der in der That sehr „schlechte Witz", Rotwelsch von der Stadt Rottweil abzuleiten, woselbst das kaiserliche Hofgericht

1) Schmid, a. a. O., S. 111, hat noch überdies walapauz, welches er aus welsch und butz zusammengesetzt sein läßt und aus den longobardischen Gesetzen allgemein anführt ohne Nachweis. Das walapanz habe ich dort nicht finden können; was bedeutet aber das waluurst (Herold: Vultuurfo, Lindenbrog: Wultworf, Vualuuoft) des Kap. V, Tit. VII der Lex Bajuvariorum? (Georgisch, „Corpus juris Germanici", S. 284.) Das discriminalia deutet auf einen mit Heftnadeln befestigten Kopfputz der Jungfrauen. Etwa welscher Kopfputz? Ferner ebendas. Kap. III, Tit. XVIII (Georgisch, S. 319) walaraupa (Herold: walaurapa), das jedenfalls ein Todtengewand sein muß. Schmeller, a. a. O., III, 119, 24, hat in der Reihe rap, rap: der Rupfen (hrop, hropwyre), Wocken, Werch, Leinwand aus Werch, wobei er alte Belege anführt, welche alle auf groben Leinenstoff deuten. Sollte demnach walaraupa grobes welsches Leinen sein?

2) Gesner, „Mithridates", Fol. 81.

ein ganz besonders schlechtes Deutsch cultivirt haben soll [1]), wird übrigens mit Unrecht dem Johann Christoph Gottsched aufgebürdet. Er stammt vielmehr schon von Kaspar Lehmann („Speierische Chronik“, Buch 7, Kap. 42) her, wie der alte Frisch, S. 438, anführt: „Da die Juristen zu Rottweil angefangen, so viele fremde Terminos einzumengen, daß es kein Mensch mehr verstunde.“

Elftes Kapitel.

b) Kauderwelsch.

Eine gleich ungeschickte Etymologie hat der zuweilen, jedoch niemals von Gaunern, für Rotwelsch oder Gaunersprache gebrauchte Ausdruck **Kauderwelsch** erfahren. Sie ist bei der analogen örtlichen Beziehung ebenso lächerlich wie die Ableitung des Rotwelsch von Rottweil. Das **Kauder** in Kauderwelsch soll nach Frisch, a. a. O., S. 503, „gar wahrscheinlich aus Chur entstanden sein, der Hauptstadt des Bistums dieses Namens in Graubündten, woselbst die Wälsche oder Italiänische Sprach mit großer Veränderung geredet wird, und da der gemeine Mann für Chur **Caur** sagt, ist es in Kaur-Welsch und Kauderwelsch verändert

---

1) Die vielen Misbrauche bei dem 1146 von Konrad III. errichteten, 1572 neu organisirten kaiserlichen Hofgericht, dessen Aussprüche niemals Ansehen gewonnen haben, waren es, welche schon bei den westfälischen Friedensverhandlungen und spätern Gelegenheiten seine Aufhebung zur Sprache brachten, bis Rottweil 1802 an Würtemberg kam und bald darauf das Hofgericht eingezogen wurde. Aber im „stilus curiae“, der wahren maccaronischen deutschen Prosa, hatte das Hofgericht vor keinem andern Hof- oder Reichsgericht etwas voraus. Wenn auch die Volkspoesie des 15. Jahrhunderts und Luther's Sprachheldenschaft der deutschen Sprache den vollständigsten Sieg über die römische Rechtssprache erkämpft hatten, so blieben doch gerade in der deutschen Gerichtssprache unzählige lateinische Floskeln zurück, welche, wie unsere modernen Nipp- und Roccocofiguren, auf allen Börtern der Archive und Gerichtsstuben in seltsamster Gruppirung aufgestellt sind und wie neckische Kobolde mit lächerlichen Fratzen überall umherspringen und die herrliche reiche deutsche Sprache verhöhnen. Wie hat sich der deutsche Jurist zu hüten, wenn er deutsch schreiben will!

worden". Abgesehen davon, daß die Wandlung Chur in Caur gar nicht zu rechtfertigen ist, so ist doch ohnehin die Verlängerung in Kauder oder Kauter (Frisch, S. 438) gar nicht zu erklären und zu begründen. Viel richtiger erscheint die weitere Vermuthung bei Frisch, S. 503, daß Kauder, Kuder oder Kauter nichts anderes ist als stupa, „ein Bund Werch, soviel auf einmal an den Rocken gelegt wird, der grobe Abfall vom Flachs, Abwerch, den man in die Bettdecke stopft", also wieder der rohe verwirrte Abfall. Kauter bedeutete früher die Bettdecke und ist aus Kulter, Kolter, Golter, Gulter, Kolte [1]) entstanden, und letztere Ausdrücke stammen wieder vom lateinischen culcita, Polster, Matratze. [2]) Schwenck, S. 307, stellt noch die Ableitung auf von kaudern, unvernehmlich sprechen, vom veralteten quaden, ndl. kouten (gothisch quithan, sprechen), oder auch (S. 332) von kodern, lallen, zu sprechen versuchen, von Kindern; ndl. quettern; schweiz. köderlen, köddlerlen; mhd. kötten, ketten, köthen. Beide Ableitungen von Frisch und von Schwenck haben Sinn, da unter Kauderwelsch ganz allgemein jede in Worten und Ausdrücken gemengte, unreine, unverständliche Sprache verstanden wird, mit dem Nebenbegriff des Rauhen und Unangenehmen. Vgl. Heinsius, „Wörterbuch", II, 1066. Die abgeschmackte Verstümmelung des Churwelsch zu Kauderwelsch scheint erst der spätern Zeit anzugehören. Denn noch Kaspar von Stieler, welcher alle Formen, Kauder, Kaut, Kauter, für Werch, Werchbund, in seinem „Teutschen Sprachschatz" (1691) aufführt, weiß so wenig von Kauderwelsch, wie auch Konrad Gesner in seinem „Mithridat"

1) Vgl. Wirnt von Gravenberch, „Wigalois, der Ritter mit dem Rade", V. 2762, 3332, 3477.

2) Vgl. Schwenck, S. 307, Kauder; Frisch, a. a. O. und S. 532 unter Kolter; Schmid, a. a. O., S. 307, woselbst noch Kauderer, Flachsschwinger, Flachshändler. Vgl. noch daselbst kaudern, verbotenen Handel treiben, und kränklich, verdrießlich, mürrisch sein. Damit scheint das niederd. kuten zusammenzuhangen, namentlich in der Composition kütbüten (büten, tauschen), vom versteckten Tauschhandel, namentlich der Kinder in der Schule mit allerlei Lappalien aus der Tasche.

(1555) und der spätere Herausgeber Kaspar Waser (1610), obschon in letzterer Ausgabe, Fol. 72ᵇ, eine Sprachprobe aus dem „vernaculus Rhaetorum sermo" gegeben wird, „quem ipsi vulgo Romanum appellant (ut et suum Sabaudi) nostri Churweltsch", aus welcher man eine ganz eigenthümlich lotterige Vermengung provenzalischer und italienischer Wurzeln und Flexionen durcheinander wahrnimmt. Im „Mithridat", a. a. O., wird die graubündtner Sprache ein sermo Italicus omnium corruptissimus genannt und gesagt, daß bis dahin noch keine Literatur in diesem Jargon existirt habe. Doch wird dabei des Graubündtners Jakob Bifrons erwähnt, „qui hanc linguam scriptis illustrare et publicare incoepit et catechismum etiam sacrosanctae religionis nostrae e Germanico in hunc sermonem convertit, excusum Puschlavii anno salutis 1552". Das Buch habe ich nirgends auftreiben können, so wenig wie sonst irgendein Probestück einer spätern Literatur, welche überhaupt zu fehlen scheint, da der so unnatürlich zusammengesetzte Sprachbestand nicht die innere sprachgeistige Kraft hat zur Erzeugung und Fortpflanzung seiner Gattung, namentlich da, wie Schleicher [1]) treffend bemerkt, deutscher Einfluß von ziemlich spätem Datum und einheimischer Mangel an Cultur mit vereinten Kräften diesem Dialekt übel mitgespielt haben. Das Churwelsch oder Rhätoromanische zerfällt übrigens in zwei Dialekte, den rumonischen im Rheingebiet des Cantons Graubündten und den im Inngebiete gesprochenen ladinischen. Dem Churwelsch fehlen, nach Schleicher, unter andern zwei wesentliche romanische Kennzeichen, die Bildung des Futurum durch habere und das zum historischen Tempus verwandte Perfectum. Das Futurum wird umschrieben mit venire (ad amare), wie auch das Passivum mit venire gebildet wird: venio amatus, ich werde geliebt. Vergleicht man damit das deutsche „ich werde lieben, ich werde geliebt", so ergibt sich leicht die Quelle dieses Hülfszeitworts venire. Auch die unromanische Vermischung des

1) „Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht" (Bonn 1850), S. 187.

lateinischen Perfects läßt sich füglich deutschem Einfluß beimessen. Schleicher, a. a. O., S. 187.

Da keine Veranlassung vorliegt, speciell auf das Churwelsch zurückzukommen, so mag die hier diplomatisch genau nach Gesner, Fol. 72[b], abgedruckte oratio dominica als Probe Platz finden:

Bap noass, tii quell chi ésch in ls tschéls: fatt saingk uénnga ilg teis nuom: ilg teis ragin am néng naun proa: la tia ˈuoellga dwain taschkoa in tschél, uschè eir in terra. Noass paun d'minchiady da a nuo hoátz: e parduna a nuo ils noas dabitts, schkoa eir nuo pardunain a ls noass dabittaduors. E nun ns'manar in prowamaint, moa ans spendra da lg maal. Parchiai chia teis ais ilg raginam é la'pussauntza, é lg laud in etern. Amen.

Zwölftes Kapitel

c) Salbadern.

Ebenso abgeschmackt wie mit der Benennung Kauderwelsch wird die Gaunersprache, wiewol selten, auch noch mit dem Ausdruck Salbadern bezeichnet, weshalb denn dieses Wort hier Erwähnung verdient. Das Wort Salbader leitet Frisch, a. a. O., S. 144, ab „von einem Bader, der zu Jena an der Saal zugleich eine Balbier-Stube gehabt, dessen Bader-Discours sich allezeit vom Wetter angefangen, das Jedermann, der zu ihm kam, unter Wegs genugsam empfunden". Schwenck, S. 543, kommt der Sache schon näher, da er den Salbader als den ehemaligen Bader beschreibt, der in einem Gemeindehause (Sal, Saal) das Bad zu halten pflegte. Die beste Erklärung ist jedoch wol die bei Schmid, S. 491, von Seelhaus, Armenkrankenhaus, wie solche vor der Reformation von Andächtigen zum Heil ihrer Seele gestiftet und von Beguinen besorgt wurden. Schmid führt dazu eine öttinger Urkunde von 1265 an. Der Aufseher hieß Seelvater. Für die an Hautkrankheiten u. dgl. leidenden Kranken waren in

den Seelenhäusern Seelbader eingerichtet, wie z. B. 1503 eins in Ulm. Der Arzt hieß Seelscherer, Seelbader. Die Wandlung des Seelbader in Salbader ist zunächst niederdeutschen Ursprungs. Noch heutzutage hört man in Norddeutschland überall die Ausdrücke: „Min säl Vader, min säl Moder" [1]), mein seliger Vater, meine selige Mutter. So sehr nun aber auch das lippis et tonsoribus notum des Horaz (Sat. 1, 7, 3) schon ein classisches Zeugniß für die unvertilgbare Beredsamkeit der Bader ist, wie denn die Rochlim des Mittelalters als ambulante Neuigkeitsträger (vgl. II, 270) mit den Badern fast gleichbedeutend sind: so ist doch das Wort Salbader, salbadern niemals in die Gaunersprache aufgenommen worden und ihre zuweilen gewagte Bezeichnung mit Salbaderei durchaus falsch.

Dreizehntes Kapitel.

d) Jargon.

Man bezeichnet zuweilen die Gaunersprache mit dem sehr weiten, jedoch dem Gaunerthum ganz fremden Ausdruck Jargon. Schwenck, S. 294, erläutert Jargon kurzweg als „die unverständliche Mundart" und fügt vergleichsweise das franz. jargon, ital. gergo, span. gerigonza, xerga (guirigay, Kauderwelsch), provenzal. gergonz, altnord. jargr hinzu. Es ist auffallend, daß es in keiner Sprache eine deutliche Etymologie dieses Wortes gibt, mit

1) Die niederdeutsche Umlautung des „saalig" in „säl" (neben welchem auch „seelig" besteht), ist eine Anomalie, welche sich wol nur aus dem Jüdischdeutschen erklaren läßt, in welchem bei Erwähnung verehrter verstorbener Personen stets die Abbreviatur ז"ל, d. h. secher liwrocho, sein Andenken sei gesegnet, besonders in Briefen und bei Unterschriften mit Namenserwähnung des verstorbenen Vaters, der Mutter oder eines Verwandten oder geehrten Freundes gebraucht und im Sprechen phonetisch belebt wird zu sal, säl, z. B.: mein Vater säl, mein Bruder säl, meine säl Mutter, meine säl Schwester. Vgl. Kap. 48 das phonetische Element der Abbreviaturen und Kap. 85 in den syntaktischen Anmerkungen das über das Binzlied und über den Briefstil Gesagte

welchem man überall kaum etwas anderes als Kauderwelsch bezeichnen mag. Im Deutschen haben wir das Wort Jargon lediglich aus dem Französischen herübergenommen. Man darf also von den Franzosen Aufklärung fordern. Wirklich mühen sich diese nun auch, zum Theil auf seltsame Weise, ab, ihr jargon und argot zu erläutern. Die ganze Introduction bei Francisque-Michel [1]) handelt diese Etymologie ab. Nach Nodier (Francisque-Michel, S. v) komm targot vom griech. ἀργός, otiosus, und ist identisch mit baragouin, „fait de βάω et d' ἀργός" (!), oder vom zigeun. zergo, contraction de zingaro (das spanische xergo ist gar nicht erwähnt), wovon die Franzosen gergon und davon wieder jargon und daraus wieder argot gemacht haben. Gegen ἀργός erklärt sich (S. iv) Le Duchat, welcher sagt, que ce mot (l'argot) qui signifie le jargon des Bohémiens (?) vient .... très-vraisemblablement de Ragot, par une légère transposition de lettres, et non pas de la ville d'Argos etc. Ragot était un fameux bélître, contemporain de Louis XII et quelque peu de François I, souvent cité par les écrivains de l'époque et que les gueux du temps considéraient comme leur législateur etc. Das erinnert an des alten Lehmann schlechten Witz mit Rottweil. Es verlohnt der Mühe, die ganze Introduction des Francisque-Michel zu lesen, wie doch überallhin fehlgegriffen und endlich S. xxiv zu dem Resultat gelangt wird, que l'argot n'a pas de syntaxe, qui lui soit propre! Aehnliche misglückte Ableitungen hat der von Francisque-Michel ganz übersehene, sonst allerdings beachtenswerthe „Dictionnaire étymologique de la langue française" (Paris 1694), S. 416, und Pierre Richelet, „Dictionnaire de la langue française ancienne et moderne" (Amsterdam 1732), welcher (II, 5) Jargon unter anderm sogar von Jars, Gänserich, ableitet! Das treffliche „Vocabulario degli Academici della Crusca" [2])

---

1) „Études de philologie comparée sur l'argot et sur les idiomes analogues parlés en Europe et en Asie" (Paris 1856)

2) d. h. die Akademie der Kleie, der Barbarismen, von welcher sie das reine Mehl, die reine italienische Sprache, absondern wollte. Vgl. Vilmar, a. a. O., II, 13

führt (II, 356) gergone, parlar gergone mit Hinweis auf gergo an und erläutert dieses ohne Nachweis der Abstammung mit parlare oscuro, o sotto metafora, latein. verba arbitraria, furtiva loquendi forma. Eine genauere Etymologie ist somit nicht nachzuweisen und man muß sich daher mit dem Angeführten und mit Francisque-Michel's Introduction zufrieden geben. Bei dem überall in jargon, gergo, gerigonza, xerga, gergonz durchschlagenden wurzelhaften ger könnte man in Versuchung gerathen, auf das in den jüdischdeutschen Gebrauch gekommene hebräische גֵּר, ger, Fremdling, und גָּר, gar, Fem. גָּרָה, gara, Hausgenosse (vom Stammworte גּוּר, gur, als Fremdling irgendwo leben [1]), jemandes Nachbar sein, bei oder neben ihm wohnen, in Schutz nehmen) zu blicken, namentlich da im Jüdischdeutschen גֵּר, Pl. גֵּרִים, gerim, besonders die Fremden bedeutet, welche sich zur jüdischen Religion hinwenden, Proselyten. Davon jüdischdeutsch sich megajer sein, sich bekehren (zur jüdischen Religion), z. B. der Goi hat sich megajer gewesen, der Christ ist zum Judenthum übergetreten. Doch mag das gesucht erscheinen und anderswo weiter urgirt werden als hier, wo die Etymologie des ohnehin gar nicht gaunerüblichen Worts wenig oder gar kein praktisches Interesse hat.

Vierzehntes Kapitel.

e) Mengisch.

Die Bezeichnung Mengisch ist keineswegs gaunersprachüblich, sondern nur von Pamphilus Gengenbach eingeschwärzt. In seiner „Gouchmat" heißt es V. 128 und 129:

> Was rotwälsch und auch mängisch kan,
> Die will sie allsandt nemen an.

---

1) Vgl. 1. Mose 12, 10 und 19, 9; auch Gesenius' „Hebräisches Wörterbuch" unter גור und גֵּר; so auch J. Buxtorf, „Manuale Hebr. et Chald." (Basel 1634), S. 66, unter גור. Buxtorf übersetzt גר mit peregrinus, advena.

Hoffmann von Fallersleben erläutert [1]) das Mengisch als Mischmasch von Deutsch und Romanisch, sowie auch noch jetzt Messingisch ein Gemisch von Hoch- und Niederdeutsch genannt werde, was K. Gödeke, „Pamphilus Gengenbach", S. 680, misbilligt unter Hinweis auf den meng (keßler) des Liber Vagatorum, den man im Vocabular wie auch am Schluß der Notabilien findet, ohne daß jedoch Gödeke eine andere Etymologie substituirt hat. Mengisch ist niemals in die Gaunersprache aufgenommen worden, obschon es volksbräuchlich geworden und in Messingisches ausgeartet sein mag. Der meng, keßler des Liber Vagatorum und ketelbode [2]) des Bedeler orden ist mit dem mengeln des Liber Vagatorum eines Stammes, vom lateinischen mango. Händler, Hausirer, Olitätenverkäufer, Waarenzurichter, von denen schon bei Plautus im verächtlichen Sinne die Rede und deren schon I, 43 erwähnt ist als der ersten deutlichern gaunerischen Erscheinung auf deutschem Boden, nach Kap. 45 des Capit. Franc. primum incerti anni (Georgisch, S. 1391). Manger, Maniger und Menger hat sich bis auf den heutigen Tag erhalten in guter und in schlimmer Bedeutung: Roßmänger, Pferdehändler; Mußmänger, Gemüsehändler; Fleischmänger, Hühnermänger, Eiermänger, Manghaus u. s. w. Schmeller, II, 599, führt zahlreiche Beispiele aus den ältesten Urkunden an und meint sogar, gewiß nicht mit Unrecht, daß die Eisenmanngasse in München ursprünglich wol Eisenmangergasse geheißen habe, und hält die Wittwangerwacht in Regensburg für eine Corruption von Wittmanger, Holzhändler (Witt, Wit, Wid, Holz, Brennholz, Schmeller, IV, 200). Aus dem agſ. mangere ist das englische monger entstanden, z. B. cheesemonger, fishmonger, woodmonger, ironmonger, letzteres besonders für Eisenkrämer

1) „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst", Bd. 1, Heft 2, S. 336.

2) Bezeichnend für das arge vagantische Treiben der mengen, ketelboden ist, daß der in Norddeutschland äußerst häufige und schädliche Kohlweißling oder Buttervogel, Pieris Brassicae, sowie überhaupt der Schmetterling im Niederdeutschen Ketelbode oder Ketelböter genannt wird.

(Eisenmenger) mit offenem Laden. [1]) Der Meng des Liber Vagatorum erscheint daher als der herumziehende Metallhändler und Kesselflicker, wie das am Schluß der Notabilien des Liber Vagatorum ja durch das mengen oder spenglen deutlich genug gemacht wird und der Bedeler orden durch den erläuternden Zusatz ketelbode (Bode, Bote, Hausirer) genugsam ergänzt. Das mencklen, menckeln, essen, des Liber Vagatorum und des Bedeler orden hat sich noch besonders in der Bedeutung handeln, tauschen, kleine Geschäfte machen, mit dem Nebenbegriff des Heimlichen, Unerlaubten oder Verächtlichen, erhalten. Davon noch vermänkeln, heimlich verhandeln, beiseite schaffen, also auch heimlich verzehren, wie im Niederdeutschen analog das Vermöbeln für das heimliche, leichtsinnige Beiseitebringen, Verkaufen, Verzehren, Vernichten, Beseitigen gebraucht wird. [2])

Das Weitere über Messingsprache vergleiche man im Kapitel Galimatias, sowie über die corrumpirten Ausdrücke Fissensprache, Fischsprache im Kapitel von der Fieselsprache.

Funfzehntes Kapitel

f) Gaunerterminologien.

Die unter den Gaunern selbst sprachgebräuchlichen Ausdrücke sind gerade am leichtesten zu erklären. Um mit den Ausdrücken, die am meisten gäng und gäbe sind, anzufangen, so sind Kochemerloschen, Kochemerloschaun, verdorben Kaloschensprache, Kokumloschen, Kochemerkohl, Chessenloschen, Chessenloschaun, Chessenkohl, die classischen Ausdrücke für den vollkommenen Begriff der Gaunersprache. Chochem, Kochom, Kochem, Kochemer, ist das hebräische חָכָם, σοφός, kundig, weise, listig, schlau, und ist schon Th. I, S. 12 erläutert als vollkommener Begriff des

---

1) Vgl. Frisch, S. 639; Schmidt, S. 373 unter Manghaus; Schwenck, S. 390.

2) Vgl. Frisch, S. 639; Schmeller, II, 600.

Gauners von Fach. Cheff, Cheffen ist das in den Anfangsbuchstaben Cheth, Cheff (ח) verkürzte Chochem, Kochemer (vgl. ebend.). Loschon, Loschen, Loschaun ist das hebräische לָשׁוֹן, laschon, die Zunge, Rede, Sprache, γλῶσσα, lingua. Kohl, Stimme, Sprache, wovon kohlen, καλεῖν, sprechen, ist das hebr. קוֹל, kol, Plur. קוֹלוֹת, kolos, Stimme, Gerücht, im Plural auch das Donnerwetter, wovon קולנית, kauloniss, eine belfernde, kreischende Frauensperson, Xanthippe. In Kaloschensprache (es gibt sogar Galochensprache!) ist das Kaloschen eine Zusammenziehung von Kochemerloschen. In Jenischsprache, Jenischkohl erklärt sich das Jenisch nach I, 12 in gleicher Bedeutung mit Chochem aus יָדַע, jada, wissen, und אִישׁ, isch, Mann. Im Ausdruck Schurersprache leitet sich das Schurer ab aus dem zig. Tschor, Schorr, Dieb. Doch bleibt Schorr, Schurer immer ein Schimpfname unter den Gaunern und kommt im übrigen immermehr außer Gebrauch, obschon recht bestimmt schuren für handeln, Massematten handeln, stehlen, als unverfänglicher, rein technischer Ausdruck gebraucht wird, z. B. Lowenschuren, Weißkäuferei treiben, besonders Schottenfällen. Plattensprache, Plattenkohl, von platt, platte Leute, Gaunergenossen, Hehler, Cheffenspieße, von פָּלַט, palat, glatt sein, fliehen, bergen (vgl. I, 12) war der stehende Kunstausdruck in der Bande des Balthasar Krummfinger in der Mitte des vorigen Jahrhunderts (vgl. I, 234), ist jedoch jetzt weniger im Gebrauch als früher. Ueber Fisel und Fiselsprache wird weiter unten besonders gesprochen werden.

Als eine sprachliche Verirrung muß der von Bischoff seinem zu Neustadt 1822 erschienenen, so unkritischen wie unzuverlässigen Wörterbuche vorgesetzte Titel: „Kocheme Waldiwerei" erscheinen. Bischoff ist so unbewandert und unsicher in der Gaunersprache, daß er nicht einmal das Titelwort Waldiwerei [1]) im Wörterbuch selbst erläutert. Nur für sprechen (S. 67), sagen und reden (S. 63) hat er neben schmusen, stecken, schranzen [2]) auch noch den

1) Vgl. oben Kap. 10, Note 1.

2) Stecken ist, wie im Hochdeutschen, heimlich reden, heimlich zu ver-

Ausdruck waldiwern, den er unmöglich von geschulten Gaunern in der Bedeutung von sprechen gehört haben kann. Das ganze Buch hat überhaupt nichts recht Kerniges, Verlässiges. Wenn Bischoff seit Einsetzung des Criminalgerichts zu Weida im Herbst 1818 schon Verdacht über die Existenz von Gaunern in der „reußischen Märtine" schöpfte und erst nach zwei Jahren durch die Geständnisse des Christtöffel (S. V), der „sehr beschränkte Begriffe hatte" (S. VI), die „Nachricht erlangen konnte, daß in den fürstlich reußischen Herrschaften eine beträchtliche Anzahl von Gaunern sich herumtreibe", und nun gleich im December 1821 die Vorrede zu seiner „Kocheme Waldiwerei" schreiben konnte: so darf man namentlich bei dem Hinblick auf die Kümmerlichkeit der vorangestellten „Nachrichten über die Gaunerarten", S. 6—18, nur sehr behutsamen Gebrauch von dem Wörterbuch machen, welchem ohnehin alle Kritik fehlt und welchem obendrein noch alle Pfister'schen Vocabeln ohne Sichtung einverleibt sind. Wer nicht durch jahrelanges Studium und Inquiriren nicht nur fest und sicher auf den Gauner selbst, sondern auch neben diesem vorbei in die weite Perspective des Volkslebens mit seiner Cultur, Sprache und Geschichte hineinzublicken sich geübt hat, aus welcher der Gauner vor den Verhörtisch tritt, vor dem bleibt der Gauner immer ein verschlossenes Räthsel. Der Ausdruck Waldiwerei für Sprache muß so lange für einen von Bischoff gemachten Ausdruck gelten, bis erwiesen ist, daß er, wenn auch nur in einer einzelnen Gruppe, sprachgebräuchlich gewesen ist. דָּבָר heißt allerdings das Wort, und dibbern, diwern, dabbern, medabbern sind die geläufigsten Gaunerausdrücke für sprechen. Auch ist sogar im Jüdischdeutschen בעל דברן, bal dabran, der Sprachmeister, Redner. Aber auf das bestimmteste hat דָּבָר in der Verbindung mit בַּעַל zu בעלדובר, baldober, die ausschließliche Bedeutung, welche schon

---

stehen geben; schranzen, vom ahd. schranz, Spalt, Bruch, gleich schrenzen, durch einen Riß trennen; in der Gaunersprache sich davonmachen, fortgehen, aber auch, wie im Oberdeutschen und Niederdeutschen, den Mund aufthun; engl. scranch.

die koburger Designation gibt: „Der Mann von der Sache, Anweiser, Angeber, welcher denen Dieben die Gelegenheit zum Diebstahl anweiset, und deswegen wenigstens einen Diebs-Antheil, öffter auch doppelte Portion bekommt", und welche Th. II, S. 106 beim Baldowern ausführlich dargelegt ist. Niemals ist aber mit Baldowern die Bedeutung des Sprechens verbunden gewesen, und der von Bischoff so falsch gewählte Titel hat vielleicht als eine Copie des berühmten Jüdischen Baldobers gelten und gleiches Aufsehen erregen sollen, wie dieser erlangt hat. [1])

Außer den schon erwähnten Ausdrücken dabbern, dibbern, medabbern, medabber sein, dawern, diwern, sind noch die Zeitwörter schmusen, von שמע, schama, er hat gehört, gehorsamt, und kohlen, von קול, kol, Stimme, die gebräuchlichsten für sprechen, sodaß für das Reden in der Gaunersprache gesagt wird: kochem schmusen, kochem dibbern u. s. w.

Ueber Loschon hakaudesch, worüber der sprachunkundige Thiele I, 206 seiner „Jüdischen Gauner" durchaus Verkehrtes vorbringt, Loschon iwri, Loschon aschkenas, Loschon tome, Loschon hanotzrim und Iwriteutsch wird im Abschnitt von der jüdischdeutschen Sprache und im Wörterbuch weiter die Rede sein.

Sechzehntes Kapitel.

2) Wesen und Stoff der Gaunersprache.

Indem die Gaunersprache als deutsche Volkssprache mit dem Zuge des Mundartigen in dessen Zusammenfluß zur deutschen Schriftsprache dieser Hauptströmung folgte, hat sie auch alle Wan-

1) Auch nicht einmal das kann man zur Entschuldigung Bischoff's anführen, daß Waldiwerei für Baldowerei im richtigen Sinne des Baldowern habe genommen und daß damit das Gesammttreiben der Gauner in Reuß habe dargestellt werden sollen. Einen solchen Namen verdient jedoch die kümmerliche Darstellung auf den ersten 25 Seiten schwerlich. Auch wird S. 31 Baldower, Auskundschafter, deutlich unterschieden von dem Waldiwern, sagen

delungen derselben mit ihr durchgemacht und ist als Sprache des Verbrechens den Formen nach gerade auch Sprache der Bildung geworden. Sie unterscheidet sich aber in Wesen und Stoff von dieser dadurch, daß, während die Sprache der Bildung die Einzeltheile des mundartigen Zuflusses in sich als in dem großen Ganzen aufgehen ließ, die Gaunersprache eine Menge Mundartiges als unlösliche Partikel in der alten ersten Form festhielt und dies im Interesse des Gaunerthums um so absichtlicher bewirkte, je mehr dort das Mundartige in dem großen Ganzen aufgegangen und im Lauf der Zeit für die Sprache der Bildung in der Ursprünglichkeit verloren gegangen oder unkenntlich geworden war. So enthält die Gaunersprache eine große Menge althochdeutscher und altniederdeutscher Sprachwurzeln, daß man bei ihrer höchst interessanten Analyse überraschende Auskunft über manche Abstammungen erhält, welche sonst kaum noch erklärbar scheinen. Freilich ist der in der Gaunersprache deponirte alte und reiche Sprachschatz nicht so leicht zu heben, da im Verlauf der Zeit sehr häufig der rohe Mund der verbrecherischen Hefe entweder unabsichtlich die reine Form des Mundartigen verunstaltete oder im Streben nach Geheimniß gleich vom Anfang her absichtlich verdarb, letzteres meistens auf so verwegene, übermüthige, aber auch größtentheils so scharfsinnige Weise, daß man die Etymologie sehr oft gar nicht ohne genauen und tiefen Seitenblick in das culturhistorische Leben finden kann und daß in diesem Streben die Gaunergrammatik recht eigentlich als eine Physiologie der verworfensten Volkselemente erscheint. Noch größer wird aber die sprachliche Trübung durch die Berührung und Vermischung der deutschgaunerischen Hefe mit exotischen Elementen, welche ebenfalls ihren, wenn auch untergeordneten Beitrag zum geheimen Sprachausdruck lieferten, sodaß in dieser trüben sprachlichen Kreuzung die ungeheuerlichsten Sprachbastarde entstanden sind, wie z. B. das schon Th. II, S. 327,

---

(S. 63) und sprechen (S. 67), sodaß nicht zu verkennen ist, wie Bischoff durch Waldiwerei wesentlich die Sprache habe bezeichnen wollen, wobei auch noch der Verdacht entsteht, daß Bischoff sogar einen Unterschied zwischen Baldowern und Waldiwern gemacht habe. Oder hat B. an wal (S. 22) gedacht?

Note 1 erwähnte, aus dem Deutschen, Zigeunerischen, Judendeutschen oder Lateinischen zusammengesetzte Wort Amtskehrspeiß.

Wie wild und bunt nun aber auch alle diese Wortzusammensetzungen sind, so hat doch die deutsche Gaunersprache keine einzige fremdsprachliche Flerion aufgenommen, obschon zuweilen es dem jüdischen Gauner gar nicht darauf ankommt, hier und da einem deutschen Worte die hebräische Pluralendung im anzuhängen und z. B. für die Mörder, Diebe, Schufte ohne Umstände die Mörderim, die Diebim, Schuftim [1]) zu sagen. Das sind jedoch immer nur ganz vereinzelte Ausnahmen, welche dazu meistens an die concrete Persönlichkeit und an die gelegentliche übermäßige Prävalenz jüdischer Eigenthümlichkeit gebunden sind. Immer bleibt die Flerionsweise der deutschen Gaunersprache die der Sprache der Bildung, obgleich, recht wie zum Hohne dieser Bezeichnung, der rohe Geist und Mund des Gauners den ausgesprochensten Formen der Grammatik die schmählichste Gewalt anthut und z. B. fast durchgängig das Hülfszeitwort sein in der Vergangenheit mit dem Hülfszeitwort haben flectirt und es sogar wie ein Transitivum behandelt. So ist z. B. vom jüdischdeutschen רמה, romo, er hat geworfen, betrogen, das Zeitwort meramme sein, betrügen, gebildet. Der Gauner drückt nun die Redensart: du hast mich betrogen, so aus: du hast mich meramme gewesen, oder: du hast meramme gewesen auf mich (oder sogar: auf mir!).

Weil aber alle deutschen Mundarten eine und dieselbe Flerionsweise haben und alle fremdsprachlichen Zuthaten der Gaunersprache nur eine bloße Wortbereicherung derselben sind, ohne Einfluß auf die deutsche Flerion zu üben, so bedarf es immer nur vereinzelter Hinweise auf die Grammatik jener fremden Sprachen. Desto mehr kommt aber die Wort- und Wurzelvergleichung in Frage. Das ist auch durchaus nur bei der Zigeunersprache der Fall, welche

1) Davon eristirt sogar ein jüdischdeutsches Wortspiel, das bei Tendlau Nr. 910 aufgeführt ist: „Schoftim (schophetim, Richter) is schon recht, aber keine Schuftim", d. h. die Richter sollen keine Schufte sein. Ebenso bei Tendlau, Nr. 821: Chasonim (Vorsänger) sind Narronim (Narren).

blos in einzelnen Vocabeln ihren immerhin auch nur sehr geringen Beitrag zur Gaunersprache liefert, und deren Bedeutsamkeit und Beziehung zu dieser gewöhnlich viel zu hoch angeschlagen wird, während das Judendeutsch von der Gaunersprache in nahezu erschöpfender Weise ausgebeutet und sogar wieder durch diese selbst mannichfach bereichert worden ist. Es bedarf daher einer kurzen Hindeutung auf das Wesen der Zigeunersprache und des Judendeutsch als gaunersprachlicher Beisätze, wie auch anderer Sprachgruppen, welche entsprechende eigenthümliche Zusammensetzungen aufzuweisen haben und in die Gaunersprache haben hineinfließen lassen.

Siebzehntes Kapitel.

G. Die Zigeunersprache.

Sobald die Zigeuner zu Anfang des 15. Jahrhunderts in Deutschland auftraten, erschienen sie in ihrer vollen fremden Eigenthümlichkeit, ganz so wie der Dominicaner Hermann Cornerus von Lübeck sagt, als extranea quaedam et praevie non visa vagabundaque multitudo hominum de orientalibus partibus (vgl. I, 25 fg.), und sind bis zur Stunde noch in dieser ihrer vollen Eigenthümlichkeit kennbar, wo und wie man sie auch aus ihrem nomadisirenden Treiben herausgerissen und in eine bestimmte Sphäre des bürgerlichen Lebens hineingezwungen findet. Es ist dabei sehr merkwürdig, daß die Zigeuner ihre aus der Heimat mitgebrachte eigenthümliche Volkssprache nicht aufgegeben haben, wenn sie auch bei der ursprünglichen Einfachheit und Armuth ihres Wortvorraths nach und nach eine sehr große Menge fremder Wörter aufgenommen und ihrer Sprache dadurch ein sehr buntes, gemischtes Colorit gegeben haben, sodaß es sogar wol oft mit dem Rotwelsch verwechselt werden konnte. Dazu hat wol allerdings auf der einen Seite das unverständliche fremdartige Idiom, das unverkennbar diebische und ränkevolle Treiben der Zigeuner und die schlaue Verstecktheit ihrer Künste und Sprache

Anlaß gegeben. Auf der andern Seite ist aber auch das Rotwelsch selbst nur sehr dürftig gekannt und gar nicht durchforscht worden. Auch hat sich die Zigeunersprache wol zuerst wesentlich in der Association der Zigeuner mit dem Gaunerthum offenbart, welches bei der begierig ergriffenen Verbrüderung mit den Zigeunern auch hier in ihrer Sprache einen Versteck suchte und fand, wiewol bei der volksthümlichen Fremdartigkeit der Zigeunersprache und bei der durchaus auf deutschvolksthümlichem Boden wurzelnden Eigenthümlichkeit der deutschen Gaunersprache die gegenseitige Sprachhospitalität nur armselig und frostig war, sodaß man durchaus nur einen gegenseitigen kargen Austausch einzelner Wörter, niemals aber ganzer Redensarten und Wendungen erkennt und somit nur von einem gegenseitigen beschränkten, flauen und gewissermaßen vorsichtigen Sprachschutzbürgerthum die Rede sein kann. Das blickt auf das bestimmteste in Stoff und Geschichte der Gaunersprache durch, und somit kann bei der Behandlung der Gaunersprache kein Anspruch auf eine grammatische Darstellung der Zigeunersprache erhoben werden. Die ganze Berücksichtigung der Zigeunersprache bei Darstellung der Gaunersprache hat sich nur auf diejenigen einzelnen Zigeunerwörter zu beschränken, welche im allmählichen Verlauf der Zeit jene beschränkte Aufnahme in die Gaunersprache gefunden haben. Die Resultate, welche Pott [1]) mit herrlicher Gründlichkeit aus eigenen Forschungen wie aus den Forschungen anderer gewonnen hat, werden von Schleicher [2]), S. 128, in prägnanter Kürze so zusammengefaßt gegeben:

1) Die Zigeunermundarten sämmtlicher Länder, von so vielen uns eine Kunde zukam, erweisen sich trotz der unendlich bunten und mächtigen Einwirkung fremder Idiome auf sie in ihrem tiefinnersten Grunde einig und gleichartig.

2) Man kann unmöglich darin eine besondere, mit den Gau-

---

1) „Die Zigeuner in Europa und Asien. Ethnographisch-linguistische Untersuchung vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, nach gedruckten und ungedruckten Quellen" (2 Thle., Halle 1844 und 1845).

2) „Die Sprachen Europas in systematischer Uebersicht" (Bonn 1850).

nersprachen zwar oft verwechselte, davon jedoch völlig verschiedene Volkssprache miskennen.

3) Diese Sprache wurzelt unwiderleglich nicht etwa im Aegyptischen noch irgendwo sonst als in den Volksidiomen des nördlichen Vorderindien, sodaß sie ungeachtet ihrer ungemeinen Verbasterung und Verworfenheit doch zu der im Bau vollendetsten aller Sprachen, dem stolzen Sanskrit, in blutsverwandtem Verhältniß zu stehen, ob auch nur schüchtern, sich rühmen darf.

Nicht nur die Flexionsformen (so heißt es S. 129 weiter), sondern ebenso auch zahlreiche Wörter beweisen die Herkunft der Zigeuner von Indien; von letztern genüge es, hier nur einige anzuführen, z. B. ruk, Baum, Sanskrit vrks'a, aber schon Prakrit rukkha (also steht das Zigeunerische mit dem Sanskrit durch neuere Mundarten in Connex, was noch aus vielen andern Beispielen hervorgeht); bersch, Jahr, brschno, Regen, beide aus Skrt. vars'a, welches beide Bedeutungen hat; manusch, Mensch, Skrt. mânus'a; perjas, Skrt. parihâsa, Scherz; angar, Skrt. angâra, Kohle; aguszto, Finger, Skrt. angus'tha; krmo, Wurm, Skrt. krmi; czorav, Skrt. czôrajâmi, stehlen; szing, Skrt. çringa, Horn (r fällt im Zigeunerischen häufig aus); széro, Skrt. çiras, Kopf; szoszoj, Skrt. çaça, Hase; ritsch, Skrt. rks'a, Bär; rat, Skrt. râtri, aber Prakrit ratti, hindost. rât, Nacht; rupp, Skrt. rûpja, Silber; dukh, Skrt. du:kha, Schmerz; doosh, Skrt. dôs'a, Schaden, Fehler; mel, Skrt. mala, Schmuz; mûtera, Skrt. mûtra, urina u. s. w. Die meisten dieser Wörter finden sich auch im Hindi und Hindostanischen wieder; zahlreiche Zigeunerworte sind nur aus diesem Idiom erklärlich. Die Abstammung der Zigeuner steht demnach lediglich infolge der Untersuchung ihrer Sprache auf das bestimmteste fest. Vgl. besonders hierzu Pott, I, 63—80.

Somit darf in Bezug auf das, was von der Zigeunersprache in die Gaunersprache übergegangen ist, mit Fug auf das Wörterbuch verwiesen werden, wo jedesmal die zigeunerische Abstammung besonders erwähnt ist.

Achtzehntes Kapitel.

II. Die jüdischdeutsche Sprache.

1) Wesen und Stoff der jüdischdeutschen Sprache.

Bei dem Mangel aller genügenden Beachtung, Erkennung und Bearbeitung der jüdischdeutschen Sprache ist es nicht leicht, ohne die verschiedensten Seitenblicke einen klaren Begriff vom Wesen, Stoff und Bau des Judendeutsch zu gewinnen. Im Judendeutsch findet man eine Vereinigung vorzüglich zweier Sprachen, der hebräischen und der deutschen, welche ganz einzig in ihrer Art dasteht. Der eine Factor, die todte hebräische Sprache, ist von dem mit unvertilgbarer Zähigkeit an seiner leiblichen und geistigen Eigenthümlichkeit festhaltenden und dennoch wiederum so fügsamen und biegsamen Volke der Juden dem deutschen Volke in sein Land, Leben und in seine Sprache hineingetragen worden, ohne daß der unstete Ankömmling wie der seßhafte Deutsche einen Begriff davon hatte, welche uralte Sprach- und Volksstammverwandtschaft nach mehrtausendjähriger Trennung hier wieder in völlig fremdartiger Aeußerlichkeit zusammentraf. Während der Jude in allem, in der persönlichen Erscheinung, in Religion, Cultur und Sitte, sich durchaus unterschied von dem deutschen Volke, dessen Gastfreundschaft er bei diesem ebenso in Anspruch nahm wie bei allen Bewohnern des Occidents; während er statt der Gastfreundschaft ein härteres und längeres Exil finden und tragen mußte, als seine Väter in der babylonischen Gefangenschaft geduldet hatten; während er nur in den untersten Schichten des Volkes und in der tiefsten Erniedrigung, im schrecklichsten Schmuz des Elends einen immer auch nur augenblicklichen Schutz durch behendes Niederducken bei der vielhundertjährigen Hetzjagd christlicher Intoleranz und Habgier fand: fügte sich in dieser unbegreiflichen Vertilgung und Unvertilgbarkeit des als Volk längst vernichteten und immer nur in der specifischen Individualität geretteten und erscheinenden Judenvolkes der Geist des vom Judenthum in seiner ganzen religiösen, sittlichen und bürgerlichen Existenz so eigenthümlich ge-

tragenen hebräischen Zweigs des semitischen Sprachstammes mit dem seit grauer Zeit auf deutschem Boden in wunderbarer Ursprünglichkeit erschienenen und eingebürgerten Zweige des indogermanischen Sprachstammes zusammen und vereinigte sich mit ihm zu einem neuen, ganz eigenthümlichen Sprachbau, den er unbewußt, aber vom Bedürfniß und Zwang getrieben, aus dem wild und unordentlich zusammengeworfenen Material aneinander fügte und mit dem schmuzigen Mörtel des Bodens verband, auf welchem das Judenthum mit der Hefe des Volkes zusammen umherkriechen mußte. [1])

Das Judendeutsch ist somit keine aus natürlichem Grunde und innerm Sprachbedürfniß herangebildete, keine gewordene, sondern nur eine gemachte Sprache, lingua fictitia, eine Sprachmosaik, aus welcher überall das Bild tiefen sittlichen und politischen Elends, geistigen, leiblichen und sprachlichen Zwangs, aber trotz allem Elend, trotz allem Zwang dennoch lebendige, helle, unvergängliche Farbentöne und überall scharf charakterisirte Figuren bewußten Elends wie erbitterten Spottes und Hohns hervortreten. Beide Factoren, das verdorbene Hebräische mit seinen Chaldäismen und Rabbinismen, das Deutsche mit allen seinen verschiedenen Dialekten, geriethen jedes als ein selbständig volksthümlich abgerundetes Sprachganzes zusammen. In Zwang und Elend wurden sie miteinander verbunden. Sie suchten sich nicht aus verwandtschaftlicher Sympathie, sondern fanden sich, weil sie gewaltsam zusammengezwungen wurden, wobei auf jeder Seite das im nationalen Sprachentwickelungsproceß bereits specifisch Ausgebildete hartnäckig der Vereinigung widerstrebte und entweder in seiner Eigenthümlichkeit sich behauptete oder im Zwange der gewaltsamen Zusammenschiebung verstümmelt wurde. So ist das Judendeutsch eine immerwährend gärende Sprachmasse, in wel-

---

1) Ueber die politische, sittliche und religiöse Lage der Juden in Deutschland sagt sehr Gewichtiges der leider für das Judenthum und die Wissenschaft im November 1860 viel zu früh gestorbene J. M. Jost I, 207 fg., vgl. mit III, 195 seines höchst bedeutenden Werkes: „Geschichte des Judenthums und seiner Sekten" (3 Thle., Leipzig 1856—59).

cher die Stoffe sich weder binden noch auch im ganzen sich zu setzen und abzuklären vermögen.

Die Eigenthümlichkeit des Judendeutsch besteht, kurz angedeutet, in der Verbindung hebräischer Wörter und Wortwurzeln mit deutschen Wörtern und Flexionsformen, dergestalt, daß das hebräische Wort eine deutsche Endung erhält und in dieser Weise deutsch flectirt wird, z. B. הָלַךְ, halach, gehen, jüdischd. halchenen, holchen, alchen, haulchen, haulechen. Die Conjugation ist durchweg deutsch: ich halchene, du halchenest, er halchenet, ich habe geholcht, ich werde alchen u. s. w. Ferner durch Vorsetzung deutscher Silben, besonders der Präpositionen ver, bei, unter, über, aus, in, ein, be u. s. w., z. B. מָסַר, massar, er hat verrathen, jüdischd. massern, vermassern; קֶבֶר, keber, Grab; jüdischd. bekabern, begraben, verkabern, vergraben, unterkabern, untergraben; מְלָאכָה, melocho, Arbeit, jüdischd. ausmelochnen, ausarbeiten, herausnehmen; שָׁבַר, schabar, er hat zerbrochen, jüdischd. einschabbern, einbrechen; בוֹא, bo, er ist gegangen, gekommen, jüdischd. überbaun, überkommen, ankommen, aufbaun, hinaufkommen, ausbaun, herauskommen. Wesentlich und überaus häufig ist die Verbindung hebräischer Participien und Adjectiven mit dem deutschen Hülfszeitwort sein, z. B. von בוֹא, bo, bau sein, kommen, überbau sein, überkommen; חֵרֶם, cherem, Bann, Excommunication, jüdischd. einen machrim sein, jemanden excommuniciren; יָסַף, jasaph, hinzugeben, jüdischd. mosiph sein, hinzuthun u. s. w. Davon wie von den Flexionen und Endungen überhaupt wird später gesprochen werden. Zu diesen wunderlichen Compositionen kommen noch eine Menge rein hebräischer und rabbinischer Ausdrücke für Gegenstände des religiösen, bürgerlichen und häuslichen Lebens, welche man absichtlich nicht in das Deutsche übertragen oder mit ihm verbinden und flectiren wollte, und endlich die ganze Flut deutschdialektischer Ausdrücke aus allen Ecken und Provinzen Deutschlands, wobei die treue Bewahrung alter, sowol althochdeutscher als auch altniederdeutscher Wurzeln so überraschend wie werthvoll ist. Endlich

kommt dazu eine Menge Idiotismen aus fremden, sowol alten als auch neuern Sprachen und eine nicht geringe Anzahl Wörter, welche durch Contraction hebräischer, deutscher und fremdsprachlicher Wörter oder auch durch kabbalistische Positionen, Abbreviaturen und Ligaturen neu gebildet sind, z. B. פ״ג, Pag, Pach, **P**olnischer **G**roschen; ב״ג, Bag, Bach, **B**öhmischer **G**roschen; ר״ט, Rat, **R**eichs**t**haler; ש״ד, Schinndollet, **Sch**an**d**arm, Gensdarm; ל״א, lo, lau, **L**amed-**a**leph, nicht; ש״פל (schofel), Schin**p**elommed, schlecht, niedrig, gemein u. s. w. Vgl. Th. II, S. 72, Note 1.

So wildwüchsig und ungestaltet auch das Judendeutsch als sprachliche Erscheinung in der jüdischdeutschen Literatur hervortritt, so hat es doch nicht nur für die Sprache und Sprachvergleichung überhaupt, sondern auch für die Cultur- und Sittengeschichte sowol des deutschen als auch des jüdischen Volkes eine nicht geringe Bedeutsamkeit und gewährt somit großes Interesse.[1] Jahrhunderte hindurch hatte es sich in seiner bunten Wildwüchsigkeit aus dem tiefsten Grunde des Volkslebens herausgebildet, bis die erste kümmerliche literarische Notiz von christlicher Gelehrsamkeit gerade im ersten Gaunerbuche, dem Liber Vagatorum (und noch vor ihm in Gerold Edlibach's Sammlung), genommen und damit gleich von vornherein die Gaunersprache für ein künstliches specifisches Gebilde des Judenthums erklärt wurde, da Luther in der Vorrede seiner „Falschen Bettelbüberey" den so arg misverstandenen Ausspruch that: „Es ist freilich solch rottwelsche sprache von den

---

1) Vgl. W. Ch. J. Chrysander, „Unterricht vom Nutzen des Juden-Teutschen, der besonders studiosos theologiae anreitzen kan sich dasselbe bekannt zu machen" (Wolfenbüttel 1750). In dieser interessanten Abhandlung hebt Chrysander mit Recht unter anderm hervor, wie sehr aus den von jüdischen Rabbinern gelieferten jüdischdeutschen Uebersetzungen das Verständniß dunkler hebräischer Wörter erleichtert wird. Auch legt er S. 31 dar, wie stark das Jüdischdeutsche von dem Gaunerthum ausgebeutet und wie viel Jüdischdeutsches in die Gaunersprache übergegangen ist. Sehr wichtig ist noch immer die bei Chrysander S. 9—19 aufgeführte jüdischdeutsche Literatur, wie denn die ganze Abhandlung noch das Beste genannt werden darf, was über Judendeutsch geschrieben worden ist.

Juden kommen, dann viel Ebreischer wort drynen sind, wie denn wol mercken werden, die sich auff Ebreisch verstehen." Mit diesem Ausspruch war die Aufmerksamkeit christlicher Gelehrter, namentlich Theologen, zwar auf das Judendeutsch gelenkt, zugleich aber auch dasselbe identisch erklärt mit der Gaunersprache, da bei dem erst durch Reuchlin geförderten frischen Studium der hebräischen Sprache in den offen hervortretenden hebräischen Wurzeln sogleich die hebräische Abstammung erkannt, dabei aber die das specifische Judendeutsch charakterisirende deutsche Flexion, welche auf eine schon alte deutsche Einbürgerung schließen ließ, gar nicht beachtet oder doch nicht gehörig gewürdigt wurde.

Diese falsche Auffassung hat nicht nur die richtige Erkenntniß des Gaunerthums und seiner Sprache verwirrt, sondern auch überhaupt dem Judenthum und der Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache ganz ungemein geschadet [1]), sodaß selbst große Kenner und Lehrer der hebräischen Sprache nach Luther, wie der vortreffliche J. Burtorf († 1629), welcher mit Recht Rabbinorum magister genannt wurde, und seine Nachfolger Pfeiffer, Wagenseil, Calvör, Callenberg, Chrysander u. s. w., als sie die Bedeutsamkeit des mit immer lebendigerm Streben und immer größerer Behendigkeit tief in das Gebiet der deutschen Literatur vordringenden und allein vom Judenthum getragenen Jüdischdeutschen begriffen hatten, dennoch nicht im Stande waren, mit ihren kümmerlichen Versuchen einer

---

1) Sehr überraschend ist es, wenn ein so bedeutender Schriftsteller wie Zunz („Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden historisch entwickelt", S. 438), freilich nur obenhin und gelegentlich, ausspricht, „daß schon im 16. und noch stärker in den beiden folgenden Jahrhunderten sich der Dialekt der Juden zu einem eigenen sogenannten Judendeutsch ausgebildet habe, in welchem hebräische, eigene jüdische und veraltete deutsche Ausdrücke in gleicher Menge vorhanden waren". Freilich wurde die jüdischdeutsche Literatur erst nach Erfindung der Buchdruckerkunst, ihrer Bestimmung gemäß, zur Volksliteratur ausgebildet und verbreitet. Von der viel frühern Existenz und weitern Ausbildung der jüdischdeutschen Sprache gibt die Gaunersprache Zeugniß, welche jene als ein schon vollständiges Sprachganzes ausbeuten und sich mit zahlreichen jüdischdeutschen Ausdrücken bereichern konnte. Wie viel aber mag noch im Vatican neben den von Zunz, S. 438, Note 6, erwähnten hebräisch-deutschen Wörterbüchern und in andern Bibliotheken unbeachtet liegen.

sogenannten „Jüdischdeutschen Grammatik“ im Judendeutsch das deutsche Sprachleben zu klarer Anschauung und Geltung zu bringen, und somit stillschweigend dem Judenthum ein Idiom als specifisch jüdisches Eigenthum zuwiesen, welches durchaus deutschsprachliches Eigenthum war. So galt das Judendeutsch auf der einen Seite wesentlich für ein hebräisches Idiom, an dessen Studium nur der mit der hebräischen Sprache genau Vertraute sich wagen dürfe; auf der andern Seite bildete sich die verkehrte Ansicht immermehr aus, daß das Judendeutsch wesentlich identisch sei mit der Gaunersprache, sodaß sogar noch in neuester Zeit mit dem schiefen Glauben an ein specifisch jüdisches Gaunerthum auch der Glaube an eine specifisch jüdische Gaunersprache sich breit machen und in arger Unkunde sowol des Gaunerthums als auch des Judenthums und ihrer verschiedenen Sprachweise Thiele in seinen „Jüdischen Gaunern“ noch mit einem eigenen Wörterbuch der jüdischen Gaunersprache hervorzutreten unternehmen konnte.

Die jüdischdeutsche Literatur war die einzige Volksliteratur, deren Besitz dem von allem deutschen Cultur- und literarischen Leben zurückgestoßenen Judenthum als Antheil am geistigen Volksleben vergönnt war, weil sie ihre hebraisirende geheime, dem deutschen Volke unverständliche Ausdrucks- und Schriftform hatte. Das deutsche Volk ahnte nicht, daß auf der entlegenen öden Klippe dieser Literatur das Judenthum dennoch mit so vieler und mächtiger geistiger Eigenthümlichkeit aus seinen heiligen Büchern und den Lehren seiner Weisen sich sättigen, von dieser Klippe aus so tiefe Streifzüge auf das Gebiet der deutschen Nationalliteratur machen und sogar auch aus den alten deutschen Sagenkreisen heraus noch eine eigene romantische jüdischdeutsche Literatur begründen konnte, die trotz der wunderlichen, kümmerlichen Formen doch poetischen Geist genug hatte, um bei fast jeder Zeile in dem Kenner des Jüdischdeutschen ein schmerzliches Weh hervorzurufen, wenn er, ungeachtet alles Drucks, ungeachtet der überall durchscheinenden trüben Färbung unsaglichen Elends in Form und Ausdruck, dennoch begeistertes Gefühl und Streben nach Schönem und Höherm erkennen muß. Es gibt keinen deutschen Ernst, keinen

deutschen Scherz, der nicht in der jüdischdeutschen Literatur Widerklang gefunden hätte. Aber überall ist die Form trüb und traurig; nur zu oft lähmt die Dichtung ihre Schwingen an dieser Form; auch die Prosa stumpft sich daran ab, und das Erhabene flacht sich zum Lächerlichen, das Komische zur Fratze ab. In diesem Zuschnitt der jüdischdeutschen Literatur tritt dem Forscher der Geist des Judenthums wie in einer Tragödie entgegen, wie er selbst in der Ermattung noch immer großartig gegen den Untergang ringt, den eine feindliche Gewalt ihm bereitet. Aber endlich erkennt man in der wahrhaft historischen Erscheinung des trefflichen Moses Mendelssohn den helfenden Genius des Judenthums, welcher durch seine tiefgreifende Reformation des Rabbinerthums, des Religionsunterrichts und Gottesdienstes das ermattete, tiefgesunkene Judenthum aufrichtete und rettete, wo die seit hundert Jahren begonnene steife, ungelenke Proselytenmacherei und der saftlose christliche Humanismus kein anderes Heil mehr im Judenthum finden konnten als in dessen gänzlicher Negation. Mit dem Wiederaufleben des Judenthums durch Moses Mendelssohn ist die jüdischdeutsche Literatur eigentlich ganz abgestorben. Seit Moses Mendelssohn gibt es nur noch eine jüdische Literatur und eine deutsche Literatur unter den Juden; die heiligen Bücher reden wieder in der klaren Ursprache und werden in der klaren deutschen Sprache erläutert. Aber dennoch ist das Jüdischdeutsche unverkümmerte Volkssprache geblieben, weil es schon lange Volkssprache geworden war, und es wird Volkssprache bleiben, solange das Judenthum wie das Christenthum sich in den untersten Schichten des Volkslebens absetzt und Juden in der trüben Sphäre der verworfenen christlichen Elemente in sittlichem und physischem Elend verbrüdert mit diesen fortvegetiren.

Ein Blick auf Entstehung und Alter der eigenthümlichen Sprachvermischung macht die Forschung interessanter, aber auch noch schwieriger. Die Sprachmischung ist so alt wie der Beginn des Verkehrs und Volkslebens der Juden auf deutschem Boden. Freilich liegen keine schriftlichen Urkunden vor. Woher sollten diese denn auch genommen werden, wenn das Hebräische erst seit 300

Jahren überhaupt in Deutschland ernstlich getrieben und ohnehin erst in neuester Zeit mit gründlicher kritischer Forschung von christlichen Gelehrten cultivirt wird? Wie sollten da für das noch gar nicht einmal beachtete, kaum einmal flüchtig erwähnte, niemals aber gründlich durchforschte Judendeutsch Sprachdocumente gesucht und untersucht worden sein, welche neben den trefflichsten hebräischen und rabbinischen Handschriften ungekannt oder unbeachtet im Staube der Archive und Bibliotheken umherliegen? Aber doch weist gerade die Sprachforschung und Sprachvergleichung auf das sehr hohe Alter des Judendeutsch hin. Wie wenig ahnt man, daß das Judendeutsch nicht allein eine Menge Wörter in die deutsche Sprache eingeschoben hat, deren Wurzeln, obschon als ursprünglich deutsch erscheinend und geltend, dennoch jüdischdeutschen oder hebräischen Ursprungs sind, sondern daß das Judendeutsch auch ein getreuer Depositar vieler althochdeutscher, altniederdeutscher und mitteldeutscher Wurzeln ist, die wir in ihrer Ursprünglichkeit längst übersehen oder vergessen haben? Gerade dies Vergessen und Verschwinden so vieler Wörter aus der deutschen Sprache der Bildung und das treue Bewahren derselben durch das Judendeutsch hat ja das nach Versteck lüsterne Gaunerthum veranlaßt, diese dem Leben und der Sprache des gewöhnlichen Verkehrs entfremdeten Sprachtypen zur Verdeckung seines geheimen Waltens begierig aufzufassen und seiner geheimen Kunstsprache einzuverleiben. Bedenkt man, wie nicht nur das Hebräische in seiner uns kund gewordenen ursprünglichen sprachlichen Vollkommenheit, sondern auch in seiner starken Durchmischung mit den verwandten semitischen Dialekten, dem chaldäischen, syrischen und arabischen, auf deutschen Sprachboden eingedrungen ist, wie nun dazu die an Mundarten überaus reiche deutsche Sprache selbst eine so sehr bewegte Geschichte zu durchlaufen und sich in Verkehr mit andern lebenden Sprachen, mit soviel andern fremdsprachlichen Stoffen zu versetzen und dann diese wieder von sich auszuscheiden hatte: so bekommt man einigermaßen einen Begriff von der ungemein bunten, reichen, verwirrten Sprachmosaik, welche im Judendeutsch vor unsern Blicken liegt.

Schon aus diesem kurzen Ueberblick ersieht man, wie charakteristisch eigenthümlich das Judendeutsch und wie wenig man berechtigt ist, es mit Jargon, Patois, Idiom, Dialekt oder Mundart zu bezeichnen, obschon das Judendeutsch eine durchaus deutschsprachliche Erscheinung ist, welche man auf keinem andern Sprachboden findet. In dieser Beziehung macht schon Chrysander [1]) eine interessante Bemerkung. „Es kann", sagt er, „die Frage aufgeworfen werden, ob es auch Jüdisch-Portugisisch, Jüdisch-Spanisch, Jüdisch-Französisch, Jüdisch-Italiänisch u. s. w. gebe, und ob es überall von den Juden in allen Ländern wahr sey, was R. Leo Mutinensis in seinem Italiänischen Buch von denen Ceremonien der heutigen Juden P. II, B. 1, §. 2, p. 55 (nach der lateinischen Uebersetzung J. V. Großgebauer's, Frankfurt 1692) schreibt: Plebs satis habet, linguae vernaculae, cui assueta est, non nulla vocabula Hebraica injicere, daß sie die Landes-Sprachen mit dem Hebräischen vermengen? Wenn z. E. ein Teutscher Jude spricht: Mit ahn Amhorez hob ich kähn koved mefalpl zu seih, ob an dessen Statt ein Englischer Jude sagt: With a Amhorez i have not koved to bee mefalpl, und ein Französischer: Avec un Amhorez je n'ai point de koved d'être mefalpl. So ist hier auch die Frage zu beantworten, ob die Juden in allen Landen ebenfalls die Anhängsel, womit die hebräischen Wörter im Juden-Teutschen geendigt werden, aus derjenigen Sprache hernehmen, die da, wo die Juden wohnen, im Schwange ist? Ob z. E. anstatt daß der Teutsche Jude sagt, sich schmadden lassen, der London'sche spreche: far (?) schmaddarsi (?); der Franzose: Se faire schmadder, der Italiänische: farsi schmaddiare? Ich kann solches nicht behaupten. Sondern, laut denen Nachrichten derer, die weit gereiset sind, wird von ihnen mit der Teutschen Sprache nur eine solche Vermischung gemacht."

Charakteristisch dazu für die auch in der seltsamen jüdisch-deutschen Sprachmischung gleichmäßig hervortretende jüdische wie

---

1) a. a. O., S. 5.

deutsche Eigenthümlichkeit ist sowol in ethnographischer wie in culturhistorischer, psychologischer und sprachlicher Hinsicht die schon sofort bei der ersten Beachtung des Judendeutsch von christlichen Schriftstellern gemachte und auch heute noch in ausgedehnter Weise zu machende Wahrnehmung, daß das jüdischdeutsche Sprachgefüge in seiner vollen Eigenthümlichkeit sowol durch die jüdische als auch deutsche Weltzügigkeit in die weiteste Ferne getragen ist und als lebendige Verkehrssprache, wie in Deutschland, so in Böhmen, Mähren, Ungarn, Polen, Rußland, in der großen und kleinen Ukraine, Frankreich, Holland, Spanien, ja in Amerika, Asien, Afrika, Australien u. s. w. erhalten und von den Judengruppen deutschen Stammes gesprochen wird [1]), ohne daß irgendeine wesentliche Zuthat aus der von den begabten Juden leicht aufgefaßten und angeeigneten Landessprache zum Judendeutsch hinzugethan ist. [2]) Bei weitem eher findet sich, daß in fremden Ländern einzelne jüdischdeutsche Ausdrücke vom Gaunerthum aufgefaßt und jener Sprache einverleibt sind, wie z. B. im Französischen (argot) das Wort entiffle, welches Francisque-Michel, a. a. O., S. 144, zwar richtig mit église übersetzt, aber mit in der That komischer Unwissenheit, Gewalt und Breite (vgl. ebend., S. 12, unter Antiffle) von antif, anti und viés, lat. via (!!) ableitet, während man ganz einfach in entiffle den jüdischdeutschen Ueberläufer תפלה, tiflle, mit dem deutschen unbestimmten Artikel איינע תפלה, eine Tiffle, en' Tiffle, ān' Tiffle, eine christliche Kirche (im spöttischen Sinne) erkennt, von תפל, tofel [3]), abgeschmackt, albern,

---

1) Chrysander, a. a. O., S. 27: „Die Juden behaupten deswegen: mit dem Juden-Teutschen könne man durch die ganze Welt kommen."

2) Von Unklarheit und grammatischer Unwissenheit zeugt es daher, wenn Stern, a. a. O., S. 186 sagt: „Die Wurzelwörter der hebräischen Sprache, die dabei angewendet werden, bleiben sich in allen lebenden Sprachen Europas gleich, nur mit dem Unterschied, daß sie nach den Regeln der verschiedenen Sprachen gebeugt werden, in Frankreich französisch, in Rußland russisch, in Deutschland deutsch!"

3) Sogar der deutsche Töffel, als Typus der Beschränktheit, Tölpelhaftigkeit, scheint eher von tofel abgeleitet, als für eine Abkürzung von Christophel genommen werden zu dürfen.

wo denn nun Francisque-Michel aus en' Tiffle entiffle, l'église, gemacht hat. Seltsam macht sich nach der Bemerkung Francisque-Michel's S. XXXI der Introduction: Quant aux autres langues orientales (vom Hebräischen oder Judendeutsch ist nirgends die Rede) je ne connais jusqu'à présent qu'un seul mot qui puisse en dériver: c'est baite, auquel j'ai consacré un article. Der article consacré, äußerst mager, findet sich S. 28. Dort heißt es: Baite s. f. maison. Welcher Kenner der Gaunersprache erblickt hier nicht sogleich die alte judendeutsche Bekanntschaft בית, bait, bajiss, bess, Plur. בתים, bottim, hebr. בַּיִת, stat. constr. בֵּית? Francisque-Michel sagt aber ohne Umschweife: Ce mot n'est autre chose que le mot arabe بيت (beit) qui avait course avec le même sens parmi les bohémiens de l'Italie. (!) Zum Belege dessen führt Francisque-Michel eine Stelle an aus dem Lustspiel des Claudio Dalesso (1610): „La Cingana", woselbst Act 2, Sc. 12 die Heldin des Stücks, eine Zigeunerin, sagt: Mo se mi trobar el beith, el casa, unde rubatacia u. s. w. Aehnliche Unkenntniß manifestirt sich bei Francisque-Michel an vielen Stellen, wie z. B. S. 291 bei der Etymologie von nep, worüber man vgl. Th. II, S. 207. Auch ist die ganze Abfertigung des Argot allemand ou rothwelsch, S. 442—453, so kümmerlich wie leichtfertig und gehaltlos, ungeachtet die Introduction S. XXX die Erwartungen spannt, wenn es dort heißt: Ce contact de la France et de l'Allemagne dota l'argot de quelques mots d'origine et même de physiognomie germaniques; mais on les compte, et il ne faut pas beaucoup de temps pour cette opération. Doch liegt eine weitere Kritik außerhalb der Grenzen dieses Werks.

Neunzehntes Kapitel.

2) Benennungen der jüdischdeutschen Sprache.

Aus dem oben über das Wesen und die Stoffmischung der jüdischdeutschen Sprache Gesagten ergibt sich, wie wenig erschöpfend die an sich sprachlich klar erscheinenden Ausdrücke: jüdischdeutsche Sprache, judendeutsche Sprache, Judendeutsch, Jüdischdeutsch, Ibriteutsch, Iwriteutsch oder blos Teutsch das eigenthümliche Sprachgefüge charakterisiren, welches sich in dieser sprachlichen Erscheinung darstellt. Noch weniger erschöpfend ist die neben Ibriteutsch bei den Juden noch heute gewöhnliche Benennung Aschkenas. Eine kurze Untersuchung der verschiedenen Ausdrücke erscheint daher nicht ohne Interesse.

אשכנז, Aschkenas, Deutschland, der Deutsche, deutsch, Plural אשכנזים, Aschkenosim, die Deutschen (wovon לשון אשכנז, loschon aschkenas, deutsche Sprache, מנהג אשכנז, minhag aschkenas, deutscher Brauch, deutsche Sitte), stammt aus dem hebräischen אַשְׁכְּנַז, Aschkenas, mit welchem Namen Genes. 10, 3, der älteste unter den Söhnen Gomer's (בְּנֵי גֹּמֶר, Cimmerier?) und Jerem. 51, 27, neben Ararat und Meni, als Königreich, Aschkenas genannt wird. Was nun Aschkenas weiter bedeutet hat und wie die specifische Bezeichnung „deutsch, Deutschland" gekommen ist, darüber ist keine sichere Auskunft zu erhalten.[1]) Genug, daß der Ausdruck Aschkenas in der obigen Bedeutung der üblichste ist und man auf den Titel fast jedes jüdischdeutschen Buchs hinter dem hebräischen Titel das unvermeidliche בלשון אשכנז, beloschon aschkenas, findet.[2]) Damit ist denn nichts anderes gemeint als die jüdischdeutsche Sprache, in deren wunderlichem Zuschnitt das niedere Judenvolk die deutsche Sprache begriff, wie

1) Schottelius, „Teutsche Haubt-Sprache", S. 34, behandelt das Thema ziemlich ausführlich und macht den Askenas zum „Altvater der Teutschen, der die alte Celtische oder Teutsche Sprache von Babel gebracht hat"!

2) Ueber Aschkenasim vergleiche man das schon angeführte vortreffliche Werk von J. M. Jost, „Geschichte des Judenthums", Abth. 3, S. 199 und 207 ff.

denn auch loschon aschkenas durchaus auch für die reine deutsche Nationalsprache gilt. Daraus erklärt sich auch die Uebersetzung טייטש, teutsch, deutsch, womit ebenso gut wie das Judendeutsch auch die reine deutsche Nationalsprache bezeichnet wird.

Seltsamerweise wird nun aber auch die deutsche Nationalsprache an und für sich die unreine Sprache, לָשׁוֹן טָמֵא (לשון טמא) loschon tome [1]) genannt, obschon das so wunderlich versetzte und gemischte Judendeutsch gewiß selbst den gerechtesten Anspruch auf diese Bezeichnung hat. Doch wird hier wol nicht, gleich dem viel weiter zielenden Ausdruck לשון הנוצרים, loschon hanotzrim, Sprache der Nazaräer, Christen, der reinsprachliche Gegensatz, sondern nur die Bedeutsamkeit und Geltung fremder Sprachen im Gegensatz von der heiligen Sprache des jüdischen Gesetzes, des althebräischen לָשׁוֹן הַקֹּדֶשׁ, leschon hakodesch (לשון הקודש, loschon hakaudesch, sehr oft verdorben lussnekudisch, lussnekaudesch genannt), hervorgehoben sein sollen. Endlich ist noch der sehr sonderbare, aber doch sehr gebräuchliche, sogar durch die specielle Abbreviatur 'גלח bezeichnete Ausdruck גלחות, gallchus, von גלח, gallach, Geschorener, Pfaffe, zunächst katholischer Geistlicher, dann allgemein jeder christliche Geistliche, zu bemerken (Stammwort גָּלַח nur im Piel gebräuchlich, גִּלַּח, scheren). Mit Gallchus wird nun die deutsche Schrift bezeichnet, ohne daß im Hebräischen ein auch nur entfernt verwandtes Nomen sich nachweisen ließe. Vielmehr ist Gallchus überhaupt eine jener verwegenen Etymologien, von welchen die jüdischdeutsche Sprache wimmelt und deren Entzifferung auch dem eifrigsten Forscher sauere Mühe macht. Vielleicht hat Gallchus zunächst gerade für Mönchsschrift gelten sollen. Gewöhnlich wird aber unter Gallchus, Gallachus die christliche Geistlichkeit verstanden.

Gegen Aschkenas und Teutsch tritt nun aber das Ibriteutsch,

---

1) Das טָמֵא dient überhaupt zur Bezeichnung der levitischen und sittlichen Unreinigkeit und wird daher auch im verächtlichen Sinne gebraucht für alles nicht jüdisch Heilige. Vgl. weiter unten Tammer und Tmea im Kapitel von der Tammersprache, sowie Th. II, S. 331.

Iwriteutsch, bei weitem prägnanter mit der Bezeichnung der vorwiegenden hebräischen oder jüdischen Eigenthümlichkeit, mindestens im Gebrauch der Juden, hervor. In עבריטייטש, Ibriteitsch, stammt das Ibri vom hebr. עָבַר, abar, ziehen, einherziehen, durchgehen, übergehen, weitergehen, wovon עִבְרִי, ibri [1]), der Uebergänger, Plur. עִבְרִים, Fem. עִבְרִיָּה, allgemeiner Name für die Nachkommen des Uebergängers Abram. Davon ist im Judendeutsch die ganze Wortfamilie, welche sich im Wörterbuch findet unter עבר, abar, awar, wie עברי, iwri, der Ebräer, Plur. עברים, iwrim; Femin. עבריה, iwrija, Plur. עבריות, iwrijoss; עבריה, iwriss, ebräisch, עבריטייטש, iwriteitsch, ibriteutsch, Judendeutsch.

Das Wort „jüdisch" und „Jude", יהודי, wird von den Juden selbst verschieden abgeleitet, entweder von יָדָה, Bekenner, also Bekenner Gottes, oder am liebsten, wenn auch gesuchtesten, von הוד, hod, Glanz, Würde, Pracht, und יָהּ für יהוה, Gott, also יְהוּדָה, Jehuda, Glanz Gottes, wobei mit Wegfall des ד sogar der Name יהוה, Jehovah, hervortritt. Das Nähere darüber behandelt S. E. Blogg S. 6 seines בנין שלמה (Hannover 1831).

Bei der Etymologie von עבר läßt sich die Untersuchung nicht zurückweisen, ob nicht etwa das lateinische Hibrida, Ibrida oder Hybrida, ae, m. und f., welches Vossius wie Scheller (Lateinisches Wörterbuch, S. 4443) von iber oder imber, i. e. spurius, ableitet, mit עבר in Verbindung stehen mag. Vox hibrida bedeutet ja ein auf sprachwidrige Weise aus zwei Sprachen zusammengesetztes Wort, der unnatürlichen, gezwungenen jüdischdeutschen Composition entsprechend. Iber, Hiber (eris, m.) findet sich bei den lateinischen Classikern nur als nomen proprium für Spanier oder Iberier (Mittelkaukasus), aber auch als eigentlicher Personen- oder Beiname. In den beiden Bezeichnungen Spanier und Iberier

---

1) Vgl. z. B. Genes. 14, 13, wo es heißt:

וַיָּבֹא הַפָּלִיט וַיַּגֵּד לְאַבְרָם הָעִבְרִי

(und es kam der Flüchtling und sprach zu Abram dem Uebergänger [über den Euphrat]). Luther übersetzt: dem Ausländer.

ließe sich die Möglichkeit eines wirklichen Uebergangs von Hebräern mit und nach den sprachverwandten Phöniziern, welche die nordafrikanische Küste durchzogen und nach Spanien übersetzten, sehr füglich denken. Noch näher dem gelobten Lande lag das nördlich vom Kaukasus begrenzte Iberien. In appellativer Hinsicht hat Iber nach allen von Scheller angeführten Stellen, von denen die bei Plinius (Historia natur., VIII, 53, 79) besonders wichtig ist, bei der Kreuzung der verschiedenen Thiergattungen immer die Bedeutung des Heraustretens, des Uebergangs der einen Gattung in die andere und die volle Bedeutung des עָבַר. Auch hat עָבַר gerade im Piel die Bedeutung des concipere, d. h. transire fecit s. recepit semen virile, z. B. Hiob 21, 10 עִבַּר שׁוֹרוֹ, sein Rind wird trächtig. Ebenso ist im Judendeutsch stehende Bezeichnung אשה מעוברת, ische me-uberet, eine schwangere Frau. Dazu findet sich die Zusammensetzung vox hibrida, „ein aus zwei Sprachen zusammengesetztes Wort", bei den Classikern und selbst in der spätern Latinität nicht und scheint erst den viel spätern und besonders grammatischen Schriftstellern anzugehören. Dennoch mag hibridus in keinerlei Zusammenhang mit עבר stehen. Näher liegt allerdings die Ableitung von ὕβρις, Uebermuth, übergroßes Gefühl der Kraft. Vgl. ὑβρίζω, ὑβρίσω und ὑβριοῦμαι, Adject. ὑβριστής, ὑβριστικός, ὕβριστις u. s. w.

Zwanzigstes Kapitel.

I. Die Sprachmischung.

1) Alte Sprachen.

Man sieht schon aus dem bisher Dargestellten, welchen großen Wortvorrath das Judendeutsch besitzt. Nicht nur alle deutschen Mundarten, sondern auch fremde Sprachen, je nach dem größern oder geringern Grade der Berührung des beweglichen Judenthums mit nichtdeutschen Nationen, haben ihren Beitrag zum Judendeutsch geliefert. Aber auch schon die specifisch jüdische Sprachzuthat an und für

sich selbst hat einen großen innern Wortreichthum. Der Wortvorrath der hebräischen Sprache ist überhaupt schon früh durch Chaldäismen, Syriasmen u. s. w. versetzt und verstärkt und dazu durch die talmudischen und rabbinischen Schriftsteller von den ursprünglichen einfachen und natürlichen Bedeutungen zu grammatischen, philosophischen, culturhistorischen, bürgerlichen und häuslichen Begriffen erweitert worden, welche dem hebräischen Alterthum ganz unbekannt waren und in ihren ausgearteten Formen sogar oft die ursprüngliche Bedeutung des Stammworts verdunkeln. Dadurch hat aber das Judendeutsch eine Fülle treffender Begriffe gewonnen, welche gerade in der Vereinigung mit der deutschen Sprache sich noch eigenthümlicher zu Begriffswörtern gebildet und abgerundet haben und in welchen Phantasie wie Scharfsinn, Witz und Laune bis zum Uebermuth neben und miteinander hervortreten, sodaß gerade diese Fülle neben der geheimnißvollen Eigenthümlichkeit der Sprachen das Gaunerthum vermochte, auf das begierigste diese Sprache des ohnehin zur Hefe des Volkes hinabgestoßenen Judenthums aufzufassen und mit allem, was Witz, Spott, Hohn, Ironie, Frivolität und frecher Uebermuth auf dem unreinen Sprachboden nur ersinnen und schaffen konnten, für sich auszubeuten und zu cultiviren.

Um die judendeutsche Sprache und die so stark aus ihr gesättigte Gaunersprache in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit und Zusammensetzung klar zu erkennen, bedarf es eines wenn auch nur flüchtigen Blicks auf andere sprachliche Erscheinungen, welche aus den Vermischungen zweier an sich verschiedener Sprachen hervorgegangen sind. Zugleich mag dadurch der Vorwurf von der deutschen Sprache zurückgewiesen werden, „daß [wie Bouterwek, „Geschichte der Litteratur", IX, 82, andeutet und F. W. Genthe [1]) aufnimmt] die im 15. Jahrhundert hervortretende Mischung der deutschen Sprache mit fremdsprachlichen Substanzen eine so lange Vorgeschichte gehabt habe, daß sie sich schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts angekündigt hätte".

1) „Geschichte der maccaronischen Poesie und Sammlung ihrer vorzüglichsten Denkmale" (Halle und Leipzig 1829), S. 13.

Vor allem muß man die Berechtigung eines jeden Volkes anerkennen, im Verkehr mit fremden Völkern und deren Sprache nach den verschiedenen Bewegungen des Zeitgeistes in religiöser, sittlicher und wissenschaftlicher Hinsicht seinen Wortvorrath durch Einbürgerung von Fremdwörtern zu bereichern. Wenn auch dieser zunächst nur durch den Verkehr veranlaßten Bereicherung häufig kein wirkliches Bedürfniß zu Grunde lag, so strebt doch jede gebildete Sprache danach, selbst einen Ueberfluß von Wortformen sich zu eigen zu machen, um damit den wichtigen Zweck der Bezeichnung von Unterschieden der Bedeutung zu erreichen. So gibt es denn bei diesem Ueberfluß in der Sprache der Bildung eine Menge fremder Wörter, welche der eigentlichen Volkssprache fremd geblieben sind, aber durch das höhere Bedürfniß der Sprache der Bildung, namentlich zum Ausdruck abstracter Begriffe und zur Bezeichnung wissenschaftlicher und künstlerischer Gegenstände und Begriffe, Aufnahme gefunden haben.[1]) Unleugbar ist, daß trotz dieser Bereicherung die Sprache an sich zurückgegangen ist, wie man denn kaum eine treffendere Wahrheit finden kann als die, welche Schleicher („Sprachen Europas", S. 12) ausspricht, daß Geschichte und Sprachbildung sich ablösende Thätigkeiten des menschlichen Geistes sind.[2])

---

1) Vgl. das Weitere bei Becker, I, 57.

2) Vortrefflich ist dazu die aus Schleicher's frühern Werke „Zur vergleichenden Sprachengeschichte" (Bonn 1848), S. 17 herbeigezogene Bemerkung: „In der Sprache erscheint der Geist sowol der Menschheit im allgemeinen als der eines jeden Völkerstammes im besondern in seinem Anderssein, daher das Wechselverhältniß von Nationalität und Sprache; derselbe Geist, der später in seiner geschichtlichen Freiheit die Nationalität erzeugte, brachte früher in seinem Hingegebensein an den Laut die Sprache hervor. Ebenso erscheint der Weltgeist in der Natur in seinem Anderssein, es ist dies der erste Schritt nach dem reinen Ansich; in dem Maße aber, als der Geist zu sich selbst kommt, für sich wird, schwindet jenes Anderssein, zieht er sich aus ihm zurück, wendet ihm seine Thätigkeit nicht mehr zu. Was die vormenschliche Periode in der Geschichte unsers Erdballs, das ist die vorhistorische in der Geschichte des Menschen. In ersterer fehlte das Selbstbewußtsein, in der letztern die Freiheit desselben; in ersterer war der Geist gebunden in der Natur, in letzterer im Laute, daher dort die Schöpfung des Reichs der Natur, hier die des Reichs der Laute. Anders

Ist die durch historische Processe bewirkte Entstehung von Sprachen, z. B. die der ganzen romanischen Sprachfamilie, noch bei weitem mehr ein Beweis vom Untergang einer Sprache, indem die eine Sprache nur durch die unmittelbare Abhängigkeit eines Volkes von einem herrschenden Volke und dessen Sprache zersetzt und in ihrer ursprünglichen Reinheit verdunkelt und unterdrückt werden konnte: so zeigt sich doch auch, daß da, wo der Sprachgeist sich noch frei bewegen konnte, die fremdartigen Zusätze, welche die Formen starr und für das Volk unverständlich machten, von diesem Sprachgeist zurückgewiesen und somit die originalen Sprachsubstanzen vor der Zersetzung bewahrt wurden, wie ja die deutsche Sprache trotz der vielfachsten Angriffe und Gefahren sich dennoch am freiesten von der Vermischung mit fremden Sprachen gehalten hat. Ein nicht geringes Verdienst hat dabei stets die ohnehin immer von einem hohen Grade nationalen Freiheitsgefühls zeugende Volksliteratur und besonders die Satire gehabt, indem sie in übermüthigem Spotte die erkannte nahende Gefahr dadurch bloßlegte, daß sie die Unmöglichkeit fremdartiger Formen offen darlegte und dem Spotte preisgab. In dieser Weise machte schon Aristophanes mit lachendem Munde auf die in den fremdartigen Formen herannahende Gefahr der Entartung aufmerksam, z. B. in den „Acharnern", in welchen der Megareus und Boiotes schon als höchst komische, scharfgezeichnete Dialekttypen [1]) hervortreten und wo im hundertsten Verse:

---

in unserer Weltperiode, in welcher sich im Menschen der Geist concentrirt und der Menschengeist sich aus den Lauten herausgezogen, freigemacht hat. Die mächtige, gewaltsam thätige, von schöpferischer Potenz strotzende Natur früherer Weltperioden ist in unserer jetzigen zur Reproduction herabgekommen, sie erzeugt nichts Neues mehr, nachdem der Weltgeist im Menschen aus dem Anderssein zu sich gekommen; seitdem der Menschengeist — und der Mensch ist und bleibt doch der Mikrokosmus — zu sich kam in der Geschichte, ist es aus mit seiner Fruchtbarkeit im bewußtlosen Erzeugen seines concreten Bildes, der Sprache. Seitdem wird auch sie nur reproducirt, aber in den Sprachgenerationen zeigt sich eine immermehr um sich greifende Entartung."

1) Wem fällt hierbei nicht die moderne, immer komische Stereotype des „Zwickauer" in dem von Muthwillen, Laune und Satire übersprudelnden berliner „Kladderadatsch" ein?

ἰαρταμὰν ἐξαρξ' ἀναπισσόναι σάτρα,

sowie V. 104:

οὐ λῆψι χρῦσο, χαυνόπρωκτ' Ἰαοναῦ,

ein gräuliches persicirendes Griechisch herausklingt. [1]) Mit diesem Mischmasch wollte der schelmische Aristophanes offenbar die Person eines bei den Athenern zur Zeit beglaubigten fremden (persischen) Gesandten persifliren, indem er rasch und kurz mit diesen zwei Versen eine Figur über die Bühne schreiten ließ, von welcher die lachenden Athener recht wohl wußten, wer damit gemeint sei. Der Hieb auf diese Person fällt ja um so schwerer, als unmittelbar darauf (V. 115—122) vom Dikaiopolis die Entdeckung gemacht wird, daß unter der Begleitung dieser Caricatur (Pseudartabas) die beiden verkleideten Athener Kleisthenes und Straton, übel berufene Subjecte, sich befinden.

In ähnlicher Weise führt Plautus im fünften Act seines „Poenulus" das Punische ein, von welchem übrigens F. Hitzig in Zürich eine ganz herrliche, tüchtige Erklärung [2]) gegeben hat. So klar und verständlich nach Hitzig's Kritik und Erläuterung in der ersten Scene das Punische in Hanno's Munde ist, so überaus komisch ist das von Plautus dem unkundigen Sklaven Milphir in den Mund gegebene falsche Verständniß punischer Brocken und deren Wiedergabe nach lateinischer Assonanz. Diese carikirten Vorführungen erotischer Sprachformen, welche an sich für die heimische Sprache gar nicht möglich waren und selbst vom populärsten Dichter nicht gewagt werden durften, wenn sie nicht schon dem Volke durch längern Verkehr kenntlich und verständlich geworden waren, zeigen gerade durch den Ort, durch den Zweck

---

1) Vgl. die Glosse von S. Bergler in seiner Ausgabe des Aristophanes (Leiden 1760), S. 474: Jocatur quasi Persice loquens, und zu V. 104: Clarius hoc dicit, sed barbarizans: οὐ λήψει χρύσον, χαυνόπρωκτε Ἴον, ὄυ. Non accipies aurum, o effoeminate Ion, non. Iones proprie Athenienses dicuntur et Ἰάονες per dialectum quamdam.

2) F. G. Welcker und F. Ritschl, „Rheinisches Museum für Philologie", Jahrg. 10, S. 77—109. Vgl. noch daselbst Wer im Jahrg. 9, S. 312 fg. und Jahrg. 12, S. 627 fg. über denselben Gegenstand.

und durch die Weise, wo und wie sie unternommen wurden, recht deutlich, wie sehr Dichter und Volk einig waren in bewußter Empfindung des römischen Sprachgeistes, welcher hier in der lachenden Satire einen recht ernsten Sieg feierte.

Während Cicero in seinen philosophischen Schriften, weniger in seinen Briefen, sich griechischer Wörter bediente, erkannte er mit seiner gerade durch ihn zu ganzer classischer Höhe geförderten Sprache deren volle Berechtigung an, zu ihrem Wortvorrath griechische Wörter aufzunehmen. Er war um so mehr befugt zu dieser Aufnahme, als er die griechische Philosophie auf römischen Boden überführte. Die neuaufgenommenen griechischen **Wörter** wurden eben durch die aufgenommenen philosophischen **Begriffe** selbst erläutert, sie wurden damit sowol geistiges wie sprachliches Eigenthum der Römer und durften daher auch die lateinischen Flexionen annehmen. Ueberall aber wies der Geist der römischen Sprache jede Einmischung solcher fremdsprachlicher Wörter zurück, für welche in der heimischen Sprache schon ausreichende Begriffe vorhanden waren. Gerade dadurch, daß da, wo Unwissenheit oder Eitelkeit die vom Sprachgeist bewachte Grenze überschritt, sogleich der Spott und die Satire bei der Hand waren, um den fremden Eindringling unbarmherzig zu züchtigen und zurückzuweisen, hat der römische Sprachgeist in der Satire eine mächtige Handhabe gefunden, um, wie die Sitte durch Sittencensur, so auch die Sprache durch Rüge vor dem Untergange zu retten und sie zu befähigen, daß sie kaum je eine todte Sprache, vielmehr die immer lebenskräftige Mutter der reichen romanischen Sprachfamilie wurde, von der jedes Mitglied die charakteristischen Züge der Mutter an sich trägt. Es gibt kaum etwas Schneidenderes, ja man kann sagen Boshafteres als die Weise der römischen Satiriker, mit welcher sie auf dem reichen Boden der Volkssprache die erotischen Wörter recht unter die Füße des Volkes warfen. Sie vernichteten damit geradezu nicht nur die gegeiselte Person, sondern vernichten auch für immer allen Muth zu solchen Sprachmengungsversuchen, wie z. B. in der von Genthe S. 11 angeführten Stelle des Lucretius:

Nigra μελιχροος est, immunda et foetida ἀκοσμος
Caesia παλλαδιον;. nervosa et lignea δορκας;
Parvola numilio χαριτω'νια, tota merum sal,
Magna atque immanis καταπληξις, plenaque honoris.
Balba loqui non quit, τραυλιζει, muta pudens est;
At flagrans, odiosa, loquacula λαμπαδιον fit,
'Ιχνον ἐρωμενιον tum fit, cum vivere non quit
Prae macie, ῥαδινη vero est jam mortua tussi;
At genuina et onammosa Ceres est ipsa ab Iaccho,
Simula σιληνη ac Satyra 'st, labiosa φιλημα.

So auch mußte schon hundert Jahre vor Lucretius der alte Satiriker Lucilius und noch vor letzterm der Rhodier Pitholeon die Geisel geschwungen haben, von dem Horaz, Sat., I, 10, 20, sagt:

At magnum fecit, quod verbis Graeca Latinis
Miscuit, o seri studiorum! quine putetis
Difficile et mirum, Rhodio quod Pitholeonti
Contigit? at sermo lingua concinnus utraque
Suavior, ut Chio nota si commista Falerni est —

wobei denn auch Horaz selbst mit seinem o seri studiorum darüber spottet, daß man die Bedeutsamkeit der Pitholeonischen Sprachweise nicht schon gleich richtig aufgefaßt hatte.

Ganz andere Gründe aber lagen der Versetzung der alten heiligen hebräischen Sprache mit andern Sprachstoffen zu Grunde. Mit dem gefangenen Judenvolk ward auch der hebräische Sprachgeist in der freien selbständigen Bewegung gebunden. Seine sichtbar werdende Gefangenschaft und Lähmung ist ein trübes Symptom des beginnenden völligen nationalen Untergangs des Gottesvolkes, dessen Ende mit dem Absterben der hebräischen Sprache angefangen hatte. Das zu Jesaias' Zeit den Bewohnern Judäas noch unverständliche Aramäische machte sich später sehr rasch in Palästina als Volkssprache geltend, sodaß alle Acte des bürgerlichen Lebens, Sprichwörter, bestimmte Formeln für das ungelehrte Volk, Weiber und Kinder, populäre Bücher u. s. w. in aramäischer Sprache abgefaßt wurden und in Umlauf kamen. Die von Ne-

bukadnezar nach Babylon verpflanzten Juden kehrten fortwährend einzeln nach Palästina zurück, oft in größern Gruppen, und brachten das Aramäische schon als ihre Muttersprache aus dem langen Exil mit. Dazu machte das Samaritanische [1]) als ursprünglich aramäischer Dialekt mit dem Syrischen (da die Juden ja auch durch Syrien weit verbreitet waren) sich geltend, und somit verfloß das Hebräische allmählich zum hebräisch gefärbten aramäischen Dialekt bis zum gänzlichen Aussterben der heiligen Sprache als Volkssprache im 4. Jahrhundert n. Chr., sodaß fortan den Gemeinden der vorgelesene Urtext der heiligen Bücher von einem eigenen Uebersetzer versweise aramäisch übersetzt werden mußte.

Noch früher war der heiligen Sprache im Occident der Untergang durch die Herrschaft der griechischen Sprache bereitet worden, welche, von den jüdischen Gelehrten in Palästina hochgeachtet, selbst in das Hebräische eingedrungen und sogar Muttersprache der (hellenistischen) Juden in den griechischen Städten Palästinas, in Aegypten, Cyrene, im asiatischen und europäischen Griechenland geworden war. [2]) Sehr merkwürdig ist die Novelle 146 Justinian's [3]) vom Jahre 541: ut liceat Hebraeis secundum traditam legem sacras scripturas Latine vel Graece vel alia lingua legere u. s. w., weil sie ein lebendiges Zeugniß davon ist, wie weit sich die Juden auch schon im Occident verbreitet und wie tief sie sich überall eingebürgert hatten, sodaß die Sprache ihres

---

1) Zunz, a. a. O. Sehr merkwürdig ist die Bezeichnung הדיוטות, ἰδιῶται, im Sanhedrin für die aramäisch redenden Samaritaner, und לשון הדיוט, die aramäische Volkssprache, sowie משל הדיוט, das aramäische Sprichwort, Gleichniß.

2) Zunz, S. 10.

3) Nov. 146, cap. 1: Sancimus igitur licentiam esse volentibus Hebraeis per synagogas suas, in quocunque Hebraei omnino loco sunt, per graecam vocem sacros libros legere convenientibus, vel etiam patria forte (Italica hac dicimus lingua) vel etiam aliorum simpliciter, una scilicet cum locis etiam lingua commutata, et per ipsorum lectionem per quam clara sunt quae dicuntur convenientibus omnibus deinceps, et secundum haec vivere et conversari. Am Schluß des Kapitels wird für die griechische Lesung die LXX empfohlen, „quae omnibus certior est et prae aliis melior judicata" etc.

neuerworbenen Vaterlandes ihnen bei ihren gottesdienstlichen Versammlungen zur Erklärung ihrer alten heiligen Bücher dienen mußte. Ueber die Einbürgerung der hebräischen Sprache mit dem Judenthum in den europäischen Ländern und besonders in Deutschland findet man viel Ausgezeichnetes in den schon mehrfach erwähnten Werken von Zunz und J. M. Jost.

Bei der Begegnung der in eben dargestellter Weise verfärbten hebräischen Sprache mit der deutschen Sprache im Jüdischdeutschen ist hier nur kurz zu bemerken, daß, so unleugbar die Hin- und Herwirkungen und gegenseitigen Abfärbungen der in so nahe Berührung miteinander gebrachten Sprachen sind, man dennoch sich sehr zu hüten hat, aus den gleich oder ähnlich lautenden Wurzeln deutscher oder hebräischer Wörter sogleich auf eine Verwandtschaft und gleichmäßige Abstammung beider getrennter Sprachstämme zurückzugehen. Die Zeit, in welcher man, auf schiefe und gezwungene Anschauungen gestützt, überall den Zusammenhang abendländischer Sprachen mit der hebräischen nachzuweisen sich eifrig bestrebte, liegt uns noch viel zu nahe, als daß nicht die Versuchung, namentlich für den Laien, noch immer groß sein sollte, auf diesem frühern, erst von der herrlichen neuern Sprachvergleichung mindestens als gefährlich bezeichneten Wege weiter zu gehen, wenn man soviel gleich oder ähnlich Lautendes oder verwandt Scheinendes neben- und durcheinander erblickt. Doch ist mindestens vor der Hand wohl zu beherzigen, was Gesenius, „Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift" (Leipzig 1815), S. 651 über diesen Gegenstand sagt, bis es der mit bewunderswürdigem Geist und Fleiß arbeitenden neuern Sprachvergleichung gelungen ist, den richtigen Weg nachzuweisen, der unzweifelhaft vorhanden, aber seit Jahrtausenden undurchdringlich verwachsen ist.

Einundzwanzigstes Kapitel.

2) Die deutsche Sprache.

Mit gutem Recht bemerkt Genthe S. 12, ehe er den großen Sprung von Cicero auf Williram macht, daß im mittelalterlichen Deutschland das Lateinische als Sprache der Geistlichkeit seine Herrschaft ebenso weit verbreitet hatte wie ehedem das römische Volk seine politische Herrschaft, und daß die Landessprache gleichsam in einem Kampfe sich hervorringen mußte. Wenn Genthe nun auch das Ringen der deutschen Sprache nach freier Selbständigkeit anerkennt und die Spuren des Lateinischen in ganzen Wörtern und Phrasen bei Williram (älterer, bei Genthe ganz übergangener Urkunden nicht zu gedenken) findet, so durfte er nicht unmittelbar darauf die Ansicht Bouterwek's, welche schon oben angeführt ist, adoptiren, daß schon in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts diese Sprachmengerei sich angekündigt habe. Die deutsche Sprache suchte gerade in jener Zeit mit dem eifrigsten Streben sich vor der lateinischen geltend zu machen und aus dem Volke in die Schriftsprache hinaufzudringen. Sie hatte aber noch nicht die Gewalt und Gewandtheit zur raschen und vollständigen Emancipation. Sie wurde eben noch durch die herrschende Gewalt des römischen Cultus und seiner Sprache zurückgehalten. Hatte sie aber noch an den Spuren dieser Sprache zu tragen, so schleppte sie die lateinische Sprache insoweit kaum noch als Sprache, sondern schon als zerbröckelte, von ihrem Sprachgeiste schon längst verschmähte fremde Sprachmasse nur in den Rudimenten einzelner Wörter und Sätze mit sich hindurch, ohne sich selbst jemals mit der lateinischen Sprache zu versetzen, bis sie endlich die ganze Last abwerfen konnte. Von einer wirklichen Sprachvermischung ist nicht die Rede, wenn es z. B. in Williram's Erklärung des Hohen Liedes 3, 11, heißt:

Ir gûoten sêla, ir der hîe birt *positae in specula fidei.* unte ir gedinge hât daz ir cúmet *in atria coelestis* Hierusalem, tûot iu sélbon êinan rûm, daz inwich nechêin nuérlich

strepitus geirre, ir negehúget alliz ána der *mysteriorum* inveres *redemptoris* unte der dúrnînon corônon, die imo *judaica gens* ûf sázta, dín sîn mûoter unás *secundum carnem* etc.

Man sieht hier, wie an allen gleichzeitigen, ja noch frühern Stellen, in dem Wechsel des vorherrschenden Deutschen mit einzelnen lateinischen und lateinisch flectirten Wörtern durchaus keine Vermischung der Sprachen, sondern beide Sprachen mit unverletzten Flexionen in ihren Gegensätzen getrennt nebeneinander stehen und man erkennt den aufgeklärten deutschen Abt des 11. Jahrhunderts, der, obwol seine ganze Bildung von römischem Cultus und römischer Sprache getragen war, das Möglichste that, um sich der lateinischen Sprache zu entringen, und welcher nur noch die lateinischen Bezeichnungen beibehielt, weil sie kirchentechnische Termini waren und populäres Verständniß erlangt hatten, oder weil er selbst nicht das richtige deutsche Wort sogleich finden konnte. Man darf nie vergessen, daß jene alten Sprachdenkmäler zumeist religiöse Gegenstände behandelten und fast ausschließlich von Geistlichen, den einzigen Trägern der Wissenschaft überhaupt, herrühren, und daß gleichzeitige, ja noch viel ältere, nicht aus dem Cultus entsprungene Sprachdocumente, wie z. B. der Schwur der Könige und der Völker zu Strasburg (842): In godes minna ind in thes christiânes folches ind unser bêdhêro gehaltnissi u. s. w. [1]), das Lied auf den Sieg König Ludwig's III. bei Saucourt (881) aus dem 9. Jahrhundert [2]), eine von allen lateinischen Einschaltungen freie deutsche Sprache enthalten.

In gleicher Weise verhält es sich mit den freilich viel spätern, von Genthe, wie es scheint, mit ungenauer Kenntniß der Richtung und Bedeutsamkeit des wackern Peter von Dresden († 1440) nur sehr oberflächlich und auch mit Unrecht hierher gezogenen kirchlichen Gesängen dieses merkwürdigen Zeitgenossen des Johannes Huß. Wenn je ein Kirchenlieddichter des Mittelalters

1) Vgl. Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 76, 23.

2) Ebend., S. 106.

dahin strebte, den Gottesdienst von dem schon längst dem Volke unverständlich gewordenen Latein loszureißen, so war es Peter von Dresden; er hatte rein deutsche Lieder für die Kirche gedichtet und, da ihm diese Abweichung vom römischen Klerus gewehrt wurde, sich selbst an den Papst gewandt, welcher mindestens diejenigen Lieder zuließ, welche Peter von Dresden abwechselnd Vers um Vers mit Latein durchzogen hatte, um dem römischen Cultus und dem deutschen Drange gleiche Genüge zu leisten. Diese herrlichen Lieder, unter denen die bekannten: In dulci jubilo; Puer natus in Bethlehem; Quem pastores laudavere; In natali Domini; Nobis natus hodie u. s. w., welche man auch noch in den meisten protestantischen Gesangbüchern des vorigen Jahrhunderts, unter andern auch im lübeckischen vom Jahre 1723 findet, hat auch Luther, der Schöpfer des deutschen Kirchengesangs, lobend anerkannt und beibehalten („auff daß man ja sehen möge, wie dennoch allezeit Leute gewesen sind, die Christum recht erkandt haben"). Das Nähere über diese Lieder findet man §. 104 fg. der Abhandlung von Jakob Thomasius [1]): „De Petro Dresdensi." Die nun aber zugleich dabei von Genthe S. 14 erwähnten satirischen Gedichte sind wieder gerade der Gegenbeweis seiner Behauptung, da man sie, wie die Satiren der Alten, als scharfe Geiseln erkennen muß, welche von Spott und bitterer, ja gehässiger Satire gegen die entartete, versunkene Geistlichkeit geschwungen wurden. Diese persiflirenden Knittelverse sind so feindselig, schmuzig und herabwürdigend, daß man sich scheuen muß, von der Flut derselben auch nur eine Probe zu geben. [2]) Doch sieht man auch

---

1) Ich besitze diese sehr werthvolle Monographie nur in der Uebersetzung bei J. C. Mieth: „Deliciarum manipulus" (Dresden und Leipzig 1703). Nr. 1 unter dem Titel: „M. Jac. Thomasii Curiöse Gedancken Vom Dreßdnischen Peter. Aus dem Lat. ins Deutsche übersetzt von M. M. 1702."

2) Mehrere solche Gedichte sind enthalten in den sehr selten gewordenen „Nugae venales, sive Thesaurus ridendi et jocandi ad Gravissimos Severissimosque Viros, Patres melancholicorum conscriptus" (Ausgaben von 1691, 1694, 1720). Nur letztere ist in meinem Besitze. Obige Probe steht S. 280.

schon aus dem Anfang solcher „Cantiuncula", daß von einer Sprachvermischung nicht die Rede ist, z. B.:

Pertransibat clericus,
Durch einen grünen Waldt,
Videbat ibi stantem, stantem, stantem
Ein Mägdelein wohlgestalt.
Salva sis puellula,
Godt grüß dich Mägdelein fein,
Dico: ibi vere, vere, vere,
Du solst mein Beischlaf sein.
Non sic, non sic, mi Domine,
Ihr treibet mit mir spott,
Si vultis me supponere, supponere, supponere,
So macht nicht viel der Wordt.
Ceciderunt ambo
Wol in das grüne gras u. s. w.

Dabei drängt sich überall die Wahrnehmung auf, wie in den Land- und Stadtrechten, z. B. in dem zuerst lateinisch, dann niederdeutsch und endlich hochdeutsch bearbeiteten Sachsenspiegel, im Schwabenspiegel und in Rechtsurkunden, z. B. der augsburger Schenkungsurkunde von 1070, sich die deutsche Sprache geltend macht, während das von dem Klerus und Lehnrecht getragene Latein, dem classisch-römischen Sprachgeist zum Hohn, seinen ursprünglichen Charakter verliert und mit starker deutscher Verfärbung in das barbarische Mittel- und Mönchslatein übergeht, von welchem unzählige Proben vorliegen und welches namentlich von dem sprudelnden Humor und der schneidenden Satire der „Epistolae obscurorum virorum" (1516) bis zur Vernichtung gegeiselt und für alle Zeit zur Posse der lateinischen Sprache gestempelt wurde. Aber schon gegen das Ende des 12. Jahrhunderts findet man, daß die Poesie aus den Händen der Geistlichkeit in die der Laien überging, und daß in der erzählenden Dichtung, welche sowol einheimische wie fremde Sagenstoffe behandelte, wie in dem später sich bildenden Meistergesang, wenn auch romanische Einflüsse sichtbar sind, doch auch die nationale Eigenthümlichkeit sich entwickelte

und die deutsche Sprache, namentlich in der Volkspoesie, einen festern sprachlichen Rechtsboden gewann. [1])

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

a) Die Sprache des Ritterthums und der Courtoisie.

Erst mit dem Anschluß des Meistergesangs an die Bildung der Ritter und Fürsten zeigt sich deutlich die Verunstaltung der deutschen Sprache durch Einmischung fremder Wörter, welche Jahrhunderte hindurch die deutsche Sprache verunzieren sollten. Das Ritterthum, welches sich seit dem Schlusse des 11. Jahrhunderts kräftig entwickelt hatte, gewann im Waffendienste, im Aufsuchen von Abenteuern und Gefahren seinen höchsten Glanz und in den Kreuzzügen seine höchste Poesie. Das Ritterthum war ein einziger großer europäischer Staat, welcher in ritterlich-religiöser Begeisterung die europäischen Länder wie seine Provinzen in sich vereinigte. Seine Poesie bildete sich, wie im Gegensatz zur alten Volkspoesie, zur Kunstpoesie aus, welche in Geist und Form nach einer höhern, dem Glanze des Ritterthums und Fürstenthums scheinbar mehr entsprechenden Stufe strebte. [2]) Die erzählende

1) Vgl. J. W. Schäfer, „Grundriß der Geschichte der deutschen Literatur" (Bremen 1858), S. 15, und Vilmar, „Geschichte der deutschen Nationalliteratur" (Marburg 1860), S. 144 fg.

2) Von großer Wichtigkeit für die Kenntniß und Geschichte der alten französischen Poesie ist das von Le Grand d'Aussy herausgegebene Werk: „Fabliaux ou Contes du XII et XIII siècle, traduits et extraits d'après divers manuscrits du temps; avec des notes historiques et critiques, et les imitations qui ont été faites de ces contes depuis leur origine jusqu'à nos jours" (3 Thle., Paris 1779), welches, wenn es auch schon unter dem Titel: „Erzählungen aus dem 12. und 13. Jahrhundert mit historischen und kritischen Anmerkungen" (5 Bde., Halle und Leipzig 1795—98), in das Deutsche übersetzt und von dem (unbekannten) tüchtigen Uebersetzer mit sehr bedeutenden gründlichen Anmerkungen bereichert wurde, dennoch weniger Beachtung gefunden hat, als doch das sehr tüchtige und anziehende Werk in hohem Grade, auch in Bezug auf unsere deutsche Nationalliteratur, verdient.

Dichtung entwickelte sich vorzüglich im nördlichen Frankreich, wo britische, normannische und fränkische Sagen zusammenflossen, und verbreitete sich von da nach England. Die lyrische Kunstpoesie hatte ihren Sitz in der Provence und ward an den Höfen der Fürsten und auf den Burgen der Ritter gepflegt, welche Sammelplätze der kunstreichen Sänger (troubadours) waren. Von hier verbreitete sich provenzalische Poesie über das nördliche Spanien und Italien und wirkte auch auf das nördliche Frankreich (die trouvères) und auf das benachbarte Deutschland ein.

In dieser Poesie des Ritterthums bildete sich eine Sprache aus, welche, wie die heutige deutsche Sprache der Bildung alle Dialekte in sich vereinigt, so aus allen Ländern des Ritterthums Wörter und Redeweisen wie analoge Dialekte des Ritterthums in sich aufnahm, ohne jedoch die specifische Eigenthümlichkeit der Sprachbeiträge in ein fließendes nationales Ganzes vereinigen zu können. Mit den französischen Sagenstoffen, wie z. B. dem Rolandslied des Pfaffen Konrad (1173—77), dem Alexander des Pfaffen Lamprecht (1175), welche nach französischen Originalen gedichtet sind [1]), konnte sich um so leichter auch die Sprache der ritterlichen Minne und höfischen Sitte mit denjenigen Sprachen versetzen, welche den Stoff zur Dichtung selbst lieferten. So mischt denn nun auch der Tanhuser, wie Genthe S. 15 richtig bemerkt, „in seinem Streben nach zu großer Galanterie in der Sprache, in der Schaulegung seiner Studien und Belesenheit, aus affectirter Urbanität und Courtoisie" in seine deutschen Verse französische Wörter und Redensarten ein und spricht unter andern von dem Riviere, der Planure und dem Dulzamys, daß er habe parliren müssen, als die Nachtigall angefangen habe zu toubiren; seine Dame sei gesessen bei der Fontane; ihre Person sei schmal und ein lützel grande; da habe er erhoben sein Parolle u. s. w. Diese widerlich süße unreine Sprache eines der frischesten Dichter des 13. Jahrhunderts, welche sogar auch den Stoff verunreinigte, wurde aber durchaus Ton, obschon sich

1) Schäfer, S. 21 und 22. Vilmar, I, 151.

im 14. und 15. Jahrhundert auch das Niederdeutsche vordrängte, und ungeachtet schon zu Ende des 15. Jahrhunderts die aus hoch- und niederdeutschen Formen gemischte obersächsische Mundart in der Kanzleisprache der Höfe und Reichsstädte sowie in der prosaischen Literatur sich geltend macht und neben der spätern Luther'schen Bibelsprache zur Grundlage der neuhochdeutschen Sprache ward. Gerade diese Sprache schien die Folie sein zu sollen, auf welcher mit dem Verfall des kräftigen Ritterthums, einfacher Sitte an den Höfen der Fürsten und Edeln, sowie im Bereich der von ihnen geförderten oder mit ihnen in Berührung stehenden Intelligenz, trotz der Tabulaturen der Meistersänger, eine Sprache als Sprache der höhern Bildung, Galanterie, höfischen Geistes und diplomatischen Verkehrs sich zu jenem albernen, widerlichen, unnatürlichen Sprachgeckenthum ausbilden konnte, welches durch das Vordringen des Calvinismus und durch die Aufnahme der großen Menge flüchtiger Hugenotten in Deutschland besonders mit französischen Brocken sich übersättigte [1]) und im Dreißigjährigen

---

1) Schon lange hatte im französischen Ritterthume und dessen Sprache, zum großen Nachtheile beider, eins der seltsamsten Institute, worauf je der menschliche Geist verfallen ist, bestanden, die Cours d'amour, welche auch weit und tief in Deutschland hineinwirkten. Man vgl. im zweiten Theil der schon angeführten „Fabliaux" von Le Grand d'Aussy die Erzählung Huéline et Eglantine mit den Bemerkungen dazu. Die Nutzlosigkeit der Cours d'amour an sich und die große Wichtigkeit, die man ihnen beilegte, machen sie zwiefach lächerlich. Und dennoch finden sich wenig Stiftungen, welche mit so viel Ehrfurcht aufgenommen, mit geringern Mitteln unterhalten und von so entschiedener Einwirkung auf die Sitten gewesen sind. Da die Streitigkeiten in Veranlassung von Fragen aus der Casuistik der Liebe, die von den alten Liederdichtern in ihren Jeux-parties aufgeworfen wurden, kein Ende nahmen, so kam man, um sie in einer letzten Instanz zu entscheiden, auf den Gedanken, eine eigene Art von souveränem Tribunal oder Gerichtshof zu errichten, welchen man aus diesem Grunde Cour d'amour nannte. Die Glieder desselben wurden aus Edelleuten, Frauen von Stande und Dichtern gewählt, welche sich durch Weltkenntniß und lange Erfahrung für Dinge der Art die nöthige Geschicklichkeit erworben hatten. Die Frauen unterließen nicht, für das Ansehen von Tribunalen, wo alle Ehre auf sie bezogen ward, eifrigst besorgt zu sein; die Zahl derselben wuchs auch erstaunlich, besonders in den südlichen Provinzen, wo man fast keine andere Poesie kannte als Chansons, und wo

Kriege vorzüglich durch die unmittelbare Berührung Deutscher, Franzosen, Italiener, Spanier, Niederländer, Ungarn, Böhmen u. s. w.

---

folglich diese wichtigen Streitigkeiten sehr getrieben wurden. In den nördlichen Provinzen, wo man sie gleichfalls einführte, nahmen die Sitzungen im Mai ihren Anfang und zwar auf freiem Felde unter einer Ulme, weshalb sie auch Gieux (jeux) sous l'ormel genannt wurden. Die Gerichtsbarkeit der Liebeshöfe erweiterte sich sehr schnell. Sie erkannten über alle Zänkereien der Liebenden, über alles was die Galanterie betraf. Sie beraumten dem Angeklagten den Tag seiner Erscheinung vor Gericht, und diese wilden Krieger, welche fast alle ihre Streitigkeiten nur im Felde mit dem Degen in der Faust auszumachen gewohnt waren, fanden sich daselbst ein und unterwarfen sich ohne Murren dem Urtheil der Richter, von denen sie nichts zu fürchten hatten. Diese erwogen das Vergehen, erkannten eine angemessene Strafe, entschieden den Bruch oder schrieben die Form der Vergleichung vor; und ihre Aussprüche, Arrêts d'amour, welche geraume Zeit in Frankreich ein Gesetzbuch ausmachten, wurden so hoch gehalten, daß niemand gewagt hätte, davon zu appelliren. Man erhält endlich ein vollständiges Bild von der Ehrfurcht, welche die Hochachtung für Frauen gegen diese lächerlichen Tribunale einflößte, wenn man sieht, daß Prinzen und Souveräne, z. B. Alfons, König von Aragonien, Richard Löwenherz, sich es zur Ehre anrechneten, den Vorsitz dabei zu führen, und daß selbst Kaiser Friedrich Barbarossa einen Liebeshof nach dem französischen Muster in deutschen Landen anordnete. Unter der Regierung des unglücklichen Königs Karl VI. von Frankreich ward ein Cour d'amour bei Hofe angestellt, dem man alle Officien beilegte, welche bei souveränen Gerichtshöfen stattfanden, als Präsidenten, Räthe, Supplikenmeister, Beisitzer, Ehrenritter, Geheimschreiber, Generaladvocaten u. s. w. Diese Officien wurden mit Prinzen von Geblüt, mit den vornehmsten Reichsherren, den höchsten Magistratspersonen, selbst mit Domherren und den respectabelsten Kirchendienern besetzt, eins von den Erzeugnissen des durch die ärgerliche Königin Isabella verbreiteten Geistes der Frivolität. Eine andere, am wenigsten zu vermuthende Ursache, der Aufenthalt der Päpste in Avignon, brachte die Liebeshöfe besonders in dem mittaglichen Frankreich in Flor, durch den schnellen Glanz, welchen diese Provinzen dadurch erhielten, daß sie der Vereinigungspunkt aller Annehmlichkeiten des Lebens und die Schatzkammer der Steuern der Christenheit wurden. Die Nachfolger St.-Peter's waren selbst Beschützer der Liebeshöfe. Innocenz VI. soll den Grafen von Ventimille und von Tende bei ihrem Besuche eine dieser Sitzungen zum besten gegeben haben, worüber sie, heißt es, höchlich verwundert waren („Discours sur les arcs triomphaux dressés en la ville d'Aix", S. 26). Aber bald verschwand das glänzende Meteor. Die Rückkehr der Päpste nach Rom und das endlose Ungemach des Staates brachten die Cours d'amour erst in Verfall und endlich für immer vom Schauplatze. Da indessen die Franzosen einmal diesen subtilen Untersuchungen der galanten Jurisprudenz

miteinander in den ekelhaftesten Mischmasch ausschlug. So kam es, daß die also übersüßte deutsche Sprache der Bildung aufs übelste versetzt und getrübt wurde, ja selbst in die Volkssprache nachtheilig hineinwirkte, und daß sogar das Gaunerthum aus dieser Sprachhefe eine ziemliche Ausbeute machte und daß im Dreißigjährigen Kriege das goldene Zeitalter der Gaunersprache begann.[1]) Das von dem Gauner Andreas Hempel 1687 gegebene Verzeichniß von Wörtern aus der „Spitzbubensprache oder Wahlerei und Rothwelsch", sowie das Waldheimer „Rothwelsche Lexikon" von 1726 sind die ersten merkwürdigen lexikographischen Proben der Gaunerlinguistik des Dreißigjährigen Kriegs und emancipiren sich durchaus von dem bis dahin als einzig dastehenden Vocabular des Liber vagatorum.

Im Dreißigjährigen Kriege befand sich bei dem unermeßlichen sittlichen und materiellen Elend, welches derselbe über Deutschland brachte, auch die von erotischen Stoffen inficirte, dem Siechthum fast erliegende deutsche Sprache in einer langen Krisis, welche durch die neubegründeten Sprachkliniken des „Teutschen Palmbaum"[2]) und der nachfolgenden Sprachgesellschaften und Dichter-

---

Geschmack abgewonnen hatten, so behielten sie ihn auch noch lange Zeit nachher. Die von Martial d'Auvergne bekannt gemachten Arrêts d'amour, eine Nachahmung der alten, machten unglaubliches Glück, und es fand sich sogar ein berühmter Rechtsgelehrter, welcher sich die Mühe gab, sie durch das Ansehen der römischen Gesetze, durch die Entscheidungen der Kirchenväter und durch Citate aus griechischen und lateinischen Dichtern zu bekräftigen. Die französischen Schriftsteller übten sich noch während des 16. und zum Theil des 17. Jahrhunderts über ähnliche Vorwürfe um die Wette, und die bekannte Thesis des Cardinals Richelieu über die Liebe war nichts als ein Rest von jenem Geiste erotischer Spitzfindigkeiten.

1) Recht interessante Bemerkungen über die Verwilderung der deutschen Sprache zu dieser Zeit gibt nach Dionys Klein („Kriegsinstitution", 1598, S. 288) der geistvolle G. Freitag, „Bilder aus der deutschen Vergangenheit" (Leipzig 1859), II, 78, obwol die parenthesirten Uebersetzungen der Gaunerwörter zum Theil nicht richtig sind, z. B. anstoßen ist nicht schätzen, sondern zum besten haben, hinters Licht führen, vom jüdischdeutschen Schtus, Unsinn, Narrheit, oder Schaute, Narr, wovon auch anstussen, anschtussen. Vgl. Thl. II, S. 192, vgl. mit S. 316.

2) Vgl. „Der Teutsche Palmbaum | das ist | Lobschrift | Von der Hoch-

schulen bei weitem nicht kräftig und rasch genug abgekürzt werden konnte, obschon man dem Martin Opitz von Boberfeld, dem „Gekrönten" (1597—1639), das Zeugniß nicht versagen kann, daß er, wenn ihm auch Tiefe, Phantasie und Gemüth fehlten, der deutschen Sprache wieder den Weg zur Correctheit und zum Wohlklang anbahnte. Von den acuten Fieberparoxismen der deutschen Sprache jener Zeit [1]) bedarf es keiner der tausendfach vorhandenen Proben. Man hat schon genug an den geistlosen Spielereien und Phrasen, wenn man z. B. nur den Anfang des selbst vom wackern Schottelius S. 1174 als Muster eines „Klingreims" gepriesenen Gedichts von Diedrich von dem Werder auf Opitz liest:

Dich hat mit einer Kron, Gekrönter, wol bekrönet
Der Fürsten werthe Kron! Dich hat der künste Thron
Durch das Gerücht gekrönt mit einer Ehrenkron,
Die vieler Kronen wehrt. Gekrönt hastu gekrönet
Um solche Lorberkron. Nun Gott, der Kronen krönet,
Gibt dir der kronen Kron u. s. w.

In der That fällt einem da das prächtige βρεκεκεκέξ κοάξ κοάξ der Frösche im Aristophanes ein, und der alte Charon mit seinem echt bootsmännischen ὠόπ ὄπ ὠόπ ὄπ, sowie die gemüthlichen schnarrenden niederdeutschen Froschconversationen, welche allabendlich die norddeutsche Dorfjugend den quakenden Fröschen nacherzählt. [2])

Doch gilt es hier nicht eine Literatur- oder Sprachgeschichte anzudeuten, sondern nur das Unrecht der Behauptung nachzuweisen, daß die im 17. Jahrhundert auf den höchsten Gipfel getriebene deutsche Sprachmischung eine so lange vorbildende Geschichte gehabt habe, wie Genthe nach Bouterwek a. a. O. an-

löblichen | fruchtbringenden Gesellschaft | Anfang, Satzungen, Vorhaben, Namen, Sprüchen u. s. w. vom Verdrossenen" (Nürnberg 1647). Vilmar, a. a. O., II, 12 fg.

1) Vgl. im „Teutschen Palmbaum" die Briefe S. 125 und 131, auch das entsetzliche Liebesgedicht: „Reverirte Dame" u. s. w. S. 129.

2) Z. B.: „Marten! Marten! — Wat wuttu! Wat wuttu! — Morgen back ick! — Ick ick ok! Ick ick ok!"

gedeutet hat. Treffend sagt Schäfer, a. a. O., S. 56, daß der Verfall der Sprache der Abnahme der geistigen Bildung entsprochen, daß an den Höfen die Vorliebe für das Französische um sich gegriffen habe und die Gelehrten desto stolzer auf ihr scholastisches Latein gewesen seien, je mehr die classischen Studien durch die theologischen Streitigkeiten verdrängt wurden, daß die deutsche Muttersprache von ihnen vernachlässigt worden sei und selbst die Predigten die Kraft des volksmäßigen Ausdrucks verloren hätten. Gewiß ist, daß im 17. Jahrhundert die Gaunersprache aus der tiefsten Erniedrigung der Sprache der Bildung die größte Ausbeute machte und wie mitten im tiefsten materiellen Elende des Volkes, so auch im tiefsten Elende der Sprache sich verstärkte und belebte und das sprachlich Erworbene um so geflissentlicher beibehielt, je mehr die Sprache der Bildung wieder nach Reinheit zu streben und alles in der frühern Erniedrigung aufgedrungene Fremdartige und Unlautere von sich abzuwerfen anfing. Daher besonders kommen in der Gaunersprache die mancherlei italienischen, französischen, schwedischen und andere fremdsprachliche Ausdrücke, welche keineswegs moderne Zusätze sind.

Dreiundzwanzigstes Kapitel.

b) Die maccaronische Poesie.

Unter allen Sprachmischungen erscheint die maccaronische Mischung, obwol sie der jüdisch-deutschen Mischung am nächsten kommt, sowol in Rücksicht auf ihre Form als auch auf ihren Umfang und Zweck am beschränktesten. Sie hatte in keiner Weise irgendeine Vorbildung, sondern entsprang im 15. Jahrhundert plötzlich aus dem Kopfe eines aus dem Kloster flüchtig gewordenen und in das Vagantenleben hineingerathenen witzigen italienischen Dichters und hielt in dem Bereiche der romanischen Sprachfamilie wie ein lustiger Fasching ihre vereinzelten Umzüge, ohne doch irgendwie volksthümlich und am allerwenigsten auf

deutschem Boden populär und heimisch werden zu können. Schon dadurch, daß sie den Wortwurzeln irgendeiner der romanischen Sprachen, über deren Kreis sie niemals anders als vereinzelt in das Deutsche hinausging, lateinische Flexionen anhängte und somit der romanischen Sprache in ihren einzelnen lateinisch flectirten Stammwörtern das Scheingepräge der lateinischen Sprache verlieh, wurde sie zu einem nur den Gelehrten verständlichen travestirten burlesken Latein, welches vor allem der Satire, für welche doch wesentlich die maccaronische Poesie geschaffen war, namentlich zur Geiselung des affectirten Einmischens fremder Wörter in die Muttersprache, einen wesentlichen Theil ihres natürlichen Rechts, das der ungebundenen öffentlichen volksmäßigen Bewegung, verkümmerte und sich nur auf eine heimliche Stubenzüchtigung der pedantischen Gelehrsamkeit beschränken mußte, bei welcher kein recht öffentliches Exempel statuirt werden konnte. Die maccaronische Poesie ist daher niemals in das Volk gedrungen. Sie erbitterte ebenso scharf, als sie rügte. Daher auch ihre sehr strenge Beurtheilung, ihre Unstetigkeit und ihr rasches Verschwinden. Ohnehin beleidigte sie den Geist beider zusammengezwungenen Sprachen und hätte sich in ihrer burlesken Mummerei niemals halten können, wenn sie sich nicht auf den Schwingen der poetischen Form zu jener Sphäre erhoben hätte, in welcher man den losen Schalk nur desto deutlicher sehen und belachen konnte.

Obschon diese Sprachfastnachtsposse, wie schon erwähnt, sich nicht aus den Kreisen der romanischen Sprachfamilie entfernte und nur vereinzelt auf den deutschen Sprachboden übertrat, so verdient sie doch besonders wegen ihrer Entstehung und ihres Uebertritts auf deutschen Boden einige Aufmerksamkeit. Die maccaronische Poesie ist in Italien entsprungen. Obwol Typhis Odarius (Tifi degli Odasj) aus Padua († 1488) der erste maccaronische Dichter ist, so hat er doch nur das eine sehr kurze Carmen maccaronicum de Patavinis quibusdam arte magica delusis gemacht, welches bei Genthe S. 207 abgedruckt ist, und dessen Verbrennung Odarius obendrein, wiewol vergeblich, da es schon zehnmal gedruckt war,

auf dem Sterbebette angeordnet hatte. Erst mit Don Teofilo Folengo oder de Folenghi, welcher überhaupt mit dem vollsten Rechte der Erfinder der Maccaronea genannt zu werden verdient und genannt wird, beginnt die maccaronische Poesie. Folengo's Leben ist so merkwürdig wie seine Erfindung. Er wurde am 8. Nov. 1491 zu Cipada, unweit Mantua, aus ansehnlicher Familie geboren, zeigte schon früh bedeutende poetische Gaben und ging bereits 1507 in ein Benedictinerkloster, woselbst er am 24. Juni 1509 Profeß ablegte. Nach etwa sieben Jahren entsprang er aus dem Kloster mit einer schönen Person, Girolama Dedia, welche er leidenschaftlich liebte, trieb ein liederliches Vagantenleben, machte alles denkbare Elend durch, wurde Soldat und trat 1527 wieder in das Kloster zurück. Gleich im Anfang seines zehnjährigen Vagabundenlebens wandte er sich zur maccaronischen Poesie, deren Namen und Wesen er selbst erläutert: Ars ista poëtica nuncupatur ars maccaronica a maccaronibus derivata, qui maccarones sunt quoddam pulmentum, farina, caseo, butyro compaginatum, grossum, rude et rusticanum. Ideo Maccaronica nil nisi grossedinem, ruditatem et vocabulazzos debet in se continere. Sed quoniam aliud servandum est in eclogis, aliud in elegiis, aliud in heroum gestis diversimodo necessarium est canere. Fuit repertum Maccaronicon causa utique ridendi — und blieb derselben auch nach der Rückkehr in das Kloster getreu, indem er seine Poesien von den sittenverderbenden Anstößigkeiten läuterte und noch später neue Dichtungen hinzufügte. Man findet seine Gedichte bei Genthe theils nach den verschiedenen Ausgaben angeführt, theils aber auch, wie z. B. die „Phantasiae maccaronicae", S. 208—250, und die „Moschea", S. 250—284, vollständig abgedruckt. Ebendaselbst findet man auch Proben von seinen Nachfolgern Capello, Arione Bolla und dem geistvollsten, Cesare Orsini.

In Frankreich fand die maccaronische Poesie rasche Aufnahme und glückliche Nachahmer in dem berühmten Juristen Antonius de Arena († 1544), Jean Germain, Remy Belleau, Etienne

Tabourot [1]), du Monin, Janus Cäcilius Frey, Theodor Beza, Hugbald; in England in dem Schotten William Dunbar, John Skelton, William Drummond, Alex. Geddes. Bei den ernsten Spaniern wurde sogar erst 1794 vom pseudonymen D. Mattias de Retiro ein maccaronischer Versuch gemacht.

Nimmt man wahr, wie die ohnehin nur im 15. und 16. Jahrhundert und nur zur vereinzelten Blüte getriebene maccaronische Poesie selbst auf dem Gebiete der aus germanischen und lateinischen Sprachstoffen zusammengemischten romanischen Sprachen keineswegs populär und heimisch wurde, obschon die mit ihren Flexionen zu Grunde gelegte lateinische Sprache ein Hauptfactor aller romanischen Sprachen ist, mithin der ganzen romanischen Sprachfamilie sehr verständlich und faßlich sein mußte: so bleibt der Grund zu dieser geringen Aufnahme wesentlich in der übermäßigen Verstärkung des den romanischen Sprachen zu Grunde liegenden lateinischen Sprachfactors zu suchen, welche an der schon längst entschieden und nachdrücklich abgerundeten Nationalität jedes der romanischen Sprachfamilie als Sprachglied angehörigen Volkes

1) Das von Genthe S. 155 angeführte Werk: „Cacasagno Reystro-Suysso-lansquenetorum per Magistrum Joannem Bapistam (?) Lichardum Recatholicatum spaliposcinum Poetam. Cum Responso, per Ioan. Cransfeltum, Germanum" (Paris 1588) ist mir völlig unbekannt geblieben. Vielleicht hat Genthe es ebenfalls nicht selbst gesehen. Die Autorschaft des Tabourot (Genthe schreibt den Namen Taburot), des „Seigneur des Accords", scheint zweifelhaft, da es in der vollständigen Ausgabe der Tabourot'schen Werke (Paris 1614), welche ich neben der höchst seltenen ältesten Ausgabe von 1585 besitze, nicht enthalten ist. Ob das Werk in der pariser Ausgabe von 1603 oder einer der beiden rouener Ausgaben (1628; 1671) enthalten ist, weiß ich auch nicht, da ich diese Ausgaben nicht kenne. Gänzlich unbekannt ist mir endlich auch noch die von Genthe S. 155 angeführte pariser Ausgabe von 1662: Le quatriesme des bigarrures du Seigneur des Accords, welche Genthe überhaupt wol auch nicht gesehen hat, da das Quatriesme kein Specialtitel ist, sondern nichts anderes bedeutet, als was schon in der pariser Ausgabe von 1585 steht: quatriesme livre des bigarrures, auch von nichts weniger als von maccaronischer Poesie handelt. Im Jahre 1859 soll eine neue Ausgabe der Werke Tabourot's in Paris erschienen oder doch vorbereitet worden sein.

und von seiner schon specifisch national ausgebildeten Sprache entschiedenen Widerstand erfuhr.

So erscheint die ganze maccaronische Poesie als eine eigenthümliche Folie der romanischen Sprachen, auf welcher der besondere Gehalt jeder einzelnen recht deutlich erkannt werden kann. Eine sehr merkwürdige und noch von keinem Darsteller der maccaronischen Literatur speciell hervorgehobene Probe gibt Molière, welcher in der Promotionsscene am Schluß seines köstlichen „Le malade imaginaire" die Maccaronea in der witzigsten und ergötzlichsten Weise sogar auf das Theater brachte. Und doch konnte nicht einmal ein Molière die maccaronische Dichtung vom Theater aus in das Volk gelangen lassen, welches ja überhaupt nur über den Galimatias zu lachen verstand, während die Höhergebildeten allein das Meisterstück scharfer Persiflage ganz zu begreifen im Stande waren. Proben der maccaronischen Poesie findet man in den „Facetiae Facetiarum", den „Nugae venales" und bei Genthe S. 179—342 in reicher Auswahl.

Hat der national gewordene Sprachgeist jedes Gliedes der romanischen Sprachgenossenschaft das Uebermaß des lateinischen Antheils in der maccaronischen Poesie zurückgewiesen und nur dem heitern Scherze und der rügenden Satire die poetische Geisel gestattet, um seinem eigenen Ernste in der Abweisung jedes sprachlichen Unfugs behülflich zu sein: so war der Sprung, welchen, freilich erst beinahe hundert Jahre nach Folengo, die maccaronische Poesie auf das deutsche Sprachgebiet machte, ein toller Sprung des lustigen Harlekin von der Bühne in das Parterre, bei welchem alle Illusion absichtlich zerstört und die buntscheckige Erscheinung recht deutlich betrachtet und erkannt werden sollte. Wie man einen verwegenen und guten Witz einen „schlechten Witz" zu nennen pflegt, so kann man die treffliche „Floia" den ersten und besten schlechten Witz [1]) nennen, den die maccaronische Poesie

1) Die herrlichen „Epistolae obscurorum virorum" gehören wol schwerlich zur maccaronischen Literatur. Sie enthalten mit sehr geringen Ausnahmen nur Küchenlatein, freilich der köstlichsten und ergötzlichsten Art. Die 1858

zu Ende des 16. Jahrhunderts in Deutschland wagte, ein Versuch, welcher nur einmal gelang, welchen aber schon der wackere Fischart Kap. 22 seiner „Geschichtsklitterung" mit seinen „Nuttelversen" bei Erwähnung des Merlinus Cocaius (Folengo) mehr anzudeuten als nachzuahmen wagte und welcher schon in der Nachahmung der „Lustitudo studentica" [1]) matt wird und endlich ganz verschwindet.

In der deutschen maccaronischen Sprache, in welcher die deutschen Wortwurzeln lateinische Endungen erhalten und die lateinische Sprache Wortführerin ist, zeigt sich noch viel mehr als in der maccaronischen Poesie der romanischen Sprachen das Widerstreben des beiderseitigen Sprachstoffs, des germanischen und lateinischen. Beide Stoffe stehen in ihrer Eigenthümlichkeit gerade durch die äußere Zwangsverbindung als recht innerlich geschieden und nur neben einander, und mögen dem Sprachforscher von diesem wol kaum noch beachteten Standpunkte aus nicht uninteressanten Stoff bieten zur Betrachtung der vielfachen äußerlichen politischen Anläße und innern geistigen Bewegungen, welche die Gesammtgruppe der romanischen Sprachfamilie schufen und wiederum in nationale Gliederungen abtheilten. Im Zwange der Vereinigung des Germanischen mit dem Lateinischen in der deutschen maccaronischen Poesie erscheinen beide Factoren gegenein-

---

in Leipzig erschienene Ausgabe empfiehlt sich durch ihre Correctheit und Sauberkeit.

1) Sie findet sich zuerst unter Nr. 1 der „Facetiae Facetiarum, hoc est Joco-Seriorum fasciculus novus" etc. (Pathopoli 1647), S. 3—15. Genthe allegirt S. 164 eine Ausgabe von 1657 (wo die Lust. stud. S. 7—18 stehen soll), welche mir ganz unbekannt ist. Das Titelkupfer (Landsknechte beim Spiel und Zechen, unten eine nächtliche Rauferei) der in meinem Besitze befindlichen Ausgabe hat die Jahrzahl 1645, das Titelblatt selbst die Jahrzahl 1647. Der vollständige Titel der Lust. stud. ist: Delineatio Summorum Capitum Lustitudinis Studenticae In Nonnullis Academiis usitatae. Sie hat trotz ihres oft tobenden Tons durchaus nicht den Witz und Humor der „Floia", welche in der That einzig in ihrer Art dasteht und dem Kenner des Niederdeutschen eine Fülle der drolligsten Compositionen darbietet.

ander unverträglich. Aber gerade diese Unverträglichkeit im Zwange und Zusammenhange macht die besondere, dazu durch die poetische Form und durch das heroische Versmaß nur desto glücklicher gehobene drastisch-komische Wirksamkeit aus. Diese wird aber gerade in der „Floia" noch außerordentlich dadurch gehoben, daß der deutsche Sprachantheil nicht allein in der gewählten Sprache der Bildung sich bewegt, sondern überhaupt wie ein harmloses Naturkind erscheint, dadurch daß er in der festeckigen, untadelig correcten lateinischen Flexion mit aller möglichen Natürlichkeit, Naivetät und Fügigkeit bald zur hochdeutschen, bald zur niederdeutschen Mundart übergeht und doch gerade in dieser Willigkeit, bei welcher durch die nur zufällig erscheinende, jedoch gesuchte Lautähnlichkeit mancher eine ganz andere Bedeutung habender Wörter die komische Wirksamkeit in drolliger Illusion noch mehr gehoben wird, den Contrast beider Sprachfactoren nur noch schärfer hervortreten läßt. Und doch ist bei alledem, selbst wenn auch nicht am Schluß des echt komischen Gedichts gesagt wäre, daß der Dichter aus Hamburg den Freunden sein Werk zusende, der hamburger Dialekt so unverkennbar, daß man die Mundart nur specifisch hamburgisch, nicht einmal holsteinisch, wie Genthe S. 166 meint, nennen darf und daß der unbekannte Dichter durchaus ein Hamburger gewesen sein muß. [1])

Dagegen sticht die 1647 zuerst erschienene „Lustitudo studentica", welcher alle genannten Vortheile abgehen und welche ersichtlich nur eine Nachbildung der „Floia", sowie auch bei weitem mehr lateinisch als deutsch-maccaronisch ist, ungeachtet der bis zum Uebermaß fröhlichen, wild tobenden studentischen Laune,

1) Die „Floia" erschien zuerst auf einem halben Quartbogen ohne Angabe des Druckorts und Verfassers 1593 und hatte nach Genthe, a. a. O., S. 165, den (auch in den „Nugae venales" von 1720, S. 111, gegebenen) ausführlichen Titel: Floia. Cortum Versicale De Flois Swartibus Illis Deiriculis, quae omnes fere Minschos, Mannos, Weibras, Jungfras etc. behüppere et spiezibus Schnaflis steckere et bitere solent. Autore Gripholdo Knickknakio ex Floilandia. Dagegen haben die „Facetiae Facetiarum" von 1647, S. 531, nur den einfachen Titel Floia. Cortum Versicale.

bedeutend ab und kann, wenn sie, wie Genthe S. 164 sagt, „Schonung verdient", doch wirklich „nur in frohen Augenblicken gelesen werden, um mit heitern Augen beurtheilt zu werden". Dagegen muß aber auch selbst der Verdrießliche lachen, wenn er die „Floia" zur Hand nimmt, deren Schluß aus den „Facetiae Facetiarum" hier Platz finden mag. Die hochdeutschen und niederdeutschen [1]) Wortwurzeln sind zum leichtern Verständniß für Ungeübte mit Cursivlettern gedruckt:

Quid memorem *Jungfr*as *megd*asque, *schon*untne nigellis
195 *Deir*iculis? *schenck*unt vitam? non *schenck*ere fas est,
Ajunt. Nam quando debent hae *spinn*ere *Wock*um
Vel quando *Holnad*ium *scarp*is *uthneh*ere *nadl*is
*Sitt*unt, nulla iis *Fred*a est, *sit swart*us in *hut*o,
*Hut*o molliculo *flo*us et se sanguine *mekae*
200 *Füll*it, repletus per *Kleidr*os *spring*it et *hupp*it,
Vexeritque adeo, ut *Junfr*ae saepe absque pudore
*Uprap*ant sese et *Bein*os *Bauch*umque *bekiek*ant.
Et *scür*ant, donec paulum *Wehtag*ia cedant.
Saepe etiam *Crag*ium *upmak*unt, et *Titt*ia *rund*a
205 Defendunt, arcentque *flo*os, ne *snafl*ide daedant
Et *blaut*um *uthsug*ant. Namque hic *embehr*ere multum
Non possunt. Eadem *Megd*ae faciunt, et ad unum
Si fieri posset, vermes ad tartara nigros
Projicerent. Vidi quasdam, non *leg*o *Gesell*as,
210 Si quando vaccas *herd*o *nahdrif*ere vellent,
Solo *himbd*o indutae poterant non *heff*ere *fred*am.
Nunc *hand*o in *ruck*um *fül*ebant, nunc sua *negl*is

1) Zum Verständniß der niederdeutschen Wurzeln:
195 Deir, Thier. 197 Holnad, Hohlnaht; scarp, scharp, scharf; uthneihen, ausnähen. 198 sitten, sitzen; Fred, Friede; sit von sitten, sitzen; swart, schwarz; Hut, Haut. 199 Meken, Mädchen. 200 huppen, hüpfen. 202 uprapen, aufraffen; bekicken, begucken. 203 stüren, schüren, scheuern, kratzen; Wehdag, Wehtage, Schmerzen, Krankheit. 204 upmaken, aufmachen; Titt (Zitze), Busen. 205 Snafel, Schnabel. 206 Blaut, Blot, Blut; uthsugen, aussaugen; embehren, entbehren 209 legen, lögen lügen. 210 Herd, Heerde; nahdriben (nahdrift), nachtreiben. 211 Himbd,

*Titt*ia *cratze*bant. nunc *lend*os, nunc *knig*iosque,
Nec scio quid reliquum *schüre*bant torve tuentes.
215 Haec ideo vobis ô frater *schicko* fideles,
Saepe ut *denck*atis, *gut*umque *lefhat*is amicum.
Et quoties *bit*unt vos nigri *schnafl*ide *deir*i,
Et quoties *hand*is vestris *ingrip*itis *hos*os,
*Feng*ere nempe *flo*os, tales effundite *Wort*os!
220 Jam *Flo*us Hamburga quem *schick*uit urbe *polit*us
*Old*us *Bekand*us, *blod*um me *steck*it in *hud*um,
Scilicet ut *denck*amque sui, *denckam*que jocorum
*Puss*orumque simul. *Denckam*que ergo, cedito rursus
Parve *flo*e et nostrum misere quoque *plage Bekant*um
225 *Frund*um, ut sit memor et nullis *vergett*at in annis
Nostri, sic durat *Frundschopp*ia. *Nun is et uthe.*

Unzweifelhaft ist es, daß die maccaronische Poesie überhaupt in Italien und aus Folengo's Kopfe entsprang und daß Folengo nicht eher in dieser Weise dichtete, als bis er in das Landstreicherleben hineingerathen war. Wenn auch schon vor ihm die Canti Carnascialeschi durch Lorenzo den Prächtigen von Medici (1448—92 begünstigt, und geregelt worden, wenn auch die Poesia contadinesca (villanesca), boschereccia und pedantesca (fidenziana) nach fast allen Richtungen der Laune und Satire hin in Aufnahme gebracht war, so hatte doch keine dieser burlesken Dichtungen eine solche originelle Wortmischung aufzuweisen, wenn auch jede von ihnen mehr oder minder fremde Wörter und Redensarten absichtlich für den Spott und die Satire vorbrachte. Folengo schrieb nicht wie jene ein unreines oder gemischtes Italienisch, sondern schrieb lateinisch und latinisirte dabei italienische Wörter. Insofern war Folengo volle Originalität, und schwerlich mag man

---

Hemd; hebben (heft), haben. 213 Knig', Knie. 216 lēf hebben, lieb haben. 217 biten, beißen; Schnafl, Snaſl, Schnabel. 218 Ingripen, hineingreifen. 219 fengen, fangen. 220 politsch, p'litsch, gewandt, listig. 221 old, alt. 223 Pussen, Possen. 225 Frund, Fründ, Freund; vergēten, vergessen. 226 Frundschopp, Freundschaft; is, ist; et, es; uth, aus

der ohnehin gar nicht näher begründeten Behauptung Genthe's (S. 61) beipflichten, daß die Maccaronea eine Tochter der Fidenziana (pedantesca) gewesen sei. Auch läßt Folengo recht lebendig seine Laune nach allen Seiten hin übersprudeln und hält sich nicht verbunden, mit der Geisel seiner Satire stets auf einen und denselben Gegenstand loszuschlagen, sondern schwingt die Geisel lustig um sich und trifft rücksichtlos jeden, welcher ihm zu nahe kommt. Hält man aber seine Sprache zusammen mit seinem Landstreicherleben, aus welchem heraus er dichtete, wie ja schon der Stoff genugsam zeigt, so wird man stark versucht, auch hinsichtlich seiner maccaronischen Sprache seinem Landstreicherleben einen bedeutenden Einfluß zuzuschreiben, welche Sprache denn auch in der That der jüdischdeutschen Sprache ganz analog ist. Folengo wagte vielleicht aus Mangel an hinreichender Kenntniß und Uebung im Hebräischen keinen directen jüdischitalienischen Versuch, welchen sein Zeitgenosse Ercole Bottrigari, freilich sehr ungeschickt und unglücklich, unternahm [1]), z. B.:

...... I' ti saluto
Bramoso molto intender quale
Hor sia il tuo stato, ch'a Dio piaccia
Ch'egli אשרי sia: et טוב e felice —

wobei nur von einer Einstreuung vereinzelter hebräischer Wörter, nicht aber von einer Wortverbindung mit dem Italienischen die Rede sein kann. Folengo aber muß das Judendeutsch gekannt und die Eigenthümlichkeit seiner Mischung begriffen haben, wenn er auch das Hebräische und Deutsche selbst darin nicht genauer verstand. Jedenfalls muß er in seinem Landstreicherleben dem stets bis zur Unausweichbarkeit ergreifenden lebendigen Judenzuge zwischen Deutschland und Italien begegnet und sogar ihm auch verfallen gewesen sein und darum von der bis dahin un-

---

1) Vgl. S. 22 bei Genthe, dem die Genauigkeit abgeht und der den Ercole Bottrigari (1531—1609) Ercobe Bottrigara nennt. Es kann eben nur der Bologneser Ercole Bottrigari gemeint sein, welcher vorzüglich durch seine mathematischen Kenntnisse und Schriften sowie durch seine bedeutende Bibliothek sich einen berühmten Namen machte.

erhört eigenthümlichen Mischung des Judendeutsch Kenntniß gehabt haben. So konnte er leicht dazu gelangen, aus den beiden Sprachen, deren er Meister war, jene dem Judendeutschen analoge Wortmischung zu versuchen, in welcher er die damals vollgewaltig herrschende Gelehrten- und Weltsprache, das Lateinische, zur Führerin machte und mit seiner italienischen Muttersprache zur neuen maccaronischen Composition verband.

Vierundzwanzigstes Kapitel

c) Die Zweideutigkeit des phonetischen Sprachelements.

Trotz der sprudelnden Laune der maccaronischen Dichtung, welche in der verwegenen Zusammenzwingung so verschiedenartiger Sprachstoffe sich selbst verunstaltet und den vollen Spott sarkastischer Ironie über sich selbst ergießt, um zur Geisel der andern Erscheinung zu werden, und trotz des rücksichtslosen Ungestüms, in welchem sie selbst den grämlichen Leser zum Lachen zwingt und mit allen unbarmherzig über einen Boden dahinfährt, welcher ebenso holperig ist wie ihre Hexameterschemata: findet man doch auch Stellen auf dem rauhen Wege, wo eigentlich alles, auch die Poesie, aufhört, wo man plötzlich an dem Scharfsinn des Dichters zur nüchternen Reflexion abkältet und in Erstaunen geräth, wie doch die Poesie so absichtlich scharfsinnig sein und der Scharfsinn wieder so poetisch werden konnte. Es sind solche Wörter, ja sogar ganze Sätze, Verse oder Strophen, deren Wortwurzeln in beiden gemischten Sprachen gleichen oder doch sehr ähnlichen Laut bei ganz verschiedener logischer Bedeutung haben, wobei aber dem nach der eigenthümlichen Form der einen Sprache flectirten Worte die logische Bedeutung der andern Sprache gegeben, ihm selbst aber seine primitive logische Bedeutung genommen wird. In den romanisch-maccaronischen Dichtungen, in welchen, wie überhaupt in den romanischen Sprachen, die ursprünglich lateinische Wurzelhaftigkeit der meisten romanischen Wörter nicht zu

verkennen ist, macht sich diese Vertauschung viel leichter, und der oft noch durch veränderte Wort- und Silbenabtheilung verstärkte Contrast besteht meistens nur in der Abweichung des logischen Elements einer speciellen romanischen Sprache von dem logischen Elemente der lateinischen Sprache. In der deutschen maccaronischen Poesie ist bei der größern Entfremdung des germanischen von dem lateinischen Sprachstoffe der Contrast desto greller und die Vertauschung desto verwegener und komischer, wie man das namentlich in der „Floia" sieht, in welcher obendrein das Hochdeutsche und Niederdeutsche überaus bunt und lustig neben- und durcheinander wuchern. So hat die „Floia" das Wort sternas nicht etwa vom lateinischen sternere, sondern vom deutschen Stern, stridunt nicht vom lateinischen stridere, sondern vom niederdeutschen striden, streiten, und am Schlusse: Nun is et uthe, nun is 't ut, nun ist es aus. Das merkwürdigste Beispiel hat aber wol der berühmte Rabbi Jehuda (Arje di Modena, Leo Mutinensis, der Löwe von Modena) als achtzehnjähriger Jüngling gegeben. J. C. Wagenseil theilt es S. 50 seiner „Sota" [1]) mit, und neuerdings hat von der Hagen in seiner am 18. August 1853 in der berliner Akademie der Wissenschaften „über die romantische und Volksliteratur der Juden in jüdischdeutscher Sprache" gehaltenen Vorlesung wieder darauf aufmerksam gemacht, wobei er es mit Recht bezeichnet als „ein poetisches Kunststück, wie es wol nur in dem Gehirne eines durch den Talmud geschulten Juden entspringen konnte, aber auch den Witz und Scharfsinn eines solchen sattsam bekundet". Rabbi Jehuda machte auf den Tod seines Lehrers Rabbi Moses Basula ein Trauergedicht in hebräischer und in italienischer Sprache, dessen Wortlaut in beiden Sprachen vollkommen gleich ist und doch in jeder der beiden Sprachen ein correctes besonderes Verständniß darbietet und in durchaus bündigem Zusammenhange gelesen und verstanden werden kann. Freilich ist dabei der Silbenabtheilung

1) Sota lib. Mischnicus de uxore adulterii suspecta, cum excerptis Gemarae (Altdorf 1674).

Gewalt angethan, wie man aus folgender Zusammenstellung erkennt:

קִינָה שְׁמוֹר· אוֹי מֶה פְּסַס· אוֹצֵר בּוֹ

Chi nasce muor, Oime, che pass' acerbo.

כָּל טוֹב עֵילוֹם· בּוֹסִי· אוֹר דִּין אֶל צִלּוֹ

Colto vien l'huom, così ordin' il Cielo

מֹשֶׁה מוֹרִי מֹשֶׁה יְקָר דֶּבֶר בּוֹ

Mose mori Mose gia car de verbo.

שַׁם תּוּשִׁיָּה אוֹן יוֹם בְּפוּר הוּא זֶה לוֹ:

Santo sia ogn' huom, con puro zelo.

קָלָה מֵיטָב יָמַי· שֵׁן צָרִי אֲשֶׁר בּוֹ

Ch' alla metà, gia mai senza riserbo.

יַחֲרִיב אוֹם· מָוֶת רָע· אֵין כַּאן· יַרְפֶּה לוֹ

Arriu' huom, ma vedran, in cangiar pelo,

סְפִינָה בְּיָם קַל· צֵל עוֹבֵר יָמֵינוּ

Se fin habiam, ch' al Cielo vero ameno,

הֲלוֹם יוּבָא שְׁבִי וַשָּׁי שְׁמֵנוּ:

Val' huomo và se viva assai, se meno.

Man kann hier nur die fast unheimlich scharfsinnige Kunst bewundern, welche es verstand, ein solches homöophonetisches Gedicht in zwei voneinander ganz verschiedenen Sprachen zu ersinnen. An der Kunst solcher Beispiele gerade sieht man recht schlagend, wieviel eigenthümliches geistiges Fluidum eine jede Sprache hat, welches nicht im bloßen todten Wortbilde allein, sondern wesentlich im phonetischen Elemente des Wortes erfaßt und verstanden werden kann, und welch eine sorgsame Behandlung die todten Sprachen erfordern, wenn sie nicht von den Schwingungen des phonetischen Elements lebender Sprachen erschüttert und verstimmt werden sollen, wie ja das barbarische mittelalterliche Latein der Geistlichen und Mönche überall eine Resonanz der lebendigen deutschen Sprache, zum Nachtheil der alten classischen Sprache, aufweist, welche in ihrer Verunstaltung endlich

auch den ganzen Sprachgeist sowie die ganze Wissenschaft, Kunst, Cultur und Sitte alteriren mußte. Solche Beispiele sind zugleich ein Kriterium für die autodidakte Erlernung lebender Sprachen und von der eindringlich wirkenden Gewalt derselben, wenn man mitten in dem Volke, welches die Sprache redet, der Strömung des phonetischen Sprachelements ausgesetzt ist. Sehr wichtig ist das auch für den schwierigen Unterricht der Taubstummen, denen die Sprache ja nur wie ein Bild auf dem Papier oder auf den Lippen der mit ihnen durch Mundgesten oder auch mittels Finger- und Naturbilder redenden Personen erscheint; daher kommen denn auch bei Taubstummen die eigenthümlichsten Schreibfehler und Verstöße gegen das phonetische Sprachelement vor, wie sie selbst bei ungebildeten nicht taubstummen Personen kaum möglich sind.

Von solchen Wortlautgleichungen wird man bei lebenden Sprachen häufig überrascht. Man bemerkt sie jedoch bei der Vertiefung in die logische Wortbedeutung der Sprache, welche man redet, nicht so leicht, und sie werden meistens nur auffällig, wenn sie gesucht und dadurch erst besonders hervorgehoben werden. Daß sie aber bei dieser Hervorhebung erst recht als bloße Zufälligkeit und ihre Bedeutsamkeit dann auch desto gemachter und sie darum auch wieder desto platter erscheinen, versteht sich von selbst, wie das ja recht sichtbar ist in der bekannten, wenn auch zusammenhangslosen, doch nicht ganz witzlosen Glosse über einen mildthätigen Damenverein in einer kleinen deutschen Stadt:

Servile tamen legendarum indicasse da mites dicant se statuisse,

bei welcher man schwerlich ohne Inspiration den Schlüssel in der verwegenen schlechten deutschen Lautgleichung finden dürfte:

Sehr viele Damen legen darum in die Kasse, damit es die ganze Stadt wisse!

Aehnliche Spielereien sind: Distinguendum, d. h. dies Ding wend' um, Bezeichnung für ein Doppelfeldglas. Oder: Custos dicat se tot, d. h. Kuh stoß die Katze todt. Oder: Odi lineam hausisti merum sex urbe idem manum in succus eu! d. h. O

die Line (Karoline) am Haus ist immer um sechs Uhr bei dem Mann, um ihn zu küssen. [1])

Bei der fast durchgehends gleichen Wurzelhaftigkeit der romanischen Sprachen mit der lateinischen finden sich diese Wortlautgleichungen in den romanischen Sprachen weit häufiger und behender. Namentlich sind sie im Französischen mit ebenso viel Leichtigkeit wie auch schmuziger Leichtfertigkeit und Frivolität seit Jahrhunderten ausgebeutet worden, wie denn Tabourot in seinen „Bigarrures" [2]), I, F. 35ᵇ fg., wie überhaupt an allen Ecken und Enden seines so merkwürdigen wie frivolen Werkes, eine Unzahl schon damals (1584) zum Theil sehr alter Equivoques français und latin-français anführt, z. B.:

Natura diverso gaudet.
Nature a dit verse au godet.

Oder:

Requiescant in pace.
Ré, qui est-ce? Quentin, passez.

Oder:

Iliades curae qui mala corde serunt.
Il y a des curez qui mal accordez seront.

Oder:

Quia mala pisa quina.
Qui a, mal a, pis a, qui n'a.

Wenn zwar die Beziehung, in welche hier zwei verschiedene Sprachen zueinander gebracht sind, als eine ziemlich gewaltsame erscheint, so darf man weder dem sichtlich hervortretenden Scharfsinn des Erfinders Anerkennung versagen, noch die ganze Bezie-

---

1) Diese mirabilia dictu aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind mir von lieber befreundeter und — kaum ist es ja wol nöthig hinzuzufügen — theologischer Hand mit vielen andern zugestellt worden, zum Zeugniß, daß die behagliche philologische Lust des 17. Jahrhunderts auch im 19. auf den Landpfarren noch nicht ganz ausgestorben ist.

2) Der vollständige Titel ist: „Bigarrures et touches du Seigneur des Accords avec les apophthegmes du Sieur Gaulard et les escraignes Dijonnaises, dernière édition Paris 1614." Der verschiedenen Ausgaben, auch der ältesten von 1585, ist schon im vorigen Kapitel gedacht worden.

hung als eine flache und abgeschmackte Spielerei von der ernstern Betrachtung abweisen, weil ihr Grund tiefer liegt und (zum Beweise des Strebens nach harmonischem Wohlklang, welches in der Sprache jedes gebildeten Volkes sichtbar hervortritt) in der sich fast natürlich geltend machenden Gewalt des phonetischen Elements jeder, auch der ältesten und namentlich aller orientalischen Sprachen und innerhalb der Grenzen jeder einzelnen Sprache an und für sich zu suchen ist und in dieser Hinsicht um so offener daliegt, als sogar die Prosa der Volkssprache solche Beziehungen gesucht [1]) hat und diese somit nicht etwa als bloße dichterische Freiheit und Spielerei mit rhythmischen Formen erscheinen. Die Paronomasie oder Assonanz bildet z. B. im Hebräischen einen beliebten Schmuck der prosaischen Rede und ist, wenn die ähnlich klingenden Wörter auch nicht am Ende eines Verses oder Satzes stehen, doch auch als Anfang des in spätern Sprachen mit künstlichem Streben ausgebildeten Endreims zu betrachten. Ja einzelne solcher hebräischer paronomatischer Ausdrücke sind sogar deutschvolksthümlich geworden, wie z. B. 2. Samuel. 8, 18: כְּרֵתִי וּפְלֵתִי, Crethi und Plethi, Scharfrichter und Läufer, zur Bezeichnung der gemischten niedern Menge; ferner Genesis 1, 2: תֹהוּ וָבֹהוּ, Tohu wabohu, wüste und leer. Andere zahlreiche Stellen sind bei Gesenius, „Lehrgebäude", S. 857, angeführt, wo überhaupt das Weitere über die hebräische Paronomasie zu finden ist. Aehnliche Paronomasien finden sich viel im deutschen Volksmunde, z. B.: auf Wegen und Stegen, mit Lug und Trug, schlecht und recht, leben und weben u. s. w., sowie solche auch in allen neuern Sprachen vielfach theils unabsichtlich im Volke sich gebildet haben, theils aber auch nicht selten in gesuchter und gezwungener Form zum Vorschein gebracht werden. Besonders hat auch hier die französische Sprache sehr starken Wucher getrieben, und Tabourot gibt im ersten Theil seiner „Bi-

1) Gesenius („Lehrgebäude", S. 856) will die Paronomasie als ein Spiel volksthümlichen Witzes, aus der Sprache des gemeinen Lebens hergenommen, betrachtet wissen. Doch ist dies wol nur in höherer Beziehung auf den vom Volke empfundenen Sprachgeist zu verstehen, welcher sich im phonetischen Sprachelement am nächsten und deutlichsten dem Volke offenbart.

garrures" genug Beispiele davon, welche jedoch ihrer Schmuzigkeit wegen hier nicht füglich angeführt werden können, so scharfsinnig auch die meisten von ihnen sind.

Wenn bei der gleichen Befähigung der hebräischen und der deutschen Sprache zur Paronomasie es schon wie von selbst sich versteht, daß die jüdischdeutsche sowie die Gaunersprache diese Befähigung eifrig ausgebeutet haben: so ist dies aber auch noch mehr der Fall mit dem der Paronomasie verwandten Wortspiel, bei welchem entweder mit der verschiedenen Bedeutung ähnlich lautender Wörter und Wurzeln oder mit der verschiedenen Bedeutung desselben Worts gespielt, oder auf die Etymologie oder auf den Klang und auf die Bedeutung der Wörter angespielt wird. Für das Hebräische führt Gesenius, a. a. O., S. 858—860, die frappantesten Stellen aus den heiligen Schriften an.[1] Im Deutschen gibt es ebenfalls viele solcher Wortspiele, und auf das in Wortspielen sich überbietende Jüdischdeutsch wird gelegentlich Rücksicht genommen werden. Vor der Hand nur ein paar Beispiele, bei denen dem logischen wie phonetischen Element in der That starke Gewalt angethan ist: mahpach paschto, im hebräischen oder vielmehr jüdischdeutsch-provinciellen Accent: Ma Pauch fascht du (mein Bauch fastest du?), eine sehr gewöhnliche spöttische Redensart über jemand, welcher andere fasten läßt und sich selbst damit verschont. Ebenso: Er hält taanis-Esst-er (taanith Esther), von jemand, der am Purimfeste (s. u.) nicht fastet, sondern ißt (eßt-er). Vgl. das sehr zu empfehlende Werk von Abraham Tendlau: „Sprichwörter und Redensarten deutschjüdischer Vorzeit. Als Beitrag zur Volks-, Sprach- und

---

1) Mit großem Fleiß sind die Bedeutungen aller biblischen Namen gesammelt und erläutert in dem schon recht selten gewordenen Werke von A. E. Mirus: „Onomasticum Biblicum. Oder Lexicon aller Nominum propriorum derer Menschen, Länder, Städte, Flecken, Dörfer, Flüsse, Seen, Meere, Berge, Thäler und andern Sachen, welche in der Heiligen Schrift, sowohl Alten als Neuen Testamentes vorkommen u. s. w." (Leipzig 1721). Allerdings sind einige Etymologien gezwungen, mitunter auch geradezu falsch; doch ist das Werk noch immer recht brauchbar. Die ziemlich zahlreichen Druckfehler fallen leicht ins Auge.

Sprichwörterkunde. Aufgezeichnet aus dem Munde des Volkes und nach Wort und Sinn erläutert" (Frankf. a. M. 1860), Nr. 661, 662

Fünfundzwanzigstes Kapitel

d) Die Sprache deutscher Volksgruppen.

Läßt man den Blick mit genauer Forschung durch das wilde Gestrüpp der Gaunersprache auf den Boden hinabgleiten, aus welchem jenes hervorgewuchert ist, und verfolgt man das dichte weitreichende Wurzelgeflecht unter diesem Boden in seinen langen Erstreckungen, so muß man über die Polypenwüchsigkeit dieses Wurzelwerks erstaunen, welches unter den Boden aller, selbst der entlegensten, socialpolitischen Kreise hineinzudringen und überaus reichliche Nahrung von diesen zu gewinnen gewußt hat. Wenn man in diese Kreise hineinblickt, unter deren Boden ein so giftiges Gewächs Wurzel gefaßt hat und häufig mit üppigem Wucher zu Tage hervorbricht, so ahnt man oft kaum, daß mitten unter den Sprossen frischer fröhlicher Kraft des gemeinsamen socialen oder gewerblichen Lebens so unheilvolle Triebe hervordringen und zur giftigen Frucht gezeitigt werden konnten. Erkennt man nun in der Standesgruppirung nicht eine Isolirung des bestimmten Kreises, sondern eine von demselben Geist und Bewußtsein der socialpolitischen oder gewerblichen Aufgaben beseelte, gemeinsam strebende Vereinigung als integrirenden Theil der ganzen Volksmasse, welche durch die Centralisirung der verschiedenen Standesgruppirungen ihr organisches Gesammtleben darstellt und fördert: so ist es bei dem Auslaufen aller Gruppirungen in die große Gesammtheit erklärlich, wie schon die Infection einer einzelnen Gruppe verderblich auf die Gesammtheit wirken mußte. Es läßt sich auf culturhistorischem Wege nachweisen, daß das Gaunerthum nicht nur die freiesten und frischesten socialpolitischen Kreise inficirt und in ihnen ein bedenkliches sittliches Siechthum zu erzeugen vermocht hat; sondern daß es auch ganze einzelne Gruppen, wie z. B. die der „Töchter

in den Frauenhäusern", das Gewerbe der Nachrichter und Abdecker, so durchaus durchdrang und occupirte, daß es diese Gruppen als sein integrirendes Eigenthum vindiciren konnte. Auf diese trübe Wahrnehmung führt besonders die genauere Kenntniß der Gaunersprache. Wenn theils aus gewerblichem Bedürfniß, theils in frischer, fröhlicher Unbefangenheit die Genossen eines socialpolitischen Kreises zur Bezeichnung bestimmter Begriffe und Gegenstände fremde Wörter adoptirten, oder deutschen Wörtern eine vom gewöhnlichen Volksgebrauch abweichende Bedeutung beilegten und somit ein nach außen mehr oder minder abgeschlossenes Sprachgeheimniß schufen, dessen genauere Kenntniß nur den Standesgenossen vorbehalten war: so konnte man den Genossen gern den eigenthümlichen Sprachschatz gönnen, aus welchem doch immer der deutschen Sprache eine Bereicherung zufloß und welcher seiner innern Bedeutsamkeit nach doch immer arglos und unverfänglich war. Sehr ernst berührt es aber den Kenner der Gaunersprache, wenn er wahrnimmt, daß dieselbe aus allen jenen Volksgruppen eine nicht geringe Anzahl Wörter aufgenommen hat, und wenn er, dadurch zu tieferer Forschung aufgefordert, findet, daß diese Wörter und Ausdrucksformen nur zu dem trüben Beweise dienen, daß das Gaunerthum bei seinem mehr oder minder tiefen Eindringen in alle diese Kreise diese selbst mehr oder minder tributär und abhängig von sich gemacht hat. Wie innig und gewaltig diese durch die Sprache angezeigte Verbindung und gegenseitige Einwirkung ist, das beweist in einer Eigenthümlichkeit, wie sie anderweitig wol kaum ähnlich vorkommen mag, der Umstand, daß z. B. in der Schinder- und Tappelschicksensprache allgemein gebräuchliche Gaunerausdrücke noch zu einer von der gewöhnlichen gaunerischen Sprachbedeutung abweichenden besondern Bedeutung gezwungen wurden, wie dies weiterhin mit Beispielen belegt werden wird. Die Etymologie dieses Sprachvorraths ist an sich überall ohne Schwierigkeit nachzuweisen und leicht zu erklären, da keine Gruppe eine besondere Sprachweise, vielmehr nur einen freilich immerhin mit großer Willkür gesammelten und gedeutelten Wortvorrath aus der deutschen Volkssprache sich angeeignet hat. Sie

ist aber in ihrer ganzen Bedeutsamkeit nicht vollkommen zu erläutern ohne historische Nachweise und Beziehungen, welche in der That tief in die ganze Bewegung des socialpolitischen Lebens hineinführen. Um daher die Gaunersprache in ihrer ganzen Umfänglichkeit und Gewalt kennen zu lernen, bedarf es einer kurzen culturgeschichtlichen Hindeutung auf jene Volksgruppen, in welche das Gaunerthum heimlich hineinzuschleichen verstand, um die gefährliche Infection zu bewirken und aus den sonst so gesunden, frischen Säften eine überaus reiche Nahrung für sich zu gewinnen.

Sechsundzwanzigstes Kapitel

α. Die Studentensprache.

In der auf den deutschen Universitäten mit weiser Erkenntniß und Würdigung des deutschen Wesens gewährten Freiheit der Wissenschaft selbst und der nach der Wissenschaft strebenden akademischen Jugend blühte auf der Grundlage christlich-sittlicher und classischer Vorbildung der deutsche Gelehrtenstand in der herrlichsten Entwickelung auf, um nicht nur dem deutschen Vaterlande sondern auch der ganzen Welt die reichsten und edelsten Früchte zu tragen. Bei dem von allen Seiten durch frische Luft- und Lichtströmung geförderten Aufblühen der akademischen Jugend quoll der volle Lebenssaft des üppigen jungen Wuchses überall wie ein echter humor von innen nach außen heraus und verdichtete sich nach außen am kühn aufstrebenden Stamme zu einem deutlich wahrnehmbaren Merkmal, welches Art, Kraft und Fülle des ganzen herrlichen Aufwuchses charakteristisch kennzeichnet. Mögen auch diese Kennzeichen mannichfach misfarbig erscheinen und oft aus leicht entstellenden Narben hervorquellen, immer ist doch die innere frische Lebensfülle zu erkennen, und niemals findet man das Edle verleugnet oder gar verneint. Auch die von der deutschen akademischen Jugend vollständig beherrschte deutsche Sprache der Bildung mußte in Geist und Mund der Jugend zu wuchern anfangen und

brach denn auch mit sprudelnder Fülle in deutschoriginellen oder auch sprachgemischten Bezeichnungen und Redensarten aus, in denen Laune bis zum Uebermuth, Witz, Ironie und Satire wie Staubfäden in einem Blütenkelche dicht zusammenstehen und aus dem Blütenkelche in reicher Geistigkeit und liebenswürdiger Gemüthlichkeit hervorschauen. Die Fülle dieser Ausdrücke gab schon früh zu eigenen Wörterbüchern der Studentensprache Anlaß, in denen jedoch meistens eine sehr ungeschickte Einmischung von Wörtern und Redensarten hervortritt, welche keineswegs specifisch akademisch sind. Die Gemüthlichkeit und Wahrheit der Studentenausdrücke beruht darin, daß sie nie gesucht, sondern immer gefunden sind und daß jedes Wort seinen historischen Anlaß hat.[1]) Das

---

1) Wenn auch alle deutschen Universitäten ihr Contingent zur Studentensprache geliefert haben, so darf doch vor allen das jedem Studenten unvergeßliche Jena mit seiner alten Freiheit und immer jugendlichen Frische als Parnaß der Studentensprache gelten. Statt vieler hier nur ein Beispiel aus des alten „Kristian Frantz Paullini Zeit-kürzende Erbauliche Lust“ (Frankfurt a. M. 1693), S. 179, Nr. 67: „Die Hoheschul Jena hat manches Sprichwort in die Welt gepflantzt, davon ich vor dißmal nur drey (damit alle gute Dinge gut sind) anführen will, und zwar erstlich von den Schul-Füchsen. Es war ein frommgelehrter Mann, der mehr im Gehirn hatte, als ihm eben vorn an der Pfann herausguckte, dabey aber ein blödes Thier, so immer sorgte, der Himmel möchte bersten und ihm auf die Platte fallen. Dieser stieg aus dem Schulstaube zur Würde eines Jenischen Professors. Nun trug dieser schlecht und recht einen Mantel mit Fuchsbälgen gefuttert, damit wanderte er nach dem Katheder. Die Studenten, so dergleichen Habits nicht gewohnt waren, sonst auch des guten Mannes Witz und Verstand nur nach dem äusserlichen Schein abmassen, und ihn also nicht für voll achteten, gaben ihm den Namen eines Schulfuchses. Welches Wort durch gantz Teutschland ausgestreuet, wiewohl der zehende kaum den eigentlichen Ursprung weiß. Ferner von den Zweibeinichten Haasen. Als im Anfang vorbelobter Hohenschul D. Erhard Schimpff, ein wolberedter Mann, auf der Cantzel die Histori von Elisaeo und seinem Diener Gehasi (vgl. 2. Kön. 4, 12), deren jener den Naemann vom Außsatz errettet, dieser aber, hinter des Propheten wissen und befehl, Geld von ihm genommen hatte, dem Volck erklärte, und unter anderm fragte: Solten auch wohl unter uns noch solche Gehasi seyn, die nemlich einen schnöden Provit mehr achten als Gott und ihr Gewissen? Ach ja, sprach er, gar viele! Ich bin ein Gehasi! Du, Er, Wir sind alle schier Gehasi. Welche er etlichmal (sich etwas lang in dieser Materi verweilende) wiederholte. Da waren flugs etliche Bürsch-

würde recht allgemein begreiflich werden, wenn man Zeit und Mühe daran setzte, aus den vielen Schriften der Gelehrten, besonders Theologen des 16. bis 18. Jahrhunderts (welche in ihrer behaglichen Muße und Schreibseligkeit niemals versäumten, die bei ihnen vorkommenden, keineswegs vermiedenen, sondern mit sichtbarem Durchbruch der alten Studentennatur gesuchten Ausdrücke gelegentlich in ihrer historischen Entstehung nachzuweisen und zu erläutern), eine Lexikographie der Studentensprache zu sammeln und damit den Beweis zu führen, daß die Studentensprache kaum eine Spur von künstlicher Linguistik enthält, sondern eine offene, klare, historische Gedächtnißtafel ist, zwischen deren Zeilen man ein bei weitem tieferes Leben lesen kann, als oft der Studirende selbst ahnt, während er diesen sprachlichen Comfort mit Behagen benutzt und als Type seines prächtigen Studententhums an und mit sich trägt.

Dies reiche Studentenleben mit seiner fast hypertrophischen geistigen Constitution hat mit voller Gewalt klarer Geistigkeit tief in das ganze socialpolitische Leben hineingegriffen und eine Literatur geschaffen, welche in der bisherigen, nüchtern zusammengetra-

lein, die bey allen Sauff-geladen und Spiel-tafeln von diesem Gehasi schwatzten. Wenn nun einer was ungereimtes oder unbesonnenes thäte, flugs hiessen sie ihn Gehasi. Das Geplauder zog auf die benachbarte Universitaten, endlich kams gar unter den Alleman, so daß der Arme Gehasi den Kopf verlor, und wo einer nur was lächerliches begunte, gleich warffen sie ihm den Rumpf an Hals, und hiessen ihn Hasi. Zuletzt ist biß auf diese Stund in Teutschland ein Haas draus worden. Drittens von den Schaaf-Käsen. Es wird erzahlet, eines Schäfers Sohn, ein feiner Mensch, habe unter andern mit verlangt Baccalaureus zu werden. Nun sey der ehrliche Mann, so diese Creaturen dazumal machen muste, ein sonderbarer Liebhaber guter Schaaf-Kase gewesen. Wie das der Candidat merckte, schrieb er seinem Vatter, er möchte ihm doch ein Dutzt guter fetter Schaaf-Kase senden, die wolle er seinem Schöpfer prasentiren. Der Vatter gehorchte dem Sohn, und der gute Professor aß die Kase mit gutem appetit. Als das die Burschen höreten, hoben sie aus Rallerey an, die Baccalaureos Schaaf-Käse zu heissen, und von der Zeit an soll dieser Grad allemälich daselbst verweltt sein." Vgl. weiter daruber die witzige Disputation: „Theses de Hasione et Hasibili qualitate", S. 511 der „Facetiae Facetiarum" (1647), ferner S. 93 der „Nugae venales" (1720) und daselbst S. 120 die Disputatio Physiologistica de jure et natura Pennalium.

genen Lexikographie der Studentensprache eher eine abschwächende Versetzung als eine wahre Repräsentation und Förderung erhalten hat, am deutlichsten und prägnantesten aber in der reichen Literatur der Facetien repräsentirt ist. Fast jede Nummer der „Facetiae Facetiarum", der „Nugae venales" u. s. w. athmet studentischen Geist und bewegt sich in studentischen Sprachformen. Man sieht es, daß nur von diesem Geist herbeibeschworen die maccaronische Literatur von Italien her den vermessenen Sprung auf deutsches Gebiet wagen konnte, um dem fröhlichen Studententhum in die Arme zu fallen und sein spiritus familiaris zu werden. Die „Lustitudo studentica" und vor allem die treffliche „Floia" sind prächtige, üppige Genrebilder des deutschen Studententhums, welches alle effectvollen Tonmischungen dazu geliefert hat.

Nachdem einmal das deutsche Studententhum seit der Facetienliteratur in voller Blüte aufgebrochen war, wurde es auch noch dadurch als historische Erscheinung merkwürdig, daß es in seinem so üppigen wie soliden Aufstreben dem lotterigen fahrenden Scholastenthum des Mittelalters ein Ende machte, ohne daß es doch jemals mit diesem etwas gemein gehabt hätte, so wenig wie der frische Geist mit todten, vermoderten Formen sich befassen mag. Der Scholasticismus des Mittelalters mit seinen bettlerischen und landstreicherischen Jüngern hatte als seinen Gegensatz auch eine so scheue Isolirung und arge Verknöcherung des Gelehrtenstandes gefördert, daß, wie Thomas Platter's Beispiel [1]) recht anschaulich zeigt, die leere äußere Form leicht copirt und vom Betrug ausgebeutet werden konnte, welcher in den vagabundirenden Scholasten nicht einmal ein Gelehrtenproletariat, sondern nur eine betrügerische äußere Maske desselben aufstellte. Das deutsche Studententhum dagegen war eine reine, aus dem tiefsten Grunde des deutschen Wesens hervorgebrochene frische Blüte auf dem fruchtbaren Boden des Protestantismus, welcher der deutschen Wissenschaft erst die vollste geistige Freiheit gab und aus den Universitäten Tempel

1) Vgl. G. Freitag, „Bilder aus der deutschen Vergangenheit", I, 69 fg.: Selbstbiographie des Thomas Platter.

der freien christlichen Wissenschaft für die deutsche Jugend schuf. Mit wunderbarer Gewalt faßte noch an der Grenze des Mittelalters und des fahrenden Scholastenthums der Liber Vagatorum dies Scholastenthum, indem er das Wesen desselben noch einmal kurz und kräftig skizzirte, eine Menge Typen seiner elenden Kunstsprache in das Vocabular zusammentrug und damit die ganze morsche Erscheinung gegen den Boden zerschellte. Damit räumte er der nachfolgenden Reformation mit den protestantischen Universitäten und deren frischem akademischen Leben den Boden auf. Darum schlug der Liber Vagatorum so gewaltig bei Luther und den protestantischen Theologen durch, und bei keinem Buche vergißt man leichter, daß es aus katholischer Feder geflossen ist, als bei dem Liber Vagatorum.

Bezeichnend endlich für das fahrende Scholastenthum, für das deutsche Studententhum und für das Gaunerthum ist es, daß, so eifrig auch das letztere die scholastischen Formen copirte und eine Menge scholastischer Ausdrücke dazu schuf, doch niemals die Gaunersprache einen wirklichen echten Ausdruck des deutschen Studententhums zu adoptiren wagte. Das deutsche Studententhum hatte ein zu helles Wesen, als daß eins seiner wenn auch oft unklaren, eigenthümlichen Wörter in die versteckte Gaunersprache hätte aufgenommen werden können ohne Gefahr, auch im Dunkel wie ein heller Funke zu leuchten. Wenn auch von dem in tausendfachem Blütenschmuck dastehenden Baume des deutschen Studententhums manche taube Blüten in den dunkeln Schos des Gaunerthums fielen, so waren es doch bereits abgestorbene einzelne Blüten, welche schon lange weder Duft noch Lebenskraft hatten und rasch auf dem trüben Boden verfaulten, auf den sie gefallen waren. Trifft man daher in den Studentenwörterbüchern, wie z. B. in dem von Kindleben [1]), Ausdrucke, welche man in der Gauner-

1) „Studentenlexikon. Aus den Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt, aus Tageslicht gestellt" (Halle 1781). Viel besser und durchaus im Studententon gehalten ist das kleine Werk von A. H.: „Allgemeindeutsche Studentensprache oder studentikoses Idiotikon" (zweite vermehrte Auflage, Jena 1860).

sprache findet, so überzeugt man sich bei genauerer Prüfung sehr bald, daß diese Ausdrücke keine wahren Studentenausdrücke, sondern geradezu eine von leichtfertiger Ungerechtigkeit und Unkenntniß geschaffene müßige Bereicherung sind, welche man durchaus abweisen muß. Jedenfalls verdient aber die Studentensprache in linguistischer Hinsicht Aufmerksamkeit. Denn auch da, wo die Ausdrücke historisch sich nachweisen lassen, kommen interessante Sprachmischungen vor, welche namentlich in den Universitätsstädten und deren Nähe auch in den Volksmund übergegangen sind. Selbst das verschüchterte Judenthum wagte, wenn auch mit minderer Deutlichkeit, doch mit vielem Witz und Humor, außer den mannichfachen, dem fahrenden Scholastenthum abgewonnenen Ausdrücken, eine analoge jüdischdeutsche Studentensprache nachzuahmen, von deren treffenden Bezeichnungen man oft genug lebhaft überrascht wird. Die geläufigsten haben Aufnahme im Wörterbuch gefunden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

β. Die Tölpelsprache.

Sobald infolge des gegen Ende des Mittelalters neuerwachten Studiums der alten classischen Literatur in Deutschland die Volkspoesie als heller, ermunternder Ruf zu einem freiern, lebensbewußten Streben selbst in die gedrückten untersten socialpolitischen Schichten mit überraschend mächtiger Wirkung hineinklang, wagte auch der ermuthigte gemeine und Bauersmann den Blick von seiner bisherigen Welt, der Erdscholle, zu erheben und außer seinem Herrn und Gebieter auch dem Treiben der Welt, wenngleich nicht über seine beschränkte Horizontlinie hinaus, ins Angesicht zu schauen und für sinnliche Genüsse empfänglicher und muthiger zu werden. Von oben herab suchte auch wieder die in künstlichem Treiben der Höfe, Burgen, Klöster und Städte ermattete Sinnlichkeit sich in der freien Natur zu erholen und entweihte schon

durch ihre bloße Erscheinung die geheiligte Natur und natürliche Sitte, noch ehe sie im Schein ehrbarer Verleugnung es unternahm, in dem so ruchlos wie schlecht copirten arkadischen Schäferleben die Natur zu einem Bordell unter freiem Himmel umzuwandeln, in welchem die Liederlichkeit höchstens nur Schatten, aber kein verborgenes Versteck fand, um sich nun auch physisch zu vernichten und bei dem Ruin aller christlichen Sitte dazu auch die göttliche Offenbarung der Natur zu verhöhnen. Sie dramatisirte das entsetzliche Stück Culturgeschichte, welches mit dem himmelschreienden jus primae noctis wie eine faust- und fehderechtliche Absage aller christlichen Zucht und Sitte und später mit den schmählichen Schäferorgien des „prächtigen" Lorenzo von Medici begann, zu einer furchtbaren Tragödie, deren Katastrophe in Frankreich in den taumelnden Figuren des wiehernden Herzogs von Orleans, den roués, in der von der königlichen Hand Ludwig's XV. schmachvoll geschaffenen Scenerie des Hirschparks angezeigt und zu welcher die Revolution der letzte Act wurde. Diese vornehme Liederlichkeit wurde ihrer Herrschaft so sicher, daß sie es unternahm, die Laute der Natur und die Sprache der verführten Naturkinder zu einem eigenen Idiotikon der Liederlichkeit zu travestiren, in der Dörpersprache, Tölpelsprache, Bauernsprache [1]) die von ihr geschändete natürliche Sitte und ahnungslose Unwissenheit lächerlich zu machen und dem Spotte preiszugeben.

Der Ton der Tölpelsprache wurde zuerst in den zahlreichen Gedichten des Ritters Nithart (dessen Grab noch jetzt in der Stephanskirche zu Wien zu sehen ist, † vor 1246) angeschlagen. Nithart gefiel sich vorzüglich in seinen übrigens oft sehr treffend und lebendig geschilderten Darstellungen, das Bauernleben und die vermeinte Bauernhoffart lächerlich zu machen. Bauernstreiche, Bauernhändel, Bauernprügel sind ein Hauptthema seiner Poesien. Wennschon dabei die Darstellung oft an den Volkston streift, so

1) Unser heutiges Tölpel ist nur eine Umgestaltung von dem alten Dörper, Dörfer, Dorfbewohner. Vilmar, „Geschichte der deutschen Nationalliteratur, I, 287.

hat doch Neidhart nicht für das Volk zu dichten beabsichtigt. Seine Gedichte waren nur Spottgedichte, mit welchen er den Bauernstand dem Ritterthum gegenüber lächerlich zu machen suchte. Er erhielt daher auch den Namen „Bauernfeind“. Seine Gedichte wurden im 15. und noch weit in das 16. Jahrhundert hinein öfters gedruckt und vielfach mit andern Schwänken versetzt; sie machten ihn zur mythischen Person und zu einem andern Eulenspiegel. Trotzdem fand seine Poesie keine weitere Nachahmung. Die Volkspoesie überflutete und absorbirte auch diese platte und geistlose Farce. Aber gegen das Ende des Mittelalters sieht man plötzlich in Italien die kleinliche, selbstgefällige Verhöhnung des tief daniedergedrückten Bauernstandes als vollendete Poesie und poetische Gewohnung der Fürsten und Edeln auftauchen. Die Poesia villanesca oder contadinesca wurde von Lorenzo von Medici dem Prächtigen selbst cultivirt. Sein Gedicht „Lode della Nancia“ ist das älteste bekannte dieser Sorte. Nach ihm zeichneten sich Luigi Pulci, Becca, Simeoni in dieser Dichtungsart aus, deren Richtung Liebesgedichte und Liebeserklärungen in bäuerischem Tone und bäuerischen Redensarten waren. Sie wurden meistens in mehrern Octaven abgefaßt und hatten, wenn sie nur eine Octave lang waren, den Namen Rispetti.

In Frankreich und Deutschland kam die Poesia villanesca eigentlich in der Weise wie in Italien gar nicht auf, wenn auch in Frankreich Antonius de Arena und vorzüglich der sehr interessante Estienne Tabourot, dessen schon erwähnt ist und noch weiter Erwähnung gethan werden wird, diese Dichtung auszubeuten begannen. Man betrachtete in Frankreich und Deutschland den Bauernstand als integrirenden Theil des lebendigen Landwirthschaftsinventars, ohne je Gedanken, Geist oder Poesie im Bauer oder Bauernleben zu suchen und zu finden.[1] Der ungeheuere Druck

1) Doch kommt allerdings auch schon sehr früh eine Poesie vor, die man eine villanesca nennen konnte, wenn man überhaupt um ihrer Entstehung willen so ekelhafte Verse Poesie zu nennen wagen dürfte. Es sind dies jene zahlreichen, kurzen, versificirten Parodien und Rechtsparabeln, welche wie ein Hundehalsband den Bauer wie seinen Gebieter kennzeichnen. Dahin gehört

des immer niedergehaltenen und dadurch zur Auflehnung gereizten Bauernstandes in Frankreich hatte denselben dort noch früher herabgewürdigt als in Deutschland, wo er erst durch die Bauernkriege aus der socialpolitischen Versumpfung aufstieg und flügge wurde, um dann wieder als rohe Masse verachtet und gefürchtet zu werden. Seit dieser Zeit und in diesem Sinne begann die müßige Schriftstellerei in absichtlicher Verkennung des Bauernstandes und seiner einfachen natürlichen Weise und Sprache eine rohe und entstellte Sitte und Sprache darzustellen, welche sie Bauernmoral und Bauernsprache, Tölpel-, Grobian- und Flegelsprache nannte und in welche sie auch alle geistige und sprachliche Unsitte des höhern socialpolitischen Lebens hineinwarf. Diese sittliche und sprachliche Verlogenheit wucherte so lange fort, bis sogar erst durch das Uebermaß die Reue geweckt wurde und die lang verleumdete Volksnatur trotz der harten Angriffe und Schäden doch immer noch kräftig und frisch hindurchschlug und in den endlich hervortretenden, immer zahlreicher anwachsenden Idiotiken eine würdige und wahre Apologie erhielt und in neuester Zeit in manchen vortrefflichen mundartigen Dichtungen, sowie in den leider aber auch schon wieder durch zu übermäßiges Copiren des originellen geistvollen B. Auerbach mannichfach manierirten Dorfgeschichten eine eigenthümliche Literatur in Deutschland gefunden hat. Es ist kaum etwas Unwahreres, Unwürdigeres und

besonders das im 14. und 15. Jahrhundert im nördlichen Frankreich, vorzüglich in Lothringen übliche und sogar bis ins Triersche und in die Wetterau hineingedrungene Silence des grenouilles, das Fröschestillen, wonach die Bauern, um das nächtliche Quaken der Frösche zu stillen, des Nachts mit Ruthen in die Teiche, Sümpfe und Gräben schlagen mußten, wenn der Gebieter im Schlosse schlief oder seine Hochzeitsnacht feierte, vielleicht auch das jus primae noctis exercirte, wobei die Bauern singen mußten:

> Pâ, pà renotte, pâ (paix grenouille),
> Veci nostre seigneur (mr. l'abbé) que dieu gâ (garde).

Das ließ sich auch der Abt von Lureuil vorsingen, und erst Anfang des 16. Jahrhunderts erließ der Herzog von Lothringen bei seiner Hochzeit mit Renata von Bourbon in Gnaden den Bauern dieses empörende Epithalamium, welches furchterlicher in die Brautkammer und gen Himmel schrie als das Gequake der Frösche. Vgl. Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer", S. 355 und 356.

Seichteres zu lesen als jene Tölpel- oder Bauernliteratur, in welcher aller Witz schwindet, weil die Misform gesucht ist und nirgends etwas Natürliches heraustritt. Somit verlor denn auch die Satire den geistigen Halt und Griff, um die hier und dort sich wirklich einmal hervordrängende bäuerische Unwissenheit und Ungeschicklichkeit bei Zeiten und mit Behendigkeit zurückzuweisen, bis denn jetzt der moderne nivellirende Materialismus auch in dem besitzenden Bauernstande seine Jüngerschaft gewonnen hat, welche ganz anders als in der alten kräftigen Natürlichkeit auftritt, deren Unwissenheit nicht mehr arglos und blöde, sondern schon übermüthig ist und nun eine Stellung beansprucht, welche ihr von der Staatspolitik nicht ohne sehr ernstes Bedenken einzuräumen ist.[1]

So ist denn bei diesem krankhaften innern Widerspruch des modernen Bauernthums eine solche Bauernsprache erst jetzt in der Bildung begriffen, wie sie schon vor Jahrhunderten von müßiger und ungerechter Schriftstellerei so verlogen und mit so plattem und mattem Geschick dem Bauernstande aufgebürdet wurde. Das Hineintragen ausländischer Wörter in die deutsche Sprache und ihre absichtliche Verstümmelung ist eine völlige Unnatur und eine gemachte Operation derjenigen, welche sich der Sprachmängel und Gebrechen in ihrem eigenen Kreise bewußt wurden und danach strebten, durch Abschieben der hervorstechenden sprachlichen Unwissenheit und Mängel in die bäuerische Sphäre den eigenen Vorwurf abzuweisen. Unsere prächtige niederdeutsche Mundart vor allem versteht ohnehin gar nicht solche erotische Ausdrücke aufzufassen. Davon zeugt unter anderm das historisch verbürgte „Fif Lampen-

1) Welch eine merkwürdige culturhistorische Erscheinung ist das vortreffliche, jetzt ganz vergessene und vornehm belächelte „Mildheimische Noth- und Hülfsbüchlein“ mit seinen vielen Auflagen, daß es doch in dieser gesunden Einfalt so gegeben und so hingenommen werden konnte! Es war wirklich die Grundlage zu einem tief christlich-sittlichen Dorfgemeindeleben, um in diesem den Bauernstand zur vollen Bedeutsamkeit eines eigenen socialpolitischen Factors zu erheben. Wie wenig sind aber die Ursachen zu verkennen, welche die Dorfgemeinde aufgelöst und nur Dorfbauern, isolirte Bauerhofsbesitzer und Dorfbarone gemacht haben, deren schwache Verbindung durch das Ausbauen noch immermehr auch äußerlich zerrissen wird.

rohr!" des hamburger Volkes, als es unter der Schreckensherrschaft des Marschalls Davoust am Geburtstage Napoleon's gezwungen wurde, das zehnmal vorcommandirte Vive l'empereur! nachzurufen, sowie das ungemein bezeichnende, überall geltende und durchschlagende Sprichwort: „Wat de Buhr nich kennt, dat fritt he nich."

Aber das Gaunerthum, neben dessen Naturgeschichte der Liber Vagatorum noch eine Naturgeschichte des Bauernthums deutlich genug skizzirte, ließ auch jene gemachte Bauernsprache in ihren damals nur noch kümmerlichen Typen nicht außer Acht. Denn der vom Gutsherrn bis aufs Blut gepreßte, arme, verschüchterte Hutz [1]) war ja auch noch dem Gaunerthum mit dem letzten Blutstropfen verfallen. Nichts schildert das Elend der Bauern und die scheußliche Gaunergewaltherrschaft treffender als Philander's von Sittewald Darstellung aus dem Dreißigjährigen Kriege:

> Ist das nicht wunderbarlich Gsind
> Daß der Hantz sein Schuch mit Weiden bind
> Vnd doch die Zech muß zahlen u. s. w.

deren bereits Th. I, S. 212 Erwähnung gethan ist. In dieser

1) Hutz, Hautz, Bauer, doch wol von Haut. Hut abzuleiten, da Huzzel zunächst eine zusammengedörrte Birne, ein altes runzeliges Weib, und dann überhaupt einen guten, aber schwachen Menschen, „eine gute Haut" bedeutet. Das Weitere s. bei Schmeller, II, 260; Schmid, S. 292. Vgl. auch daselbst hutzen, hetzen, sowie bei Schwenck, S. 286. Das niederdeutsche hissen, hetzen, steht damit im Zusammenhang. Im südwestlichen Deutschland ist huß, hussel, huzel das Schwein (gr. ὗς?), wahrscheinlich doch aus der alten Jagdsprache vom Anlaufen des wilden Schweins (bei der „Sauhatz") auf den Jagdspieß, wobei dem Thiere, um es noch mehr zu hetzen und zu reizen, das Hußsau, Hußsaw (wovon das heutige Hussa) zugerufen wurde. Wenn übrigens Schmid S. 266 Hautzinger als „eine Art Kriegsleute" und, durch Frisch verleitet, Hautz und Hautzin für böhmisch erklärt, in welcher Sprache es Fremdling bedeute, so ist das wol ein Irrthum. Der Fremdling, Ausländer ist im Böhm. cyzý, cyzokragný. Hus, husa ist aber Gans, im Diminutiv husyčka und hause. In der von Schmid angeführten Urkunde der schwäbischen Bundesstädte von 1450 sind doch wol die Ussitzer und Hautzinger als Rebellen und Bauern, nicht aber als „Reiter und Fußvolk" anzusehen. Dasselbe gilt wol auch von den 1462 durch Herzog Ludwig von Baiern in Langenau bedrohten Dienstmannen dieses Städtchens, welche gleichfalls Hautzinger genannt wurden.

Beherrschung und Ausbeutung des Bauernstandes griff das Gaunerthum um so lieber nach jener sogenannten Bauernsprache, je mehr die verschränkte, abgeschmackte Wortbildung dem wirklichen bürgerlichen Verkehr und seiner Sprache fremd blieb und je mehr fremdartige und entstellte Wörter jene nur in Büchern lebende Bauernsprache aufzuweisen hatte. So hat die Gaunersprache zum Hohn und Spott auch aus der Bauernsprache eine Menge Ausdrücke aufgenommen und diese selbst weiter cultivirt. Ja sogar die jüdischdeutsche Sprache hat manche bauernsprachliche Ausdrücke förmlich recipirt, so sehr sie selbst durchaus Volkssprache war und so wenig die Bauernsprache je in das Volk dringen konnte.

Von dieser in sprachlicher Hinsicht wenig oder gar nicht erheblichen, aber reichhaltigen Literatur ist eigentlich nichts Wichtiges mehr zu sagen, als daß sie die spätere, noch geistlosere fade Complimentirbücherliteratur provocirt hat, mit welcher müßige Schriftstellerei und eifrige buchhändlerische Speculation blöden Comtoiristen und höher strebenden Handwerksgesellen vollauf Worte an die Hand gibt, wo Haus und Erziehung und das Bewußtsein der eigenen innern Geltung defectiv geblieben ist, um aller Welt zu gefallen. Eins der besten Bücher aus der Bauernsprachliteratur ist der seltene, wol auch später als 1553 gedruckte „Grobianus, von groben Sitten und unhöflichen Geberden. Erstmals in Latein beschrieben durch den wohlgelehrten M. F. Dedekindium und jetzund verdeutscht durch E. Scheidt von Worms." Die Wohlanständigen Sittenregeln, S. 6—98, sind voll treffender Ironie und Satire. Desto platter und witzloser ist aber das Kritische Bauernwörterbuch, S. 99—272. Ein Plagiat davon ist das „Curiöse Bauernlexikon" von Belemnon (Freystatt 1728). Bedeutender ist „L. Tölpels ganz funkel-nagelneue Bauernmoral" (Kamtschatka 1752).

Achtundzwanzigstes Kapitel.

γ. Die Jägersprache.

Das „edle Weidwerk" war von jeher ein ausnehmendes Recht der Fürsten und Edeln, dessen Besitz sie gegen jeden, welcher das Wild von seinem zerstampften und zerwühlten Acker auch nur zu verscheuchen unternahm, mittels einer drakonischen Jagdgesetzgebung behaupteten und schützten. Das Jagdrecht mit der Geschichte seiner Gesetzgebung ist eine bedeutsame culturhistorische Merkwürdigkeit. Es blieb, allen Landfrieden zum Hohne, bis auf die neuere Zeit ein sanctionirtes großes Stück Faust- und Fehderecht gegen die Wehrlosigkeit, mittels dessen dem Wilde ein Nießbrauch an dem gesammten Grund und Boden des wehrlosen Landmanns eingeräumt wurde, bis, ungeachtet bei jeder Auflehnung des Bauernstandes seit den Bauernkriegen das leidige Jagdrecht rügend zur Sprache gebracht wurde, es erst der neuesten Zeit vorbehalten blieb, das Jagdrecht zu einer vernünftigen milden Gesetzgebung überzuführen.

Mit dem Jagdrecht hatte auch die eigenthümliche Jagdsprache eine culturhistorische Bedeutsamkeit gewonnen. Solange die Sprache des Ritterthums frei von fremdartigen Ausdrücken blieb, war auch die deutsche Jagdsprache einfach und natürlich. Sowie aber das Ritterthum aus den verschiedenen europäischen Ländern die verschiedensprachlichen Ausdrücke in seine Sprache vereinigte, so griff auch das romantisch-poetische Jägerleben mit besonderer Vorliebe nach solchen Ausdrücken, um der Sprache des edeln Weidwerks Poesie und Adel zu verleihen. So wunderlich die Jagdsprache des Mittelalters und der unmittelbar folgenden Zeit sich gestaltete, so hat sie doch immer etwas zierlich Edles, wenn auch dabei meistens sogar bis zur Komik und Caricatur Steifes. Sie wurde aber unerträglich, seitdem das Ritterthum zu erbleichen und das eigentliche Jägerhandwerk aufzukommen anfing. So sehr auch die Herren und Edeln strebten, ihren eigenen Jagden den alten Glanz und Adel zu bewahren, so sehr wucherte in dem Jägerhandwerk die platte, geschmacklose und niedrige

Sprache auf [1]), deren wesentliches Streben darauf hinausgeht, eine rohe, sinnlose Metaphersprache im Schwange zu halten, welcher Wahrheit, Poesie und Geschmack, ja sogar sehr oft aller Sinn abgeht, und deren Kriterium man am besten in der rauhen Gewalt finden kann, mit welcher das Jägerthum den in das Jagdleben hineintretenden Laien zum Gebrauch seiner Vocabulatur zwingt und seine Verstöße dagegen in roher Weise zu rügen weiß. [2])

---

1) Am plattesten und lächerlichsten läuft die Jägersprache aus, wenn sie es unternimmt, die Laute der Thiere, besonders der Vögel, in sprachliche Ausdrücke zu kleiden, was denn auch in den schalen, ekelhaften Dichtungen Hoffmannswaldau's unausstehlich widerlich hervorklingt, wenn er z. B. sagt: „Es tiritirilirt die Lerche" u. s. w. (vgl. Vilmar, II, 41). Komisch machen sich die besonders von Bechstein versuchten Ausdrücke, z. B. das Gelocke der Heidelerche „Dadigoi", oder der Wiesenlerche „Is gis" (vgl. den in der folgenden Note citirten G. F. D. aus dem Winckell, II, 491 und 500). Welche ungeahnte gefährliche Sprache der Natur, wenn ein durch Flur und Wald streifender Gauner in Dadi goi (דודי גוי) „mein Heidenvetter" und in Is gis (איש גיס) „Mann, Schwager" deutlich rufen hört, wovon der alte vogelsprachlehrende Eremit in C. Brentano's herrlichem Märchen „Schulmeister Klopfstock und seine Söhne" wol kaum eine Ahnung gehabt haben mag, wenn er nicht etwa selbst ein Pönitenz übender Gauner war.

2) Einen klaren Ueberblick über die Jägersprache gewährt, obschon ein eigenes Jagdwörterbuch nicht beigegeben ist, G. F. D. aus dem Winckell's vortreffliches „Handbuch für Jäger, Jagdberechtigte und Jagdliebhaber" (3 Thle., Leipzig 1805—6; dritte Auflage, 1858), welches die besten Handbücher und Quellen benutzt hat. Es ist merkwürdig, wie auch in der deutschen Jagdsprache die Sucht, das Fremde nachzuahmen, sich nicht verleugnen konnte, während die französische Jagdsprache, wenn auch immer zierlich und paraphrastisch, doch einfacher und verständlicher ist. Die deutsche Jagdsprache hat gleich der gewöhnlichen Umgangssprache sogar einzelne französelnde Ausdrücke aufzuweisen, welche keineswegs französisch sprachrichtig sind. So z. B. kennt der Franzose den Ausdruck par force im deutschen Jagdausdruck „Parforcejagd" gar nicht, wie denn überhaupt par force unfranzösisch ist. Für Parforcejagd hat die französische Jagdsprache chasse à cor et à cri, oder chasse à courre, oder chasse aux chiens courrants, oder auch mit bestimmter Bezeichnung des Wildes chasse du cerf, du renard u. s. w. Dagegen haben die alten schönen, meistens aus Frankreich stammenden Jagdsignale und Jagdmelodien sich auch in Deutschland noch rein erhalten und sowol durch ihre Einfachheit, indem sie meistens nur für zwei Hörner geschrieben sind, als durch ihren Periodenbau im Sechsachtel- oder Zwölfachteltakt, sowie durch ihre meistens ungesuchte Be-

Schon im Dreißigjährigen Kriege findet man die edle Jägersprache zu der Plattheit herabgekommen, in welcher sie seitdem nur noch immer weiter herabgesunken ist. In dieser Form hat sie dem ganzen Jägerthum auch ihrerseits eine Zuthat zu jener Eigenthümlichkeit gegeben, in welcher die aus der vollen Frische des freien Lebens und Streifens in der Natur gekräftigte offene Männlichkeit mit dem traditionellen und durch Belauschung eigenthümlicher Naturereignisse genährten und verstärkten Aberglauben in einem ganz seltsamen Gemisch, fast wie in einem dualistischen Kampfe hervortritt. Diese Erscheinung ist charakteristisch jägerisch und prägt sich in der frischen Kühnheit des sogenannten Jägerlatein aus, in welchem namentlich von alten Forsterexemplaren Ungeheuerliches geleistet wird und völlig unglaubliche und unmögliche Dinge mit der vollkommenen Sicherheit abgeschlossener innerer Ueberzeugung und mit dem empfindlichsten Anspruch auf Glaubwürdigkeit dargestellt werden.

Erst der bedeutsame wissenschaftliche Aufschwung, den das Jagd- und Forstwesen der neuern Zeit genommen, hat auch dem Jägerthum und seiner sich mehr und mehr wieder veredelnden Sprache eine würdige Stellung angewiesen. Seit dem Dreißigjährigen Kriege gibt es jedoch nächst dem Soldatenstand wol kaum irgendeinen, der zum Räuber- und Gaunerthum ein größeres Contingent geliefert hätte als der Jägerstand. Das Reisen als Jäger gab dem Räuber auch den Sicherheitsbehörden gegenüber eine unverdächtige Gelegenheit, in voller Bewaffnung einherzutreten. Die meisten und schlimmsten Räuber seit dem Dreißigjährigen Kriege fingen mit Wilddieberei an, und diese Wilddiebe waren, wenn nicht förmlich gelernte, doch trefflich geübte Jäger, welche der in Deutschland ungeheuer angeschwollenen Gesetzgebung gegen Wilddieberei

---

tonung der schlechten Taktheile etwas ungemein Ansprechendes und Romantisches, das sogar dem Elegischen sich nähert. Man vgl. z. B. bei aus dem Winckell, I, 286, die Wasserfanfare Nr. 7 und das Hallali Nr. 8. Ein älteres, wenn auch lange nicht vollständiges, doch aber noch immer brauchbares Jagdsprachwörterbuch findet man im vierten Anhange zu J. Chr. Nehring's „Historisch-politisch-juristischem Lexikon" (Gotha 1717).

offen Hohn sprachen.[1] So kam es denn, daß eine nicht geringe Menge Jagdausdrücke in die Gaunersprache aufgenommen wurden und daß durch die Berührung mit dem Gaunerthum sogar die scheue jüdischdeutsche Sprache Jägerausdrücke enthielt, welche man für kahle Einschwärzungen halten möchte, wenn nicht auch bei der sprachlichen Forschung beständig der Blick auf die historische Entwickelung des ganzen Gaunerthums gehalten werden müßte, damit man sich überall klar orientiren kann.

Die Jagdsprache ist zu bekannt und beliebt, als daß es hier der Anführung einzelner Beispiele bedürfte. Die vom Gaunerthum recipirten Ausdrücke finden sich im Wörterbuch.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

8. Die Schiffersprache.

Will man die alte deutsche Urkräftigkeit und Urfrische in ihrer ganzen wunderbaren Fülle und Freiheit kennen lernen, so muß man das Matrosenleben, vorzüglich des deutschen Nordens, beobachten und studiren. Es ist schwer, die prächtige Matrosennatur zu schildern, an welcher die Cultur des 19. Jahrhunderts nur fleckweise, wie ein entstellender Anflug an glänzendem Stahl, haftet, und welche je mehr und mehr ihren Glanz verliert, je schärfer sie von der Cultur beleckt und mit Rost übersetzt wird. Nirgends drückt sich das deutsche Kraftwesen voller und üppiger aus, nirgends erscheint auf irgendeiner Folie die moderne Cultur mehr als Uncultur, nirgends wird diese Cultur in so natürlicher Weise und mit so ungesuchter Ironie mehr verhöhnt und rücksichtsloser bloßgestellt als im Matrosenleben. Das Matrosenleben ist unsere

1) Vgl. V. Franck von Steigerwald, „Res furciferorum. Diebshandel“, wo Th. I („Von den Grenßtagen und Schlüßen“), Kap. 12, S. 72—164 ausführlich von „Wildbret-Schwätzen oder Dieben“ abgehandelt wird. Vgl. die Literatur Th. I, S. 231, wie auch das Leben des sehr merkwürdigen Bayerischen Hiesel (Matthias Klostermayer), dessen Th. I, S. 213 gedacht ist.

moderne vollste Volkspoesie, in welcher der Matrose ohne objectives poetisches Bewußtsein in vollkommener natürlicher Fülle und Freiheit lebt. Kein Stand lebt mehr und eigenster als der Matrosenstand. Die harte Arbeit, das beständige Ringen mit der stets spielend beseitigten Gefahr, die frische Seeluft stählen Körper und Sinn. Der Matrose ist voller Sinnesmensch und daher tief religiös, gemüthlich und abergläubisch, voll Sinneslust und Genußsucht, aber enthaltsam, nüchtern und ekel, sobald er zur Ruhe kommt. Der freie, unbefangene Eintritt in das volle Leben der entferntesten, verschiedensten Zonen weckt seine Beobachtung und nährt seinen Scharfsinn, und wiederum führt ihn die lange starre Bannung an das einsam auf langer Fahrt dahinstreichende Schiff zu subjectiven Betrachtungen, in denen er sich leicht mit allen Scrupeln abfindet und mit der hellsten Unbefangenheit die wunderlichsten Philosopheme construirt. Kein Mensch lügt mehr, aber auch argloser als der Matrose, weil er alle seine, selbst die ungeheuerlichsten Lügen durchaus selbst glaubt; und doch ist er redlich bis zum vollsten Verlaß. Alle Matrosen sind sich gleich, und doch ist jeder ein Original, aber kein einziger eine Caricatur.

Bei dieser vollkommenen Originalität des Wesens und der Erscheinung bildete sich in entsprechender Eigenthümlichkeit die norddeutsche Schiffersprache aus, deren unvertilgbare Basis, zum Hohn aller Versuche, die hochdeutsche Mundart einzuführen, das köstliche, kräftige Niederdeutsche [1]) ist und welche höchstens nur

1) Eine der ergötzlichsten Obliegenheiten, welche ich amtlich zu erfüllen habe, ist die mir anvertraute Leitung der Revierschifferprüfungen. Die dabei vorkommenden Fragen und Antworten weiß ich reichlich auswendig, sodaß ich beinahe selbst ein theoretisches Examen zu bestehen mich unterfangen könnte. Doch sind die Fragen und Antworten immer verschieden und originell. Der amtliche Anstand verlangt die dem Examinanden ungeläufige, lästige hochdeutsche Sprache, in welcher ich die Fragen nach Personalien, Unterricht, Fahrzeit u. s. w. beginne. Dann folgen die eigentlichen Fachfragen der Examinatoren, erfahrener Schiffer. Es ist ebenso wunderlich wie unabweislich, daß, sobald die leichtern Fragen in hochdeutscher Sprache beseitigt sind und die schwierigern beginnen, jedesmal der geplagte Candidat unwillkürlich in das Niederdeutsche sich flüchtet und die Examinatoren mit in dies salzige Fahrwasser zieht, welches be-

durch den affectirten Zuschlag einzelner gesuchter Ausdrücke aus dem verwandten Englischen versetzt, jedoch niemals in ihrem originellen Wesen verändert und umgestaltet werden konnte.

Ein wunderlicher, origineller und charakteristischer Zug des Matrosenwesens ist es, daß der Matrose sein Schiff wie ein lebendiges Wesen betrachtet, dessen Osteologie und Anatomie er genau kennt und studirt und häufig in meistens sehr schön gearbeiteten Modellen darstellt. Jeder Theil des Schiffs, jedes Kabel, jedes Segel ist ein integrirender Theil des ganzen Körpers, und alles wird correct, sauber und gefällig unterhalten und gepflegt, damit das Schiff bei guter Gesundheit und Laune bleibe.[1]) Ja selbst die Bewegung des Schiffs hält der Matrose für eine selbständig

---

kanntlich schwere Lasten viel leichter trägt und durch seinen kräftigen Wellenschlag alle eitle Convenienz wegspült. Am Hafenkai bekömmt der hochdeutsch Fragende gewiß keine andere Antwort als ein verächtliches Stillschweigen und Abwenden, während das Niederdeutsche unausbleiblich eine gefällige Antwort erhält.

1) Auf Schiffen hat manches eine tiefere Bedeutung, als der erste Anblick zeigt. Der Matrose, dessen Kleidung und Hände von Theer und Pech starren, erhält sein Schiff auch ungeheißen pedantisch sauber und denkt bei dieser sanitätspolizeilichen Sonderbarkeit ernstlicher an die Gesundheit des Schiffs als an seine eigene. Der Vorwurf der Unreinlichkeit ist auf Schiffen die unerhörteste Beleidigung und das Werfen mit einem Kehrbesen eine tödliche Beschimpfung. Vor einigen Jahren mußte ich eine Untersuchung gegen einen Schiffskapitän führen, welcher im heftigsten Zorn mit der Flinte nach einem Matrosen eines ihm auf dem Revier begegnenden Schiffs scharf geschossen hatte, weil dieser ihm von seinem Backbord einen Besen zum Zeichen der Verhöhnung gegen das Steuerbord geworfen hatte. Niemals fährt ein Fregattschiff, Barke, Brigg, Schooner oder Galleas ohne Schiffszimmermann, der als eigenster Leibarzt eine wichtige Rolle am Bord spielt und zunftzwangsmäßig gehalten ist, eine Zeit lang zur See zu fahren, um seiner praktischen Arbeit auf der Werfte auch noch die Erfahrung der eigensten Seefahrt, wie die einer ambulanten Klinik, hinzuzufügen. Diese Schiffsgelehrsamkeit macht gerade aus den Schiffszimmerleuten die wunderlichsten Exemplare, welche man am Bord schon aus den steten Zänkereien mit den ganz anders gebildeten Steuerleuten herauserkennt. Exemplare, wie Marryat sie in dem Schiffszimmermann Muddle in „Peter Simpel“ darstellt, sind keineswegs gemachte Erscheinungen. Es gibt viele solcher Schiffsphilosophen, welche man auf der Kauffahrermarine freilich nur durch specielle Bekanntschaften entdecken kann.

belebte. Er betrachtet die Segel wie Lungen, durch welche das Schiff athmet, um mit rüstiger Kraft durch das Wasser zu streichen. Nichts ist dem Matrosen verhaßter als Windstille, die ihm als ein höchst bedenklicher Zustand des Schiffs, als ein Marasmus desselben erscheint und ihn selbst in tiefe, trübe Mitleidenschaft versetzt, während er im Sturm mit Lebensgefahr die Segel refft oder einzieht, um das in Leidenschaft gesetzte Schiff sich nicht übermäßig anstrengen und Schaden leiden zu lassen.

In dieser eigenthümlichen Anschauung und Weise hat sich denn auch die Schiffer- und Matrosensprache in höchst origineller Weise ausgebildet. Wenn sie auch eine nicht geringe Menge zum Theil fremder specifischer Kunstausdrücke sich angeeignet hat, so verläßt sie doch durchaus nicht den Boden des Niederdeutschen. Sie überträgt aus dieser Mundart eine Menge Begriffsausdrücke auf das specielle Wesen, Leben und Treiben des Schiffs, deren metaphorische Transposition erst dann recht farbig hervortritt, wenn sie in dieser sprachlichen Weise und Bedeutung durch den Mund des Matrosen wieder in das bürgerliche Verkehrsleben zurückgeführt und auf die verschiedensten Gegenstände und Begriffe dieses Lebens angewandt wird. [1]) Die Sprache erhält somit eine zwiefache Bedeutsamkeit und ein erhöhtes Leben. Sie verdient

---

1) So nennt der Matrose alles, was tüchtig, gut oder stark ist, steif, von gut gestrafftem Tauwerk; stif Eten, steifes, d. h. gutes Essen; stifen Brannwin, starker Branntwein; stifen Kërl, kräftiger Mensch. Koi (Koje) ist Quartier, Stube, Haus; stoppen, anhalten, warten; sweideln (schweben), taumeln; een an Backbord, eine Ohrfeige (Backbord ist die linke Seite des Schiffs), weil gewöhnlich mit der rechten Hand nach der linken Wange des Gegners geschlagen wird; Bökspreet, Nase; Batterie, Mund; Vörsteven, Brust; Spieren, Flossen, Arme und Beine; Stërn, Achtersteven, Gatt, Achtergatt, Sitztheil; die schlanke Taille seines Mädchens ist scharpe Snitt, schlank scharp sneeden, Kuß Prüntje (ein Stück Kautaback), küssen prüntjen; kalfatern coire, auch prügeln, besonders mit der Faust u. s. w. Ueber die technische Terminologie der Seemannssprache gibt sehr umfängliche Nachweise J. H. Röding, „Allgemeines Wörterbuch der Marine in allen europäischen Seesprachen, nebst vollständiger Erklärung (4 Bde., Hamburg und Hull, o. J.).

deshalb volle Aufmerksamkeit, und ihre besondere Aufzählung und kritische Analyse würde lohnend genug sein.

Das offene, arglose Wesen des Matrosenthums bot dem Gaunerthum schon sehr früh Gelegenheit, alle seine Künste gegen dasselbe spielen zu lassen. Deshalb ist denn auch die Gesetzgebung in Hafen- und Seestädten schon sehr zeitig bemüht gewesen, das arglose, nur zu leicht zu betrügende Seevolk durch eigene, sehr strenge Gesetze zu schützen. Nicht nur werden Diebstähle auf und in Schiffen als qualificirte Diebstähle sehr scharf bestraft, sondern auch jeder Hausirhandel an, auf und in Schiffen ist streng untersagt. Dennoch hat sich das Gaunerthum in die offene Weise und Sprache des Matrosenthums tief hineinstudirt und weiß sein erkorenes Opfer auf alle erdenkliche Art zu überlisten, wenn auch jeder Gauner das schwere Risico sehr wohl kennt, daß der entrüstete Betrogene unverdrossen manche Meile zu Fuße von einer Hafenstadt zur andern zurücklegt, blos um mit kaltem Blute dem Betrüger „ein blaues Auge zu geben", was ihm, zum Nachtheil der polizeilichen Thätigkeit, bei weitem mehr Satisfaction ist als die Bestrafung des Betrügers und voller Schadenersatz durch Vermittelung der Behörde. So hat denn bei dem Eingange des Gaunerthums auch in diese Sphäre die Gaunersprache besonders an der norddeutschen Küste eine nicht geringe Anzahl Wörter und Redensarten aus der Schiffersprache in sich aufgenommen, welche dann bei der Beweglichkeit des Gaunerthums auch tief landeinwärts getragen sind und bei ihrem Vorkommen in den entferntesten Theilen Deutschlands zwiefach überraschen.

Dazu findet nun aber leider das Gaunerthum, welches sich früher kaum an Bord der Schiffe wagte, jetzt auch auf dem offenen Meere das Feld seiner Thätigkeit. Wie der Materialismus seit der Auflösung des ehrbaren Zunftwesens im sittlichen und materiellen Elend der breiten Gewerbefreiheit seine Triumphe feiert, so fängt denn auch das herrliche frische Matrosenleben nur allzu entschieden und rasch an abzubrechen und droht ganz zu Grunde zu gehen, je mehr die eigentliche wahre Schiffahrt, die Segelschiffahrt, von der Dampfschiffahrt verdrängt wird. Die alte Ein

fachheit und Ehrlichkeit, die alte Sitte, der ehrerbietige Gehorsam, die harte gesunde Arbeit und Kost verschwinden vor dem raffinirten Wirthshausleben der Dampfschiffe. Jedes Dampfschiff trägt ein ganzes Stück bunten Weltlebens mit seinem Glanz und Elend hin und her, um es auch über das Meer hinweg immer rascher und bunter allenthalbenhin zu vertheilen. Das Dampfschiff braucht keine freien, frischen, frommen Matrosen mehr, es braucht nur Feuerleute, von welchen der Matrose sich stolz abwendet, weil zu jenen schon genug geringe Tagelöhner und auch flüchtige und verkappte Verbrecher zu haben sind. Bedeutungsvoll läuft auf tiefem Meeresgrund der verrätherische Draht unter dem flüchtigen sichern Verbrecher hinweg, um ihm doch noch zuvorzukommen und statt des rührenden alten, schlichten Lebewohls und Willkommens den Abschied und Willkommen auf die Minute der Polizei zuzuweisen, ohne welche Abfahrt und Ankunft des Schiffs schon gar nicht mehr denkbar ist. Noch ist es viel Gutes und Schönes, was zu Grunde zu gehen und dem Gaunerthum zuzufallen hat, um dem riesigen Dämon und Herrn der Zeit, dem Materialismus, volle Genüge zu leisten. Das echte Matrosenthum ist bisjetzt noch eine köstliche Perle an der Krone des deutschen Wesens, deren hohen Werth der Polizeimann am besten zu schätzen weiß.

Dreißigstes Kapitel.

ε. Die Bergmannssprache.

Das Bergmannsleben weist in der socialpolitischen Lebensabschichtung eine ganz besondere Eigenthümlichkeit auf. Diese Eigenthümlichkeit beruht nicht so sehr auf der Abschichtung der Bergleute zur besondern geschiedenen Gruppe, welche, von der Oberfläche der Erde weggewiesen, in deren dunkeln, geheimnißvollem Schose ihre monotone emsige Thätigkeit entwickelt, als in der Geschiedenheit des einzelnen in der Gruppe selbst zu einer gebannten concreten Individualität. Während in jeder noch so streng

geschiedenen socialpolitischen Gruppe ihr charakteristisch Geistiges in der Zusammenstellung und Zusammenwirkung der einzelnen zum Ganzen als bezüglicher belebender Theile des lebendigen Ganzen zu erkennen ist und in dieser Weise als Geist der ganzen Gruppe auch wieder im einzelnen sich darstellt, welcher Geist eben durch sein collectives Leben eine Strömung nach außen gewinnt und die ganze Gruppe mit der Außenwelt sowol in der eigenthümlichen subjectiven Thätigkeit als in der äußern objectiven Anschauung innig auch durch den einzelnen verbindet: steht der Bergmann unten im Dunkel der Erde mitten unter der Schar seiner Berufsgenossen durchgehends als isolirte Individualität da; er trägt auch das Leben und Verständniß der Außenwelt nicht in seiner Brust. Er hat nur einen Freund um sich, das Grubenlicht, das ihm seine Arbeit und die Möglichkeit ihrer Bewältigung anweist und durch die tägliche monotone Wiederholung seine innere und äußere Welt kaum weiter construirt, als seine Flamme leuchtet. Wie das Leben auf der Oberfläche der Erde ihm eine fremdartige Abstraction ist, in welche er sich wol hineinwagen, welche er aber niemals voll begreifen und beherrschen kann, wenn er auch die gelegentlich gebotene Lebensfreude gern und oft mit Begierde und wilder Lust genießt: so ist auch sein inneres Leben ein dunkeles, abgeschlossenes Geheimniß, in welches selbst die ausgelassenste Heiterkeit sich immer wieder zurückflüchtet, welches höchstens in Ahnungen zu lebendiger Regsamkeit sich erhebt, in trüben Aberglauben ausläuft und gegen diesen mit verzagter Frömmigkeit sich waffnet. Daraus erklärt sich die auffallende Thatsache, daß, so trübe bergmännische Erscheinungen auch hier und da aufgetaucht sind, das Gaunerthum in seiner ganzen langen Geschichte keinen einzigen Bergmann in seiner ungeheuern Jüngerschaft aufzuweisen hat, mindestens keinen, der ein Koryphäe war, und daß nur wenige bergmännische Ausdrücke sich schüchtern in die Gaunersprache hineingewagt haben, wogegen einzelne, scheinbar specifische Gaunerausdrücke in der Bergmannssprache lediglich zufällige Aehnlichkeiten und fast durchgehends aus einer und derselben Stammwurzel mit verschiedener Bedeutung herzuleiten sind, wie z. B. Kau,

Zagel, Keffer (Geffer), auskärnen, anlegen, aufitzen, abstechen u. s. w.

Die Bergmannssprache, so eigenthümlich sie auch dem Laien erscheint, hat unter allen Gewerbegruppen, welche zur Bezeichnung ihrer gewerblichen Gegenstände und Thätigkeit eine besondere Terminologie sich angeeignet haben, sich am reinsten und am meisten unversetzt mit fremden Ausdrücken als deutsche Sprache erhalten. Sie hat die ältesten Wortwurzeln in steter Verjüngung, wenn auch in kunstgemäßer Abgeschlossenheit von der Laienwelt in sich bewahrt und erhalten, obgleich die ursprüngliche Bedeutung oft genug der neuern technischen Begriffsbezeichnung hat weichen müssen. Immerhin ist es interessant, namentlich ältere Wörterbücher der Bergmannssprache durchzusehen, wie z. B. das recht reichhaltige, obgleich auch nicht vollständige „der vornehmsten Bergwercks-Terminorum“, S. 12—80 des zweiten Anhangs in dem bereits citirten „Historisch-Politisch-Juristischen Lexicon“ von Nehring, wenn auch, wie erwähnt, die Ausbeute für das Studium der Gaunersprache nur gering ist.

Einunddreißigstes Kapitel.

3. Die Handwerkersprache.

Zwar findet man überall, daß die große Bedeutsamkeit der Zünfte für die Entwickelung des deutschen Bürgerthums von den Historikern erkannt worden ist; die Geschichte der Zünfte ist besonders in neuerer Zeit Gegenstand historischer Forschung gewesen. Aber gerade in der Allgemeinheit der historischen Darstellung hat man nur die einzelnen Züge der gewaltigen Erscheinung aufgefaßt und damit nur eine fragmentarische Physiognomik derselben geschaffen, mit welcher man den gewaltigen Geist weder ergründen noch ganz erfassen kann. Das Zunftwesen ist nicht das bloße Formular des Bürgerthums, in welchem dieses sich selbst ordnete und bändigte, sobald es sich hinter den Mauern der Städte zu-

sammengefunden hatte: es ist die Offenbarung des wunderbar kräftigen Bürgerthums selbst, aus welcher allein man die Psychologie dieses Bürgerthums ergründen und construiren kann, um die ganze gewaltige Geltung und die so seltsame und wunderbar wechselnde Protection, Befehdung, Aufhebung und Wiedereinsetzung der Zünfte durch Magistrat, Landesherrn und Kaiser begreifen zu lernen. Das Zunftwesen hielt das ganze mittelalterliche socialpolitische Leben aufrecht; das Zunftwesen schuf vor den Augen der Magistrate und der Landesherren die deutsche Polizei mit solcher innern Natürlichkeit, daß Magistrat und Landesherren selbst gern in dem Glauben sich ergingen, die aus tief christlichsittlichem, deutsch-geistigem Leben hervorsprießende Ordnung sei das gelungene Meisterstück ihrer künstlichen grübelnden Staatsweisheit, dessen Erhaltung ihre ordnende Hand nothwendig mache und rechtfertige, weshalb denn die merkwürdigen Kämpfe der Zünfte gegen die Zumuthungen der Obern, welche nur dann einen schwachen Sieg gegen die Zünfte zu erringen vermochten, wenn diese in der Ueberfülle ihrer natürlichen gesunden Lebenskraft die Symptome eines hypertrophischen Körpers zeigten und in diesem Befunde über sich ergehen ließen, daß die Magistrate in der matten Bannungsformel der sogenannten „Morgensprache" sich die kahle formelle Macht beilegten, „die Zünfte zu mehren, zu mindern oder gänzlich aufzuheben", ohne daß Magistrat und Zünfte jemals ernstlich daran denken konnten, daß diese leere, äußerlich wie ein Lebensabspruch lautende Drohung jemals That und Wahrheit werden und in der sogenannten Gewerbefreiheit das Bürgerthum zur bloßen Staatshörigkeit, ohne Sonderung und Sicherung gegen das Proletariat, überführen würde.

Der tief in alle socialpolitischen Verhältnisse hineinwirkende Einfluß dieser beklagenswerthen Aufhebung der Zünfte hat den ernsten Blick der Staatsmänner auf die Geschichte der Zünfte zurückgelenkt, um möglichst wieder zu gewinnen, was verloren gegangen ist, und durch verständige Reform noch zu retten, was auch hier dem Materialismus gänzlich zum Opfer zu fallen droht. Man ist gerechter damit gegen Volk und Geschichte als jene Zeit,

in welcher man so hochmüthig auf die Zunftrollen herabschaute. Was vom eigentlichen Handwerk in den Zunftrollen steht, ist quantitativ nur wenig, aber dies Wenige war ein mahnender Hinweis auf Reellität der Arbeit. Alles Uebrige ist ein so starker Zwang zu christlicher Zucht und Sitte wie die eiserne Nothwendigkeit selbst. Die Zunftrollen sind die Geburtszeugnisse des deutschen Bürgerthums und die Beglaubigung seiner christlichen Weihe, in welcher der Kern und die volle sittliche Kraft des deutschen Volkes sich entwickelte. Die Zünfte schufen den deutschen Handel und machten ihn stark und mächtig. Sie hegten und pflegten die Wissenschaft und Kunst und dachten und schufen zuerst die fromme christliche Malerei und Musik. Schon lange, ehe Fürsten und Ritter die Meistersänger begünstigt und dann überdrüssig von ihnen sich abgewandt hatten, waren es die Zünfte gewesen, welche den Gesang zum Volkslied umgeschaffen hatten, und als die Meistersänger mit ihrer entarteten Kunst von den Höfen sich fortwenden mußten und zu einem bänkelsängerischen Vagabundenleben übergingen: da hatten Gesang und Lied ihre feste heimische Stätte in den Handwerkersingschulen gefunden, welche sich zum Theil noch bis in dies Jahrhundert hinein erhalten konnten, weil sie, wenn auch in zunftmäßiger Abgeschlossenheit gehalten, doch in frischer Naturpoesie und in einfacher Weise von Freud und Leid des Lebens sangen. Die Poesie mußte erst in den Städten Volkspoesie werden, um Begeisterung und zum Ausdruck der Begeisterung die reine edle deutsche Sprache zu gewinnen. Was an den Höfen der Großen verdorben war, wurde in den Städten geläutert und zur wahren gesunden Bildung übergeführt. Wenn man die Sprache in ihrer würdigsten Gestalt bezeichnen will, so sollte man sie nicht „Sprache der Bildung", sondern geradezu die „Sprache der Zünfte" nennen, weil diese die deutsche Sprache gerettet, erhalten, gepflegt und veredelt haben. Dieser Geist, diese Sprache der Zünfte gab den sprachrettenden Vereinigungen jene festgeschlossene, geistesgewaltige Form, in welcher ja der gerechte Forscher den ganzen bewußten, klaren und mächtigen Volksgeist erkennen muß, welcher gerade in den von ihm geschaffenen Formen

seine Kraft abklären wollte, um diese seine Kraft zu beherrschen und zu erhalten. Nur die kurzsichtigste Einseitigkeit beschränkt den Begriff der Zunftsprache auf die dürre Bezeichnung technischer Begriffe und Thätigkeiten; nur diese Einseitigkeit findet solche Bezeichnung roh und abgeschmackt, da sie nicht bedenkt, daß Begriff und Wort eine erste kindliche Entstehung hatten, und daß die Beibehaltung der unveränderten, unbefangenen alten Form gerade ein frisches Zeichen von der Gewalt des Geistes ist, welcher diese Formen schuf und erhielt, bis die zur Wahrung des Kunst- und Zunftgeheimnisses geheim gehaltenen Begriffe, Zeichen und Losungsworte zuerst von der ängstlichen Reichsgesetzgebung in politischer Hinsicht verdächtigt, in neuerer Zeit durch Heraustreten der mechanischen, physikalischen und chemischen Wissenschaften auf der Folie gelehrter Kunstausdrücke lächerlich gemacht und durch das von der Gewerbefreiheit mächtig geförderte Emporwuchern eines proletarischen vagabundirenden Handwerksburschenthums mit aller polizeilichen Strenge überwacht und gemaßregelt wurden. Gerade aber diese specifische Zunft- oder Handwerkersprache, als bedeutsames Zeugniß für die innere Kräftigkeit und Sittlichkeit der Zünfte, sollte nicht so obenhin angesehen werden. Der als Mitglied der Familie seines Lehrmeisters aufgenommene Lehrling wurde, nachdem er die großen Cardinaltugenden des socialpolitischen Lebens, Zucht, Ordnung und Gehorsam, gelernt und geübt hatte, zum Gesellen gesprochen und der Geselle angewiesen, durch Wandern seine Kenntnisse und Geschicklichkeit zu erweitern. Mit jener sittlichen Ausrüstung ging er in die Fremde und kehrte als geschickter, kenntnißreicher Arbeiter zurück. Er brachte das Beste mit, und das Schlechte, wenn er es nicht schon auswärts als solches erkannt und gemieden hatte, konnte er nicht in das reine Sittenleben der zünftigen Familie zurücktragen. Der in der Fremde verdorbene Ankömmling wurde gemieden und ausgestoßen. Wenn es ja einen Absolutismus in den Zünften gab, so war es der Absolutismus der strengen Sittlichkeit. Der Luxus mit seinen entsittlichenden Consequenzen ist Folge des Handels und ging, wenn überall in alle socialpolitischen Schichten, doch am spätesten

in den Handwerkerstand über. Mit der Sitte blieb auch die Sprache rein und deutsch, und das von der Fremde hereingetragene Gute wurde nur zur glücklichen deutschen Analogie und fand stets seine treffende deutsche Bezeichnung, die mit ehrlicher Treue durch Jahrhunderte beibehalten und nur dann für lächerlich und abgeschmackt erklärt wurde, als man das Alte nicht mehr verstehen konnte und deshalb geringschätzig behandelte. Darum hat erst die neuere Zeit mit dem Wandel und der Zersetzung zünftiger Sitte auch fremde Ausdrücke in die Handwerkersprache gebracht, und bedenklich, nicht mehr komisch erscheint es, wenn, während früher der Handwerker mit dem Hauptbindestoff seiner zünftigen Arbeit, der Tischler mit „Leim", der Schuhmacher mit „Draht", der Schneider mit „Zwirn" oder „Knöpfen" u. s. w. den nervus rerum bezeichnete, jetzt alle Handwerksburschen verstehen, daß der Gaunerausdruck „Moos" Geld bedeutet. Wie die flutende Beweglichkeit des Gaunerthums die ehrbare Wanderschaft der Zunftgesellen mit sich fortgerissen hat, daß es schwer hält, in der trüben Strömung die lautern Zuthaten von den unlautern zu unterscheiden, so ist auch die Zunftsprache in ihren alten Farbigkeit verblichen und mit Gaunerausdrücken durchmischt, sodaß die alte Erkenntniß des Zunftgenossen verloren gegangen, die Controle des Ab- und Zuwanderns in dem Paßbureau die widerlichste, trübste und vergeblichste Arbeit des Polizeimanns geworden ist und zum schweren Nachtheil und Miscredit der Polizei die schlimmsten Fehlgriffe auf den Bureaux und den Vigilanzstationen kaum noch zu vermeiden sind.

Zweiunddreißigstes Kapitel.

c. Die Soldatensprache.

Datirt man den Anfang des heutigen stabilen Soldatenthums von dem Auftreten der ersten größern Söldnermassen und nicht erst von den durch Anlehnung an die fürstlichen Leibgarden des 17. Jahrhunderts eingerichteten stehenden Heeren des Dreißig-

jährigen Kriegs, so muß man bekennen, daß nach einem mehr als dreihundertjährigen furchtbaren Treiben des deutschen Kriegsvolks die neueste Zeit allerdings sehr Großes am Soldatenthum gefördert hat. Die ersten Exemplare jenes Soldatenthums überhaupt, welche Deutschland zu sehen bekam, waren die Bruchstücke des aus Räuberbanden vom Connétable Bernhard von Armagnac im Anfang des 15. Jahrhunderts gesammelten, später mit dem Dauphin für Oesterreich gegen die Eidgenossen geschickten Armagnakenheeres, welches nach seiner Zersprengung in der Schlacht bei St.-Jakob auf die empörendste Weise im Elsaß hauste. Im selben Jahrhundert findet man unter Maximilian I. die gleich verworfenen und verrufenen Landsknechte, über deren Auftreten schon Th. I, S. 48 gesprochen ist, und welche nicht allein in sittlicher, sondern auch in medicinalpolizeilicher Hinsicht historisch geworden sind, da sie, die von dem Volke wegen ihrer brutalen Liederlichkeit mit dem Namen bue gebrandmarkten Wüstlinge, es waren, welche die Syphilis und Blattern nach Deutschland einschleppten. Wennschon ihr Wesen und Treiben von Pontus Heuterus von Delfft („Belgische Geschichte", VII, 341), von Sebastian Franck („Weltchronik", f. 230) sehr dramatisch und von Hans Sachs (I, 995) poetisch geschildert wird:

> Ihr Angesicht schrammet und knebelbartet,
> auf das allerwildest geartet;
> in summa wüst aller Gestalt,
> wie man vor Jahren die Teufel malt u. s. w.

so erkennt man diese würzige Hauptingredienz des Soldatenthums vom 15.—17. Jahrhundert sehr deutlich aus der Unzahl der Kriegsordnungen, Artikelbriefe, Reglements u. s. w., aus Maximilian's „Reuterbestallung" und „Der Teutschen Knechte Articula" u. s. w., welche wie eine psychologische Paraphrase dieser ungeheuerlichen Gestalten erscheinen. In den „Fünf Büchern vom Kriegsregiment und Ordnung" von Leonhard Frönsperger figuriren für jedes Fußknechtregiment neben dem Oberst und seinem Lieutenant, den Hauptleuten, dem Wacht-, Proviant- und Quartiermeister noch der Schultheiß, Gerichtsschreiber, Gerichtswaibel,

Gerichtsleute, Profoß, Stockmeister, Steckenknecht, Nachrichter und Hurenwaibel. Letzterer hatte die im Troß befindlichen Weibspersonen und Buben in Ordnung zu halten und besonders dafür zu sorgen, daß sie nicht in die Reihen liefen oder gar vor dem Soldatenhaufen in die Lager und Ortschaften voranliefen und die Nahrungsmittel vorwegnahmen. Bei dem fortdauernden Werbesystem konnte später selbst die tüchtige Kriegskunst Wallenstein's, Tilly's, Gustav Adolf's und Bernhard's von Weimar den sittlichen Gehalt der wilden Soldatenhorden nicht heben, so tüchtig diese auch in der Schlacht sich zeigten. Vielmehr verschlimmerte sich sogar die ganze sittliche Haltung der Soldaten mehr und mehr, welche freilich aus fast allen Theilen Europas zusammengeworben waren. Da kamen Holländer, Engländer, Franzosen, Italiener, Ungarn, Siebenbürgen, Türken, Tataren, Zigeuner, Haiducken, Kosacken, Kroaten, Spanier, Wallonen und Deutsche aus allen Ecken Deutschlands zusammen. Die ruchloseste Aufführung neben der strengen Kriegszucht dieser zusam̃engerafften Horden gab dem Stockmeister, Nachrichter und Consorten alle Hände voll zu thun, sodaß die criminalistische Behendigkeit der Gerichte des 17. Jahrhunderts im Prügeln, Foltern und Hinrichten ganz besonders auch im Soldatenthum geläufig wurde. Es ist bezeichnend, daß das Exemplar des „Beutelschneider" (vgl. die Literatur Th. I, S. 216), welches ich besitze, nach dem Autograph auf dem Schmuzblatte vor dem Titel dem Sproß einer noch jetzt in Deutschland auf diplomatischem und soldatischem Gebiete ausgezeichneten adelichen Familie gehört hat, welcher während des Dreißigjährigen Kriegs „Haubtmann über ein Companey von Zweyhundert man in Deß Wol Edlen und Gestrengen Herrn Herrn Oberst V. Regiment" gewesen ist und den Beutelschneider mit seinem specifisch criminalpolizeilichen Inhalte wol oft genug als Noth- und Hülfsbüchlein zur Aufrechthaltung der Ordnung in seiner „Companey" zu Rathe gezogen haben mag. [1])

1) Am Schlusse des Autographs steht dazu noch die hexametrische Reflexion: Quid sis, quid fueris, quid eris, semper mediteris.

Das deutsche Soldatenthum erhielt durch Kurfürst Friedrich III. schon größere Consolidirung, Stabilität und mehr innern Gehalt. Die Reglements Friedrich's des Großen von 1750 enthielten feste Werbebestimmungen, welche jedoch sehr parteiische Exemtionen hatten und Anlaß gaben, daß die Gemeinden der Werbedistricte gerade die liederlichsten Subjecte, deren sie sich zu entledigen wünschten, zur Fahne stellten. Auch war es schlimm, daß in jedem Reiterregiment nur ein Drittel Landeskinder und zwei Drittel Ausländer sein mußten. Dadurch und durch die noch immer harte und rücksichtslose Behandlung der selbst den härtesten körperlichen Mishandlungen ausgesetzten Soldaten entstand ein entschiedener sittlicher Rückschritt. Der Beschluß der französischen Nationalversammlung vom 12. Juni 1790 rief jeden waffenfähigen Mann zu den Waffen. Damit war der nächste Impuls zur allgemeinen Wehrpflicht auch für ganz Deutschland gegeben, und diese bahnte wie mit einem Zauberschlage dem Soldatenstande den Weg zu der hohen, ehrenvollen und ausgezeichneten Stellung, welche er heute einnimmt. Niemals mag Stand und Pflicht des Soldaten schöner und edler gezeichnet worden sein, als das von einem der herrlichsten Kriegshelden der Neuzeit, Erzherzog Karl, im Jahre 1806 in der Einleitung zum „Abrichtungsreglement für kaiserliche und kaiserlich königliche Infanterie" geschehen ist, und niemals hat die Weltgeschichte ein ähnliches Beispiel so großartiger, edler, schwunghafter Kriegsbegeisterung gesehen, als seit dem Augenblicke, in welchem der König von Preußen sich „an sein Volk" wandte und dem deutschen Wesen den bewußten Ausdruck verlieh, dadurch, daß er Volk und Soldatenthum ineinander aufgehen ließ.

Der wundervolle Aufschwung dieser letztern Zeit ist nicht allein in dem gegen den schmählichsten fremden Despotendruck sich auflehnenden deutschen Freiheitsgefühle zu finden, ein noch immer nicht stark genug betonter Grund dazu war die Veredelung des Soldatenthums durch das Volk mit seinem begeisterten freiheitlichen Nationalgefühl an Stelle eines durch drei Jahrhunderte aus der Hefe aller Nationen ohne Ziel und Aussicht auf ein

einheitliches Freiheitsgefühl zusammengeworbenen und ebenso wol nur durch eine eiserne Zwangsgewalt zusammengehaltenen als vom Volke gefürchteten und misachteten Soldatenthums. Erst mit diesem culturhistorischen Proceß ist eigentlich das im vorigen Jahrhundert noch immer vorhandene, nur verfärbte und im Wesen weniger als durch eiserne Zucht äußerlich modificirte Landsknechtthum vollständig beseitigt worden.

Die Geschichte des Räuberthums, welches im Dreißigjährigen Kriege seine höchste Blüte erreichte und erst Ende des ersten Viertels dieses Jahrhunderts in dem anderthalbhundertjährigen Kampfe mit der Polizei unterlag, läßt in ihrer Beziehung zur Geschichte des Söldnerthums ein helles Licht auf jenen culturhistorischen Proceß fallen. Die neuwieder Bande, die in Rudimenten immer weiter nach Norden gedrängt und zerstückelt wurde, konnte ihre Ahnen im Dreißigjährigen Kriege aufweisen. Ihre nächste Stammutter, die mersener Bande, läßt sich am bestimmtesten mit ihrem Stammbaum zu diesem Kriege zurückführen, wo es nur Räuber und Soldaten und nur Soldaten und Räuber gab. Die Gaunerlinguistik erreichte in diesem Kriege ihre classische Blüte, und das Wörterbuch des Gauners Andreas Hempel (1687) ist mit dem Waldheimer Lexikon (1722) seit dem Liber vagatorum das erste selbständige Gaunerwörterbuch, in welchem höchst bezeichnend die specifisch deutsche „Spitzbubensprache“ in starker Läuterung vor das Judendeutsch vortritt. Der Einfluß des Soldatenthums auf dies überwiegende Hervortreten des deutschen Sprachelements in der Gaunersprache aus der frühern schon vor und nach dem Liber vagatorum stark mit Judendeutsch versetzten Gaunersprache ist unverkennbar. Die räuberischen Söldner des Dreißigjährigen Kriegs stießen nicht nur die Juden von sich, sondern verfolgten sie auf das erbittertste, wie denn Spanier und Wallonen des kaiserlichen Heeres 1620 bei Regensburg alle Reisende auf Wegen und Stegen anhielten und an den nächsten besten Baum jeden henkten, welcher kein Crucifix bei sich trug. In ihrem Uebermuthe schämten sich die Soldaten sogar, Verbrecher gemeinsam mit Juden zu sein. Das hatte auf die Gaunersprache sehr bedeutenden Ein-

fluß. Die vier classischen Gaunerwörterbücher des 17. und 18. Jahrhunderts geben ein interessantes Bild von jenem unmittelbarsten Einfluß des Soldatenthums auf das Gaunerthum und dessen Sprache. Die Gaunersprache ist im Vocabular des Andreas Hempel und im Waldheimer Wörterbuch schon sehr stark emancipirt von der seit Gerold Edlibach und dem Liber vagatorum sichtlich bemerkbaren jüdischdeutschen Imprägnation und erscheint gewissermaßen germanisirter. Sie enthält vorherrschend rohe deutsche Volksausdrücke mit meistens verschobener Bedeutung und auch einzelne Ausdrücke lebender europäischer Sprachen, besonders aber auch rohe verdorbene Zigeunerausdrücke, welche durch die Gemeinschaft der Soldaten mit den gleichfalls im Dreißigjährigen Kriege als Söldner und Kundschafter verwendeten Zigeunern (vgl. Th. I, S. 31 und 72) in die Gaunersprache Aufnahme gefunden hatten. Das Hildburghausener Wörterbuch (1753) tritt dagegen schon wieder etwas mehr in die judendeutsche Färbung zurück, und das Wörterbuch des Konstanzer Hans (1791) hat schon wieder ganz die alte Mischung mit dem Judendeutsch, welche zum Theil sogar noch stärker ist als die des Liber vagatorum. Diese Restitution der gaunersprachlichen Mischung ist lediglich die Folge des allmählichen Rücktritts des Soldatenthums vom Gaunerthum, zu welchem ersteres durch die glücklicher gelingende Kriegszucht gezwungen wurde. Dabei wird man aber durch die mit dem Waldheimer Wörterbuch gleichzeitig erschienene Koburger Designation des jüdischen Baldobers mit ihren durchgehends jüdischdeutschen Vocabeln belehrt, daß das jüdische Gaunerthum zu jener Zeit wahrlich nicht die Hände in den Schos gelegt, sondern den lebendigsten Antheil an der fortschreitenden Bildung des Gaunerthums überhaupt gehabt hatte.

Wenn man nun den starken Einfluß des Soldatenthums in und nach dem Dreißigjährigen Kriege in der Gaunersprache unverkennbar deutlich sieht, so kann man auch wieder aus dem stärkern Zuschlag des Judendeutsch seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts die allmähliche Abkehr des Soldatenthums vom

Gaunerthum überhaupt an der Gaunersprache erkennen, sodaß die von Moscherosch mit vollem Rechte „Feldsprach" genannte Gaunersprache allmählich ganz aufhörte, specifische Soldatensprache zu sein, und das heutige Soldatenthum von der Gaunersprache überhaupt nicht mehr und nicht weniger kennt, als die Volksgruppen kennen, aus welchen das Soldatenthum ergänzt wird.

Aber dennoch hat unser modernes veredeltes Soldatenthum seine besondere Sprache; es ist die Sprache des Geistes, welcher das heutige Soldatenthum beseelt, die unvertilgbare, in immer frische Blüten und Früchte ausschlagende Sprache des Volksgeistes mit jenem unverwüstlichen Volkshumor und Witz, der die gezwungenen Formen der soldatischen Zucht um so unerlaßlicher bespöttelt und geiselt, je mehr er diese Formen eckig und unnatürlich findet. Die soldatische Gliederung, namentlich die scharfe Grenze zwischen Offizier und Soldat, den gleichen Söhnen des einen Volkes vom Gelehrten bis zum Handarbeiter hinab, bringt in ihrem scharfen Ausdrucke vielfach eine Sonderung, wo sie als eine Verbindung eingesetzt und gemeint war. Gegen diese Scheidungsgrenze richtet sich mit besonderer Vorliebe der volkswitzige Soldatenhumor und hält oft auf dem jenseitigen Gebiete eine sehr ergötzliche Musterung. In diesem Humor bespöttelt der Soldat selbst die subjective Unbehaglichkeit seiner eigenthümlichen Lage mit objectiver Behaglichkeit und geiselt in dieser Weise auch die oft stark sichtbar werdenden Blößen seiner Vorgesetzten, von denen zuverlässig ein jeder seinen Spitznamen bekommt, ohne daß er wol kaum eine Ahnung davon hat. Einen ungemein hellen, frischen Blick in diese Situation des Soldaten hat der geistreiche und liebenswürdige Hackländer geöffnet mit seinem „Soldatenleben im Frieden" und seinen „Wachtstubenabenteuern", in welchen alle vorgeführten Figuren mit ebenso viel Wahrheit als köstlichem Humor gezeichnet sind. In solcher Situation hat sich denn eine eigenthümliche S o l d a t e n s p r a c h e gebildet, welche, wenn sie auch nur wie die Studentensprache auf einzelne mit kecker Linguistik construirte Kunstvocabeln sich beschränkt, doch auch voll Frische, Laune, Spott und Satire ist, was aber den socialen Anstand in

der Form betrifft, bis zur Bedenklichkeit ungebunden und volksmäßig derb ist. So ist anbeulen, den Kameraden oder Vorgesetzten zum besten haben, heimlich chicaniren; Schindler, der Angeber; schuften gehen, verrathen, angeben, ansetzen; Blechseppel (der gaunerische Hautz, Hauhns), Einfaltspinsel; Spinnhase, Feigling; Fleischhacker oder Trampelthier, der Cavalerist; Lakenpatscher oder Sandhase, der Infanterist; Spinatwächter, Polizeisoldat, Landjäger; Grünspecht, Laubfrosch, Heckensch—r, Jäger. Die Geliebte des Soldaten (aller Waffengattungen) ist Haut, Fell, Schwarte neben unzähligen andern nicht füglich aufzuführenden Varianten über den Begriff des Aufgehens und Umstricktseins in Liebe. Gleich wichtig wie die „Haut" ist der Selcher, die Tabackspfeife, davon selchen, Taback rauchen. Der Regiments- oder Bataillonscommandeur ist, „so weit die deutsche Zunge klingt", der Alte, Olle, Ohl, Vadder. Je mehr sich der Offiziersgrad dem Soldaten nähert, je derber sind die Spitznamen. Meistens waltet der travestirte Vorname des Offiziers vor, wie Hinnik, Jochen u. s. w., und besonders irgendein auffällig vorgebrachtes Commandowort, z. B. Hauptmann „Rrrrührt-euch"; Lieutenant „Hutt" (Halt); Wachtmeister „Zuppenich" (zupfe nicht, beim Zügelführen). Aehnliche Benennungen finden sich auch im Französischen; so nennt der Franzose clarinette seine Flinte, aber auch den Offizier, der ihn heißt, seine Waffe „claire et nette" zu halten. Auch Körperlichkeiten bleiben nicht unbeachtet, und der norddeutsche Soldat bezeichnet mit besonderer Vorliebe jede aristokratisch geröthete Nase und ihren Träger mit Köhmsnut; daneben kommt Weepsteert[1]), Scheefbehn, Krallog, Kniepog, Piepklas u. s. w. vor. Der verhaßte Arrestverwalter ist der Rattenkönig, Rottenvadder, Wanzencaptein, der Lazarethverwalter Matratzenkönig, Klystircaptein u. s. w. So entschieden persönlich die letzterwähnten Ausdrücke sind, so werden doch auch sie mit den allgemeinen Ausdrücken der Soldatensprache bei dem Rücktritt aus dem Soldatendienst in das Volk zurückgetragen, in welchem

1) d. h. Wippschwanz, niederd. Bezeichnung für die Bachstelze, Motacilla alba.

sie mit Abstraction von der concreten Persönlichkeit sehr oft zu allgemeinen Begriffen nivellirt werden, und in welchem sie auch dem Gaunerthum zur beliebigen Auswahl zu Gebote stehen und wirklich oft gewählt werden, sodaß man bei Analyse eines Gaunerworts oft genug auf eine bestimmte Persönlichkeit geführt wird, welche mit nichts weniger als mit dem Gaunerthum zu schaffen gehabt hat, wie das besonders auch bei der Sprache der liederlichen Dirnen in den Bordells und besonders in der englischen Gaunersprache bei dem rhyming slang der Fall ist, z. B.: Sir Walter Scott ist a pot, a pot of beer; Tommy O'Rann ist scran, Volksausdruck für foot. Beispiele aus der deutschen Soldatensprache oder Bordellsprache sind nicht füglich aufzuführen, da sie stets auf concrete und zumeist auf öffentliche Charaktere Bezug haben. Die allgemeinsten, üblichsten und vom Gaunerthum recipirten Ausdrücke findet man im Wörterbuche.

Dreiunddreißigstes Kapitel.

b. Die Tieflingsprache.

Seitdem der Materialismus angefangen hat, die Erzeugnisse der Gewerbs- und Handelsarbeit mittels der riesigsten Erfindungen des menschlichen Geistes in ungeheuern Massen zusammenzuhäufen, hat auch die Verkehrsbewegung einen kolossalen Maßstab angenommen und schreitet mit Riesenschritten, welche des Raums und der Zeit spotten, durch die bei der krampfhaften Bewegung doch auch immer wieder verödende Welt, um Endpunkte zu finden, an welchen sie erschöpft ausruht, und wo Menschen und Massen sich künstlich zusammenhäufen und gerade in der gedrängten Menge am fremdesten durch- und gegeneinander sich bewegen. Als trübes Surrogat für sein daheim gelassenes häusliches und Familienleben öffnen sich an diesen Stapelplätzen des Materialismus dem Ankömmling die weiten riesigen Hotels mit dem längst spurlos verwischten Charakter alter Hospitalität, an deren Schwelle nicht einmal mehr der Eigenthümer durch seine bloße persönliche Erscheinung stillschweigend Schutz und Anhalt

verheißt, sondern eine Schar stutzerhaft costümirter und parfümirter Miethlinge mit verlebten Gesichtern und kecken Blicken den Fremdling mustert, ob er in der Beletage oder wie viel Treppen höher sein Zimmer zu beziehen hat. In der kolossalen Bewegung der Massen sind die alten bedachten Ordnungen vor dem Wetten und Wagen und vor der Gelegenheit zur Ausbeutung zurückgewichen und analoge Erscheinungen hervorgetreten, welche, wie die wegelagernden Raubritter des Mittelalters vom Stegreif und Sattel lebten, so von dem gewaltigen Zuge der materiellen Hin- und Herbewegung ihre gelegentliche Beute machen. Wie bei scharfer unbeirrter Beobachtung des bewegten kolossalen Körpers eine Menge verderblicher Polypengewächse an ihm entdeckt werden, welche der bis zur Krampfhaftigkeit getriebenen Bewegung einen plötzlichen Zusammenbruch in furchtbarer Krisis drohen: so findet man vorzüglich an den Endpunkten und Stapelplätzen des Materialismus eine Schar vagirender Müßiggänger, Comptoirdiener, Fabrikarbeiter, Kellner u. dgl., welche die eigentlichen fahrenden Schüler des modernen Materialismus sind und unter denen die Kellner, Tieflinge (Tiefe, Keller), sich besonders auszeichnen. Seit der weitern Ausbreitung der Eisenbahnnetze und Dampfschiffahrtslinien bilden die Kellner eine entschiedene Gruppe im socialpolitischen Leben, welche nicht nur das reisende Publikum, sondern auch die Wirthe selbst beherrscht, da die Kellner nicht mehr pflichtige Diener des Hauses, sondern selbständige Bevollmächtigte der Wirthe sind, welche sich gegen diese ihre Mandatare nur durch kurze Engagements auf Monats- oder sogar Wochenzeit zu sichern wissen und sie neben der knappen Gage wesentlich auf die denn auch mit raffinirter Kunst provocirten Trinkgelder und Nebenverdienste verweisen. Je länger man Polizeimann ist, desto mehr überzeugt man sich von der Nothwendigkeit einer allgemein durchgreifenden polizeilichen Wirthshausordnung, welche, über die kahle Fremdenmeldung hinaus, das ganze Wesen und Treiben in den Gasthöfen regelt und dem Reisenden als billiges Aequivalent für die vielen Legitimationsplackereien, denen er beständig ausgesetzt ist, mindestens hinsichtlich seines Eigenthums eine Gewähr leistet, von

welcher der Wirth sich durch seine an alle Zimmerthüren geheftete Erklärung schon von vornherein ausdrücklich lossagt. Es darf keine sogenannten Hotelbesitzer, sondern nur wirkliche Wirthe geben, welche unter voller eigener persönlicher Haftung ihre Wirthschaft selbst leiten und für das Eigenthum ihrer Gäste verantwortlich gemacht werden. Von den mit großem Raffinement oft genug durch das Hauspersonal selbst in den Hotels verübten Gaunereien wird selten etwas im Publikum bekannt, da die Hotelbesitzer den Ruf ihres Hauses mit den größten Opfern aufrecht zu halten suchen müssen und deshalb dem Bestohlenen gern vollen Ersatz leisten, damit er nur schweigt.

Das Kellnerwesen ist seit der Einführung der Eisenbahnen ein Uebel geworden, das, wenn es auch zur Zeit nur wie ein heimlich zwischen Reisenden und Wirth glimmendes Feuer erscheint, doch sehr bald zum verheerenden Brande zu werden droht, wenn nicht auch hier Abhülfe geschieht. Die Menge Reisemittel und Reisepunkte hat die Zahl der Kellner in das Massenhafte und zum Uebermaß gesteigert. Die alten soliden Kellnerschulen, welche manchen Städten, z. B. Frankfurt, Wien, Dresden u. s. w., einen günstigen Ruf erworben haben, treten bei der wüsten Concurrenz immermehr zurück und drohen ganz obsolet zu werden. Nicht mit bedachter und vorbereiteter Berufsbestimmung, sondern weil wegen Untüchtigkeit, Leichtsinn oder Vergehen der Weg zu einer andern Carrière versperrt ist, ziehen Scharen verdorbener Subjecte von einem Ort, von einem Hotel zum andern, um als Kellner kurze Zeit zu figuriren und dann fortgejagt zu werden. Das „Glück", welches einmal ein mit glimmender Cigarre und mit fein geschnittenem Rock in sein erstauntes Dorf zurückkehrender Bauerbursche gemacht hat, bewegt die Mehrzahl seiner Dorfkameraden, überdies zum schweren Nachtheil für die landwirthschaftliche Arbeit, in die Stadt zu gehen, um mit dem Hausknecht und Kellner den Anfang zum großen Herrn zu machen, sodaß die Erscheinung schlichter ehrlicher Hausknechte ebenso rasch aus dem Leben schwindet, wie sie schon lange vom Theater verschwunden und zur einfältigen Mythe geworden ist. Die moderne

Tieflingschule hat aber ihren geregelten Gang. Hat der dörfliche Novize das Flaschenspülen gelernt, so beginnt der Unterricht im Keller vor dem Weinorhoft, wobei er begreifen lernt, daß aus einem und demselben Gefäße vier und mehr Sorten Wein von funfzehn Groschen bis zu zwei Thalern die Flasche abgezogen werden können, je nachdem man den Flaschenkopf in den rothen, gelben, grünen oder schwarzen Lacktopf taucht. Dann folgt die höhere Schule des Behandelns („Schnitts") des Weins und der Biere im Keller, geheim und wunderbar wie die Mysterien der Ceres. Die Küche mit den Stoffen, welche sie schafft und genießbar macht, ist ein bewundernswürdiges zoologisches Cabinet und Adeptenlaboratorium. Dann lernt der Aspirant das Geldwechselgeschäft, den Curs, die Agioberechnung fremden Metall- und Papiergeldes, den Verkauf schlechter Cigarren für gutes Geld, den Uhren- und Pretiosenhandel, die Besorgung von Commissionen aller Art, auch der kupplerischen, das Leihen auf Pfand, namentlich an unberathene junge Leute, und als Zeichen höchsten Vertrauens und hingebenden Wohlwollens den Verkauf obscöner colorirter französischer Bilder und Spielkarten mit den gemeinsten transparenten Zoten.

Wenn der Fremde im Gasthofe sich gänzlich in der Hand des Gasthofpersonals befindet, welches mit seinem Erwerb fast ausschließlich auf ihn angewiesen ist und die eigne Kenntniß der Verhältnisse und Lebensweise des Orts, der Unkenntniß des Fremden gegenüber, bedeutend zu seinem Vortheile ausbeuten kann: so ist die Gefahr für den Fremden nur desto größer und ernstlicher, wenn er in die Hände von Personen gegeben ist, welche nicht nur die scholastische Tieflingscarrière durchgemacht und alle gewöhnlichen Kellnerkniffe kennen gelernt, sondern sogar auch schon wegen Betrug und Diebstahl Strafen erlitten haben. Es ist eine sehr schlechte Ueberraschung, wenn der Polizeimann in fremden Gasthöfen unter dem Dienstpersonale alte Bekanntschaften vom Verhörtisch her erneuern muß. [1])

1) Das mag wol manchem Polizeimann so gehen. Ich selbst habe einmal einen puer mollis als Stubenkellner und ein andermal eine infanticida als

Bei dem Mangel einer bündigen Garantie durch eine tüchtige polizeiliche Gasthofsordnung und bei der dadurch gegebenen leichten Möglichkeit zum Versteck der gaunerischen Individualität und zur weitern Ausübung durchdachter Gaunereien unter der Maske des Kellners drängt das Gaunerthum mit intensiver Gewalt auf den Stand der Kellner, welchen es denn auch in der That schon sehr stark mit den unlautersten Elementen versetzt hat. Freilich ist das bisjetzt, wo man noch manche tüchtige Gasthöfe mit trefflichen Wirthen und zuverlässigem Personal findet, nur erst der Anfang, aber darum doch schon eine sehr bedenkliche Erscheinung, welche bei der lockern Beaufsichtigung des ganzen Wirths- und Kellnerwesens die ernstlichsten Gefahren befürchten läßt.

Aus diesem Befunde läßt sich schon folgern, daß die Verbindung, in welcher die Tieflinge namentlich in großen Städten miteinander stehen [1]), eine tiefere Bedeutsamkeit hat als die Ver-

---

Stubenmädchen wieder getroffen. Die Wirthe kannten freilich die Antecedentien nicht. Ohne Anstand bekommt ja jeder einen Paß „zum auswärts Conditioniren“ und auf den Paß eine Condition als Kellner, da der Wirth nicht besonders nach den Antecedentien forscht, wenn er nur sich selbst gesichert hat.

1) So ist die Schilderung, welche S. Wagner S. 175 des beachtenswerthen Werks: „Wien und die Wiener in Bildern aus dem Leben“ (Pesth 1844), von der Verbindung der wiener Kellner entwirft, ebenso zutreffend für Wien, als auch dem Treiben der Kellner in andern Städten entsprechend. Die Kellner, unter sich und in der echten Lerchenfelder- und Wiesenersprache Tieflinge genannt, bilden bei der großen Menge Gasthäuser in und um Wien eine sehr zahlreiche Corporation, die wie die Wirthe unter zwei Mittel, das Wein- und Biermittel vertheilt sind, die aber das Nämliche, was bei den Handwerkern die Innungen, vorstellen. Bei einem dieser Mittel müssen sie eingeschrieben sein und erhalten auch da die nöthige Aufenthaltskarte; ebenso müssen ihre Dienstzeugnisse nebst der Unterschrift des Dienstherrn auch noch mit der des Mittels versehen sein. In der Regel und der Vorschrift nach werden ihnen ebenfalls die Dienste vom Mittel aus, jedoch ohne Zwang, angewiesen. Indeß gibt es auch einzelne Individuen, die sich gegen ein nach den verschiedenen Erträgnissen des verschafften Platzes oft nicht geringes Honorar widerrechtlich damit beschäftigen; sie werden Zubringer oder Kellnerkuppler genannt und sind größtentheils alte verdorbene Wirthe. Ist ein Kellner ohne Platz oder, wie die Wiener sagen, vazirend, so soll er täglich bei seinem Mittel, das sie vornehmer „Borse“ nennen, erscheinen und sich beim Ansager, dem eigentlichen Sensal und Pedell ihrer Börse, sehen lassen,

einigung zur bloßen geselligen Erheiterung. Die Gebundenheit der Kellner an ihre offene geschäftliche wie geheime unlautere

der ihm dann einen seinem Grade und seiner Befähigung, die er übrigens nicht selten nach der Splendidität beurtheilt, entsprechenden Dienst anweist. Unter sich (S. 183) kennen sich die Kellner größtentheils nur unter Spitznamen, deren Ursprung entweder aus drolligen Scenen ihrer Unterhaltungen oder aus physischen oder geistigen Eigenschaften herzuleiten sind, z. B. Pickachter, Cachuca Pepi, Bierschädel, steifer Michel, großer Schwab, Prophetenjack u. s. w. Alle in Dienst stehenden Kellner sind wenigstens von 9 oder 10 Uhr morgens an bis 12 Uhr und noch länger abends beschäftigt, daher sie, außer an ihrem alle 2—3 Wochen fallenden freien Nachmittage, nur frühmorgens und spätabends nach dem Feierabend ausgehen können. Morgens kommen sie, besonders an Sonn- und Festtagen, in schon bestimmten Kaffeehäusern zum Frühstück zusammen und halten da ihre nach den Rangstufen verschiedenen Conversationen. Die Eleganten sind modisch zusammengestutzt, entweder einen stinkenden Mackintosh, einen engen Tüffel oder aber einen weiten Blunzendarmrock mit hölzernen Suppentellerknöpfen über dem zierlichen Frack à la Richelieu, Ringe, soviel nur immer Platz haben an den Fingern, schwere goldene Uhrketten um den Hals, dampfend aus einer mächtigen Meerschaumpfeife, oder einen noch nobleru quasi-amerikanischen Glimmstengel rauchend, die mit Poudre du serail oder Eau de Bretfeld ganz durchräucherte, mit dem wiener aromatischen Schönheitswasser gewaschene und mit der ganz neu erfundenen privilegirten aromatisch-vegetabilischen Handpommade geschmierte Dulcinea an der Seite. Ihrer ganzen Unterhaltung nach würde man sie für Elegants aus den höhern Klassen halten, wenn sie ihr Amt vergessen könnten und nicht häufig instinctmäßig nach dem Fidibus langten, wenn zufällig ihr nächster Nachbar sich eine Pfeife ladet. Die Mindern sprechen meistentheils nur von Geschäftssachen, und einer, der Gelegenheit hat, eine solche Morgenconversation anzuhören, kann Wunder vernehmen; man tischt hier auf, wie der Herr von S. und der Herr von M. und dann der galante P. schon lange bei ihm anschreiben lassen und bereits ihre Uhren und Ringe bei ihm verpfandet haben; wie einer oder der andere gerade von einem kreidigen Dandy kommt, den er mit einem infamen Morgenbesuch vergebens beehrt hat u. s. w.; wie der und der Wirth die Bierzurichtung und die Weinmischung betreibt, und was dergleichen Geschäftsgeheimnisse mehr sind. Verschwenderisch, ja sogar muthwillig prassend sind sie — besonders die gute Plätze haben, d. h. wo ihnen viel geschenkt wird und wo sie viel betrügen können — in ihren Abendunterhaltungen, bei denen in jeder Hinsicht tüchtig geschwelgt wird und die ohne ganz gemeinen Zank wol selten endigen. Es ist gar nichts Besonderes, daß so ein nobler Bierhauskellner mit einem oder zwei Collegen 100 und noch mehr Gulden auf Champagner verschwendet, der dann, wenn er etliche Wochen ohne Dienst ist, erbärmlich herumgeht.

Thätigkeit, an Ort und Haus scheint kaum den Schluß auf eine durch bestimmten Ton und Geist zusammengehaltene innige Verbindung zuzulassen. Und doch ist schon das Ganze durch den Geist des Gaunerthums in die weiteste allgemeine Verbindung und zu einer socialpolitischen Bedeutsamkeit gebracht, so verschiedenartig auch in einzelnen Ländern und Orten je nach der vortretenden Färbung des Fremdenzugs im Aeußern die fremde Eigenthümlichkeit copirt werden mag, was außer Kleidung und Manieren besonders in der schlecht copirten Sprache der Fremden hervortritt. Die Nothwendigkeit der Verständigung mit fremdländischen Reisenden hat auch die Kellner auf das linguistische Gebiet geführt und Anlaß zur Erlernung fremder Sprachen gegeben, welche aus dem Munde eines aller bessern Schul- und geistigen Bildung baren, meistens aus den Wohnungen und Schulen der städtischen oder ländlichen Armuth in das Gasthofsleben der Stadt gezogenen und höchstens nach der „Kunst, in vierundzwanzig Stunden ein kleiner Däne, Schwede, Russe, Franzose, Engländer u. s. w. zu werden" sprachmäßig (oft sogar autodidaktisch) unterrichteten Menschen, bei aller Beschränkung auf die kümmerlichste conversationelle Phraseologie, wie eine ungeheure Ironie klingen und die Kellnersprache zu einem modernen idioten Rotwelsch gemacht haben, in welchem jeder Tiefling originell ist. Während man in den Gasthöfen der Ostseehandelsplätze ein vermöge der Sprachverwandtschaft mit den kühnsten niederdeutschen Wörtern und Redensarten durchsponnenes fürchterliches Schwedisch und Dänisch, auch sogar Russisch hört, bildet gegen das mit dieser Art Rotwelsch schwer heimgesuchte Lübeck das benachbarte Hamburg die scharfe Grenze, wo der anglodeutsche Kellnersprachgürtel beginnt und von da ab die Küsten der Nordsee entlang, den Rhein hinauf in die Schweiz und von da wieder nach Wien, Dresden u. s. w. hin sich verliert. Ein ebenso wunderlicher frankodeutscher Kellnersprachgürtel zieht sich von den Hauptpassagen über den Rhein besonders mitten durch Deutschland nach Böhmen hinein.

Wenn nun diese tolle und rohe Sprachmengerei lediglich aus

Unwissenheit entstanden ist, so hat doch eben die bis zur Verwegenheit gesteigerte Sicherheit ihres Gebrauchs dem auch im Kellnerleben wuchernden Gaunerthum Gelegenheit und Lust geboten, solche ungeheuerliche Worte in die Gaunersprache aufzunehmen und ihnen eine bestimmte Bedeutung zu verleihen, vorzüglich aber sie zu Spitznamen für die Kellner selbst zu verwenden. Die Wortmengung ist so roh und albern, daß Beispiele fast Ekel erregen: fashionmodern, comfortablebequem, Smörbutter, Ostkäs, Waschslugadiener, Parasolschirm u. s. w. und die Spitznamen: Monsieur Parlewu, Sir Spiekju, Duju, Waschsluga, Gawaritje u. s. w. Haben diese auf angegebenem Wege entstandenen baren Albernheiten jedenfalls ihre besondere Geltung, so hat dazu die geheime Tieflingsprache sich auch aus der Gaunersprache nicht unbedeutend verstärkt und umgekehrt auch dieser wieder manchen sprachlichen Zuwachs zugewendet, z. B.: abschäften, mit der Zeche durchgehen; Aufdiesser, Lohndiener, Kellner, Wirth; bissig, theuer; jungmäßig, ohne Geld; Lichtenstein oder Nassauer sein, kein Geld haben; Nägel machen, groß thun; Rauner, Auge, Gesicht; halt's in Rauner, halt's im Auge; Tiefling, Kellner, Aufwärter; Wurf, Speise, Essen; Wurfplan, Speisekarte u. s. w. Namentlich sind auch alle bereits Th. II, S. 153 fg., S. 165 fg. und S. 182 fg. erklärten Kunstregeln und Kunstausdrücke der Makkener und Kittenschieber unter dem verdorbensten Theil der Tieflinge bekannt. So haben wir am lübecker Polizeiamte den Th. II, S. 166 u. abgebildeten Echeder nebst einem ähnlichen größern gerade dem Hausknecht eines großen Hotels abgenommen, wo derselbe seine Klamoniß auf dem Futterboden kawure gelegt hatte.

Wie das ganze Treiben und die ganze zunächst für Wirth und Gast gleich gefährliche Stellung der Kellner in Deutschland ein scharfes Augenmerk verdient, so wenig dürfen auch beim Studium der Gaunersprache jene eigenthümlichen Ausdrücke unbeachtet bleiben, welche mit den Tieflingen in die Hotels hinein und wieder aus diesen herausziehen. Wer sich von dem Glanz und Com-

fort großer Hotels mit unverschämtem Personal so wenig blenden läßt, wie von der Unscheinbarkeit ärmlicher Herbergen und Gaunerkneipen, der muß unbefangen gestehen, daß, wenn die früher in der Praxis nicht selten und in Räuberromanen sehr häufig vorkommenden Mordkneipen und Höhlen so ziemlich vor der Aufsicht der Sicherheitsbehörden geschwunden sind, der reisende Fremde doch hier wie dort schon als Aequivalent für seine schmerzhafte Fremdencontrole das zu fordern berechtigt ist, was seine vaterländische Behörde auf dem ertheilten Passe für ihn ausdrücklich fordert: Freiheit und Schutz der Person und des Eigenthums.

Vierunddreißigstes Kapitel.

1. Die Aglersprache.

In größern Städten und namentlich an den Endpunkten der Eisenbahnen und der Dampfschiffahrt hat der Materialismus, wo er die Massen nicht mehr im großen compacten Ganzen weiter bewegen kann, die Zahl der Mittel zur verkleinerten Massenbewegung in übergroßer Anzahl vermehrt. Diese Mittel erscheinen vorzüglich geboten und förderlich, weil auch sie Raum und Zeit bewältigen und somit durch ihre Menge der großen Gesammtbewegung entsprechen. Auf den Hafenplätzen, Eisenbahnhöfen, Marktplätzen, Thorzingeln und Hauptstraßen steht und bewegt sich durcheinander mit den verschiedensten Namen: Chaise, Fiaker, Kutsche, Droschke, Omnibus u. s. w., zur Beförderung von Personen und Sachen eine Unzahl von Fahrzeugen, deren jedes einen besondern Führer haben muß. Bei der großen Menge dieser Fuhrwerke ist der Fahrbock das Asyl geworden, auf welches sich das durch denselben Materialismus ins Ungeheuere vermehrte Proletariat geflüchtet hat, um neben der Aufgabe, ohne besondere Kenntniß der Pferdebehandlung abgetriebene Gäule auf dem harten Gassenpflaster in einen schwerfälligen Trab zu bringen, in der bunten Hin- und Herbewegung theils selbst die durchdachtesten

Gaunereien zu begehen, theils solche mindestens zu Gunsten vertrauter Genossen zu befördern und vom gemachten Gewinn seinen Vortheil zu ziehen. Schon längst hat die Polizei durch scharfe Fahrordnungen die frechen Zollschmuggeleien, die vielfachen Betrügereien, mit welchen die Agler[1]) ihre Dienstherren wie die Passagiere durch Unterschlagung und Taxenübersetzung zu hintergehen wissen, zu beseitigen gesucht. Doch ist das verkappte Gaunerthum, welches durch die Agler auf den Kutschböcken repräsentirt wird, noch lange nicht genug beachtet und durch genügende Maßregeln gebändigt worden. Der Agler, welcher von früh morgens bis spät abends in Schnee, Sturm, Regen und Sonnenhitze auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zubringt, hat eher den Schein gutmüthiger Harmlosigkeit für sich, als jedes andere verdächtige Ansehen. Doch ist die Verbindung der Agler unter sich so wenig zu leugnen wie die mit den ärgsten Gaunern. Das Unwesen findet sich besonders in großen Städten. Die Agler beschränken sich nicht allein auf die Beförderung ihrer diebischen Genossen, Kuppler und Gelegenheitsmacher von einer Stelle zur andern, sie geben ihren gaunerischen Verbündeten von ihrem Sitze, von dem aus sie das dichte Gedränge öffentlicher Plätze und belebter Straßen am besten übersehen können, geheime Zinken mit Blicken, Zuruf, Handbewegungen und vor allem mit der Peitsche, welche eins der merkwürdigsten und bedeutendsten Mittel zum Zinkenen ist. So ist z. B. das spielende Knippen mit der Peitsche, während das Pferd steht, ein Warnungszinken zur Vorsicht. Starkes Klatschen gegen eine Seite des Pferdes, wobei dieses eine rasche Bewegung macht, bedeutet eine von dieser Seite drohende nahe Gefahr. Vor allem sind die Agler die gesuchtesten Vertusser, indem sie nach Verabredung ihr Pferd scharf strafen und wild machen, um die Aufmerksamkeit der Menge von den handelnden Torfdrückern oder Schottenfellern abzulenken. Sie sind mit ihren Fahrzeugen die besten Wandmacher (Th. II, S. 230) und

1) עגלון, aglon, oder עגלר, agler, Kutscher, Fuhrmann; עגלה, agole, Wagen. Vgl. Th. II, S. 37, 90, 237 und das Wörterbuch.

geben ihre Wagen zur Kawure her, wobei sie häufig davonjagen, als ob das Pferd durchginge, bis sie in gewisser Entfernung halten, da ihre Droschkennummer sie doch jedenfalls kennzeichnet, und im Tumulte die Kawure, den versarkenten Torf, von einem nacheilenden oder nahe postirten Chawer aus der Agole heben lassen. Ueber die Bedeutung der schändlichen Porzellanfuhren, bei denen sogar einzelne Subjecte mit besonderer Routine und Einrichtung einen Ruf unter Kupplerinnen und Wollüstlingen besitzen, sehe man das Kapitel von der Sprache der Freudenmädchen. Unzählige Ränke und Gaunereien wissen die Agler zu befördern; sie spotten aller Controle, trotz Nummern, Marken, Stationswechsel und scharfer Bestrafung. Der täglich von den Aglern gegen ihren Brotherrn gemachte Unterschleif geht ins Unglaubliche und ist fast immer der Löwenantheil am Tagesertrage des Fahrzeugs. Dieser Unterschleif ist aber, weil er ja nur den einzelnen trifft, kaum so hoch anzuschlagen wie der materielle und sittliche Schaden, welchen die Agler durch ihre stete Bereitschaft zur Beihülfe und Unterstützung von Diebstahl, Raub und Liederlichkeit anrichten. Von dem Aufsitzen vertrauter Genossen auf den Fahrbock, der Mitnahme derselben als blinder Passagiere zum Vertussen oder Handeln ist schon Th. II, S. 37 und 234 fg. ausführlich die Rede gewesen.

Ebenso wenig wie durch die oberflächliche Betrachtung des scheinbar harten Loses, welchem die den ganzen Tag jedem Witterungswechsel ausgesetzten Agler unterworfen sind, darf man sich hinreißen lassen, eine Arglosigkeit in den Neckereien zu finden, welche die Agler auf ihren Stationen sowol unter sich als auch gegen Vorübergehende sich herausnehmen. Gerade die Agler werden von Kupplern und Wollüstlingen am meisten benutzt, um Rendezvous mit den vorübergehenden Dienstmädchen und Grisetten zu veranstalten, und die Stationsplätze sind gerade der Ort, von welchem aus der dem Agler befreundete Gauner sich als unbekannter Fremder zur Fahrt einladen und an den zur Ausführung einer Gaunerei bestimmten Ort fahren läßt. Alle Agler haben, wie die Gauner überhaupt, einen Spitznamen, z. B.

Reform, Feuerspritze, Volksbote, Eisenbahn, Kladderadatsch, von den Blättern, welche sie auf dem Kutschbock lesen, oder auch andere triviale Namen nach der Persönlichkeit oder von bestimmten Erlebnissen her, z. B. Klopphingst, Peerappel, Sweep, Tötentrecker, Kömsnut, Pardauz, oder, wie in Berlin, Nasenkönig, bunter Karl, delicater Eduard, Plattbein, Festungsnase, glibberiger Julius, finniger Wilhelm, oder, wie in Wien, Walter-Scott-Seppel, Knackerl, Großkopf, Sterzmichel, Batteriedeckel u. s. w. Alle aber sind in der Gaunersprache bewandert, deren Ausdrücken sie theils eine andere Bedeutung, theils auch neuen eigenthümlichen Zuwachs geben, z. B.: auf die Spitze fahren (Spitze für Spieße), zu einem Wirthshause fahren, einkehren; Spaziertour, die absichtliche Umfahrt eines Fremden, um die Zeit der Fahrt zu verlängern und die Taxe zu erhöhen; jökeln, coire, auf der Porzellanfahrt; Pferdeschwanz (Peersteert), ein Stutzer, Elegant; striegeln, mit der Taxe betrügen; Krippe (Krüw), der Mund; Haber, Essen; Reingottswort, Kornbranntwein; auf den Trab bringen, ausschelten, fliehen machen; hüppisch, verrückt; kollerig, zornig, böse; zurückhoppen, von etwas abgehen; das Geschirr putzen, sich rechtfertigen; das Geschirr lackiren, beschönigen; vorbei, hinterbei (vörbi, achterbi), nebenher, unbedeutend u. s. w. Die wichtigsten Wörter und Redensarten findet man im Wörterbuche.

Fünfunddreißigstes Kapitel.

x. Die Fallmachersprache.

Schon im Abschnitt vom Jedionen, Th. II, S. 245—296, ist der verschiedenen Betrügereien gedacht worden, mit welchen der Aberglaube und die Unwissenheit des Volkes durch Wahrsager, Schatzgräber und Spieler aller Art ausgebeutet wird. Bei den verschiedenen Betrugsarten sind auch bereits die hauptsächlichsten Kunstausdrücke angeführt und erläutert worden; andere werden im Wörterbuche Platz finden. Doch sind die meisten dieser

Ausdrücke gaunerische Ausdrücke, welche der Volkssprache zum Theil gänzlich oder doch nicht in der gaunerischen Bedeutung bekannt sind. Die Gaunersprache macht aber gerade beim Spiele, namentlich in den Glücksbuden, von ihrem geheimen Absolutismus eine ganz eigenthümliche Digression zu einer besondern Popularität hin. Sie macht sich mit ihren Opfern so populär wie die spielende Katze mit der Maus, und ihre Art und Weise erscheint nur dem Kenner nicht arg- und gefahrlos. Bei allem bittern Hohn, allem frechen Spott, aller frivolen Frechheit der Gaunersprache, welche ihr charakteristisches Kriterium ist, findet sich wie eine Incarnation in der Sprache der Glücksbüdner ein ganz merkwürdiges Eingehen auf die eigenthümliche abergläubische Spieldogmatik des Volkes, welche vor Jahrhunderten vom Gaunerthum selbst künstlich geschaffen und immer weiter gefördert worden ist, bis denn diese Dogmatik so fest im Volke zu haften angefangen hat, daß die stets unverkümmert fortwuchernde und neuerdings wesentlich durch schlimme buchhändlerische Speculation getragene Traumdeute- und Wahrsagekunst-Literatur seit Jahrhunderten her so reich und eigenthümlich im Volke selbst dasteht, als ob sie wie eine echte Volksliteratur naturwüchsig mitten aus dem Volke und seinem geistigen Bedürfniß herausgedrungen wäre. Für dieses Spiel mit dem Volke in jeder Bedeutung des Worts hat das Gaunerthum nicht nur eine sprachliche, sondern auch eine persönliche Incarnation in der Erscheinung und Sprache der Fallmacher, von deren Treiben schon besonders Th. II, S. 283 fg. und 292 fg. die Rede gewesen ist. In genauer Kenntniß der seit Jahrhunderten von ihnen geschaffenen und geförderten Schwäche des Volkes erscheinen die Fallmacher bei ihrer künstlichen Verführung desselben gerade am arglosesten und natürlichsten, wenn sie in ihrer Berührung mit dem Volke dieses eine Sprache sprechen lassen, welche sie selbst doch erfunden und heimlich in dasselbe hineingestreut haben, während sie selbst ihre geheimen technischen Wörter, Zeichen und Manipulationen im tiefsten Geheimniß vor dem Volke bewahren. So erscheint die Fallmachersprache theils als eine absolut geheime, vollkommen gau-

nerische, theils als eine geoffenbarte, populäre Sprache, welcher letztern die Fallmacher stets Form und Schein der Volkseigenthümlichkeit zu erhalten suchen, und in welcher populären Sprache sie mit dem Volke in einer Weise verkehren, als ob sie selbst dem Volke in diesem ihnen scheinbar fremden, nicht eigenthümlichen Elemente ein Genüge leisten wollten. Vorzüglich hat die Fallmachersprache besondere specifische Bezeichnungen für das Volk bei solchen Gegenständen gewählt, welche im gewöhnlichen Leben ohnehin schon allgemeine feste Typen haben, vorzüglich also bei Zahlenreihen, weshalb denn auch besonders das in den Glücksbuden stark betriebene Lottospiel, welches ohnehin in neuerer Zeit statt der frühern bloßen Würfelentscheidung in den Glücksbuden, mehr oder minder modificirt, sehr auffallend sich hervordrängt, von solchen Fallmacherausdrücken wimmelt. So heißen z. B. Klasse alle Zahlen innerhalb einer Zehnerreihe, also 1, 2, 3, 4, 9, oder 20, 21, 22, 25, 29, oder 30, 31, 39, oder 40, 41, 49 u. s. w., wobei die Klassen mit Zehnerklasse, Zwanzigerklasse, Dreißigerklasse u. s. w. bezeichnet werden. Zwillinge sind die in Klasse und Einer gleichen Zahlen, z. B. 11, 22, 33, 44 u. s. w. Rücken ist die Gleichheit der Einer in verschiedenen Klassen, z. B. 13, 23, 43, 53, oder 17, 27, 37, 97 u. s. w. Zur speciellen Bezeichnung der Rücken dienen noch die Einer; so sind die hier angeführten Rücken Dreierrücken und Siebenerrücken. Eine Nummer wird zeitig oder kommt vors Bret, wenn sie gezogen wird; fest sitzt sie, wenn sie nicht gezogen wird. Eine gedeckte Nummer ist eine, deren Gewinn gesichert sein soll u. s. w. Vgl. das sehr interessante und belehrende Gespräch bei S. Wagner, a. a. O., S. 44 fg.

Noch bunter erscheint die Fallmacher-Sprachterminologie im Jüdischdeutschen, in welchem alle Zahlen nach dem Buchstaben genannt werden. Die Klassen sind danach die Jusser (Zehner), Kaffer (Zwanziger) u. s. w. Kaf Bes, Lamed Gimmel u. s. w. sind Zwillinge. Die oben angeführten Beispiele vom Rücken sind: Jud Gimmel 13, Kaf Gimmel 23, Memm Gimmel 43, Nun Gimmel 53, und heißen Jusserrücken, Kafferrücken,

Memmerrücken, Nunnerrücken u. s. w. Doch findet man sich leicht durch diese bunten Terminologien durch, wenn man die Zahlentabelle etwas genau ansieht.

Blickt man durch diese bunten Typen der Fallmachersprache hindurch auf den culturhistorischen Proceß, in welchem eben diese Typen sich bilden und festsetzen konnten, so tritt auch hier eine starke Trübung des Volkslebens hervor und macht die Betrachtung sehr ernst. Die Geltung jeder Zahl ist aus dem tiefsten Aberglauben und Betruge, besonders aus der Kartenlegerei und Traumdeuterei entstanden, welche beide sich hier in eine düstere Verbindung gesetzt haben. Wie bis zur Verwirrung gemischt auch die Theorie und Exegetik der Kartenlegerei und Traumdeuterei geworden ist, so abweichend jedes neue Karten- und Traumdeutebuch von jedem andern und namentlich von ältern ist: unverjährt blickt doch derselbe alte Dämon des Mittelalters mit der alten unheimlichen Form und Farbe hindurch. Wenn die heutige wiener Köchin mit Zuversicht ihre Kreuzer auf 47 setzt, sobald sie von todten oder lebenden Bekannten, auf 1, wenn sie von einem jungen Kinde oder dem Kaiser, auf 11, wenn sie von Feuer und Soldaten, auf 90, wenn sie von Unrath oder Bauchkneipen träumt [1]), so ist das die wiener Modernität; anderer Orten, in Berlin, Dresden, Hamburg, Lübeck, Kiel, Schleswig u. s. w., blickt überall die alte Kartendeutung mit der Beziehung auf Träume hervor, sodaß der Gegenstand des Traums auf seine bestimmte Bedeutung in der Karte zurückgeführt wird und dann die Zahlengeltung der somit indicirten Karte die sicher gewinnende Lottonummer ergibt, wobei die Anzahl der Personen und anderer Erscheinungen, welche im Traume vorkommen, die Klasse anzeigt u. s. w. Doch ist diese alte Theorie durch den Absolutismus neuerer, unter dem schlimmen Scheine der Aufklärung doch noch immer auf den alten unvertilgbaren Dämon speculirender Theorien sehr verwischt und mit modernen fratzenhaften Tönen bis zur Unkenntlichkeit und völligen Entartung aufgefrischt worden.

1) Wagner, a. a. O., S. 277.

Sechsunddreißigstes Kapitel.

λ. Die Fieselsprache.

Zur vollständigen Aufklärung der Fieselsprache[1]) oder Wiesenersprache bedarf es zunächst einer etymologischen Erklärung des Wortes Fiesel oder richtiger Fisel. Kaum mag je ein Wort zugleich im Volksgebrauch wie auch im Gaunermunde bekannter und üblicher gewesen und doch der Forschung der Linguisten, Polizeimänner und — Gauner so beinahe gänzlich entgangen sein, als das Wort Fisel. Es scheint schon im Althochdeutschen mit der Schreibung visel gebräuchlich gewesen und auch da schon zur Bezeichnung des Männlichen überhaupt gebraucht worden zu sein, wie z. B. in der Handschrift des 14. Jahrhunderts auf der baseler Bibliothek, Marter der heiligen Martina vom Bruder Hugo von Langenstein, wo jedoch Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", DLXXXI, dem visel daselbst, S. 757, Z. 28, die gezwungene Bedeutung des Augenzeugen beilegt. Auch ist die Vergleichung daselbst mit waltwiser, mittellat. visor, nicht verständlich. Die citirte Stelle lautet:

> Er ist burge ond pfant
> Gelt vnde och gisel
> Da hilfet dekein visel
> Gein dem helle wirte.

Im Volksbrauch allerorten geht Fisel aber immer zurück auf die Bedeutung von Faser, Ruthe und membrum genitale masculi, vorzüglich tauri. Bei dieser Bedeutung läßt sich eine sehr nahe Beziehung zu dem jüdischdeutschen pessil, פתיל, pl. פתילים (vom hebräischen פְּתִיל, Faden, Schnur, Fessel, vgl. 4. Mose 19, 15 und besonders Richter 16, 9, von den zerrissenen Stricken oder Fesseln des Simson, vom Stammworte פָּתַל), so wenig leugnen, wie die Beziehung zu dem niederdeutschen Pesel, welches Richey, „Idioticon Hamburgense", S. 184, allseitig treffend mit genitale

1) Davon der verstümmelte Ausdruck Fissensprache, Fischsprache. Vgl. oben Mengisch, Messingsprache und weiter unten Galimatias.

masculorum cum nervo definirt. Charakteristisch tritt daselbst die Bedeutung Pesel-Borg, verschnittener Eber, gegen Suw-Borg, verschnittene Sau, sowie das dem hochdeutschen Ochsenfisel entsprechende Bullenpesel, daselbst S. 27 (proprie genitalia tauri, quae, perinde ac balaenarum — der männliche Walfisch wird bekanntlich von den Walfischjägern ebenfalls Bulle genannt — verberibus infligendis valde sunt idonea. Gallice: nerf de boeuf) hervor. Fiseln und nd. peseln, eng. to feaze, to feazle, ist mit der Ruthe schlagen. Als Intensivform dafür ist fizen (besonders in der Schweiz neben fiseln, fieseln, füseln) gebräuchlich. Fisel und Pesel wird im Femininum ausschließlich nur als Schimpfwort für ein schmuziges Frauenzimmer, besonders für ein altes schmuziges Weib gebraucht. Volksthümlich sind die Bezeichnungen Pechfisel, Schuster; Flachsfisel, flachshaariger, flachsbärtiger junger Mensch, filziger Mensch, Pinsel; Herrgottsfisel, ein Andächtler; Mädchenfisel, ein Mensch, der gern hinter Mädchen herläuft; Knackfisel, ein Mensch, der eine laute, knackende Stimme hat; Rötfisel, ein geiziger, filziger Mensch. Vgl. Schmeller, I, 571; Schmid, S. 143. Das Niederdeutsche hat Fisel in Fister umgewandelt und hat noch fiseln, fisseln in starkem Gebrauch für das dünne feine Fallen von Schnee und Eisregen. Die übrigen Spielarten sehe man bei Schwenck, S. 180. Adelung und Heinsius haben Fisel nicht aufgeführt.

In prägnanter Weise und mit voller Rücksicht auf die ursprüngliche Bedeutung gebraucht die Gaunersprache das Wort Fisel oder Fiesel für das gaunerische Individuum selbst. In der Beschränkung dieser Bedeutung auf das männliche Geschlecht hat es die volle Bedeutung der Chochem oder Chessen. Bei dem mit vielen andern Gauneransdrücken getheilten Schicksal, der Aufmerksamkeit der Linguisten und Behörden fast vollständig entgangen zu sein [1]), scheint es sogar topisch gebunden und we-

1) Nur Thiele, a. a. O., erwähnt in seinem Wörterbuche, S. 250, sehr entfernt und einseitig Fiesel als Aufseher, Schließer, Polizeidiener, ohne Kenntniß der wahren Bedeutung dieses determinirten Gauner-ausdrucks zu verrathen.

sentlich auf das Gaunerthum in Wien beschränkt worden zu sein, woselbst es als Collectivausdruck für den Abschaum des Pöbels gebraucht und als gleichbedeutend mit Wiesener verwechselt worden ist. Doch läßt schon das Alter und die ausgedehnte Volksbräuchlichkeit des Wortes auf seinen weiten Gebrauch in der Gaunersprache schließen und Fieselsprache sich wol am treffendsten mit „Sprache der Kerle“ übersetzen.

Wie in London mit rowdy, in Paris mit coupeur, gouepeur (gouâpeur), in Berlin mit Junge, Bummler, in Hamburg mit Buttje (vom holl. bot, stumpf, plump, roh), in Lübeck mit Bruder, Brenner, Klingberger [1]) u. s. w., so bezeichnet man in Wien allgemein mit Fiesel den Strichbuben, Straßler, Freier (vgl. Sprache der Freudenmädchen), Dieb, Stromer, Kappelbuben, Kappler, Kurzkrämpler, Strizi, Strichler, Straves, Straveszunder, Radibuben, Beißer, Hacker, Strotter, Lerchenfelder Buben, Wiesener u. s. w., um den niedrigsten Pöbel damit zu bezeichnen. Die wiener Fiesel zeichnen sich durch auffallend kecke Kleidertracht aus, besonders durch ihre Hüte mit einer nur daumenbreiten Krämpe, daher Kurzkrämpler, oder durch ihre verwegen auf den Kopf gesetzten Kappen, daher Kappelbuben, sowie durch ihre eigenthümliche Sprache (in Wien vorzugsweise vor der Fieselsprache Wiesenersprache genannt, von der „Wiese“, einer übelberüchtigten Gegend der wiener Vorstädte), welche mit autokrater Gewalt in die ganze Gaunersprache eingreift, sehr vielen allgemein geläufigen Gaunerausdrücken noch eine specielle Bedeutung aufdringt und deshalb in hohem Grade bemerkenswerth ist. Wegen der Kühnheit, mit welcher jene ihre Diebstähle ausführen, sind sie allgemein gefürchtet. Auch Beispiele von Raub-

---

1) Der Klingberg in Lübeck ist ein Marktplatz auf dem südlichen Theile der Stadt, wo besonders Obst, Gemüse und Brennmaterial von den Landleuten feilgeboten werden, und eine Anzahl träger und verkommener Subjecte zu finden ist, welche feste Arbeit scheuen und hier die Gelegenheit zu einzelnen Dienstleistungen suchen, um das verdiente Geld sogleich in den umliegenden Schenkhäusern zu verthun. Deshalb ist die Bezeichnung Klingberger eine verrufene und schimpfliche. Die übrigen Marktplätze sind durchaus nicht in ähnlicher Weise verrufen.

anfällen kommen bei ihnen vor. Als Scheingeschäft gehen viele von ihnen auf den Profit, d. h. sie sammeln Lumpen und Knochen, und treten auch hier ganz eigenthümlich in der äußern Erscheinung auf als „Haderlumpsammler“, unter denen vorzüglich die Haderlumpweiber mit der „Gugl“, jenem weit um Kopf und Hals geschlungenen großen Tuche, wie sie sonst nur vom niedrigsten Landvolk getragen zu werden pflegt, höchst charakteristisch sich kennzeichnen und welche Baulstierer (von Baul, Beinl, Beinlein, Knochen, und stieren, stüren, scharren, hervorscharren; vgl. Schmeller, III, 656), Knochenscharrer genannt werden.

Schon aus den geistvollen Skizzen des wiener Volkslebens von Sylvester Wagner[1]) sieht man, wie das Gaunerthum aus den untersten Schichten des bunten Volkshaufens hervordringt, immer zu ihnen zurückkehrt und in ihnen lebt und webt. Das Volksleben einer großen belebten Stadt läßt auf dem Grunde seiner bunten Totalität die verbrecherischen Figuren im grellen Lichte auch für den hervortreten, welcher in der Unterscheidung der dem Verbrechen eigenthümlichen Farbentöne nur noch geringere Uebung hat. Eine sehr zu wünschende tiefer eingreifende Darstellung, welche besonders in Wien sowol des stark gemischten Volkslebens als auch der dortigen geistigen Befähigung der Polizei wegen leicht erreicht werden kann, müßte ein Panorama des Gaunerthums geben, welches die ganze riesige Erscheinung desselben in ungeheuern Zügen und mit treffender Analogie fixiren würde. Schon die wiener Fisel- oder Wiesenersprache an und für sich als Verdichtung des Geistes der verbrecherischen Elemente in Wien ist ein so absolut gaunerisches Ganzes, daß sie nicht nur als Typus der gesammten deutschen Gaunersprache gelten kann, sondern auch als die am mächtigsten fließende Quelle anzusehen ist, aus welcher immer neue Sprachzuflüsse in die deutsche Gaunersprache hineinströmen und welche durch ihre starke

1) A. a. O. vorzüglich S. 63 fg., S. 219 fg., S. 309 fg. Die vielen gut gezeichneten und colorirten Bilderbeilagen machen die Anschauung so lebendig, daß man das Buch zu den besten seiner Art zählen darf.

Strömung die übermäßige Verfärbung derselben durch die jüdisch-deutschen Bestandtheile wesentlich verhütet. In dieser ihrer absoluten Eigenthümlichkeit modulirt sie sogar ebenso eigenmächtig und fast noch häufiger und rücksichtsloser als die Schindersprache und die Bordellsprache die geltende Bedeutung deutscher Gaunerwörter zu einer andern, oft sogar sehr entlegenen Bedeutung. Das macht sowol die Sprache als auch die Gruppe, welche diese Sprache spricht, sehr charakteristisch und interessant. Es ist die ganze Menge der Fiselsprachvocabeln, welche mir bekannt geworden ist, in das Wörterbuch aufgenommen worden. Hier nur wenige Beispiele zum Belege: *Olmisch*, Gaunerspr. alt, Fiselspr. Rock; *alt*[1]), Fiselspr. schön, gut, hübsch; *es alt haben mit jemand*, auf vertrautem Fuße stehen; *es alt machen mit jemand*, übel verfahren, kurzen Proceß machen; *anpumpen*, Gaunerspr. (aus der Studentensprache) borgen, Fiselspr. schwängern; *deissen* (nd. Gaunerspr. diesen), schlagen, schubben, Fiselspr. aufwarten, bedienen, daher *Aufdeisser*, Kellner, Wirth; *Flößling*, Gaunerspr. Wasser, Fisch, Fiselspr. Papier; *Kinnebruder*, Gaunerspr. (Schimpfwort) Lausejunge, Fiselspr. Dutzbruder, Schnapscumpan; *Kracher*, Gaunerspr. Beil zum Aufbrechen, Fiselspr. Pistole, Krug mit Bier; *Kuberer*, Gaunerwirth, Hehler, Fiselspr. Polizeicommissar; *Rauschert*, Gaunerspr. Stroh, Fiselspr. Papier; *scheften*, Gaunerspr. machen, Fiselspr. gehen, laufen (niederd. schechen, schechten); *wamsen*, Gaunerspr. schlagen, prügeln, Fiselspr. lügen, leugnen; *Wasserratte*, Gaunerspr. Seemann, Matrose, Fiselspr. Schiffsdieb; *Massel*, Gaunerspr. jüdischd. Stern, Schicksal, Fiselspr. Geld, u. s. w.

Wer die vielen verschiedenen Gruppen kennen lernen will, aus denen mit intensiver Gewalt die Fiselsprache zu einem Ganzen hervorströmt und wiederum alle Gruppen durchdringt und das Ganze wie ein einziger großer Sumpf umfließt, der mag die mannichfachen, meistentheils recht gelungenen Darstellungen in dem

1) Alt, nd. *old*, *oll*, drückt im Niederdeutschen als Zusatz zu einem Adjectiv die Verstärkung aus, z. B. *een ollen goden Keerl*, ein sehr guter Kerl; *een olles leges Wiv*, ein sehr garstiges Weib; *olles sötes Göhr*, liebes, süßes Kind.

mehrfach angeführten Wagner'schen Werke lesen, in welchem wie in einem Rahmen das Volk und seine lebendige Sprache sowol in der einzelnen wie in der gesammten großen Gruppirung zu erkennen und das Gaunerthum mit seiner Bewegung und Sprache im Volk recht deutlich zu begreifen ist. Die Haderlumpweiber und Baulstierer haben daher auch selbst in ihren fremdartigsten Ausdrücken keine andere Sprache als die Wiesenersprache, und Ausdrücke wie bopadatschi, unwirsch, verdrießlich; Hausmeister, Semmel; Kreuzerpille, Roggenbrotlaib; Unterkanonier, Roggenbrotwecken; verkeulen, verzehren; Brennabi, Schnaps, und das sogar aus dem Judendeutsch genommene Serafbeis (für seraph-jajinbais), Branntweinhaus, u. a., welche Wagner S. 67, 219 und 221 anführt, sind keineswegs den Haderlumpweibern und Baulstierern specifisch eigenthümlich.

Siebenunddreißigstes Kapitel.

μ. Die Tammersprache.

Unter denjenigen unehrlichen Gewerben, welche im Mittelalter von der Meinung des Volkes als besonders ehrlos bezeichnet wurden, sind es zwei Gewerbe, welche mit dem Brandmal absoluter Infamie so stark hervortreten, daß selbst das verachtete Volk der Juden beide Gewerbe gemeinsam mit der schärfsten Bezeichnung des Abscheues, der Unreinheit, der טומאה, tumoh, belegte, das Gewerbe der Schinder und das der liederlichen Dirnen. Beide Gewerbe sind aber auch noch ausgezeichnet durch die ihnen zu Theil gewordene Behandlung von seiten der Staatspolizei, welche beide Gewerbe aus der Mitte des bürgerlichen Verkehrs in die entlegenste Einöde oder an die Stadtmauer verwies, aber gerade durch diese Verweisung beide statuirte und dabei übersah, daß beide verbannte Gewerbe auf der Grenze einen desto sicherern Versteck und im Versteck einen desto größern Schutz und Muth gewannen, um mit ihren schädlichen Wirkungen von der Grenze

her unbewacht wieder mitten in das Herz des bürgerlichen Lebens zurückzudringen. Unsere Culturhistoriker sind uns noch immer eine Geschichte beider Gewerbe schuldig, um mit solcher Darstellung eine politische Schuld zu beweisen, welche Ursache von ungeheuern, grauenhaften Wirkungen geworden ist. Ein Kriterium dieser Wirkungen ist die Thatsache einer abgeschlossenen Gruppensprache, in deren Besitz jedes der beiden Gewerbe sich befindet und welche in engster Verbindung mit Wesen und Sprache des Gaunerthums wie ein Idiotismus der Gaunersprache erscheint. Beide Gewerbe verdienen daher bei der Behandlung der Gaunersprache eine etwas genauere Berücksichtigung.

Der allgemeine und gemeinsame Name für die Schindersprache und für die Sprache der liederlichen Dirnen oder Dappelschicksen ist die Tammersprache, auch Temmer-, Dammer- oder Demmersprache, vom hebräischen טָמֵא, tame, unrein sein, sowol im levitischen als auch im moralischen und körperlichen Sinne. Davon jüdischdeutsch טמא, tome, Pl. טמאים, der Unreine, übel berufen, von Menschen, Thieren und Sachen, und טמאה, tmea, Pl. טמאות, tmeos, die Unreine, Metze, und מטמא זיין, metamme sein, sich verunreinigen. In der deutschen Gaunersprache hat das Wörterbuch des Gauners A. Hempel (1687) zuerst das Wort Tammer, und dann die Rotwelsche Grammatik von 1753 Temmer, Schinder. Eine andere, weniger natürliche Ableitung ist die vom hebräischen טָמַן, taman, verbergen, verstecken, verscharren (z. B. 2. Mos. 2, 12, wo Moses den erschlagenen Aegypter heimlich verscharrt). Dies טמן ist nicht in das Jüdischdeutsche übergegangen und hat auch keine Derivata, wie solche טמא zahlreich besitzt. Bemerkenswerth ist noch, daß der Ausdruck Tammer, Temmer, Dammer, Demmer mit seinen Compositionen in der Sprache der Freudenmädchen selbst nicht gebräuchlich ist, während in der Schindersprache der Ausdruck fortwuchert und die Schinder allerorten sich untereinander ohne den geringsten Anstoß Tammer nennen.

Achtunddreißigstes Kapitel.

ℵ) Die Schindersprache.

Ein treffendes Kriterium für die unheimliche Gewalt, welche das Schinderwesen seit dem Mittelalter sich im socialpolitischen Leben erworben hatte, ist der Umstand, daß, obschon das Schinderwesen von jeher vollkommen identisch mit dem Gaunerthum war und viele Jahrhunderte hindurch bis in das gegenwärtige die größten und frechsten Gaunerkoryphäen geliefert hat, dennoch die Kammer, wenngleich im vollkommensten Verständniß und Gebrauch der Gaunersprache, eine Menge laufender Gaunerausdrücke zu einer eigenen Terminologie umgewandelt haben, indem sie, um selbst auch noch vor den Gaunern ein besonderes geheimes Verständniß unter sich voraus zu haben, specifischen Gaunerausdrücken die allgemeine Bedeutung nahmen und ihnen eine eigene Bedeutung beilegten, mithin eine eigene Gaunersprache in der Gaunersprache bildeten. So heißt z. B. Maschur oder Meschores in der Gaunersprache der Diener, Dienstgehülfe, in der Kammersprache ausschließlich der Schinder, der in Arbeit steht, im Gegensatz zu dem feiernden; kaspern (vgl. Th. II, S. 85 und 287) heißt schlagen, auch mit Sympathie curiren; fetzen wie sabern ist speciell auf abschinden beschränkt; Fetzer der abdeckende Schinder; Vetter, Kavaller, Kaviller ist der Schinder überhaupt; Freimann der Schinder, welcher sein eigener Herr ist; Kunspert der Schinderknecht überhaupt; von der Fahrt sein, von unsere Leut' sein, zum Schinderhandwerk gehören, im Gegensatz von Pincke, Pink oder Wittisch, jeder, welcher nicht Schinder ist; Wittstock jeder, welcher die Kammersprache nicht kennt; Stümper, Stümpsch sein, die Schinderei verächtlich ansehen, im Gegensatz von Kemmersch sein, Schinder oder Freund der Kammer sein u. s. w.

Dieser der Gaunersprache von der Schindersprache angethane Zwang steht in der Geschichte der Gaunersprache neben der Sprache

der Dappelschicksen völlig einzig da und deutet auf einen sehr starken Einfluß des Schinderwesens auf das Gaunerthum, welcher allerdings historisch nachweisbar ist. Die urtheilfällende deutsche Gemeinde mußte ursprünglich selbst das Urtheil vollziehen, wenn nicht dem Kläger die Hinrichtung übertragen wurde. Die von den dithmarscher Bauern an dem verurtheilten Heinrich von Zutphen 1524 vollzogene Hinrichtung ist noch eine sehr merkwürdige späte Reliquie davon. Doch mögen auch schon in den frühesten Zeiten die Schergen und Fronboten (scarjo, wîzinari, wiziscalh) als angesehene Beamte des Gerichts die Executionen vollzogen haben, bis denn sogar, wie in Reutlingen, der jüngste Schöffe und, wie im Fränkischen, der jüngste Ehemann die Executionen zu vollziehen hatte.[1]) Das christliche Gefühl hat wol am entschiedensten gegen solche rohe directe praktische Betheiligung des Gerichts an den Hinrichtungen gewirkt und die Uebergabe derselben in die Hände unfreier Knechte veranlaßt, wodurch denn das blutige Geschäft mit seinen voranfgehenden Qualen um so mehr der allgemeinen Verachtung verfiel, je schärfer das exclusiv Gewerbliche der furchtbaren Thätigkeit hervortrat und ein förmlich geschlossener Stand der Scharfrichter sich bildete. Es ist eine, freilich hier nicht zu lösende, höchst interessante Aufgabe für den Cultur- und Rechtshistoriker, die Hin- und Herwirkungen des alten Rechtsherkommens und der christlichen Auflehnung dagegen in den vielen nach Ort und Zeit sehr verschiedenen Begrenzungen, Classificationen und Bezeichnungen des Scharfrichterwesens zu erkennen und darzustellen. Doch muß hier die Andeutung genügen, daß der Scharfrichterstand gerade zu der Zeit am meisten verachtet und gehaßt wurde, in welcher die Criminalgesetzgebung im Men-

1) Wol stark zu bezweifeln ist, was Krantz (Vandal., L. 5, c. 32 und L. 9, c. 8) erzählt, daß Herzog Heinrich von Meckleuburg in seinem Eifer bei Verfolgung der Freibeuter einen Vorrath von Stricken an seinem Sattel geführt und dem ertappten Räuber selbst den Strick um den Hals geworfen habe mit den Worten: „Du moist my dorch den Ring kieken!“ Vgl. in Dnistorp's „Beitragen zur Erläuterung verschiedener Rechtsmaterien“ (1787) Abhandl. 50, S. 767 fg.

schenblute am entsetzlichsten zu waten begann und den Scharfrichtern eine ungeheuere handwerksmäßige Praxis zuwies, aus welcher dann Erscheinungen wie Meister Franz Schmidt von Nürnberg hervortraten, welcher nur durch sein merkwürdiges Tagebuch ausgezeichnet, gewiß aber nicht der einzige so furchtbar thätige Praktiker seines blutigen Handwerks ist. In der That gehörte ein vollkommen verhärteter Sinn dazu, 87 Jahre alte Matronen oder Mädchen von 8—12 Jahren, wie dies die Acten erweisen, die ganze Scala der Qualen auf der Folter durchmachen zu lassen, um das unsinnige Geständniß mehrmaliger Geburten aus der Buhlschaft mit dem Teufel zu erpressen. [1]) Die Verachtung und Furcht, mit welcher das Volk auf die Scharfrichter blickte, die kalte, verhärtete Grausamkeit, mit welcher diese täglich vor den Augen der Richter die furchtbarsten Martern vollzogen, mochten vielleicht am ehesten den verfinsterten Blick der Richter auf die Seele ihrer Helfershelferschaft gelenkt und zur Abschiebung der eigenen innern sittlichen Makel die Scharfrichter zur Ehrlosig-

---

1) Soviel alte Acten einer auch gelesen hat, so schrickt er doch immer wieder zusammen, wenn er ein neues Torturalprotokoll vor die Augen nimmt und von den künstlich bereiteten Qualen liest, welche unauslöschliche Schande auf die Christenmenschheit werfen. Wie war doch in den Hexenprocessen die peinliche Frage nach dem Teufel das wahrhaft einzige, aber auch ganz Teuflische im ganzen Proceß, in welchem mit satanischer Lust der unmenschliche Richter die unschuldigsten Opfer von seinen viehisch rohen Helfershelfern auf himmelschreiende Weise martern ließ. Im Bisthum Würzburg wurden von 1627—29 mehr als 200 Personen jedes Alters, Standes und Geschlechts, ja Kinder von 8—12 Jahren hingerichtet; im Bisthum Bamberg von 1627—30 bei einer Bevölkerung von 100,000 Seelen 285 Personen; in Offenburg im Breisgau in derselben Zeit 60 Personen, und — alle vorher gefoltert! Allerorten hauste der Wahnsinn und die kalte, höllische Folterhandwerkslust. Die Justiz stützte ihren ganzen Schwerpunkt auf die Folterbank, und der Scharfrichter trug dieselbe wie ein Atlas auf seinen Schultern. So ein Mensch vermochte über eine 64 Jahre alte Frau, welche alle Torturgrade ausgehalten hatte, sein Kunsturtheil abzugeben, „daß es soviel gewesen sei, als hätte man in einen alten Pelz hineingehauen!“ oder: „der Böse müsse sein Spiel mit der alten Vettel gehabt haben, obwol er (der Scharfrichter) das Luder hin- und hergezerrt habe!“ Wer dies furchtbar wahre Bild weiter sehen will, der lese Wächter's „Beiträge zur deutschen Geschichte“, Abhandl. IV mit den Excursen.

keit und Verbannung aus dem bürgerlichen Verkehr geführt haben, ohne daß jedoch der richterliche Blick die Natur und das ganze Treiben des Scharfrichterwesens genauer gewürdigt hätte, da doch die Scharfrichter gerade mit der Zauberei, um derentwillen sie täglich unschuldige Opfer zu martern hatten, am meisten und ungestraft das Volk betrogen und dessen Aberglauben ausbeuteten. Die verwirrte unstete Classification und Stellung der Scharfrichter, welche je nach ihrer einzelnen Thätigkeit unterschieden und benannt wurden [1]), ist ein Zeichen der richterlichen Kurzsichtigkeit und Schwäche,

1) Allerdings scheinen die Unterschiede schärfer gezogen und die Benennungen nach den einzelnen Thätigkeiten bestimmter gegeben worden zu sein, als Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer", S. 882, 883, anführt, wie das schon die Etymologie von scarjo, wizinari, wiziscalh, schärphere, hâher, und später Henker, Stöcker, meister Hemmerlin, Peinlein, Angstmann u. s. w. andeutet. Grimm scheint sogar in der Etymologie nicht ganz sicher gewesen zu sein, indem er schärphäre von schürfen, cudere, ignem excudere (den Holzhaufen beim Verbrennen anstecken), ableitet. Freilich kommt bei Notker, Psalm 28 a. E., vor: „Ignem excudit Achates", „daz fiur scheurfte steinunch" (Wackernagel, a. a. O., S. 127, und Wörterbuch, CCCCLXVIII). Doch scheint deshalb die Ableitung von scarp oder scarph oder scharpf, was auch schon im Liede von Hildebrand und Hadebrand mit scurim, Donnerwetter, verbunden wird (scarpen scurim, Wackernagel, S. 67, 3), näher zu liegen und sogar mit dem hebräischen שָׂרַף, saraph, in Verbindung zu stehen, welches nicht allein vom Verbrennen der Städte, Häuser, Altare, sondern auch, wie Jerem. 34, 5 zeigt, der Leichname gebraucht wird. In der braunschweiger Fem-Ordnung 1314 (Rethmaier, „Chron. Brunsv.-Luneb.", S. 627) kommt übrigens schon vor: „Dat Ordell schölen sprocken de Büdel offte de Scarprichter." Eine eigenthümliche Benennung der Scharfrichterknechte oder Schinder findet man in Lübeck, nämlich Schoband, für welche die „Schobandsordnung" von 1509 nach und neben andern „Ordonantien der Vözel-Meister und Knechte" u. s. w. existirt. Eine in Dreyer's „Einleitung in die allgem. Lüb. Verordnungen" 1769 wiedergegebene abgeschmackte Ableitung (S. 438) beruht auf der Erzählung, daß zur Zeit des Schwarzen Todes zu Lübeck (1350) ein reicher Mann, Bandscho, einen großen Wagen zum Transport der vielen Leichen durch die Schinderknechte, Racker, habe machen lassen, und daß dem Bandscho zu Ehren die Schinderknechte seitdem Schoband genannt worden seien. Doch ist das Wort Schoband wahrscheinlich mit Bezug auf die specielle Thätigkeit des Büttels vom ahd. schoup, Strohkranz, Strohwisch, aufgestellter Besen (vgl. Wackernagel, a. a. O., CCCCLXV und die Nachweise daselbst), abzuleiten und schoup wol verwandt mit dem lateinischen scopa (vgl. scabo und σκάπτω), Besen, welches bei

welche bei der statuirten Verbannung und Isolirung den Scharfrichtern volle Gelegenheit bot, ohne Aufsicht und ungestraft mit dem Gaunerthum sich zu verbünden und mit dessen Künsten auf das verderblichste in das Volk hineinzuwirken. Im Dreißigjährigen Kriege sollte die durch die Scharfrichter vielfach vermittelte Verbindung des Gaunerthums mit dem räuberischen Soldatenthum einen entscheidenden Sieg feiern mittels eines schmählichen Betrugs, wie wol schwerlich jemals ein Betrug so ungeheuere weitgreifende Folgen gehabt hat, durch die sogenannte Passauer Kunst. Als nämlich Kaiser Matthias 1611 in der Gegend von Passau ein Heer sammelte, um seinem Bruder Rudolf II. Böhmen abzugewinnen, fiel der Henker zu Passau, Kaspar Neithardt von Hersbruck, auf den Gedanken, Vortheil davon zu ziehen. Er

Cicero, Horaz und Plautus im schimpflichen Sinn für einen verworfenen Menschen gebraucht wird. Gleicher Abstammung ist Schuppel, Schübel, Schimpfwort für Personen, Grindschüppel, Lügenschüppel; die Schüppel, leichtsinnige, liederliche Dirne (Schmeller, III, 377; Schmid, S. 481); Schubbjack, schweiz. Schobiack, niederd. Schobbejack, Schufjack und Schob, Grind, Schabe (Schwenck, S. 594), sowie Schuft. Vgl. Schwenck; Heinsius, IV, 374; Adelung, III, 1632 das angels. sceof, scypen; engl. shop; franz. échope; poln. szopa. (Adelung zieht nicht mit Unrecht die Bedeutung bedecken, beschützen vom veralteten ahd. hierher und führt das wendische schowam, gr. σκέπειν, dazu auf, wie das mittellat. eschopa, Haus, Schuppen.) Wichtig für die Beurtheilung der Stellung, welche die Schinderknechte im Mittelalter einnahmen, ist der Umstand, daß in der lübecker „Kleider-, Hochzeit-, Kindtauf- und Begräbniß-Ordnung vom heil. Thomas-Tage 1492" den Schinderknechten die exclusive Befugniß zugesichert wird, „die Gräber auf den Kirchhöfen und in den Klöstern zu machen und mit Steinen zuzudämmen", weshalb sie denn auch Kulengräber (Kule, Kuhle, Grube, Grab) genannt wurden. Erst später scheinen die Schobande ehrlos geworden zu sein. Denn erst 1534 bat die Bürgerschaft und 1578 die Geistlichkeit bei dem Senat, den Schobanden diese Begräbnißbefugniß zu nehmen, wogegen die leztern am 17. Januar 1579 und 9. Februar 1580 demüthige Bitten um Schutz im Besitz einlegten. Doch noch 1586 eiferte der verdiente Superintendent Pouchenius von der Kanzel herab: „Wenn sich einer die Zeit seines Lebens wohl gehalten hat, so muß ihm noch von dem Schoband Dienst geleistet werden; der muß ihn verscharren." Dagegen aber findet sich, daß der Magistrat zu Worms schon 1517 beim Papst einen Indult für den Henker auswirkte, daß derselbe einmal des Jahres zum Abendmahl zugelassen wurde. Vgl. Pistorius, „Amoenitates jurid.", VIII, 2268.

druckte mit einem eigens geschnittenen Stempel allerlei kabbalistische Figuren auf Stückchen Papier ab und verkaufte diese Zettelchen gegen gute Zahlung an Soldaten, denen der rechte Kriegsmuth fehlte, indem er behauptete, daß ein solcher verschluckter Zettel [1]) gegen Schuß, Hieb und Stich festmache. Rudolf's demoralisirte Soldaten leisteten wenig Widerstand, und so kam es, daß die Soldaten des Kaisers Matthias mit ihren passauer Zetteln im Magen ohne Verwundungen davonkamen. Dieser Erfolg machte die Passauer Kunst berühmt und brachte dem passauer Henker großen Reichthum ein. Im folgenden Dreißigjährigen Kriege machten sich die meisten Soldaten fest mit der Passauer Kunst. [2]) So-

1) B. Bekker, „Bezauberte Welt", Buch 4, Hauptst. 18, §. 13, führt über die Zubereitung der Zettel an, daß solche zur Weihnachtszeit um Mitternacht, in einem Klumpen Weizenteig eingeschlossen, heimlich unter den Altar gesteckt, dann zu verschiedenen Zeiten drei Messen darüber gelesen wurden und daß darauf diese Klumpen frühmorgens mit gewissen Gebeten verschluckt werden mußten. Einen Irrthum begeht G. Freitag in seinen ganz vortrefflichen, dem Polizeimann zum ernstlichen Studium nicht genug zu empfehlenden „Bildern aus der deutschen Vergangenheit", wenn er II, 67, sagt: „Ja sogar der Name Passauer Kunst, welcher seit jener Zeit gewöhnlich wird, mag auf einem Misverständniß des Volkes beruhen, denn im 16. Jahrhundert hießen alle, welche einen Zaubersegen bei sich trugen, um unverwundbar zu sein, bei den gelehrten (?) Soldaten Passulanten oder Charakteristiker, und wer die Kunst verstand, solchen Zauber zu lösen, ein Solvant. Es ist möglich, daß die erste Bezeichnung vom Volk in «Passauer» verwandelt worden ist." Vielleicht mag das bei Freitag angeführte gothaische Manuscript von Zimmermann irregeführt haben. Passauer Kunst und Passulanten (der viel frühere Ausdruck des 16. Jahrhunderts) haben in sprachlicher Hinsicht nichts miteinander gemein, und am wenigsten kann wegen der vermeinten Verstümmelung eines Wortes eine historische Thatsache negirt werden. Passulant kommt aus dem Judendeutschen. Pessel, פסל, Pl. פסילים, psillim, vom hebr. פָּסַל, passal, schnitzen, in Stein hauen, bedeutet ein Götzenbild, heidnisches, christliches, überhaupt nichtjüdisches Amulet. Davon ist die weitere Bedeutung פסול, possul, unheilig, gemein, unerlaubt, zu gebrauchen; passlen und mephassel sein, erklären, daß etwas unerlaubt ist. Ohne Zweifel ist Passulant von Pessel abzuleiten, wie überhaupt eine Unzahl Wörter im deutschen Volksmunde existirt, von deren jüdischdeutscher Abstammung das Volk kaum eine Ahnung hat.

2) Amulete auf Pergament oder Papier geschrieben und am bloßen Körper getragen mit der Inschrift: + Bans + transiens + permedium + itarumi-

gar die Geistlichen zweifelten nicht an der Wirksamkeit der Passauer Kunst, schrieben dieselbe aber dem Teufel zu und predigten und schrieben auf das eifrigste gegen die Teufelskunst. Gerade aber dadurch wurde die Wirksamkeit der Passauer Kunst in den Augen des Volkes noch mehr gehoben, wenn auch ihr Wesen von der Geistlichkeit auf das heftigste verdammt wurde. Von dieser Zeit an tritt die offene Verbrüderung der Schinder mit den Soldaten und ihr gemeinsames freches, räuberisches Treiben hell hervor. Die furchtbarsten Räuber, Mörder und Ungeheuer noch des vorigen Jahrhunderts, ja sogar viele Mitglieder der niederländischen und neuwieder Bande waren Schinder, nicht des Johannes Bückler zu gedenken, welchem sein Schindergewerbe den Namen Schinderhannes erwarb. Sogar bis in die neueste Zeit hinein findet sich, daß die verhärtesten Räuber und Mörder gerade Schinderknechte gewesen waren oder doch mit solchen in genauer Verbindung gestanden hatten. Nur dem Zwange der vorhandenen, jedoch immer noch lange nicht ausreichenden [1]) Verordnungen und scharfer Con-

bit+, oder: +est+est+adey+elion+to tiagam nuton (soll wahrscheinlich heißen tetragrammaton) +plenum — haben sich noch bis in die neueste Zeit als Mittel zum Festmachen erhalten. Vgl. das sehr flache und unbedeutende Buch vom Thierarzt Lux: „Der Scharfrichter nach allen seinen Beziehungen“ (Leipzig 1814). Aehnliche Amulete habe ich auch bei Selbstmörderinnen, einmal sogar bei einem sehr jungen Mädchen auf die Brust gelegt gefunden, jedoch niemals bei männlichen Selbstmördern.

1) Wie ernst sind die Aufgaben der Sanitätspolizei! Wie weit ist diese noch von ihrem Ziele entfernt, wenn sie nicht mit verdoppelter Schärfe auf den Betrug achtet, durch welchen die Bevölkerung großer Städte vergiftet wird. Man braucht nicht erst nach Paris zu gehen, um den ungeheuern Vorrath von Wildpret aller Art zu untersuchen, welches den Restaurants aus den — Scharfrichtereien geliefert wird; auch außerhalb Paris und Frankreich kommen solche Associationen zwischen Wirth und Schinder vor. Die letztern halten große Schweinemastereien, in denen die Schweine mit dem Fleisch gefallener Thiere gemästet, an die Schlachter geliefert und von diesen in die Haushaltungen verkauft werden. Auch die übeln Hundefuhrwerker sind Hauptkunden für die Schinder und werden allein schon durch den Handel mit Futterfleisch für die Hunde in eine ohnehin sehr bedenkliche Verbindung mit den Schindern gebracht. Seit einer Reihe von Jahren klagen die Polizeibehörden über das beständige Vorkommen von Hundekrankheiten, welche einen epizootischen Charakter annehmen.

trole ist es zu danken, daß die verderbliche Propaganda des alten Uebels mindestens nicht äußerlich weiter um sich gefressen hat, wie es noch zu Anfang dieses Jahrhunderts möglich war und wovon man noch heutzutage im Nachlaß verstorbener alter Scharfrichter ganz staunenswerthe Belege finden kann.

So tritt denn das Schinderwesen als eine je geheimer, desto unversehener und üppiger heraufgewucherte Macht im Gaunerthum hervor, und diese Gewalt und innige Verbindung mit letzterm macht sowol die eigenthümlichen Erscheinungen in der Individualität wie in der Gesammtheit erklärlich, in welcher die Individualitäten nicht etwa als zufällige Aphorismen hervortreten, sondern als historisch herangebildete und stets unter sich eng verbundene Gruppe im socialpolitischen Leben existirt, und wenn auch mit harter Verachtung angesehen, doch der nothwendigen Beachtung dieser kurzsichtigen Isolirung entbehrt und dafür eine schwere Rache gegen das socialpolitische Leben heraufbeschworen haben.

Neununddreißigstes Kapitel.

2) Die Sprache der Freudenmädchen.

Wie die Prostitution in ihrem ganzen Wesen und Treiben mit dem Gaunerthum so fest verwebt ist, daß eins ohne das andere gar nicht gedacht werden kann, so ist auch die Sprache der Dappelschicksen ein durchaus integrirender Theil der Gaunersprache selbst, welcher in seinen Einzelheiten durch Uebermuth und Frechheit liederlicher Dirnen und ihrer lasterhaften Genossen geschaffen und mit gemeinem Behagen in die Gaunersprache aufgenommen

Das Fleisch gefallener Thiere ist auch Hunden nicht zuträglich. Die unter unmittelbarer Aufsicht von Polizeibeamten vorgenommene Verscharrung der erkrankten gefallenen Thiere hilft nicht, wenn nicht auch die heimliche Ausgrabung verhindert wird durch sofortige Zuthat chemischer Substanzen, welche den Genuß des Fleisches unmöglich machen und überhaupt die schädlichen Ausdunstungen des faulenden Fleisches paralysiren.

wurde. Diese Versetzung der Gaunersprache mit den von liederlichen Dirnen unabläſſig erfundenen und gepflegten Ausdrücken, wovon schon das Vocabular des züricher Rathsherrn Gerold Edlibach und der Liber Vagatorum einen ergiebigen Beweis liefern, ist so stark und die gaunerische Incarnation so vollkommen, daß dabei die concrete Eigenthümlichkeit der Dappelschickſensprache fast ganz verschwindet und die Farbigkeit ihrer besondern Originalität nur in den mit steter Unerschöpflichkeit neugeschaffenen Kunstausdrücken bemerklich hervortritt. So lebendig und so gewaltig war die Strömung der Dappelschickſensprache, daß sie nicht nur in die Gaunersprache, sondern auch in die deutsche Volkssprache mit ihrer scheußlichen Terminologie hineindrang und den Volksmund mit einer nicht geringen Zahl von Ausdrücken sättigte, denen das arglos hinnehmende Volk meistens eine unverfängliche Bedeutung beimaß, während diese aus dem unreinen Sinn und Mund liederlicher Metzen entsprungenen Wörter die schmuzigste Bedeutung hatten. Mit widerstrebendem Gefühl nimmt man aber auch wahr, wie die der verworfensten Liederlichkeit fröhnende Geistlichkeit des Mittelalters an dieser Vergiftung der Volkssprache den größten Antheil hatte und namentlich durch Einführung fremdsprachlicher schmuziger Bezeichnungen die Sprache mit Ausdrücken bereicherte, welche nur aus dem eigenthümlichen Geiste der Dappelschickſen- und Gaunersprache erklärt werden können. Vorzüglich war es die französische Geistlichkeit, welche die nahe Verwandtschaft ihrer romanischen Landessprache mit der lateinischen Sprache in der schamlosesten Weise auszubeuten wußte und dadurch dem Begriff der équivoque oder Zweideutigkeit das Brandmal der Zote aufprägte, von welchem die „Zweideutigkeit" bis zur Stunde noch nicht gereinigt ist.

Diese hier nur flüchtig skizzirte Eigenthümlichkeit der Dappelschickſensprache deutet auf eine ungeheuere Gewalt der Prostitution, welche man denn auch in der That wie eine furchtbare dämonische Erscheinung durch das ganze Mittelalter schreiten und die christliche Sitte und Zucht in den Staub treten sieht. Sie steht urplötzlich so fertig und so vollkommen da, daß man, sobald man

ihre riesige Gestalt betrachtet, tief erschüttert auf den ersten Blick sie für eine unvorbereitete, unbegreifliche, plötzliche Mission halten und ihr die allmähliche geschichtliche Entwickelung absprechen möchte. Und doch kann die Culturgeschichte das Räthsel lösen. Und doch wird sie sich, je später, desto schwieriger, aber auch nothgedrungener an diese Aufgabe machen müssen, um aller tiefen sittlichen Noth willen, der wir uns auch heute noch immer nicht zu entschlagen wissen. Sie ist aber auch befähigt, durch eine klare Auffassung der Erscheinung die noch immer ungelöste Aufgabe begreiflich zu machen, sobald sie mit gerechter Würdigung die von der göttlichen Weisheit geschaffenen unverleugbaren Bedingungen des Fortbestandes der Menschheit mit der vom geoffenbarten Christenthum gebotenen sittlichen Beherrschung der sinnlichen Menschennatur gegen die von der Hierarchie unnatürlich gebotene kahle Negation der Sinnlichkeit abwägt, welcher der Klerus sogleich selbst durch seine verworfene Liederlichkeit den ärgsten Hohn sprach und womit er das eigene Ansehen wie das Ansehen der Kirche mit der christlichen Zucht und Sitte tief herabwürdigte. Ohne diese Rücksicht kann die Erscheinung der Prostitution und ihr durch die Sprache verkörperter Geist sowie ihre Sprache nicht begriffen werden.

Das schon von Tacitus (Germ., c. 20) mit kurzen, schönen Zügen gezeichnete Bild: Sera juvenum venus; eoque inexhausta pubertas, nec virgines festinantur; eadem juventa, similis proceritas, pares validaeque miscentur: ac robora parentum liberi referunt — erhält schon eine starke Trübung durch das bei ungleicher Standesgeburt zugelassene Concubinat [1]), welchem die Kirche die priesterliche Einsegnung versagte. Die Kirche konnte jedoch durch

1) Vgl. Grimm, „Deutsche Rechtsalterthümer", S. 438, Note 2, wo (nach Bouquet, „Ann. bert.", 7, 107) von Karl dem Kahlen angeführt wird: Sororem Bosonis nomine Richildem mox sibi adduci fecit et in concubinam accepit: und bald darauf heißt es: Praedictam concubinam suam Richildem desponsatam atque dotatam sibi in conjugium sumpsit: also der scharfe Unterschied zwischen Concubinat und später folgender Ehe. Grimm scheint diesen Concubinat für eine deutsche Eigenthümlichkeit zu nehmen. Doch

diese Versagung um so weniger den Conflict der vom Menschenwitz geschaffenen Zwangsformen mit der sittlichen Forderung der Menschennatur ausgleichen, je mehr ihre Träger selbst und namentlich das schon im 4. Jahrhundert ausgebildete Mönchsthum, welches durch das Gelübde ewiger Keuschheit eine verdienstvollere Aufopferung darzulegen und eine höhere Tugend zu erlangen strebte, im Stande war, diese eitle Glorie durch gänzliche Negirung jener der Menschennatur als Bedingung des Fortbestandes der Mensch-

---

ist hier der vollständige Einfluß des Römischen Rechts nicht zu verkennen, welches den Concubinat ausdrücklich durch die Lex Julia und Papia Poppaea erlaubt (Wächter, „Abhandlungen aus dem Strafrecht", I, 164). Keineswegs ist, wie Grimm, a. a. O., S. 457, sagt, der deutsche Concubinat in der Form der morganatischen Ehe ausnahmsweise bis auf die neueste Zeit für Fürsten zugelassen. Auch Feuerbach, „Lehrbuch", §. 457, faßt die morganatische Ehe nicht richtig auf, indem er sie für einen Concubinat erklärt, wogegen Wächter, a. a. O., S. 181, Note 44, vortrefflich bemerkt, daß bei solcher Ehe der consensus maritalis ja vorhanden, die Ehe durchaus förmlich abgeschlossen und nur in bürgerlichen Wirkungen auf Rang, Stand u. s. w. beschränkt ist. Die Concubine war ahd. ella, gella, auch chepisa, mhd. kebse, wovon nhd. Kebsweib. (Die nach von Stiler angeführte Etymologie Th. II, S. 330, vorliegenden Wertes von cava ist falsch und nach vorstehender Etymologie zu berichtigen.) Ferner ist im Althochd. für die Liebste, Geliebte, Friudila (nach Grimm) und Friudelin, Friudelinne (nach Wackernagel) als Femininum zu Friedel, Geliebter, zu bemerken. Danach scheint der Ausdruck Freudenmädchen doch kein absolut moderner und beschönigender Ausdruck zu sein, vielmehr mit Friudelin zusammenzuhängen. Entsprechend ist der noch heute in der Schweiz gebräuchliche Ausdruck: Hübschweib, Hübscherin. Der Liber Vagatorum hat Wunnenberg, hüpsch Jungfraw. Auch dies gaunerische Wunneberg hat die Bedeutung des Unehrbaren, blos zur Sinnlichkeit Dienenden. Im Mittelhochd. und Judend. ist Gewinnerin eine Wochnerin, und gewinnen (Part. gewunnen) heißt gebären. Noch ist bemerkenswerth das altnord. sloeki, ancilla pigra, bei Grimm a. a. O. (schwed. und dän. slökefrid, slägfrid, slegfrid), welches sich im Niederdeutschen erhalten hat als Slöks, Sluks, Slökje, Slötendriver, träger, dummer Mensch, unnützer Schlingel, der weder Lust noch Geschick zu etwas hat (Richey, a. a. O., S. 264). Auch in der Oberpfalz ist Schleck träge Person (Schmeller, III, 432), und in Schwaben ist daraus schlatt, schlattig in derselben Bedeutung geworden (Schmid, S. 463). An das oberpfälz. Schlack schließt sich noch das nd. Slatterdarm mit derselben Bedeutung und dem Nebensinn des körperlich lang und dürr aufgeschossenen und schlaffen Wesens.

heit von der göttlichen Weisheit mit der Geburt gegebenen sittlichen Forderung zu behaupten. Das Mönchsthum selbst sprach diesem unnatürlichen Dogma den bittersten Hohn. Während die weltliche Gesetzgebung mit sorgfältiger Strenge das Weib vor der rohen Sinnlichkeit des Mannes beschützte und Raub und Gewalt gegen das Weib mit den schwersten Strafen ahndete, findet man gerade in der Gesetzgebung für die durch Reichthum, Müßiggang und Völlerei verdorbene Geistlichkeit Bestimmungen, welche auf die tiefste sittliche Versunkenheit des Klerus deuten, wie z. B. Kap. 25 des „Poenitentiale" von Hrabanus Magnentius Maurus († 856) de his, qui inter se fornicantur, et de his, qui semen virorum suorum pro libidine cibo vel potui miscent! Mag man die scheußlichen Unnatürlichkeiten, welche Boccaccio im „Decamerone", I, 2, erwähnt, für Dichtung einer wollüstig erhitzten Phantasie halten, so haben doch die schweren Klagen und furchtbaren Schilderungen würdiger geistlicher Schriftsteller damaliger Zeit nur zu großen Anspruch auf volle Glaubwürdigkeit. Wieweit aber bei diesem Treiben der Geistlichkeit die Entartung weiblicher Geschöpfe ging, erzählt am unverfänglichsten der 1244 zu Rom als Cardinal gestorbene Jacobus de Vitriaco (Vitrejo) [1]), daß nämlich die scheußlichen Verbrechen der Päderastie und Sodomie zu seiner Zeit so arg und öffentlich vom Klerus in Paris getrieben worden seien, daß die frei und öffentlich in den Straßen auf den Strich gehenden Dirnen die von ihnen angefallenen Geistlichen „Sodomit" schimpften, sobald diese es verschmähten, mit ihnen in ihre Wohnungen zu gehen, und daß diejenigen Geistlichen, welche diesen Dirnen gefolgt seien oder sich Concubinen gehalten hätten, für tugendhaft galten. Solche Züge der unerhörtesten Brutalität werden überall von Schriftstellern des Mittelalters mit grausiger Uebereinstimmung erzählt. [2]) Sie documentiren alle eine in der

1) „Historiae occidentalis libri duo, quorum prior orientalis, alter occidentalis inscribitur" (Douai 1597), L. II, c. 7.

2) Vgl. die vielen Quellen bei Hüllmann, „Städtewesen", IV, 259—272; G. Klemm, „Allgemeine Culturgeschichte der Menschheit", IX, 171 fg.; Wächter, „Abhandlungen aus dem Strafrecht", I, 162. Auch die trefflichen Schil-

That beispiellose Entartung und Verworfenheit des Klerus. Andere einzelne Züge sind bereits Th. II, S. 46 angeführt worden. Mehr soll noch zu anderer Zeit und Gelegenheit gesagt werden, wenn es möglich sein wird, ein ausführliches Werk über diese vielhundertjährige Krisis der christlichen Sitte zu schreiben, in welcher unsere bis zur Todmüdigkeit erschöpfte Zeit noch immer liegt. Nur von der absoluten Gewalt der Prostitution und dem Beginn dieser Gewalt kann hier noch die Rede sein, um den Geist der Prostitution und ihrer Sprache zu würdigen.

Wenn man vorzüglich im Cölibat den Vater und Förderer der Prostitution zu erkennen hat, so muß man doch auch erstaunen, wie tief dieselbe mit dem Gaunerthum zu einer furchtbaren Lebensgemeinschaft sich verband und mit welcher dämonischen Gewalt sie ihre Herrschaft gerade über den Klerus zu üben vermochte. Nicht etwa die vom Gesetz ausnahmsweise begünstigten coquae oder Concubinen oder die im geheimen Versteck der Klöster und Städte verborgenen Buhlerinnen hatten die Oberherrschaft der Prostitution: es waren vorzüglich die fahrenden Töchter oder fahrenden Frauen, diese weiblichen Landsknechte der Prostitution, deren verworfenes, ränkevolles Treiben der Liber Vagatorum offen darlegt, welche, überall willkommen, von Kloster zu Kloster, von Stadt zu Stadt, von Markt zu Markt, auf Hochschulen und Kirchenversammlungen zogen, wie denn zu Kostnitz anderthalb tausend zur Lust der versammelten Kirchenfürsten herangezogen kamen und ungeheuere Summen verdienten.[1] Aber wenn diese gemeinen Töchter eben Töchter des Volkes waren, so war darum doch nicht das ganze Volk selbst verführt und verdorben, sondern nur der aus dem Volke durch die Verführung geschiedene und vom Volke selbst neben dem Verführer verachtete Theil. Denn wenn auch das in dumpfer Unwissenheit und tiefem Aberglauben befangene Volk unabläßig, wie zum Hohne, von der Geistlichkeit zur Unterdrückung

derungen von G. Freitag stellen die Contraste zwischen der Versunkenheit und der glücklich bewahrten christlichen Zucht und Sitte in treffenden Zügen dar.

1) Vgl. Th. I, S. 46, Note 3, und S. 51.

der Sinnlichkeit als Hauptaufgabe des Christenthums angehalten wurde, so konnte doch der nach dem Erwachen der humanistischen Literatur lebendig gewordene frische Geist der Freiheit so rasch und tief auf das Volk wirken, daß es urplötzlich wie aus düsterm Traume zur hellen Lust und Freudigkeit des Lebens erwachte und nicht nur Geist und Sinn für die zauberhaft schnell und üppig aufgeschossene Volkspoesie, sondern auch Leben, Laune und Frische genug hatte, um mit scharfem Spott und sprudelndem Humor den bisherigen Unterdrücker schonungslos zu züchtigen und seine Sünde und Schande unverhohlen bloßzulegen. Dessen war kein verführtes und durch Verführung verdorbenes Volk fähig.

Gerade aber auch der äußerste Culminationspunkt der Prostitution war es, welcher zugleich einen Abschluß der Prostitution gegen das Volk bildete: das höchste Maß der Frechheit, daß die liederlichen Dirnen ihr Gewerbe als ein auf Recht basirtes ansahen und corporative Rechte und Privilegien in Anspruch nahmen, welche sie zum Theil auch erlangten. Sauval („Histoire de Paris", II, 617) berichtet, daß die pariser Dirnen sich durch Statute und Satzungen verbunden und die heilige Magdalena zur Schutzheiligen gewählt hätten. Dasselbe war auch in Nürnberg der Fall [1]), und in einer Urkunde Karl's VI. von 1389 hatten die filles de joye du bordel dit la grande abbaye zu Toulouse einen Freibrief erhalten. In Leipzig traten bei festlichen Aufzügen liederliche Dirnen in corpore öffentlich auf. Empörend ist die Bittschrift der nürnberger privilegirten liederlichen Dirnen von 1492 an den Rath, aus deren demüthigem Tone gerade die größte Frechheit herausklingt, weil darin gegen die Winkeldirnen Schutz im hergebrachten Rechte gefordert wird. Eine ähnliche Beschwerde führten die Dirnen zu Frankfurt mit der frechen Bemerkung, daß sie ja doch die Abgaben bezahlten, während die Winkeldirnen nichts bezahlten. Kaum kann man sich mehr über die wiederholt von den privilegirten Dirnen verübte gewaltsame Erstürmung stiller

1) Hüllmann, „Städtewesen", IV, 271. Klemm, „Allgemeine Culturgeschichte", IX, 174.

Wirthschaften in Nürnberg entrüsten, als über die nürnberger Bittschrift, welche culturhistorisch zu merkwürdig ist, als daß sie hier nicht (nach Malblank, „Geschichte der peinlichen Halsgerichtsordnung Karl's V.", S. 50) Platz finden dürfte:

„Fürsichtige, Erbare, und weisen, günstigen, lieben Herren.

Wür bringen Ew. Weißheit in Klagsweiß für, und bitten Eür Fürsichtige Weißheit mit unterthänigem Fleiß die von Uns armen Töchtern zu vernehmen, und ist das die: Nachdem und uns armen erlaubet und von E. W. zugeben ist, daß wir uns wohl in dem gemeinen tochterhauss enthalten sollen oder mögen, und doch verbotten und eingebunden ist, daß wir bey Nacht nicht auf der Gassen als die andern, die bey den Würthen zehren, umgehen sollen, wo wir daß überfahren und ergriffen werden, Uns ins Gefängniß zu legen. So aber der Wirth und andere mehr E. W. Bürgern so viel, die andere Frauen und Männer halten, und zusammenlegen, daß Wir arme Töchter Uns nicht länger in dem gemeinen Hauß enthalten können oder mögen seyn, und wir solches unsers Schadens halb E. W. nicht länger verhalten, und dieselben, die dann solches mannigfaltiger weiße mit dem so gröblich halten, und die Frauen, die bey Nacht auf der Gassen gehen, und Ehe- und andre Männer beherbergen, und zusammenlegen, zu benennen, so sind daß die, wie hernach folget (hierauf werden alle solche Winkelhäuser namentlich aufgeführt), daran kein Zweifel stehet, die alle obbestimmte Personen solches inmassen und viel gröber, dann wirs halten in dem gemeinen Tochterhauss, daß solches zu erbarmen ist, daß solches in dieser löblichen Stadt also gehalten soll werden, dem allem nach Wir arme töchter E. F. W. unterthäniglich mit demüthigem fleiss bitten, uns armen töchtern so gütig und geneigt zu sein, und solches um Gottes und der Gerechtigkeit willen straffen, und Uns arme dermassen und von alter Herkommen Recht und Sitt ist halten, und solches hinführo nicht länger gestatten, denn wo solches hinführo, als es bißhero gehalten werden sollte, müsten wir Hunger und Kummer leiden, doch ungezweifelts Vertrauens E. F. W. werde solches nicht länger

gedulten, und es halten, wie es vor Alter herkommen ist, damit wir arme Töchter desto besser auskommen und uns enthalten mögen, der Zuversicht E. F. W. werden solches zu Herzen nehmen und uns fürterlichen und geneigt darinnen seynd, die etlich Wirth selbst behalten und Ihnen Männer zugelegt haben, damit begehren wir arme Töchter um E. F. W. mit unterthänigen und höchsten fleiss, und so viel wir vermögen, gegen Gott und sonst zu verdienen A. 1492

gehorsam und willige Unterthaninnen
die gemeine Frauen im Tochterhauss allhier."

Das freche Rechtsbewußtsein der Prostitution hatte aber in dem frommen Misgriff der Frauenhäuser eine sehr große und schlimme Nahrung gefunden. Ebenso muthig wie roh hatte hier und da die Obrigkeit einzuschreiten versucht. So hatte der baseler Rath im 13. Jahrhundert einen geistlichen Wollüstling entmannen und den sündigen Körpertheil öffentlich zur Schau stellen lassen.[1]) Vier ebenso liederliche Geistliche wurden 1499 vom Rath zu Augsburg an Händen und Füßen gebunden und, in hölzernen Käfigen am Perlachthurm aufgehängt, einem schmählichen Hungertode preisgegeben.[2]) In Hamburg wie auch in Lübeck trug 1292 die überführte Metze „an ehrem Halse twee Steene, de dartho deenen, und schall van den Frohnen apenbar dorch de Stadt geleidet warden, unde de Frohnen schollen mede ehrne Hornen vor und achter blasen, ehr to Hohne und tho Smaheit".[3]) Ja im alten Lübeckischen Rechte kommt vom ehebrecherischen Buhlen dasselbe vor, was das Jus Ripense 1263 Art. 43 verfügt: ut ipse ab ea per vicos civitatis sursum et deorsum per veretrum suum trahatur — mit dem faustischen Zusatz: et sic de illa causa liber erit.[4])

---

1) Hüllmann, a. a. O., IV, 262.

2) Ebend.

3) Jus Hamb. in Netteblad, „Thesaur. jur. statut. illustr.", I, 694. In Rostock erkannte sogar noch 1604 die Juristenfacultat, daß eine Metze „die Schandsteine drei oder mehrmahlen um den Pranger tragen" sollte. Dreyer, „Einleitung", S. 402.

4) Ebend. S. 408.

Durch diese Roheit der öffentlichen Bestrafung wurde das sittliche Gefühl überall noch tiefer verletzt als durch die im geheimen von zwei Personen begangene und dann so unklug bestrafte Unzucht. Die Obrigkeit tastete mit rauher Hand in die tiefe Wunde und machte sie noch schmerzlicher und reizbarer als vorher, ohne doch irgendetwas zur Heilung beizutragen. Da verfiel der reine, fromme Sinn edler Bürger und Magistrate darauf, mit christlicher Zucht gegen die herrschende Unzucht aufzutreten, und schuf in den Frauenhäusern zunächst Asyle für die vom Volk verachteten und von jedem andern Erwerb ausgeschlossenen gemeinen Töchter. Schon im 13. Jahrhundert finden sich Frauenhäuser und Frauenwirthe in Basel, Wien, Regensburg, Nürnberg, Lübeck, Hamburg, Mainz u. s. w. [1]), unter obrigkeitlicher Aufsicht, ja sogar theilweise, wie in Bologna und Strasburg, für eigene Rechnung des Raths verwaltet. In Toulouse erhielt, wie schon erwähnt, die „grande abbaye" von Karl VI. im Jahre 1389 einen Freibrief. In Avignon befanden sich die Frauenhäuser dicht bei dem päpstlichen Schlosse, und neben dem Augustinerkloster stand ebenfalls ein Frauenhaus unter einer Aebtissin, welche nach der Verordnung der Königin Johanna von 1347 die unter ihrer Aufsicht sich preisgebenden Dirnen alle Sonnabende mit Beiziehung eines Wundarztes zu untersuchen hatte, ob sie mit ansteckenden Krankheiten behaftet seien. Doch wurde schon in der ersten Einrichtung der Frauenhäuser die fromme Absicht, das Laster unter Aufsicht zu fassen, um es allmählich bändigen zu können, sogleich durch die fromme Taktlosigkeit eludirt, daß man das Laster in den Frauenhäusern walten ließ, anstatt darin den Drachen niederzuwerfen und seine jedesmalige Erhebung wenn auch im mühsamen, doch muthigen und hoffnungsvollen Kampfe mit den von christlicher Zucht und Sitte gebotenen Mitteln zu Boden zu halten. Mit der Duldung der Preisgebung in den Frauenhäusern unter obrigkeitlicher Aufsicht war aber der Prostitution ein Recht auf Existenz einge-

1) Der erste namentlich bekannte Frauenwirth (Burchard von Esch) kommt 1293 in Basel vor.

räumt. In den Frauenhäusern hatte die Prostitution eine rechtliche Servitut am bürgerlichen Verkehrsleben gewonnen, auf deren Rechtsboden das Laster nicht allein die liederlichen Metzen, sondern auch die, seit dem gebotenen Rücktritt der Magistrate von der directen Verwaltung der Frauenhäuser, mit der Ausübung jener schmählichen Servitut beliehenen seelenkäuferischen Frauenwirthe, verworfene Lüstlinge und vor allem das Gaunerthum zum Kampf gegen Zucht und Sitte vereinigte und der christlichen Ehe nicht nur an ihrer äußern Würde und bürgerlichen Verbreitung, sondern auch an ihrer innern Geltung unermeßlichen Schaden zufügte und das keusche Geschlechtsgeheimniß zu einer zoologischen Zote und zur flachen Zielscheibe ruchlosen Witzes und Spottes machte.

Auf diesem Boden triumphirt noch heute die Prostitution. Sie steht auf einem historischen Rechtsboden, und weil man sich der Beleihung mit diesem Rechte schämt, hüllt man sie in Flitter ein, um sie für das ehrbare bürgerliche Leben nicht mehr auffällig und anstößig zu machen, ohne zu bedenken, daß man dabei nicht etwa die Prostitution, sondern das ganze bürgerliche Leben mit seiner christlichen Zucht und Sitte nivellirt. Kein Mensch wagt mehr, das Recht der Prostitution zu bekämpfen, weil bei der einseitig versuchten Negation der Bordelle nicht die ganze Prostitution selbst negirt werden konnte. Und wenn Parent-Duchatelet und ähnliche Schriftsteller als Helden der Menschlichkeit, Tugend und Staatsklugheit hoch gepriesen werden, daß sie die moderne Prostitution so überaus genau zu erforschen, zu zergliedern und in zierlichen Präparaten ad oculos zu demonstriren wußten, so sind sie doch die Therapeutik der Prostitution schuldig geblieben und mußten sie schuldig bleiben, weil sie die Seele der Prostitution nicht aus ihrem historischen Lebensproceß begriffen hatten. Und so muß denn ein solches mit menschlichem Witz und Muth geschriebenes Werk als eitel und in vielem Betracht als eine zur Genugthuung geheimer lüsterner Neugierde geschriebene Apokalypse der modernen Liederlichkeit gelten!

Aber auch nur auf diesem Boden kann die ruchlose Sprache der Prostitution und durch diese Sprache die Copulation des Gau-

nerthums mit seiner geschworenen Lebensgefährtin, der Prostitution, ganz begriffen werden. Die ersten Wörtersammlungen der Gaunersprache, das Vocabular des Gerold Edlibach, der Liber Vagatorum, wimmeln von schmuzigen Ausdrücken der fahrenden Weiber, und diese Zoten stechen um so mehr ins Auge, als sie durch ihre meistens fremdartige, gelehrte, klerikale Form die Vaterschaft und Gönnerschaft derselben Prostitution scharf kennzeichnen, welche wiederum in denselben Vocabularien die Väter und Gönner mit einer Flut gemeiner Bezeichnungen herabwürdigt. Selbst die Zoten des 15. Jahrhunderts, mit welchen das auch für Laune und Spott frisch erwachte Volk meistens auf das versunkene Mönchsthum zielte, erscheinen nur noch wie einzelne ausgestoßene Schimpfwörter aus zornigem Munde, während die Schmuzigkeiten der Facetiae des 16. Jahrhunderts, trotz ihrer Schamlosigkeit, nicht mehr die nackte, kahle, widerliche Zote sind, indem sie über die kaustische Kürze des bloßen Schimpfworts hinaus zur Schimpfrede und gedehntern Spottanekdote übergingen und damit auch den Grund des Spottes und Grolls motivirten. Aber doch noch viel später, namentlich erst mit dem Eingang des französischen Wesens und seines verderblichen Gefolges, kommt die Sprache der Prostitution zu längern Redensarten, weil doch wol ihre kurzen Aphorismen zu rasch vom Gaunerthum absorbirt wurden und die geile Lust der scharf beobachtenden Metzen zu neuen Schmuzwörtern größer war als ihre Muße zum Ausdenken und Ausspinnen längerer Redensarten. So bröckelte die Sprache der Dappelschicksen zusammenhangslos wie ein Hagelschlag in die Gaunersprache hinein. Sie zerschmolz in diese und verlor dadurch die eigenthümliche historische Färbung, und es hat den Anschein, als ob sie in jedem Jahrzehnd mit immer neuen Vocabeln wie mit einer neuen Erfindung auftritt. Die linguistische Fertigkeit und Fruchtbarkeit der Prostitution ist unglaublich groß. Man lernt sie vorzüglich dann begreifen, wenn der amtliche Beruf dazu zwingt, ekle Untersuchungen zu führen wegen Streitigkeiten, Schlägereien, Betrug und Intriguen aller Art zwischen den Metzen unter sich oder den Wirthen, dem „Herrn" oder der „Madame", oder mit den

Gästen, von denen auch der schmuzigste Bursche „Herr" oder „Freund" genannt wird, trotz der Prügel, die er etwa von den Dirnen empfing oder ihnen wiedergab. Dabei bieten diese Untersuchungen, besonders aus den Matrosenbordells, neben andern erstaunlichen Ergebnissen auch einen pandemo-linguistischen Reichthum dar, wovon man sich im Binnenlande keinen Begriff machen kann. Zunächst werden dieselben Dirnen, welche man mit phantastischen Namen bei den Gästen einführt, von dem Bordellwirth nach bestimmten Körpertheilen, welche er mit kaltem, viehhändlerischem Kennerblick diagnosirt, in so haarsträubend roher Weise bezeichnet und gerufen, daß man nicht wagen darf, ein einziges Beispiel anzudeuten. Die Dirnen benutzen die vertraute Heimlichkeit mit dem arglosen Gaste, um ihn in gleicher schamloser Weise an ihre Genossinnen zu verrathen und zu brandmarken. Sie verschonen selbst ihre gaunerischen Genossen nicht mit dem Verrath, und so sind lediglich aus dem Verrath der Prostitution die scheußlichen Gaunerspitznamen entsprungen, von welchen die Gaunerlisten schon seit Jahrhunderten wimmeln. Daher kommen in der Bordellsprache Eigennamen mit Bezug auf bestimmte Persönlichkeiten vor, denen eine appellative Bedeutung beigelegt wird. So wird der jedesmalige Name des Beamten, welcher die nächste Aufsicht über die Bordelle führt, sicherlich zu irgendeiner schmuzigen Bezeichnung verwandt; selbst höhere Personen müssen dazu herhalten, wie ähnlich im slang, der englischen Gaunersprache, z. B. der Ausdruck Lord John Russell a bustle, Hüftpolster (le cul de Paris), Lord Lovel a shovel, Schaufel, und sogar Jenny Linder a window (in der vulgären Sprache winder), Fenster bedeutet. Nicht immer sind aber diese Namen topisch oder persönlich gebunden. So geht z. B. der Louis [1]) durch ganz Deutschland, und überall werden jetzt Hei-

---

1) Louis soll ein Sohn Berlins gewesen sein, welcher einer mit Ausweisung bedrohten fremden liederlichen Person Heimatsrechte in Berlin dadurch verschaffte, daß er sich mit ihr copuliren ließ. Louis ist daher jeder (gewöhnlich alte, stumpfe oder doch erwerbsunfähige) Mann, welcher eine Person geheirathet hat, die von der Liederlichkeit lebt und ihren Mann auch davon leben läßt, gewöhnlich sich getrennt von ihm hält und ihm ein bestimmtes Mo-

rathen mit Louis, Louisheirathen geschlossen, ohne daß dabei die Polizei etwas anderes thun kann, als das so schmählich vereinigte Ehepaar scharf zu überwachen. Ebenso ist der in dem Buche „Die Prostitution in Berlin und ihre Opfer" (Berlin 1846), S. 171 erwähnte, von der frivolen berliner Prostitution geschaffene Ausdruck Porzellanfuhre [1]), wenn auch in Berlin aufgekommen, doch in ganz Deutschland bekannt, wo es verschlossene und mit Gardinen verhängte Droschken oder Fiaker gibt.

Wie das Schinderwesen, so zeigt auch die Prostitution eine gleich große Gewalt über das Gaunerthum darin, daß auch sie im Stande war, entschieden gaunersprach-originalen Ausdrücken ihre ursprüngliche Bedeutung zu nehmen und andere Bedeutungen zu verleihen. So heißt z. B. Freier in der Gaunersprache jeder, welcher bestohlen werden soll; die Prostitution bezeichnet damit aber den Kunden, der sie aufsucht, und toffer Freier ist der Kunde, wenn er gut bezahlt. Koberer, Gaunerspr. Wirth, Hehler, ist in der Sprache der Prostitution der Zuhälter („Bräutigam", „Freund") der Dirne, welcher ihr Geschäft (Uebersetzung des Massematten), das Schandgewerbe (auch den einzelnen Coitus selbst), leitet und überwacht, die Dirne beschützt, begleitet und auf-

---

natsgehalt oder Jahresalimente auszahlt. Eine solche Partie heißt eine Louisheirath, Louishochzeit. Vgl. noch die interessante kleine Broschüre von Th. Bade, „Ueber Gelegenheitsmacherei und öffentliches Tanzvergnügen" (Berlin 1858), S. 65 fg.

1) Die Porzellanfuhre ist die Fahrt zweier liederlicher Personen in verschlossenem, mit Gardinen verhängtem Wagen, wobei der (häufig besonders mit seinem Wagen dazu eingerichtete) Kutscher (Porzellankutscher, Porzellanfuhrmann) so langsam fahren muß, als ob er zerbrechliches Porzellan führe. Deutsche Kunsthändler schämen sich nicht, neben andern liederlichen französischen Bildern auch colorirte pariser Bogen zu verkaufen, auf denen eine an dem untern Fensterrande der mit Gardinen dicht verhüllten Kutsche sich haltende Weiberhand eine nichtswürdige Andeutung gibt. Und wie wimmeln die Umgebungen großer Städte, auch in Deutschland, von langsam fahrenden Fuhrwerken! — Eine neuere entsprechende Bezeichnung für Porzellanfuhre ist: erste Klasse fahren, erste Fahrt machen, d. i. auf der Eisenbahn in einem Coupé erster Klasse fahren, deren höherer Preis einem liederlichen Paare die erstrebte Einsamkeit im Coupé sichert.

paßt, wenn sie verdient, d. h. den Coitus vollzieht, oder auf den Strich oder Schnepfenstrich oder Zapfenstreich oder auf das Schnallenrennen geht. Dagegen bedeutet Koberin, Chawrin und Vertuschmacherin, Decke die Gelegenheitsmacherin, Kupplerin. In Wien ist Kuberer [1]) der Polizeicommissar; kobern dagegen ist wieder concumbere, coire. Schmier ist der Polizeidiener; die Schmier kommt ausheben! Schreckensruf der Winkeldirnen, wenn Polizeidiener zur „Revision" kommen. Strichbube, Strichler (Strabanzer) ist vorzüglich in Wien der Beschützer und Zuhälter der Dirnen, wie Koberer. Türkische Musik oder Pauken und Trompeten, lues venerea. Einzelne wenige Ausdrücke scheinen sich endlich auch aus dem Mittelhochdeutschen erhalten zu haben, wie z. B. Loth oder Lod, in Wien das für den Act gezahlte Geld, wahrscheinlich vom Stammwort Lôt, wovon Lotter, lottern, Lotterbube, Lottergasse (in Basel), Luder, ludern, lüderlich und das oberländische lodehaft, liederlich, und lödern von Mädchen, die den Mannspersonen allzu geneigt sind. Im Pinzgau ist Loder der Heerdestier und Loderin ein Mädchen [2]) (Schmeller, II, 525). Auch ist das wienerische Schab bemerkenswerth als Antheil der Kupplerin am Loth, welches die Dirne empfangen hat. Schab kommt wol vom ahd. scaban, schaben (σκάπτειν, graben), her, hier vielleicht in Verbindung zu setzen mit dem allgemein in Süddeutschland üblichen und bekannten gellenden Feierabendruf der Maurerjungen „Schab' ab", wenn die Abendglocke ertönt und die Maurerkellen abgeschabt werden müssen. Vgl. Schmeller, III, 304 und 305; Schwenck, S. 549. Doch erklärt sich das Schab vielleicht am nächsten aus dem (ebenfalls von scaban herzuleitenden) Schabe, d. h. die kleinen, holzigen Theile oder Fasern von den

---

1) Doch hier wol zunächst vom altnd. Kif, Kuff, Haus, Herberge, Hütte, während Koberer vom jüdischdeutschen קבר, keber und kwure abzuleiten ist. Vgl. Th. II, S. 112, 145, 231.

2) Die stämmige Bauerdirne weist den ihr nicht genehmen Gunstbewerber ab mit den Worten: „Du Lodel bist auf'n Henn' zu schwar, auf 'n Mensch z' g'ring". Schmeller, a. a. O.

Flachsstengeln, welche durch Brechen, Schwingen und Hecheln davon abgesondert werden; nd. Schäw, Adj. schäw'sch; schäwschen Keerl, ein gemeiner, schmuziger Mensch. Vgl. Heinsius, „Wörterbuch", IV, 68, 2; Adelung, III, 1313.

Doch genug der Beispiele, welche hinreichen mögen, einen Begriff vom Geist und Wesen der Prostitution und ihrer frechen Sprache zu geben, von welcher noch weitere und namentlich auch jüdischdeutsche Ausdrücke im Wörterbuch vorkommen werden. Das Gesagte muß aber auch genügen, um den verderbenbringenden Dämon selbst, vor allem aber das zu erkennen, was um aller Gefahr und Noth willen gesagt werden muß: daß bei diesem von der Polizei gekannten und beschönigten, sittevernichtenden, Staat und Kirche bedrohenden, noch immer ungestört waltenden Wesen der Prostitution diese selbst weit weniger das strafbare Laster des Volkes als das Verbrechen der Polizei ist, dessen objectiver Thatbestand offen in den Bordellen daliegt und dessen subjectiven Thatbestand der schuldige Theil nicht mehr von sich abweisen darf, und um welcher schweren Schuld willen doch endlich — endlich dem ungeheuern Elend mit Ernst und Strenge ein Ende geschafft werden muß!

Vierzigstes Kapitel.

3) Der Galimatias.

Schon aus der bisherigen Darstellung kann man sehen, daß jeder socialpolitische Kreis wie ein fruchtbares Quelland aus der Tiefe seines Bodens dem Hauptstamm der deutschen Sprache einen reichen, lebendigen Zuwachs zuführt, in dessen lebhafte Bewegung die Kunst des Gaunerthums tief hineingetaucht hat, um von der Strömung getragen zu werden und sich zu jenem lebendigen, wenn auch bröckeligen und verschieblichen Ganzen zusammenzuthun, welches die Kunstsprache des Gaunerthums darstellt. So buntfarbig und bis zur Unnatürlichkeit verschiedenartig die gaunerischen Sprachstoffe auch zusammengesetzt sind, so haben sie doch, ganz abgesehen

von dem eigenen innern sprachlichen Leben der Urstoffe, schon durch die ganze Strömung selbst eine lebendige Bewegung, sodaß die Gaunersprache schon dadurch mindestens den Schein einer lebenden Volkssprache gewinnt. Dieser Schein wird noch verstärkt durch Wahrnehmung der wunderlichen, jedoch unbestreitbaren Thatsache, daß die sonst gewiß nicht ungastfreundliche und nicht heikle Gaunersprache mit strenger Kritik eine Menge Wortformen und Constructionen von sich weist, welche zwar in der äußern coagulirten Form ganz den Anschein der frivolen, conventionellen, gaunerischen Zusammenschiebung an sich tragen, in der That aber eine geschmack- und sinnlose Verdrehung deutscher Wörter sind und ihren Ursprung wiederum aus der sinnverwirrenden christlichen Zaubermystik mit bornirter Nachahmung der höchstens nur geahnten, stets aber völlig unbegriffenen jüdischen Kabbala genommen haben. Erst als die unsinnige Wortconstruction zur unsinnigen Redeweise gediehen war und sich sogar verwegen zur rationellen Methode construirt hatte, brandmarkte man die heillose Spracherscheinung mit dem Kunstnamen Galimatias und wandte sich, als ob alles damit abgethan sei, verächtlich davon ab, ohne, zur Warnung für alle Zeiten, einen Rückblick auf Entstehung und Ausbildung dieser so ungeheuerlichen Erscheinung zu thun, welche in sprach- und culturhistorischer Hinsicht allerdings von Bedeutsamkeit ist. Schon deshalb verdient sie eine besondere Berücksichtigung. Sie ist aber auch ein Beweis, wie ihre hirnlose und paralytische Weise dem Gaunerthum, welches für seine Zwecke stets nach einem wenn auch versteckten, doch ihm selbst immer klaren Verständniß in seiner Sprache strebte, seinem ganzen Wesen und Streben nach dem Wortunsinn und vorzüglich der Zaubermystik mit ihrer Sprache abhold sein mußte und als culturhistorische Merkwürdigkeit den tollen Aberglauben der Zaubermystiker nur zur frivolen Lust in der übermüthigsten, verwegensten Weise ausbeutete. Ganz vorzüglich verdient die Erscheinung aber auch noch darum eine eingehendere Besprechung, weil neuerlich Thiele [1]) und von

---

1) „Die jüdischen Gauner", I, 196—198.

Train [1]) nicht etwa als kritische Historiker, sondern alles Ernstes als wirkliche Apologeten und Restauratoren des Galimatias auferstanden sind und beide die Gaunersprache in schlimmster Unkenntniß ihres Wesens und ihrer historischen Entwickelung mit diesem Galimatias versetzt haben.

Um die ganze in der That merkwürdige Erscheinung recht deutlich begreifen zu können, muß man einen Blick auf das Ende des Mittelalters zurückthun. Es ist bereits Th. I, S. 117 fg. darauf hingewiesen worden, daß das schon im 14. Jahrhundert mit Begeisterung getriebene Studium der altclassischen Literatur im 15. Jahrhundert in Deutschland und den Niederlanden Eingang gefunden und erweckend und erfrischend auf das deutsche Volksleben und auf die Volkspoesie gewirkt hatte. Die altclassische Bildung faßte besonders durch Rudolf Agricola († 1485), Rudolf Lange († 1519), Konrad Celtes († 1508), Johann Reuchlin († 1522), Desiderius Erasmus von Rotterdam († 1536) und Philipp Melanchthon († 1560) festen Boden in Deutschland, während die deutsche Sprache durch Sebastian Brant († 1522), Thomas Murner († 1537), Johann Geiler von Kaisersberg († 1510), Johann Turnmayr von Abensberg (Aventinus, † 1534) und besonders Sebastian Franck († 1545) größere Cultur, durch Luther aber mit seiner wunderbar einfachen Kraft, Fülle, Gewandtheit und tiefen Gemüthlichkeit des Ausdrucks neue Gestaltung und Norm erhielt und dadurch erst zum eigensten Neuhochdeutsch übergeführt wurde. Die deutsche Predigt und der deutsche Kirchengesang wurden Hauptbestandtheile des öffentlichen Gottesdienstes und brachen der deutschen Sprache unter dem Volke vollkommene Bahn, auf welcher noch die Streit- und Schmähschriften Luther's und seiner Anhänger tief vom Gelehrtenstande in das Volk hineindrangen und die Satire wie den derben Volkswitz zu einer sehr zu berücksichtigenden Verbindung zwischen Gelehrten und Volk machten. Trotzdem verfiel nach Luther's Tode mit dem Rückschritt der gei-

---

1) „Chochemer Loschen. Wörterbuch der Gauner- und Diebs-, vulgo Jenischen Sprache" (Meißen 1833).

stigen Bildung überhaupt auch die deutsche Sprache. Die Zwietracht der protestantischen Parteien verschaffte der katholischen Partei immer größern Boden und namentlich wußten die Jesuiten des gesammten Jugendunterrichts sich zu bemächtigen. Die im Protestantismus herrschenden abergläubischen Vorstellungen des Volkes erhielten durch Mystiker und Schwärmer Nahrung und Anhang und ließen die Hexenprocesse in einer fürchterlichen Weise fortwuchern. An den Höfen und in den höhern Ständen faßte die französische Sprache Wurzel und war ein Hauptfactor der sich immer breiter machenden Sprachmengerei. Das kernige Niederdeutsch wurde aus der Kirche und von der Kanzel verdrängt und allmählich aus der Literatur verbannt. Die Gelehrten vernachlässigten die deutsche Muttersprache, je mehr die zu Luther's Lebenszeit zu herrlicher Blüte gebrachten Studien der classischen Literatur durch die theologischen Streitigkeiten verdrängt wurden. Die auf ihr scholastisches Latein stolzen Gelehrten schrieben und dichteten in lateinischer Sprache und waren Stümper in ihrer deutschen Muttersprache. Der Abstand zwischen Gelehrten und Volk wurde immer breiter und das Gelehrtenthum stand wie eine gebannte Corporation da, völlig getrennt vom Volksleben.

Aus dieser Isolirung des Gelehrtenstandes erklärt sich die Erscheinung, daß, während das Leben trotz der argen Vernachlässigung und Verkümmerung hell in das Volk durchschlug, doch der Blick der Gelehrten in das Volk immer blöde und matt niederfiel und daß die Gelehrten das anachoretische Wissenschaftsleben der Geistlichen und Mönche des Mittelalters in der wenig verbesserten Auflage der Stubengelehrsamkeit wiedergaben. Der Blick in die Gelehrtenstuben des 16. und 17. Jahrhunderts ist ein sehr schmerzlicher. Da sieht man, wie der deutsche Geist zwar nimmer ruhen und rasten kann, wie er aber, um Tiefen zu ergründen, ebenso oft auf Untiefen wie auf das bodenlose Element geräth. Ueberall sieht man diesen Geist ringen und streben, und am meisten gerade dann, wenn er gefangen ist. Aber deutlich sieht man auch, wie dieser Geist verkennt, daß er selbst sein eigener Gefangener ist, daß er das stoffreiche, nährende, erfrischende Leben der Außenwelt

sich selbst versagt und in der freiwilligen Verbannung seiner Gelehrtenstube eine eigene Welt construirt hat, in welcher er nur mit dem Pfunde abstracter Wissenschaft speculirt, in welcher der Jüngling mit dem Wissen auch das graue Haupt und das Siechthum des Greises erwarb und dabei ein rathloses Kindesherz behielt. Die Stubengelehrsamkeit des 16. und 17. Jahrhunderts war eine schleichende Krankheit des deutschen Gelehrtenthums mit contagiöser Wirkung, mit den verschiedensten Symptomen und mit einer eigenen trüben Krankengeschichte. Das erkennt man recht anschaulich aus dem seltsamen und seltenen Werke des Magisters J. Chr. Tschanter [1]), welches in der That die traurigsten Nekrologe langsam dahingesiechter Stubengelehrten enthält und die Züge starrer Todtenmasken gibt, bei deren Betrachtung man fest an den Tod, aber kaum an ein voraufgegangenes frisches, blühendes Leben glauben mag. Nur ein so kolossales politisches Ereigniß wie der Dreißigjährige Krieg konnte das in sich versunkene Gelehrtenthum aus seiner Eigenwelt herausrütteln und am entsetzlichen Elend des Volkes belehren, daß es eine Außenwelt gab, deren Zerrüttung und Elend mit dem frischen, geraden, tiefen Blicke der Wissenschaft in das Volk ergründet und geheilt zu werden verlangte. Unter allen Gewaltthaten des Dreißigjährigen Kriegs ist diejenige die am wenigsten zu beklagende, daß er auch die Thüren der Gelehrtenstuben sprengte und die Gelehrten in das freie, offene Leben hineinriß. Gerade an diesen politischen Ereignissen erwachte der deutsche Nationalgeist, und die Gelehrsamkeit, durch die herrlichen Namen S. von Pufendorf († 1694), J. Schilter († 1705), J. G. von Eckhard († 1730), J. B. Mencke († 1732) u. a. getragen, fing gerade in den Staats- und historischen Wissenschaften

---

1) „Historische Nachricht von Gelehrten Leuten, die sich zu Tode studiret, bestehende in 3 unterschiedlichen Theilen, davon der I. aus der Historie allerhand Exempel unserer und anderer Religionen vorstellet; der II. die Causas Physicas oder natürlichen Ursachen des frühzeitigen Todes oberwähnter Gelehrten untersuchet; und der III. die Quaestionem Moralem oder hierbey vorkommende Sitten-Frage: Ob, und in wie ferne mit dergleichen unmäßigem Studiren gesündiget worden? bescheidentlich erörtert" (Budissin 1722).

ein neues, kräftig erblühendes Leben an, in welchem später durch J. Mascow († 1761) und Graf H. von Bünau († 1762) der schöne deutsche historische Stil sich heranbildete.

Man muß den Blick fest auf diese letztere tröstliche Wiederbelebung des deutschen Gelehrtenstandes heften, wenn man den Faden aus der wüsten, dichten und trüben Wirrniß des deutschen Gelehrtenthums im 16. und 17. Jahrhundert verfolgen, herauslösen und die Verzerrung der deutschen Sprache zu der unheimlichen Erscheinung begreifen will, wie sie besonders im 17. Jahrhundert so sinnverwirrend dem Blicke des Forschers entgegentritt. Trotzdem daß die classische Literatur ein ganz neues Leben in das Volk gebracht hatte, trotzdem daß das Volksleben in der Volkspoesie zur schönsten Blüte ausgeschlagen war, trotzdem daß Luther mit seiner klaren, schlichten, populären deutschen Sprache der deutschen Wissenschaft alle Wege und Stege angebahnt hatte, mit voller Fruchtbarkeit den schönsten Segen in das Volk hineinzubringen: trotz dieser herrlichen Schöpfungen und Verheißungen deutschen Geistes und deutscher Sprache übersahen die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts die Sprache des Volkes und konnten damit auch die Seele und das Herz des Volkes nicht wiederfinden. In den Gelehrtenstuben, in welchen die Gelehrten des 16. und 17. Jahrhunderts zu einem freiwilligen oder unfreiwilligen Exil sich verschlossen hielten, wurde mit unsaglichem Fleiß alles Mögliche, nur nicht Deutsches und deutsches Leben studirt und gefördert. Das classische Alterthum mit seiner heidnischen Moral und Philosophie brachte auf der einen Seite ebenso viel Frivolität in den Gelehrtenstuben zu Wege, wie auf der andern Seite der christliche Aberglaube Scholien zum „Herenhammer" schrieb und die fürchterliche zaubermystische Literatur mächtig förderte, welche aller Wissenschaft und christlichen Zucht, Sitte und Liebe Hohn sprach. Wird man vom sittlichen Standpunkte aus, welchen der Gelehrte überall einhalten soll, von Erstaunen und bis zum Zorn gesteigertem Unwillen ergriffen, wenn man schon 1585 in den „Bigarrures et touches" des dijoner Parlamentsadvocaten Tabourot eine ganze Chrestomathie ebenso schmuziger wie scharfsinniger Wortmischungen,

Wortvergleichungen und Zweideutigkeiten findet, bei denen er mit Behagen besonders den jüngern Scaliger als Autorität anführt, oder wenn man die Masse schmuziger Anekdoten in den „Facetiae" oder den „Nugae venales" oder in der Unzahl lateinischer Dissertationen durchmustert, bei denen gelehrte Form und gelehrter Scharfsinn an den plattesten und elendesten Stoffen sich ergehen: so ist man doch noch mehr entrüstet darüber, daß die beiden eigensten Volkszuchtwissenschaften, die Jurisprudenz und die Theologie, in schauerlichem Verständniß so blind und herzlos mit der Tortur überführen und auf den Schaffoten der volks- und seelenmörderischen Justizprocedur solche Lobreden halten konnten. Zahllose derartige Beispiele werden noch nach fernen Jahrhunderten Sinn und Muth des Forschers niederbeugen. Die laute Forderung des Volkes nach Oeffentlichkeit der Rechtspflege ist eine historische Rache an der finstern Abgeschlossenheit der Justizpflege der frühern Jahrhunderte, und ihre Gewährung spottet des Gedankens einer politischen Concession, wo sie im culturhistorischen Proceß aus dem Seelengrund und Streben des seines Wesens und seiner Würde sich immermehr bewußt gewordenen Volkes mit tiefinnerer Nothwendigkeit hervorgetreten ist.

Die übermäßige Verschwendung des deutschen Fleißes an die Form auf Kosten des dadurch immer flüchtiger werdenden Wesens war eine Folge der isolirten, müßigen, unpraktischen Gelehrsamkeit und zeigt sich vorzüglich bei den Spielereien in den alten classischen Sprachen, besonders der lateinischen, in welcher alle auf classische Bildung Anspruch machende Gelehrte mindestens Hexameter und Distichen zu improvisiren wissen mußten, in welcher aus den alten Classikern seltsame Zufälligkeiten als absichtliche Künsteleien aufgelesen, zusammengestellt und mit dem tollsten Zwange transponirt und gedeutelt wurden, wobei die müßige, schmuzige französische Leichtfertigkeit das verwandte Latein mit eitlem, lüsternem Behagen auszubeuten wußte, um in der plattesten Weise geistreich zu sein. So entstand die Flut der schmuzigsten und unflätigsten équivoques, rebus, entends-trois, contrepeteries, anagrammes, vers retrogrades, allusions u. s. w., welche man, zum

Theil mit schamlosen Holzschnitten illustrirt, in großer Fülle bei Tabourot findet. Der deutsche Sinn und der Geist der deutschen Sprache widerstand eine Zeit lang diesem schlecht candirten Zotenwesen, bis man gegen Ende des 16. Jahrhunderts die französische Sprache in Deutschland zu begünstigen anfing und damit auch alle Leichtfertigkeit und die équivoques kennen lernte und recipirte. Dazu verirrte sich der deutsche Fleiß der isolirten Gelehrten tief in die zaubermystischen Studien, die nicht einmal den Namen der kabbalistischen Forschung verdienen. Die Kenntniß der hebräischen Sprache war mit wenig Ausnahmen so dürftig, wie der Haß gegen das Judenthum zu groß war, als daß sich das Gelehrtenthum mit gründlichen Studien der schwierigen, specifisch jüdischen Kabbala hätte befassen sollen. Die Zaubermystiker stießen nur gelegentlich auf rohe Aphorismen der Kabbala, welche sie nicht begriffen, an deren geheime Wirkung sie aber glaubten und welche sie zu den größten Sprachtollheiten versetzten und vergrößerten. Die Sprache der Zauberbücher des 16. und 17. Jahrhunderts ist nur in dieser Weise möglich geworden, obschon sie in keiner systematischen Weise zu erklären, sondern immer nur als kahle Masse versessener, wüster und idioter Willkür der specifischen Subjectivität aufzufassen ist. Die Zeit der Zauberbücher war schon das goldene Zeitalter des Galimatias [1]), obschon dieser brandmar-

1) Adelung, II, 392, hat: „Das Galimatias (spr. Galimatià) plur. ut nom. sing. aus dem französischen galimatias, in den schönen Wissenschaften eine ungeschickte Verbindung widereinander laufender Begriffe und Bilder, welche keinen vernünftigen Verstand gewähren, Unsinn; bei den Engländern Nonsense." Noch kürzer fertigt Heinsius, II, 268, das Wort ab: „Galimathias, Wortgewirre, Unsinn." Schwenck hat S. 204: „Das, der Galimatias, Unsinn, unsinniges Geschwätz, frz. galimatias (engl. galimaufrey, gallimafry, Mischmasch, gallimatia, galimatias)." Das Wort Galimatias scheint wirklich erst zu Ende des 17. Jahrhunderts gebildet zu sein, da von Stieler, „Sprachschatz", das Wort gar nicht kennt. Es fehlt überall die Etymologie. Shakspeare gebraucht gallimaufrey für woman. In der englischen Volkssprache ist gallimaufrey für hodge-podge Gemenge von zusammengekochten Ingredienzen (remnants and scraps of the larder), und ganz in das Französische übergegangen, wo galimatrée ein Gericht von übriggebliebenen Stückchen Fleisch, Fricassée, bedeutet. Eine Beziehung des Gali auf walisc, welsch, scheint kaum angenommen wer-

fende Name erst viel später, zu Ende des 17. Jahrhunderts und erst dann aufgekommen zu sein scheint, als man den vollen Unsinn erkannte und bespöttelte, aber doch immer noch in plumper Weise darin grimassirte, wie bei der traurigen plattspaßigen Nachahmung der Geberden eines Trunkenbolds.

Der Galimatias ist eine taubstumme Misgeburt der Steganographie, welcher Aberglaube und Unwissenheit vergeblich eine articulirte Sprache durch bloße Buchstabenstellung zu verleihen strebten, welche aber niemals über die tolle Construction einzelner, völlig unverständlicher Wörter hinauskam und deren verkümmertem Organismus mit dem logischen Verständniß auch die natürliche Lautsprache versagt blieb. Als mit dem Schluß des 15. Jahrhunderts J. Tritheim (1462—1516) die Grundsätze seiner Steganographie darlegte, hatte er das Nüchternste und Verständlichste von allen mit ihm auf gleichem Gebiete arbeitenden Zeitgenossen geleistet. Als ob aber schon von Anfang her der christliche Zaubermysticismus zur absoluten Unklarheit für alle Zeiten hätte verdammt sein sollen, entschlüpfte das einzige klare Stück ihrer Forschung, der behende Geist der Steganographie, aus den Gelehrtenstuben, wo er den Buchstabenmechanismus wie eine todte Hülse hinter sich ließ, und machte sich der neu erstehenden Kryptographie dienstbar, welche aus dem grauen Alterthum her durch Richelieu's schlaue Politik zur neuen geheimen Wissenschaft umgeschaffen und mächtig gefördert, in der Staatspolitik wie in der Literatur bis auf den heutigen Tag eine so geheime wie gewaltige Rolle spielen sollte, während es jener todten Hülse vorbehalten blieb, aus den Gelehrtenstuben heraus in dogmatischer, ethischer,

den zu können, so wenig wie auf Gal, Hall, Schall, Schrei, bei Schmid, „Schwäbisches Idiotikon", S. 216, welcher dabei קול, Stimme, גיל, jauchzen, sowie καλεῖν, rufen, anführt. Letzternfalls würde dann eine Ableitung von καλεῖν und ματία (vergebliches, fruchtloses Unternehmen, Leichtsinn, Thorheit, Versehen, Fehler), wenn auch sehr gesucht, denkbar sein. Doch ist der Ausdruck wol immer nur ein, vielleicht mit Spott, flüchtig hingeworfener Gelehrtenausdruck für die unsinnige Zusammensetzung nicht nur der Rede, sondern auch des einzelnen Wortes selbst.

culturhistorischer, juristischer und sprachlicher Hinsicht eine so schmähliche, verderbliche Bedeutsamkeit zu gewinnen.

Es gilt hier zunächst nur, den Wortbau und die Wortfügung der zaubermystischen Sprache einigermaßen aufzuklären, um begreiflich zu machen, wohin auf solcher Basis die Sprach- und Verstandesverirrung gerathen konnte und gerathen mußte. Die Steganographie enthält seit Tritheim, welcher schon selbst eine Menge Methoden gibt, eine Unzahl Methoden zum geheimen, verkappten Sprachausdruck. Die nächste beste Methode mag hier zur Erläuterung dienen.

Nach dieser Methode schrieb der Steganograph in irgendeiner Sprache, welche er seiner Geheimschrift zu Grunde legte, zu den einzelnen Wörtern nach einer bestimmten Verabredung falsche ganze Wörter oder auch Buchstaben hinzu, sodaß durch diese Zuthat von Wörtern und Buchstaben seltsam klingende Wörter herauskamen, die auf den ersten Anblick ganz sinnlos erschienen. Dabei wurden mehrsilbige Wörter getheilt und unter Beifügung falscher Buchstaben aus einem Worte mehrere Wörter gemacht. Wer nun die Schrift lesen wollte, strich nach der Verabredung die falschen Wörter und Buchstaben hinweg. Das bei J. L. Klüber [1]) angeführte Beispiel wird die Sache klar machen.

Zunächst sei der Schlüssel gegeben.

1) In der ersten Zeile gelten die drei ersten Wörter sowie das letzte nicht.

2) In jeder folgenden Zeile gilt das erste und letzte Wort nicht.

3) Bei jedem der übrigen Wörter gilt der erste und letzte Buchstabe nicht.

Danach erweisen sich die an sich völlig sinnlosen Worte:

Lampsi deso salcu eregesu sexa anobio nous
father clitates uducest text suirtutey ai
mà tsumunta; oneet gregio abuso sinfinie et
yes atas sauta alibei strat spoteso etasi; pa

1) „Kryptographik Lehrbuch der Geheimschreibekunst (Chiffrir- und Dechiffrirkunst) in Staats- und Privatgeschäften" (Tübingen 1809), S. 117.

> là seta sducesi sexema oplos spotiusi sind
> miò squame simpet striop asio opromtiu que
> to esit econspil acuiz, osim santer sacis do
> le semo sagantu sadmio eratiox anes spraet y
> allos osunty dorche —

als die Stelle bei Tacitus (Germania, cap. 1, princip.): Reges ex nobilitate, duces ex virtute sumunt; nec regibus infinita aut libera potestas; et duces exemplo potius quam imperio; si prompti, si conspicui, si ante aciem agant, admiratione praesunt.

Solche Beispiele kann man unter Berücksichtigung des gegebenen Schlüssels in jeder Sprache in beliebiger Weise selbst construiren. Man sieht aber schon aus dieser einen, mitten aus der großen Masse vieler anderer herausgerissenen Methode, welchen Charakter die ganze Sprache der Zaubermystik an sich trug und auf wie willkürlichen Constructionen der ganze Wortwust beruhte. Den vollendetsten Triumph aber feierten der Aberglaube und die Unwissenheit darin, daß nun diese misförmigen Worterscheinungen ohne inneres Verständniß, ohne Berücksichtigung oder Kenntniß des Schlüssels für den originellen Ausdruck geheimnißvoller Offenbarung oder mystischer Tradition, ja sogar für die Offenbarung der jüdischen Kabbala selbst gehalten und Grundlage zu jenen ungeheuern Verirrungen wurden, welche den deutschen Gelehrtenstand und die deutsche Tiefe und Wahrheit gebrandmarkt haben und selbst wieder so erbittert, so entsetzlich hart gestraft wurden von einem Widerstande, dessen Einsicht nicht einmal besser war, sondern in der That auf demselben Boden stand. Dieser Widerstand belauschte alle stillen friedlichen und geheiligten Stätten des häuslichen und öffentlichen Lebens, tastete überall mit blödem Blick und roher Hand umher, griff mit einem Schuldigen hundert Unschuldige und offenbarte an allen seine fluchwürdige blinde Thätigkeit, welche kein anderes Ziel hatte als Schaffot und Scheiterhaufen. Und dennoch blieb die Wirkung dieser Zaubermystik für Haus und Familie, für das ganze socialpolitische Leben schauerlich groß. Selbst dann, als der Dreißigjährige Krieg ausgetobt, alles durch-

einander geworfen, dem sittlichen und materiellen Elend den lautesten Nothschrei ausgepreßt und der Staatspolitik eine schrecklich leuchtende Fackel zu ganz neuen Heilswegen für das zerrüttete, nach Luft und Licht sich sehnende socialpolitische Leben angezündet hatte: selbst dann noch spielten Haus und Familie, Zucht und Belehrung mit den zuckenden Gliedmaßen des zwar schwer verwundeten, jedoch noch lange nicht überwundenen Drachen. Die Kunst, Methode und Sprache des Jugendunterrichts behielt noch immer Anklänge der alten sinnlosen Formeln, wenn diese auch schon in rationellerer Gestalt erschienen. Die greuliche Methode verlangte von der biegsamen Geisteskraft und von der wunderbar frischen Elasticität des jugendlichen Gedächtnisses Opfer, welche wie eine feindliche Brandschatzung der Seele erscheinen. In den methodischen Lehr- und Jugendbüchern jener Zeit suchte sich die krankhafteste Eitelkeit vor der Jugend breit zu machen, welche schwer dabei leiden mußte. Man nehme das nächste beste derartige Unterrichtsbuch damaliger Zeit zur Hand, z. B. die „Historischen Sinnbilder" des S. Aepinus († 1660). [1]) Man findet den tollsten Galimatias darin. Aepinus hatte das Buch zunächst für den

---

1) „Historische Sinnbilder. | Oder kurtze | Beschreibung | darinnen die vornehmste Ge | schichte vom Kayser Augusto biß Au | gustulum, Ihre geführte Regierung, | denckwürdige Reden vnd Thaten, also | abgefasset, daß sie mit Lust erlernet, | leichtlich behalten, vnd in wenig | Stunden widerholet werden | konnen. | Gestellet durch | Sebastianum Aepinum, | Leiningen-Westerburgischen | Hoff-Predigern zu Rixingen. | Straßburg, | bey J. Chr. Nagel. Anno MDC.LX" (2 Thle., 12.). Genau in gleichem Format und mit völlig gleichem Druck ist in meinem Exemplare angefügt ein ganz unverständliches „Seltzames Traumgesicht", 83 S., mit einem „Traums-verantwortlichen Anhang" von 103 S. und 71 S., unter dem (mit alter, vergilbter Handschrift vorangesetzten) Titel: „Kurtze und kurtzweilige Beschreibung der zuvor unerhörten Reise, welche H. Bilgram von Hohenwandern ohnlängsten in die Newe Oberwelt des Mondes gethan. Traumgeschicht von Dir und Mir. Epimenides. Morpheus. Endymiō. Porta Cornea. Porta Eburnea." Es ist kaum zweifelhaft, daß Aepinus selbst der Verfasser dieser wüsten und wirren Darstellung ist, welche ein recht treffendes Bild von der damaligen breiten, schwülstigen und selbstgefalligen witzlosen Schreibweise gibt. Merkwürdig sind im zweiten Anhange S. 47—49 einige jüdisch-deutsche Vocabeln, z. B. Dmeye (Tmea), Metze, Bethulim, Jungfrawschafft, Besel (Possul), Bild, Ponim, Gesicht u. s. w.

jungen Grafen Philipp Ludwig zu Leiningen zum Geschichtsunterricht geschrieben und behandelt im ersten Theile die römische Kaisergeschichte. Er führt nach der Folge der Jahrhunderte die „nomina Caesarum secundum artem Mnemonicam Aphorismis brevibus comprehensa", obschon er in der Vorrede sich gegen „das Künstlichste" verwahrt und nur „das Nützlichste erwehlet" hat, in der Staunen und Unwillen erregenden Weise auf, daß er die römischen Kaisernamen jedes Jahrhunderts chronologisch hintereinander stellt, dabei aber die Namen selbst in tollster Weise verdreht und bis zur völligen Unkenntlichkeit entstellt, in einen völlig sinnlosen „Aphorismus" zusammendrängt und dann unmittelbar den „Sensus" des Aphorismus und darauf die „Explicatio" des Sensus und Aphorismus gibt. Ein Beispiel möge die Tollheit anschaulich machen. Das Buch beginnt gleich auf S. 1 so:

Nomina Caesarum secundum artem Mnemonicam Aphorismis brevibus comprehensa.

Seculum I.

1. Julius Caesar.	6. Nero.
2. Augustus.	7. Flavius Vespasianus.
3. Tiberius.	8. Titus.
4. Caligula.	9. Domitianus.
5. Claudius.	10. Nerva.

Aphorismus.

Mense Julio augusto, prope Tiberim habitans, calceo ligulam addebat et tradebat claudo merobibo, à flavà vespà, Titus Domitor nervum percussus.

Sensus est: Titus Domitor prope Tiberim habitans percussus nervum, à flavà vespà, addebat mense Julio Augusto calceo ligulam et tradebat cum claudo merobibo.

Explicatio.

Mense Julio *Julius Caesar* augusto *Augustus* prope Tiberim habitans est *Tiberius* calceum ligulà ornabat, qui inde dictus *Caligula*, et tradebat claudo scilicet *Claudio* cui Regnum qui calceo comparari potest. ψ. 60. 10. reliquit antecessor.

Nero Insignis merobibus.

Flavius Vespasianus à flavà vespà secundum Joh. Paëpp. in Artif. Memor. denominari potest.

Titus quod unicum N. Propr. facile memoriae imprimitur.
Domitianus Domitor indomitus fuit.

Nerva debilis et senex quasi sine nervis.

Im zweiten Bande [1]), welcher im folgenden Jahre (1661) erschien, tritt Aepinus, wie schon der veränderte Titel zeigt, mit seiner Methode noch selbstgefälliger und noch verwegener auf, sodaß er hier sogar den Sensus wegläßt. Dadurch wird der Galimatias noch ärger, wie das nachfolgende Beispiel, S. 10 und 11, zeigt:

Seculum VII.

Perseus. Medusa. Amazones. Gordius. Midas. Daedalus. Icarus.

Aphorismus.

Asiam occupat *Perseus* et non *mediocritate usa Amazonũ* cohors; non hae mulieres, *cordatos* viros, etiam *minas* spargentes superarunt, pectora natarum exusserunt atque interfectionis (quod dicitur) *dederunt alas* seu sagittas alatas *charissimis.*

Explicatio.

Perseus Persianis nomen suum dedit. *Medusa* qs. dicatur mediocriter usa, nam quomodo haec bestia suà pulchritudine abusa sit, canunt Poetae. *Amazones* dictae sunt ab α priv. et μαός, mamma. *Gordius* i. in a. assumta litera. t. est cordatus. *Midas* d. in n. mutato (cum divites sint minaces) spargat minas. *Daedalus* u. in a. mutato, dedit alas filio Icaro, qui abjecta litera i. est charus.

Man sieht aus diesen ekeln Beispielen schon vollauf, wie der

---

1) „Historische Sinnbilder | darinnen die | Antemonarchica | Denckwürdigste Gedicht | vnd Geschicht, von anfang biß | auff die Babylonische Monarchey, also | abgefasset" u. s. w.

Galimatias sogar zur pädagogischen Methode sich construirt hatte, und wie weit und tief die unselige Erscheinung in das socialpolitische Leben eingedrungen war.

Der aus den Zauberbüchern geflohene Geist der Steganographie wurde jedoch vorzüglich durch die feine Kunst des Cardinals Richelieu, welcher sich der Geheimschrift zu seinen versteckten Intriguen besonders bediente, der Staatspolitik dienstbar gemacht und auch in den deutschen Cabineten bis zur höchsten Blüte cultivirt. Dem Volke blieb diese Kunst verborgen. Aber wiederum glückte es der so neugierigen wie arbeitslustigen Stubengelehrsamkeit, einige Brocken davon aufzufangen, welche sie nun nach ihrer Weise systematisch zu bearbeiten begann. Sie wußte aber nicht wohin mit ihren müßigen Producten und schob, da das niedrigste Volksleben und in und mit ihm das Gaunerthum mit seiner Kunst und Sprache so frech und sichtbar sich hervordrängte, ihre Stubensprachspielereien geradezu der geheimnißvollen Gaunersprache unter, ohne von Geist und Wesen derselben einen richtigen Begriff zu haben. So wurde denn dem Gaunerthum jenes wunderliche Rotwelsch aufgebürdet, welches der wackere Schottelius in seiner „Ausführlichen Arbeit der Teutschen Haubt-Sprache", S. 1265 fg., und in modificirter Weise Moscherosch, II, 601, sechstes Gesicht, dargestellt hat. Alle diese Darstellungen sind Bastarde der Steganographie, aber trotz des äußern rationellen Scheins so entschiedener Galimatias, daß es schon aus dem oberflächlichsten Vergleich der Wortfügung mit dem besondern Geist und Bau der Gaunersprache, ja nur der behenden Bewegung des Gaunerthums überhaupt sich ergibt, wie dasselbe sich niemals mit dieser plumpen Ausdrucksweise behelfen konnte, und daß es nicht einmal der Anführung der erwiesenen Thatsache bedarf, wie das Gaunerthum wirklich niemals diese Ausdrucksweise trotz ihrer übermüthigen Sprachgewaltthätigkeit auf- und angenommen hat. Doch ist ein näheres Eingehen auf diese Darstellungen um so unabweislicher, als Thiele, ungeachtet er den allerdings ganz unberufenen von Train über alles Maß geziemender Kritik hinaus schwer getadelt hat, doch ebenso übel wie von Train und mit gleicher Un-

kenntniß der Gaunersprache diesen Galimatias ganz neuerlich derselben wieder zugewiesen hat. Zu beklagen ist besonders, daß Thiele bei seiner directen Betheiligung an der Löwenthal'schen Untersuchung nicht auf eine bessere Geschichte und Kritik der Gaunersprache geführt wurde, und daß er dem Schottelius, welcher, obschon „Jurist und Hofrath", durchaus keine Kenntniß von der Gaunersprache hatte, wie das schon der höchst fehlerhafte und überhaupt schlechteste Abdruck des „Elemental der Rotwelschen Grammatik", S. 1262, ausweist, so blind folgte, obgleich er es unterließ, diesen seinen Gewährsmann zu nennen, als er S. 196 der „Jüdischen Gauner" den durchaus falschen Unterschied zwischen „Rotwelsch" und der „eigentlichen Gaunersprache" machte.

Während daher Thiele doppelten Tadel verdient, ist Schottelius selbst nur zur Berichtigung anzuführen, um dem Wirrwarr zu begegnen. Nach dem Abdruck des Rotwelschen Vocabulars sagt Schottelius (S. 1265) weiter: „Die andere Art des Rotwelschen ist diese, wan alle Silben gedoppelt oder zweimahl mit zwischenmengung des Buchstaben **p** ausgesprochen werden, bestehet in folgenden Regulen:

1) Eine Silb so von einem Mitlauter sich anfähet, und auf einen Selblauter sich endigt, wird zweimahl also ausgesprochen, daß die wiederhohlte Silb jhren vorstehenden Mitlauter verliere, und an dessen stat allezeit gesetzt werde ein **p** [1]), als wan ich sagen wollte: Du, geh, wie, da, wo, spricht man auf Rohtwelsch d u p u, g e h p e h, w i e p i e, d a p a, w o p o.

2) Eine Silb, so von einem Mitlauter sich anfengt, und auch auf einen Mitlauter sich endigt, wird zweymahl oder gedoppelt also ausgesprochen, daß der letzte Mitlauter in dem aussprache der ersten Silben ausgelassen, und in der wiederhohlten Silb zuletzt stehe, der **p** aber bleibet allezeit an stat des ersten Mitlauters vorn in der wiederhohlten Silbe. Als: Wir, w i p i r; gib, g i p i b; dir, d i p i r; disch, d i p i s c h; stuel, s t u e p u e l; kom, k o p o m; mur, m u p u r.

---

1) Die Recapitulation der Regeln in lateinischer Sprache, welche Schottelius durchgehends aufführt, bleibt der Raumersparung wegen ganz weg.

3) Eine Silb, so von einem selblauter anfähet und ein oder mehr Mitlauter bei sich hat, die wird also zweymahl ausgesprochen, daß im ersten Ausspruch nur der Selblauter, und dann der p vor die volle Silbe gesetzet werde. Als: ich, ipich; all, apall; ast, apast; ohn, opohn; ein, epein; uhr, upuhr.

4) Eine Silb so in einem oder zweyen selblauteren bestehet, wird gantz ausgesprochen, und dan zum anderen mahl das p davorgesetzet. Als: ei, eipei; eh, ehpeh; au, aupau.

Wan man nun saget: Ein guht Wort find eine gute Stelle, heisset es nach diesem Rohtwelschen: Eipein gupuht Woport fipindepet eipenepe guputepe stepellepe. Diese gantze Sprache bestehet nur in vorgesetzten vier Regulen, ist leicht zu fassen, und scheint eines albernen klangs. Ich habe es aber selbst einmahl erfahren bei vornehmer Gesellschaft, woselbst Leute vorhanden so Frantzösisch, Italienisch, Spanisch, Lateinisch und sonst andere Sprache, der eine mehr oder weniger als der ander verstanden, und also nicht sicher war, etwas vertrauliches, so niemand als zu dem geredt wurde, verstehen solte, anzubringen, und gleichwol etwas sonderliches, daran nicht wenig gelegen war, einem guten Freunde gegenüber zu eröfnen vorfiel, derselbe dieses Rohtwelsche fertig reden und auch einen fertigen Ausreder verstehen kunte, da habe ich ihm mit diesem Rohtwelschen alles entdekken auch die Antwort vernehmen können. Die nebensitzende hörten zu, wusten aus dieser sprache nichts zu machen, und kunten kein Wort daraus verstehen. Solches bestehet guten theils aber darin, daß man fertig könne die Wörter auf einander her sagen, als wen man geschwinde sagte: Deipein wipideperwepertipigeper laupaurepet aupauf nipichtepes guputepes, mapachepe dipich aupaus depem Staupaubepe. Solches wird niemand der dieses dinges unberichtet ist, leichtlich vernehmen, aber der dieser vermengten Ausrede erfahren, kan wol vernehmen den Inhalt: Dein widerwertiger lauret auf nichts gutes, mache dich aus dem Staube. Ich weiß auch ein Exempel, daß einer vom Adel, so ein wenig hiervon wuste, einen andern in solcher Sprache anreden und schertzen wolte, der es aber anderst verstund, weil er nicht wuste,

was die seltsam klingende Ausrede bedeutete, und es auf einen Duel fast auslief.

Die dritte Art des Rohtwelschen bestehet in zween Regulen.

1) Eine jede Silb so von einem Mitlauter anfängt, wirft solchen Mitlauter hinten an die Silbe und setzet dabey den Buchstab **e**. Als: gib, ibge; dar, arde; wor, orwe; dicht, ichtde; haus, aushe.

2) Wenn eine Silbe nicht von einem Mitlauter, sondern von einem Selblauter sich anhebet, und also kein consonans zuhinten stehen und das **e** zu sich nehmen kan, alsdan spricht man dieselbe Silbe, wie sie lautet nur aus, und hanget das **e** nebst dem Buchstabe **w** hinten an. Dan der Buchstab **w** allezeit des sonst ermangelnden Mitlauters stelle vertritt, und das **e** zu sich nimt, weil alle Silben in dieser Rohtwelschen Art müssen auf **e** ausgehen. Als: ich, ichwe; als, alswe; um, umwe; ist, istwe. Wan viele Worte zusammen kommen und geschwinde dieses Rohtwelsche geredet wird, kan es nicht leichtlich jemand verstehen, und weiß nicht ob er verrahten oder verkauffet sey. Wan man gerades lautes sagete: iese iedschmeenwe einwe unwenkgle iweerde ichde, ich glaube nicht, daß es einer, der nicht Rohtwelsch fertig kan, solte begreiffen, und was also geredt wird, verstehen können: Da doch ein ander, der dieser Rotwelscherey kundig und darin geübt so fort vernimt, daß durch das angeführte Exempel dieses gesagt worden: Sie schmieden ein Unglük wieder dich. Es sind dieser Rotwelsch Redarten noch mehr und wunderlich verdrehet, worzu unsere Teutsche Wörter artlich und geschickt, halte es unnotig, solche alle zu erzehlen."

Sowie man hier in allen Regeln des Schottelius auf den ersten Blick die steganographische Methode des Tritheim durchblicken sieht, welche besonders nur für die geheime Schreibweise bestimmt war und in ihrer würgenden, ungeheuerlichen Lautconstruction allen Sprach- und Gehörorganen Trotz und Hohn bietet, so begreift man wol sehr leicht, daß eine so sinnlose, schwerfällige Weise am allerwenigsten der behenden, schlüpfenden Gaunersprache zusagen konnte. Thiele scheint auch S. 198, wo er sagt: „Diese

Art Rothwelsch war auch vor mehreren Jahren unter der berliner Jugend sehr an der Tagesordnung", den Gedanken gehabt zu haben, daß Schottelius als einer der Erzväter der deutschen Schulgrammatik diesen für die lernbegierige Jugend auf den harten Schulbänken zwiefach interessanten, kurzweiligen Theil deutscher Grammatik auch auf die späteste deutsche Jugend, obschon nur in mündlicher Tradition, vererben würde, wie sich denn nun wirklich nicht allein die Jugend in Berlin, sondern auch die in Lübeck und allerorten, wo es Jugend, Schule, Grammatik und Streben nach Beseitigung der Langeweile gibt, mit dieser sehr beliebten Fischsprache [1]) oder Erbsensprache eifrig beschäftigt, ohne dadurch so jung in die gaunerische Sprachsphäre zu gerathen. Auch die französische Jugend kennt diese grammatische Etude, wie Barbieur [2]) anführt: J'aipai épétépé chépé luipi für: j'ai été chez lui.

Eine andere steganographische Methode hat Moscherosch („Wunderliche Warhafftige Gesichte, Th. II, sechstes Gesicht, Soldatenleben, S. 601) durchgeführt. Danach werden nur einzelne Vocale und Consonanten miteinander verwechselt. Der Schlüssel ist:

a für **u**,
u = **a**,
e = **o**,
o = **e**,
l = **r**,
r = **l**,
m = **n**,
n = **m**.

Danach liest sich der S. 601 angeführte Gaunerbrief:

„Riobo hollom: oß wild abol nelgom flaoha oim Schiff nit aiorom wuhlom, glessol buhlschufft amd raottom aem himmon much Tliel gohom, duß keommont sio urros hubom; zal sicholhoit hub ich jhmom noimom sehm zan pfumdt goschickt" — mit Behendigkeit so:

---

1) Auch Fissensprache genannt, verdorben für Fiselsprache; vgl. Kap. 35.

2) „Antibarbarus der französischen Sprache" (Frankfurt a. M. 1853), S. 343.

„Liebe Herren, es wird übermorgen frühe ein Schiff mit vielen Wahren, großer Bahrschafft und Leutten von hinnen nach Trier gehen, daß können sie alles haben; zur Sicherheit hab ich ihnen meinen Sohn zum Pfand geschickt."

Moscherosch ist überhaupt der erste Schriftsteller des 17. Jahrhunderts, welcher sich über die eitle Satisfaction erhebt, bloße pikante Anekdoten von Gaunern zu geben, und welcher in der Schilderung des sittlichen Elends seiner Zeit ernst bleibt. Er zeigt überhaupt eine tiefere Kenntniß des Gaunerthums und seiner Sprache, wie er denn das Vocabular der Rotwelschen Grammatik durchweg correct wiedergibt und sogar als Doppellexikon bearbeitet hat. Seine sehr discrete Benutzung der steganographischen Methode zeigt gerade auch, wie sehr er erkannt hat, daß die Gaunersprache jede schwerfällige Methode von sich weist und, getreu der mündlichen Tradition des regsamen Volkslebens folgend, sich nur an den behenden Wortlaut hält und damit flüchtig in alle Verstecke des Verkehrslebens schlüpft. Jedenfalls ist aber der in dieser Weise nur dies eine mal in der Gaunerliteratur vorkommende Gaunerbrief von Moscherosch selbst componirt [1]), wenn es auch nicht unmöglich ist, daß eine ähnliche leichte Methode unter irgendeiner Gaunergruppe verabredet und im Schwange gewesen sein mag.

Der ärgste Galimatias und das entschiedenste Hohnsprechen aller Gaunerlinguistik ist aber die in von Train's „Chochemer Loschen", S. 256, so unbegreiflich eigenmächtig wie unwissend als „unter den Gaunern fast allgemein herrschende Schrift" bezeichnete, höchstens nur als specifisch steganographisch denkbare Methode nach dem Schlüssel ma, le, fi, so, hu, wonach also gesetzt wird:

m für **a**,
a „ **m**,

1) Im Originalabdruck verstößt Moscherosch selbst mehrfach gegen seine Regel; so schreibt er T r i e r, welches nach der gewählten Methode, wie auch oben verbessert ist, T l i e l geschrieben werden muß; so auch a n d statt a m d für u n d u. s. w., zum Beweise, daß er in dieser Methode selbst nicht geübt war und überhaupt wol nicht viel Briefe derart ihm vorgekommen sein konnten.

l für e,
e = l,
f = i,
i = f,
s = o,
o = s,
h = u,
u = h.

Danach löst sich nun der Anfang des S. 258 übersetzten Briefes eines Baldowers an eine Diebsbande:

„Unser Vorhaben gegen die rüdlanger Juden kann dießmal nicht ausgeführt werden. Es kommen 6 oder 8 Gendarmen auf den Jahrmarkt“ u. s. w.

in das (S. 256 abgedruckte) ungeheuerlich wüste Buchstabengeschiebe auf:

„Huolr vsrumbln glglu dsl rhldemnglr fhdlu kmnn dslooame ufeut mhog lihlurt wlrdln. lo ksaaln weh sdlr klein gludmraln mhi dln smiuramrkt“ u. s. w.

Von einer Lautsprache kann hier natürlich nicht die Rede sein. So schreibt aber auch kein Gauner. Trotz seiner Versicherung in der Vorrede (S. XIV) hat von Train diesen Brief in der angegebenen Form keineswegs aus Criminalacten als authentisches Gaunerstück schöpfen können. Er hat den Brief selbst componirt, wenn er nicht selbst auf das ärgste mystificirt worden ist. Wie könnte auch der Gauner, welcher nach von Train's Methode schriebe, so arg aus der Rolle fallen, daß er weh anstatt wlu und klein anstatt kefn in voller Klarschrift schriebe, um die Ziffer 6 oder 8 nach von Train's völlig unerhörter Zahlenmethode zu bezeichnen, die man bei ihm S. 257 findet und welche wirklich ins Fabelhafte geht. Die Zahlen sollen nach von Train nicht mit Ziffern, sondern mit einsilbigen Wörtern bezeichnet werden. Nämlich:

1 — ja,	5 — ach,
2 — nein,	6 — weh,
3 — schön,	7 — groß,
4 — wild,	8 — klein,

9 — hell,	12 — schwarznein,
10 — schwarz,	13 — schwarzschön,
11 — schwarzja,	14 — schwarzwild, u. s. w.

Dagegen werden die Zahlen nach zwanzig noch farbiger:

20 — gelb,	60 — weiß,
30 — roth,	70 — grau,
40 — blau,	80 — braun,
50 — grün,	90 — g'färbt!

100 dagegen ist Hans und
1000 Hansel.

Verliert man sich dabei in Beispiele, wie zur Bezeichnung des Lebensalters, so wird ein Grüner plötzlich weiß, dann erst grau, dann braun, und wenn es sehr hoch kommt, g'färbt. Das schlichte, correcte Einmaleins bringt eine furchtbare Revolution in die Theorie der Farben, und die christliche Jahreszahl 1861 ist: Hansel klein Hans weiß ja!

Wenn man bei von Train nur mit immer steigender eigenthümlicher Verlegenheit auf jeder Seite die Ueberzeugung gewinnt, daß er sich auf ein Feld gewagt hat, auf welchem er bei jedem Schritte strauchelt, so kann man doch nicht anders, als diesen octroyirten Beitrag zur Gaunerlinguistik reinweg für den barsten Galimatias erklären, zu welchem die Gaunersprache sich noch niemals herbeigelassen hat und welcher allem möglichen Unsinn Thor und Thür in die Gaunersprache öffnen muß, um alles sprachliche Verständniß aufzuheben und dafür in der That völlig unartikulirte Laute zu substituiren.

Wirft man den Blick zurück auf die ganze unheimliche Erscheinung, welche nur aus platter Unwissenheit und bodenlosem Aberglauben entsprungen war und länger als zwei Jahrhunderte in den Köpfen vieler Gelehrten spukte: so muß man über den innern Wucher und die dämonische Gewalt der Erscheinung staunen, daß bei der offenliegenden Sinnlosigkeit der Erscheinung doch eine solche Methode des baren Unsinns aufkommen konnte, wie sie bei Aepinus so erschreckend frei und unbefangen sogar dem methodischen Unterricht der Jugend sich aufdrängte. Der Triumph des

Dämons über das Volk war um so furchtbarer, je ausschließlicher das glatte Verständniß der Steganographie zum specifischen Geheimniß der intriguanten Politik ward, welche mit versteckter und absoluter Gewalt das Volk beherrschte. So konnte denn die sprachliche Aufklärung durch Moscherosch und Schottelius keine Restitution des Volkes werden, selbst auch wenn diese Aufklärungen minder einseitig gewesen wären, bis dann die ungeschickte Zuweisung des Sprachunsinns in das Gaunerthum endlich auf dieses selbst aufmerksam machte und zum ersten male seit dem Liber Vagatorum der Blick tiefer auf dasselbe und seine Sprache fiel und selbständige Wörterbücher der Gaunersprache gesammelt wurden, wie das Verzeichniß des Andreas Hempel, das waldheimer Verzeichniß und die koburger Designation. Sind auch die Darstellungen von Moscherosch und Schottelius in sprachlicher Hinsicht nicht erheblich, so liegt doch in culturhistorischer Hinsicht ein tiefer Ernst in ihnen, und deshalb hätten Thiele und von Train nicht so blind nach der Erscheinung greifen und noch einmal den unglückseligen Versuch machen sollen, für das Gaunerthum eine Sprachmethode heraufzubeschwören, für deren innere Unwahrheit und äußere Schwerfälligkeit dasselbe viel zu verschlagen und behend ist.

Einundvierzigstes Kapitel.

K. Die Beziehung der Gaunersprache zur deutschen Volkssprache.

Erst dann, wenn man das große Quellengebiet der deutschen Sprache und die Bewegung derselben von dem leichten, natürlichen Rieseln der zahllosen kleinen Quellen bis zum mächtigen Zusammenfluß in den großen Sprachstrom überblickt und dabei inne wird, wie das Gaunerthum von diesem Strome sich tragen läßt, um darin Leben und Bewegung zu behaupten, gewinnt man den richtigen Begriff vom Gaunerthum und seiner Sprache. Diese Gaunersprache würde die umfassendste deutsche Sprachencyklopädie sein, wenn sie alle Sprachgebietstheile, welche sie berührt, vollkommen erschöpfend

ausgebeutet hätte. Sie ist tief in dies gesammte Sprachgebiet eingedrungen und beherrscht es vollständig, wählt aber mit der Politik der Nützlichkeit und mit absoluter Willkür gelegentlich seine einzelnen dienlichen Typen aus dem reichen Vorrath und versieht sie conventionsmäßig mit der Färbung und Deutung der geheimen Kunst. Wie überhaupt die Sprache die leiblich gewordene Erscheinung des Geistes ist, so ist auch die Gaunersprache vollkommen die leibliche Erscheinung des Gaunerthums, welches das ganze socialpolitische Leben mit seinen Polypenarmen umklammert hält. Erst durch die Gaunersprache lernt man das Gaunerthum begreifen. Mit ihrer Erkenntniß erscheint erst die Geschichte und Kunst des Gaunerthums in ihrer vollständigen sittlichen und culturhistorischen Bedeutsamkeit und hört auf, wie ein ungeordneter Haufen pikanter Aphorismen und Anekdoten zu erscheinen. Diese Bedeutsamkeit zeigt sich bei der Gaunersprache darin, daß sie durchaus in keine besondere grammatische Stabilität gebannt ist, sondern von jeher nur von der deutschen Volkssprache sich tragen ließ und tief in diese Sprache sich versenkt erhielt, um sich in ihr zu verstecken. Die Grammatik der Gaunersprache ist daher nur eine G e s c h i c h t e derselben und der untern Volkselemente, in welchen das Gaunerthum lebte, webte und sich versteckte, so oft es sich verstecken wollte. So klärt sich in der Gaunersprache das ganze geheimnißvolle Versteck des gesammten Gaunerthums auf. In der schrankenlos eigenmächtigen Wahl und Bildung der Wörter und Redensarten, in dem übermüthigen Zwange ihrer Bedeutung wetteifern Geist, Witz, Laune, Uebermuth, Hohn, Spott und Frivolität miteinander bis zur misförmigsten Verunstaltung und Mishandlung des sprachlichen Lautes: und doch sind diese misgestalteten Wortformen stets behend, dem gesammten Gaunerthum begreiflich und geläufig, nicht nur aus grammatischer Beliebung und Convention, sondern auch aus der ganzen Einheitlichkeit des Gaunerthums, welchem das bloße Wort hundertfach zu plump erscheint und welches nicht mit dem Munde allein, sondern dazu noch mit Miene, Auge, Athem, Stellung, Haltung, Bewegung, Hand und Fuß spricht. Schon in den unzähligen Zinken drückt

sich diese bis zur Verachtung des bloßen Wortes despotische Sprachwillkür des Gaunerthums aus, und gerade der Inquirent mag sich am wenigsten des Verständnisses des Gaunerthums und seiner Sprache rühmen, welcher, wenn ihm auch raffinirte Gauner mit dem Schein der Offenherzigkeit eine Menge Gaunerwörter offenbart haben, doch nicht das fast großartig zu Nennende vom Gauner und seiner Sprache begriffen hat: das, was er redend verschweigt, den Geist des Gaunerthums in, bei und neben der Sprache. Wie lebendig, behend, reich und doch unerforschlich versteckt dieser Geist waltet, wie er auch in der Abstraction von der verbrecherischen Genossenschaft mit seiner vollen, unheimlichen, verworfenen Gewalt wirken und schaffen kann, um Recht und Sitte zu vernichten, davon soll später in der Darstellung der geheimen Polizeischrift Zeugniß gegeben werden.

So scheidet sich denn die Gaunersprache an und für sich nicht von dem Boden der deutschen Volkssprache. Aber sie hält sich auf diesem Boden gebunden an die ganze Eigenthümlichkeit des Gaunerthums, und dieses fordert als sein erstes Lebenselement das geheime Versteck. Das Gaunerthum stirbt ab, sowie es aus dem Versteck an das Tageslicht kommt. Daher wesentlich der Wechsel, der Abgang des veralteten und der Zuwachs des neuen Wortvorraths, wie andererseits die Beibehaltung des alten, solange es Geheimniß bleiben kann. Aber in diesem ganzen Wortvorrath liegt ein wunderbares historisches Geheimniß verborgen, bei dessen Enträthselung deutliche Typen nicht nur des Gaunerthums, sondern auch der gesammten Volkselemente, ja manche politische Erscheinungen und Ereignisse in Erinnerung kommen, wie z. B. während des Dreißigjährigen Krieges die gemischten Volkserscheinungen deutlich kennbar in der Gaunersprache sich bemerkbar machen und mit deren Typen treffend gezeichnet worden sind. Das macht eben die Analyse vieler Gaunerwörter höchst interessant und werthvoll neben der häufigen willkürlichen Künstlichkeit der Wortbildung, bei deren Untersuchung man den Begriff des einzelnen Wortes sehr oft wie die Auflösung eines Räthsels suchen muß, und wobei es vielfach mehr der logischen Operation als der

etymologischen Analyse bedarf, sodaß man in der Gaunersprache immer den Geist über den Wortlaut triumphiren sieht.

Zweiundvierzigstes Kapitel.

L. Die Beziehung der Gaunersprache zur jüdischdeutschen Sprache.

Hat man nun von der geheimen Macht des Gaunerthums einen Begriff bekommen, so wird man auch erklärlich finden können, wie das von der rohen allgemeinen Verachtung in die niedrigsten Volksschichten hinabgedrückte Judenthum so leicht vom Gaunerthum gefunden und wie bei dem gemeinsamen Bewußtsein der Verfolgung und der Nothwendigkeit des Verstecks eine Association zwischen beiden herbeigeführt werden mußte, welche an der gegenseitigen geistigen Behendigkeit und an der beiderseitigen Künstlichkeit und Heimlichkeit des gesammten Thuns und Treibens eine vollständige Befriedigung, Sättigung und Belehrung fand. Der erotische Stoff in der Judensprache wurde dem Gaunerthum leicht begreiflich, weil auch in der sprachlichen Colonisation des Hebräischen auf deutschem Sprachboden das niedere Judenthum dem Gaunerthum auf offenem Wege entgegenkam. Die Aneignung der jüdischdeutschen Volkssprache sparte dem deutschen Gaunerthum die große Mühe, welcher alle andern fremden, nicht mit dem Jüdischdeutschen gesättigten Gaunersprachen sich unterziehen mußten: conventionsmäßig allen zur Gaunersprache herbeigezogenen Wörtern der heimischen Volkssprache eine andere besondere, sei es bildliche oder ironische, Bedeutung zu verleihen, um sie für die specifische Gaunersprache zu qualificiren und abzuschließen. Daher ist das rasche Eindringen und Auftreten der jüdischdeutschen Volkssprache in der Gaunersprache erklärlich, welche letztere an und für sich bei der grellen Farbigkeit der erotischen Beimischung sogar einförmiger und dürftiger erscheint, als sie in Wirklichkeit mit ihrem großen Reichthum und ihrer Beweglichkeit ist.

Auf das bestimmteste läßt sich behaupten, daß die Gauner-

sprache das Judendeutsche als schon geläufige deutsche Judenvolkssprache gefunden und für sich ausgebeutet hat. Denn es gibt in der That keine deutsche Gaunersprache ohne jüdischdeutsche Wörter, mögen letztere auch durch die ärgsten, bis zur Unkenntlichkeit getriebenen Verunstaltungen den Schein einer gaunerischen Germanisirung gewonnen haben. Wol aber steht — und das weist die ganze reiche jüdischdeutsche Literatur nach — die jüdischdeutsche Sprache unabhängig von der deutschen Gaunersprache da. Die jüdischdeutsche Sprache mit ihren wunderlichen Zusammensetzungen und Verschiebungen ist in sich reich, geheim und äußerlich unkenntlich genug, um sich zu einer absoluten, vollkommen ausreichenden, specifisch jüdischen Gaunersprache gestalten zu lassen, und ist auch wirklich dazu von specifisch jüdischen Gaunergruppen gebraucht worden. Nur besteht neben diesem zur Gaunersprache benutzten Judendeutsch durchaus kein specifisch jüdisches Gaunerthum. Das Gaunerthum hat seine bestimmte gemeinsame Kunst und durch die jüdischdeutsche Sprache nur einen bloßen sprachlichen Zusatz, so reich und behend dieser Zusatz auch ist und so großen Einfluß das zähe Festhalten der jüdischen Eigenthümlichkeit von alters her auf Sitte und Haltung des Gaunerthums geübt hat. Das frühzeitige Zusammenfinden der schmuzigen christlichen und jüdischen Volkselemente hat jedoch in dem gemeinsamen Zusammenleben und im gemeinsamen Betriebe der Gaunerkunst den gesammten Wortvorrath beider specifischen Sprachweisen bunt durcheinander geworfen, wobei noch, je nach der überwiegenden Vertretung der Personen in einer Gaunergruppe, bald das jüdischdeutsche, bald das deutsche Sprachelement und in letzterm wiederum das provinzielle oder dialektische mit stärkerer Färbung hervortritt, und wobei überall das Zigeunerische, wenn es nicht in einer Zigeunergruppe ganz als zigeunerische Volkssprache geredet wird, sehr stark zurücktritt und in seiner leicht kenntlichen Form immer als ein zwar sehr auffälliger, doch durchgehends vereinzelter Aphorismus sich darstellt.

Erscheint nun die jüdischdeutsche Sprache als eine in sich abgeschlossene eigenthümliche Sprachweise der Juden auf deutschem

Sprachboden, und hat das deutsche Gaunerthum das Judendeutsch sehr stark zu seiner geheimen Kunstsprache ausgebeutet, so ist das volle Verständniß des deutschen Gaunerthums und seiner Sprache ohne Kenntniß des Judendeutschen durchaus nicht zu erreichen. Das Judendeutsch als ein Hauptsurrogat der deutschen Gaunersprache bedarf daher einer nähern Beachtung. Schwerlich mag die Darstellung der seltsamen Wortbildungen und Sprachformungen, denen jede innere sprachgeistige Nothwendigkeit durchaus fehlt und welche im wesentlichen nur eine verkümmerte, dürre, zusammengezwungene Agglutination der einzelnen semitischen und indogermanischen Sprachbestandtheile ist, den Namen einer Grammatik verdienen. Doch hat diese Agglutination jedenfalls ihre ganz besondere Eigenthümlichkeit, und von jeher ist selbst die kläglichste Erläuterung der jüdischdeutschen Sprache als Grammatik bezeichnet worden, wenn auch alle diese sehr kümmerlichen, flachen und geistlosen „Grammatiken" ohne Ausnahme bislang nicht einmal eine vollständige und klare Darstellung der nothwendigsten Leseregeln gaben. Im Nachstehenden soll zum ersten male der Versuch einer jüdischdeutschen Grammatik gemacht werden. Es ist dabei zunächst nur auf die Darstellung des specifischen Judendeutsch, ohne besondern Bezug auf die Gaunersprache, abgesehen, um vor allem die Eigenthümlichkeit seines Wesens und seiner Zusammensetzung wie seinen außerordentlich großen Reichthum an Literatur einigermaßen aufzuklären und in dieser Spracherscheinung den ergiebigen Boden erkennen zu lassen, auf welchem das Gaunerthum eine so reiche Ausbeute für seine Sprache gemacht hat.

Dreiundvierzigstes Kapitel.

M. Jüdischdeutsche Grammatik.

1) Begriff der jüdischdeutschen Sprache.

Nach der bereits gegebenen Erläuterung und Etymologie des Judendeutsch oder Iwriteutsch ist dasselbe als die von den deutschen

Juden gesprochene, mit hebräischen, chaldäischen und rabbinischen Wörtern und Redensarten durchmischte deutsche Volkssprache zu bezeichnen, deren hebräische, chaldäische und rabbinische Wörter entweder in reiner Ursprünglichkeit und Flexion als stehende Typen eingeschoben oder auch mit deutschen Wörtern verbunden und in der Weise germanisirt sind, daß der mit deutschen Endungen versehene hebräische, chaldäische und rabbinische Stamm durchaus deutsch flectirt wird. Die übrigen fremdsprachlichen Zuthaten im Judendeutsch sind mit geringen Ausnahmen nicht specifisch jüdische, sondern aus und mit der deutschen Volkssprache hinzugekommene Beiträge.

Die jüdischdeutschen Grammatiker geben überall keine deutliche und unbefangene Erklärung des Judendeutsch, was wol dem Mangel an klarer Anschauung vorzüglich der deutschen Volkssprache zuzuschreiben ist. Nur Chrysander gibt S. 4 seines bereits angeführten „Unterrichts vom Nutzen der jüdischdeutschen Sprache" eine kurze und verständliche Definition:

„Juden-Teutsch oder Ibri-Teutsch bestehet gröstenteils aus Teutschen (wiewol in der Aussprache oft veränderten) Wörtern und Redensarten; Unter welche teils reine Hebräische auch Chaldäische Ausdrücke, teils Hebräische Wörter, die eine Teutsche Endung und Anfang bekommen, teils einige blos von den Juden willkührlich angenommene Worte gemenget werden. Es wird mit etwas verzogenen Hebräischen Buchstaben von der Rechten zur Linken geschrieben. Die Juden bedienen sich desselben im Schreiben und Reden unter einander in ganz Teutschland, in Böhmen, in Mähren, in Ungarn, in Pohlen, zu Petersburg, in der grossen und kleinen Ukraine, zu Avignon in Frankreich, in Lothringen und im Elsas, auch gröstenteils in Holland, ob sie gleich die Landessprachen auch können."

Ungenügend ist dagegen wieder G. Selig, „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache" (Leipzig 1792), wo es S. 27 heißt:

„Die jüdischdeutsche Sprache verdient nicht eine eigene und besondere Sprache genannt zu werden. Sie bestehet größtentheils

aus deutschen Worten, die aber schlecht und verdorben pronunciret oder ausgesprochen werden, und nach eines jeden Juden Lebensart und Fähigkeit mit ebräischen, rabbinischen, lateinischen, französischen und pohlnischen Wörtern vermengt ist."

In dem überaus schwülstigen „Fürtrag" (den Chrysander, a. a. O., S. 3, gewiß nicht ohne Ironie den „Vortrab" nennt) zu Wagenseil's „Belehrung der Jüdischdeutschen Red- und Schreibart" (Königsberg 1699) kann man trotz der erstaunlichen Breite durchaus keinen klaren Begriff von der jüdischdeutschen Sprache gewinnen.

Viel deutlicher ist J. H. Callenberg in seiner „Kurtzen Anleitung zur Jüdischteutschen Sprache" (Halle 1733), §. I—III:

„I. Die Jüdischteutsche Sprache ist eine vermischte Sprache, die zwar gröstentheils aus teutschen, doch aber auch ziemlichen theils aus hebräischen Wörtern bestehet.

II. Es ist hier die Rede von einer mercklichen Vermischung. Eine geringe Vermischung macht keine eigene Sprache.

III. Die teutschen Wörter, deren sich die Juden bedienen, sind aus unterschiedlichen Dialecten der teutschen Sprache genommen: z. E. aus dem hochteutschen, platteutschen, holländischen. Einige Wörter sind veraltet und ausser Gebrauch."

Burtorf, Pfeiffer und Calvör lassen sich auf keine Definition des Judendeutsch ein. Die Meschummodim nennen es gewöhnlich „Hebräisch" oder auch „Judensprache" schlechthin.

Eine recht klare Anschauung vom Wesen des Judendeutsch gewinnt man aus der concisen und prägnanten Zusammenstellung des wackern Zunz. [1]) Sie muß nothwendig hier vollständig Platz finden:

„In den frühern Jahrhunderten", so leitet Zunz S. 438 ein, „hatten die Juden in Deutschland keine andere Sprache als die ihrer christlichen Landsleute geredet, welche durch die zahlreichen Auswanderungen nach Polen, vornehmlich seit dem 14. Säculum, auch in diesem Lande unter den Juden heimisch wurde, die daselbst

---

1) „Die gottesdienstlichen Vorträge der Juden" (Berlin 1832), S. 439.

noch vor 300 Jahren ziemlich richtiges Deutsch sprachen.[1]) Allen bis gegen den Schluß des Mittelalters verfaßten Documenten zufolge standen die deutschen Juden in der Sprache — bis auf einzelne Redeweisen und hier und da die Aussprache — den deutschen Christen gleich.[2]) Aber schon im 16. und noch stärker in den beiden folgenden Jahrhunderten bildete sich der Dialekt der Juden zu einem eigenen sogenannten Jüdisch-Deutschen aus, in welchem hebräische, eigene jüdische und veraltete deutsche Ausdrücke in gleicher Menge vorhanden waren. Da alle Gemeinschaft im Leben und in der Wissenschaft abgebrochen und aus der frühern Zeit keine Cultur vererbt war: so artete die Sprache der deutschen und mehr noch der polnischen Juden zu einem das Fehlende theils aus dem Hebräischen, theils aus nach eigener — bald hebräischer, bald nur verderbter und veralteter — Flexionsweise gebildeten Worten ergänzenden Dialekte aus, der durch Bücher und schlecht redende Aeltern und Lehrer verewigt und durch die allmähliche Vermischung mit fremdartigen, z. B. polnischen, französischen und holländischen Worten nicht selten ein unkenntliches Deutsch wurde. So wurden vier Elemente Bestandtheile der bei den Juden üblichen deutschen Sprache:

1) Das Hebräische, und zwar für Gegenstände aus dem Kreise des Judenthums [3]) und des jüdischen Lebens [4]), bei Begriffsformen,

---

1) Vgl. Actenstücke aus Wilna vom Jahre 1556 bei R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 4 und 20; sogar die Dativendung **en** bei Eigennamen wurde beobachtet.

2) Vgl. die deutschen Worte bei Raschi, R. Eliezer Ben Nathan, dem Commentar der Chronik, dem Commentator des Alfasi (z. B. Erubin c. 10, ed. Sklow, f. 125 a: מורטיר, Mörser), R. Meir Rothenburg, dem ältern נצחון (S. 41, 53, 74, 82 u. s. w.), dem Buche חברים, den Rechtsgutachten von R. Jakob Levi, R. Jakob Weil, R. Moses Minz, R. Isaak Stein (zu סמ"ג, f. 292 c: „unter den Achseln"). Schon im 14. Jahrhundert wurden hebräisch-deutsche Wörterbücher angelegt (vgl. Cod. Vatic., 417, und ערוך גרן in Oppenheim's „Katalog", S. 688). Bemerkenswerth sind: אירבירן (Erdbeeren, s. Piske Tosafoth Berachoth, Nr. 136), געל (gelb, R. Meir Rothenburg, Rechtsgutachten, Nr. 631).

3) (a. S. 439) אתרוג, ברכה, גט, דרשה, הספד, זמירות, חפה, טלית, יום טוב, כתובה, לולב, מצוה, נסך, סכה, עברה, פסוק, צצית, קדיש, רב, שבת, תורה u. dgl. m.

4) (b.) אסור, בעל הבית, גר, דין, הדר, זכות, חייב, טרפה, ישיבה, כשר, לוח, מנהג, נגון, סופר, ערוה, פטור, צואה, קהל, רשע, שטר, תחנה u. a. m.

mit denen die jüdischen Studien vertraut machten [1]), verschiedenen Ausdrücken aus der Sprache des täglichen Lebens [2]) und einigen andern Gegenständen, die man absichtlich nicht mit dem deutschen Worte benannte. [3])

2) Compositionen des Hebräischen und der Landessprache in vierfacher Weise. [4])

3) Ungebräuchliches oder fehlerhaftes Deutsch, theils in Anwendungen für die jüdischen Gebräuche [5]) und in Judaismen aller Art [6]),

---

1) (c.) z. B. מכח, כלומר, ודאי, הלואי, דוקא, בשלמא, בכן, אדרבה, האמר, קשיא, פשיטא, עקר, ספק, נפסק.

2) (d.) Als: הבל, דלות, דאגה, גנב, גדלה, ברגז, בקשה, אלמנה, אבילה, הכנעים, כלה, כבוד, יתום, יקרות, טרחה, טעם, חן, חריש, זמן, זכרון, הלוך, פרנסה, פנים, עשירות, עצל, סעודה, סחר, נקמה, נפל, משפחה, מזל, לשון, הקף, תכלית, שנאה, שמחה, שקר, שלוה, רשות, רוח, קרוב, קצין, צרות, צער.

3) (e.) בלבול, גזרה, משמד, נוצרי, צלם, שקץ u. s. w.

4) (f.) Nämlich 1. das deutsche Hülfsverbum sein zu dem hebräischen Participium, z. B. מחנה, מבזה, מתחיל, מציל, משיח, נותן, יוצא, טועה, גוזר, בודק, מחדש, מכבד, מקנא, מרגז, מתקן; 2. deutsche Flexionen hebräischer Wörter, z. B. Verba durch die Endsilben **en** oder **n** (אמר, בטל, דין, דן, דרשן, עמד, שגדד) und die Vorsilbe **ver** (חדרש); Adjectiva (חכמ־דיק, חן־דיג, פתי־ך aus פתי und ich) u. s. w.; 3. Zusammensetzungen, als דל־פון (ein Armer „von", d. i. ein Unbemittelter von Stande), חול קריש (verderbt חולקריש), d. i. die Feierlichkeit, wenn dem Kinde der deutsche (profane חול) Name gegeben (ausgerufen, קריישן) wird, s. R. Moses Minz, Rechtsgutachten, Nr. 19; 4. zu Wörtern erhobene Abbreviaturen, z. B. רט (Reichs-Thaler).

5) (a. S. 440) z. B. aufrufen (zur Thora), lernen (als religiöses Studium), sagen (קדיש u. dgl.), geben (den כבוד).

6) (b.) Dazu gehören: unrichtige Aussprache und Schreibung (au für o, אכטבארן für achtbaren, gel für gelb, s. S. 201, Note 2), eigene Flexionen und Constructionen (heit statt keit, mir statt wir, neiert statt nur), besonderer Gebrauch der Wörter (z. B. einen Schüler ausstellen, zwicken, Schule, sich kriegen statt streiten, gerecht sein statt recht haben), Redensarten und Sprichwörter (מיתה משונה, מוחל חיבן, ואם מיטב), willkürliche Bildungen, z. B. jüdischen (beschneiden), tatschen (auf dem Schaufer blasen, vgl. שוש). Manche Wörter weiß ich nicht genügend zu erklären, z. B. bimelch (gelassen oder sanft, s. Wagenseil, „Belehrung", S. 308, 309), Gimgold, Grais (Fehler, גריעה), Ketowes (Räthsel), leinen (jüd. Theriak, f. 4ᵃ, 13ᵇ, lesen. Zunz vergißt hier das Rabb. לי, vgl. Targ. Jerusal. zu Deuteron., 32, 30), לממך (Tos. Meila, f. 17ᵇ, eine Art Gnom), ratschen, ohrfeigen.

theils in einer beträchtlichen Anzahl von alten, veralteten oder provinzialen Ausdrücken bestehend.[1])

4) Aus der Fremde stammende Aussprache und Wörter."[2])

---

1) (c.) z. B. as (daß, vgl. Hebel, „Allem. Lieder"), Beem (Bäume, vgl. Böme, bei Grimm, „Deutsche Grammatik", I, 653), Befelch (schweizerisch), bitzel (wenig, vgl. Hebel), Breiluft (Hochzeit, schon bei Ottfried und im Schwabenspiegel, vgl. Wachter, „Spec. gloss.", S. 163; Grimm, II, 195), bucken (älteres Deutsch), derheim (daheime, Nibel., 2116), enk (ihr, vgl. Grimm, I, 340), eppes (etwas, schweiz. öbbes), Ette (Vater, vgl. Hebel, a. a. O.; Wachter, a. a. O., S. 70), forchten (vgl. Nibel., 9181; Grimm, II, 207), Gegitter (vgl. Luther, „Prov.", 7, 6), Gewinnerin (Kindbetterin), gleich (witzig) reden (vgl. Heynatz, „Antibarbarus", II, 64), Gebird (Geflügel, ist angelsächsisch, vgl. Grimm, II, 236; engl. bird), greinen (schreien, ist mittelhochdeutsch, vgl. Grimm, a. a. O., S. 13), Grüben (Reste von ausgesottenem Fett, vgl. Hebel), geschach (vgl. Nibel. 3270, die Vorsilbe **ge** in gefinden u. s. w. ist althochdeutsch), heint (heut, vgl. hinto in der Schweiz), Huzel (getrocknetes Obst, ist süddeutsch), itzundert oder jetzund, jedweder, Jungling u. dgl. m. (vgl. Nibel., 7362, 6746), kussen (bei Nibel. chussen), Krein (provinzial für Meerrettich, welches Wort ebenfalls üblich war, vgl. Commentar zu Alfasi Pesachim, c. 2, f. 13ª), königen (altdeutsch), Kuchel (Kuchen) oder Kugel, die Sabbatspeise (vgl. Margaritha, „Der jüdische Glaube", S. 28; Matthäi, „Sabbath", S. 84; Anton, „Gebräuche u. s. w.", II, 29), lugen (sehen), Labbich (Narr, ehemals Lapp), Legel (Schlauch) und Leilach (sämmtlich älteres Deutsch), min (mehr, altdeutsch me), Marmelstein (Nibel., 1631), mitsammt (ebend., 120), nit oder nischt (altd. und schweiz.), nu (Nibel., 1912), preichen (keuchen, vgl. prauschen bei Heynatz, a. a. O.), rudeln (s. Adelung unter Rudel), stiffen (vgl. althochd. stieben), Schlatten (deutsch Schlote), schlippern (schlüpfen), Spendel (althochd. Spenala), Schwäher (swehr bei Nibel., 4305, hat Luther), Sach (ebend., 1620), Sun (Sohn, vgl. sunu), Söll (ist schwedisch, vgl. Schwelle), Tate (Vater, vgl. Wachter, a. a. O., S. 71), toren (dürfen, vgl. geturren, Nibel., 5868), umholsen (vgl. helsjan, ist veraltet), vereilen (versäumen), verzucken (für das hebr. שרך, soviel als entrücken, ist veraltet), Wärmbde (sagte man im 16. Jahrhundert), weder (statt als), wellen (wollen, vgl. Nibel.), Zimmis (vgl. Hebel), Zwehl (ist Provinzialismus, vgl. Zwillich), Zagel (Schweif, mittelhochd.).

2) (a. S. 441) z. B. Almemor (schon bei Raschi zu Succa, f. 51ᵇ; Sota, f. 41ª; vgl. Margaritha, a. a. O., S. 261, der es falsch von memoria ableitet, vgl. Conde, „Geschichte der Mauren", Th. II, Kap. 49), babbeln (babiller), benschen (benedicere), Breitel (baretta), chodsche (obgleich, polnisch chociaz, choc), entspausen (R. Jakob Levi, Rechtsgutachten, Nr. 101; vgl. sposare), Gerimsel (גרימזלי, Tosafoth Pesachim, f. 37ᵇ, ורמזליך

So klar diese kurze Darstellung auch ist, so überrascht es — ganz abgesehen davon, daß manche in den Noten angeführte Beispiele keineswegs richtig aufgefaßt, abgeleitet und erläutert sind — doch sehr, daß Zunz bei seiner scharfen und glücklichen Bezeichnung der Elemente des Judendeutsch, im Widerspruch mit dieser Darstellung und den von ihm in seinen Noten zahlreich angegebenen Beispielen, welche, bei überall richtiger Ableitung, seine historische Ansicht geradezu widerlegen, über das Alter des Judendeutsch so leicht hinweggeht und S. 438 die eigentliche Heranbildung desselben erst dem 16. Jahrhundert zuweist und es auch nur in dem Abbruch aller Gemeinschaft der Juden mit dem deutschen Volke im Leben und in der Wissenschaft begründet findet, während

---

Piske Tos., ebend. Kap. 2, Nr. 120, ברמזליך in קצור עמודי גולה, ed. Crac. 1579, f. 15[d], ורמזיילש bei רוקח, §. 340, am richtigsten ורמזילש in Mordechai, „Berachoth", Kap. 6; vermicelle, eine im Torfe gebackene Mehlspeise), Jilgentag (von Gilge, franz. Giles, der Aegidientag oder 1. Sept., vgl. Biblioth. Uffenb., S. 111, 283), Kauleſch (ein Backwerk, vgl. R. Salomo Luria, Rechtsgutachten, Nr. 57, poln. kolacz), Kreppchen (סמג, f. 109[d], 111[c], Piske Tosaf. zu Pesachim, Nr. 102, Mordechai zu Beza, Kap. 2, מהרי״ל, ed. Cremon., f. 23[b], ital. crespello, franz. crêpe, Gebackenes), Lockschen (קצור עמודי גולה, a. a. O., „Gerimsel"), Luzer (lucerna), Milgraum (melagrana), nebbach (leider oder Gott bewahre; scheint polnischen Ursprungs), Nitel (natale, Weihnachten), oren (orare), Pilzel (pulcelle), piegeln (rösten, ital. frigere), planjenen (piagnere, plango) Plett (billet), Ploten (Schürze u. dgl., poln. plotno, Leinwand), preien (einladen, prier), Polisch (vor der Synagoge, etwa Palas, Nibel. 2057?), in die Quiſt (quisten holländ., verschwenden), Sandek (סנדק, früher סנדיקס, vgl. Jalkut. Ps., f. 102[a] unten, Syndikus), Sargenes (רוקח, §. 316, f. 52[a], Hagadoth Maimonioth zu Sabb., Kap. 30, מהרי״ל f. 53; vgl. sargano, sargia, שרקט bei de Rossi, „Var. Lect.", Th. 1, S. CLX ist surcot), Schalet (bei den deutschen Juden die Sabbatspeise, vgl. Anton, „Gebräuche", II, 29; Bodenschatz, II, 152. Das hebr. חמין kommt in דינין מהרי״ וייל, Nr. 70, vor: השאלענט בל״א ר״ל חמין בשבת, vgl. ital. scaldato), Schkedeln („Handkriten der jüdischen Sprache" [Prag 1773], S. 158, vgl. scatola), Spinholz (bereits מהרי״ל, f. 32, vgl. Schudt, Th. IV, Forts. 3, S. 84, eine der Hochzeit vorangehende Lustbarkeit, stammt von dem ital. spinalzare, in der Vulgärsprache spielen und sich belustigen), Tenar (die Hand, δέναρ), tornen (tornare), Trop (Raschi zu Kidduschim, f. 71[a], מהרי״ל, f. 49, vermuthlich τρόπος), uzen (vgl. ueiecha, Belustigung), vernaunt (holländ. vernaamd).

er die gerade in der Sprache so charakteristisch bezeichnete Zusammenschiebung und Vermischung der ganzen Eigenthümlichkeit und hinwiederum die Bewahrung der starren Besonderheit und Originalität jedes der beiden zusammengerathenen volksthümlichen Factoren nicht gehörig beachtet und hervorhebt. Führt Zunz z. B. aus dem Commentator des Alfasi (s. S. 201, Note 2) das Wort מורזר, Mörser, und ebend. ארבירן, Erbern[1]) (Erdbeeren), und געל, gel (gelb), an, so sind diese durchaus althochdeutschen Wörter keine specifischen Beweise von dem „richtigen Deutsch der Juden in den frühern Jahrhunderten", sondern überhaupt nur einfache Beispiele davon, daß die Juden deutsche Wörter gebrauchten und mit hebräischen oder deutsch-rabbinischen Buchstaben richtig wiedergaben. Dagegen finden sich in den alleräl testen, weit vor das 16. Jahrhundert reichenden Urkunden der Gaunersprache die farbigsten jüdischdeutschen Wörter und noch dazu oft so durchaus germanisirt, daß man daraus auf einen schon sehr alten Uebergang in den Volksmund und auf einen schon sehr langen Bestand darin schließen muß, wie z. B. im Vocabular des züricher Bürgermeisters Gerold Edlibach vom Jahre 1488 divret, gesächen, von דִּבֵּר; wittich, tor oder nar, von אָמַר, verschließen, an Hand und Zunge gelähmt, linkisch sein (vgl. Th. I, S. 12); buß, hus, von בַּיִת, Haus; alcha, gan, von הָלַךְ, gehen; jochhem, win, von יַיִן, Wein, u. s. w. Selbst unter den elf Vocabeln des noch 100 Jahre ältern Notatenbuchs von Dithmar von Meckebach[2]) finden sich entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke, wie Ebener, lusores, nicht (wie Hoffmann von Fallersleben erklärt) von falschen Würfeln, Paschwerfen oder „eben werfen", sondern von אֶבֶן, eben, ewen, Stein, weil alle Wurf- und Würfelspiele ursprünglich mit Steinen oder steinernen Würfeln gespielt wurden, während die knöchernen Würfel sehr viel später vorkommen; Schenenwerfer, reseratores

1) Vgl. Th. I, S. 46, Note 3. Ulrich von Reichenthal über das Kostnitzer Concil: „Das man inn dem Anchern guten erbern wenn schenkt" u. s. w.

2) S. Rotwelsch von Hoffmann von Fallersleben, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Literatur und Kunst", Bd. 1, Heft 2, S. 328 fg

serarum cum uncis, nicht (wie Hoffmann erläutert) von Schene, Schiene, schienenartige Befestigung, sondern von שֵׁן, schen, Zahn, weil die Schlösser mit den uncis (Scheder) wie mit einem Zahnbrecherinstrument aufgebrochen werden; Nusser, fures denariorum ex peris, nicht (wie Hoffmann sagt) vom ahd. nuscari, Spangenmacher (?), sondern wol vom chald. נְתַר, abfallen, von Laub oder Früchten, abschütteln, abstreifen, also den Ranzen, den Geldgürtel leicht machen, plündern u. s. w. Ein sehr bedeutsames Zeugniß für das hohe Alter des Judendeutsch gibt schon J. Burtorf, welcher zuerst die Aufmerksamkeit auf dasselbe lenkte in seinem „Thesaurus grammaticus linguae sanctae hebraicae", S. 639, 640 (Lectionis Hebraeo-Germanicae usus et exercitatio): „Neque certe et haec res suo fructu caret. Etenim characteres ejus scripturae (Hebraeo-Germanicae) accurate nosse, non solum ad Germanica legenda prodest, sed et ad Hebraea ipsa manuscripta. Testantur id bibliothecae principum, et vel una maxime Illustrissimi Electoris Palatini, aliarumque Academiarum inter Christianos, in quibus aliqua manuscriptorum Hebraicorum copia est: testari poterunt id singuli, qui manuscriptos libros Hebraicos habent. Hi non tantum quadrato biblico, sed et Germanico charactere exarati sunt. At quotusquisque inter nostros reperitur, qui eos vel legat vel intelligat? In talibus autem, quin multa arcana contineantur, quae historiam Hebraicam mirifice illustrarent, si a peritis legerentur, nihil est dubitandum. Sic Judaei in literis quotidianis familiaribus et quibuslibet scriptis suis communiter hodie eodem charactere utuntur. Ista legere nemo poterit, nisi hujus scribendi rationis peritus. Testis sit pulvis, qui tales libros ubertim operit. At Germanicam linguam characteribus Hebraicis describere, hodie est usitatissimum. Sic inter se non tantum vulgaria quaeque Germanice scribunt, sed et plurimos libros in Germanicam linguam conversos habent, et in dies plures convertunt."

Den entschiedensten Beweis für das hohe Alter des Judendeutsch, welches mit dem Colonenthum der Juden auf deutschem

Boden beginnt, gibt aber der ganze Sprachbau des Judendeutsch, besonders des jüdischdeutschen Vocalismus und Diphthongismus, welcher, wie er auch heute noch in der deutschen Verkehrssprache der Juden ausgeprägt ist, weit entfernt, eine jüdische Eigenthümlichkeit zu sein, das volle Gepräge des Althochdeutschen und Altniederdeutschen an sich trägt und den bestimmten Beweis liefert, wie tief das Judenthum sogleich bei seinem ersten Erscheinen auf deutschem Boden in Wesen und Sprache des deutschen Volkes eingedrungen ist und wie die wunderbare innere Zähigkeit und wiederum die ebenso wunderbare Fügigkeit des Judenthums das auf deutschem Boden Erworbene beständig treu und zäh festgehalten hat, vielfach sogar treuer und zäher als das deutsche Volk selbst, sodaß man das in der Verkehrssprache des deutschen Volkes längst aufgegebene und vergessene Althochdeutsch und Altniederdeutsch mit überraschender Kundgebung im Jüdischdeutschen aufbewahrt findet. Auf der andern Seite ist die jüdischdeutsche Sprache wieder mit äußerster Gefügigkeit der deutschen historischen Sprachwandelung gefolgt, sodaß man ebenso viel Mittelhochdeutsches wie Neuhochdeutsches im Judendeutsch deponirt findet und somit das Judendeutsch eine große Zuverlässigkeit in Bewahrung der deutschen Sprachwandelungen aller Phasen besitzt, welche sehr überrascht und für die deutsche Sprachforschung von Wichtigkeit ist.

Vierundvierzigstes Kapitel.

2) Die allgemeine jüdischdeutsche Literatur.

Es liegt in der eigenthümlichen Stellung des jüdischen Volkes in Deutschland und in der eigenthümlichen Natur der jüdischdeutschen Volkssprache, daß von einer Literatur, d. h. von dem Inbegriff der in Sprache und Schrift gegebenen Erzeugnisse des menschlichen Geistes, aus denen man vorzugsweise den Gang der geistigen Entwickelung erkennt, nicht füglich vor Erfindung der

Buchdruckerkunst die Rede sein kann. [1]) Die Gesetzbücher und alle wichtigen Schriften und Documente wurden bis dahin überall in hebräischer Sprache, in welcher sich auch ausschließlich die Poesie bewegte, geschrieben, und das Judendeutsch entstand ja aus dem Bedürfniß und Streben, das im Judenthum sich in Sitte und Sprache geltend machende deutsche Volkselement mit den heiligen Schriften und deren Sprache möglichst in Verbindung zu bringen und dabei Wesen, Cultur und Hoffnung des Judenthums in alter Ursprünglichkeit aufrecht zu erhalten. Daraus erklärt sich die eifrige und einzig in ihrer Art dastehende, wahrhaft volkseigenthümliche Opferbereitwilligkeit, mit welcher sich das Judenthum der kaum erfundenen Buchdruckerkunst in einer so lebendigen Weise bemächtigte, daß die Geschichte derselben ganz besonders bei dem Judenthum merkwürdig und interessant erscheint. Schon 34 Jahre nach Erfindung der Buchdruckerkunst gab Meschullam Coucy zu Pieve im Paduanischen die vier Turim und im folgenden Jahre (1475) Abraham Ben Garton den Raschi zum Pentateuch zu Reggio in Calabrien heraus. Noch im 15. Jahrhundert wurde die nachgehends als Stammutter vieler italienischen Druckereien berühmt gewordene Druckerei zu Soncino errichtet. Schon 1515—17 wurde zu Venedig von Daniel Bomberg aus Antwerpen die erste große rabbinische Bibel und 1520 der ganze babylonische Talmud in 12 Foliobänden gedruckt. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts kamen die bedeutenden Druckereien in Prag, Krakau und Lublin, später die großartigen Druckereien in Amsterdam, Wien und Berlin auf. Von dem regen Eifer des Judenthums gibt die Thatsache einen schlagenden Beweis, daß binnen 250 Jahren von den etwa drei bis vier Millionen Mitgliedern der zersplit-

1) Doch mögen Handschriften genug vorhanden sein, die weit über die Erfindung der Buchdruckerkunst hinaufreichen. Machte doch Steinschneider im „Serapeum", Jahrg 1848, S. 313, Hoffnung auf eine Zusammenstellung von Handschriften außer seinem trefflichen Katalog gedruckter Bucher. Ob diese Zusammenstellung seitdem geschehen ist, habe ich in der That nicht erfahren können. Vgl. auch, was Zunz, a. a. O., S. 438, Note 6, über die vaticanischen Wörterbücher anführt.

terten Judengemeinden es möglich gemacht wurde, mehr als 6000 verschiedene Druckwerke zu verbreiten. [1])

Bei weitem weniger die Rücksicht auf das weibliche Geschlecht, auf die „ungelernte" Jugend und auf das in Deutschland besonders schwer verfolgte, gequälte und in schrecklicher Verkümmerung hinvegetirende niedere jüdische Volk, welches nicht „lernen" (oder „Thora lernen", d. h. mit dem Studium der heiligen Gesetzbücher aus den Quellen sich befassen) konnte, als die Rücksicht auf das trotz allen Widerstandes doch allmählich immermehr in das Judenthum natürlich und unabweisbar vordringende deutsche Element, welches dem jüdischen Elemente vielfach Abbruch zu thun drohte, und die Rücksicht auf den ungeheuern Erfolg der deutschen Volkspoesie und der Luther'schen Bibelübersetzung scheint auf die Nothwendigkeit hingewiesen zu haben, die heiligen jüdischen Schriften, Sprüche und Erzählungen weiser Lehrer, Synagogen- und Hausgebete u. dgl. in einer populären, beiden Elementen Rechnung tragenden Sprache dem versunkenen jüdischen Volke wieder zugänglich und verständlich zu machen und durch gewählte Erzählungen, Sittenbücher und Volksschriften auf das Volk zu seiner Erbauung, Unterhaltung und sittlichen Hebung günstig einzuwirken. Die schon ausgebildete jüdische Sprache mit ihren längst populär gewordenen hebräischen Reminiscenzen, welche auch den in der deutschen Sprache schlecht bewanderten Uebersetzern, meistens Rabbinern, sich aufdrängten, wenn diese eine reine deutsche Uebersetzung geben wollten, machte sich bei dem beabsichtigten Zwecke sehr stark geltend. So entstand in der aus den verschiedenartigsten Sprachstoffen comprimirten unnatürlichsten Sprache der Welt, wie keine andere Sprache auch nur ähnlich gefunden wird, eine so reiche, in die vollste Tiefe des religiösen, wissenschaftlichen, sittlichen und überhaupt socialpolitischen Lebens hineingreifende Literatur, daß man von Erstaunen über diese Fülle hingerissen und von Wehmuth ergriffen wird, daß solche Spenden in solchen widerwärtig armseligen Formen gegeben wurden. [2]) Seitdem unter dem Namen

1) Vgl. Jost, „Geschichte des Judenthums", III, 258.

2) Wie armselig erscheint die Sprache in dem prächtigen בחר מלבות des

des Eliah Levita 1544 zu Kostnitz die erste jüdischdeutsche Bibelübersetzung erschienen war, folgten rasch noch andere, mehr oder minder vollständige Uebersetzungen, unter welchen die spätere (1622) für Frauen (צאנה וראנה) des Jakob Bar Isaak zu Prag und die 1676 zu Amsterdam von Joseph Bar Alexander Witzenhausen wie auch die minder tüchtige des Jekuthiel B. Isaak (Blitz) ebendaselbst (1679) Beachtung verdienen. Eine sehr große Menge Sittenbücher, Erzählungen aus dem Talmud, Geschichtsbücher (Maasebücher), Chroniken wurden hier und dort gedruckt. Es wurden biblische Geschichten, wie der Verkauf Joseph's (Mechirus Joseph), der Kampf David's mit Goliath, die Geschichte Esther's (Ahasverusspiel), dramatisch bearbeitet, besonders für die Aufführung am Purimfeste. Auch in die deutschen Sagenkreise wie in die deutsche Volkspoesie und Volkserzählung drang die jüdischdeutsche Literatur hinein, wie z. B. ausweist: „Ein schön Maase von König Artus' Hof (Ritter Wieduwilt)"; „Beständige Liebschaft von Pleris und Blankeflier"; „Historie von Ritter Sigmund und Magdalena"; „Die Sieben weisen Meister"; „Geschichte des Fortunatus mit seinem Seckel und Wünschhütlein"; „Kaiser Octavianus"; „Seltzame und kurzweilig Geschichte der Schildbürger"; „Eulenspiegel" u. s. w. So breitete sich auch die Literatur auf das Gebiet der Geschichte, Dogmatik, Polemik, Ethik, Liturgik, Ascetik, Exegetik, Physik und über fast alle das sittliche, religiöse und bürgerliche Leben berührende Gebiete aus, sodaß hier ein großer und, bei der Unbekanntschaft mit dem Judendeutsch, noch ganz verborgener Literaturschatz vorhanden ist, über welchen schon J. Burtorf in seinem „Thesaurus grammaticus",

---

Salamo Ben Gabirol (1674), wo es (ליום שלישי) in buchstäblich genauer Uebertragung heißt: „Wer kann vollenden dein Achperkeit (Achtbarkeit, Ehre, Herrlichkeit)? Zu dein Thun beschaffen sie zu zählen durch ihr die Täg und Jahr und Zeit die angebreiten und zu machen Sprazen (Sprossen, Zweige) durch ihr Bäume, die da machen Obst und süße Sänftung von der Masol (Gestirn) das da heißt כִּימָה und Auszichung das Masol כְּסִיל geseißt und zweighaftig sechs Chodoschim (Monate) geht." — Welche Sprache, wenn auch zur Zeit des tiefsten Verfalls der deutschen Sprache selbst!

S. 640—643, eine kurze Uebersicht gibt, Chrysander in seiner Abhandlung „Vom Nutzen des Judendeutsch", S. 9—19, schon einen bedeutenden Nachweis liefert [1]), bis dann M. Steinschneider in Naumann's „Serapeum, Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft, Handschriftenkunde und ältere Literatur", Jahrg. 1848, Nr. 20—24; Jahrg. 1849, Nr. 1—3, 5—9, nach einem handschriftlichen Katalog der Oppenheim'schen Bibliothek zu Oxford [2]) ein höchst werthvolles Verzeichniß gegeben hat, auf welches hier verwiesen werden muß.

Fünfundvierzigstes Kapitel.

3) Die grammatische und lexikographische Literatur.

Es muß auf den ersten Anblick überraschen, daß eine so große und weitgreifende Literatur, wie die jüdischdeutsche Sprache solche aufzuweisen hat, aller und jeder Grammatik entbehrt und daß gerade das Judenthum, welches die jüdischdeutsche Literatur als seine specifische Eigenthümlichkeit in Anspruch nahm, durchaus an keiner Grammatik sich versucht hat und daß auch bis zur Stunde alle sogenannten jüdischdeutschen Grammatiken und Lehrbücher nur auf eine sehr dürftige Anweisung zum Lesen und Schreiben beschränkt geblieben sind. Man kann diesen Mangel nicht auf die allgemeine Wahrnehmung stützen, daß ein Volksdialekt besonders darum einer specifischen Grammatik entbehrt, weil er in der Fülle seines lebendig hervorsprudelnden Sprachreichthums mit natürlichem Gefälle immer dem Hauptstrome zustrebt, um, von diesem ergriffen, in die gemeinsame Gesammtströmung aufzugehen, welche eben erst in

1) Auch Eisenmenger, „Entdecktes Judenthum", führt am Schluß des Registers über die von ihm benutzten Werke vierzehn „Teutsch-hebräische Bücher" an.

2) Die von Steinschneider mit Recht „eine in ihrer Art einzige Büchersammlung" genannte Bibliothek des ehemaligen Rabbiners David Oppenheim zu Prag mußte leider in das Ausland übergehen, da kein deutsches Land den billigen Kaufpreis bewilligte. So bildet diese Bibliothek einen höchst seltenen und merkwürdigen Hauptschmuck der Bibliothek zu Oxford.

der Gesammtheit eine einige Regelung zuläßt, ja sogar fordert: das Judendeutsch ist kein deutscher Volksdialekt. Der Grund des Mangels liegt darin, daß die gewaltsame, dichte Compression so heterogener Sprachstoffe das Ganze sowol in der Totalität verdunkelte, als auch das Einzelne in der Totalität für die Analyse schwierig und unlöslich und darum die ganze Grundlage trübe und unkenntlich machte. Vermöge der argen Verkümmerung des Judenthums und seines Abschlusses von aller deutschen Bildung verstanden die Literatoren der jüdischdeutschen Sprache von der deutschen Sprache nur den wildwüchsigen deutschen Volksdialekt, in dessen Bereiche sie lebten. Die um Verbreitung der Cultur unter ihr Volk bekümmerten, selbst gelehrtesten Rabbinen waren durchgehends in der deutschen Grammatik ganz unbewandert. Auf der andern Seite waren die christlichen Orientalisten, deren Aufmerksamkeit das Judendeutsch nicht entgehen konnte, so befangen in dem im Judendeutsch sich kundgebenden hebräischen Elemente, daß sie nur dieses aufgriffen und die ohnehin auch von ihnen nicht gründlich erforschte deutsche Sprache als den Hauptfactor des Judendeutsch übersahen. So blieb auch ihnen das Judendeutsch eine specifisch jüdische Eigenthümlichkeit, und aus dieser stillschweigenden Anerkennung solcher specifisch jüdischen Eigenthümlichkeit des Judendeutsch erklärt sich die merkwürdige Erscheinung, daß seit der an Stelle der von Karl V. her besonders schlimm getriebenen Judenverfolgungen allmählich auftauchenden ungelenken Proselytenmacherei die von den christlichen Orientalisten aufgenommene jüdischdeutsche Grammatik auch später nicht über die dürrste Anleitung zum Lesen hinausging und in der von ihnen in die Hand genommenen Missionsliteratur das kaum von ihnen tiefer aufgefaßte und berücksichtigte specifisch jüdische Element im Judendeutsch immermehr verblich, bis man endlich in dieser Missionsliteratur nichts anderes wiederfindet als die Uebersetzung deutscher Schriften in das Deutsche mit jüdischdeutschen Lettern [1]), während im Gegen-

---

1) Das gerade ist es, was neben der ungelenken und leider oft so sehr eiteln Scheingelehrsamkeit der christlichen Verfasser, welche doch nicht tiefer in

satz zu diesen Bestrebungen die jüdischdeutsche Literatur in der vollen Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Ausdrucksweise im vorigen Jahrhundert von den Juden selbst erst recht auf die Höhe ihrer Blüte gebracht wurde, bis dann seit Moses Mendelssohn und seiner großartigen Reform des jüdischen Religions- und Unterrichtswesens von den Juden die deutsche Landessprache zu größerer Anerkennung und Cultur gefördert wurde, sodaß man, ungeachtet das Judendeutsch in voller Ungestörtheit im Volksverkehr und Volksmunde fortlebt, in der heutigen jüdischdeutschen Literatur kaum noch etwas anderes findet als die mit jüdischdeutschen oder hebräischen Lettern gedruckte reine deutsche Sprache. So kann z. B. die in schöner Ausstattung mit dem hebräischen Texte von der berliner Gesellschaft 1832 herausgegebene, durch J. M. Jost beschaffte vortreffliche Uebersetzung der Mischnah (ששה סדרי משנה) nur eine rein deutsche Uebersetzung mit hebräischen Lettern genannt werden.

Einen gleich schlimmen Einfluß auf die Kenntniß der jüdischdeutschen Literatur und Grammatik, sowie überhaupt auf die ganzen Zwecke der Judenmission übten die von getauften, ungebildeten und unwissenden Juden in feiler Gefälligkeit und serviler Liebäugelei mit dem Christenthum zusammengeschriebenen Grammatiken und Wörterbücher der jüdischdeutschen Sprache, unter denen kaum noch das von Bibliophilus (1742) brauchbar ist, die übrigen aber, abgesehen von den unzähligen Sprach- und Druckfehlern, bis zur Wüstheit unklar und unnütz sind, auch darin sich gefallen, nicht nur die kahlen, vielfach verdrehten Wörter ohne alle etymologische und

---

das wahre Wesen des Judenthums einzudringen verstanden, die ganze damalige Mission und ihre Literatur so überaus unfruchtbar machte. So ist in Kaspar Calvör's „Gloria Christi" (כבוד ישוע משיח, Leipzig 1710), welcher doch, ganz abgesehen von der ungeheuern Weitschweifigkeit, fast alle Kraft und Fülle des tiefsten christlichen Glaubens abgeht, gewiß ebenso wol ein gutgemeintes, als auch ein mit eitler Selbstgefälligkeit geschriebenes Werk zu nennen, das es wol auch auf Prunk mit gelehrtem Wissen absah und, indem es neben dem steifen, ungelenken Judendeutsch noch eine höchst überflüssige deutsche Uebersetzung hinzufügte, seiner eigensten Bestimmung entrückt und dem Schein einer Demonstration eigener Eitelkeit des Verfassers nahegebracht wurde.

kritische Zuthat aufzuführen, sondern auch ihrer Bedeutung nach zu einer elenden Lexikographie des jüdischen Schachers zusammenzustellen und überhaupt das ganze Judenthum mit Hohn und Schmuz zu bewerfen. Erst das prager Handbuch (1773), offenbar von einem Convertiten geschrieben, und G. Selig's Lehrbuch (1792) machen eine rühmliche Ausnahme, bis es ganz neuerlich wieder dem (pseudonymen?) Itzig Feitel Stern gefallen hat, mit so selbstgefälligem wie niedrigem Spott und Hohn nicht nur die alte Schacherlexikographie neu aufzulegen, sondern auch eine jüdischdeutsche Grammatik beizufügen, in welcher die deutsche und judendeutsche Sprache gleichmäßig herabgewürdigt, ein Verständniß der jüdischdeutschen Grammatik und Sprache aber durchaus nicht zu erreichen ist.

Nach dem vorliegenden literarischen Stoff sind Grammatik und Lexikographie kaum voneinander zu trennen. Ihr wesentliches Kriterium liegt in dem Geiste, in welchem sie geschrieben sind, und in dieser Hinsicht mögen sie hier in eine kurze Uebersicht gebracht werden.

Sechsundvierzigstes Kapitel.

a) J. Buxtorf und seine Nachtreter.

Den ersten Grund zu einer jüdischdeutschen Grammatik legte J. Burtorf in seinem „Thesaurus Grammaticus linguae Sanctae Hebraicae" (Basel 1609), an dessen Schluß er den Usus et exercitatio lectionis Hebraeo-Germanicae abhandelt. [1]) Man wird

---

1) Die Abhandlung steht in der (mir allein bekannten) sechsten Ausgabe von 1663, S. 639—669, und in den von Chrysander, S. 9, angeführten Ausgaben von 1640 und 1651, S. 660 fg. Die erste Ausgabe ist vom ältern Burtorf, dem Rabbinorum magister (1564—1629), schon im Jahre 1609 mit der jüdischdeutschen Grammatik herausgegeben. In der Vorrede dazu sagt Burtorf ausdrücklich: „Rationem etiam usumque scripturae Hebraeo-Germanicae, manifeste ostendo, non tantum ob libros Germanica lingua inter Judaeos scriptos, sed vel maxime, quod antiqui manuscripti Hebraici

überrascht, wenn man gleich in diesem ersten Versuche einer Grammatik eine helle und klare Auffassung der ganzen Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Sprache findet, welche von keiner spätern Grammatik übertroffen worden ist. Doch verliert sich Burtorf allzu sehr in das hebräische Element der jüdischdeutschen Sprache, ohne die Erstarrung desselben durch den Uebergang in das deutsche Sprachelement zu erkennen und zu verdeutlichen. Er kannte das Judendeutsch viel besser, als er es zu erläutern sich herbeiließ. Einen großen Theil der Schuld von dieser Unvollkommenheit trägt aber entschieden die lateinische Sprache, in welcher Burtorf seine Grammatik schrieb. Je weniger verwandt überhaupt die darstellende Sprache einer Grammatik mit der zu erläuternden Sprache ist, desto schwieriger und unvollkommener wird die ganze Darstellung selbst. Das Lateinische paßt durchaus nicht für eine jüdischdeutsche Grammatik. Die Darstellung und Erklärung der semitischgermanischen Zusammenschiebungen bedingt deutsche Erläuterungen und Vergleiche, welche sich auch bei Burtorf nothwendig hervordrängen, aber gerade bei ihrem sporadischen Hervorblicken wie eine trübe Verleugnung des Deutschen durch das frostige Latein erscheinen, um sogleich wieder zu verschwinden. So ist namentlich schon der ganze eigenthümliche jüdischdeutsche Vocalismus, dessen Parallele mit dem Althochdeutschen und Altniederdeutschen sehr interessant erscheint, bei Burtorf ganz verloren gegangen, obgleich seine freilich durchaus hebraisirende Behandlung des ע, namentlich des stummen ה, davon zeugt, daß die Eigenthümlichkeit des jüdischdeutschen Vocalismus ihm aufgefallen ist. Das Einzelne wird weiter unten besprochen werden. Jedenfalls ist Burtorf der bedeutendste jüdischdeutsche Grammatiker geblieben und hätte bei einer nur etwas bestimmtern Erkennung und Hervorhebung des deutschen Sprachelements den spätern Grammatikern die trefflichste Grundlage zu einer klaren jüdischdeutschen Gram-

---

eundem fere characterem habent." Das ist eine sehr merkwürdige Hindeutung auf den Syriasmus der jüdischdeutschen Currentschrift, wovon später gesprochen werden wird.

matik werden müssen, während er so von seinen Nachtretern nur mechanisch und geistlos ausgebeutet und die stereotype Grundlage zur bloßen Anleitung zum Lesen des Judendeutsch geblieben ist.

Eine solche entsprechende Erscheinung ist A. Pfeiffer's (geb. zu Lauenburg 1640, gest. als Superintendent zu Lübeck 1698) Manuductio facilis ad lectionem talmudico-rabbinicam, Sectio I: De lectione Ebraeo-Germanica, in seiner „Critica sacra" (erste Ausgabe 1680; zweite Ausgabe, Dresden 1688), S. 377—383. Pfeiffer bezieht sich hier auf Buxtorf's „Thesaurus" und sagt, allerdings ziemlich anmaßend: „Brevius tamen expediri res omnis posse videtur per duplex alphabetum." Dies Doppelalphabet ist zwar eine Originalität Pfeiffer's, jedoch recht unzweckmäßig und unfruchtbar. Pfeiffer beutet trotz seiner anerkannten weitgreifenden orientalischen Gelehrsamkeit nur Buxtorf und zwar auf das magerste und geistloseste aus. Er hat dabei, namentlich im Vocalismus, offenbare Unrichtigkeiten zu Tage gefördert, sodaß es scheint, als ob Pfeiffer vom Judendeutsch überhaupt nicht mehr gekannt hätte, als was er bei Buxtorf vorfand. Eigenen Werth hat der ganze Versuch nicht und verdient daher auch keine weitere Beachtung. Zu widerrathen ist sogar der Gebrauch der S. 377 vorgehefteten Kupfertafel, auf welcher die Charaktere der Csiva merubbaas, masket, Ebraeo-Germanicus und der Character corruptior in manuscriptis (die jüdischdeutsche Currentschrift) undeutlich und schlecht dargestellt sind und welche statt zu einer klaren Anschauung nur zur Verwirrung führt.

Ein entschiedener Nachtreter Buxtorf's ist J. Chr. Wagenseil (1633—1705) in seiner „Belehrung" [1]), obgleich er schon den

1) Der sehr lange Titel ist: „J. Chr. Wagenseil's Belehrung der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart, durch welche alle, so des wahren Teutschen Lesens kundig, für sich selbsten, innerhalb wenig Stunden, zu sothaner Wissenschaft gelangen können. In einem weitläuftigen Fürtrag wird klarlich erwiesen, daß solche Erfahrenheit denen hohen und niedren Obrigkeiten, wie auch deren Rathgebern und anderen Rechtsgelehrten, denen Theologis, Medicis, Handels-Leuten, und insgemein Jedermann, nützlich, auch fast nothwendig sey. Unter anderen Jüdischen Büchern, wird dargestellet: מסכת נגעים oder das Talmudische Buch von dem Aussatz: was es nemlich mit dem Aussatz der Menschen,

Uebergang zu den Missionsliteratoren macht. Vermöge seiner theologischen und juristischen Bildung, seiner ausgedehnten Reisen und seiner Stellung als Bibliothekar in Altdorf konnte Wagenseil viel Material zu seinen Schriften zusammentragen und hat es auch nicht versäumt, in seiner „Belehrung" eine Chrestomathie der interessantesten Sachen aus der Literatur zu sammeln [1]), welche man sonst nicht leicht findet. Das ist der größte Vorzug des vorliegenden Buchs, welches in der Grammatik weit über Pfeiffer hinausgeht, aber doch Buxtorf bei weitem nicht erreicht und nur als eine trockene Anleitung zum Lesen des Jüdischdeutschen gelten kann, übrigens durch ganz ungehörige lange Tractate über den Aussatz, über die Ausschuhung, über die Heirath zweier Schwestern hintereinander, sowie durch den schwülstigen „Fürtrag" und die lange „Fürrede" überladen ist. Auf das Grammatische wird weiterhin Rücksicht genommen werden.

Im Jahre 1709 erschien in Frankfurt a. M. von J. M. Koch eine „Brevis manuductio ad lectionem Scriptorum Judaeorum-Germanicorum" auf einem einzigen Druckbogen. [2]) Sie wird schon von Chrysander im Vorbericht zu seiner Grammatik als „selten und zu kurz" bezeichnet. Ich habe sie trotz aller Nachfrage

---

der Kleider, und der Häuser, ehemahlen in dem Jüdischen Land, für eine Bewantnus gehabt. Zur Zugabe wird ein Bedenken beygefüget, wodurch die viel und lang höchst-strittig gewesene Frage: Ob die Heil. Schrift einem Manne erlaube zwey Schwestern nach einander zu heyrathen? dermaleins zu bescheiden, und die Bejahung allerdings fest zu setzen gesucht wird. Königsberg, gedruckt in dem 1699. Heyl-Jahr. In Verlegung Paul Friederich Rhode, Buchhändlers daselbst."

1) z. B. die drei Osterlieder: „Allmächtiger Gott nun bau dein Tempel, schiera!" S. 105; „Eins das weiß ich", S. 106; „Ein Zicklein, ein Zicklein, das hat gekauft mein Väterlein", S. 109; „Das Vinz Hans Lied" (Aufruhr zu Frankfurt 1614), von Helenius Wertheimer; „Ein schön Mase von König Artis Hof" (Ritter Wieduwilt mit dem Rade), nach dem „Wigalois" des Brunt von Grävenberg († 1212), S. 149; „Uebungen aus dem teutsch-hebräischen Dialekte", aus Sitten- und Maasebüchern gesammelt, S. 305, von denen einiges weiterhin abgedruckt ist.

2) Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", II, 289, führt sie ebenfalls an und nennt sie „leicht deutlich und artlich". Koch wird von ihm als stud. theol. aus Eisenach bezeichnet.

nicht zu sehen bekommen können. Sie scheint indessen unbedeutend zu sein, da sie nur bei Schudt und Chrysander, sonst aber nirgends erwähnt wird.

Siebenundvierzigstes Kapitel.

b) Die christlichen Missionsgrammatiker.

Während man das 17. Jahrhundert von Burtorf an bis Wagenseil als die Zeit bezeichnen kann, in welcher es bei Beachtung des Judendeutsch nur auf eine rein linguistische Behandlung ohne proselytische Tendenzen abgesehen war, so traten die letztern mit und nach Wagenseil desto schärfer und einseitiger hervor. Kaum war Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum", ein schmähliches, verlogenes Pasquill auf das Judenthum und ein Werk übler, eitler und bornirter Gelehrsamkeit, unterdrückt worden, so warf sich Wagenseil zum Führer der Judenmission auf, indem er 1703 von Altdorf aus in seiner „Denunciatio Christiana" u. s. w. [1]) gegen das Judenthum einen Hirtenbrief erließ, in welchem er unter anderm einen jährlichen Schwur von allen gesetzesmündigen Juden verlangte, „unsern Heiland hinführo ungeschmäht zu lassen", auch eine jährliche Judensteuer zur Förderung der Judenmission vorschlug. Die ganze „Denunciatio", ein merkwürdiges Zeugniß blinder ascetischer Verirrung, findet man bei Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", III, 339 fg., abgedruckt. Bei dem bisherigen unüberwindlich zähen passiven Widerstand des Judenthums gegen die rohen Verfolgungen des Christenthums griff diese vielfach mit

---

1) „An alle Hohe Regenten und Obrigkeiten, welche Juden unter ihrer Bottmässigkeit haben, J. Chr. Wagenseil's Denunciatio Christiana, oder Christliche Ankündigung, wegen der Lästerung, womit die Juden, unsern Heyland Jesum Christum sonder Auffhören, freventlich schmähen, mit demüthigster flehentlicher Bitte, solchem Himmel-schreyenden Uebel dermahleins, weilen es hohe Zeit, und darzu gar leicht sein kan, umb Gottes willen zu wehren, und den Mänlern der Juden Zäume und Gebisse anzulegen."

dem Schein christlicher Humanität gerüstete Proselyterei sehr rasch, weit und nachhaltig um sich. Ein Zeugniß gibt die am 25. April 1705 begonnene (bei Schudt, III, 1, abgedruckte) Reihenfolge von Schreiben des Königs Friedrich I. von Preußen nach Wien um Aufhebung des vom Kaiser auf Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" gelegten Arrestes und der vom König endlich selbst angeordnete neue Abdruck dieses Werkes im Jahre 1711, welches nun ganz besonders als Orakel bei Verfolgung jüdischer Verbrecher sich geltend machte (vgl. Th. I, S. 233), aber auch den Ton angab, die jüdischen Cultusformen mit hastiger christlicher Forschung zu „entdecken" und fetzenweise in gelehrten Trödelbuden als pikante Curiositäten zu Markte zu bringen.

Eine solche gelehrte Trödelbude sind die „Jüdischen Merckwürdigkeiten" von J. J. Schudt.[1] Dem Verfasser stand in der trefflichen frankfurter Stadtbibliothek, sowie in der dortigen Dominicaner- und Karmeliterbibliothek und in den Privatbibliotheken von Lersner, Uffenbach, Diffenbach und Geissen, welche er auch in der Vorrede erwähnt, ein Quellenschatz zu Gebote, wie solcher, namentlich zur damaligen Zeit, selten geboten wurde. Doch ist dieser Schatz nur auf kümmerliche und geistlose Weise ausgebeutet und zu einer wirren, wüsten Masse zusammengehäuft worden, durch welche man sich nur mit großer Mühe und Entschlossenheit hindurchfinden kann. Die Geschichte des Judenthums in den verschiedenen Ländern ist auf sehr platte, geistlose und bröckelige Weise dargestellt. Ueberall sieht man die Quellen, aber nirgends sieht man sie lebendig fließen und sprudeln. Allein gerade die zahlreichen Aphorismen und Excerpte und der Abdruck einer nicht

1) „Jüdische Merckwürdigkeiten, Vorstellende was sich Curieuses und Denckwürdiges in den neueren Zeiten bey einigen Jahr-hunderten mit denen in alle IV Theile der Welt, sonderlich durch Teutschland, zerstreuten Juden zugetragen. Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronik, darinnen der zu Franckfurt am Mayn wohnenden Juden, vor einigen Jahr-hunderten, biß auf unsere Zeiten, merckwürdigste Begebenheiten enthalten. Benebst einigen, zur Erläuterung beygefügten Kupffern und Figuren. Mit historischer Feder in drey Theilen beschrieben" u. s. w. (4 Thle., 4., Frankfurt und Leipzig, 1714—18).

geringen Menge Documente und bis dahin wenig oder gar nicht gekannter jüdischdeutscher Literatur macht das Werk, namentlich im dritten und vierten Bande, zu einer wichtigen literarischen Erscheinung, obschon in grammatischer Hinsicht Schudt, welcher zu einer Grammatik wirklichen Anlauf nimmt, z. B. Buch 5, Kap. 13, Buch 6, Kap. 16 (vgl. IV, 113), so geistlose, schiefe und falsche Ansichten zum Vorschein bringt, daß man namentlich im Hinblick auf seinen ausgezeichneten Vorrath von Literatur nicht begreifen kann, wie er in solcher grammatischen Unwissenheit hat befangen sein können, daß ihm oft das Verständniß einzelner Wörter und überhaupt der jüdischdeutschen Sprache ganz abgeht. So z. B. übersetzt er in der Mechirus Joseph, III, 279, das jüdischdeutsche קוראשי mit dem ganz ungeheuerlichen Ausdruck „Coresie“ statt Courage (Kurasche) u. s. w. So verworren nun auch das durch die unordentlichen und kümmerlichen Register nicht einmal alphabetisch, der Materie nach, übersichtlich gemachte, dicke und breite Werk ist, so viel Unwahrheiten und entstellende Druckfehler es auch enthält, so ist es doch als Sammlung der verschiedenartigsten Hinweise, Documente und literarischen Curiositäten beim Studium des Jüdischdeutschen kaum zu entbehren und verdient auf das entschiedenste hier eine Berücksichtigung.

Gleich geistlos, doch noch bei weitem armseliger hinsichtlich des sprachlichen, literarischen und gelehrten Stoffs ist K. Calvör in seiner „Gloria Christi“ [1]), an deren Schluß noch eine „Anleitung wie das Jüdisch-Teutsche zu lesen“ angehängt ist. Calvör ist der eigentliche, unverblümte Typus der von Diffenbach, Hosmann und Wagenseil mit leidenschaftlichem Eifer begonnenen

---

1) „Gloria Christi Oder Herrligkeit Jesu Christi. Das ist: Beweißthum der Wahrheit Christlicher Religion wider die Juden: In Form eines Dialogi oder Unterredung durch Frage und Antwort aus der H. Schrifft, Talmud, Targumim, Rabbinen und gesunden Vernunfft-Gründen verfasset, Und nebst einem Juden-Catechismus So wol im gewöhnlichen als Jüdisch-Teutschen herausgegeben“ u. s. w. (Leipzig 1710). Schon der beigefügte jüdischdeutsche lange Titel כבוד ישו משיח u. s. w. ist so breit wie affectirt und in incorrecter Sprache geschrieben, und es verlohnt nicht der Mühe, ihn ganz hierher zu setzen.

Judenmission. Die ganze „Gloria Christi" ist eine matte, breite Polemik, in welcher die Herrlichkeit des Christenglaubens in seiner gewaltigen Kraft und seiner überzeugenden einfachen Wahrheit durch den gesuchten Prunk eitler, steifer Gelehrsamkeit eher abgeschwächt als gehoben wird. Dazu schreibt Calvör in einem unbeholfenen, ungleichen, affectirten und incorrecten Judendeutsch. Diesem Judendeutsch gegenüber hat er durch das ganze Werk mit eitler Ostentation auch eine reindeutsche Uebersetzung für Nichtjuden gegeben, welche den Umfang des schwülstigen Werkes abschreckend vergrößert. Mit so schlimmen innern und äußern Mängeln war es ein eitles Beginnen, dem Jahrhunderte hindurch verfolgten und gemarterten Judenthum auf seinem eigenen Gebiete zu begegnen, in der Absicht, es dort überzeugend zu gewinnen und sieghaft auf den christlichen Boden überzuführen. Ein schlagendes Kriterium, wie sehr Calvör selbst fühlen mußte, daß er sich an eine Arbeit gemacht hatte, welcher er auch in sprachlicher Hinsicht nicht gewachsen war, ist die am Schluß der deutschen Vorrede in judendeutscher Sprache angehängte Entschuldigung: „Mein lieber Jehude, laß dich nit wundern, daß ich nit allzeit nach deiner Art das Loschon aschkenas gesetzt" u. s. w. Die angehängte „Anleitung wie das Jüdisch-Teutsche zu lesen" ist nur ein kümmerlicher Auszug aus Wagenseil's „Belehrung" und gibt nirgends etwas Eigenes und Neues.

Nach Calvör gab J. H. Callenberg, Professor der Philosophie zu Halle, in der eigenen Buchdruckerei des (von ihm 1728 gegründeten) jüdischen Instituts 1733 eine „Kurtze Anleitung zur jüdischdeutschen Sprache" heraus, welche, wenn sie auch Buxtorf und Wagenseil in der Ausführlichkeit nicht erreicht und immer nur eine bloße Anleitung zum Lesen bleibt, doch besser als die von Pfeiffer und Calvör ist und von größerer Belesenheit, Kenntniß und Einsicht Zeugniß gibt. Die Mängel seiner Grammatik hat Callenberg selbst gefühlt, indem er in die Vorrede seines später (1736) herausgegebenen „Jüdischteutschen Wörterbüchleins" [1]) aus

---

1) „Jüdischteutsches Wörterbüchlein welches meistens aus den bey dem

Calvör's Vorrede zu dessen „Gloria Christi" die Bemerkungen aufgenommen hat, in welchen dieser sich über die Schwierigkeiten der mund- und schreibartigen Verschiedenheit der jüdischdeutschen Sprache ausläßt und dadurch unfreiwillig bezeugt, daß er das vorherrschende deutsche Sprachelement des Jüdischdeutschen miskannt hat und sich auf diesem Sprachgebiete wie auf einem fremdsprachlichen Gebiete bewegt. Das deutsch-jüdischdeutsche Wörterbuch Callenberg's ist mit jüdischdeutschen (deutschrabbinischen) Lettern gedruckt und mit einem ebenso gedruckten jüdischdeutschen Register versehen. Es ist der erste Versuch dieser Art und namentlich als solcher beachtenswerth und nicht ohne Verdienst, obschon es nicht über die bloße Vocabulatur hinausgeht und tieferer kritischer Bearbeitung ermangelt, auch sehr viel Fehlerhaftes enthält.

Die bedeutendste Erscheinung unter den christlichen Missionsgrammatikern ist wol unzweifelhaft W. J. Chrysander in seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik" (Leipzig und Wolfenbüttel 1750), namentlich wenn man die davon in der That nicht zu trennende Abhandlung Chrysander's vom „Nutzen des Juden-Teutschen" [1]) mit dieser Grammatik in Verbindung bringt, welche er selbst als Prolegomena zur Grammatik bezeichnet. Außer einer vollständigen Anleitung zum Lesen gibt Chrysander noch interessante, wenn auch nur aphoristische, doch treffende etymologische und syntaktische Bemerkungen. Die Grammatik ist unvollständig geblieben. Das Inhaltsverzeichniß unmittelbar nach dem Vorbericht verhieß noch einen zweiten Theil: Gespräche, Briefe, Erläuterung der Abbreviaturen, Leseübungen und ein Wörterbuch. Doch fehlt dies alles und der erste Theil schließt §. 10 (S. 10—15) mit einem kleinen Wörterbuche. Sorgfältig angestellte Nachforschungen ergeben, daß Chry-

---

Jüdischen Instituto edirten Schriften colligirt und dem Gebrauch derer welche solche Schriften verstehen lernen Und die christliche Wahrheit unter den Juden sowohl mündlich als schriftlich bekannt machen helfen wollen Gewidmet worden" u. s. w. (Halle 1736).

1) „Unterricht vom Nutzen des Juden-Teutschen, der besonders Studiosos Theologiae anreitzen kan, sich dasselbe bekannt zu machen" (Wolfenbüttel 1750).

sander diesen verheißenen zweiten Theil gar nicht herausgegeben hat. Auch die ganze Fassung des §. 10 deutet darauf hin, daß der Verfasser während der Arbeit seinen Entschluß geändert und es mit der Arbeit soweit hat bewenden lassen wollen. Sehr wichtig ist in dem oben erwähnten „Unterricht" die von S. 9—19 aufgeführte Literatur, welche, wie überhaupt die ganze Grammatik und Abhandlung, den Beweis liefert, daß Chrysander ein sehr tüchtiger Kenner der bis dahin den christlichen Gelehrten so wenig zugänglichen judendeutschen Sprache und Literatur gewesen ist. Zu bedauern ist bei diesem gleich den bisher aufgeführten sehr selten werdenden Werke, daß in dem kleinen Wörterbuche am Schluß nur deutsche und keine deutschrabbinischen Lettern gebraucht sind. Die in der Grammatik bei Erläuterung der Buchstaben und bei Anführung von Beispielen gebrauchten Lettern sind allerdings deutschrabbinische, jedoch sehr klein, stark abgenutzt und bis zur Unkenntlichkeit undeutlich.

Als ein sehr beachtenswerthes Buch erscheint das „Handlexikon der jüdischdeutschen Sprache, in welchem alle den Jüden entweder eigene, oder aus der hebräischen und rabbinischen Sprache entlehnte, der deutschen Mundart gemäß inflectirte Wörter, mit ihrer wahren Bedeutung, wie auch sonderbaren Redensarten, Sprichwörtern u. dgl., deren sich die Jüden, um von den Christen nicht verstanden zu werden, unter einander zu gebrauchen pflegen, nebst einigen beygefügten Erklärungen ihrer verschiedenen Gebräuche, Fast- und Festtage, Monate u. dgl. enthalten sind. Zum Nutzen und Gebrauch des Publikum, insonderheit derjenigen, welche Geschäfts- und Handelswegen, oder aus andern Ursachen mit den Jüden einen Umgang zu pflegen bemüßiget sind. Cum Approbatione Caesareo-Regiae Censurae" (Prag, ohne Jahrzahl).

Der Vorbericht dieses anscheinend von einem getauften Juden geschriebenen Buchs verräth eine vollkommene Vertrautheit mit der hebräischen und jüdischdeutschen Sprache, gibt aber nur wenig grammatisch Belehrendes, und dieses beschränkt sich wiederum meistens auf vereinzelte syntaktische Fingerzeige. Das Wörterbuch selbst ist nach hebräisch-alphabetischer Ordnung gedruckt. Den mit deutsch-

rabbinischen Lettern gedruckten Stammwörtern sind die abgeleiteten und verwandten Ausdrücke und Redensarten angefügt. Die Eigenthümlichkeiten in Sprache und Cultus sind im laufenden Text wie in besondern Noten mit genauer Kenntniß des jüdischen Wesens und Rituals erläutert. Zwei recht gute Register, ein jüdischdeutsches mit lateinischen Lettern und ein deutsches, machen ungeachtet der vielen Druckfehler in den nachweisenden Zahlen den Gebrauch des Werkes bequem und geläufig. Allerdings bleibt dem Buche aber immer eine größere Vollständigkeit zu wünschen. Ein großer Mangel ist, daß stets nur die einzelnen Stammwörter, niemals aber die abgeleiteten Wörter mit deutschrabbinischen Lettern gedruckt sind.

Dies Werk hat übrigens zu sehr argen buchhändlerischen Täuschungen Anlaß gegeben. Es ist nur ein einziges mal gedruckt und dennoch unter dem veränderten Titel: „Kleines jüdisch-deutsches Wörterbuch, in welchem alle" u. s. w. (Prag 1773), und zum dritten mal herausgegeben worden unter dem Titel: „Handlexikon der jüdischdeutschen Sprache, nebst beygefügten Erklärungen ihrer Gebräuche, Fast- und Festtage, Monate u. dgl. Zum Nutzen und Gebrauch des Publikums, insonderheit derjenigen, welche Geschäfte wegen mit den Jüden Umgang zu pflegen bemüssiget sind. Zwote Auflage" (Prag 1782). Alle drei Ausgaben sind nur ein und derselbe Druck und enthalten daher auch dieselben Seitenzahlen und Druckfehler. [1])

Gleich hier mag des „Handwörterbuchs" von J. Chr. Vollbeding [2]) gedacht werden. Dies Buch mit seinem ganzen Inhalt, ja sogar auch die Vorrede bis auf den Schluß, in welchem der Verfasser „Allen seine Dankbarkeit bezeugt, welche bei der Ausarbeitung des Buchs behülflich gewesen sind", ist ein keckes Plagiat

1) Somit habe ich bei meinem eifrigen Sammeln aus drei verschiedenen Antiquariaten unter drei verschiedenen Titeln zu meiner großen Ueberraschung ein und dasselbe Buch dreimal erworben!

2) „Handwörterbuch der jüdischdeutschen Sprache, nebst Erläuterungen jüdischer Sitten, Gebräuche, Kleidungen, Fast- und Festtage, Monate, Zahlungsart u. dgl." (Leipzig 1804).

des von Vollbeding nirgends erwähnten „Prager Handlexikon". Nur hat Vollbeding, was sehr schlimm ist, alle deutschrabbinischen Lettern weggelassen und sich mit dem bloßen Wortausdruck in lateinischen Lettern begnügt, wobei denn von eigenster jüdischdeutscher Orthographie nicht die Rede sein kann. Das deutsche Register ist ganz weggelassen; die Notizen des „Prager Handlexikon" sind wörtlich nachgeschrieben: nur einige kleine kahle Notizen, wie S. 97, sind originelle Zuthat des Verfassers, dessen copirtes Machwerk gegen das Original keinerlei Beachtung verdient.

Ein seltsames Buch ist: „Unterricht in der Judensprache und Schrift, zum Gebrauch für Gelehrte und Ungelehrte. Von K. W. Friedrich, öffentlichem Lehrer der französischen Sprache beym Prenzlowschen Lyceo" (Prenzlau 1784). Man weiß nicht recht, ob man aus Friedrich einen Christen oder Juden, Deutschen oder Franzosen machen soll. Aus seiner schlechten Sprache und Darstellung kann man auf alles schließen. Auch ohne die seltsamen Mittheilungen des Verfassers in der Vorrede über die verfehlten Anläufe zur Herausgabe des trotz der nahe an 400 Seiten reichenden Umfänglichkeit doch immer nur sehr dürftigen Buches erkennt man, daß er die ihm entgegengestellten Schwierigkeiten in der That nicht überwunden hat, weil ihm ausreichende Sprachkenntniß und die Fähigkeit zu einer klaren Darstellung durchaus abgehen. Die Anordnung ist sehr sonderbar. Die drei ersten Kapitel behandeln „die Judenschrift, Buchstaben, selbstlautende Buchstaben und einige Punkte", geben aber trotz der vielverheißenden Ueberschriften nicht einmal einen einzigen hebräischen, geschweige denn einen deutschrabbinischen Buchstaben, sondern verweisen auf einen hinter S. 46 eingehefteten Druckbogen (S. I—XVI), auf welchem höchst abenteuerlich hergestellte und benutzte Currentschrift sich befindet, von welcher unten (Kap. 49) die Rede sein wird. In Kap. 4 spricht Friedrich von „Titulaturen, Beschluß und Aufschriften", Kap. 5 „von den eigentlichen Namen der Manns- und Frauenspersonen" und gibt in demselben Kapitel, S. 12—45, mit bloßen lateinischen Lettern ein äußerst kümmerliches und meistens incorrectes jüdischdeutsch-deutsches Wörterbuch. Dann beginnt er S. 48 nochmals

im zweiten Theil die „Judensprache", gibt eine Einleitung, in welcher er sich über jüdischdeutsche Dialekte verbreitet (wovon später gesprochen werden soll), und geht dann auf Kap. 1 über: „von den Artikeln, dem Geschlecht und Beugefällen"; Kap. 2: „von den Vergleichungsstaffeln", und Kap. 3: „von der Conjugation der Hülfszeitwörter haben, sein und werden", sowie „von den abweichenden Zeitwörtern". Trotz dieses äußerlich grammatisch erscheinenden Zuschnitts ist über das specifische Judendeutsch gar nichts abgehandelt, sondern nur die specifisch deutsche Conjugation in verdorbenem Judendialekt gegeben, sodaß man auch nicht die geringste Unterweisung für die eigenste judendeutsche Sprache findet. Unmittelbar daran schließt sich, S. 68—354, ein „Wörterbuch aus dem Deutschen ins Deutsch-Hebräische", in welchem man zwar manche specifisch jüdischdeutsche Wörter, jedoch stets nur in kahler, kümmerlicher und sehr häufig incorrecter Uebersetzung, meistens aber nur neuhochdeutsche Wörter in bloßer elend judenschacherischer mundartiger Uebertragung antrifft, z. B. Abgabe, Opgob; abzahlen, opzeilen; herabwerfen, eropwarfen, und wie die platten, widerlichen Uebertragungen sonst sehr zahlreich vorkommen. Neben den gröbsten Irrthümern findet man aber auch treffende Vocabeln, freilich aus dem niedrigsten Schacherjuden- oder sogar Gaunermunde, von welchem der „französische Sprachmeister" reichlich bedient gewesen zu sein scheint. Doch kann man sich keineswegs auf das stets nur mit Vorsicht zu benutzende, von Fehlern strotzende Buch verlassen.

Endlich muß hier noch das „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache" [1]) von G. Selig angeführt werden. Es ist eins der neuesten und ausführlichsten Lehr- und Wörterbücher der jüdischdeutschen Sprache, welche bisjetzt erschienen sind, und das geheime Orakel, aus welchem alle neuern Gaunerlinguisten, welche an ein specifisch jüdisches Gaunerthum

1) „Lehrbuch zur gründlichen Erlernung der jüdischdeutschen Sprache für Beamte, Gerichtsverwandte, Advocaten und insbesondere für Kaufleute; mit einem vollständigen ebräisch- und jüdischdeutschen Wörterbuche nebst einigen in Kupfer gestochenen und gedruckten Tabellen" (Leipzig 1792).

glauben, sich Raths erholt haben, trotzdem das unordentlich und verworren gehaltene und von Druckfehlern wimmelnde Buch im lexikalischen Haupttheile mit vorwiegend hebraisirender Richtung sich nur zu sehr auf das specifisch religiöse und bürgerliche Leben der deutschen Juden beschränkt und keineswegs der sogenannten „jüdischen Gaunersprache" Rechnung trägt. Diese letztere Rücksicht ist auch der Anlaß, weshalb der verständige Grolman Selig's Lehrbuch nur sehr discret benutzt hat, während Thiele, ohne ihn auch nur zu nennen, mit fast allen Redensarten, Beispielen und argen Druckfehlern ihn in das Wörterbuch seiner „Jüdischen Gauner" hineingezogen und somit, wenn auch aus Unwissenheit, die jüdisch-deutsche Sprache überhaupt zur Gaunersprache herabgerissen hat.

Die grammatische Darstellung im „Lehrbuch" verräth den gründlichen Kenner des Judendeutsch. Inzwischen blickt der Meschummod überall durch. Leider ist aber Selig in der deutschen Sprache so wenig gewandt, daß er den einzelnen Gegenstand nie recht deutlich machen, und daß somit von einer präcisen, klaren Darstellung nicht die Rede sein kann. Auch ist unverkennbar, daß er die ganze jüdischdeutsche Sprache als eine specifisch jüdische Eigenthümlichkeit behandelt, ohne dem deutsch-volkssprachlichen Grundelemente Rechnung zu tragen. Von Lesebeispielen, welche doch so rasch und wesentlich in das Verständniß des Jüdischdeutschen einführen, hat Selig nur eine einzige Druckseite gegeben, die treffliche Parabel des Rabbi Eliesar (aus dem Talmud Sabb., Kap. 24, Fol. 153) über die Teschuwa (Buße). Von der Currentschrift sind auf der angehängten Kupfertafel nur zwei kleine, sehr kümmerliche und incorrecte Proben vorhanden. Sehr werthvoll, wenn auch voll Druckfehler, ist dagegen die Erläuterung der hebräischen Abbreviaturen, S. 65—127. Das Wörterbuch, S. 130—345, gibt die hebräischen Stammwörter und die damit verwandten und abgeleiteten jüdischdeutschen Wörter in umfangreicher, oft aber auch incorrecter Weise. Häufig finden sich einzelne abgeleitete Wörter zweimal, ja einigemal sogar dreimal unter verschiedenen Stammwörtern. Die Worterklärung ist überall dürftig und kümmerlich, auch nicht selten unverständlich und nicht ganz

correct. Ebenso mager sind die sachlichen Erläuterungen. Ein Anhang unordentlich durcheinander geworfener, im Wörterbuch selbst vergessener Wörter macht das Ganze noch wüster und unhandlicher. Das deutsche alphabetisch geordnete Register am Schluß ist sehr flüchtig, ärmlich, unordentlich und unzuverlässig. Eine Menge theils im angehängten Verzeichniß verbesserter, meistens aber auch da noch übersehener schlimmer Druckfehler verkümmern den Gebrauch des Buches sehr. Doch bleibt dasselbe noch immer das umfangreichste und ist bei vorsichtigem Gebrauche von wesentlichem Nutzen.

Das „Lehrbuch" war von Selig bereits 1767 unter dem Titel herausgegeben worden: „Kurze und gründliche Anleitung zu einer leichten Erlernung der Jüdischdeutschen Sprache, wobey zugleich eine Nachricht von der Abtheilung der Jüdischen Jahre und Monate, wie auch von ihren Festen und Fasttagen gegeben wird. Nebst einer Kupfer- und andern gedruckten Tabellen" u. s. w. (Leipzig). Diese alte, fast verschollene Ausgabe ist durchgängig sehr mager und hat schon dieselbe kümmerliche und dürftige Eintheilung und Behandlung, welche man im spätern „Lehrbuch" findet. Sie hat aber den einen wesentlichen Vorzug, daß sie auf einer eigenen gedruckten Tabelle das deutschrabbinische Alphabet recht klar und verständlich erläutert, während im „Lehrbuch" unbegreiflicherweise das deutschrabbinische Alphabet gänzlich fehlt und daher die Hauptaufgabe des ganzen Buches unerörtert bleibt. In der ältern Ausgabe findet man schon dasselbe Currentalphabet, den leipziger Wechsel und berliner Brief auf eine einzige Kupfertafel zusammengedrängt, aus welcher im „Lehrbuch" zwei Tafeln gemacht sind. Aber auch schon hier hat der Kupferstecher die bereits gerügten und noch weiter zu erwähnenden schlimmen Fehler gemacht, wodurch die ganze Erläuterung der Currentschrift sehr ungenießbar wird. Auf S. 43 findet sich als Leseübung die hübsche Parabel des Rabbi Elieser über die Teschuwa, welche S. 47 des „Lehrbuchs" wieder abgedruckt und unter Nr. 17 der unten folgenden „Proben aus der jüdischdeutschen Literatur" in Currentschrift (nach Burtorf) übersetzt ist. In Abschn. 2, S. 21—31,

wird eine sehr kümmerliche Erläuterung einzelner Abbreviaturen mit lateinischen Lettern ohne deutschrabbinische Buchstaben und Nachweis der vollständigen Schreibung gegeben. Ebenso ist in Abschn. 3, S. 51—71, ohne deutschrabbinische Lettern, mit bloßen lateinischen Buchstaben, ein nur nach Materien geordnetes, sonst bunt durcheinander geworfenes kleines jüdischdeutsches Wörterbuch enthalten, welches dazu voller Druckfehler und überhaupt im niedern Volkston gehalten ist, sodaß es sich wenig von der ganzen Weise der Meschummodim unterscheidet, von welchen im folgenden Kapitel die Rede sein wird. Sehr überraschend ist es bei Selig's sichtbarer genauer Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache, daß das S. 72 fg. zum Beschluß gegebene „Gespräch zweier Juden" durchaus ungelenk, auch keineswegs in dem ganz eigenthümlich lebendigen und flüssigen jüdischen Volkston gehalten und nichts weniger als geeignet ist, ein treffendes Bild von der jüdischdeutschen Sprechweise zu geben.

Noch muß hier erwähnt werden: „Vollständiges jüdisch-deutsches und deutsch-jüdisches Wörterbuch, enthaltend eine hinreichende Erklärung aller in dieser Sprache vorkommenden Worte" (Hamburg, ohne Angabe des Verfassers und der Jahrzahl). Es ist nichts weiter als ein durchaus nach Selig bearbeitetes Doppellexikon, ohne irgendeinen deutschrabbinischen Buchstaben, ohne alle Anweisung, Anleitung und Vorrede. Es ist noch dürftiger und dürrer in den Erläuterungen als Selig's Wörterbuch selbst und dabei voll bedenklicher Druck- und Verständnißfehler, sodaß der ganze Inhalt den prunkenden Titel Lügen straft und das Buch für die Erlernung und Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache und Wörtermenge durchaus nicht als geeignet erscheint.

---

c) Die jüdischdeutsche Volksgrammatik.

Die christliche Mission unter den Juden hatte noch einen merkwürdigen Einfluß auf die Grammatik der jüdischdeutschen Sprache, der, wenn die Justiz, namentlich des 17. und 18. Jahrhunderts, nur etwas scharfblickender gewesen wäre, sich auch mit den glücklichsten Folgen für die Criminaljustiz und Polizei hätte geltend machen müssen. Nachdem die heftige Polemik Müller's, Diffenbach's, Hosmann's, Wagenseil's und vor allen Eisenmenger's, zu welcher viele jüdische Apostaten, wie V. von Carbe, F. Hesse, J. A. von Embden, D. Schwabe, F. S. Brentz, J. P. Bleibtreu, A. Margarita [1]) u. s. w. das willkommenste Material durch ihre perfiden, judenfeindlichen und mit dem Christenthum liebäugelnden Schriften hatten hergeben müssen, sich zur besonnenern Mission abgesetzt hatte, fanden sich auch noch ferner jüdische Apostaten, Meschummodim [2]), welche theils im Bewußtsein der offen daliegenden sprachlichen Unkenntniß der christlichen Missionsgrammatiker in der jüdischen Sprache und Grammatik, theils im übermüthigen Bewußtsein des ihnen durch ihren Uebertritt zum Christenthum garantirten Schutzes gegen den Haß und die Verfolgungen des über ihren Abfall erbitterten Judenthums mit Anweisungen, Grammatiken, Wörterbüchern u. dgl. hervortraten. So wenig die rohe Bildung dieser traurigen Literatoren auch nur entfernt eine verständliche Unterweisung oder Grammatik ermöglichen konnte, so eröffneten diese Unternehmungen doch in der Menge von freilich kurz und oft schlecht erläuterten und absichtlich entstellten Vocabeln einen tiefern Blick in das verborgene, entartete Volksleben der Juden und in den eigensten niedern Volkston der jüdischdeutschen Sprache. Dieser Verrath des innersten Volkslebens, welches durchgehends selbst in seiner bessern Regung zweideutig, oft

---

1) Vgl. den Schluß des Autorenregisters vor Eisenmenger's „Entdecktem Judenthum."

1) משומדים, meschummodim, von שמד, schomad, השמיד, hischmid, er hat vertilgt, ist abgefallen, abtrunnig geworden. Vgl. das Wörterbuch.

aber auch mit Hinterlist und Lüge dargestellt wurde, erbitterte das Judenthum noch mehr gegen diese Meschummodim und wendete es immer weiter von der christlichen Mission selbst ab, welche ohnehin nicht in das jüdische Volksleben mit seiner eigenthümlichen Weise und Sprache zu dringen verstanden hatte. Erst das „Prager Handlexikon" und Selig's „Lehrbuch" vermittelten insofern eine Ausgleichung der Richtung, welche die Mission und die Meschummodim genommen hatten, als beide Werke eine Menge jüdischer Volksausdrücke in correcter und würdiger Form und Auslegung in ihre Wörterbücher aufnahmen, bis es nach langem, gänzlichem Stillstand wieder in neuester Zeit der schlimmen Laune des Itzig Feitel Stern gefiel, in seinem „Medrasch Sepher" wie in seinen andern Schriften das Judenthum und die jüdischdeutsche Sprache auf unwürdige und rohe Weise zu erniedrigen.

Von dieser Gattung Grammatiken und Wörterbücher sind mir folgende bekannt geworden:

„שׁ״לה, Hebräisch- und Deutsche Vocabula, und Wörter-Büchlein, So allen und jeden Die mit denen Jüden, in Handel und Wandel, umgehenden Christen, sonderlich denen Studirenden Jugend, sehr nützlich und profitabel seyn wird. Nebst einer leichten und gantz bequemen Art herausgegebenen Unterricht, Wie man das Hebräische schreiben und lesen, nach der Jüdischen Pronunciation, von selbsten lernen zu können. Auch wie die Juden heutiges Tages, ohne Gebrauchung des Ziefferś, im Rechnen nur das Alphabet, item mit gantzen hebräischen Wörtern gebrauchen. Herausgegeben durch einen Religiosen, dessen Nahmen Christoph, Gustav, Christian. Anno MDCCXXVII." Trotz des langen Titels ist das ganze dürftige Buch auf vierzig kleinen Octavseiten abgethan. Es beginnt ohne alle Einleitung mit einem Wörterbuche, welches materienweise, ohne jede andere Ordnung „von der Gottheit, Schöpfung, den Menschen, menschlichen Gliedmaßen, Ehrenämtern und Dignitäten" u. s. w. handelt und mit den Zahlen schließt. Dann kommt urplötzlich mit einer schlechten hebräischen Buchstabentabelle ein „Kurzer Bericht, wie man das Hebräische lesen und schreiben kann", wobei kein einziger deutschrabbinischer Buchstabe

erklärt (wie denn überhaupt im ganzen Werke kein einziger deutsch-rabbinischer Buchstabe vorkommt) und sonderbarerweise auch das Currentalphabet erläutert wird, ohne daß die erläuterten Buchstaben dabei gedruckt sind. Dafür sind breite Lücken gelassen, vermuthlich um von Kennerhand die Currentbuchstaben hineinschreiben zu lassen. Der bis S. 30 reichende „Bericht" ist völlig unverständlich und unbrauchbar. S. 30 folgt noch einmal ein Wörterbuch nach alphabetischer Ordnung. Das ganze Buch hat viel arge Entstellungen und Druckfehler und ist als grammatisches Lehrbuch durchaus unbrauchbar. Die Vocabeln sind aber ganz in der volksthümlichen Weise gehalten und erläutert, wie sie noch heute im Munde der Schacherjuden lebendig und gebräuchlich sind.

Die ungeheuerliche Dürftigkeit der grammatischen Darstellung mußte weit mehr als der etwaige Beifall der Leser den Verfasser bewogen haben, im folgenden Jahre das Buch in anderer Auflage erscheinen zu lassen unter dem langen, ungestalteten Titel:

„ספר אלה הדברים. Im 5. Buch Mose am 1. Kapitel. Neu Vermehrtes und zum zweytenmal aufgelegt-verbessertes Vocabulorum Hebraeicum (sic!). Darinnen ein vollkommener Bericht und Information, wie und auf was Art das hebräische Schreiben, Lesen und Reden am besten und kürtzesten zu begreiffen und zu erlernen ist. Und ist dieser Unterricht nach der rechten Jüdischen Pronunciation herausgegeben, von einem Convertiten, Namens Christoph Gustav Christian. Und bey dem Autore zu haben. Nürnberg. Gedruckt im Jahr MDCCXXVIII." Diesmal hat das Buch voran eine „Specification oder Verzeichniß" (Inhaltsregister) und eine kurze, nichtssagende Vorrede. Dann kommt wieder das materienweise geordnete Wörterbuch, die unglückliche hebräische Buchstabentabelle und dann die Anleitung zum Lesen und Schreiben, welche freilich etwas anders als in der ersten Auflage, aber nur noch verworrener und unbrauchbarer ist. Das nun folgende alphabetisch geordnete Wörterbuch ist wesentlich bereichert und auch correcter. Nur tritt der Verfasser in den Wortformen aus der ursprünglichen Volksthümlichkeit heraus und wird im Ausdruck affectirter und manierirter, ohne doch die grammatische Correctheit

zu treffen. Im ganzen Buche findet man ebenfalls keinen einzigen deutschrabbinischen Buchstaben.

Es ist merkwürdig, wie dies Buch, welches vermöge seiner zwei Auflagen doch jedenfalls Verbreitung gefunden haben muß, dennoch den Juristen so durchaus unbekannt geblieben ist, daß das jüdischdeutsche Vocabular im Supplement der koburger Designation des jüdischen Baldobers (vgl. Th. I, S. 232), obschon es in Wort, Form, Sinn und Deutung hart an Christian's Wörterbuch streift, ganz und gar keine Rücksicht auf Christian genommen hat, obgleich die ganze berühmte koburger Untersuchung fast auf demselben Boden stattfand, auf welchem Christian's Wörterbuch entstanden war. Dieses Nahesein und doch nicht Zusammentreffen ist charakterisch für die Justizpflege, für die Stellung der Juden und für die Geltung der Judenmission in damaliger Zeit. Zu welchen Entdeckungen und zu welchen Resultaten für Justizpflege und Polizei hätten diese Berührungen geführt! Am Schlusse führt der Verfasser noch 24 Broches oder Segenssprüche des jüdischen Hausvaters an, sowie ein jüdischdeutsches Gespräch zwischen zwei Handelsjuden und ein theologisches Gespräch zwischen einem Studenten und einem Juden, welche man in spätern ähnlichen Büchern wiederholt abgedruckt findet, welche jedoch in sprachlicher und anderer Hinsicht nichts besonders Merkwürdiges enthalten.

„Kurtze und gründliche Anweisung Zur Teutsch-Jüdischen Sprache, Aus welcher nicht nur Teutsch-Jüdisch zu schreiben und zu lesen, sondern auch zu sprechen kann erlernt werden, So wohl den Studiosis Theologiae, als auch denen Handels-Leuten, Und allen denen, die mit Jüden zu correspondiren oder sonst zu thun haben, zum besten entworffen von PhilogLotto" (Freiberg 1733). Der pseudonyme Philoglottus (sein wirklicher Name ist J. P. Lütke) wird schon dreister. Er hat das Buch dem Herzog Johann Adolf von Sachsen mit einer kriechenden Vorrede gewidmet, welcher ein dürftiger „Vorbericht an den Leser" folgt, mit der Behauptung, „daß das Jüdische ein Dialekt des Hebräischen sei". Von diesem Standpunkt geht der Verfasser denn auch in der auf neun Seiten sehr mager und undeutlich abgehandelten eigensten Gram-

matik aus, welche aber keinen Begriff von judendeutscher Grammatik, ja nicht einmal vom Lesen gibt. Ueberraschend ist die erste Seite, auf welcher man das jüdischdeutsche Alphabet mit schönen, großen, fetten deutschrabbinischen Lettern, wie man sie nur bei den ältesten baseler Drucken antrifft, erläutert findet. Doch ist diese erste Seite auch gerade nur die beste Seite des ganzen Werkes. Sonst ist alles platt, lückenhaft und unbrauchbar, und der als einzige Leseübung gegebene kurze jüdischdeutsche Wechselbrief auf S. 4, welcher bis zur vollen Unverständlichkeit von Schreib- und Druckfehlern wimmelt, durchaus schlecht und ungenießbar. Das deutsch-jüdischdeutsche, alphabetisch geordnete Wörterbuch, S. 10—59, ist im volksthümlichen Tone gehalten, führt aber auch, über die bloße Vocabulatur hinausgehend, hier und da schon einige geläufige Redensarten auf, welche allerdings ein Fortschritt in der Lexikographie sind. Obwol nicht frei von entstellenden Druckfehlern, ist es doch bei weitem besser und correcter als die ganz unnütze Grammatik. Doch ist im Wörterbuch zu beklagen, daß das Judendeutsche überall nur mit lateinischen Lettern gedruckt ist. Mit Ausnahme der misrathenen Probe S. 4 des Buchs scheint der Verfasser sich nicht zugetraut zu haben, ein correctes Wörterbuch mit deutschrabbinischen Lettern redigiren zu können. Am Schluß gibt Philoglottus noch eine anderthalb Seiten lange Leseprobe, welche mit der etwas sonderbaren Einleitung hier Platz finden mag:

„Schlüßlich will ich noch einige Nachricht von der Cabala Teutsch-Jüdisch anher setzen, daraus man sich zugleich einen Begriff machen kann, wie das Teutsche und Jüdische mit einander vermischet wird.

Daß die parjisreilische Emone hajom aus hak'l hevel hevelim besteit, ten man maskir sey aus den souds, welche die Rabbonim aus der Cabolo hab'n mamzie gewesen, und sellen den ben odem vor Kammo roos un Skono meschamm'r sey. Selche senne die stus von die Nägel an die Etzpaim abzuchatchene, don sie Kousef sey, daß man erst b'jad smol soll anheiben, an K'mizo, d'rnoch den Ezba, d'rnoch den seres un

den gudd'l, d'rnoch den Ammo, und b'jadjemin soll man haschono [1]) ousse sey an gudd'l seres, Ammo un Ezba un d'rnoch an K'mizo. Wer seh m'kayem iß, über dem kan kahn gaslen oder Rozeiach habn Koach" [2]) u. s. w.

„Jüdischer Sprach-Meister Oder Hebräisch-Teutsches Wörter-Buch. Darinnen Zur Erlernung derjenigen Redens-Arten, deren sich die Juden in ihrem Umgange gegen einander zu bedienen pflegen, eine leichte Anleitung, Sammt einem kleinen Anhang von der Juden Cabbala mitgetheilet wird. Zum allgemeinen Nutzen heraus gegeben von Bibliophilo" (Frankfurt und Leipzig 1742). In diesem dem Markgrafen Karl Wilhelm Friedrich zu Brandenburg gewidmeten, mit einer Vorrede an den „hochgeneigten Leser" versehenen Buche, welchem wieder die unvermeidliche Christian'sche Buchstabentabelle vorgeheftet ist, kann von einer Grammatik nicht die Rede sein. Auch enthält es keinen einzigen deutschrabbinischen Buchstaben. Desto besser ist aber der pseudonyme Bibliophilus in das jüdische Volksleben und dessen Sprache eingedrungen. Er erkennt auch den Misbrauch der Sprache zu verbrecherischen Unternehmungen von seiten der „Bal-dower und ihrer Cochumen und Achproschen". Bei der Reichhaltigkeit und überraschenden Correctheit des Wörterbuchs, welches sich auch auf manche volksthümliche Redensarten, Sprichwörter und absichtliche Wortver-

1) Das ist einer von den vielen auch im Wörterbuch S. 12 wiederholt vorkommenden Fehlern. Der Anfang ist hascholo, vom rabb. תחל, tochal, den Anfang machen. Vgl. Selig, „Lehrbuch", S. 338, und das hebr. חָלַל, chalal, Hiph. הֵחֵל, hechel, durchbohren, anfangen.

2) Von diesem seltsamen Stück jüdischen Aberglaubens gibt Philoglottus selbst (S. 61) die Uebersetzung: „Daß der Israelitische Glaube heute zu Tage aus lauter Fabeln bestehet, kan man aus den Geheimnüssen, welche die Rabbiner aus der Cabala gezogen haben, abnehmen, als die den Menschen, für allerley Böses und Gefahr behüten sollen. Dergleichen sind die Gebräuche von dem Abschneiden der Nägel an den Fingern, da sie schreiben, daß man erstlich von der linken Hand soll anheben, an den vierten, ferner den Zeiger und Mittel-Finger, endlich den kleinen und den Daum: An der rechten soll man den Anfang vom Mittelfinger, dem Zeiger, kleinen Finger, darnach den vierten und endlich den Daum machen. Wer dieses hält, über den kan kein Mörder oder Räuber Macht haben."

drehungen ausdehnt, ist das Buch durchaus beachtenswerth und brauchbar, namentlich da noch anhangsweise von S. 82—126 als Leseprobe eine Auswahl jüdischdeutscher Gespräche beigefügt ist, welche durchweg als behende, geläufige und treffende Specimina der jüdischdeutschen Volkssprache gelten müssen, weshalb auch ein Theil dieser allen andern manierirten und ungelenken neuern Proben derart entschieden vorzuziehenden Gespräche zum Abdruck kommen soll. Der letzte Anhang enthält wieder das Philoglottische Probestück der Kabbala, von welchem oben die Rede gewesen ist.

„Der Hebräisch-Teutsche Sprachmeister, das ist, eine sehr leichte Methode, wie ein jeder Beamter, Rechnungs- Handels- Kauf- und Wechsel-Herr im Handel und Wandel mit den Juden die Hebräische Sprache nach der heutigen rechten Art, Mund- und Aussprache, ohne Beihülfe eines Sprachmeisters selbsten erlernen, verstehen, lesen und schreiben kann, als ein Land- Reise- und Hausbüchlein aufgesetzt und herausgegeben von Gottfried Paul Theodor, Converso" (Tübingen 1765). Dieser Sprachmeister ist im Grunde nichts anderes als eine neue Auflage des famosen „Vocabulorum Hebraeicum" (vom Convertiten Christoph Gustav Christian). So wenig wie dieses enthält das ganze Buch irgendeine deutschrabbinische Letter. Das Lexikon ist ganz nach der von Christian gewählten Eintheilung geordnet und handelt wie dieser zuerst (S. 16—53) „von der Gottheit; von der Schöpfung; von dem menschlichen Geschlecht; von den menschlichen Gliedmaßen". Dann wird eine Vocabulatur „von den Tugenden des Menschen" und „von den Lastern oder Untugenden des Menschen" eingeschaltet, und dann geht es mit Christian weiter „von des Menschen Ehren-Aemtern und Dignitäten" u. s. w., bis S. 53—80 ein ebenfalls alphabetisch geordnetes Vocabular angehängt wird. Das ganze ebenfalls nur mit deutschen Lettern gedruckte Wörterbuch ist zwar reichhaltiger als Christian's „Vocabulorum", wimmelt aber ebenfalls von Druckfehlern und ist daher auch nur mit Vorsicht zu gebrauchen, obschon es ganz im jüdischen Volkston gehalten ist. Die Grammatik (S. 5—16) ist ebenso kümmerlich und verworren wie die Christian'sche, sodaß es sogar unmöglich ist, auch nur

das Lesen daraus zu lernen, obschon S. 5 das Alphabet in hebräischer Quadratschrift erläutert ist, auch hier wieder (S. 8) die unvermeidliche Christian'sche Buchstabentabelle unheimlich auftaucht und S. 6 eine in breiter Kinderfibelmethode gehaltene Buchstabentabelle angehängt ist, auf welcher sich das Alphabet mit den hebräischen Lesezeichen neunmal untereinander abgedruckt findet mit unverzagter Hinzufügung der Aussprache bo, ba, bei, bau, bu u. s. w. Ein Uebriges thut Theodor S. 12 durch Anführung der „Conjugationsbuchstaben" ב, ה, ו, ל, מ und כ, deren Bedeutung bei ihrer Vorsetzung zu einem hebräischen Worte er leidlich deutlich macht. S. 12 wagt er sich auch an das schwierige Kapitel von den Abbreviaturen, von denen er meint, daß sie „nach erlangter Perfection von selbsten kommen", weshalb er denn das heikle Thema aufgibt und es mit nur acht Beispielen von der mehr als tausendmal soviel betragenden Menge bewenden läßt. Merkwürdig ist dann S. 15 die mit der autokraten Terminologie „Consonantes" gegebene Erläuterung der Personalpronomina, wobei es dem Grammatiker Theodor nicht darauf ankommt, להם, lohem, durch „zu sie", und אתם, ittom, durch „mit sie" zu übersetzen. Die ganze Grammatik ist ein flaches, wüstes Geschwätz, weshalb ihre Kürze auch ihr größter Vorzug ist. Das Wörterbuch verdient aber, abgesehen von den vielen argen Druckfehlern (es findet sich z. B. S. 17 Schein Hainforesch für Schemhamphorasch), seines volksthümlichen Tons wegen einige Beachtung.

„Jüdischer Sprach-Meister, oder Erklärung was zwischen zweyen Juden, als einen Rabbinen und Handelsmann, in einen Discours von unterschiedlichen Sachen, auf ihre gewöhnliche Redens-Art, abgehandelt wird; worzu um besserer Deutlichkeit willen, ein Christ kommt, mit solchen auch einen Handel thun will, und ihnen etwas darbey anbiethet; worüber die Juden endlich in einen Zanck gerathen, und jener sich der Frömmigkeit, dieser aber, ihres Geschlechts Gewohnheit nach, des Betrugs befleißiget. Sonderlich denen nützlich, welche vieles mit Juden zu handeln haben, um darauß nicht allein derselben gemeine Sprache zu verstehen, sondern auch zu erlernen. Aufgezeichnet von einem, der

ehedessen unter diesem Volke viele Jahre zugebracht, nun aber von gantzen Herzen Gott liebet, und seinem Nächsten gerne dienet. J. W. Erstes Stück. Gedruckt in dem jetzigen Jahr." Dieser Sprachmeister enthält durchaus keine grammatischen Bemerkungen, sondern ist nur ein auf 124 Doppelseiten gedrucktes Zwiegespräch des Christen Jonas mit dem Rabbi Isaak über alle Verhältnisse, Gebräuche und Sitten des Judenthums, worüber am Schluß ein oberflächliches Register gegeben ist. Wie das ganze Buch darauf ausgeht, das Judenthum herabzureißen, so ist es auch im niedrigsten Schacherjudendeutsch geschrieben und zeigt große Erfahrenheit des Verfassers J. W. im volksthümlichen Ausdruck, welcher vielfach in das Gemeine übergeht. [1]) Die ganze Ausdrucksweise ist dennoch oft sehr ungelenk, indem J. W. häufig da reindeutsche Wörter gebraucht, wo entschieden jüdischdeutsche Ausdrücke geläufig sind. Die auf den gegenüberstehenden, gleich paginirten Seiten gegebene reindeutsche, stark bavarisirende Uebersetzung ist zu frei und unzulänglich, als daß das ganze Buch für den wirklichen Unterricht im Judendeutsch als nutzbringend empfohlen werden könnte. Am Schluß „recommendirt J. W. noch ein gewisses Büchlein: Johann Christoph Gottfrieds, eines bekehrten Rabbi von Langen-Schwalbach, so gelegen in der Nieder Grafschafft Catzen-Ellenbogen, Jüdische Lügen; welche aus dem Buche, so die Juden die Geschichte Gottes genannt, herausgezogen, und ins Teutsche, nebst deren Erläuterung, übersetzt worden sind, in 8. Dieses meritirt sonders gelesen zu werden, weilen es noch mehr von Jüdischen Religions-Irrthum zeiget." Dies recommandirte Buch ist mir jedoch nicht selbst bekannt geworden.

„Neu eingerichtetes Teutsch-Hebräisches Wörterbuch. Nebst einer kurzen Anweisung, Hebräisch Reden, Lesen und Schreiben

---

1) Schon die etle Vorrede widert an wegen des rohen Tons, in welchem mit Genugthuung die Prellerei eines Juden durch einen Zinngießer von Kreuznach erzählt wird. Das Gespräch beginnt aber gleich mit gemeinen Schimpfreden, welche fertig hin und her fliegen. Z. B. Jonas: Ay, hadier den Aver, hostu schoun auß-geohrt, un bist ahn Chover? Rabbi: Chammor, ich kon gschwind ohr'n, weil ich ahn Lamd'n bin. Jonas: Den Masick auf dein Kopf, desto mehr Kavoone mustn habn. Rabbi: Du Amhorez, u. s. w.

zu erlernen, Also daß man sich mit denen Juden in Handel und Wandel auf denen Messen, und Märkten, gar füglich unterreden könne, Alles auf eine gründlich und deutliche Art gezeiget" (Oettingen 1764). Dies bloße Vocabelbuch, das auf der letzten Seite das dürre Alphabet mit deutschen Lettern und Angabe des Zahlenwerths enthält, ist ein kümmerliches Machwerk voll Druckfehler, aber doch ganz aus dem niedrigen Schacherleben gegriffen. Im Jahre 1774 kam es in etwas verbesserter und dem Inhalte nach vergrößerter Gestalt abermals zum Vorschein, diesmal mit hebräischem Alphabet voran. Daß das ganze Buch nur für den Verkehr mit Schacherjuden dienen soll, zeigt das Motto, welches in der Ausgabe von 1764 am Ende, in der von 1774 aber zu Anfang steht:

Wer die Juden will verstehen,
Muß nicht gleich von ihnen gehen,
Ihre Losung ist: Handeln.

„Lexikon der jüdischen Geschäfts- und Umgangssprache. Zwei Theile. Vom Jüdischen in's Deutsche und vom Deutschen in's Jüdische. Mit einem Anhang zur Erlernung der Lussnekoudischen Sprache. Verfaßt von Itzig Feitel Stern" (München 1833). [1]) Leider ist, wie schon der Titel zeigt, dies Buch, dessen (doch wol pseudonymer) Verfasser durch und durch als Kenner der jüdisch-deutschen Volkssprache erscheint, überall in unwürdig witzelndem, niedrigem Ton gehalten, welcher weder von dem Judenthum noch von der Wissenschaft gebilligt werden kann. Stern reißt beide auf schmähliche Weise herunter, da er auch in seinen ebenso oft treffenden wie frivolen Erläuterungen sich der gemeinsten Aussprache der Schacherjuden bedient. Dem Wörterbuch ist (S. 185) eine „Kurze Anleitung zur Erlernung der Lussnekoudischen Sprache" angehängt, welche eine dürftige Erläuterung der hebräischen Buchstaben gibt, vom eigentlichen Judendeutsch jedoch weiter nichts abhandelt als das gemeine Deutsch in jüdischer Mundart. Diese

---

1) Eine neue Ausgabe ist 1859 in Leipzig und Meißen unter demselben Titel als achter Theil von „J. F. Stern's Gesammelten Schriften" erschienen. Die hier angeführten Citate sind nach der neuern Ausgabe von 1859.

Erläuterung reicht aber nicht einmal zu diesem Zwecke aus, trotzdem daß der Verfasser zum Pronomen possessivum die hebräischen Suffixen mit deutschem Ausdruck und zu den Zeitwörtern mehrere durchaus überflüssige Paradigmata gibt, welche letztere keineswegs dem Judendeutsch überhaupt eigenthümlich sind, sondern die rohe Flexionsweise enthalten, wie sie dem gemeinen Mann überhaupt und namentlich in der niederdeutschen Mundart geläufig ist. Von einer jüdischdeutschen Grammatik kann daher nicht die Rede sein. Leseübungen hat der Verfasser gar nicht beigegeben. Das ist bei der Weise und dem Ton, den derselbe in seinen übrigen Werken, wie z. B. im „Louberhüttenkränz" [1]) und im „Linke Massematten" [2]) u. s. w. zu Schmach und Hohn des Judenthums angeschlagen hat, aber auch nicht zu beklagen. Im „Linke Massematten" zeigt sich der Verfasser als vollkommener Kenner des Gaunerthums, und das angehängte kleine Gaunerwörterbuch von nur 78 Vocabeln enthält lauter echte classische Gaunerausdrücke.

Neunundvierzigstes Kapitel.

d) Anweisung zur Currentschrift.

α. Drucke.

Es sollen auch noch Anweisungen existiren zum Erlernen der jüdischdeutschen Currentschrift, wie diese, abweichend von der deutschrabbinischen Druckschrift, im schriftlichen Verkehr der Juden auch noch heute im geläufigsten Gebrauch ist und einen Hauptbestandtheil des Schreibunterrichts in den Judenschulen bildet. Da nun

1) „Louberhüttenkränz fer dien Eisig Herzfelder seiner Louberhütt. Zor Ergötzlichkeit fer die hochlöbliche Jüdenschaft am Schabbes unn Jontoff gewickelt und gewunden vun Itzig Feitel Stern. Mit en lerekalisches Warterbuch behaft unn mit Kupferstichlich feihn unn koscher ausgetapezirt" (Meißen 1834).

2) „Die linke Massematten der houchlöbliche Jüdenschaft. E Pillelich zon Unterricht unn zor Erbauing fer unnere Leut. Geschrieben unn drucken geloost von J. F. Stern" u. s. w. (Meißen 1833).

aber nachweislich erst in ganz neuerer Zeit Currentschriftlettern, wie diese dem handschriftlichen Gebrauch entsprechen, in den typographischen Anstalten gegossen werden, von dem wirklichen frühern Vorkommen solcher Lettern aber durchaus nichts Verlässiges bekannt ist, so erscheinen die von ältern Schriftstellern blos dem Titel nach aufgeführten Bücher der Art sehr apokryph. Der älteste Nachweis findet sich bei Chrysander, „Abhandlung vom Nutzen des Juden-Teutsch", S. 18, nämlich: „סדר חנוך לנער, seder chanoch lanaar, ist eine Anweisung zur Erlernung des geschriebenen Hebräischen, mit solchen Zügen, als die Juden im Schreiben gebrauchen" (Amsterdam 1715). Weiter sagt Chrysander nichts von dem Buche, welches er auch wol schwerlich selbst gesehen haben mag. Steinschneider führt dasselbe Buch in Naumann's „Serapeum", Stück 21, Jahrg. 1848, unter Nr. 72 (S. 335) so an: „חנוך לנער, Chanoch la-naar (Unterweise den Knaben) [1]) von Mose Bendin (B. Josef Sundel) und seinen Collegen; enthält alle Arten Briefe, Wechsel, Assignationen, Quittungen, nebst Erläuterung von mehren hundert lateinischen, französischen und hochdeutschen Wörtern [2]), Amsterdam 1713 und 1715". Dieser Inhaltsangabe entspricht vollkommen eine in meiner Sammlung befindliche fürther Ausgabe (בפיורדא) von 1780: „ספר חנוך לנער", deren ich noch in keinem Verzeichniß erwähnt gefunden habe und welche selbst Stein-

---

1) Anfangsworte des V. 6, Kap. 22 der Sprichw. Sal.: חֲנֹךְ לַנַּעַר. Der ganze Vers ist unten auf dem Titelblatt meiner obenerwähnten fürther Ausgabe vollständig ausgedruckt, wobei die Majuskeln die kleine Zahl 540 ergeben. Diese fürther Ausgabe scheint jedoch nach der ältern amsterdamer Ausgabe von 1713 gedruckt zu sein, da im arithmetischen Theile (Fol. ח׳, S. 2, Zeile 5) als Beispiel besonders steht:

אין גווינן דז יאר לפק ווירט ווער הייסט ליין 5473

was also auf das christliche Jahr 1713 hinausläuft.

2) Bei dieser Erläuterung lernt man die Eigenthümlichkeit der jüdisch-deutschen Orthographie besonders genau kennen. Die Menge der fremden Wörter ist zum Theil treffend und glücklich erläutert, zum Theil aber auch etwas sonderbar, z. B. אינטערטענירן mit הברייטן; אליאנצי (alliance) mit בינדונג, פארטרעג; אינטערעסענטן mit ווייבער, קאמפאניע; מאנדאטירן (mandatiren) mit בפעלן u. s. w.

schneider nicht zu kennen scheint.[1]) Dieses sepher chanoch lanaar enthält aber durchaus keine currentschriftlichen Buchstaben, ungeachtet es mit dem einfachen Buchstabiren anfängt und umfängliche Paradigmata zum Sillabiren gibt. Weiterhin wird auf dies sehr merkwürdige Buch zurückgegangen werden.

So wenig wie das genannte Buch scheint ein anderes wirkliche Currentschrift zu enthalten und zu erklären, von welchem ich aus befreundeter Hand nur den Titel wörtlich so mitgetheilt erhalten habe: „Hodejus Ebraeo-Rabbinicus. Kurze und deutliche Anweisung, wie überhaupt Hebräische und Rabbinische, besonders die Rabbinische, Bücher und Briefe, Contracte, Handschriften, Wechselzettel u. s. w. des heutigen Judenteutsch zu lesen und zu verstehen, von E. C. F. Oppenheimer" (Leipzig 1731). Ein Exemplar soll sich auf der königlichen Bibliothek im Haag befinden. Von der leipziger Universitätsbibliothek habe ich es nicht erlangen können und kann daher die völlige Correctheit des angeführten Titels nicht verbürgen.

Selig hat seinem „Lehrbuch" zwei Kupferstichtafeln angehängt, auf deren erster das Alphabet ziemlich deutlich dargestellt und erläutert ist. Auf der zweiten Tafel befindet sich ein Wechsel und ein kaufmännischer Geschäftsbrief, welche beide sehr unorthographisch geschrieben und sehr incorrect gestochen sind. Wer sich mit currentschriftlichen Documenten nur einigermaßen beschäftigt hat, wird bei wirklichen jüdischen Geschäftsbriefen u. dgl. sich allerdings nicht berechtigt halten, eine strenge und consequente Orthographie zu fordern; aber wenn es gilt, Beispiele zum Unterricht und zur Leseübung zu geben, so hat man correcte, einfache Beispiele zu erwarten. So ist denn diese zweite Kupfertafel bei Selig keineswegs ausreichend, um eine klare Anschauung zu verschaffen. Eine solche wird auch nicht durch die holperige Erläuterung S. 44 gefördert. Zu tadeln ist schon, daß Selig die zwiefache Schreibung לייפסיגר und לייפזיגר, leipziger, unmittelbar untereinander setzt.

---

1) Chrysander, der das Buch gewiß nicht selbst gesehen hat, schreibt auch nicht einmal den richtigen Titel, da er סדר für ספר hat, was doch wol mehr ist als bloßer Schreib- oder Druckfehler.

Auch sind vom unkundigen Kupferstecher die Silben überhaupt bis zur Unverständlichkeit auseinander gerissen. So steht für [illegible], Solawechsel, ganz unordentlich, getrennt und incorrect [illegible]. Im Worte [illegible], Damast, ist das [illegible] ganz getrennt von den übrigen Buchstaben, als ob die Zahl 4 oder eine Abbreviatur angedeutet sein sollte u. s. w. Genug, beide kurze Leseproben verfehlen den Zweck, in das Verständniß der Buchstaben und jüdischdeutschen Leseweise einzuführen.

Noch schlechter sieht es aus mit der Currentschrift K. W. Friedrich's in seinem obenerwähnten „Unterricht in der Judensprache und Schrift". Mit dieser Currentschrift ging es dem armen Friedrich recht tragisch. In der Vorrede klagt er, daß der Schriftgießer für die Herstellung des Centners Currentlettern ihm hundert Reichsthaler abgefordert habe, ohne einmal dafür einstehen zu wollen, „ob die Buchstaben getroffen seien". Da half denn der prenzlauer Buchdrucker Ragozy, „versuchte aus ordinären hebräischen Lettern jüdischdeutsche zu schneiden, was ihm auch zu des Autors größtem Vergnügen geglückt". Nimmt man nun den nach S. 46 eingeschalteten Druckbogen (S. I—XVI) vor, so muß man allerdings in Verwunderung gerathen über die seltsame Geschicklichkeit, mit welcher Ragozy hebräische Lettern zu Currentschriftbuchstaben zuzurichten vermochte. Das Alphabet, S. I, macht sich noch leidlich, da die Buchstaben allein stehen. Aber schon S. II, bei der Anführung der Monatsnamen, sieht man das buchstabenschneiderische Talent ganz eigenthümlich wuchern. Ragozy hat fast alle Fächer der Setzkästen aller Sprachen in seiner ganzen Offizin in Contribution gesetzt, um die merkwürdigste Incunabel der Currentschrifttypographie zu schaffen. Das Resch z. B. ist eine Schlußklammer), das Daleth eine arabische fette 2, das schlechte Nun ein Stück dicke horizontale Linie |, das Wav ein verkürztes Ende davon ˡ, das Mem ein verkleinertes lateinisches **N**, das Samech eine arabische fette **0** u. s. w. Häufig figurirt dazwischen ein intactes quadratschriftliches ב und ח. Kurz, es muß für einen Typographen ein interessantes Studium sein, das Material aus den Setzkästen der verschiedensten Sprachen zu erforschen, aus wel-

chem Ragozy als Erzvater des Currentschriftdruckes die Lettern seines typographisch merkwürdigen Druckbogens hervorzubringen verstand. In ihrer Zusammensetzung zu Wörtern, Redensarten, Sätzen, Briefen, Wechseln, Rechnungen u. s. w. machen sich diese Lettern höchst sonderbar. Sie stehen bald hoch, bald niedrig, bald dick, bald mager, bald mächtig, bald mikroskopisch klein neben- und durcheinander. Dazu kommt die sehr incorrecte Schreibart, ganz falsches Verständniß einzelner Wörter und Abbreviaturen, Zerreißung einzelner Silben und Wörter u. s. w., sodaß man zu dieser Incunabel der Currentschriftdruckerei nach Bereschit, Kap. 1, V. 2, sagen kann:

בראשית כל היתה תהו ובהו

und den merkwürdigen Versuch, wenn auch keineswegs für den Anfang zum Studium der Currentschrift, so doch bereits geübten Kennern zum Studium undeutlicher und schwieriger Handschriften mit gutem Gewissen empfehlen kann.

Funfzigstes Kapitel.

β. Manuscripte.

א) Die wolfenbütteler Anleitung.

Glücklicher ist man in seinen Nachforschungen nach Currentschrift bei Manuscripten, selbst dann, wenn man grammatische Anweisungen oder Anleitungen zum Lesen, nicht blos wirkliche Correspondenzen, Geschäftsbücher und sonstige geschäftliche Schreibereien sucht. Es scheint wirklich nur der erst durch die neueste typographische Industrie beseitigte Mangel an Currentdrucklettern gewesen zu sein, welcher die Herausgabe solcher Unterweisungen verhindert und die Currentschrift, welche unter den Juden ebenso bekannt, geläufig und darum auch ein ebenso sorgfältig gepflegter Gegenstand des Jugendunterrichts in jüdischen Schulen ist, wie unsere deutsche Currentschrift in christlichen Schulen, bisher als ausschließliches Eigenthum der Juden hat bestehen lassen. Viele Manuscripte

ließen sich als Probe und Muster einer correcten Schreibweise aufführen. Doch verdient vor allen eine mir vorgekommene handschriftliche Anweisung zum jüdischdeutschen Lesen und Schreiben, welche, wenn sie auch in mancher Beziehung mangelhaft ist, doch durch eine verständige, kurze und deutliche Darlegungsweise sich auszeichnet, hier Aufnahme, ganz besonders auch deshalb, weil sie in Form und Umfang sich allen bessern frühern grammatischen Erklärungen des Judendeutsch anschließt. Sie ist demjenigen Exemplar der obenerwähnten „Jüdisch-Teutschen Grammatik" von Chrysander, welche sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel befindet, vorgeheftet und führt den Titel: „Kurze Anweisung von einem getauften Juden, das Juden Teutsch geschwind lesen und schreiben zu lernen." Sie ist sauber und deutlich geschrieben und schwerlich aus diesem Jahrhundert zurückzudatiren, wenn sie auch, wie gesagt, in Weise und Umfang durchaus nicht über die ältesten jüdischdeutschen Grammatiken hinausgeht. Auf dem zweiten weißen Blatte ist der Name וילמרדינג als der des frühern Besitzers geschrieben. Ob dieser Wilmerding der Verfasser oder nur Abschreiber der Anleitung gewesen ist, mag dahingestellt sein. Die Handschrift ist überall gleich. Die dem Namen Wilmerding beigefügte Notiz über den Preis des Exemplars:

[illegible]

scheint übrigens auf eine frühere Zeit zurückzudeuten, in welcher die Chrysander'sche Grammatik noch nicht so selten und theuer war als jetzt, wo man sie kaum für den zwanzigfachen Preis auftreiben kann. Die Currentbuchstaben sind durch untergesetzte deutsche Buchstaben erklärt, welche hier jedoch zur Vermeidung von Undeutlichkeiten zur Seite gesetzt sind. Einer weitern Erläuterung bedarf das Manuscript nicht.

Kurze Anweisung von einem getauften Juden das Juden Teutsch geschwind lesen und schreiben zu lernen.

ʎ	a et o	ɪ	m [1])
⊃	b	ȷ	n
ɂ	g	o	ss
⫶	d	ʎ	e
⌐	h	⊃	p
ı	u	⊃̄	f
ıı	w	ʒ	z
⁏	s	ɩ	k
ɓ	t	¬	r
·	i	ϙ	sch
··	ei	ɓϙ	st
⊃	ch	⊃ϙ	sp
\	l		

5 Finales		Schlechte Finales	
⅃	m	/	n
⟋	ch	ɼ	ch
⁄	n	4	f
ɂ'	f	ʃ	z̊
ɂ	z		

Reg. I. Drey Vocales ı (u), · (i), ·· (ei), bey diesen 3 Vocalen wird alzeit bey Anfang eines Worts das ʎ (a) vorgesezet. e. g ʃ··ʎ ein; ɼ·ʎ ich; ⫶ȷıʎ und.

Reg. II. Auch wo sich das Wort mit einem Vocal endiget, wird das ʎ (a) zu Ende angesetzt. e. g. ʎ··⊃ bei; ʎ·⫶ die; ʎı⫶ du.

Reg. III. Wann aber das · (i) ein j oder Consonans ist, wird das ʎ (a) nicht vorgesezet. e. g. ⫶ı· Jud, ʃʎ⌐ʎ· Johan.

1) Das ɪ hat im Manuscript eine abweichende Gestalt, etwa wie die eines griechischen μ.

Reg. IV. Das ע (e) und ו (u) auch ע (e) und י (i) kann nicht beysammen stehen, stat derselben wird das יי (ei) gebraucht. e. g. מיין mein, פֿריינד Freund.

Reg. V. Wenn sich das Wort mit einem ע (e) endigt, wird das ה (h) oder das י (i) stat des ע (e) zu Ende angesetzet. e. g. מיינה, מייני, meine.

Reg. VI. In der letzten Sylbe wird das ע (e) weggelassen. e. g. מיינר meiner, געבן geben.

Reg. VII. Auf alles was וא (au) heißet, folget י (i) nach dem ו (u). e. g. אויס aus, אויף auf.

Reg. VIII. Wenn וו (w) und ו (u) zusammenkommen, wird das א (a) dazwischen stehen. e. g. וואונש Wunsch.

Reg. IX. Kein ae oder oe sondern ע (e).

Kein ui sondern י (i).

Kein th sondern ט (t).

Kein ph sondern פֿ (f).

Kein c sondern ק (k).

Kein v sondern פֿ (f).

Keine doppelte Buchstaben als mm, ff, ll, sondern einfache.

Einundfunfzigstes Kapitel.

2) Das Deecke'sche Manuscript.

Ein anderes sehr interessantes Manuscript, dessen unbekannter Verfasser wahrscheinlich ein Hamburger gewesen ist, befindet sich im Besitze meines verehrten Freundes, des als Historiker und Linguist rühmlichst bekannten Professors und Bibliothekars der lübecker Stadtbibliothek, Dr. E. Deecke. Dieses Manuscript ist um so interessanter, als es außer dem freilich rohen Versuch einer Grammatik ein kleines Wörterbuch von 223 Vocabeln in Currentschrift enthält, welches, wenn auch ungeordnet, sehr fehlerhaft und unvollständig, doch vielleicht einzig in seiner Art ist. Es ist auf vier zusammengeklebte Foliobogen geschrieben und hat die Ueberschrift:

Regel die Juden ihr schreib art und aus Sprache. Nach dem alef beth. Was ein jeder Buchst. im Teutschen a. b. c. bedeut.

Es scheint in das Ende des 17. Jahrhunderts zurückdatirt werden zu dürfen [1]), ist mit entschiedener Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache, wenn auch nicht ohne arge orthographische Verstöße geschrieben und scheint auch aus der Feder eines getauften Juden geflossen und eins der ersten Manuscripte aus der Periode der Meschummedim zu sein. Die erste Seite enthält einige sehr unorthographisch geschriebene Regeln in deutscher Sprache. Auf S. 2 folgt eine Erklärung des Alphabets und der Diphthonge, S. 3 erläutert die Zahlengeltung der Buchstaben, S. 4—14 enthalten das Vocabular und S. 15 schließt mit einem Solawechsel in Currentschrift. Wenn nun die kümmerliche Grammatik durchaus keinen Abdruck verdient, so verdient das doch um so mehr das Wörterbuch als eine sehr eigenthümliche, durchaus selbständige literarhistorische Erscheinung und zwar auch noch vor der Erläuterung der jüdischdeutschen Grammatik selbst. Es folgt deshalb hier buchstäblich genau abgedruckt. Kleine nöthige Erläuterungen, wo das Original undeutlich ist, sind parenthetisch beigegeben.

Die aus Sprache		und die schreib art
Mea	heist 100	מאה
Meas	der P (Plural)	מאות
bet meas	200	ב׳ מאות

1) Dem Manuscript sind noch 2½ Bogen von etwas kleinerm Format und von anderer, ungeübterer Hand beschrieben beigelegt. Diese Bogen enthalten außer dem Alphabet S. 1 nur in einzelnen wenigen Zeilen, S. 1, 3, 6 und 8, Schreibversuche durcheinander. Die übrigen Seiten sind unbeschrieben bis auf S. 9 und 10, wo, ersichtlich von viel neuerer Hand, über das Verhalten beim Ablegen eines Judeneides gehandelt wird. Daß diese ganze Beilage von späterm Datum und höchstens bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts zurückzudatiren ist, davon zeugt die Schreibprobe S. 3:

איך ווייס דאס מיין ערלעזער לעבט

Dieses Kirchenlied („Ich weiß, daß mein Erlöser lebt") ist vom Hauptpastor in Hamburg, E. Neumeister, gedichtet, welcher von 1671—1756 lebte.

Die aus Sprache		und die schreib art
Ellef	1000	אלף
allofim	P. (Plural)	אלפים
Gimmel allofim	3000	ג אלפים
Rat	rthlr.	רט
bet Rat	2 rthlr.	ב רט
schuck	1 Marck	שוק
Diener	ß (Schilling)	דינר
Chozi	halb	חצי
Kefel	1 Loisdor	כפל [כבל]
Kefleim	P. (Plural)	כפלים [כבלים]
Hager	1 Duckat	הגר
Poschut	1 ₰. (Pfennig)	פשוט [פשוט]
amma	1 Elle	אמה
amus	P. (Plur.)	אמות [אמות]
rewie	1 Viertel	רביע
rewies	P.	רביעית [רביעית]
Ma jauker	Wie teuer	מה יוקר
Ma harbe	Wo Viel (wieviel)	מה הרבה
anni	Ich	אני
Maßamatten	Handel	משאמתן [משא ומתן]
Kingenen	Kaufen	קנין
Druch	die Lang (Länge)	אורך
rochba	die Breite	רחבה
Kotten	Klein	קטן [קטון]
Godel	Groß	גדול
littra	1 Pfund	ליטרא
Littras	P.	ליטרס [ליטראות]
Kicker	1 Zentner	כיכר [ככר]
Ewenn	1 Stein	אבן
Avonim	P.	אבנים
Zaucher	1 Kaufmann	סוחר
Zchaure	Wahre (Ware)	סחורה
Meschores	1 Diener	
Zaucher Meschores	Kaufmannsdiener	

Die aus Sprache		und die schreib art
Zaufer	1 schreiber	סופר
Zefer	1 Buch	ספר
Cheschbon	1 rechnung	חשבון
Chiluf	1 Wechsel	חילוף
Kesiwe Jad	1 Handschrift	כתיבה (יד) [כתיבת יד]
Nemann	Beglaubt	
Meschullem	bezahlen	משולם
Malwe	borgen	
schecher	schwartz	שחור
Lowenn	Weiß	לבן
Jereck	Grün	ירק [ירק]
Odem	Roth, auch Mensch	אדם
Cherem	Bann	חרם
schecher Majim	Koffe (Café)	שחור מים
Moseck	Zucker	מאתק [מתוק]
Chollef	Millich (Milch)	חלב
Dewasch	Honig	דבש
schaßgenen	Trincken	
achel	Eßen	
Majim	Waßer	מים
Jajin	Wein	יין
Jajen Zoref	Brandwein	יין שרף
schecher	Bier	שכר
schemmen	öhl (Oel)	שמן
lechem	Brodt	לחם
chemma	Butter	חמאה
Kewinne	Käse	
Boßer	Fleisch	בשר
chaßer	schwein	חזר [חזיר]
schor	Ocksе (Ochs)	שור
Porro	1 Kuh	פרה
Es	1 Zieg	עז
Ze	1 Lamm	שה
Egel	1 Kalb	עגל

Die aus Sprache		und die schreib art
Zwi	1 Hersch (Hirsch)	צבי
Kellef	1 Hund	כלב
ßuß	1 Pferd	סוס
rachaf	Reiten	רכב
Chammer	1 Esel	חמר [חמור]
behema	1 Vieh	בהמה
Derech	der Weg	דרך
Zode	daß felt (das Feld)	שדה
Oretz	die Erde	ארץ
Medina	Land	מדינה
Edes (Ed)	1 Zeige (Zenge)	עדות [עד]
allzach (in Summa)	die Summa (abbrev. für אל סך)	א״ס
Orel	1 Christ	
Bargißrol (Bar Israel)	1 Jude	בר ישראל
Kafer	1 Bauer	
Zewroren	1 Edelmann	
Godel Zewrorn	1 Minister	
Zarcher	Toback	
Zarcher Kelli	1 Toback Pfeiff	
Kaf	1 Leffel	
Kaffer	1 Knopff	
Mackel	1 Stock	מקל [מקל]
Mackus	schläge	מכות
schalscheles	1 Kötte (Kette)	שלשלת
Kesef	Sielber (Silber)	כסף
sohaf	Geld	זהב
barsel	Eisen	ברזל
bediel	Zinn	בדיל
ageras	1 Brief	אגרת [איגרת]
bedaur	die Post	
Nachausches	Kupfer	נחשת
Ner	1 Licht	נר

Die aus Sprache		und die schreib art
Menaure	1 Leichter (Leuchter)	מנורה
Chauschech	finster	חושך
Jom	Tag	יום
leilla	Nacht	לילה [לילה]
Eraf	awend (Abend)	ערב
Mocher	morgen (cras)	מחר
chaudesch	der Monat	חודש
schonne	Jahr	שנה
Peßach	Ostern	פסח
schewnaes	Pfingsten	שבועות
Zuckes	Loberhütten	סוכות
rosch haschonne	Neu Jahr	ראש השנה
Jom Kipur	Lange Nacht	יום כפור
Nüschbe	schwern (Eidschwur)	נשבע
schecker	Liegen (Lüge)	שקר [שקר]
Emmes	Wahrheit	אמת [אמת]
siehaf	falsch	זיוף [זיוף]
gannef	1 Dieb	
Tofes	arrest	תפוס [תפוס]
Dogim	Füsche (Fische)	דגים
Dag Mülack	Hering	
betzim	euer (Eier)	
Daber	Reden	דבר
schmußen	spröchen	
Loschen	1 Sprache	לשן
Zarfes	Frans (Franzose)	
Zauref	Goldschmid	
Zarf	Brand	
cheigit	1 schneider	חייט
Zandller	1 schumacher	
auffner	1 Becker	
balmelocha	1 Handwercker	בעל מלאכה
balmülchoma	1 Soldat	בעל מלחמה
Godal Rosch	1 Hauptmann	

Die aus Sprache		und die schreib art
Melitz	1 Advockat (Advocat)	מליץ
bocher	1 Studend	בחור
Lammden	1 Glährter (Gelehrter)	למדן
Galach	1 Prister	
rauffa	1 Dockter	רופא
chaßen	1 Kanter	חזן
Duckas	1 Fürst	דוכס [דוכס]
Duckasti	1 Fürstin	
Mellech	1 König	מלך
Malcke	1 Königen (Königin)	מלכה
Roschetze	1 Bürgermeister	
chochem	Klug	חכם
schante	1 Nar	
Zechel	Verstand	שכל [שכל]
rosch	Kopff	ראש
Jad	Hand	יד
regel	Fuß	רגל
etzba	1 Finger	אצבע
Zarras	Harrn	
Pe	Maul	פה
schän	Zahn	שן
Zawer	Hals	צואר [צואר]
Nefesch	der Leib	נפש
Neschome	die Seele	נשמה
Ein	auge	עין
ruach	Geist	רוח
socken	alter	זקן
Malbusch	1 Kleid	מלבוש
Menollim	schu	מנעלים [מנעלים]
Kesannnes	Hemden	כתנות
Tabas	1 Ring	
moes	Geld	
Mesumen	Gold	
Kiß	der Beutel	כיס

Die aus Sprache		und die schreib art
Geffen	Wein Stock	גפן
Jirid	die Messe	יריד
chittin	Weitzen	חיטין
Dogen	Kornn	דגן
Kemach	Mell (Mehl)	קמח [קמח]
challon	Fenster	חלון
Illon	1 Baum	אילן
etz	Holtz	עץ
esch	Feuer	אש
Jam	das Mehr (Meer)	ים
Zwinne	1 schif (Schiff)	ספינה
bagis	1 Hauſ	בית
Jom Tof	Feuer Tag (Feiertag)	יום טוב
Ewed	1 Knöcht (Knecht)	עבד
isch	1 Mann	איש
ische	1 Frau	אשה
af	1 Vater	אב
Imm	1 Mutter	
ach	1 Bruder	אח
achaus	1 schwester	אחות
beſulla	1 Jungfer	בתולה
Joffe	schön	יפה
Kalla	1 Braut	כלה
chossen	1 Bräutigam	חתן
schüfche	1 Magd	שפחה
benn	1 sohn	בן
Jeled	1 Kind	ילד
cheder	Kammer	חדר
Neckewa	1 Frauen Zimmer	נקבה [נקבה]
Melach	saltz	מלח
Menuche	ruh	מנוחה
Dagenn	genung	דיין
Targol (Tarne-gol)	1 Hun (Huhn)	

Die aus Sprache		und die schreib art
awze	1 gantz (Gans)	
chozer	der Hof	
Kitniges	Erbsen	
Tipuach	Epffl (Aepfel)	
Oden	der *H* (Herr)	אדון
adauni	mein *H* (Herr)	אדוני

Die Juden ihr Monat.

apriel	Nißin	ניסן
May	ihr	איר [א״ר]
Juni	Ziwenn	סין
Juli	Tamus	תמוז
aug	ab	אב
sep	Ellul	אלול
Oct.	Tüschrie	תשרי
Nov.	cheschwan	חשון
Dec.	Kißlaf	כסלו
Jani.	Tewes	טבת
Feb	schwad	שבט
Märtz	oder	אדר

Zweiundfunfzigstes Kapitel.

4) Buchstabenlehre.

a) Die Buchstabenschrift.

Den jüdischdeutschen Buchstaben liegt die hebräische Buchstabenschrift zu Grunde, welche gewöhnlich Quadratschrift, כתיבה מרובעה, Ksiva merubbaas, schlechthin Ksive, Schrift, von den hebräischen Grammatikern auch wol assyrische Schrift genannt wird. [1])

1) Im gemeinen Sprachgebrauch werden quadratschriftliche Buchstaben, welche mit der Hand geschrieben sind, geksivete Ossios (אות, os, Pl. אותיות,

Die 22 Buchstaben der hebräischen Quadratschrift erleiden jedoch nach der äußern Form theilweise einige Abänderungen im Jüdischdeutschen. Diese Abweichungen sind zunächst durch die von der Quadratschrift hier und da, ersichtlich nur des bequemern und geläufigern Schreibens wegen, abweichende rabbinische Schrift, משקים (maschket, fallend, Ausdruck nach dem Arabischen), oder Currentschrift veranlaßt worden. Die geringfügige Abweichung der jüdischdeutschen Druckschrift von der rabbinischen Schrift scheint erst durch die Buchdruckerkunst und auch erst seit dem 16. Jahrhundert befestigt und allgemein üblich geworden zu sein. Mindestens weichen die bekanntern ältesten Drucke des „Sepher Brantspiegel" vom baseler Buchdrucker Konrad Waldkirch 1602 und in Burtorf's „Thesaurus" 1603 und 1653 vom baseler Buchdrucker Johann Jakob Decker mit den schönen vollen Lettern [1]) kaum erheblich von dem Maschket ab. Wegen dieser nahen Gleichheit oder großen Aehnlichkeit werden die jüdischdeutschen Drucklettern mit Recht auch deutschrabbinische genannt, eine Bezeichnung, welche vorzüglich in der Buchdruckerkunst gebräuchlich ist und bei dem Mangel anderer bestimmter Unterscheidungen hier beibehalten werden mag.

Ganz abweichend sind aber die Buchstaben für die jüdischdeutsche Handschrift. Dieser noch heutzutage unglaublich stark gebrauchten Schrift, in welcher die jüdischen Kinder schon bei dem ersten Schreibunterricht unterwiesen, in welcher noch immer vorwiegend die jüdischen Correspondenzen, Handelsbücher, Wechsel, Contracte u. s. w. geschrieben werden und welche auch ganz besonders vom Gaunerthum zur geheimen Correspondenz benutzt wird, ist noch wenig oder gar keine Aufmerksamkeit von den jüdischdeutschen Grammatikern bewiesen worden, obschon ihre Kenntniß von sehr

---

ossios, Buchstabe) genannt, im Gegensatz von den handschriftlichen Currentbuchstaben, gemaschmete Ossios, richtiger: gemaschkete Ossios.

1) Diese großen, vollen, fetten und schönen Lettern machen das Lesen bei weitem leichter und bequemer als die spätern und jetzigen feinern, ungeachtet ihrer Sauberkeit und Schärfe doch das Auge angreifenden Lettern, weshalb die Wiedereinführung jener ältern Lettern dringend zu wünschen ist.

großer Wichtigkeit ist. Von den vereinzelten Versuchen Pfeiffer's, Selig's und Friedrich's, welche nur höchst unzureichend sind, ist schon oben die Rede gewesen und bedarf es daher hier keiner weitern Kritik.

Durchmustert man die orientalischen Alphabete, deren manche, besonders das arabische, vermöge der semitischen Stammverwandtschaft Aehnlichkeiten im einzelnen genug aufzuweisen haben, so bleibt in der Forschung nach dem Ursprung der jüdischdeutschen handschriftlichen Charaktere der Blick auf den syrischen Buchstaben haften. Ganz unzweifelhaft ist, wie das auch die Vergleichung ergibt, das syrische Alphabet der jüdischdeutschen Schreibschrift zu Grunde gelegt. [1]) Man befestigt diese Ansicht auch noch durch die Rücksicht darauf, daß die Berührung und Vermischung der Juden und Syrer im nationalen Zusammenleben und in der Sprache geschichtliche Thatsache ist. Ebenso bekannt ist es, daß die ältern jüdischen Gelehrten sogar viele hebräische Schriften mit syrischen Buchstaben geschrieben haben. [2]) Gewiß trug dazu sehr viel die ungemeine,

---

1) Bei den jetzigen syrischen Drucken kommt man nicht so rasch zu dieser Ansicht, da die vorherrschenden horizontalen Grundzüge bei den neuern Lettern vorzugsweise voll und kräftig ausgedrückt sind und die Totalansicht über die ganze Figur des einzelnen Buchstaben etwas befangen machen. Dies findet bei den ältern syrischen, namentlich pariser Drucken nicht statt, welche vermöge der mehr gleichmäßigen Zeichnung der Buchstabenfiguren diese selbst sogleich in ihrer vollen Form als ganzes Bild hervertreten lassen. So hat mich erst lediglich der syrische Druck in dem nachstehenden sehr seltenen, in meinem Besitz befindlichen Werke des Hofbuchdruckers Vitray zu Paris vom Jahre 1636, S. 12—17, auf die Entdeckung des überaus nahen Zusammenhangs beider Schriftarten geführt. Der Titel dieses sehr schön in Quart gedruckten Prachtwerkes ist: „Linguarum Orientalium, Hebraicae, Rabinicae, Samaritanae, Syriacae, Graecae, Arabicae, Turcicae, Armenicae, Alphabeta" (Paris 1636).

2) Daher scheint auch die syrische Schrift die älteste graphische Ausdrucksform für das Judendeutsch gewesen zu sein. Manche noch unbeachtet im Staube der Bibliotheken liegende Handschrift mag das bestätigen. Die lombardischen Noten bei Vulcanius, von denen noch später die Rede sein wird, documentiren ein ganz merkwürdiges frühes Hinstreben der syrischen Schrift zur gothischen und römischen, und fast mit Bestimmtheit kann man behaupten, daß die heutigen stenographischen Charaktere sich vielfach auf eine solche früh versuchte, wenn auch nicht populär gewordene Schriftvermischung beziehen.

fast anspruchslos zu nennende Einfachheit der syrischen Charaktere und die außerordentliche Leichtigkeit und Behendigkeit bei, mit welcher das Syrische, namentlich der Ksiva merübbaas und selbst der schon viel handlichern rabbinischen Schrift gegenüber, sich schreiben läßt. Aus dieser Einfachheit und großen Handlichkeit erklären sich auch die vielen Ligaturen in der jüdischdeutschen Schreibschrift und die unglaublich bunten willkürlichen Züge und Schnörkel, welche man in jüdischdeutschen Manuscripten häufig bis zur Unleserlichkeit vorfindet und zu denen man bei dieser sehr leicht, kurz und angenehm zu schreibenden Buchstabenschrift fast unwillkürlich hingerissen wird. Zum Belege dient das später folgende Autograph, welches ich im Originale besitze. Aus eben dem Grunde ist der völlig unwesentliche, kaum nennenswerthe und nicht einmal durchzuführende, auch wol nur für die bloße typographische Distinction erhebliche Unterschied zwischen der etwas mehr rabbinisirenden polnischen und deutschen, oder der hebräischen Männerschreibschrift und hebräischen Weiberschreibschrift gemacht worden, von welchem späterhin noch die Rede sein wird.

Da sowol die gedruckte als auch die mit der Hand geschriebene jüdischdeutsche Schrift mit dem Namen Currentschrift bezeichnet wird, für die gedruckte Schrift aber auch die besondere Bezeichnung deutschrabbinisch üblich ist, so soll der Unterscheidung und Kürze wegen die mit der Hand geschriebene jüdischdeutsche Schrift durchweg mit dem Ausdruck Currentschrift besonders bezeichnet werden.

Wie das Deutschrabbinische, so wird, wiewol seltener und zwar erst in neuerer Zeit, auch die Quadratschrift zu jüdischdeutschen Drucken gebraucht. Alle drei Alphabete, das der Quadratschrift, des Deutschrabbinischen und der Currentschrift, haben dieselbe vollkommen gleiche Geltung der Buchstaben, und die Regeln für den Gebrauch der einen gelten auch für den Gebrauch der andern Schriftart. Alle drei Schriftarten werden wie das Althebräische und die meisten orientalischen Sprachen von rechts zu links gelesen. Große Buchstaben gibt es im Jüdischdeutschen nicht,

vielmehr werden alle Wörter mit denselben gleichen Buchstaben geschrieben und gedruckt. In deutschrabbinischen Drucken wählt man gern zu Anfangsbuchstaben, zu Anfangswörtern und Kapitelüberschriften größere Quadratschrift. Auch werden vielfach specifisch hebräische Wörter, Redensarten und Abbreviaturen mit Quadratschrift mitten in den deutschrabbinischen Text eingeschoben. Davon wird später ausführlicher gehandelt werden.

Da nun auch im Jüdischdeutschen wie im Hebräischen die Buchstaben zur Bezeichnung der Zahlengeltung gebraucht werden, so muß bei der Bezeichnung der Buchstaben die verdorbene, besonders durch böhmische und polnische Juden eingeführte volksthümliche Benennung ebenfalls mit angeführt werden, welche allerdings gegen die hebräisch-grammatische platt und unedel erscheint.

Dreiundfunfzigstes Kapitel.

b) Gebrauch und Erklärung der Buchstaben.

Die Gestalt, Bedeutung und Geltung der Buchstaben ist folgende:

Bedeutung.	Jüdisch-deutsche Benennung.	Zahlenwerth.	Currentschrift.	Deutsch-rabbinisch.	Benennung.	Quadratschrift.
a	Allef	1	א	א	Aleph	א
b	Beiß	2	ב	ב	Beth	ב
g	Gimmel	3	ג	ג	Gimel	ג
d	Dollet	4	ד	ד	Daleth	ד
h	He	5	ה	ה	He	ה
v, o, u	Woof	6	ו	ו	Waw	ו
s	Sojin	7	ז	ז	Sajin	ז
ch	Cheß	8	ח	ח	Cheth	ח
t	Teß	9	ט	ט	Teth	ט
i, j, ĕ	Jud	10	י	י	Jod	י
c, ch	Koof	20	ך כ	ך כ	Chaph	ך כ
l	Lammed	30	ל ל	ל	Lamed	ל
m	Mem	40	ם מ	ם מ	Mem	ם מ
n	Nun	50	ן נ	נ	Nun	ן נ
s, ß, ss	Sammech	60	ס	ס	Samech	ס
ē	Aijin	70	ע ע	ע	Ain	ע
p, ph, pf, ff, v	Pe	80	ף פ פ פ	ף פ	Pe	ף פ
z, tz	Zaddick	90	ץ ץ צ	ץ צ	Zade	ץ צ
k, ck, q	Kuf	100	ק	ק	Koph	ק
r	Reesch	200	ר	ר	Resch	ר
s, sch	Sin, Schin	300	ש	ש	Schin	ש
t, dt, tt, th	Toff	400	ת	ת	Taw	ת

Fünf dieser Buchstaben erhalten, wenn sie am Ende eines Wortes stehen, wie im Hebräischen, eine etwas veränderte Gestalt und eine besondere Benennung. Deshalb erhält nun aber auch der Buchstabe in seiner ursprünglichen unveränderten Gestalt zur Unterscheidung gleichfalls eine besondere Benennung. Es sind die fünf Buchstaben כמנפצ, welche in der hebräischen Grammatik zu den bedeutungslosen bloßen Memorialworte **Kamnephez** zusammengefaßt werden. Es wird demnach

		Quadratschrift.	Deutsch-rabbinisch.	Currentschrift.
1. Aus:	Krumme Koof	כ	כ	כ
am Schlusse:	Schlechte Koof	ך	ך	ך
2. Aus:	Offe Mem	מ	מ	מ
am Schlusse:	Schlosse Mem	ם	ם	ם
3. Aus:	Krumme Nun	נ	נ	נ
am Schlusse:	Schlechte Nun	ן	ן	ן
4. Aus:	Pe	פ	פ	פ
am Schlusse:	Of Phe, Uffe od. Iffe	ף	ף	ף, ף, ף
5. Aus:	Krumme Zaddick	צ	צ	צ
am Schlusse:	Schlechte Zaddick [1]	ץ	ץ	ץ, ץ

Vorläufig sind einige allgemeine Regeln hier zu bemerken:

Von den vielen diakritischen und Lesezeichen der hebräischen Grammatik kennt das Judendeutsch nur die Raphe, einen (dem Verdoppelungsstriche über dem deutschen m und n ähnlichen) Querstrich über den drei Buchstaben

פֿ כֿ בֿ

welche durch die Raphe eine Aspiration erhalten. Danach gilt das raphirte

---

1) Es bedarf wol kaum der Bemerkung, daß die Bezeichnung: Krumme Koof u. s. w. auf die gekrümmte Gestalt des Buchstabens geht und die Bezeichnung: Schlechte Koof = schlichtes Koof u. s. w. für den gerade gestreckten Buchstaben, sowie Offe Mem u. s. w. für offenes Mem gesetzt ist.

בֿ für v und f;
כֿ für ch;
פֿ für ph, pf, f, ff und v.

Doch fällt bei Koof, wenn es am Ende steht (schlechte Koof, ך) und bei Pe am Ende (Uffe ף) die Raphe weg. Das Nähere sehe man bei der folgenden Erläuterung der einzelnen Consonanten. [1])

Das י ist sowol das consonantische j als auch das vocalische i und e. (Siehe unten Consonantismus und Vocalismus.)

Ebenso ist das ו das vocalische u und o wie das consonantische v. Durch Verdopplung wird das ו zum Spiranten װ, w, wie ja auch der lateinische Spirant w nichts anderes ist als das verdoppelte v. Das verdoppelte Woof, װ, hat weder einen besondern Namen noch auch einen besondern Zahlenwerth. Doch unterscheidet man es zuweilen von dem einfachen Woof durch die Benennung Doppelwoof.

Die beiden Buchstaben ח, Cheß, und ת, Toff, werden im Jüdischdeutschen gar nicht, sondern nur in specifisch hebräischen Wörtern gebraucht. Für die deutsche Gutturalaspirata ch tritt durchgehends כ ein, und für die Lingualtennis t wird stets nur ט gebraucht. [2])

Mit einziger Ausnahme des schon erwähnten, zum Spiranten װ verdoppelten ו wird im Jüdischdeutschen kein Consonant verdoppelt. Doch hat man im Neujudendeutsch die deutsche Ver-

---

1) Schon hier mag angedeutet werden, daß das raphirte Koof nur in rein hebräischen Wörtern vorkommt, dagegen im Jüdischdeutschen, wo es nicht als k, sondern ausschließlich nur als ch gebraucht wird, nicht raphirt erscheint. Mit der Raphe findet man es überhaupt in jüdischdeutschen Schriften nicht so genau genommen: sie wird meistens nur gesetzt, um Dunkelheiten oder Misverständniß eines Wortes zu vermeiden oder um Unterscheidungen zwischen gleichgeschriebenen Wörtern zu machen, z. B.: לפן, Lappen; לפֿן, Laffen u. s. w. Doch ist die Weglassung der Raphe, welche die Aspiration bezeichnet, jedenfalls gegen die Regel und eine Nachlässigkeit, durch welche die Regel nicht aufgehoben wird.

2) Zuweilen findet man das ת auch in deutschen Wörtern für das deutsche t gebraucht und sogar mit einer Raphe תֿ versehen, damit es nicht als ſ, sondern als t oder tt ausgesprochen werde. Doch ist das ganz gegen die Grammatiku nd durchaus zu verwerfen.

doppelung angefangen. Ueber die Verdoppelung des vocalischen ו in den Diphthong וו siehe unten Diphthongismus.

Das q und x sind im Judendeutsch nicht vorhanden. Für beide Gutturalaspirata werden die entsprechenden aufgelösten Lautbestandtheile nebeneinander gesetzt, nämlich für q: קו, und für x: קשׂ oder קס oder קש.

In der Currentschrift unterscheidet man die polnische von der deutschen Schrift und bezeichnet auch erstere als hebräische Männerschreibschrift, letztere als hebräische Weiberschreibschrift. Im Grunde findet kaum ein Unterschied zwischen beiden statt und ist die Unterscheidung wol nur von untergeordnetem, typographisch-technischem Werthe. Die kleinen Abweichungen finden sich nur bei einzelnen wenigen Buchstaben, z. B.:

	Deutsch.	Polnisch.
Aleph	[illegible]	[illegible]
Beth	[illegible]	[illegible]

Alle andern Unterschiede sind ganz unerheblich und verschwinden ohnehin im schriftlichen Verkehr vor der speciellen Eigenthümlichkeit der individuellen Handschrift hier ebenso gut, wie das bei der Handschrift aller andern Sprachen der Fall ist. Zu beachten bleibt immer, daß, wie schon in früher Zeit, namentlich seit der syrischen Herrschaft, die syrischen Buchstaben, so auch jetzt die Currentbuchstaben vielfach zum handschriftlichen und typographischen Ausdruck in der hebräischen Sprache gebraucht werden.

Schließlich müssen hier noch, lediglich zu dem dürren Zweck, die hebräischen Stammwörter verstehen, aussprechen und etwa im Wörterbuche nachschlagen zu können, die hebräischen Vocalzeichen schlechthin aufgezählt werden, wenn sie auch, wie schon erwähnt, im eigentlichen Judendeutsch nicht gebraucht werden (Gesenius, „Hebräische Grammatik", 4. Aufl., S. 14).

Lange Vocale:

ָ Kamez, ā, z. B.: יָד, jād.

ֵ Zere, ē, z. B.: אֵם, ēm.

ִי Chirek magnum, ī, z. B.: בִּין, bīn.

ו und ‿̇‿ Cholem, ō, z. B.: קוֹל, kōl.
וּ Schurek, ū, z. B.: מוּת, mūt.

Kurze Vocale.

‿ַ‿ Patach, ă, z. B.: רַב, rabh.
‿ֶ‿ Segol, ė und ä, z. B.: מֶלֶךְ, mäléch.
‿ִ‿ Chirek parvum, ĭ, z. B.: אִמִּי, immi.
‿ָ‿ Kamez-chatuph, ŏ, z. B.: חָק, chok.
‿ֻ‿ Kibbuz, u, z. B.: שֻׁלְחָן, schulchan; מֻתִּי, mŭti.

Außerdem dient das ‿ְ‿ Schᵉwa als kürzester, flüchtigster und unbestimmter Vocal, etwa als dunkles halbes ᵉ, z. B.: מַלְכֵי, malᵉche; מְמַלֵּא, mᵉmalle.

Das Dagesch, ein in der Mitte des Consonanten befindlicher Punkt, ist kein Vocal-, sondern bloßes Lesezeichen und bezeichnet entweder die Verdoppelung des Consonanten oder die härtere Aussprache der Aspiraten, z. B.: קִטֵּל, kittėl. מַלְכּוֹ, malᵉco.

In der Regel steht das Vocalzeichen unter dem Consonanten, nach welchem es zu sprechen ist, z. B.: בָּ, ba (nicht ab); רֵ, re, רֻ, ru. Nur Patach (furtivum) wird unter einer Gutturalis vor dem Consonanten ausgesprochen, z. B.: רוּחַ, ruach (nicht rucha). Das Cholem ohne Waw steht oberhalb links des Consonanten: רֹ, ro, בֹּ, bo. Das Weitere sehe man bei Rödiger, „Hebräische Grammatik", 18. Aufl., S. 27—40.

Vierundfünfzigstes Kapitel.

α. Besondere Regeln.

Schon aus dem vorstehenden Alphabet und den allgemeinen Regeln erkennt man, daß die hebräischen Buchstaben bei dem Uebergange in die jüdischdeutsche Sprache ihre Originalität verloren haben und bei ihrer Uebersiedelung auf deutschen Sprachboden zu einer durchaus beschränkten und dürren Bedeutung auf-

getrocknet sind. Trotz dieser Verkümmerung, welcher besonders die Consonanten anheimgefallen sind, haben sie doch, zumal die Vocale, ein eigenthümliches Leben und deuten auf eine wol geahnte, jedoch immer noch nicht klar gewordene Verwandtschaft des indogermanischen Sprachstamms mit dem semitischen, welche bei der Betrachtung namentlich des beiderseitigen Vocalismus sich wol kaum ableugnen läßt. Bei aller Kümmerlichkeit des ganzen Buchstabenvorraths und bei der gewaltsamen bunten Zusammenschiebung des ganzen Sprachstoffs bewegt sich dennoch die jüdischdeutsche Sprache mit einer der äußern Form nach kaum zu vermuthenden Beweglichkeit und Lebendigkeit, sodaß sie in dieser Eigenthümlichkeit einen beträchtlichen Vorrath von Wörtern und Redensarten so nachhaltig und tief in die deutsche Volkssprache selbst hat hineintragen können, daß durch die Frühzeitigkeit und Nachhaltigkeit ihrer Hingabe und Aufnahme vielfach die Spuren des exotischen Ursprungs verwischt und dafür der Schein volksdeutscher Originalität gewonnen wurde. Diese Rücksicht ist für die Analyse deutscher Wortwurzeln und überhaupt für die Sprachvergleichung von erheblicher Wichtigkeit und macht die nähere Erforschung der jüdischdeutschen Sprache mit ihrer ganz daniederliegenden Grammatik trotz ihrer bis zur Wüstheit reichenden Verwilderung zu einem interessanten Gegenstande, dessen weitere und genauere Cultivirung recht dringend zu wünschen steht.

Fünfundfünfzigstes Kapitel.

β. Consonantismus.

ℵ. Allgemeine Uebersicht.

Um einen klaren Ueberblick über die eigenthümliche Wandlung der hebräischen Buchstaben bei ihrem Uebergange in die jüdischdeutsche Sprache zu gewinnen, scheint es zunächst geeignet, die Classification der hebräischen Consonanten mit der Einthei-

lung der althochdeutschen Consonanten vergleichend zusammenzustellen.

Die hebräischen Consonanten werden nach den Organen eingetheilt, mit welchen sie ausgesprochen werden, nämlich:

a. Gutturales (Kehlbuchstaben):

א, ע, ה, ח

b. Palatales (Gaumenbuchstaben):

י, ג, כ, ק

c. Linguales (Zungenbuchstaben):

ד, ת, ט, ל, ן

d. Dentales (Zahnbuchstaben):

ז, ס, שׁ, צ

e. Labiales (Lippenbuchstaben):

ו, מ, ב, ף

Das ר schwebt zwischen der ersten und dritten Classe. Außerdem bilden die Liquidae (ל, מ, נ, ר) eine besondere Klasse. Vgl. Rödiger, a. a. O., S. 22 und 23.

Im Althochdeutschen findet sich die Eintheilung:

Liquidae: l, r, m, n.

Spirantes: w, j, s, h.

Mutae:	Labial.	Guttural.	Lingual.
Mediae:	b.	g.	d.
Tenues:	p.	k, c.	t.
Aspiratae:	ph, pf, f, v.	ch, q, x.	z, tz.

Vgl. K. A. Hahn, „Althochdeutsche Grammatik" (Prag 1852), S. 11 fg.

Danach erstarren die hebräischen Buchstaben nach ihrem Uebergange auf deutschen Sprachboden zu jüdischdeutschen Buchstaben in folgender Weise:

Liquidae: נ, מ, ר, ל

Spirantes: ה, (ז, ס) ש, י, וו

Mutae:	Labial.	Guttural.	Lingual.
Mediae:	ב	ג	ד
Tenues:	פ	כ, ק	ט
Aspiratae:	ו, פ, פֿ	קש, קס, קוו, כ	צ

Die Liquida ר verliert den ursprünglichen Kehllaut und schließt sich auch nicht mehr theilweise an die Gutturalen an, sondern wird zum deutschen Schmelzlaut r.

Der Spirant w fehlt im Judendeutsch und wird als וו aus der Verdoppelung des ו gewonnen, welches vorzugsweise auch vocalisch ist. Das vorherrschend vocalische י wird im Judendeutsch auch als Consonant gebraucht, wie im Althochdeutschen das j.

Der Spirant s ist am reichsten vertreten durch die unter sich verschiedenen Dentalen ש ,ס und ז (siehe unten). Das ה wird ganz für das alte deutsche h, jedoch niemals nach einem Vocal zur Dehnung desselben gebraucht. Auch wird es häufig am Ende eines Wortes gesetzt, welches auf e auslautet.

Als Gutturaltenuis dient allein das ק. Für den sibilirenden Laut c wird das dentale צ wie die deutsche Lingualaspirata z gebraucht. Das palatale כ wird nie anders als in hebräischen Wörtern auch als Gutturaltenuis gebraucht.

Das linguale ט vertritt ganz allein die Lingualtenuis t. Das ת kommt nur in hebräischen Wörtern vor.

Die Aspiranten fehlen eigentlich ganz. Für die Labialaspiraten f, ph, pf, und v wird die raphirte Labialtenuis פֿ, oder auch für f und v die raphirte Labialmedia בֿ genommen. In ältern Schriften findet man für das v noch häufig das consonantische ו, neben בֿ und פֿ. Doch ist das consonantische ו durch das פֿ auffällig rasch und stark verdrängt worden und wird jetzt durchgehends durch פֿ ersetzt. Für die Gutturalaspirata wird durchweg כ gesetzt, welches ganz allein den Laut ch vertritt, da ח nur in hebräischen Wörtern gebraucht wird. Das Weitere siehe unten, wo auch über das in קו aufgelöste q und über das in קס aufgelöste x weiter die Rede sein wird. Die Lingualaspirata z wird überall durch צ vertreten. Die Verschärfung des צ durch die Lingualtenuis t, wie z. B. im deutschen Satz, Blitz, Witz u. s. w., fällt im Judendeutsch weg, welches sich stets mit dem einfachen צ begnügt, also זאץ, בליץ, וויץ. Die neujudendeutsche Schreibung setzt auch hier dem צ ein ט vor, also: ,זאטץ ,בליטץ ,וויטץ

Sechsundfunfzigstes Kapitel.

ב. Die einzelnen Consonanten.

Zu den bisher angegebenen Regeln bedarf es noch einer besondern Erörterung über den Gebrauch der einzelnen Consonanten.

ב בֿ — ב בֿ — ב בֿ.

Das einfache ב wird wie die deutsche Labialmedia b ausgesprochen, z. B.: באלד בוא זיין, bald bo (bau) sein, bald kommen, ביצה, beza, das Ei, בית, bajiss, beß, das Haus.

Das raphirte בֿ findet man auch, namentlich in ältern Schriften, für v oder f gebraucht [1]), z. B.: בֿערלוסט, Verlust; בֿיהרן, führen; קראבֿט, Kraft. In der Mitte oder zu Ende eines Wortes hebräischen Stammes wird das einfache unraphirte ב wie v oder w gelesen [2]), z. B.: ערב, erev, Abend; חבה, chiwa, Liebe; חביבי, chawiwi, mein Lieber, von חבב, chabab, lieben. Bestimmtere Regeln über die Aussprache des ב lassen sich nicht geben; es kommt auf die Kenntniß der einzelnen Wörter an, deren Aussprache man im Wörterbuche stets beigegeben findet.

ג und ד — ג und ד — ג und ד.

Die Consonanten ג und ד bleiben im Judendeutsch völlig unverändert und werden wie die deutsche Gutturalmedia g und Lingualmedia d ausgesprochen. Die in jüdischdeutschen Wörtern sehr häufig vorkommende Verwechselung des ג mit ק ist der vollkommene Anschluß an die allgemeine Regel der althochdeutschen Grammatik, daß im Auslaut der Wörter die Media in die Tenuis

---

1) Die Juden sprachen überhaupt das hebräische aspirirte ב wie v aus. Auch wird im Hebräischen das lateinische v durch ב ausgedrückt, z. B.: ביבר, vivarium. Die Consonanten ב, ג, ד sind im Hebräischen im Grunde auch Aspiraten, welche nur in gewissen Fällen die Aspiration verlieren. Im Arabischen wird das ג und ד aspirirt (das ד gelispelt) gelesen. Der Neugrieche liest das β (beta) ebenfalls aspirirt. Gesenius, „Lehrgebäude", S. 15.

2) Das findet sogar auch dann statt, wenn im hebräischen Stammworte ein Dagesch steht, z. B.: אבן, ewen, Stein, Hebr. אֶבֶן; מבדיל זיין, mavdil sein, theilen, von בָּדַל, badal, absondern.

übergeht [1]), z. B.: זאק, sak, für sag, מאק, mak, für mag, פֿעליק, völlik für völlig u. s. w.

In fremdsprachlichen Wörtern, welche in die deutsche Sprache Aufnahme gefunden haben, wird das weiche g mit ט gegeben, z. B. טאבאטיע, Tabagie, קוראטיע, Courage, טעלע, Gelée.

Die häufig im Jüdischdeutschen vorkommende Vorsetzung eines ד vor zwei- und mehrsilbigen Wörtern, welche mit einem e anfangen, ist eine jüdischdeutsche Eigenthümlichkeit, welche man analog in den süddeutschen Volksmund übergegangen findet, z. B.: דערערבן, dererben; דערבארמונג, Derbarmung; דערלאססן, derlassen; דערשראקן, derschrocken u. s. w. für ererben, Erbarmung, erlassen, erschrocken. Dies prosthetische ד findet sich überall und auch jetzt noch besonders in jüdischen Kalendern, z. B.: יום ח' דחנוכה, יום ג' דחול המועד, בחדש דרבנן u. s. w., und ist wol aus dem für das hebr. אֲשֶׁר gesetzten chaldäischen דִּי zu erklären, welches das י verliert, indem דְּ mit dem Nomen (im Genitiv) zu einem Worte verschmilzt.

ה — הּ — הֿ.

Der Consonant ה wird für das deutsche h als Spirant mit verstärktem Hauch gesetzt. Doch wird er niemals zur Dehnung eines Vocals und auch niemals zur Aspiration eines Consonanten gebraucht. In jüdischdeutschen Wörtern hebräischen Ursprungs zieht er scheinbar den durch das Vocalzeichen angedeuteten vocalischen Laut, auf welchen der voraufgehende Consonant fällt, nach sich und gilt daher im Judendeutsch scheinbar für den Vocal selbst, z. B.: ביצה, beza, hebr. בֵּיצָה, das Ei; עדה, edo, hebr. עֵדָה, Gemeinde, Versammlung; גזלה, gesela, hebr. גְּזֵלָה, der Raub. Aber es findet sich das ה auch in rein deutschen Wörtern, besonders wenn sie auf ne endigen, am Schlusse anstatt des ע oder ען, z. B.: קיינה, keine; פֿיינה, feine; דיינה, deine; איינה, eine, und im Ahasverusspiel (Mitte), wo Haman vor dem Könige den Mardochai schimpft:

---

1) Vgl. Hahn, „Althochdeutsche Grammatik", S. 18.

יודןמוישל! בשניטנה בריסנה העבריייער!

Judenmauschel! Beschnittene, berissene Hebräer!

Zuweilen wird ה pleonastisch einem mit einem Consonanten schließenden Worte angehängt, wo es dann als schwaches e erscheint, z. B. am Schluß des Ahasverusspiels, wo der zum Tode verurtheilte Haman jammert:

אך ווייבה ליבס ווייבה מיין!

Ach Weibĕ, lieb's Weibĕ mein!

So zulässig dies „vocalisirende" ה auch von den Grammatikern erklärt und so häufig auch sein Gebrauch ist, so wenig kann im Jüdischdeutschen das ה als Vocal und vocalisirend gelten. Dieser Gebrauch bleibt immer ungrammatisch und alle bessern jüdischdeutschen Schriftsteller vermeiden ihn.

ו, וו — ו, וו — ו, וו.

Da die weiche flüssige Aussprache des hebräischen ו schon dem Vocallaut sehr nahe kam, bot sich das ו im Judendeutschen wol am leichtesten für den deutschen Vocal u dar. Die Verdoppelung des ו zum Lippenspiranten וו war ebenso leicht gegeben wie die des lateinischen v in den Sprachen, in welchen der Lippenspirant w sich anbildete und in denen er auch als Halbvocal gilt. Doch hielt das hebräische ו beim Uebergange in das jüdischdeutsche die consonantische Geltung noch immer fest, obschon der consonantische Gebrauch des ו im Judendeutschen schon früh zurückzuweichen anfing, bis es in der neuern jüdischdeutschen Literatur als Consonant fast ganz wegfällig wurde. Man findet das consonantische ו sogar schon in den ältesten jüdischdeutschen Schriften nur sparsam gebraucht, z. B. bei Burtorf, a. a. O., S. 650 und 655, aus dem Schevet Jehuda, Wahlmodus der **נשיא**: פרזאמלט, versammelt; פרן, fahren; in Rabbi Eliesar's Parabel über die Teschuwa, Talm. Tract. vom Sabbat, Burtorf, S. 659, Z. 1: פיליכט, vielleicht; und daselbst, S. 662, Z. 6 v. u. im falschen Messias El David aus dem Schevet Jehuda:

אם יאר פיר טויזנט אכט הונדרט ניינציג פֿינף יאר,

am Jahr viertausend achthundert neunzig fünf Jahr u. s. w.

Der Grund dieses Wegfalls des consonantischen ו liegt zu-

nächst im Einfluß des Althochdeutschen, in welchem das v und f in der Regel allein als Aspirata gilt und die Spirans durch das halbvocalische w bezeichnet wird, wie ja auch im Gothischen das v nur ausnahmsweise als Spirant und wol meistens nur in Verbindung mit einem andern Consonanten gebraucht ward, z. B. svarz. Von Einfluß war weiter die Bereitschaft des aspirirten בֿ, welches ja in seiner Ursprünglichkeit nach der schon erwähnten Neigung der Juden, das lateinische v überall mit ב wiederzugeben, als Aspirata gebraucht wurde. Daher findet man den überwiegenden Gebrauch des בֿ in den ältern jüdischdeutschen Schriften für die Labialaspirata, bis das aspirirte פֿ sich neben dem בֿ allmählich so nachhaltig geltend machte, daß es vorherrschend als Labialaspirata gebräuchlich wurde. Ueberdies konnte die prädominirende vocalische Geltung des ו als **o** und **u** leicht Verwirrung hervorbringen, wie ja aus dem obigen Beispiele ויר erhellt, welches nicht allein als vier, sondern auch als ver, aur, ör und är gelesen werden kann. Deshalb mag denn auch schon sehr früh durch Einfluß des Althochdeutschen zur bessern Unterscheidung die Verdoppelung des ו in den halbvocalischen Spiranten וו eingeführt, und als dieser Spirant für die vollständige Aspiration nicht ausreichte, der allmählich vorherrschend werdende Gebrauch des בֿ und פֿ als **f**, **ff**, **ph**, **pf** (nebst der althochdeutschen verstärkten Aspiration pph oder fph) und **v** neben dem וו eingetreten und dafür der Gebrauch des einfachen consonantischen ו nach und nach obsolet geworden sein. Ueber das vocalische ו siehe unten im Vocalismus.

ז — ז — ז.

Das Sajin behält seine hebräische Geltung vollständig bei, indem es als weiches s (ds mit vorwiegendem s) ausgesprochen wird, z. B.: זולן, sollen; זעהן, sehen; לעזן, lesen; בלאזן, blasen; גראז, Gras; וואז, was. Unrichtig ist bei Pfeiffer, a. a. O., S. 378, der Gebrauch des ז angegeben, indem er sagt: ז — s lene, quodcunque praesertim ante vel post vocalem vel inter duas, e. g. זולט, sollt; וויזן, wissen; דאז, das. Nur das erste Beispiel ist richtig. Für das geschärfte s, ß, ss, wird ס, auch ט gebraucht (s. unten),

alſo ויסן, wiſſen, nicht ויזן, welches Wieſen (prata) geleſen werden muß. Wohl aber könnte man den Artikel das mit דאָס von der Conjunction דאט oder דאס, daß, unterſcheiden.

ח — ח — ch.

Das ח wird im Judendeutſch nicht anders gebraucht als nur in Wörtern hebräiſchen Stammes. Die Gutturalaſpirata ch wird im Judendeutſch überall durch כ vertreten.

ט — ט — t.

Das ט vertritt die deutſche Lingualaſpirata t, ſowie tt, th, und dt, z. B. טיטוס, Titus; טאַרטאַריי, Tartarei; טאט, That; טיר, Thier; טיר, Thür; ראט, Rath; טוט, todt; שטאט, Stadt; פעט, fett; בעט, Bett; מיטע, Mitte.

י — י — j.

Das י hatte im Hebräiſchen, gleich dem ו, urſprünglich eine weiche flüſſige Ausſprache [1]), welche wol dem Vocallaut näher

---

1) Die nach Geſenius, „Lehrgebäude", S. 16, von Salomo Ben Melech (Michlal Jophi zu Micha 5, 6) ſtatuirte Ausſprache des י zu Anfang eines Wortes als vocaliſches i iſt allerdings bemerkenswerth. Auch die Septuaginta geben beſonders das יְ durch ἱερ wieder, z. B.: Ἱερουσαλήμ, Ἱεριχώ, Ἱερεμίας. Das Quiesciren des י wie des ו iſt für ihre eigenthümliche Geltung im Hebräiſchen charakteriſtiſch. Intereſſant für die Sprachvergleichung bei dem י als deutſchem Spiranten erſcheinen die von Hahn, a. a. O., S. 12, aufgeſtellten (aber gewiß nicht „blos theoretiſch angenommenen") Combinationen der Spiranten mit den Mutä, für welche in den indogermaniſchen wie in den ſemitiſchen Sprachen wirklich eine vorwaltende Neigung ſichtbar iſt, wobei einer der beiden Combinationstheile unterdrückt oder durch den Buchſtaben eines andern Sprachorgans erſetzt werden kann. Im Arabiſchen erſcheint dieſe Verbindung beſonders vereinfacht in den Buchſtaben ذ Dsal, خ kha, ط tha, ض dhad, ظ thse u. ſ. w. Für die Erſetzung des einen Buchſtaben durch den gleichen des andern Organs führt Hahn a. a. O. als Beiſpiel an: griech. ζυγόν, lat jugum, goth. juk, ahd. joh. Eine weitere Vergleichung mit andern Sprachen gibt aber noch mehr Deutlichkeit, z. B.: angelſ. joc, juc, jeoc, geoc, gioc; engl. yoke, yoack; ahd. joh, juh; nd. jok, jük; ſchwed., anrd. ok; dän. aag; ital. giogo; franz. joug; ſlaw. gho; perſ. juk; celt. jwk; finn. juco; lett. jungas u. ſ. w. Vgl. Schwenck, S. 295. Im Niederdeutſchen iſt in der Ausſprache des j noch heutigen Tages die Combination

kam als dem consonantischen. *Bei der Ueberführung des י in das jüdischdeutsche י hat es eine feste consonantische und auch besonders vocalische Geltung. Das consonantische י hat die volle Bedeutung und Aussprache des deutschen Spiranten j und wird ganz wie dieser gebraucht, z. B.: יאגד, Jagd; יאהר, Jahr; יינגלינג, Jüngling; יעמאלש, jemals; יאך, Joch; יודיש, jüdisch. Die zuweilen vorkommende Vertauschung des י mit ג, besonders vor den Vocallauten i und e, z. B.: גינגלינג, Güngling (Jüngling); געמאלש, gemals (jemals), ist eine bloße deutschdialektische Incorrectheit, wie das berliner jut, jar für gut, gar, oder das sächsische kut, kar. Ueber die vocalische Geltung des י vgl. unten Vocalismus.

כּ, ך — כֿ, ך — כּ, ק.

Das krumme Koof (Caf) als Gutturaltenuis k kommt in jüdischdeutschen Wörtern gar nicht, sondern nur in hebräischen vor. Als raphirtes Koof כֿ vertritt es aber im Judendeutsch überall die Gutturalaspirata ch. Am Schlusse eines Wortes fällt die Raphe weg, sodaß das schlechte ך niemals mit einer solchen versehen wird. Bei dem in jüdischdeutschen Wörtern lediglich auf die Gutturalaspirata ch beschränkten Gebrauch des כ sollte überall die Raphe wegfallen. Doch findet man sie fast durchgehends beibehalten und erst in der neuesten Schreibung weggelassen, z. B.: מאכֿן, machen; ברויכֿן, brauchen; זוכֿן, suchen; װעכֿטער, Wächter; װיכֿטיג, wichtig; געמאך, Gemach; בראך, brach; לאך, Loch; בוך, Buch; גליקליך, glücklich.

Niemals wird כ im Jüdischdeutschen mit einem ז, ס oder ש verbunden, um das deutsche sch auszudrücken. Für das deutsche sch wird stets ש gebraucht. S. unten ש.

Wenn die Gutturalaspirata ch im Auslaute nach einem kurzen Vocale und vor einem s steht, so wird sie, wie das im Deutschen der Fall ist, wie k nicht nur ausgesprochen, sondern auch geschrieben, und zwar so, daß für כ die Gutturaltenuis ק gesetzt

---

und Substitution dialektisch hörbar. So ist immer wie djümmero, auch vorzugsweise mit Verstärkung des für j vertauschten Spiranten s: dschümmers; Jungen: Dschungs, Dsungs; ja: dscha, dsa (scha) u. s. w.

wird, z. B.: וואקסן, wachsen; ווערסל, Wechsel; פלאקס, Flachs; אוקס, Ochs.

Ebenso wird die Tenuis ק für die Aspirata כ gesetzt, wenn in fremdsprachlichen, namentlich griechischen Wörtern, welche Aufnahme im Deutschen gefunden haben, die Aspiration in der gewöhnlichen deutschen Aussprache weniger hörbar ist, z. B.: קאן, Chan; קאס, Chaos; קאראקטער, Charakter; קארוואכע, Charwoche; קריסט, Christ; קאר, Chor; קראניק, Chronik.

ל — ל — ל, ל,
מ ם — מ ם — מ, ם,
נ ן — נ ן — נ, ן,

Die Consonanten ל, מ und נ behalten ihre mit der deutschen Sprache übereinstimmende hebräische Geltung und werden also wie das deutsche l, m und n ausgesprochen. Am Ende eines Wortes bekommt מ die schon oben bemerkte veränderte Gestalt ם und נ die Gestalt ן (ם, ם, ם — ן, ן, ן). Wie die schon erwähnte, durch nachlässige deutschprovinzielle Aussprache herbeigeführte Vertauschung des כ mit ק sehr häufig im Judendeutsch vorkommt, so findet sich darin auch noch besonders eine ebenso alte wie wunderliche Verwechselung des מ mit וו, besonders im Worte מיר, mir, statt וויר, wir, welche in Mittel- und Süddeutschland ganz in den Volksgebrauch übergegangen und nicht unwahrscheinlich aus der großen Aehnlichkeit zwischen מ und וו (welche in den vielen schlechten Drucken für das Auge gar nicht voneinander zu unterscheiden sind) entstanden ist. Die im Deutschen vorkommenden Verdoppelungen der Consonanten l, m, n finden im Judendeutsch überall nicht statt. Die neueste Schreibart läßt jedoch die Consonantenverdoppelung zu.

ס — ס — ס.

Das Samech, ursprünglich ein einfaches s, wird wie ein hartes s, ß, ss, ausgesprochen und vertritt diese Consonanten im Judendeutsch. Nur in hebräischen und von diesen abgeleiteten Wörtern steht es zu Anfang eines Wortes. In deutschen Wörtern wird es nie zu Anfang gesetzt. Es steht besonders gern in

der Mitte eines Wortes und dann auch gern in Verbindung mit einem folgenden ט oder פ, z. B.: האסן, hassen; עסן, essen; געסטערן, gestern; פריסטער, Priester; קיסטער, Küster; בירגערמייסטער, Bürgermeister; האספלן, haspeln; קאספאר, Kaspar; פֿאס, Faß; זאס, saß. Auch wird es am Ende eines Wortes als s gebraucht, z. B.: וואס, was; גראס, Gras. Eine Verdoppelung des ס findet im Jüdischdeutschen nicht statt.

פ, פֿ, ף — פ, פֿ, ף — פ, פֿ, ף, ף, ף.

Das פ behält auch im Jüdischdeutschen den ursprünglichen hebräischen Laut wie die deutsche Labialtenuis p, z. B.: פאפיר, Papier; פערליך, Perlich (Perle); פולט, Pult. Das raphirte פֿ vertritt die Labialaspiraten f, ff, pf, ph und v, z. B.: פֿאל, Fall; פֿערטיג, fertig; פֿרויא, Frau; שאפֿן, schaffen; האפֿן, hoffen; פאנטאפֿל, Pantoffel; פֿערד, Pferd; פֿאנא, Pfanne; פֿילאזאפֿיא, Philosophie; פֿיליסטער Philister; פֿילעמאן, Philemon; פֿאגל, Vogel; פֿאלענטין, Valentin; פֿערגניגן, Vergnügen. Bei Uffe (פ am Ende des Wortes), ף, fällt die Raphe weg, z. B.: טיף, tief; שלאף, Schlaf; שיף, Schiff; גראף, Graf; נאפף, Napf; פאראגראף, Paragraph.

Eine Verdoppelung findet bei dem פ so wenig statt wie bei den übrigen Consonanten, also: ראפא, Rappe; געריפא, Gerippe; לאפן, Lappen; פֿיליפוס, Philippus; אריסטיפוס, Aristippus. Die zur bessern Unterscheidung vorzüglich am Ende eines Wortes nicht selten vorkommende Zusammenstellung פף für die verstärkte Aspirata pf ist im Grunde keine Ausnahme von der Unzulässigkeit der Consonantengemination, da das erste פ als Tenuis zu der nachfolgenden verwandten Aspirata ף erscheint, z. B.: נאפף, Napf; קאפף, Kopf; ווידעהאפף, Wiedehopf.

צ, ץ — צ, ץ — צ, ץ, ץ.

Das צ vertritt die deutsche Lingualaspirata z und tz und wird niemals mit dem ט verbunden, z. B.: צארן, Zorn; צוג, Zug; צונגע, Zunge; קאצע, Katze; היצע, Hitze. Vor i, e, ä, ö, ü und y vertritt צ den sibilirenden Consonanten c, z. B.: צימאן, Simon; ציצערא, Cicero; ציטראנע, Citrone; קאנצערט, Concert; ציגארן, Cigarren;

צעזאר, Cäsar; צעלעסטינע, Cölestine; צימבעלן, Cymbeln. Am Ende des Wortes wird das Zaddik verändert geschrieben ץ (ץ, ץ, ץ), z. B.: פלאץ, Platz; בליץ, Blitz; זאץ, Satz; וויץ, Witz. Vgl. S. 267.

ק — ק — ק.

Das ק vertritt überall die Gutturaltenuis k und wird auch für ck (kk) sowie für c vor a, o und u gebraucht, z. B.: קאלב, Kalb; קעננען, kennen; קעניג, König; קאפף, Kopf; קונסט, Kunst; אקער, Acker; וועקען, wecken; וויקעלן, wickeln; שטאק, Stock; קוקוק, Kukuk; קאלקולירען, calculiren; קאפיטאל, Kapital; קאנצערט, Concert; קארעספאנדירען, correspondiren; קולטור, Cultur; קוראטאר, Curator. Von der Wandlung des כ in ק nach einem kurzen Vocal und vor einem s ist schon oben unter כ und von der nachlässigen Vertauschung des ג mit ק unter ג die Rede gewesen.

Ebenso ist bereits erwähnt, daß die Gutturalaspiraten q und x in ihre Lautbestandtheile קוו und קס, קש oder קז aufgelöst oder geschrieben werden, z. B.: קוואל, Qual; קוואדראט, Quadrat; קוועל, Quell; קוועער, quer; קוויטטונג, Quittung; קוויטטע, Quitte; קסעררעס, Xerres; אקסט, Axt; אקסיאם, Axiom, עקסערצירען, exerciren; מיקסטור, Mixtur; פיקסירען, fixiren; ניקסע, Nixe; פיקס, fix; בענדיקס, Bendix. In französischen Wörtern, welche sich im Deutschen eingebürgert haben, wird qu jedoch, der französischen Aussprache gemäß, durch das einfache ק gegeben, z. B.: קענע, Quene; קאנטיעמע, Quantieme; קאראנטענע, Quarantäne.

ר — ר — ר.

Das Resch dient zur Bezeichnung der deutschen Liquida r, rr (rh) und ist keinerlei Veränderung und Verdoppelung unterworfen, so wenig wie es auch irgendeinen Einfluß auf einen Vocal oder Consonanten äußert, z. B.: ארבייט, Arbeit; באר, bar; הער, Herr; נאר, Narr; בעהארען, beharren; בארען, Barren; ראבארבער, Rhabarber; ריין, rein, Rhein; רינאצעראס, Rhinoceros; ראדוס, Rhodus; ריטמיש, rhythmisch.

ש — ש — ש.

Das ש, Schin oder Sin, ist im Hebräischen, wo erst von den Grammatikern der diakritische Punkt über שׁ, Schin, und שׂ,

Sin, eingeführt wurde, ursprünglich ein und derselbe Laut sch, welcher aber in manchen Wörtern an das ס streift und zum Unterschiede von diesem wahrscheinlich etwas stärker ausgesprochen wurde. Im Jüdischdeutschen wird ש bald wie sch, bald wie ein scharfes s gelesen. Da nun aber ש im Jüdischdeutschen des diakritischen Punktes entbehrt, so ist zur Bestimmung der Aussprache Folgendes genauer zu merken.

Als Grundregel ist festzustellen, daß ש als sch gelesen werden muß, z. B.: שארף, scharf; שארטיג, schartig; שווער, schwer; שערץ, Scherz; וואשן, waschen; דרעשן, dreschen; פראש, Frosch; ראש, rasch.

Ausnahmen sind:

Wenn ש zu Anfang eines Wortes unmittelbar vor einem פ oder ט steht, so muß es als s gelesen werden, z. B.: שפערלינג, Sperling; שפאציערגאנג, Spaziergang; שפילן, spielen; שפוקן, spucken; שפייכער, Speicher; שטרויך, Strauch; שטרייה, Streu; שטאנד, Stand; שטעהלן, stehlen; שטארק, stark.

In der Mitte eines Wortes kann ש, selbst vor einem פ oder ט, nicht anders als sch gelesen werden.[1]. Für st wird daher in der Mitte eines Wortes immer סט, und für sp ebendaselbst immer ספ gebraucht, z. B.: האספלן, haspeln (nicht האשפלן); ליספלן, lispeln (nicht לישפלן); ראסטן, rasten (nicht ראשטן); קאסטן, Kasten; איבערליסטן, überlisten; ווישן, wischen (nicht wissen, welches וויסן geschrieben werden muß); מאשה, Masche (nicht Masse, welches מאסה geschrieben wird); האשן, haschen (האסן, hassen).

Am Ende eines Wortes wird ש ebenso gut als sch wie auch als s und ß gebraucht, z. B.: ראש, rasch; פלייש, Fleisch; פריש, frisch; פראש, Frosch; דאש, das; וואש, was; אייש, Eis; בלאש, blos; לאש, los; פאש, Faß; נאש, naß; פערדרוש, Verdruß; שלוש, Schluß. Doch herrscht bei der verwilderten Schreibung die größte Willkür und überall macht sich auch das Dialektische geltend.

1) Deshalb ist im Grunde auch die Schreibung des קש für x, obwol vielfach im Gebrauche, in der Mitte eines Wortes falsch und ungrammatisch.

ת — תּ — תֿ.

Das תֿ ist nur hebräischen Wörtern und Derivaten eigen und wird in deutschen Wörtern gar nicht gebraucht. Die deutsche Lingualtenuis t wird stets durch ט gegeben. Zu Anfang eines hebräischen Wortes oder Derivatums wird ת stets wie das deutsche t, in der Mitte meistentheils, am Ende aber stets als schwaches s oder ß gelesen, z. B.: תלמיד, Talmid, Schüler; תמר, Tomar, Palme; תורה, Torah, Lehre; כתר, Keter und Kesser, Krone; בתולה, Besula, Jungfrau; בית, Bajis, Beß, Haus; בת, Baß, Tochter.

Ungrammatisch ist der schon eben erwähnte Gebrauch des raphirten תֿ in deutschen Wörtern zur Bezeichnung des t oder tt. Besonders auffällig ist die Stelle im Ahasverusspiel, am Schlusse, wo der Schreiber über den gehenkten Haman klagt:

אך אונ ווי איז ער געוועזן אזו פעטֿה
אונ איז גערן געלעגן מיט איין שין מאדל אין בעטֿה

Ach und wie is er gewesen aso fett
Und is gern gelegen mit ein schön Madel in Bett.

Solche regelwidrige Schreibungen dürfen aber bei der Verwilderung der jüdischdeutschen Grammatik gar nicht befremden.

Siebenundfunfzigstes Kapitel.

γ. Vocalismus.

א. Der hebräische, althochdeutsche und jüdischdeutsche Vocalismus.

Die hebräische Sprache hat, gleich allen andern semitischen Sprachstämmen, drei Hauptvocallaute. Der erste ist a, der zweite umfaßt i und e, der dritte u und o. Die zu je einem dieser Hauptvocale gehörigen Tonabstufungen sind jedoch nicht scharf voneinander geschieden, sondern fließen in der Aussprache der Semiten ineinander, sodaß sie in dieser Aussprache oft miteinander vertauscht werden.

Die jüdischdeutsche Sprache hat die drei hebräischen Hauptvocallautzeichen allein zur Grundlage des jüdischdeutschen Vocalismus genommen und bei dieser Aufnahme ihnen in überraschender Uebereinstimmung mit dem althochdeutschen Vocalismus eine solidere Lautbestimmung verliehen, indem es die drei Hauptvocale so feststellte:

א — a.
י — i.
ו — u.

Diese drei reinen Vocale von einfacher Qualität und Quantität reichten jedoch nicht für die ganze Tonleiter der deutschen Vocallaute aus. Um den Mangel zu ersetzen, stellte die jüdischdeutsche Grammatik durch Combinationen ihrer einfachen Vocale die ihr fehlenden althochdeutschen Vocale, für welche letztere Sprache eigene Vocalzeichen hatte, durch Analyse der althochdeutschen vocalischen Lautbestandtheile her und erreichte dadurch den Vorrath an Vocallauten, welche das Althochdeutsche besaß.

Um dies zu verdeutlichen, stelle man die drei Vocale **a**, **i**, **u** so zusammen:

i — **a** — **u**
e (aus i—a)   **o** (aus a—u)

Das **e** erscheint hier als ein durch **a** verdichtetes **i** und das **o** als ein durch **a** verdichtetes **u**. Beide Vocale **e** und **o** sind daher in ihrem Grundwesen nichts anderes als Diphthonge. Diese diphthongische Geltung des **e** und **o** zeigt sich im Vocalismus sowol aller semitischen Sprachstämme, als auch mehr oder minder in den aus dem indogermanischen Stamm auslaufenden Sprachen. Das ältere Arabisch hat die Vocale **e** und **o** noch gar nicht, sondern setzt dafür die Diphthonge **au** und **ai**, z. B.: בֵּין, arab. bain, שׁוֹט, arab. saut. Im Griechischen ist καῖσαρ; lat. Caesar; θαῦμα ist ionisch θῶμα. Im Lat. ist plaustrum gleich plostrum.[1]) Im Französischen lautet ai wie e und au wie o. Das

1) Vgl. Rödiger (Gesenius), „Hebräische Grammatik", 18. Aufl., S. 24.

gothische auso. Ohr (lat. auris, hebr. אֹזֶן, osen, jüdischd. אוזן, osen, ausen) ist althochd. ora, niederd. ór. Im Niederdeutschen wird das Hochdeutsche **au** durch **o** gegeben, z. B.: Kauf, Kôp; laufen, lôpen; Saum, Sôm; taub, dôf; sowie durch ū, z. B.: Bauch, Būk; Haufen, Hūpen; Maul, Mūl u. s. w.; ebenso das hochdeutsche **ei** durch ē, z. B.: breit, brēt; Fleisch, Flēsch; Reihe, Rēge; Theil, Dēl; sowie durch ī, z. B.: bei, bī; dein, dīn; eitel, īdel; Preis, Prīs; reiten, rīden u. s. w.

Stellt man die einfachen jüdischdeutschen Vocale entsprechend zusammen, so ergibt sich hier nur eine diphthongische Zusammenschiebung der einfachen Vocale mit Verschmelzung ihres Lautes zu einem dritten, beiden gleichmäßig entsprechenden Vocallaute, welcher dem althochdeutschen e oder o entspricht.

י, **i** — א, **a** — ו, **u**

אי, **e**   או, **o**

Somit erklärt sich der Gebrauch des י für **i** und **e** und des ו für **u** und **o**, wie die Regel mit dürrer Kürze und ohne alle Untersuchung von den jüdischdeutschen Grammatikern aufgestellt wird. Sehr wichtig ist diese Uebersicht aber auch noch besonders zum Verständniß der kahlen Regel der Grammatiker, daß bei jedem mit einem Vocal anfangenden Wort ein א vor dem Anfangsvocale und bei jedem mit einem Vocale schließenden Worte ein א nach dem Schlußvocale stehen müsse.[1]) Diese Regel zeigt, daß die Grammatiker nur noch die einzelnen Rudimente des aus seiner klaren Ursprunglichkeit zerfallenen Vocalismus aufgefaßt hatten, ohne tiefer auf das Fundament des ganzen jüdischdeutschen Vocalismus gedrungen zu sein.[2]) Doch ist die Bedeutung

1) Die Regel ist schon deshalb nicht zutreffend, weil das א in dieser Beziehung nur mit dem vocalischen ו und י, nicht aber mit א selbst oder mit ע in Verbindung gebracht wird.

2) Nur dem trefflichen, überall mit Geist forschenden Burtorf ist das Anfangs- und Schluß-Aleph auffällig gewesen. Doch geht er nur sehr kurz mit der hebraisirenden Andeutung über das א hin: Nunc vocalis A index, nunc ut spiritus lenis vocalibus ac diphthongis quibusdam praemittitur, wobei er aber auch das postponitur übersehen hat.

des ע vor י und ו eine bei weitem tiefere. Das ע, abgesehen von seiner Geltung als selbständiger einfacher Vocallaut a, erscheint bei י und ו nicht etwa als bloßer Vocalinder oder spiritus lenis, wie Burtorf andeutet, sondern als ein einflußreicher diphthongischer unmittelbarer Vocaltheil der verdichteten Vocallaute e oder o, welche beide durch die Verdichtung eine vermehrte Qualität erhalten haben, indem der Laut i durch Zutritt des Lautes a zu e und der Laut u durch Zutritt des Lautes a zu o verdichtet wird. Zur bessern und kürzern Unterscheidung soll daher der neben dem reinen einfachen Vocallaut i im Judendeutsch durch י ausgedrückte Laut e als verdichtetes י oder verdichtetes i und der neben dem einfachen Vocallaut u durch ו ausgedrückte Laut o als verdichtetes ו oder verdichtetes u bezeichnet werden, im Gegensatz vom reinen oder einfachen י oder ו.

Die überaus große und jähe Verwilderung der jüdischdeutschen Sprache und die allerdings nicht abzuleugnende Umständlichkeit und Unbequemlichkeit der correcten ursprünglichen Schreibung mit Vorsetzung des ע zum verdichteten ו und י, um den Laut o oder e auszudrücken, hat jedoch die Regel der ausdrücklichen Beifügung des Verdichtungsvocals ע schon sehr früh und rasch gelockert, sodaß die Unterscheidung beider Vocale als reinen Lautes u oder i oder als verdichteten Lautes o oder e durch Hinzufügung oder Weglassung des ע, in grammatischer Hinsicht nicht mehr durchaus zu erkennen, sondern nur die dürftige und rudimentäre Regel von der Vorsetzung und Nachsetzung des ע bei dem vocalischen Anfangs- oder Schlußbuchstaben eines Wortes übrig geblieben ist. Doch sind zum Beweise der bedeutsamen Erscheinung und des wirksamen Einflusses dieses ע vor ו und י noch deutliche, wenn auch zerrissene Spuren der ursprünglichen correcten Schreibung vorhanden, wie sich aus Folgendem ergibt:

a) Nach den Grammatikern wird den Vocalen ו und י, wenn sie zu Anfang eines Wortes stehen, jedesmal ein ע vorgesetzt, selbst wenn sie den reinen Laut u oder i haben. Doch scheint das ע nach den ältesten jüdischdeutschen Schriften ursprünglich

wirklich nur dann vor dem ו und י gebraucht zu sein, wenn diese Vocale verdichtet sein sollten. Das erhellt besonders aus dem sehr einfachen jüdischdeutschen Diphthongismus, welcher ursprünglich sich nur auf die beiden Diphthonge וי, **oi**, und יי, **ei**, beschränkte, wozu sich später noch der misgestaltete Triphthong ייו, **eu**, gesellte. Keiner dieser Diphthonge wird zu Anfang eines Wortes ohne א geschrieben, und in jedem von ihnen sieht man den verdichteten Laut **o** oder **e** als Hauptlaut voranstehen. Den deutschen Diphthong **ie** kennt das Judendeutsch nicht, sondern gibt ihn mit dem einfachen Hauptvocal י wieder (s. unten). Das **ue** wird vorherrschend mit dem einfachen י ausgedrückt, obschon auch — zum Zeichen der frühen grammatischen Vernachlässigung — in den ältern Drucken der Gebrauch des ו für **ue** vorkommt, z. B.: פֿורן, führen; זונדליך, sündlich; פֿור, für; אובר, über; welcher Gebrauch jedoch sehr bald wieder geschwunden ist, indem für das **ue** der Vocal י eintrat und durchgreifend üblich wurde.

b) Das den beiden verdichteten Vocalen ו und י vorangesetzte א wird in seiner Bedeutsamkeit recht bemerkbar bei zusammengesetzten Wörtern, deren Hauptbegriffswort mit einem der Vocale ו oder י beginnt. Vor diese Vocale wird stets das verdichtende א gesetzt, als ob das Hauptbegriffswort ein von dem vorhergehenden Worte getrenntes sei. In der That werden auch, was man am deutlichsten an der Finalbuchstabenschreibung des letzten Consonanten im ersten Worte erkennen kann, solche zusammengesetzte Wörter getrennt geschrieben, z. B.: Anerbieten: אן-ערביטן, nicht אנערביטן oder אנרביטן; אום-ערליך, unehrlich; ברום-אייזן, Brummeisen; אויף-ערשטעהונג, Auferstehung. Bei aller Willkür und Incorrectheit dieser Worttrennung [1]) zeigt sich aber doch der ursprüngliche Einfluß des verdichtenden א, das sich sogar nicht in der Mitte von Wörtern hätte erhalten können, wenn

---

1) Diese geht so weit, daß man sogar auch bei Hauptbegriffswörtern, welche mit einem Consonanten beginnen, die Trennung eintreten sieht, z. B.: אן ריכטן, anrichten; אויף זיצן, aufsitzen; היים גאנג, Heimgang; נאך פֿירן, nachführen.

nicht tiefere Sprachgründe ihm vom Anfang an diese Stelle angewiesen hätten.

c) Die geltende grammatische Regel, daß jedes mit einem der Vocale ו oder י schließende Wort ein א nach sich haben muß, z. B.: זא, so; וואו, wo; אייל, Eile; פֿריידא, Freude, erscheint ohne Sinn und Grund, wenn man nicht die Anhängung des א für eine willkürliche Transposition nimmt. Das א soll offenbar vor dem auslautenden verdichtungsfähigen Vocal stehen. So erscheint das א an seiner rechten Stelle als verdichtendes א, das nun seinen vocalischen Einfluß in seiner ursprünglichen Bedeutsamkeit gerade hier am meisten zeigt, da unter den auf einen Vocal auslautenden deutschen Wörtern nur sehr wenige auf **o** und **i**, dagegen überaus viele auf **e** schließen. Gerade höchst bezeichnend für die Bedeutung des hinter den Endvocal gestellten א als Verdichtungsvocals ist es, daß das א bei Wörtern, welche auf **e** auslauten, überhaupt ganz weggelassen zu werden pflegt, sobald die Geltung des י dem Sinne und der Bedeutung des Wortes nach als der Laut **e** (verdichtetes י) zweifellos ist, z. B.: היינטי, heute; פֿריידי, Freude; האבי, Habe; זאגי, Sage; ליגי, liege u. s. w.

d) Der grammatisch statuirte sehr häufige Gebrauch des א für den verdichteten Laut **ò**, welches als wurzelhaftes **ò** aus **au** verdichtet ist (s. unten), deutet ebenfalls darauf hin, daß das überall fest und bestimmt seine vocalische Ursprünglichkeit als **a** mit einfacher Qualität und Quantität behauptende und stets Einfluß auf die beiden verdichtungsfähigen Vocale ו und י übende א nur als verdichtender Vocal vor dem aus Willkür und Nachlässigkeit weggelassenen ו hat stehen sollen. Nur noch zur Vermeidung von Zweideutigkeiten macht sich die alte correcte Schreibung mit Nothwendigkeit wieder geltend, z. B.: אודר, Oder; אדר, Ader; אפֿן, offen; אפֿן, Affen; זאגן sagen; זאגן, sogen (sugebant). Diese nachlässige Schreibung des א mit elidirtem ו für den Laut **o** ist so allgemein geworden, daß zur Beseitigung der argen Verwirrung in den neuern Missionsschriften sogar zu den hebräischen Lesezeichen gegriffen und sehr willkürlich das א mit Kamez, ָ,

oder Patach, _, bald aber auch das ה mit Kamez allein zum Laut **o**, endlich aber, wie das in allen neuesten Drucken bei Macintosh in London der Fall ist, mit Patach als der Laut **a** und als einfaches ה ohne Lesezeichen wieder als der Laut **o** gesetzt wird, z. B. Matth. 5, 33:

איהר האָבט וויטער געהערט, דאַס צו דען אַלטען געזאַגט איסט: דוא
זאָללסט קיינען פֿאַלשען אייד טהון, אונד זאָללסט גאָטט דיינען אייד האַלטען. [1]

Doch sind diese Schreibungen mit Vocalzeichen durchaus willkürlich und immer gegen die jüdischdeutsche Grammatik.

e) Endlich deutet die kümmerliche grammatische Regel, daß, wenn ein vocalisches ו, einerlei ob reines oder verdichtetes ו, auf den Spiranten וו folgt, zwischen diesem und dem Vocal ein ה stehen muß, „damit nicht drei Wof (ווו) zusammentreffen“, bei genauerer Betrachtung wieder auf die Geltung des ה, welches ursprünglich das folgende ו in den Laut **o** verdichten sollte. Die Grammatiker bezogen diese Vorschrift nicht auch auf das י nach dem Spiranten וו und dachten nicht daran, daß das verdoppelte Wof durch seine Verwendung zum deutschen Spiranten **w** ein einziger Buchstabe, Doppelwof, geworden war, daß mithin dies Doppelwof mit dem unmittelbar folgenden vocalischen — ווו — nicht anders als **wu** gelesen werden konnte, während וי keineswegs für **wi** allein, sondern auch für **vau**, **vö** und **vü** gelesen werden durfte. Entschieden ist hier das zwischen וו und ו eingeschaltete ה wieder der Verdichtungsvocal, welcher aus dem durch schreibartige und grammatische Verwilderung entstandenen und bei der Kurzsichtigkeit der Grammatiker nicht mehr aufzuhaltenden Ruin des jüdischdeutschen Vocalismus bezeichnend genug hervorblickt. So entstand denn sowol aus der Verkennung des wichtigen Einflusses, welchen das ה als Verdichtungsvocal auf das vocalische ו hat, als auch aus der Verkennung des Spiranten וו als eines einzigen Buchstabens jene dürre geistlose Regel, welche den so interessanten jüdischdeutschen Vocalismus noch mehr verdunkelte und mit der so kategorischen wie unkritischen Einschaltung des ה zwischen וו und

---

1) Ihr habt weiter gehört, daß zu den Alten gesagt ist: Du sollst keinen falschen Eid thun, und sollst Gott deinen Eid halten.

dem folgenden u die ganze Unterscheidung des u als einfachen Hauptvocals u und als verdichteten Vocals o nach dem Spiranten u gänzlich aufhob.

Mit diesem Hinblick auf den verschütteten Boden des dem althochdeutschen Vocalismus durchaus nachstrebenden jüdischdeutschen Vocalismus tritt auch der jüdischdeutsche Diphthongismus in seiner großen Einfachheit und Verständlichkeit um so klarer hervor und läßt in seiner Analyse erkennen, wie in den Grundstoffen seiner Vocaltheile die Fähigkeit vorhanden war, alle althochdeutschen vocalischen und diphthongischen Modulationen mit seinen einfachen jüdischdeutschen Typen wiederzugeben, ohne darum hölzern und unbehülflich zu erscheinen.

Somit sieht man aber auch schon jetzt, was es mit den angeblichen verschiedenen jüdischdeutschen Dialekten auf sich hat, und wie unklar und falsch die ohnehin niemals fest gegebene Eintheilung in die polnische, mährische, sächsische, bairische, schwäbische, hessische, ja sogar Reichs-Mundart u. s. w. ist, welche man in ganz falscher Rücksicht auf die allerdings voneinander abweichende portugiesische und deutsche Aussprache des Hebräischen weniger zu begründen als völlig schwach und gehaltlos anzudeuten gewagt hat. Will man eine Eintheilung nach Mundarten, so kann man immer nur auf eine oberdeutsche und eine — den norddeutschen Juden wunderbar geläufige — niederdeutsche ganz allgemein zurückkommen, welche beide Mundarten, besonders mit den im jüdischen religiösen Cultus stets geübten eigenthümlichen hebräischen Kehllauten vermischt und mit den vielen Modulationen ihres Vocalismus und Consonantismus sich gegenseitig berührend und bereichernd, der Aussprache der Juden jene eigenthümliche Weise verliehen haben, gegen deren geschärfte Accentuation die provinzielle Aussprache sich überall nur schwach und schüchtern geltend machen kann.[1])

1) So macht z. B. Friedrich S. 48 seines „Unterrichts“ (s. oben) eine Eintheilung, deren Haltlosigkeit man schon bei dem flüchtigsten Anblick erkennt. Er unterscheidet „eine verschiedene Aussprache bei den Juden, welche 1) im ganzen Königreich Preussen (die im Halberstädtischen wohnen aus-

Erst nach diesem kurzen Ueberblick über den jüdischdeutschen Vocalismus und Diphthongismus, welcher eben seiner Grundlage wegen einer weitern aufmerksamen Forschung gewiß nicht unwerth ist, läßt sich ein gründlicheres Verständniß der Regeln über den Gebrauch der Vocale und Diphthonge erreichen, welche jetzt kurz dargestellt werden sollen.

Achtundfünfzigstes Kapitel

ב. Die einzelnen Vocale.

א — א — a.

Das א ist der einfache reine deutsche Vocallaut a und wird als kurzes, langes, verdoppeltes und durch h gedehntes a gebraucht, z. B.: דאס, das; אלט, alt; האמבורג, Hamburg; קאלענדער, Kalender; קאוואליר, Cavalier; אל, Aal; זאל, Saal; האר, Haar; מאל, Mahl; קאל, kahl; פאל, fahl.

Vermöge des Einflusses, welchen das א als verdichtender Vocal auf die beiden übrigen Hauptvocale י und ו ausübt, finden folgende Lautabweichungen statt, welche jedoch nur scheinbar sind.

Die Grammatiker stellen die Regel auf, daß א sehr häufig für den Laut o gebraucht werde, z. B.: דראבן, droben; זאן,

---

genommen, welche wie die Juden im Schwäbischen Kreis sprechen), im ganzen Königreich Dännemark, in den beyden Herzogthümern Mecklenburg, in dem Churfürstenthum Hanover und in dem Herzogthum Braunschweig wohnen, haben eine andere Mundart, als 2) die Juden, welche im ganzen Schwäbischen Kreis wohnen. 3) Die Juden, welche in den ganzen Römisch Kayserlichen Landen wohnen, haben wiederum eine andere Aussprache als 4) die Juden, die in Klein Pohlen, Reussen und Litthauen sich befinden. Die Aussprache der Juden, welche in Groß Pohlen wohnen, ist mit der von der ersten Klasse beinahe einerlei; nur ziehen erstere die Worte etwas lang und haben einen singenden Ton. Diese verschiedenen Aussprachen entstehen von den verschiedenen Gegenden und Provinzen, in welche die Juden nach der babylonischen Gefangenschaft versetzt worden sind, deren Mundart sie angenommen und noch bis auf den heutigen Tag beibehalten haben." (!)

sollen; וואָל, voll. Diese nur beziehungsweise richtige Regel bezeichnet im Grunde nur die lediglich aus der Vernachlässigung der grammatischen Regeln und aus der Verwilderung der Orthographie entstandene Anomalie, daß nämlich das durch ע verdichtete vocalische ו nach dem ע ausgelassen ist. Das ע vertritt das fehlende ו keineswegs, sondern zeigt nur an, daß das ו weggelassen ist und ע als das aus der Verdichtung von וע entstandene ô ausgesprochen werden soll. Nur zur Vermeidung von Zweideutigkeiten macht sich noch die correcte Schreibart der Beifügung des ו zum ע geltend, z. B.: אודר, Oder, zum Unterschied von אָדר, Ader; אורט, Ort, und אָרט, Art; האוזע, Hose, und האָזע, Hase; לאובן, loben, und לאָבן, laben; אוקסע, Ochse, und אָקסע, Achse; וואורטע, Worte, und וואָרטע, Warte u. s. w.

Aus dem starken Einfluß, welchen das ע auf die Vocale ו und י ausübt, ergibt sich ferner die Regel, daß, wenn solche Wurzelwörter, welche sich auf den Vocal י, sei es als einfachen Hauptvocal oder als verdichteten Vocal oder als diphthongischen Vocaltheil endigen, durch die Silben en oder er verlängert werden, das ע in diesen Verlängerungssilben statt des verdichteten י gesetzt wird [1]), z. B.: פֿײער, Feuer; לײער, Leier; פֿרײען, freuen; ברױען, brauen; טרױען, trauen. Keineswegs vertritt hier das ע vollständig das י, sondern zeigt nur die Auslassung des י an, und die correcte Schreibung wäre פֿײיער, לײיער, פֿרײיען, ברױיען, טרױיען. Die Umständlichkeit der correcten Schreibung und die arge Vernachlässigung der grammatischen Grundregeln, welche so weit geht, daß sogar scheinbar für den zu Anfang eines Wortes stehenden Diphthong ױ oder ײ das verdichtende ע gesetzt, in Wahrheit aber der durch ע verdichtete Diphthong ganz weggelassen wird, und man daher in ältern Schriften durchgehends עך, äch, für עױך, auch; ענאנדר, ananader für עײנאנדר, einander; ענמאל, anmal, für עײנמאל, einmal u. s. w. findet: ist Anlaß zu der allerdings durchgehends üblich gewordenen Schreibung und zu der oben angege-

---

1) Das einzige Wort עײאר, Eier, wird nicht mit ע, sondern mit א geschrieben, um es von עײער, euer, zu unterscheiden.

benen platten, im Grunde ganz falschen grammatischen Regel geworden.

Eine fernere Regel ist, daß sobald auf den Spiranten וו der Vocal ו, sei es als o oder u folgt, zwischen beide ein א gesetzt werden muß, z. B.: שוואר, Schwur; וואונש, Wunsch; וואכן, Wochen; וואונונג, Wohnung. Der tiefere Grund der Erscheinung des א zwischen Spiranten und Vocal ist bereits oben erörtert worden.

Ueber die Begründung der grammatischen Regel, daß jedes deutsche Wort, welches mit ו oder י anfängt, ein א vor dem Anfangsvocal haben, und daß nach jedem Worte, welches auf einen der Vocale ו oder י endigt, ein א nach dem Schlußvocale stehen muß, ist schon im vorigen Kapitel unter a und e gesprochen worden.

In derselben Weise wie das א an Stelle des von ihm verdichteten und in der Schreibung aufgegebenen ו als der Laut o gebraucht wird, ist auch analog das א für das von ihm verdichtete und in der Schreibung verdrängte י als der Laut e in den kurzen Anfangssilben, namentlich **ent** und **er**, im Gebrauch, z. B.: אנטגעגן, entgegen; אנטלאדן, entladen; אנטפֿירן, entführen; ארפֿרייען, erfreuen; ארהאבן, erhaben.

Endlich wird das א, namentlich in einsilbigen Wörtern, oft ganz weggelassen, z. B.: מן, man; דז, das; בלד, bald; הט, hat; שטט, Stadt; קן, kann u. s. w.; so auch in mehrsilbigen Wörtern, z. B.: הבן, haben; זגן, sagen; דרויף, darauf; דפֿון, davon; דריבר, darüber. Diese Auslassung ist jedoch keineswegs durchgreifende Regel, sondern kommt nur bei einzelnen, besonders ältern Schriftstellern vor.

Um die Schwankungen im Gebrauch und Verständniß des א zu beseitigen, welchen dasselbe durch grammatische Vernachlässigung und Verwilderung ausgesetzt war, hat man in der neujüdischdeutschen Schreibung zu den hebräischen Lesezeichen gegriffen und den Gebrauch des א mit Hülfe derselben näher festgestellt, obgleich auch hierbei große Abweichung und Willkür stattfindet.

Gewöhnlich wird das einfache א — und das ist entschieden das Richtigste — als **a** gelesen. Die Orthographie der londoner Mission nimmt das einfache א für das deutsche **o**, und versieht das א für den einfachen Laut **a** mit einem Patach, אַ, z. B. Lukas 6, 27:

אַבער איך זאַגע אייך, דיא איהר צוהערעט: ליעבעט אייערע פֿיינדע; טהוט דענען וואהל, דיא אייך האַססען; זעגנעט דיא, זא אייך פֿערפֿלוכען. [1]

Ebenso oft wird, wenn א mit Patach (אַ) für **a** gelesen wird, zur Bezeichnung des **o** das א mit Kamez (אָ) versehen wie z. B. im „Reschit Limudim" von Wolf Mair (Prag 1833), wo es S. 28 heißt:

דאַ קאַם איין רויבגיעריגער וואָלף אויס דעם וואַלדע. אַלס ער דיא ציעגע פֿאָן פֿערנע זאַה, בעקאַם ער לוסט זיא צו פֿערצעהרען.

Wiederum wird aber der Gebrauch der Lesezeichen ganz abgewiesen und die Betonung des א dem Sinne und Zusammenhang überlassen, oder höchstens nur zur Verhütung von Misverständnissen oder Zweideutigkeiten ein Lesezeichen untergesetzt. So hat z. B. die meisterhaft gelungene Uebersetzung der Mischnah (mit Quadratschrift) von Dr. J. M. Jost (Berlin 1832) trotz der strengen neuhochdeutschen Orthographie kein Vocalzeichen zur Unterscheidung der Laute **a** und **o**, für welche beide Vocale sie das Aleph (**א**) gebraucht, ohne daß dadurch in Lesen und Verständniß irgend Anstand und Schwierigkeit entstünde; z. B. Perek 24, Sabbat:

ווען איינען רייזענדען אם פֿאראבענד צום שבת דיא דונקעלהייט איבערפֿעללט, זא דארף ער זיינען געלדביטעל איינעם ניכט־ישראל געבען. [2]

Noch muß hier erwähnt werden, daß im Neujudendeutsch das א auch noch, um es zu **ä** und **ö** umlauten zu lassen, mit einem hebräischen Segol ֶ versehen wird, z. B.: פֿאֶטער, Väter; שלאֶגער, Schläger; האֶמיש, hämisch; אֶפֿטער, öfter; קאֶרפּער, Körper; קאֶרנער, Körner; קאֶסטליך, köstlich.

---

1) Aber ich sage euch, die ihr zuhöret: Liebet eure Feinde; thut denen wohl, die euch hassen; segnet die, so euch verfluchen.

2) Wenn einen Reisenden am Vorabend zum Sabbat die Dunkelheit überfällt, so darf er seinen Geldbeutel einem Nicht-Israel geben.

Sogar auch **über** dem ר, besonders über dem currentschriftlichen ע, werden Punkte oder Lesestriche zur Umlautung in **ä** und **ö**, wie in unserer deutschen Schreibschrift, geschrieben, welche jedoch ganz gegen die Grammatik sind und ohnehin leicht zu Irrungen führen, da sie den Zahlzeichen und Abbreviaturen ähnlich sind [1]), z. B.: לעסטערליך, lästerlich; העסליך, häßlich; העמיש, hämisch; העהע, Höhe; שטרעהמען, strömen; מעגליך, möglich; oder in Currentschrift: ערליך וואהרט אם לענגסטען, Ehrlich währt am längsten; עפֿענטליך, öffentlich; מערדער, Mörder; פֿרעהליך, fröhlich. [2])

Alle diese neuern Lesezeichen widersprechen jedoch dem Wesen des jüdischdeutschen Vocalismus und verdienen so wenig jüdischdeutsch genannt zu werden wie die ganze neuere Schreibung, welche nur eine stricte und kahle Wiedergabe der deutschen Buchstaben ohne alle specifisch judendeutsche Spracheigenthümlichkeit ist. Ueber das diphthongische ר s. unten.

ו — ו — ו

Bei dem Uebergange des hebräischen ו in das jüdischdeutsche ו ist die vocalische Eigenschaft des ו vorzugsweise zur Geltung gekommen, während die consonantische, als Labialaspirata **v**, gleich von Anfang an eine untergeordnete blieb (s. oben das consonantische ו). Als Hauptvocal vertritt ו zunächst den deutschen Vocal **u** mit einfacher Qualität und Quantität, z. B.: בונט, bunt; געדולד, Geduld; שולד, Schuld. [3]) Sodann vertritt es aber auch das aus

---

1) Ebenso wird in der Currentschrift auch noch das ו oben mit Punkten versehen, um das umlautende **ü** zu gewinnen, z. B. ליבעק, Lübeck; הירדע, Hürde; היבש, hübsch.

2) Dieser Gebrauch der Lesezeichen **über** den Buchstaben ist zwar ganz neu und dem Deutschen nachgeahmt; doch ist sehr merkwürdig, daß in den zu Odessa befindlichen, erst neuerlich bekannt gewordenen, von persischen Juden herstammenden hebräischen Handschriften alle Vocalzeichen, mit Ausnahme des ֻ, **über** den Consonanten sich befinden. Vgl. Rödiger, a. a. O., S. 28, Note **.

3) Im Niederdeutschen hat sich das **u** durchweg rein mit dem Hochdeutschen erhalten, z. B.: bunt, Geduld, Schuld, Tucht (Zucht), mutt (muß), Tunder (Zunder), weshalb es auch im Jüdischdeutschen rein geblieben ist. Nur äußerst wenige Ausnahmen kommen vor, welche **o** oder **ö** haben, z. B.: **Borst**,

dem Diphthong **au** hervorgegangene **û**, z. B.: בוך, Buch; פוס, Fuß; פלוג, Pflug; שנור, Schnur; שטוהל, Stuhl; טוך, Tuch, wobei auch in dem Niederdeutschen, besonders in der Bauernsprache, das **au** sich erhalten hat, z. B. Buch, nd. B ô k, Bauernspr. B a u k; Pflug, nd. P l ô g, Bauernspr. P l a u g; Schnur, nd. S n ô r, Bauernspr. S n a u r; Stuhl, nd. S t ô l, Bauernspr. S t a u l; Tuch, nd. D ô k, Bauernspr. D a u k u. s. w., welche Aussprache man aber auch noch heute im mannichfachsten Wechsel aus jüdischem Munde hört.

Das ו vertritt auch die Stelle des althochdeutschen wurzelhaften ô, welches, besonders vor den Consonanten d, t, z, s, h, r, n, aus au oder ou verdichtet ist. Vgl. Hahn, a. a. O., S. 3. Aus dieser Auflösung des ô in au ergibt sich noch besonders die bereits obenerwähnte Bedeutsamkeit des ה in seiner Beziehung zu ו, wie auch die aus vernachlässigter Orthographie entstandene Substituirung des ה für den Laut o, wovon oben Kap. 54 die Rede gewesen ist. Trotz aller grammatischen Vernachlässigung läßt sich nun doch noch eine Unterscheidung des Lautes o im Jüdischdeutschen durchfinden. Auch hier bietet das Niederdeutsche eine Vergleichung dar. Das hochdeutsche **ô** verwandelt sich im Niederdeutschen in ein langes **â**, z. B.: Kloben, K l a v e n; Vogel, V a g e l; bohren, b a h r e n; geschoren, s c h â r e n; gehoben, h a v e n u. s. w., wobei in der Bauernsprache für das **o** wiederum das **au** sich vordrängt, z. B.: Klauven, Vaugel, schauren, hauven u. s. w. Das hochdeutsche **û** verwandelt sich im Niederdeutschen in ein langes **ô**, z. B.: Buch, B ô k; Fluch, F l ô k; gut, g ô d; husten, h ô s t e n; Schnur, S n ô r; thun, d ô n u. s. w., wobei in der Bauernsprache das **au** sich wieder geltend macht, z. B.: B a u k, F l a u k, g a u d, h a u s t e n, S n a u r, d a u n. Es ist klar, daß das durch ו ausgedrückte ô vom Anbeginn eine diphthongische Geltung und die Be-

---

Brust; D o r s t, Durst; G ö t, Guß; N ö t, Nuß, wobei bemerkenswerth ist, daß gerade bei diesen Ausnahmen das aufmerksame Ohr in der Bauernsprache, namentlich der holsteinischen Mundart, noch ziemlich deutlich den Diphthong **uo**, aus welchem das **ô** ebenfalls in dialektischer Verdichtung erscheint, wieder durchklingen hört, z. B.: Buotter, Buorst, Duorst, Guöt, Nuöt u. s. w.

ziehung des ו zu ה eine tiefere Bedeutsamkeit hatte, welche im Volksmunde gerettet geblieben ist, wenn sie auch in der Grammatik zeitig verwischt wurde. Ueber diese diphthongische Geltung vgl. unten den Diphthongismus.

Dagegen bleibt in der Regel das einfache **o** und **u** im Niederdeutschen unverändert, wie Gott, Spott, Frost, Oß (Ochs), bunt, dumm, Flucht, Geduld, Hund, Kuß, Mund, welche im Hochdeutschen, Niederdeutschen und in der Bauernsprache völlig gleich sind. Doch neigt sich das hochdeutsche **o** im Niederdeutschen immer wieder gern dem **u** oder **a** zu; z. B.: voll, v u l l; toll, d u l l; Sonne, S u n n e (Sünne); kochen, k a k e n; hoffen, h a p e n; Kloben, K l a b e n; offen, a p e n u. s. w., was besonders beim Partic. Perf. Pass. der Fall ist, z. B.: geschlossen, s l a t e n; geschossen, s c h a t e n; entsprossen, e n t s p r a t e n; verflossen, v e r f l a t e n u. s. w. Die wenigen wirklichen Ausnahmen, bei denen **u** in **o** oder **ö** übergeht, sind schon oben erwähnt worden.

Diese charakteristischen Lautunterscheidungen, welche sich mit gleicher Bestimmtheit und Schärfe bis zur Stunde erhalten haben, fanden ursprünglich auch vollständig im Judendeutsch statt, und ungeachtet aller grammatischen Verwilderung und orthographischen Vernachlässigung läßt sich wirklich die Unterscheidung im Gebrauch des für ו als **ô** substituirten ה und zwischen dem als einfaches **o** gebrauchten ו im Jüdischdeutschen erkennen, obschon hierin unter den jüdischdeutschen Schriftstellern die absoluteste Willkür und Inconsequenz herrscht, welche auch noch in der heutigen Aussprache der Juden überall stark hervortritt. So entsprechen einander קלהבן, Kloben, nd. K l â v e n, Bauernspr. K l a u v e n; גיההבן, gehoben, nd. h â v e n, Bauernspr. h a u v e n; גישהרן, geschoren, nd. s c h â r e n; Bauernspr. s c h a u r e n u. s. w. Dagegen bleibt das ו als einfaches **o** im Juden-, Hoch- und Niederdeutsch und in der Bauernsprache überall sich gleich, z. B.: הולץ, Holz, nd. und Bauernspr. H o l t; שפוט, Spott, nd. und Bauernspr. S p o t t; פרוסט, Frost, nd. und Bauernspr. F r o s t. Doch fällt auch hier wiederum das Niederdeutsche mit dem Judendeutsch oft in den Vocallaut **u** zurück, z. B.: פול, voll, nd., Bauernspr. und jüdische Aussprache v u l l;

טולן, tollen, nd., Bauernspr. und jüdische Aussprache dullen; זוננא, Sonne, nd., Bauernspr. und jüdische Aussprache Sunne, Sünne. Aber auch hier gibt es wiederum einzelne Ausnahmen, z. B. das stets mit א geschriebene גאָט, Gott, nd., Bauernspr. und jüdische Aussprache Gott und Gutt; זאָלן, sollen, nd. sölen, Bauernspr. sullen (schullen, schölen, schallen), jüdischd. sullen, söllen, sellen u. s. w.

Vermöge des gleichmäßigen Gebrauchs des ו als ursprünglichen einfachen Lautes u und als verdichteten Lautes o für au ist im Jüdischdeutschen die Unterscheidung in der Schreibung aufgehoben und dem Wortsinn und Zusammenhang überlassen, ob das ו als u oder als o (oder au) gelesen werden muß. Daher ist denn auch das א aushülfsweise als Laut o substituirt worden, wie bereits oben dargelegt ist. Doch ist die Aussprache des ו im Munde der Juden gänzlich verwildert, sodaß hier die Verwechselung des Lautes o und u mit äußerster Willkürlichkeit und Auffälligkeit hervortritt. So wird z. B. זון bald Sohn, bald Suhn, ברוד Brod und Brud, קנובליך (Knoblauch) Knoblich und Knublich ausgesprochen.

Der Einschaltung und Geltung des א vor dem vocalischen ו nach dem zum Spiranten וו verdoppelten consonantischen ו ist schon oben gedacht worden, z. B.: וואונש, Wunsch; וואולן, wollen; וואורטליך, wörtlich; וואורדיג, würdig. Ebenso ist bereits davon die Rede gewesen, daß zu Anfang des Wortes das vocalische ו ein א vor sich hat, z. B.: אונד, und; אורטייל, Urtheil; אובסט, Obst; אורט, Ort, sowie am Ende eines auf ein vocalisches ו schließenden Wortes ein א gesetzt wird, z. B.: דוא, du; דצוא, dazu; שוהא, Schuhn.

Das Neujudendeutsch hat jedoch das vocalische ו auf den bloßen Laut u beschränkt und bezeichnet sehr willkürlich den Laut o mit א oder אָ, wie schon oben erwähnt ist.

Der wiewol seltene Gebrauch des ו für den Umlaut oe und ue, z. B.: דערלוזט, derlöst (erlöst); פורן, führen u. s. w., den man nur in ältern Schriften findet, wird schon von Burtorf, a. a. O., S. 646, als falsch gerügt.

י — י — י

Bereits oben bei der Erläuterung des consonantischen י ist erwähnt worden, daß die vocalische Geltung des י schon im Hebräischen die vorherrschende gewesen zu sein scheint. Im Jüdischdeutschen ist das י vollständig für den deutschen Hauptvocal i mit einfacher Qualität und Quantität eingesetzt, z. B.: ליסטיג, listig; הימליש, himmlisch; היציג, hitzig; גיפֿטיג, giftig. Das י wird ferner auch für das aus dem ursprünglichen althochdeutschen ia geschwächte ie gebraucht [1], z. B.: דיס, dies; ליבליך, lieblich; ציגע, Ziege.

Ebenso wird י für das griechische y gebraucht, z. B.: סילבע, Sylbe; ליביען, Libyen; סטיל, Styl.

Ferner wird es für das aus dem ursprünglichen althochdeutschen Diphthong ua und uo geschwächte ue gebraucht, z. B.: גיטיג, gütig; גליקליך, glücklich; היבש, hübsch.

Das י dient aber auch zur Bezeichnung des aus der Verdichtung des i durch a entstandenen Lautes e. Auch hier wird die Verbindung des י als Hauptvocals mit dem Verdichtungsvocal ע sichtbar, indem das ע, wie schon oben erläutert ist, zuweilen allein für das verdichtete י, namentlich in Endsilben und besonders in den Infinitivendungen, sowie auch in Wörtern, welche auf י endigen (vgl. oben ע) und durch die Silben **en** und **er** verlängert werden, in diesen Verlängerungssilben als Laut e gebraucht wird, z. B.: ליבען, lieben; זאגען, sagen; רופֿען, rufen, für das ursprüngliche correctere ליבעין, זאגעין, רופֿעין. Ferner: פֿייער, Feuer; טרויער, Trauer; ברויען, Brauen; שויען, schauen, für das correctere פֿייעיר, טרויעיר, ברויעין, שויעין.

Von der Regel, daß ein jedes mit dem vocalischen י anfangende Wort vor dem י, und jedes mit dem vocalischen י schließende Wort nach dem י ein ע haben müsse, ist schon oben gesprochen worden, wo auch die Bedeutsamkeit des ע als Verdichtungsvocal und seine Transposition am Ende des Wortes, יע für עי, sowie die Verwilderung der Orthographie (welche die Unterscheidung des

---

1) Im Neujudendeutsch wird jedoch mit großer Willkür יע für ie gebraucht, z. B.: פֿריעדליך, friedlich; דיעביש, diebisch; ליעבע, Liebe.

verdichteten י durch א vernachlässigte und das א zu Anfang und zu Ende eines mit dem vocalischen י beginnenden oder schließenden Wortes zu setzen begann, ohne Rücksicht darauf, ob das י reiner oder verdichteter Vocallaut sei) und das Zusammenschwinden des verdichtenden א zur angeführten trockenen grammatischen Regel näher erörtert worden ist.

Das verdichtete י findet man in allen ältern Schriftstellern sowol für das lange als auch für das kurze e gebraucht, bis es durch den allmählich eingeführten und vergrößerten Gebrauch des ע als langen e nach und nach auf das kurze e beschränkt, endlich im Neujudendeutsch als e ganz außer Gebrauch gekommen und auf das reine vocalische i (sowie auf das consonantische j) zurückgeführt worden ist. Je seltener man in den ältern Schriften das ע findet, desto prägnanter tritt dabei das י in seiner Verdichtung hervor, wie dies י denn auch vielfach für ai, ae und oe gebraucht wird. So findet man unter anderm in den Masebüchern, Schildbürgern, im Josippon u. s. w. beständig die Schreibung קיסיר, Kaiser; ביז, bös; שטירק, Stärk; בליידי, blöde; שין, schön; קיניג, König, wovon sogar wieder קיניגן, kinigen [1]), königen, König sein, herrschen. In spätern Schriften, besonders im 18. Jahrhundert, tritt jedoch das י als langes e nebst seiner Dehnung zu ai, ae und oe gegen den häufiger werdenden Gebrauch des ע stark zurück und wird von da ab nur noch als kurzes e gebraucht. In Augment- und kurzen Anfangssilben, sowie in kurzen Endsilben, besonders in denen auf **en** und **er**, wird das י ganz weggelassen oder auch durch א (vgl. oben) ersetzt, z. B.: ארמר, Armer; רייכר, Reicher; הורכן, horchen; זינגן, singen; זאלן, sollen; געבן, geben; האבן, haben; דר, der; דינר, Diener; מוירר, Maurer. Ebenso häufig findet man in Wörtern, welche auf י endigen, das א ganz weggelassen, sobald nach dem Wortsinn die Qualität des י als verdichteten י zweifellos ist, z. B.: שיני, schöne; ביני, Beine; בריידי,

---

1) Doch wol nach dem althochdeutschen Kunig, Künig. Aehnliche dialektische Durchblicke finden sich nicht selten, z. B. קיימט, kimmt, für kommt, welches wol dem niederdeutschen kummt und kümmt nachgebildet ist.

Freude, für שיינה, ביינה, פֿריידה. Im Josippon findet sich die Stelle: דא זיין זי, די יונגי, da sein sie, die junge u. s. w.

ע — ע — ע, ע

Das ע scheint dem ursprünglichen judendeutschen Vocalismus noch gar nicht angehört zu haben, sondern erst später aus dem Hebräischen in das Judendeutsch zur Vertretung des deutschen gedehnten e übergesiedelt worden zu sein. In den ältern Schriften findet man das ע nur sehr sparsam und fast durchgehends nur in einsilbigen Wörtern gebraucht, z. B.: ער, er; דער, der; ווער, wer; וועלט, Welt; געלד, Geld; פֿעל, Fell, bis es überhaupt bei dem zweifelhaftern und schwierig gewordenen Gebrauch des mehrdeutigen י allmählich größere Geltung und Verwendung, besonders für das gedehnte **e** erlangte, wogegen das verdichtete י vorzugsweise zum kurzen **e** zurückgedrängt wurde, z. B. לעבן, leben; שטרעבן, streben; בעטן, beten; געבעט, Gebet; בישטרעבן, bestreben; פֿירלעבן, verleben. Deshalb wurde das ע auch durchgehends für den Umlaut **ä** gebraucht, z. B.: העמיש, hämisch; רעדיר, Räder; מעסיג, mäßig. Dabei schlich sich aber auch der schon von Burtorf, a. a. O., S. 646, getadelte falsche Gebrauch des ע für den Umlaut **ö** ein, für welchen bereits der Diphthong וי vorhanden war, z. B.: מעגן, mögen; העהיר, höher; לעזן, lösen. Ueber die Unterscheidung zwischen ע und וי als Umlaut **ö**, von welcher sich sowol im Judendeutschen wie analog im Niederdeutschen schlagende Beweise finden, wird im Diphthongismus weiter gesprochen werden.

Für die spätere und lockere Einfügung des ע in den jüdischdeutschen Vocalismus als bloßen Hülfsvocals zur Ausgleichung der aus der grammatischen Verwilderung des Vocalismus entstandenen Verwirrung spricht auch der sogar noch in spätern Schriften, wie z. B. im Josippon (fürther Quartausgabe von 531 = 1771), vorkommende, höchst schwankende und willkürliche wie falsche und auch schon von Burtorf bemerkte und als falsch gerügte Gebrauch des ע für **ü**, z. B.: ווערדיגי, würdige, sowie für **i**, z. B.: וואש ווערסטו, was wirstu (wirst du), und für **o**, z. B.: מיר וועלן, mir (wir) wollen, und sogar für **a**, z. B.: ענטפֿערט, Ant-

wort, welche Beispiele man gleich in den ersten Zeilen des Josippon, Perek 69, unmittelbar nebeneinander findet. Infolge dieser spätern Einführung steht denn das ע auch völlig isolirt und ohne alle Verbindung mit den drei Hauptvocalen da, bis es im Neujudendeutsch durchweg als langes und kurzes e und sogar in Verbindung mit dem hauptvocalischen י als יע für das deutsche ie eingeführt worden ist, z. B.: דיעזער, dieser, anstatt des ältern דיזר, ליעבע, Liebe, anstatt ליבה; פֿיעלע, viele, anstatt פֿילה. Deshalb findet auch bei dem ע die Regel von der Vor- und Nachsetzung des ה vor oder nach einem vocalisch an- oder auslautenden Worte nicht statt.

Ueber das vorzüglich bei dem ע zu Anfang zwei- oder mehrsilbiger, mit dem Laut e beginnender Wörter vorkommende prosthetische א ist schon oben im Consonantismus unter א gesprochen worden.

So gänzlich isolirt und fremd auch im Verbande des jüdischdeutschen Vocalismus das ע steht, so wenig seine Einführung und Geltung der hereingebrochenen Verwilderung des jüdischdeutschen Vocalismus Einhalt thun konnte, so sehr auch sein eigener Gebrauch ebenfalls der bloßen Willkür sprachunwissender Schriftsteller durchaus verfiel: so scheint das ע doch ebenso gut wie das verdichtete י wesentlich zur Bezeichnung eines wurzelhaften deutschen e bestimmt gewesen zu sein, dessen zwiefache Qualität unsere althochdeutschen Grammatiker wol noch nicht vollkommen deutlich dargestellt zu haben scheinen, dessen Unterschied aber das aufmerksame Kennerohr noch in unserer heutigen niederdeutschen Bauernsprache vollkommen erhalten findet und unterscheiden kann. Richey, „Idiot. Hamburg.", S. 378, deutet den Unterschied dieses zweifachen e nur unvollkommen durch das griechische ἐ und ἡ an, welchem erstern das verdichtete י entspricht, während das ἡ dem ע etwa gleichkommt. Beide Laute, ἐ oder י und ἡ oder ע, sind in den von Richey aufgestellten Beispielen wurzelhaft und lang, und dennoch ist ihre Wurzel, Aussprache und Bedeutung gleich wesentlich verschieden, wie man leicht erkennt, wenn man die Wörter genau dem Volksmunde gemäß ausspricht. Die Beispiele bei Richey sind:

ἐ (ʼ)		ἠ (ɐ)	
beden,	bieten,	beden,	beten.
Beer,	Bier,	Beer,	Birne und Beere.
Beke,	ein Weibername	Beke,	Bach.
dehlen,	theilen,	Dehlen,	Breter, Dielen.
dregen,	triegen,	dregen,	tragen.
egen,	eigen	egen,	eggen, occare.
ehren,	honorare,	ehren,	ihren.
eken,	eichen,	eken,	eitern.
Ever,	scapha,	Ever,	aper.
Flege,	Fliege,	Flege,	Kopfschmuck.
Keke,	Maul,	Keke,	Windstoß.
Krefte,	Kräfte,	Krefte,	Krebse.
kreten,	zanken,	Kreten,	Ritzen, fissurae.
leven,	lieben,	leven,	leben.
negen,	neigen,	negen,	neune.
peken,	mit der Stange forschen,	peken,	lange an einer Stelle sitzen.
Pesel,	triclinium,	Pesel,	penis pecudis.
Regen,	Zeilen,	Regen,	pluvia.
reken,	reichen,	reken,	rein.
schehn,	geschehen,	Schehn,	Schiene.
Scheren,	forfices,	scheren,	tondere.
seden,	sieden,	Seden,	Sitten.
Seelen,	animae,	Seelen,	Seile.
tegen,	wieder,	Tegen,	Zehn.
tehn,	ziehen,	Tehn,	Zähne.
weden,	gäten,	Weden,	Weiden, salices.

Diese Unterscheidung des zwiefachen wurzelhaften Lautes **e** wird noch deutlicher bei dem Hinblick auf die Verwendung des ʼ als diphthongischen Vocaltheils und als des zu **ö** gedehnten Vocallauts **e**, im Gegensatz von dem gleichfalls diphthongisch gebrauchten ɐ, wovon weiter unten die Rede sein wird.

Neunundfunfzigstes Kapitel.

δ. Diphthongismus.

א) Jüdischdeutscher und deutscher Diphthongismus.

Die jüdischdeutschen Grammatiker führen nachstehende Diphthonge auf:

יי, ei;
וי, ü, ö, eu, au;
ויי, eu (ew, äu, aü).

Der Triphthong ויי ist jedoch nur als eine verwilderte Spielart des וי anzusehen. Davon wird später gesprochen werden. Es bleiben somit nur die Diphthonge יי und וי übrig, durch welche alle deutsche Doppellaute ausgedrückt werden, sofern sie nicht schon in den Vocalen י oder ו oder dem spätern ע verdichtet ruhen. Die deutschen Laute **ä**, **ö** und **ü** erscheinen übrigens nicht als wirkliche volle Doppellaute, sondern nur als durch **i** oder **e** getrübte und verflachte Umlaute der Vocale **a**, **o** und **u**. [1])

Zum nähern Verständniß des jüdischdeutschen Diphthongismus ist ein kurzer Hinblick auf den deutschen Diphthongismus förderlich.

Stellt man die deutschen Vocale nach der natürlichen Reihenfolge auf, in welcher sie von der Kehle nach den Lippen zu in der Mundhöhle gebildet werden, so ergibt sich die Ordnung: **i**, **e**, **a**, **o**, **u**. Nur die drei in der Mitte liegenden Vocale, **e**, **a**, **o**, lassen sich mit den nach außen stehenden **i** und **u** zu Diphthongen verschmelzen. Wir haben im Deutschen also nur die Diphthonge **ai**, **au**, **ei**, **eu**, **oi** und **ou**. (Becker, a. a. O., §. 31, S. 77.)

Im Jüdischdeutschen läßt sich aber das ע mit י oder mit ו nicht zum Diphthong verbinden. Auch ist das reine hauptvocalische ו überhaupt so wenig wie das reine hauptvocalische י, als Grundvocal des diphthongischen Lautes, einer diphthongischen Verbindung fähig. Es bleibt also für die letztere nur die Verbindung

---

1) Becker, „Ausführliche deutsche Grammatik", §. 31.

des verdichteten י mit dem reinen י und die Verbindung des verdichteten ו mit dem reinen י übrig. Beide Doppellaute bedürfen zu ihrem genauern Verständniß einer nähern Erörterung, besonders in ihrer Beziehung zum Althochdeutschen und Niederdeutschen. Hier ist nur vorläufig und allgemein an die dürre grammatische Regel zu erinnern, daß bei Wörtern, welche mit einem Doppellaut anfangen, ein א vorangesetzt, und bei Wörtern, welche mit einem Doppellaut schließen, ein א nachgesetzt wird. Ebenso wird zwischen וו und ein darauffolgendes ו oder יו ein א gesetzt.

Sechzigstes Kapitel.

a) Die einzelnen Diphthonge.

ײ — ײ — װ

Bereits oben bei Erläuterung des י ist ausgeführt und mit Beispielen belegt worden, wie das verdichtete י in den ältern Schriften nicht nur als langes und kurzes e, sondern auch vielfach für den Diphthong ai und für die Umlaute oe und ae gebraucht wurde. Das verdichtete י erscheint somit schon an und für sich als diphthongischer Laut, wie auch im Althochdeutschen die Doppellaute ai und ei als Diphthongirungen des ê vorkommen. Je mehr im Mittelhochdeutschen und Neuhochdeutschen der Diphthong ei aus dem althochdeutschen ê hervorgetreten ist, desto entschiedenern Widerstand hat das Niederdeutsche dem Diphthong ei geleistet, sodaß das hochdeutsche ei noch heutigen Tages im Niederdeutschen entweder als ê, z. B. Geist, Gêst; heiß, hêt; klein, klên; Neige, Nêge; Theil, Dêl, oder auch als î sich behauptet, welches im Althochdeutschen als ui diphthongirt erscheint (im Gothischen aber schon in ei abgeschwächt ist), z. B.: bei, nd. bî; dein, dîn; greinen, grînen; Leib, Lîf; Preis, Prîs; reiten, rîden; Kreide, Krîde; Weib, Wîf u. s. w. Charakteristisch dabei ist, daß im Niederdeutschen die hochdeutschen Silben **heit** und **keit** unverändert bleiben, z. B.: Eitelkeit, Idelkeit; Kleinheit, Klênheit; Obrigkeit,

Oevrigkeit; Klugheit, Klôgheit, u. s. w., zum Beweise, daß diese Endsilben spätern Ursprungs und dem Altniederdeutschen fremd sind.

Bei dieser diphthongischen Geltung des י neben seiner consonantischen und vielseitig vocalischen Geltung scheint denn auch die Composition des diphthongischen ײ eine spätere zu sein, welche besonders zur Vermeidung von Verwechselungen eingeführt wurde, obschon der Diphthong ײ, wenn auch nur neben dem diphthongischen י und sparsam, doch bereits in den ältesten Schriften sich findet, bis er das diphthongische י ebenso sehr zurückdrängte, wie in anderer Hinsicht das verdichtete י vom ע zurückgeschoben wurde.

וי — וי — וי

Auch das verdichtete ו und mit ihm das für ו als ô gebrauchte ה hatte neben der vocalischen ursprünglich noch eine diphthongische Geltung (vgl. oben das vocalische ו), welche sich auch im heutigen jüdischen Volksmunde erhalten hat. Man hört das ו vielfach wie au und wie ou aussprechen. Diese Aussprache ist nach Ausweis der in dieser Beziehung sehr wichtigen ältesten Wörterbücher der Meschummodim schon sehr alt. Man hat diese Aussprache wol als die sächsische Judenmundart bezeichnet; doch ist diese flache und flüchtige Bezeichnung ganz haltlos und falsch. Man könnte sie mit weit mehr Fug und Recht die niedersächsische nennen. Bei näherer Forschung nach dem Grund und Umfang dieser Aussprache bemerkt man zunächst, daß vorzüglich das verdichtete ו wie au und ou ausgesprochen wird, gleichwie das ה, wenn es an Stelle des verdichteten ו steht. Diese Aussprache findet aber wieder meistens nur dann statt, wenn das ו oder ה in einer Wurzelsilbe steht. Sie scheint ursprünglich auch nur vor gewissen Consonanten stattgefunden zu haben. Vergleicht man nun das Althochdeutsche, so findet man, daß hier das wurzelhafte ô vor den Consonanten d, t, z, s, h, r und n aus au oder ou verdichtet ist. Hahn, „Althochdeutsche Grammatik", S. 3, führt die Beispiele an: ôdi, rôt, kôz, lôs, hôh, ôra, lôn, in Vergleich mit dem Gothischen: auths, rauds, gaut, laus, hauhs, ausô, laun. Im Niederdeutschen hat sich dieselbe Aussprache bis zur Stunde vollkommen erhalten. Frei-

lich hat sie überhaupt im städtischen Verkehr mittels der steten Berührung mit dem Hochdeutschen manches von ihrer Ursprünglichkeit verloren. Doch findet man in der niederdeutschen Bauernsprache jene dem Althochdeutschen correspondirende Aussprache in ihrer prächtigen Fülle z. B. in Holstein, Lauenburg und Mecklenburg. Man braucht kaum eine Meile über die lübeckischen Vorstädte hinauszugehen, um schon ein ganz anderes, geziertes, städtisches Niederdeutsch zu hören, wie der Vergleich in den nächsten besten Beispielen ergibt:

Hochdeutsch	lübeckisches Niederdeutsch	holstein. u. mecklenb. Bauernaussprache
Aal,	Ahl,	Aul,
dar,	dôr,	daur,
holen,	hahlen,	haulen,
klar,	klôr,	klaur,
ja,	jah,	jau,
Blut,	Blôt,	Blaut,
gut,	gôd,	gaud,
Kohl,	Kohl,	Kaul,
Vater,	Vâder,	Vauder,
Mutter,	Môder,	Mauder,
alt,	ôld,	auld,
kalt,	kôld,	kauld,
Brot,	Brod,	Braud, u. s. w.

Die Aussprache des wurzelhaften o hat sich im Jüdischdeutschen so sicher festgesetzt, daß sie gleich dem Niederdeutschen sogar über die von den nachfolgenden obenerwähnten sieben Consonanten festgesteckte Grenze hinausgegangen ist und nicht nur vor den genannten Consonanten allein, sondern auch vor allen andern Consonanten sich als diphthongirtes o geltend macht. Doch bleibt es Grundzug, daß sich im Judendeutsch diese Aussprache noch an Wurzelsilben hält, obschon die Verwilderung der Sprache alle andern grammatischen Rücksichten gänzlich misachtet und namentlich jegliche Consequenz in der Aussprache fehlt, sodaß man in der absolutesten Willkür bei einem und demselben Worte den Laut a bald wie o, bald wie au von den Juden aussprechen hört, z. B.

vom hebräischen הָלַךְ, halach, er ist gegangen, hört man ebenso oft halchen wie holchen, haulchen und hulchen für gehen. חָלָה, chala, er ist schwach, krank, chole, chaule und sogar chule. Andere Beispiele findet man im Wörterbuch.

Wenn nun auch die Rücksicht auf die Verwilderung der jüdischdeutschen Sprache, sowie auf ihre Verwandtschaft und stete Berührung und Bezüglichkeit als lebende Sprache mit dem Niederdeutschen und andern ähnlichen Mundarten die Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Sprache mehr oder minder motiviren mag, so ist doch noch mehr zu verwundern, daß diese Aussprache nicht nur auf einzelne Wörter übertragen ist, welche rein hebräisch sind und streng hebräische Formen haben, sondern sich überhaupt auch der ganzen hebräischen Aussprache der heutigen Juden bemächtigt hat. Diese seltsame Gewalt und Willkür thut dem Wohlklang der hebräischen Sprache im Munde der heutigen Juden großen Abbruch, ist jedoch einer von den freilich sehr wenigen, aber auch sehr merkwürdigen Zügen, in welchen der deutsche Sprachgeist einen prägnanten Sieg über die festen Formen dieser todten Sprache feiert. Die Willkür thut dabei sogar der hebräischen Orthographie Gewalt an, indem überaus häufig der im Hebräischen defectiv geschriebene Vocalbuchstabe im Jüdischdeutschen zum voll geschriebenen verändert oder für das Kamez ein ו, mithin für das hebräische אֹ oder אָ im Jüdischdeutschen או gesetzt und willkürlich wie au oder auch 'o ausgesprochen wird. Diese willkürliche Schreibung או bezweckte wol zunächst die Verdichtung des ו hervorzuheben. Man darf aber bei der argen Unwissenheit der meisten jüdischdeutschen Schriftsteller in der deutschen Grammatik ohne Vermessenheit die mögliche Absicht annehmen, daß bei der überall vorherrschenden, lebendig tönenden diphthongischen Aussprache des deutschen Lautes a oder o als au es sogar auf die dürre Buchstabenübersetzung und Buchstabenübertragung des deutschen Diphthongen au mit או abgesehen war, was freilich die jüdischdeutschen Grammatiker selbst nicht ahnten und daher auch nicht berücksichtigen konnten. Beispiele sind: hebr. אָהַב, lieben, jüdischd. אוהב, ahuf und ohuf, אוהב, auhef, Liebhaber, Freund; hebr. אָדָם, adam,

roth sein, jüdischd. אדם, adem, odem, und אודם, audem, roth, Röthe, Rubin, Dukaten; hebr. אֹבֵד, obed, der Untergang (von אָבַד, abad, er ist untergegangen), jüdischd. אבדה, aweda oder oweda, der Untergang, אובד, auwed, der Verlorene, Untergegangene; hebr. אֹהֶל, ohel, Zelt, jüdischd. אוהל, auhel; hebr. אֹזֶן, osen, Ohr, jüdischd. אזן, osen, und אוזן, ausen.

Entsprechend den Gründen, aus welchen das diphthongisch geschwächte י mit יי ausgedrückt wurde, ist auch denr diphthongisch geschwächten ו das י angefügt worden. Zunächst waren mit וי die Umlaute ü und ö erreicht, indem das zum reinen und verdichteten ו gestellte י als nicht mehr reiner Hauptvocal, sondern als schon verdichtetes י zur Verflachung in den Umlaut benutzt wurde, z. B.: קוינסטליך, künstlich; פלויגל, Flügel; זוינדליך, sündlich; גויטליך, göttlich; בויז, bös; קויליר, Köhler. So wenig grammatisch correct diese Bildung erscheint, so ist doch noch incorrecter, daß ferner durch den Diphthong וי nicht etwa der Diphthong oi, sondern der diesem ähnlich lautende Diphthong eu und sogar ganz besonders au ausgedrückt wurde, z. B.: לויטה, Leute; פרוידה, Freude; בויטה, Beute; פרויא, Frau; הויז, Haus; טרויא, שויא, וועם, trau, schau, wem. Die Rücksicht auf den althochdeutschen Diphthong eu, welcher theils für iu, z. B. euwih für iuwih, und theils für eine Art Umlaut des au, z. B. freuwidha für frauwidha (bei Isidor), gebraucht wurde (vgl. Hahn, a. a. O., S. 4), liegt dabei zu fern und unsicher. Ebenso wenig dürfte man bei dem au (וי) das י für ein diakritisches Zeichen des in au oder ou geschwächten alleinigen ו halten. Die ganze Unnatürlichkeit und Debilität des וי spricht sich am lebhaftesten darin aus, daß die diphthongische Eigenthümlichkeit des ו, ה und י und des umlautenden ע nicht nur unverloren neben dem וי beibehalten wurde, sondern daß sogar die unnatürliche Construction des וי gegen jene Diphthongirungen allmählich zurücktrat, je lebendiger die jüdischdeutsche Literatur überhaupt wurde. Selbst das יי gewann vor dem וי als Laut eu die Oberhand, sodaß im heutigen Judendeutsch (da ohnehin die ungeheuerliche Composition des Triphthong ויי sehr bald vernachlässigt und obsolet wurde) die Doppellaute **ei**, **eu** und **äu** allein durch יי

ausgedrückt werden, bis man endlich im Neujudendeutsch die Umlaute **ä**, **ö** und **ü**, zur Ermöglichung einer klaren Unterscheidung der einzelnen Laute, freilich ganz gegen die Eigenthümlichkeit des jüdischdeutschen Vocalismus, mit Lesezeichen versehen hat, nämlich

ä	—	ע̈	—	ע̈
ö	—	ע̤̈	—	ע̤̈
ü	—	י̈	—	י̈

wobei auch der Diphthong ai unbedenklich in dürrer Buchstabenübertragung mit ײַ, besonders in der Currentschrift mit ײַ, zum Unterschied von ײ (ei), geschrieben wird.

Nur in seiner unnatürlichen Geltung als deutscher Diphthong au blieb das ױ unverändert bestehen, und in dieser Geltung ist es auch im heutigen Judendeutsch unverkümmert beibehalten worden, ohne daß dadurch die diphthongische Aussprache des ו oder ר als au oder ou unter den Juden im geringsten alterirt worden ist.

Auch hier ist der Widerstand charakteristisch, welchen in Uebereinstimmung mit dem ältern Judendeutsch das Niederdeutsche der Abflachung des Hochdeutschen entgegengesetzt und bis zur Stunde behauptet hat. Das hochdeutsche diphthongische **eu** ist im Niederdeutschen der Umlaut **ü** geblieben, z. B.: Düvel, Teufel; Lüde, Leute; dütsch, deutsch; Küle, Keule, wogegen der hochdeutsche Umlaut **ü** im Niederdeutschen sich in **ö** verwandelt[1], z. B.: plögen, pflügen; höden, hüten; Röve, Rübe; Dör, Thür; Töge, Züge, wobei aber auch wieder die Bauernsprache das diphthongische oi wie eu durchklingen läßt, z. B.: ploigen, hoiden, Roiv, Doir, Toig, sowie der jüdische Volksmund das ױ oder ײ durchhören läßt, z. B.: heite, hait, heute; schän, schein, schain, schön; keisch, kaisch, käsch, keusch u. s. w. Hierbei ist im Niederdeutschen, auch noch nach der heutigen Aussprache, ein für das Kennerohr deutlich wahrnehmbarer Unterschied zwischen einem zweifachen **ö** zu bemerken. Es ist wahrscheinlich, daß gerade für diesen Unterschied im Jüdischdeutschen der Umlaut

---

1) Wol nur die drei einzigen Ausnahmen sind: Buble, Beule; Uble, Eule; hulen, heulen.

ö in dem ע und dem וי einen zwiefachen Ausdruck bekommen hatte, der aber für die feinere sprachliche Unterscheidung unbeachtet blieb oder rasch zu Grunde ging. Im Niederdeutschen ist der Unterschied gerade in den Wörtern recht deutlich, welche nach der verschiedenen Aussprache eine verschiedene Bedeutung haben. Zu solcher Verdeutlichung passen die von Richey, a. a. O., S. 387, aufgeführten Beispiele ganz besonders. Derselbe stellt auch hier durch griechische Buchstaben den Unterschied dar, nämlich ὀε mit vorherrschendem o, und ὀη mit vorherrschendem e im Umlaut. Dem ὀε möchte vielleicht das jüdischdeutsche וי, dem ὀη das ע entsprochen haben. Die Beispiele bei Richey sind:

per ὀε (וי)		per ὀη (ע)	
böhren,	gebühren,	böhren,	heben, tragen.
döhr,	unklug,	Döhr,	Thür.
dröven,	trüben,	dröven,	dürfen.
högen,	erhöhen,	högen,	ergetzen.
Köke,	Tasche,	Köke,	Küche.
möten,	im Laufe aufhalten,	möten,	müssen.
Oever,	Ufer,	över,	über.
rögen,	bewegen, regen,	Rögen,	Fischlaich.
Schörte,	Schürze,	Schörte,	Scharte.
sögen,	säugen,	Sögen,	Mutterschwein.
Stöver,	Spürhund,	Stöver,	Bader.

Doch ist im Judendeutsch längst wild durcheinander geworfen, was im Niederdeutschen in ungetrübter Reinheit bis zur Stunde sich erhalten hat.

ויי — וי — וי

Obschon Chrysander in seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik", S. 3, Col. 1, §. III, den Triphthong ויי unter den Diphthongen zuerst einzeln als **aü** und dann nochmals zusammen mit dem יי gleichbedeutend als **aü** aufführt, so ist das ויי doch nur als Spielart des וי und nicht des יי anzusehen. Man findet das ויי für den deutschen Diphthong **eu** (**äu**) schon in den ältesten Schriften neben dem וי als **eu** aufgeführt, z. B.: הייזער und הייזר, Häuser; הייזלך

und אויילע, Eule; נוייע und נויע, neu. Bei der Vieldeutigkeit des ו scheint man die ungrammatische und verwilderte triphthongische Form ויי gewählt zu haben, um den Laut ו, als **au**, in den Laut יי, als **ei**, hinüberspielen zu lassen und dadurch den Laut **eu** bestimmter festzustellen. Doch hatte diese Schreibung, abgesehen von ihrer grammatischen Ungeheuerlichkeit, im Judendeutsch, welches überhaupt im Schreiben die Vocale so sehr als möglich vermeidet, viel Umständlichkeit und führte leicht zu Verwirrungen und orthographischen Fehlern, namentlich wenn auf das ויי noch ein Vocal folgte, z. B.: רוייע, Reue; שוייע, scheue; נוייע, neue, worin je fünf Vocale unmittelbar aufeinander gedrängt werden. Der Triphthong ויי trat daher rasch vor dem ו und יי zurück und wurde so zeitig obsolet, daß schon Callenberg in seiner „Anleitung zur jüdischteutschen Sprache" (1733), S. 7, §. XIV, das ויי für veraltet erklärte und das ו und יי als neuere und bessere Orthographie substituirte. So findet man denn, das ויי in spätern Schriften nur noch sehr selten; in neuern wird es durchaus nicht mehr gebraucht.

Einundsechzigstes Kapitel.

c) Charakteristik und Anwendung der jüdischdeutschen Buchstaben.

Bei dem Rückblick auf die bisherige Erörterung der jüdischdeutschen Consonanten, Vocale und Diphthonge muß man inne werden, daß trotz der exotischen äußern Form, trotz der so häufig gewaltsamen Zusammenschiebung semitischer Sprachtypen mit indogermanischen Formen die ganze jüdischdeutsche Sprache schon ihrer gesammten äußern Erscheinung nach eine höchst eigenthümliche Colonisation auf deutschem Sprachboden ist, auf welchem der urdeutsche Typus in weitester Bedeutung und mit überwiegender Gewalt den Sieg über das eingedrungene, in seinem ganzen eigenthümlichen leiblichen wie geistigen Wesen ungeachtet der wunderbar behenden Fügsamkeit so schwer besiegbare Judenthum behauptet hat. Allerdings ist in der jüdischdeutschen Sprache ein merkwür-

diges Ringen der beiden, wenn auch in entlegenster grauer Ferne aus einer und derselben Quelle entsprungenen, doch seit Jahrtausenden einander entfremdeten Factoren ausgeprägt, von denen jeder mit innerer Gewalt gegen den andern kämpfte und dem Gegner zahlreiche Wunden beibrachte, an denen jedoch keiner unterging, wol aber jeder Theil entstellende Narben davontrug. Aber Boden, Geist und Sitte des deutschen Volkes blieben der unerschütterliche Grund, auf welchem sich das erotische Colonenthum so fest und tief zu setzen wußte, wie das nur einem mit gewaltiger Eigenthümlichkeit begabten Volke möglich war, und auf welchem das herrschende Christenthum sogar auch zu Schwert und Feuer griff, wenn im Judenthum irgendeine bedenkliche Sieghaftigkeit zum Vorschein zu kommen drohte. So wurde das Judenthum mit Uebergewalt herabgedrückt, um mit seiner hellen beweglichen Geistigkeit gerade in der Tiefe des Bodens den ganzen deutschen Boden zu durchdringen und in demselben Volke, welches mit roher Verachtung auf das Judenthum herabsah, heimlich mit dessen Sitte und Sprache sich zu sättigen und dennoch mit seiner eigenen Volkswüchsigkeit überallhin zu ranken, sodaß es keine Stelle in der niedern Sphäre des deutschen Volkes gab, wohin nicht dieser Parasitenwuchs gedrungen wäre. So ist denn auch das Judendeutsch in seinem Grunde urdeutsche Sprache, welche durch jene erotischen Parasitenformen nur äußerlich verdeckt ist. Aber schon die ganze Buchstabenfülle ist durchaus deutsch, wenn auch zerfahren, bröckelig und aus allen dialektischen Bestandtheilen der verschiedensten Jahrhunderte zusammengeworfen. So kommen denn auf diesem durch Jahrhunderte zertretenen, verwehten und wieder mit neuer fruchtbarer Kruste übersetzten deutschen Sprachboden immer wieder viele uralte brauchbare Bruchstücke und Erinnerungen zum Vorschein, über welche die jüdischdeutsche Sprache hinübergerankt ist, um sie zu überwuchern, aber auch zu erhalten und sichtbar werden zu lassen, sobald das wilde Sprachgestrüpp darüber weggeräumt wird. So ist das Judenthum mit seiner jüdischdeutschen Sprache ein getreuer Depositar alter deutscher Sprachtypen geblieben, welche man unter diesem struppigen Wuchse kaum ahnen

kann. So hat das Judenthum in dieser unwirthsamen Verborgenheit dem deutschen Volke eine ganze große und reiche Literatur geschaffen und erhalten, welche fast gänzlich unbekannt geblieben und am wenigsten als integrirender Theil der deutschen Nationalliteratur erkannt worden ist. Aus dieser Literatur lernt man aber das sonderbare, fremdscheinende und doch überall grunddeutsche Judendeutsch mit seinen aus allen Jahrhunderten zusammengelesenen deutschdialektischen Eigenthümlichkeiten erst recht begreifen. Schon bei einer nur oberflächlichen Kenntniß muß man erstaunen, daß selbst ein Mann wie Chrysander, welcher offenbar am tiefsten von allen christlichen Orientalisten in die jüdischdeutsche Literatur sich hineingearbeitet hatte, in der Aussprache der Juden nicht das verschiedene Deutschdialektische, sondern die specifisch jüdische Sonderbarkeit im Judendeutsch erblicken und die deutschdialektischen Eigenthümlichkeiten der Aussprache als pure „Verkehrung der Wörter" im Judenmunde aufführen konnte. [1]) Bei der Seltenheit der Chrysander'schen Grammatik mag hier angeführt werden, was derselbe am Schluß des §. 7 sub III. den Juden als „Verziehung in der Aussprache" vorwirft.

„Sie verkehren:

a in **o**, z. E.: da hast du es, do host's; habe, hob; Wahrheit, Wohrheit; lassen, lossen; blasen, blosen; Israel, Isroel; Acher, Ocher; Berachah, Segen, Brogah; Meschatet, Diener, Meschores.

a in **e**, z. E.: fragen, frägen; bekannt, bekent; überantworten, überentworten; darbey, derbey; man, men; waschen, weschen; wahrhaftig, wohrheftik; Antwort, Entfort; olam, oulem.

a in **ei**, יעקב, Jakob, Jeikef.

au in **aa**, glaub, glaab mir.

ä in **i**, Maynz, Mihnz; Mehl, Mihl.

---

1) So gleicht sich denn auch aus, was Dr. A. Rée zu Hamburg in seinem mit Wärme und Interesse geschriebenen Werkchen: „Die Sprachverhältnisse der heutigen Juden im Interesse der Gegenwart und mit besonderer Rücksicht auf Volkserziehung" (Hamburg 1844), gesagt hat.

e in **ei**, גבר, Gever, Geiver, Mitgesell; מעט, meiat; שרץ, schirez, eher, eier; geschehen, gescheihen; legen, leigen; lernen, leinen; sehen, seien; steht, steiht.

ei in **a**, eins, ahns; einer, ahner; ich hob ahne, ich habe eine; seines, sahnes; du Fleischkopf, Flaaschkopf; Schweif, Schwaaf; weistu, waastu; Weizen, Waazen.

ei in **ä**, kein, kähn.

eu in **a**, verleugnen, verlägnen.

i in **e**, bringen, brengen.

i in **ei**, יצחק, Isaak, Eißik.

o in **e**, sollen, sellen; wollen, wellen; solches, selches.

o in **u**, bekommen, bekummen; wo, wu.

ö in **ei**, nötig, neitik; bös, beis.

ü in **e**, stürmen, stermen; würdig, werdig; fürchten, ferchten.

ü in **ei**, Lüge, Leige."

Alle diese vermeinten specifisch jüdischen Eigenthümlichkeiten wird man aus der bisher gegebenen Erörterung der Buchstaben als deutschdialektische Eigenthümlichkeiten erkennen, was man auch im „Medrasch Sepher", „Linke Massematten" und „Louberhüttenkränz" des Itzig Feitel Stern wahrnehmen kann, obschon dieser sich darin gefallen hat, das Judenthum mit den von ihm seit Jahrhunderten zusammenbewahrten deutschdialektischen Formen lächerlich zu machen.

Geltung und Behelf der jüdischdeutschen Buchstaben tritt aber dann recht lebendig hervor, wenn man nach deutschalphabetischer Ordnung die dürre Uebertragung der deutschen Sprachlaute in das Jüdischdeutsche mit den deutschen Originallauten zusammenstellt, wozu folgende Ordnung genügen mag, bei welcher besondere Beispiele vermieden sind, damit die Motivirung und Ausgleichung der seltsamen und harten Contraste jedesmal in der ganzen voraufgegangenen Erklärung der einzelnen Buchstaben gefunden werden möge. In erster Stelle steht Quadratschrift, in zweiter deutschrabbinische und in dritter Currentschrift.

a — א — א — א. Im Neujudendeutsch willkürlich mit Patach אַ — אַ — אַ.

ä — י, יי, ע — י, יי, ע — י, יי, ע. Im Neujudendeutsch willkürlich אֶ, אֵ — אֶ, אֵ — אֶ, אֵ.

ai — יי — יי — יי. Im Neujudendeutsch אײ — אײ — אײ.

au — וי, או, ו — וי, או, ו — וי, או, ו.

aü — וי, ויי, יי — וי, ויי, יי — וי, ויי, יי.

b — ב — ב — ב.

c — Vor a, o, u — ק — ק — ק. Vor i, e, ä, ö, ü und y sibilirend צ, am Ende ץ — צ, am Ende ץ — צ, am Ende ץ, ץ.

ch, cch — כ, am Ende ך — כ, am Ende ך — כ, am Ende ך.

ck — ק — ק — ק.

d, dt — ד — ד — ד.

e — י, ע, א — י, ע, א — י, ע oder ע, א. Im Neujudendeutsch willkürlich אֶ, אֵ — אֶ, אֵ — אֶ, אֵ.

ei, ey — יי — יי — יי.

eu — וי, ויי, יי — וי, ויי, יי — וי, ויי, יי.

f — פֿ, פֿ, am Ende ף, ו — פֿ, פֿ, am Ende ף, ו — פֿ, פֿ, am Ende ף, ף, ף, ו.

g — ג — ג — ג.

h — ה — ה — ה.

i, j — י — י — י.

k, kk — ק — ק — ק.

l, ll — ל — ל — ל, ל.

m, mm — מ, am Ende ם — מ, am Ende ם — מ, am Ende ם.

n, nn — נ, am Ende ן — נ, am Ende ן — נ, am Ende ן.

o — ו, א — ו, א — ו, א. Im Neujudendeutsch willkürlich אָ, אָ — אָ, אָ — אָ, אָ.

ö — וי, ע — וי, ע — וי, ע. Im Neujudendeutsch willkürlich אֶ, אֵ — אֶ, אֵ — אֶ, אֵ.

oi — וי — וי — וי. Im Neujudendeutsch אױ, אױ, אױ — אױ, אױ, אױ — אױ, אױ, אױ.

ou — ו — ו — ו.

p — פּ, am Ende ף — פ, am Ende ף — פ, am Ende ף, ף, ף.

pf — פֿפּ, am Ende פֿף — פֿפ, am Ende פֿף — פֿפ, am Ende פֿף, פֿף, פֿף.

q — קוו — קוו — קוו.

r — ר — ר — ר.

ſ, s — ז, ס, ש — ז, ס, ש — ז, ס, ש.

ſſ — ס, ש — ס, ש — ס, ש.

ſt — סט, שט — סט, שט — סט, שט.

ß — ס, ש — ס, ש — ס, ש.

t, th, tt — ט — ט — ט. Zuweilen, wiewol unrichtig, für tt: ת̄ — ת̄ — ת̄.

u — ו — ו — ו.

ü — יו, י — יו, י — יו, י.

v — ו, בֿ, פֿ, am Ende ף — ו, בֿ, פֿ, am Ende ף — ו, בֿ, פֿ, am Ende ף, ף, ף.

w — וו — וו — וו.

x — קז, קס, קש — קז, קס, קש — קז, קס, קש.

y — י — י — י.

z, tz — צ, am Ende ץ — צ, am Ende ץ — צ, am Ende ץ, ץ.

Am besten prägt sich aber die eigenthümliche verschiedene und wechselnde Geltung und Anwendung der Buchstaben durch Lesen jüdischdeutscher Schriften ein. Um das Verständniß möglichst zu erleichtern, sind in den nachfolgenden Proben aus der jüdischdeutschen Literatur bei einigen Stücken Interlinearübersetzungen eingefügt, mittels welcher Lesen und Verständniß ungemein gefördert wird.

Zweiundsechzigstes Kapitel.

α. Gebrauch der Quadratschrift in deutschrabbinischen Drucken.

In der deutschrabbinischen Schrift werden, wie in der hebräischen [1]), keine großen und Anfangsbuchstaben unterschieden, sondern alle Wörter werden mit denselben gleichen Buchstaben gedruckt, sodaß auch in Gedichten der Anfang eines Verses oder einer Strophe nicht durch einen besondern Buchstaben hervorgehoben ist, z. B.

ערבויא יערושאלעם,
דאז לאנג פֿערוואייזטע, אויף.
לאס זיינע שטעדטע זיך
אויז איהרעם שוטט ערהעבען,
אונד דיא געפֿאנגענען פֿיהרע,
אונד דיא צערשטרייטען ווידער
אינ'ז רייך דער פֿרייהייט איין. [2])

Erbau Jerusalem,
Das lang verwaiste, auf.
Laß seine Städte sich
Aus ihrem Schutt erheben,
Und die Gefangenen führe,
Und die Zerstreuten wieder
In's Reich der Freiheit ein.

Doch findet man in deutschrabbinischen Drucken zu Büchertiteln Ueberschriften und zum Anfange eines Abschnitts größere Buchstaben gebraucht, wozu stets hebräische Quadratschrift gewählt wird. So ist der Titel des 1602 zu Basel erschienenen „Brandspiegel" von Moses Jeruschalmi, genannt Mose Henoch's:

---

1) Der Gebrauch großer Initialen und Ueberschriften beruht auf bloßer Willkür der Schreiber, resp. der Drucker, ist aber keineswegs zu tadeln, da bei dem Mangel an ausreichender Interpunction die größern Buchstaben für das Lesen und Verständniß häufig den einzigen sichern Anhalt geben.

2) תפלות ישרון (Sulzbach 1844), S. 96.

ספר ברנט שפיגל

zu den „Schildbürgern“:

שילדבורגר זעלצאמי אונ׳ קורצווייליגי גישיכטי

Schildburger seltzame un’ kurzweilige Geschichte.

Zu Anfang eines Kapitels oder Absatzes in deutschrabbinischen Drucken wird meistens das erste Wort oder auch nur die erste Silbe mit größerer Quadratschrift gedruckt, woran sich dann der übrige Satz mit gewöhnlichen deutschrabbinischen Lettern anreiht, z. B. in den „Schildbürgern“, Kap. 1, Absatz 5:

ענדליך קאם עש דא צו,

Endlich kam es dazu.

Oder ebendas. Absatz 6, wo das Wort „sintemal“ halb mit Quadratschrift, halb deutschrabbinisch gedruckt ist:

זינט מאל עש איז געוויש

Sint mal es is gewiß u. s. w.

Vielfach wird zu Anfang des neuen Satzes das erste Wort auch in hebräischer Sprache gegeben, worauf dasselbe Wort in jüdischdeutscher Uebersetzung mit deutschrabbinischen Lettern folgt, z. B. in der Vorrede zum כתר מלכות [1]) gleich anfangs:

אני איך שפל ארמר מאן

Ani ich schofel armer Mann u. s. w.

und Kap. 1 daselbst:

בִּתְפִלָּתִי אין מיינם געבעט

Betephilloti in meinem Gebet u. s. w.

und Absatz 3 daselbst:

אַתָּה דוא בישט איינג

Atta du bist einig u. s. w.

Im Neujudendeutsch, welches sich vollkommen an die deutsche Orthographie anschließt, werden solche Einschiebungen und Wiederholungen durchaus vermieden.

---

1) Amsterdamer Ausgabe von 1674, welche sich in meinem Besitz befindet und deren weder bei Steinschneider noch in einem sonstigen Verzeichniß Erwähnung gethan ist. Vgl. unten die Probe aus dem Keter Malchut.

Dreiundsechzigstes Kapitel.

β. Gebrauch und Geltung der quadratschriftlichen Majuskeln.

Auf Büchertiteln findet man außerdem, meistentheils in der untersten Zeile, große und kleine quadratschriftliche Buchstaben durcheinander. Gewöhnlich faßt diese Zeile irgendeine Bemerkung, einen Namen, Sitten- oder Bibelspruch in sich. In dieser Zeile sollen die größern Buchstaben (literae majusculae), welche einzeln und stark ins Auge fallend mitten in die Wörter der Zeile hineingesetzt sind, die Jahrzahl anzeigen, in welcher das Buch geschrieben oder gedruckt ist. Diese großen Buchstaben werden nach ihrem Zahlwerth zusammenaddirt. Dabei findet sich am Ende der Zeile fast immer die Abbreviatur לפ״ק, d. i. לפרט קטן, lifrat koton, „nach der kleinen Zahl", bei welcher die jüdische Zeitrechnung zu Grunde gelegt, die größere Zahl (die Tausende) aber weggelassen wird. [1]) So schließt das Titelblatt der amsterdamer Quartausgabe der תורת לקח טוב mit der Zeile:

והיתה לה׳ המלוכה [2])

Die großgedruckten Buchstaben ת, 400, ל, 30, und ה, 5, geben zusammen die kleine Zahl 435, welche dem christlichen Rechnungsjahr 1675 entspricht.

Ferner enthält die letzte Zeile der amsterdamer Octavausgabe des תלמיד צחקן מוסרי die Worte:

בשנת המשיח בן דויד יבוא לפ״ק [3])

Hier konnten die ganzen vier mittlern Wörter zur Erreichung der Druckjahrzahl benutzt werden, nämlich ה — 5, מ — 40, ש — 300, י — 10, ח — 8, ב — 2, ן — 50, ד — 4, ו — 6, י — 10, ד — 4.

---

1) So ist z. B. das Jahr 1860 nach jüdischer Zeitrechnung das Jahr 5620, nach der kleinen Zahl das Jahr 620. Diese kleine Zahl wird durchgehends bei den Juden gebraucht. Von dieser Zeitrechnung wird noch weiter unten gesprochen werden.

2) „Und es geschah diese Arbeit hierselbst" (Amsterdam). Die Abbreviatur לפ״ק, lifrat koton, ist hier ausgelassen.

3) „Im Jahre des Messiach, Sohn David's, der kommen wird."

י — 10, ב — 2, ו — 6, א — 1, zusammen die kleine Zahl 458, welche der christlichen Jahrzahl 1698 entspricht.

Oft werden die Zahlbuchstaben unmittelbar nebeneinander gesetzt, wie z. B. unter dem Titel der amsterdamer Quartausgabe des כתר מלכות, woselbst steht:

בשנת תגאל לפ"ק

ת — 400, ג — 3, א — 1, ל — 30, zusammen 434, gleich 1674.

Dagegen findet sich in der zu Homburg vor der Höhe erschienenen Folioausgabe [1]) des ספר לב טוב sogar das בשנת (im Jahre) theilweise in die Jahrzahl 494 (1734) hineingezogen:

בשנת לב טהור ברא לי לפ"ק

Neuerlich werden jedoch auch die einzelnen Zahlbuchstaben nach der Folge ihrer Geltung aufgeführt, z. B. in den beiden Erzählungen „Kedor, der chinesische Kaiser", und „Ritter Rizat", beide 1814 zu Frankfurt a. d. O. gedruckt. Die vorletzte Zeile ist so gedruckt:

בשנת תק"עד לפ"ק

also nach der kleinen Zahl 574 = 1814. Man findet aber auch oft die große Zahl vollständig aufgestellt, wie z. B. in יונה des Joel Rabbi Juda Levi: Berlin, ה' תקמ"ח [2]) = 5548 = 1788. Ebenso oft druckt man jetzt vielfach die ganze Zahl mit arabischen Ziffern aus und die londoner Missionsdrucke bei Macintosh und andern setzen sogar die christliche Jahrzahl mit

---

1) Diese in meinem Besitz befindliche, mit guten scharfen Lettern auf schlechtem Papier (56 Folioblätter) gedruckte Ausgabe ist von Steinschneider im „Serapeum", Jahrg. 1848, S. 350, Nr. 99, nicht angeführt und scheint nicht einmal in der Oppenheimer'schen Bibliothek zu Oxford sich zu befinden. Auf dem Titel steht:

נדפס פה ק"ק הומבורג
אן דער הא
באותיות אמשטרדם

2) So steht die Zahl auf dem Titel gedruckt. Doch scheint dabei mit den Zahlzeichen ein Schreib- oder Druckfehler eingeschlichen zu sein. Die grammatisch richtige Schreibung für 5548 ist ה"תקמח oder vollständig richtig הא"תקמח (s. unten das Zahlwort).

arabischen Zahlen. Mit deutschrabbinischen Lettern, mit welchen sich Zahlen ebenso behend wie mit Quadratschrift ausdrücken lassen, findet man in dargestellter Weise keine Jahrzahlen auf Büchertiteln ausgedrückt, da dem Deutschrabbinischen die dazu erforderlichen größern Lettern fehlen.

Die schon im Talmud (Bava bathra, fol. 109[b]) erwähnte Anwendung der literae majusculae ist sehr alt und unzweifelhaft kabbalistischen Ursprungs, wie sie ja auch in der christlichen Zaubermystik auf abgeschmackte und sinnlose Weise ausgebeutet worden ist. Aus den masorethischen Handschriften sind gleichfalls noch andere ähnliche kabbalistische Spielereien in unsere hebräischen Bibeldrucke übergegangen. So gibt es literae suspensae, welche, um den Gegenstand der Rede scharf hervorzuheben, über der Drucklinie stehen, z. B. Psalm 80, V. 14, wo sich das ע mitten im Worte oberhalb der Zeilenlinie befindet:

חֲזִיר מִיַּעַר וְזִיז שָׂדָי

„Der Eber des Waldes und die Thiere des Feldes", was abgeschmackterweise auf den „Christus suspensus" Bezug haben soll, jedoch zur figurativen Gematria gehört, wovon weiter unten bei der Kabbala geredet werden soll. Auch die Mitte eines Buchs wird häufig mit einer litera majuscula bezeichnet. So ist z. B. von der gesammten Buchstabenmasse der Thora das ו in dem Worte גָּחוֹן (3. Mos., Kap. 3, V. 42) als mittelster Buchstabe größer gedruckt. Ein kleinerer Buchstabe (litera minuscula) mitten im Worte hat ebenfalls eine kabbalistische Beziehung, deutet aber auch noch ganz besonders die Transpositionsfähigkeit des Wortes an. So kann z. B. 1. Mos., Kap. 2, V. 4, בְּהִבָּרְאָם in den Namen אַבְרָהָם umgesetzt werden. Andere Buchstaben werden mit außergewöhnlichen Punkten oberhalb versehen und noch andere umgekehrt gedruckt [1]), wie z. B. 4. Mos., Kap. 10, V. 34 u. 36,

1) A. Pfeiffer, „Crit. sacr.", c. VI, De masora, quaest. IV, S. 196, hat sich die saure Mühe gemacht, alle diese Stellen aufzusuchen und aufzuführen. So hat er denn 30 Stellen mit Majuskeln, 30 mit Minuskeln und 15 Stellen mit außergewöhnlichen Punkten gefunden, welche er sämmtlich aufführt

das ב zu ר umgestellt ist. Auch kommen Finalbuchstaben in der Mitte und Mittelbuchstaben am Ende vor.

Diese keineswegs müßig aufgeführten Eigenthümlichkeiten sind wohl zu bemerken, da sie mehr oder minder, näher oder entfernter sowol im Jüdischdeutschen als auch in der Gaunersprache Anwendung finden. Ueber die krumm geschriebenen Zeilen wird weiter unten (Kap. 71) gesprochen werden. Man vgl. auch das in Kap. 84 über die kabbalistischen Formen Gesagte.

Vierundsechzigstes Kapitel.

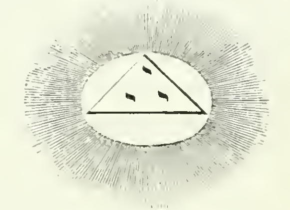
d) Die Ligaturen.

α. Quadratschrift.

In alten hebräischen Handschriften, besonders in den erfurter Manuscripten und in ältern Drucken, findet man nicht selten zwei Buchstaben in einen einzigen Charakter zusammengezogen, für welche jetzt überhaupt nicht mehr gebräuchliche Ligaturen kaum selbst die besten Druckereien noch Charaktere besitzen. Diese Ligaturen scheinen der alten Quadratschrift ganz fremd und erst von spätern Abschreibern eingeführt, auch immer nur auf einige Buchstaben, namentlich אל, מה, שה und מת, beschränkt gewesen zu sein. Sie sind auch wahrscheinlich erst den griechischen Manuscriptligaturen nachgeahmt worden, welche bei der Behendigkeit der griechischen kleinen Buchstabenschrift die Verbindung mehrerer Buchstaben, ja ganzer Wörter, z. B. εἶναι, ἔστι, τῶν, ὑπέρ, παρὰ, ταῦτα, μένος, μετά, ἐπειδή u. s. w., gern und leicht in einen einzigen Zug faßten und so allgemein wurden, daß sie auch in die alten Drucke übergingen und zu ihrem Verständniß eine besondere Commentirung nöthig machten, wie denn auch der bereits angeführte Vitray (1636) auf S. 21 und 22 seiner „Orientalischen Alphabete" nicht weniger als 140 griechische Ligaturen erläutert. In hebräischen Quadratschriftdrucken neuerer Zeit sind die Ligaturen ganz verschwunden bis auf eine, welche man auch jetzt

noch in Gebrauch und sogar in deutschrabbinischen Büchern mit Quadratschrift eingeschoben findet, nämlich die Verbindung von א mit ל zu ﭏ, vorzüglich mit ֶ, also ﭏֶ, welches eigentlich nur eine Abbreviatur ist für אֵל, el, Starker, Held, Gott, Pl. אֱלֹהִים, elohim.

Obschon im Grunde bloße Abbreviatur, mag hier noch die Verbindung mehrerer י zur Bezeichnung des (unaussprechlichen) Namens Jehovah erwähnt werden, nämlich ײָ für יְהֹוָה. Sehr häufig trifft man aber auch dafür ein dreifaches י, nämlich י , י, ein Zeichen, welches man überaus oft auch in alten christlichen Erbauungsbüchern, sowie auf christlichen Kanzel- und Altardecken besonders in Glorien oder in Dreiecken mit Glorien umgeben vor-



findet und fälschlich als christliches Zeichen der Trinität anzusehen gewohnt ist.

Fünfundsechzigstes Kapitel.

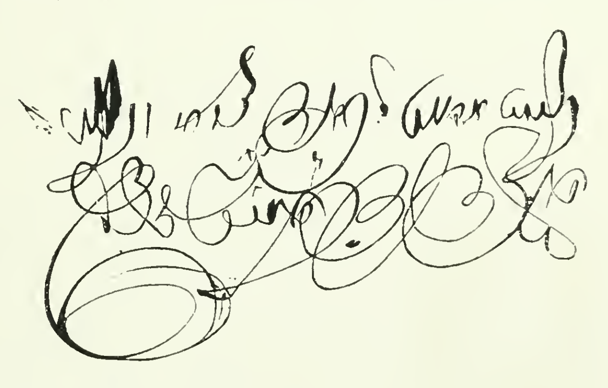
2. Currentschrift.

Die ungemeine Behendigkeit, mit welcher sich die kleine Currentschrift überall in kurzen, leichten Federzügen rasch und flüchtig auf das Papier werfen läßt und von deren Geläufigkeit man bei der Lectüre bloßer gedruckter Currentschrift kaum einen rechten Begriff bekommen kann, bis man erst selbst die Feder in die Hand nimmt, hat sehr leicht zur Verbindung verschiedener Buchstaben in einen einzigen Federzug geführt. Diese übrigens in der polnischen und deutschen Schrift gleichen Ligaturen sind sehr zahlreich

und willkürlich, weshalb sie auch für den Ungeübten leicht zur Unverständlichkeit führen. Doch entgehen sie bei deutlicher Schrift und bei aufmerksamem Lesen nicht leicht dem Verständniß. Sie alle aufzuführen, wäre unthunlich und nutzlos, da, wie gesagt, die Currentschriftzüge sehr willkürlich sind, andererseits aber bei der großen Seltenheit und Zierlichkeit der erst in neuester Zeit wieder für den Druck geschnittenen Lettern die vielen willkürlichen Ligaturen aus älterer Zeit schwerlich vollständig in den Druckofficinen vorhanden sein können. Selig, zu dessen Zeit noch (1792) selbst in Leipzig keine Lettern der Art zu finden waren, mußte zum Kupferstecher seine Zuflucht nehmen und hat auf der seinem Lehrbuche angehängten ersten Kupfertafel achtzehn Ligaturen aufgeführt, welche theilweise unverständlich und sogar auch falsch gestochen sind. Die wichtigsten noch jetzt üblichen Ligaturen bestehen wesentlich in der Verbindung des א mit ל, נ und ש und der Consonanten ב, נ und צ mit andern unmittelbar folgenden Consonanten in nachstehenden Combinationen:

אל	=	אל	=	אל	=	al
אן	=	אן	=	אן	=	an
אש	=	אש	=	אש	=	asch
בע	=	בע	=	בע	=	be
בה	=	בה	=	בה	=	bh
נג	=	נג	=	נג	=	ng
נד	=	נד	=	נד	=	nd
נה	=	נה	=	נה	=	nh
נפֿ	=	נפֿ	=	נפֿ	=	nf, npf, nph
נן	=	נן	=	נן	=	nn
נו	=	נו	=	נו	=	nw, nv
ני	=	ני	=	ני	=	ni, nj
צד	=	צד	=	צד	=	zd
צו	=	צו	=	צו	=	zw
צי	=	צי	=	צי	=	zi.

Ueber die Ligatur der Abbreviationszeichen mit dem Anfangsbuchstaben abbrevirter Wörter vgl. man Kapitel 67. Nur um noch ein lebendiges Beispiel zu geben von der ungemeinen Freiheit und Beweglichkeit der jüdischdeutschen Currentschrift, folge hier das Autograph, welches sich auf dem Titelblatt einer sehr schönen alten Foliobibel befindet, die ich aus dem Nachlaß eines jüdischen Gelehrten erworben habe:



d. i. mit Quadratschrift:

קניתי מהוני לכבוד צורי וקוני
הק׳ צדיק ב׳ר׳ מיכאל ז׳צ׳ל [1)]

und mit festen gedruckten Currentlettern:

קניתי מהוני לכבוד צורי וקוני
הק׳ צדיק ב׳ר׳ מיכאל ז׳צ׳ל

koniti mehoni lechbod zuri wekoni. Hakoton Zaddik bar rabbi Michael, secher zaddik liwrocho, d. h.: ich habe gekauft (dies Buch) von meinem Vermögen zu Ehren meines Schöpfers und meines Herrn. Zaddik, der kleine, Sohn des Rabbi Michael. Das Andenken des Gerechten bleibe in Segen.

---

1) זצ׳ל, Abbreviatur von זכר צדיק לברכה, secher zaddik liwrocho. das Andenken des Gerechten sei gesegnet. ב׳ ר׳ ist Abbreviatur von בר רבי, bar rabbi, Sohn des Rabbi; הק׳ von הקטן, hakoton, der Kleine, Ausdruck demüthiger Selbsterniedrigung, servus, Diener, Unterthäniger, besonders als Höflichkeitsformel in Documenten und Briefen üblich.

Vergleicht man mit dieser freien, fast kecken Handschrift die gedruckten Currentlettern, so begreift man bald, daß allerdings Aufmerksamkeit und Mühe erforderlich ist, um einige Routine im Lesen jüdischer Correspondenzen zu erhalten. Doch ist gerade auch der feste Schnitt der Currentdrucklettern immer das sichere Gerüst, welches einen zuverlässigen Anhalt gewährt.

Sechsundsechzigstes Kapitel.

e) Die Interpunktion.

Die Interpunktion im Jüdischdeutschen ist, namentlich im Vergleich mit dem großen Reichthum der hebräischen accentischen Zeichen, besonders in ältern Schriften sehr kümmerlich. Bei dem dichten Druck der wie in der ältern Schriftsprache der Griechen und Römer aufeinander geschobenen, häufig gar nicht einmal gehörig durch Zwischenräume getrennten Wörter erschwert der Mangel der Interpunktion das Lesen und Verständniß nicht wenig. Die ältern Schriften haben niemals ein anderes Interpunktionszeichen als zu Ende eines Satzes einen Punkt, welcher wie der hinter jedes Wort gesetzte Punkt im Samaritanischen erhöht und oft auch, dem Syrischen ähnlich, sternförmig (*) erscheint. Dieser Punkt ist in ältern jüdischdeutschen Schriften das einzige Kennzeichen einer Unterscheidung der logischen Satzform. Häufig wird er in Gedichten, ganz wie bei den ältesten deutschen Dichtern [1]), zu Ende jedes Verses, auch Halbverses gesetzt, wobei am Ende des letzten Verses, sowie in Prosa beim Schluß einer längern Periode, eines Perek oder Kapitels ein Doppelpunkt steht, wie z. B. im Anfang des Vinzliedes [2]):

---

1) Vgl. die bei Becker, „Grammatik", III, 66, angeführte Stelle aus Otfried's Evangelienharmonie (9. Jahrhundert), wo die Interpunktion jedenfalls richtiger scheint als die bei Hahn, „Althochdeutsche Grammatik", S. 75, und Wackernagel, „Althochdeutsches Lesebuch", S. 73 fg.

2) d. h. Vincenzlied, auf den Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch, wel-

איך וויל דערצילן גאטש שטערק *
זייני וואונדר אונ' צייכן דיא גרושן *
זיין קראפֿט אונ' אך זייני ווערק *
וויא ער אונז ניא האט פֿרלאזן *
אן אלי פֿארט אונ' אין אלי לנד *
וויל איך אויף אין בצייגן *
זיין נאמן וויל איך טאן בקאנט *
מיט דר ווארהייט אונ' וויל ניט לייגן :

Ich will derzählen Gottes Stärk,
Seine Wunder und Zeichen, die großen,
Sein Kraft un' āch seine Werk,
Wie er uns nie hat verlossen
An alle Fahrt un' in alle Land,
Will ich auf ihn bezeigen.
Sein Namen will ich thun bekannt
Mit der Wahrheit, und will nit leigen. [1])

Je karger aber die ältern jüdischdeutschen Schriften mit Interpunktionen bedacht sind, desto verschwenderischer findet man sie in spätern Schriften, ja in einzelnen, wie z. B. in der Geschichte der Schildbürger, auf völlig sinnlose Weise angebracht, wovon späterhin eine Probe gegeben wird. Doch finden sich schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, besonders bei Calvör, die übrigen in die deutsche Sprache kurz vor Luther [2]) eingeführten Inter-

---

cher der Rädelsführer bei dem 1614 zu Frankfurt a. M. besonders auch gegen die Juden gerichteten Aufruhr war. Das Vinzlied mit der Geschichte des Aufruhrs findet man bei Wagenseil, „Belehrung", S. 112—148, und auch in Schudt's „Jüdischen Merkwürdigkeiten", Th. III, Nr. 2, S. 9.

1) Im Abdruck bei Schudt ist hinter jedem Verse nur ein einfacher viereckiger Punkt (.) Hinter לנד steht ein Semikolon; zu berücksichtigen ist, daß die Verse bei Wagenseil und bei Schudt nicht abgesetzt sind, sondern daß dies überhaupt nur der Fall ist bei jeder Strophe von je acht Versen. Dennoch geht in jüdischdeutschen Gedichten die Interpunktion mit dem Punkte am Schluß jedes Verses durch, selbst auch beim Druck mit abgesetzten Verszeilen, wie man das bei dem Räthsel sieht, welches bei Schudt, a. a. O., Th. IV, Forts. III, S. 108 und 109, abgedruckt ist.

2) Bei Luther findet man übrigens nur die drei Lesezeichen: Punkt, Komma und Fragezeichen. Schottelius, a. a. O., S. 670 und 671, führt dazu noch

punktionen in Anwendung gebracht, wodurch das Lesen und Verständniß jüdischdeutscher Schriften sehr erleichtert wird. So vollständig nun alle diese Lesezeichen nach den Regeln der deutschen Grammatik gebraucht werden, so erscheinen sie doch in deutschrabbinischen Drucken bei ihrer von rechts nach links liegenden Richtung unpassend und unschön, weshalb man typographischerseits auf Aushülfe bedacht sein sollte.

Als eine Eigenthümlichkeit der jüdischdeutschen Interpunktion ist zu bemerken, daß auch jetzt noch der einfache samaritanische Punkt am Schluß einer Periode oder eines Verses beibehalten wird, ungeachtet außerdem das letzte Wort mit einem Punkt auf der Drucklinie versehen ist, wie sich das besonders bei den londoner Missionsdrucken findet, z. B. am Schluß des ersten Kapitels im Matthäus:

אונד היסס זיינן נאָמען ישוע. *

Und hieß seinen Namen Jesu.

Bei Ueberschriften pflegt der samaritanische Doppelpunkt beibehalten zu werden, z. B.:

צווייטעס קאַפּיטעל ⁑

Zweites Kapitel.

Das Theilungszeichen (=) auf dem Grunde der Drucklinie findet so wenig im Jüdischdeutschen statt wie im Hebräischen, weil am Ende einer Zeile niemals ein Wort silbenweise abgebrochen wird. Erst in neuester Zeit, nach vollständiger Einführung der deutschen Orthographie und Interpunktion, wird auch im Jüdischdeutschen mit dem Abbrechen von Silben das Theilungszeichen angewandt.

Kein deutschrabbinischer Buchstabe ist dilatabel. [1]) Im Druck wird darauf gesehen, daß die Randlinien genau innegehalten wer=

das „Verwunderungszeichen" (Ausrufungszeichen) und das „Strichpünktlein" (Semikolon) und Kolon an. Das Semikolon ist aber, wie Becker, a. a. O., III, 66, bemerkt, dem Schottelius noch gar nicht geläufig und scheint das am spätesten eingeführte Lesezeichen zu sein.

1) Im Hebräischen werden Wörter durchaus nicht gebrochen. Zur Vermeidung der Trennung eines Worts durch Uebertragung in eine folgende Zeile wer=

den, weshalb oft mitten in den Zeilen beträchtliche Lücken entstehen, welche unangenehm ins Auge fallen und Lesen und Verständniß nicht selten erschweren. Doch bietet hier die dem Jüdischdeutschen eigenthümliche Trennung componirter deutscher Wörter, welche im Deutschen dicht zusammengedruckt werden, einige Aushülfe, z. B.: anfangen, אן פאנגן; einmal, איין מאל; Danksagung, דאנק זאגונג. In der Currentschrift sind die Züge viel freier, weshalb das Ende einer Zeile geschickt mit Verlängerung des letzten Buchstaben ausgefüllt werden kann. Bei allen diesen Beschränkungen findet man in den ältern deutschrabbinischen Drucken ebenso seltsame Druckspielereien, Säulen-, Pyramiden-, Eier-, Becher- und andere Formen, wie man solche auch in deutschen Drucken, namentlich des 16. und 17. Jahrhunderts, häufig trifft und von denen Schottelius, a. a. O., S. 951 fg., und Tabourot, „Bigarrures", I, 134, Beispiele geben. Vielfach schließt die Vorrede oder auch das letzte Kapitel eines Buchs in Form einer auf die Spitze gestellten und mit אמן endenden Pyramide, wie im Keter malchut (1674) und Lef tof (1734). Spielereien der allerseltsamsten Art sind in Schudt's „Jüdischen Merkwürdigkeiten" zahlreich gesammelt.

Siebenundsechzigstes Kapitel.

f) Die Abbreviaturen.

Schon auf hebräischen Münzen finden sich zur Bezeichnung der Kürzung einzelner Wörter Buchstaben mit einem oben links angebrachten kurzen Strich, z. B. 'שׁ für שָׁנָה, Jahr. Auch in ältern Handschriften kommen solche Abbreviaturen vor. Diese wurden von den jüdischen Gelehrten in solcher Menge und Fülle eingeführt, daß das Verständniß der Abbreviaturen, ראשי תיבות, rosche

---

den die dazu geeigneten Buchstaben אהלתם in der graphischen Darstellung gedehnt, weshalb sie auch dilatabiles genannt werden. So findet man besonders das ם oft in durchaus unschöner Ausdehnung, wie überhaupt die gedehnte Schreibung unschön ist, z. B. א ה ל ת ם.

tewos, Wortköpfe, Wortanfänge, in der That ein eigenes Studium erfordert. Ursprünglich wurden nur solche Wörter abbrevirt, welche Gegenstände des religiösen und täglichen Lebens betrafen, mithin so allgemein kenntlich waren, daß es nur einer flüchtigen Andeutung des Anfangsbuchstabens bedurfte, um sogleich die volle richtige Erkenntniß des abbrevirten Worts herbeizuführen. Doch arteten die Abbreviaturen zuletzt in leere Willkür aus und gediehen zu einer wirklichen Künstelei, zu deren Verständniß genaue Sprachkenntniß und Scharfsinn gehört, welcher noch dazu häufig genug sich auf ein kühnes Rathen legen muß, besonders da eine und dieselbe Abbreviatur oft sehr viele ganz verschiedene Bedeutungen hat. Es gibt im Hebräischen weit über 7000 solcher Abbreviaturen, von denen nicht nur die Mehrzahl in die jüdischdeutsche Sprache mit übergegangen ist, sondern zu denen sich auch noch gemischte deutsche und hebräische Abbreviaturen in der buntesten, kaum zu enträthselnden Weise gesellt haben. So bedeutet z. B. die Abbreviatur ד׳ ג׳ geränderte (unbeschnittene) Dukaten, nämlich דוקאטן, Dukaten, und גערענדעט, geränderte. Andere Abbreviaturen beschränken sich lediglich auf deutsche Wörter, z. B. פ׳ ג׳, polnischer Groschen; ב׳ ג׳, böhmischer Groschen; ר׳ ט׳, Reichs-Thaler, wobei der häufige Gebrauch diese Abbreviaturen nicht selten zu selbständigen, phonetisch belebten Wörtern ausgebildet hat. So wird פ׳ ג׳ (oder ב׳ ג׳) auch ohne Abbreviationszeichen geschrieben, wie wenn es פג oder פאג (oder בג, באג), Pag, Pach (Bag, Bàch) wäre, und hat überhaupt die Bedeutung Groschen. Ebenso ר׳ ט׳ oder רט, רהט, Reichsthaler, Thaler. Vielfach wird auch der Laut des bloßen Anfangsbuchstaben nach seiner hebräischen Benennung zum deutschen Begriffswort erhoben, z. B.: ש׳, Schin, **Schließer**; ש״ד, Schindollet, **Schandarm** (Gensdarm). Dazu entstehen die wunderlichsten Composita, z. B.: ש״ע, **Schinaggel**, vom deutschen **Schub** und dem hebräischen עגלה, *agoloh*, Wagen, Karren, also Schubkarren; davon schienaggeln, auf der Festung als Sträfling karren. Dabei muß man sich aber auch in anderer Hinsicht oft hüten, mehrere Buchstaben hintereinander, deren Composition unklar scheint, für Abbreviaturen anzusehen.

Denn häufig werden allzu bekannte Wörter absichtlich mit der vollen Buchstabenlautbezeichnung ausgesprochen, um ihre Bedeutung zu verstecken, z. B.: Schinpelommet für שפל, schofel, schlecht; Lommetaleph für לא, lo, lau, nicht. Bei dieser ungemeinen Vieldeutigkeit der Abbreviaturen hat denn der Scharfsinn, Witz und Humor des jüdischen Volkes gerade in den Abbreviaturen eine sehr reiche Gelegenheit gefunden, in häufig überraschender, ja blendender Weise zu glänzen. Dieses reiche und dankbare Gebiet hat nun aber auch das Gaunerthum mit dem vollsten Uebermuth und mit bodenloser Frivolität ausgebeutet, sodaß man hier vorzüglich den Schlüssel zu der verwegenen, tollkühnen Exegetik der Gaunersprache findet. Gerade auf diesem mit dem unerhörtesten Sprachmaterial gesättigten Sprachboden wuchert das Gaunerthum mit so absoluter Unbändigkeit, daß es aller Regel spottet, daß nur in einem Wörterbuche diese tollen Kunstausdrücke als statuirte Terminologien aufgeführt werden können und daß man oft genug über sich selbst lächeln muß, wenn man plötzlich eine heillos verwegene Frivolität findet, wo man lange mit gelehrtem Apparat und ernster Forschung nach einer versteckten Wortwurzel suchte.

Das Abbreviationszeichen besteht in einem einzelnen oder in einem doppelten Strich links oberhalb des durch seinen bloßen Anfangsbuchstaben angedeuteten Worts[1]), z. B.: ר', ס'ב, ח'ג, ב"ה, בה"דד. Alle abbrevirten Buchstaben werden in Schrift und Druck etwas isolirt und augenfällig gestellt, damit sie sogleich als Abbreviatur hervorstechen. Stehen mehrere Abbreviaturen nebeneinander, so bekommt gewöhnlich der Anfangsbuchstabe des vorletzten Worts das Zeichen, z. B.: כב" ב, kol bne beisso, alle die Seinigen, wobei der letzte Buchstabe etwas links davon und isolirt gestellt wird, z. B.: כד" א, kô diwre owicho, so sind die Worte deines Vaters; כע" ע, ken assiras awdecho, also ist das Gebet deines Knechtes. Gehören zwei Buchstaben zu einem einzigen

1) In manchen Manuscripten findet man den Buchstaben des abbrevirten Worts oder die ganze Buchstabengruppe oberhalb mit einem horizontalen Strich versehen, wie eine Raphe, z. B. ה̄, ל̄ס̄ u. s. w. Vgl. Nr. 23 in den Proben aus der jüdischdeutschen Literatur.

Worte, oder ist ein Wort mit dem Artikel oder mit einer Präposition verbunden, oder gehören mehrere Buchstaben verschiedenen Wörtern an, welche unmittelbare Beziehung zueinander haben, wie z. B. im status constructus, so werden diese Buchstaben nicht durch das Abbreviationszeichen getrennt, z. B.: זה״ד, d. i. זה הדרך, se haderech, dieser Weg; בע״מ, d. i. בעל מלחמה, bal milchomo, Soldat; בעל מלאכה, bal melocho, Handwerker; ברה״ק, d. i. ברוח הקדש, beruach hakodesch, durch den heiligen Geist; בל״צ, d. i. בלשון צרפת, beloschon zarfess, in französischer Sprache. Doch herrscht hier überall viel Willkür und Unordnung und das Abbreviaturenverzeichniß bei Selig wimmelt von Fehlern der Art. Als allgemeine Regel darf der Grundsatz aufgestellt werden, daß die Abbreviationsstriche nach dem Anfangsbuchstaben des ersten Hauptbegriffsworts gesetzt werden müssen. (Vgl. Kap. 81 das bei der Zahlenbezeichnung Gesagte.) Es versteht sich übrigens von selbst, daß Abbreviaturbuchstaben als Anfangsbuchstaben eines Worts niemals mit Finalbuchstaben geschrieben werden, wenn sie auch am Ende der Abbreviatur stehen, z. B.: בח׳כ; ב׳כ; בע״מ.

In der Currentschrift ist dasselbe Abbreviationszeichen üblich wie in der Quadratschrift und der deutschrabbinischen Schrift. Da nun aber zur Bezeichnung der Zahlengeltung der Buchstaben und neuerlich zur Bezeichnung der Vocale zu Umlauten ebenfalls zwei Striche oberhalb der betreffenden Buchstaben angewandt werden, so begnügt man sich gewöhnlich zur Vermeidung von Verwechselungen mit einem einfachen Striche, z. B.: ב׳, ד׳, ט׳, א׳, ה׳, ו׳ u. s. w. Doch erzeugt dies bei der Currentschrift, namentlich nach neuerer Schreibung mit Umlautzeichen, leicht Unordnung und Misverständniß, weshalb vorzüglich bei der Currentschrift noch ein besonderes Zeichen angewandt wird, welches in einem mit dem abbrevirten Buchstaben verbundenen und über demselben in einem sich schneidenden Bogen nach rechts geführten Zuge besteht, welcher mit dem griechischen ˜ einige Aehnlichkeit hat. Am häufigsten ist es mit ו verbunden:

Mit dem polnischen ℵ' verbunden ist es

= 'ℵ',

welches zugleich als Ligatur für ℵ' und) gilt (s. oben Ligaturen). Dasselbe ist der Fall in der Verbindung mit dem deutsch-currentschriftlichen *k*:

= '*k*.

Mit ו verbunden ist es

= 'ו.

mit ·:

= '·.

Auch wird der Zug einfach in die Höhe geführt, ohne daß er sich selbst im Bogen schneidet, z. B.:

= 'ℵ.

= 'ה.

= 'ו.

Die Abbreviatur ʕ hat sich übrigens aus der jüdischen Schreibung und Correspondenz fast in alle lebenden europäischen Sprachen eingeschlichen als Zeichen des Conjunctionsworts „und", welches im Hebräischen durch ו gegeben wird. Das currentschriftliche ו mit seinem Abbreviationszeichen ʕ hat sich zu dem allgemein üblichen Zeichen & gestaltet, welches besonders in Firmen und Rubriken durchgehends für „und" gebraucht wird, z. B.: Fischer & Co., Kläger Meyer & Cons. gegen Beklagten Müller & Cons. Ja sogar in die musikalische Notenschlüsselbezeichnung scheint sich das ו hineingedrängt zu haben, indem zunächst ganz specifisch der Violinschlüssel (später G-Schlüssel genannt) jener Abbreviatur durchaus entsprechend vorgezeichnet wird:

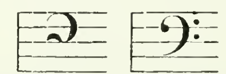


bei welchem auch in ältern Noten, z. B. in den Rebus des Ta-

bourot, „Bigarrures", I, fol. 21 b und fol. 22 a, das jüdischdeutsche currentschriftliche ı sogar noch deutlicher hervortritt:



Eine nähere Untersuchung über die Entstehung und Einführung dieses Zeichens in das schon lange vorher abgeschlossen gewesene Notensystem wird wahrscheinlich die hier versuchte Aufstellung als nicht unbegründet erweisen, wenn auch mit weniger Sicherheit auf die ebenso abweichende wie merkwürdige und bis jetzt noch unerklärte Bezeichnung des Baßschlüssels,



welcher mit dem Beth in der Currentschrift, ב, auffallende Aehnlichkeit hat, hingewiesen werden kann. In solcher Weise finden sich noch manche Zeichen, welche mit Wahrscheinlichkeit auf jüdischdeutsche Abbreviaturen zurückgeführt werden können. So ist die überall im kaufmännischen Gebrauch übliche Bezeichnung des Pfundes, ℔, doch wol eine jüdischdeutsche Abbreviatur, nämlich das Mem, מ, mit dem Abbreviaturzeichen ‘, also ℔, vom hebräischen מָנֶה, maneh, mit deutschrabbinischen Lettern מנה, die Mine, das Pfund; vgl. 1. Kön., Kap. 10, V. 17; 2. Chron., Kap. 9, V. 16. Aehnlich ist das Thalerzeichen ℛ, nämlich (der Anfangsbuchstabe von רט, rat) Resch, ר, mit dem Abbreviaturzeichen ‘, dessen Ende willkürlich noch einmal die Kreislinie schneidet; ferner das hamburger und lübecker Markzeichen ℳ, welches willkürlich aus dem currentschriftlichen מ mit dem Abbreviaturzeichen oder dem deutschrabbinischen מ in das lateinische m oder deutsche m, ℳ., ℳ, übergeführt ist; endlich für אמה oder אמה, ammo, Elle, das Abbreviaturzeichen mit dem א oder א, also ℰ. Dergleichen Verkürzungszeichen haben sich in den deutschen Verkehr mit seiner Schrift- und Rechnungsweise noch weit mehr eingeschlichen und sind in einem oder dem andern Orte oder Lande mehr oder minder im Gebrauche, ohne daß sie sich sogleich auf den ersten Blick erkennen lassen.

Weitere Regeln über Bildung der Abbreviaturen oder über die besondere Berechtigung oder Befähigung einzelner Wörter und Begriffe zum Abbreviren gibt es nicht. Es herrscht hierin große Willkür und daher auch manche Unverständlichkeit. Deshalb können nur die hauptsächlichsten und gebräuchlichsten einzeln bemerkt und in das Wörterbuch verwiesen werden, woselbst sie nach alphabetischer Ordnung Aufnahme gefunden haben.

Achtundsechzigstes Kapitel.

2. Das phonetische Element der Abbreviaturen.

Die viele Jahrhunderte hindurch in derselben starren graphischen Form hingestellten Abbreviaturen sind aber nicht durchaus ein bloßes graphisches Ganzes geblieben, sie sind auch oft ein phonetisches Ganzes mit einem bestimmten logischen Begriff geworden. Im Hebräischen wurden neue, aus Abbreviaturen phonetisch belebte Wortbildungen besonders bei Eigennamen eingeführt, z. B.: ר״שי, Raschi, für רבי שלמה יצחק, Rabbi Salomo Isaak; רמב״ם, Rambam[1]), für רבי משה בן מיימון, Rabbi Moses Ben Maimon; רד״ק, Radak, für רבי דוד קמחי, Rabbi David Kimchi u. s. w. Als aber durch die jüdischen Gelehrten die Abbreviaturen in überaus großer Menge vervielfacht und auf die mannichfaltigsten Begriffswörter übergeführt waren, drangen diese statuirten eigenthümlichen neuen Wortbildungen als Begriffsbezeichnungen in fast alle Verhältnisse des bürgerlichen Lebens ein und gaben gerade mittels der jüdischdeutschen Sprache sogar ganz deutschen Wörtern eine analoge neue, verkürzte, aber dadurch auch recht wunderliche und recht eigentlich contracte Gestalt, und zwar geschah das mit solcher absoluten Sicherheit, daß diese deutschen

---

1) Daher die unzähligemal vorkommende Rede: Ein herber Rambam, eine schwierige Stelle aus den Schriften des Maimonides; überhaupt im gemeinen Leben eine Schwierigkeit, wie man scherzweise zu sagen pflegt: Das ist ein casus criticus.

Neubildungen wiederum einer hebräischen Flexion fähig wurden und wie original-hebräische Wörter erscheinen konnten. Als Beispiel dienen die schon bekannten Abbreviaturen ר"ט, rat, Reichsthaler; פ"ג, pag, polnischer Groschen. Nicht nur werden diese rein deutschen Abbreviaturen phonetisch belebt und hebraisirt, sondern sogar auch hebräisch flectirt, sodaß der Plural ohne Umstände mit der hebräischen Pluralendung versehen wird, also רטים, rattim, die Reichsthaler; פגים, paggim, die polnischen Groschen.

Trotz dieser Verwegenheit in der Bildung neuer Wörter ist die durch die Abbreviaturen für die jüdischdeutsche Sprache neugeschaffene, phonetisch belebte Wortzuthat immer nur gering und dürftig. Je vieldeutiger in logischer Hinsicht und je mehr in die heterogensten Wörter und Wortbegriffe löslich die für die logische Interpretation graphisch vollkommen gleich hingestellte Buchstabengruppe einer Abbreviatur erscheint, desto kümmerlicher bleibt doch immer bei diesen Abbreviaturen das phonetische Element. Für die vielfachen unterschiedlichen Bedeutungen einer Abbreviatur bekommt das zu einem phonetisch neuen Ganzen gebildete Wort nur den *einen* starren Wortlaut, und weder das deutsche noch das hebräische Sprachelement vermag der Neubildung eine so verschiedenartige Modulation zu geben, daß nach dieser die jedesmalige specielle logische Bedeutung mit Sicherheit erkannt werden kann. Deshalb ist die aus abbrevirten Wörtern graphisch zusammengestellte Buchstabengruppe, wenn sie sich zu einem neuen Worte zusammenthut, immer nur phonetisch einseitig und beschränkt, wenn auch die logische Bedeutung der ganzen Abbreviatur sehr verschiedenartig ist. Diese phonetische Einseitigkeit und Dürftigkeit ist es, welche in dieser Hinsicht den Abbreviaturen der jüdischdeutschen Sprache, als *gesprochener* Sprache, enge Grenzen gesetzt hat, sodaß in der geschriebenen oder gedruckten jüdischdeutschen Sprache die verschiedenen Abbreviaturgruppen wesentlich nur als graphische Bilder bestehen und das phonetische Element der Abbreviaturen nur mit Dürftigkeit auf die bekanntesten und vereinzelten Begriffe beschränkt ist, während gerade das tief in das Jüdischdeutsche hineingreifende Gaunerthum sich bestrebte, den Abbreviaturen ein möglichst breites

phonetisches Element aufzuzwingen, welches jedoch bei seiner Unnatürlichkeit ebenfalls stets einseitig bleiben mußte. Ein Beispiel wird dies deutlicher machen: ח״ bedeutet im Jüdischdeutschen:

חכם, chochom, der Weise;
חלק, chelek, der Theil;
חסר, chosser, es mangelt.

Das ח״ ist (abgesehen von seiner Geltung als Zahl 8, Cheß) im Judendeutsch nur ein lautloses graphisches Bild, dessen verschiedenartige Bedeutung jedesmal der logische Zusammenhang geben muß. In der Gaunersprache aber hat ח auch phonetische Geltung und lautet Cheß mit der Bedeutung Gauner. Diese Geltung ist jedoch nur auf die eine Bedeutung des Gauners beschränkt. Keineswegs hat ח auch in der logischen Bedeutung „Theil" oder „es mangelt" die phonetische Geltung Cheß. Ferner bedeutet ח״ג im Judendeutsch:

חכם גדול, chochom godol, ein großer Weiser;
חצוף גדול, chozuph godol, ein frecher Unverschämter;
חדש גדול, chiddusch godol, eine große, besondere Neuigkeit;

und außerdem:

ח״ גדולים, chess gdaulim, acht Groschen.

Das ח״ג erscheint im Jüdischdeutschen [1]) als lautloses graphisches Bild. Der Gauner bedenkt sich jedoch nicht, die Gruppe mindestens einseitig phonetisch zu beleben, und versteht unter Chag[2]) den Chochom godol. Chessen godol oder godeler Cheßen, den

1) Das Wort חג, chag, Feiertag, ist keine Abbreviatur, sondern kommt her von חגג, chagag, sich umherdrehen, tanzen, Feste feiern, gehört also gar nicht hierher.

2) Seltsamerweise ist diese Abbreviatur, wenn auch nicht sogleich kenntlich, in das Niederdeutsche übergegangen. Dat is een Schagger (Sch für Ch oder J), Schacker, das ist ein schlauer, zuverlässiger Kamerad, Geselle. Min Schacker, mein zuverlässiger Kamerad, besonders der Aide im Kartenspiel. z. B.: Steek em, Schacker! stich die Karte, Kamerad! Selbst das nd. Schuwjack, hd. Schubbiack, scheint damit in Verbindung zu stehen. Vgl. Schmeller, Schwenck, Adelung, welcher letztere (III, 1670) Schubbiack wol fälschlich mit Schuft in Verbindung setzt und von schubben und Jacke ableitet.

Gaunerkoryphäen, während auch in der Gaunersprache ח"ג in allen andern Bedeutungen phonetisch quiescirt.

Je ärger der Wirrwarr dieser ausgearteten, bis zur verwegensten Willkür misbrauchten Abbreviaturen ins Auge und Ohr fällt, desto stärker fühlt man, um eine ruhige und klare Anschauung zu gewinnen, sich getrieben, auf die alten hebräischen Uranfänge der Abbreviaturen zurückzuflüchten, welche in so roher und verwilderter Willkür ausgebeutet und entstellt worden sind. Aber auch die einfache, ungetrübte Auffassung der einzelnen Buchstaben als Bilder [1]) sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände, bei deren Anschauung die logische Bedeutung nur wie eine Erinnerung an den Gegenstand erscheint, vermag in dieser einen, wenn auch uralten Sprache nicht zu genügen, wenn man nicht die Sprache selbst nur als einen einzelnen abgeleiteten Typus oder Modus jener Ursprache betrachtet, auf welche man bei der Zusammenstellung sprachlicher Congruenzen immer wieder zurückkommen muß. So vermag man denn nicht mehr selbst die allerältesten hebräischen Abbreviaturen für eine absolute uranfängliche Eigenthümlichkeit zu halten, wenn man in der Durchmusterung der ältesten Sprachen des Ostens den Blick auf die alten ägyptischen Hieroglyphen und auf das Altkoptische fallen läßt. Die altägyptischen Götternamen gehören zu den ältesten Wort- und Satzbildungen. Ist es, wie Bock [2]) behauptet und überzeugend nachweist, unleugbar, daß das Altägyptische, welches durchaus nicht zum semitischen Sprachstamm gehört, durch Semiten zum Koptischen umgeformt worden ist, wie Jahrtausende

---

1) Ueber diese Erklärung der Buchstaben vgl. בנין שלמה von S. C. Blogg (Hannover 1831), S. 8 fg., und Gesenius, „Lehrgebäude", S. 8.

2) „Erklärung des Baues der berühmtesten und merkwürdigsten ältern und neuern Sprachen Europas, Asiens, Afrikas, Amerikas und der Südsee-Inseln" (Berlin 1853). Zweite Abtheilung: „Analysis Verbi oder Erklärung des Baues älterer und neuerer Sprachen aller Erdtheile." Dritte Abtheilung: „Die ältesten Bewohner Aegyptens, von denen die Geschichte uns Nachricht gibt, deren Sprache und Hauptgottheiten; nebst der Analysis und Erklärung vierzig der wichtigsten altägyptischen Wörter; namentlich der Wörter Aegypten, Nil, Pharao, Labyrinth (Pyramide), Thuoti, Obelisk, Osiris, Isis, Serapis u. s. w. und einiger Hieroglyphen."

später das Lateinische durch Germanen zum Romanischen, so kann es bei dieser erwiesenen einflußreichen Berührung der Semiten mit den alten Aegyptern und deren Sprache kaum noch zweifelhaft sein, daß die hebräischen Abbreviaturen, ungeachtet der mehr oder minder eingetretenen Verbleichung der hebräischen Buchstaben als Bilder sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände, mit den altägyptischen Hieroglyphen in Verbindung stehen und diesen ihren Ursprung verdanken. Faßt man mit stetem und festem Hinblick auf die ursprüngliche Bilddarstellung der hebräischen Buchstaben die ägyptischen Hieroglyphen ins Auge, so erkennt man, wie der gründlich forschende Bock auf bei weitem positiverer Spur geht als der berühmte Champollion, welcher in seinem „Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens" (Paris 1824) mit französischer Gelehrtenkühnheit die hieroglyphischen Buchstaben für bloße symbolische Zeichen ohne Buchstabenwerth erklärt, während Bock ihnen mit voller Berechtigung auch einen Laut- oder Buchstabenwerth beilegt, wozu er eine Reihe treffender Belege gibt. Hier nur einige Beispiele, um zu beweisen, daß die Hieroglyphen in der That, wie Bock darthut, nicht nur auch Buchstabenwerth haben, sondern daß sie sogar, wie man behaupten darf, wahre Abbreviaturen sind. Vorweg ist zu bemerken, daß die alten Aegypter wie die Hebräer nur die Consonanten schrieben und daß der Lesende die Vocale hinzusetzen muß. Zuerst also mit Bock's Erläuterung die Hieroglyphe Fig. 1.



Das Wort Oüschiret = Osiris besteht aus einem Mund, os. in agyptischer Sprache Schna: in diesem Munde ist eine Sonne, Sol, ägypt. Rē; unter beiden Zeichen ruht eine Sphynx, ägypt. Tsünko. Die Anfangsbuchstaben dieser drei ägyptischen Wörter geben uns die Consonanten Sch-R-T, von Oü-Sch-i-R-ē-T. Oü lautet auch ō, wie wir bei Onuphis sehen werden, ē und ēē wie i, t wie s.

Nach Fig. 3 bei Bock erscheint Osiris noch folgendermaßen:



Die sitzende Figur ist das Zeichen, daß hier von einer Gottheit die Rede ist; Mund und Sonne kennen wir; der Thron, Stuhl, Sessel, sella, ägypt. Toots, ist das Zeichen des T. Wir haben folglich wieder Sch-R-T = Oü-Sch-i-R-ē-T.

Fig. 5 ist wiederum Osiris:



Zur Rechten der Kopf eines Wolfs oder Schakals, lupus, ägyptisch Oüōnsch; zweitens ein Krummstab, eine Handstütze, manus, fulcrum, ägypt. Schonti, hebr. Samech; drittens ein Mund, hier nicht Schna wie oben, sondern Ro, Mund, os; viertens eine Hand, manus, ägypt. Tot. Wir haben daher in umgekehrter Weise, von der Rechten zur Linken, wie die Hebräer schrieben, T-ē-R-i-Sch-Oü, oder nach unserer Weise, zu schreiben, Oüschirēt.

Die Fig. 12 bei Bock, welche ebenfalls Oüschiret = Osiris andeutet



und von unten nach oben gelesen wird, bedarf nach der bereits zu Fig. 1 und 3 gegebenen Erläuterung keines Commentars außer der Hacke, ligo, ägypt. Oüamē.

In Fig. 2, Isis oder Iseet = Eseet.



finden wir zuerst einen Mond, luna, ägypt. Ioh; dann ein Ei, ovum, ägypt. Sōoühi, und drittens eine Sphynx, ägypt. Tsünkō; dies gibt uns die drei Buchstaben I-S-T = ISeeT.

Oder derselbe Name in Fig. 13, von unten nach oben gelesen:



Endlich noch der Name Onuphis in Fig. 8:

Das Bild besteht aus einer Wachtel, coturnix, ägypt. Ōplia; aus einem Strickchen, funiculus, ägypt. Nouh; einem Viereck, quadratum, ägypt. Ftoü (eigentlich vier, quatuor), und aus einem Hackebeil, securis, ägypt. Enschot. Wir erhalten durch die Anfangsbuchstaben dieser Worte O-N-F-E und durch Hinzufügung der noch fehlenden Vocale Ō-N-ou-F-E = Onoufi.

Wenn bei der Entzifferung der vorstehenden Hieroglyphen, welche ohne besondere Wahl aus den bei Bock gegebenen Beispielen herausgegriffen sind, vielleicht mancher Irrthum vorhanden sein mag und namentlich die verschiedenartige Lesung von links zu rechts, von unten nach oben und wieder umgekehrt einiges Bedenken erregt, so ist doch die Möglichkeit des von Bock gegebenen Systems der Entzifferung keineswegs zu bezweifeln. Immerhin merkwürdig ist bei dieser Interpretationsweise die Uebereinstimmung mit den hebräischen Abbreviaturen und mit deren mindestens theilweise gegebener Befähigung zur neuen Wort- und Begriffsbildung mit neuen phonetischen Elementen, obschon Bock mit keiner Silbe der hebräischen Abbreviaturen gedacht und nicht die entfernteste Beziehung darauf auch nur angedeutet hat.

Die Buchstabengruppirung der Abbreviaturen in der jüdischdeutschen Sprache, welche überall nur in geringem Maße und immer nur mit künstlichem Zwange eines phonetischen Ausdrucks fähig sind, erscheint somit als bröckelig zusammengestelltes starres Bild, bis die verdunkelten Theile des nur mit ihrem Anfange graphisch angedeuteten Worts durch das aus dem Zusammenhang des Ganzen zu gewinnende logische Verständniß erhellt und belebt werden. Die aus der Eigenthümlichkeit der deutschen und hebräi-

schen Sprache als Flexionssprachen hervorgehende Unmöglichkeit oder mindestens vorwiegende unüberwindliche Schwierigkeit, das Verständniß der verschiedenen Bedeutungen durch das phonetische Element herzustellen, hat das Jüdischdeutsche vor dem dürren Zwang der schwierigen phonetischen Modulation bewahrt, mit welcher die sehr merkwürdige und einfachste aller Sprachen, die chinesische, eine phonetische Unterscheidung nach der logischen Bedeutung beim Sprechen herbeizuführen sucht. Die chinesische Sprache bildet hier gewissermaßen den Gegensatz der jüdischdeutschen Sprache. Bei den jüdischdeutschen Abbreviaturen bleiben die mehrdeutigen graphischen Zeichen unveränderlich stehen und werden nur durch das logische Verständniß in ihrer jedesmaligen speciellen Bedeutung erklärlich, während ihnen das phonetische Element ganz abgeht oder doch nur ausnahmsweise und einseitig beigelegt wird. Im Chinesischen bleibt aber bei den Schriftcharakteren, welche aus einem Lautzeichen und aus einem Begriffszeichen zusammengesetzt sind, das erstere durchweg phonetisch bestehen, so verschiedenartige Begriffszeichen auch mit ihm verbunden werden, und das Begriffszeichen verschwindet in phonetischer Hinsicht vollkommen vor dem Lautzeichen, verleiht aber dem ganzen Schriftcharakter eine andere logische Bedeutung. Auch dies wird ein Beispiel deutlicher machen. Im Chinesischen lautet 舟 `tscheu (tschö) und bedeutet Schiff, ist also zugleich Lautzeichen und Begriffszeichen. Wird es nun mit andern Charakteren, welche ebenfalls sowol Laut- als Begriffszeichen sind, zusammengesetzt, so verliert 舟 seine Bedeutung Schiff, behält aber den Laut tscheu bei, während das mit ihm zusammengesetzte Wort seine phonetische Geltung ganz verliert, dagegen aber dem ganzen componirten Charakter eine neue bestimmte logische Bedeutung verleiht. Stellt man nun 舟 mit nachfolgenden Charakteren zusammen, wie z. B. Schleicher, „Sprachen Europas", S. 44, aufführt:

氵 shui, Wasser,

車 kiu, Wagen,

羽 yü. Federn,

矢 shi, Pfeil,

so gehen diese Charaktere in phonetischer Hinsicht ganz verloren, geben aber dem gesammten Schriftcharakter die specielle logische Bedeutung, während 舟 seine ursprüngliche logische Bedeutung Schiff verliert und nur zur Bezeichnung des Lautes dient. Danach werden die nachstehenden, obschon combinirten Charaktere als tscheu ausgesprochen und erhalten dabei die nebenstehende Bedeutung:

洀 tscheu, Wasserbecken,

輈 tscheu, Deichsel,

翢 tscheu, Flaum,

𥎘 tscheu, Jagdpfeil u. s. w.

Daß hier aber beim Sprechen durch phonetische Modulation jedesmal eine ausreichend bestimmte Unterscheidung des logischen Begriffs erreicht werden kann, ist trotz der behaupteten Möglichkeit doch wol schwerlich anzunehmen. Aus diesen Defecten des einen oder des andern Sprachelements erkennt man aber erst recht deutlich, wie innig und nothwendig die Beziehungen der verschiedenen Sprachelemente zueinander sind und wie zerstörend jeder Versuch einer Aenderung dieser gegenseitigen Beziehungen das organische Leben der Sprache und ihre natürliche Beschaffenheit afficirt.

Doch mögen diese wenigen Beispiele und flüchtigen Erörterungen genügen, um in Bezug auf Ursprung, Bedeutsamkeit und Geltung der hebräischen Buchstaben und Abbreviaturen eine Grundlage anzudeuten, welche seit Jahrtausenden verschüttet worden und deren Aufräumung vom dichtgelagerten Schutt und wilden Gestrüpp für den Sprachforscher wie für den Culturhistoriker von Interesse ist. Wie aber unter diesem Ruin und Schutt mit fast unheimlicher Verborgenheit dies Streben der Mittheilung durch Bild und Zeichen sich erhalten hat, davon gibt die Zaubermystik und

die Gaunersprache die merkwürdigsten Zeugnisse, auf welche späterhin immer wieder zurückgekommen werden muß.

Neunundsechzigstes Kapitel.

β. Die lombardischen Noten des Bonaventura Vulcanius.

Die besonders seit dem Exil gewonnene genaue Bekanntschaft der Juden mit der syrischen Sprache, die ungemeine graphische Handlichkeit der syrischen Schriftcharaktere, namentlich im Vergleich mit der schwierigen hebräischen Quadratschrift, und die daher stammende Neigung und Gewohnheit der Juden, hebräische Schriften mit syrischen Buchstaben zu schreiben, machen es erklärlich, daß mit den Juden die syrische Schrift auch nach Deutschland kam und später von diesen zum schriftlichen Ausdruck der sich nach und nach heranbildenden jüdischdeutschen Sprache benutzt wurde. Wann und wie dieser eigenthümliche Schriftproceß auf deutschem Boden seinen Anfang genommen hat, ist schwerlich auch nur einigermaßen genau aus schriftlichen Documenten nachzuweisen. Doch gibt es mindestens für den Eingang der syrischen Lettern in den Occident überhaupt ein Zeugniß, das, so unvollständig und dunkel es auch auf den ersten Anblick erscheint, doch sehr eigenthümlich ist und jedenfalls Aufmerksamkeit verdient. Es sind die lombardischen Noten bei Bonaventura Vulcanius aus Brügge, einem sehr achtbaren Philologen, welcher 1614 im 56. Lebensjahre als Professor der griechischen Sprache zu Leyden starb. Er hatte 1597 eine mit Noten begleitete kritische Ausgabe der Schrift des Bischofs Jornandes von Ravenna über die Gothen [1]) veranstaltet und gab dazu aus der-

---

1) „Jornandes, Episcopus Raven., De Getarum origine et rebus gestis. Isidori Chronicon Gothorum, Vandalorum, Suevorum et Wisigothorum. Procopii Fragmentum de priscis sedibus et migrationibus Gothorum, graece et latine. Accessit et Jornandes de regnorum et temporum successione. Omnia ex recognitione et cum notis Bonav. Vulcanii Brugensis. Lugd. Bat. Ex officina Plantiniana. Apud Franciscum Raphelengium. 1597."

selben Plantinischen Officin ein eigenes Werk heraus unter dem Titel: „De Literis et Lingua Getarum sive Gothorum. Item de Notis Lombardicis. Quibus accesserunt Specimina variarum Linguarum, quarum Indicem pagina quae Praefationem sequitur, ostendit" u. s. w. (Leyden 1597). Dies sehr selten gewordene Werk ist schon deshalb besonders wichtig, weil es S. 102—105 die erste kleine Sammlung von Zigeunerwörtern (70 an der Zahl) enthält und außerdem, in alphabetischer Ordnung wie jene, eine Sammlung von 58 Gaunerwörtern. Doch hat Vulcanius, sein'er auf dem Titel angedeuteten Aufgabe gemäß, über die gothischen Buchstaben und verschiedene Alphabete namentlich in Betracht der damaligen Zeit, in welcher das urkundliche Material besonders für Sprachforschung überall noch so wenig an das Tageslicht gebracht war, viel Bemerkenswerthes gesagt und dazu noch manches Interessant' aus dem Althochdeutschen beigegeben, namentlich S. 65 und 66 ein kleines althochdeutsches Vocabular und S. 92—94 ein cantabrisches Wörterbuch beigefügt, welches letztere Kaspar Waser in seinem „Libellus Commentariorum ad Mithridatem Gesneri", S. 135, als Index vocabulorum aliquot Vasconicorum wieder abgedruckt hat. Doch kommen diese schätzenswerthen Materialien und Erörterungen hier nicht in Betracht gegen den zweiten Theil des Werks, welcher den „Commentariolus de Notis Lombardicis" enthält. Vulcanius, welcher die ganze Zeit des Kriegselends während der Alba'schen Statthalterschaft in den Niederlanden durchlebt hatte, erzählt S. IV der Vorrede seines Werks, daß aus der vandalischen Zerstörung seiner vaterländischen Bibliotheken ihm Fragmente eines alten Manuscripts (lacerae quaedam tabulae) zur Hand gekommen seien, in welchen von einem unbekannten Verfasser über die gothische Sprache und über die Lombardischen Noten Mittheilungen aus einem uralten Manuscript enthalten seien. Ueber den Verfasser der ihm vorliegenden lacerae tabulae spricht Vulcanius verschiedene Vermuthungen aus und hält es auch für möglich, daß Anton Schonhov dieser gewesen sei. Doch ist durch Ermittelung der Person wol kaum etwas gewonnen, da Schonhov selbst nur als Referent apho-

ristischer Excerpte aus dem Manuscriptcoder eingeführt und über den wirklichen alten Autor des Coder selbst, sowie über Bedeutung und Wesen der Lombardischen Noten etwas Näheres nicht bestimmt wird.[1]) Vulcanius sagt nur in Bezug auf letztere von seinem Gewährsmann (S. v): „Notas Lombardicas ille se e vetustissimo quodam Codice MS quem Argenteum (?) nominat desumsisse testatur"; und ferner S. IX: „De Notis Lombardicis eundem qui prioris authorem esse censuerim, qui quidem Lombardismum Italorum vernaculum sermonem sed barbaricis characteribus scriptum fuisse existimat; usum vero harum Notarum fuisse, ut aulicos legatos, qui Gothi erant, Lombardice docerent, ut intra Italiam cum principibus Italiae possent perorare." Vulcanius läßt das dahingestellt sein und gibt darauf S. 10 seine eigene Ansicht zu erkennen, daß die Charaktere der Lombardischen Noten tachygraphische Charaktere seien, und schließt, nachdem er durch Anführung einiger Stellen des Martial, Ausonius und Prudentius, welche man auch bei F. X. Gabelsberger[2]) findet, die Bekanntschaft der Alten mit der Tachygraphie überzeugend dargethan hat, S. XII mit den Worten: „Audio vero etiam de notis veterum Romanorum codicem MS repertum in bibliotheca, ni fallor, illustrissimi principis Electoris Palatini, cujus authorem faciunt Tironem M. Tullii Ciceronis libertum. Utinam vero is publici aliquando juris fiat. Neque enim dubitaverim, quin si doctorum virorum advigilet industria, multum adjumenti notae illae sint allaturae ad veterem illam ταχυγραφικὴν τέχνην in lucem atque usum, magno rei literariae bono, revocandam."

Im Alter commentariolus in alphabetum Gothicum et

---

1) Zwar heißt es S. 16: „Interpres Lombardismum suum prodit cum scribit: Explicit capitulo VI, incipit capitulo VII" (erstere Anführung ist jedoch falsch; S. 20 steht am Rande: explicit capitulas VI); doch sind das offenbar viel spätere, von der Hand des unwissenden Abschreibers oder spätern unberufenen Glossators herrührende Marginalnotizen.

2) „Anleitung zur deutschen Redezeichenkunst oder Stenographie" (zweite Auflage, München 1850).

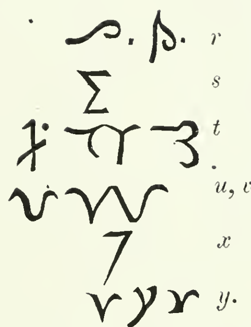
Notas Lombardicas in vetustissimo quodam codice repertas, S. 16 des Werkes, selbst wird das Thema etwas näher erörtert, daß in den Lombardischen Noten Lombardice, id est vernaculo Italorum sermone, mit fremden Charakteren geschrieben sei. Es heißt S. 16 weiter: „Varia enim fex hominum influxit in Italiam post annum CCCC. Videtur autem litera esse Gothorum nativa. Nam eam qua argenteus codex pictus magis est quam scriptus, intra Italiam commenti sunt. Praesens litera partim Ebraissat, partim Graecissat, interdum Latinissat, quaedam peculiaria habet. Et praesens quidem opusculum tantum primas literas vel syllabas repraesentat operis principalis, cujus usus fuit, aulicos legatos, qui Gothi erant, docere Lombardice, ut intra Italiam cum principibus Italicis possent perorare: quomodo aulae semper alunt polyglottos."

Auf S. 20 wird nun nach lateinischer Reihenfolge das Alphabet mitgetheilt, welches ein wunderliches Durcheinander von hebräischen, griechischen, gothischen, nicht minder aber auch syrischen Charakteren enthält. Wenn auch in diesem Alphabet durch Schuld des Schreibers jenes alten Manuscriptcoder oder durch Lese- und Schreibfehler des Gewährsmanns oder auch des Vulcanius selbst die Integrität einzelner Charaktere afficirt sein mag, so kann man doch trotz der Entstellung jeden Charakter in seiner Ursprünglichkeit noch erkennen. Deshalb mag denn auch S. 20 und 21 des schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in einem bibliographischen Werke ein liber rarissimus genannten, jetzt äußerst seltenen Buchs hier Platz finden.

ALPHABETVM.

a		
b ebr.		
cæ *c. k.* ebr.	Hinc est quod Latini vtuntur 9 loco con. Sæpe c. pro g vsurpant, ut b pro p. & contra. mutas enim confundunt barbari, vt & nostri ob. op. of.	
d ebr.		
e		
f		
g		
h		
i		
l	Hanc & rectam trahunt. lo.	
m		
n		
o	Hinc vo. scribunt per contractionem. Argenteus codex vtitur quoque pro. o.	
p	Hanc etiam aspirate scribunt, idq. ebraico fere more ebræi scribunt ב.	
q	Prima figura accedit ad nostrum Q. secunda fere ad nostrum	

21

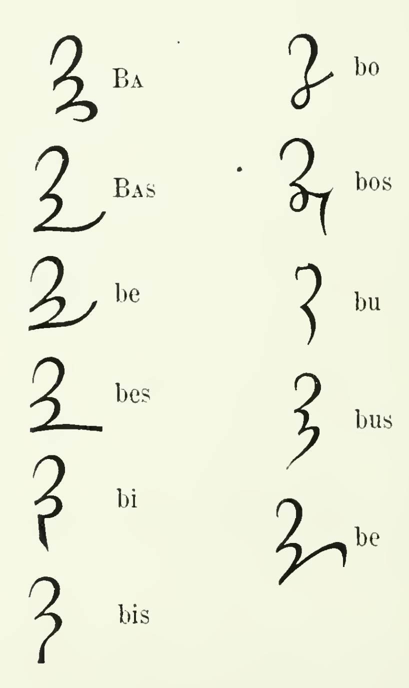


nostrum q. vt videas hāc veterem fuisse scripturam; & alias illis, vt nobis quoq;, capitales, alias vulgares fuisse literas, quo modo & Græcis.

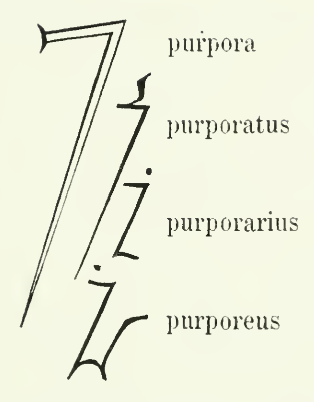
Vocales Ebræorum more consonantibus subnotant. Vtuntur cc pro a.[1]) Hinc scribunt glccrea. .i. glarea. hccb. habitudo. cclget, alget. girect, girat. Cuppcc, pa. phccsiccna, phasiana. nccuis, na. Multa barbarissat, venatrex, pro trix. Breuiter trex semper pro trix scribit, more & vitio idiomatis quod exprimit: bcellcc ex ballatrex: pro bellatrix; vt agnoscas Lombardismum. Nam eiusmodi infinita sunt. Ne autem singularem hic eruditionem expectes aut profunda mysteria. Nam et hoc beneficij est, monstrare nullum esse beneficium aut operæ precium.

1) Hier liegt gewiß ein Schreib- oder Lesefehler zu Grunde. Der Gebrauch eines Charakters wie cc für a findet sich auch nicht einmal annähernd oder ähnlich in irgendeiner Sprache. Sollte überhaupt nicht das a aus der Schreibung des syrischen Olaph entstanden sein, wie schon im currentschriftlichen Aleph, /, oder ℎ, der Uebergang zum a deutlich ausgesprochen liegt?

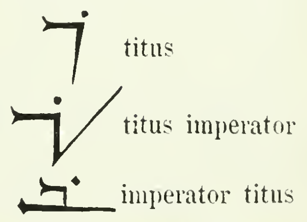
Dies Alphabet bietet eine Fülle interessanter Mittheilungen und Forschungen dar; doch würden solche hier zu weit und von dem eigensten Zwecke dieses Werks abführen. Daß aber dies eigenthümliche, wunderlich gemischte Alphabet die Grundlage eines sehr lebendigen Schriftgebrauchs gewesen ist, beweisen die weiter bei Vulcanius aus dem alten Manuscriptcodex von S. 24—30 enthaltenen vielen charakteristischen Abbreviaturen, in denen besonders die syrischen Buchstaben deutlich hervortreten. Fast alle diese Zusammenziehungen bilden nur einen einzigen Federzug und entsprechen auch hierin den currentschriftlichen jüdischdeutschen Ligaturen. Die Zusammenziehungen beschränken sich im Codex jedoch nicht auf bloße Buchstaben und Silben, wie sie S. 24 und 25 angeführt werden:



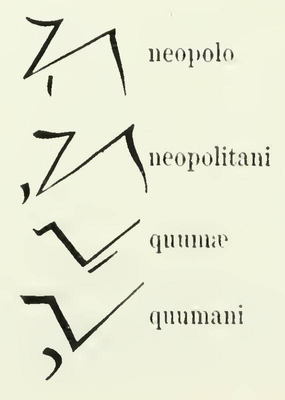
sondern enthalten auch ganze, sehr bestimmt unterschiedene substantivische und adjectivische Begriffe, wie S. 26:



Sie erstrecken sich auch auf Eigennamen, besonders römischer Kaiser, wobei eine deutliche Unterscheidung des Federzugs sichtbar ist, wenn dem Appellativum das Attribut Ceser oder imperator beigesetzt ist, z. B. S. 28:



Auf S. 30 werden italienische Städtenamen mit Unterscheidung ihrer Einwohner gegeben, z. B.:



Mit diesen und andern zahlreichen Beispielen endigen die lacerae tabulae, welche jedenfalls ein merkwürdiges Zeugniß für das Streben und für den Zug der semitischen Sprache und Schrift vom Orient nach dem Occident und für die Befähigung der syrischen Charaktere zum graphischen Ausdruck auch occidentalischer Sprachen sind. Jede weitere Erläuterung der Abbreviaturen fehlt aber, namentlich auch die Untersuchung, ob sie Abbreviaturen der Sprache sind, welche die varia fex hominum oder welche die legati aulici, qui Gothi erant, sprachen, oder — der beigefügten lateinischen Uebersetzung entsprechend — lateinische oder lombardische Abbreviaturen. Doch scheint letzteres der Fall zu sein. Denn trotz der oft vorkommenden ungleichen und vernachlässigten Zeichnung eines und desselben Charakters an verschiedenen Stellen, wie z. B. die dreifache Bezeichnung für Domitianus S. 28 untereinander abweichend ist, lassen sich die den Anfangsbuchstaben der lateinischen Wörter entsprechenden syrischen Buchstaben nicht verkennen, wie denn in allen drei Abbreviaturen des Domitianus das syrische Dolath. wenn es auch schon ganz dem currentschriftlichen Daleth, ד, gleichkommt, auf den ersten Blick erkannt wird.

Gewiß würde es der Mühe lohnen, wenn das sehr interessante Werk des Vulcanius einer gründlichern und bessern Untersuchung unterzogen würde, als sie hier möglich ist. Schon für die Geschichte der Stenographie ist Vulcanius eine wichtige Erscheinung. Viele Charaktere seiner lacerae tabulae sind den von Stolze aufgezeichneten Charakteren der römischen Stenographie bis zur Gleichheit ähnlich, und eine Vergleichung dieser verschiedenen Charaktere wird einen starken Syriasmus der römischen Stenographie darlegen. Dennoch hat nicht einmal Gabelsberger in seiner trefflichen Geschichte der Stenographie, a. a. O., S. 22—98, und kein stenographischer Schriftsteller vor und nach ihm des wackern Vulcanius gedacht. Das überaus seltene und erst neuerlich von Pott, „Zigeuner", I, 3, jedoch auch nur in Beziehung auf die bei Vulcanius befindlichen Zigeuner- und Gaunervocabeln in Erinnerung gebrachte Buch befindet sich auf der königlichen Universitätsbibliothek zu Halle und regt den lebhaften Wunsch an, daß ein berufener

Gelehrter eine neue Ausgabe desselben baldmöglichst veranstalten möge. [1])

Siebzigstes Kapitel.

γ. Die Inschrift im Stephansdom zu Wien.

Gerade hier bei Vulcanius mag die nicht leicht anders gebotene Gelegenheit benutzt werden, des besonders in Norddeutschland verbreiteten Irrthums zu erwähnen, daß nämlich im Stephansdom zu Wien eine Inschrift auf Stein sich befinde, welche althebräische Münzschriftbuchstaben, nach andern Versionen sogar Currentschriftbuchstaben enthalte. Dieser ganze Mythus, bei welchem wie gewöhnlich Unwissenheit hinter Geheimthuerei sich versteckt, reducirt sich auf eine lateinische Grabschrift, welche man in Hormayr's „Wien", zweiter Jahrg., Bd. I (d. h. dem sechsten des ganzen Werks), Heft 1, beschrieben und in einem beigegebenen Kupferstich abgebildet findet. [2]) In der angeführten Stelle ist S. 133 die Rede von der Eingangshalle neben der sogenannten Eugenischen oder Kreuzkapelle, dem Bischofshofe gegenüber. „An derjenigen Wand", heißt es, „welche dem von außen Eintretenden

---

1) Nur ein Zufall brachte den Vulcanius in meine Hände. Es galt mir, die bei Pott, a. a. O., I, 6, erwähnten 57 (58) Gaunervocabeln zu prüfen, über deren Originalität Zweifel war. Nur erst durch Begünstigung des Hohen Cultusministeriums zu Berlin wurde mir von Halle der Vulcanius geschickt, bei dessen erstem Anblick der Syriasmus der Lombardischen Noten sogleich frappant in die Augen fiel. Das hallesche Exemplar hat stark durch Wurmfraß gelitten und dürfte kaum weiter auswärts verliehen werden konnen. Erst im März 1860 glückte es mir, selbst ein außerordentlich gut erhaltenes Exemplar des Vulcanius antiquarisch zu erwerben, nachdem ich mir vier Jahre vorher den Vulcanius selbst ganz copirt und die vielen Holzschnitte nach dem halleschen Exemplar durchgezeichnet hatte.

2) Ich verdanke diese Mittheilung, gleich manchen andern sehr schätzenswerthen, meinem geistreichen unermüdlichen Freunde, Hrn. Fidelis Chevalier in Wien, welcher bei seiner genauen Kenntniß und richtigen Auffassung der wiener Verhältnisse mich auch hier sofort belehren und mir die Abbildung des prachtvollen Portals, an dessen Seite sich die Inschrift befindet, zusenden konnte.

gerade gegenübersteht, bemerkt man eine seltsame Inschrift in Zeichen von Rudolf's eigener Erfindung, welche nach Johann Keyser's glücklicher Auslegung (bei Gerbert, „Topographia", P. 1, Lib. III, p. 174) heißt: Hic est sepultus Dei gratia Dux Rudolphus fundator." Dies ist alles und commentirt genugsam die zweizeilige Inschrift, welche nach dem erwähnten Kupferstich hier mitgetheilt wird:

[illegible]
[illegible]

Wenn nach verbürgter Autorität hier die bloße subjective Willkür in Form und Wahl der Buchstaben vorliegt, so findet man doch auch viele Aehnlichkeit in den einzelnen Charakteren mit den verschiedenen von Vulcanius, a. a. O., S. 43 und 44, dargestellten Alphabeten, welche er um die Mitte des 16. Jahrhunderts von Daniel Rogersius erhalten hat und welche sämmtlich dänischen und gothländischen Ursprungs sind, auch zum Theil mit den von Olaus Magnus in seiner „Historia Gothorum Sueonumque", Lib. I, c. 7, dargestellten Alphabeten Uebereinstimmendes haben.

Einundsiebzigstes Kapitel.

g) Die krummen Zeilen in der Currentschrift.

Die gerade und festgezogenen horizontalen und verticalen Grundzüge der hebräischen Quadratschrift, sowie die wennschon minder eckigen und charakteristischen Züge der deutschrabbinischen Schrift machen es zu einer fast natürlichen Nothwendigkeit, die Zeilen der Schrift in durchaus gerader Linie laufen zu lassen. Auch die Linien der Currentschrift, obwol die Züge derselben nichts weniger als steif und eckig sind und die Führung der beim Schreiben von rechts nach links durch Hand und Feder verdeckten Buchstaben in gerader Linie mindestens für den Ungeübten schwierig

ist, werden in genauer gerader Richtung fortgeführt. Doch findet man zuweilen selbst in sauber und correct geschriebenen currentschriftlichen Documenten, besonders Briefen, daß die erste (bisweilen auch noch die zweite und dritte) Zeile zu Anfang des Briefes sich nach links auffallend abwärts neigt. Diese krummen Linien haben eine eigenthümliche Bedeutsamkeit und sind um so mehr zu beachten, als sie in Gaunerbriefen stark ausgebeutet werden und solche Briefe in Untersuchungen gegen Gauner von großer Wichtigkeit sein können.

Die Talmudisten führen neunnunddreißig Hauptarbeiten (אבות, aboss, Väter) und eine Unzahl anderer aus diesen hergeleiteter und ihnen ähnlicher Arbeiten (תולדה, toldoss, Kinder) auf, welche am Sabbat durchaus verboten sind und welche man im Talmud, Tractat Schabbat, Abschn. 7, Mischnah 2, aufgeführt findet. Unter den neunnunddreißig Aboß findet sich das Verbot, auch nur zwei Buchstaben zu schreiben oder zwei Buchstaben zu tilgen und zwei andere dafür zu schreiben. Das absolute Verbot des schriftlichen Verkehrs erstreckt sich auch auf die übrigen Festtage, unter denen פסח, pessach, Ostern (acht Tage), und סוכות, suckoss, Hüttenfest (neun Tage), zu den längsten Festen gehören. Die vollen strengen Feiertage beider Feste sind aber auf die zwei ersten und zwei letzten Tage beschränkt, sodaß die vier oder fünf mittlern Tage, חול המועד, chol hammoëd, Halbfeiertage, Zwischenfeiertage, nur als halbe Feiertage gelten. Auch an diesen Halbfeiertagen soll man ohne dringende Noth keine Arbeiten verrichten, also auch nicht schreiben. Tritt jedoch eine dringende Nothwendigkeit, ein drohender Schade oder ein Zwang ein, so darf man in beschränkter Weise das Allernöthigste thun und auch Briefe schreiben. Doch pflegt man, zum Zeichen der Unfreiwilligkeit, die erste Zeile schief zu schreiben. Der „Schulchan Aruch“ gibt im ersten Buch Orach Chajim (545) sehr specielle Vorschriften in Bezug auf die verschiedenen Gelegenheiten zum Schreiben während des Chol Hammoëd.[1]) Gebildete Juden pflegen die erste Zeile in

---

1) H. G. F. Löwe erwähnt in seiner „Uebersetzung des Schulchan Aruch“

hebräischer oder chaldäischer Sprache selbst mit den Worten einzuleiten: „Diese Zeile diene mir zum Zeugniß, daß ich diesen Brief dringender Geschäfte wegen am Chol Hammoëd habe schreiben müssen.“ Also etwa so:

השורה הזאת תהיה לי לעדות שכתבתי כתב הזה בשורה
עניה בחול המועד.

Der Brief auf der zweiten Kupfertafel bei Selig würde, wenn er am Chol Hammoëd geschrieben wäre, etwa so beginnen:

שנת הלק. אבוני ווירד ניק איט בלן ביין באיא אז
וואלגין בפורן. וועלכש וויש כין בשענדיגר בואה
צו זיין אין.

So völlig arglos in der That diese traditionelle Eigenthümlichkeit im jüdischen Schriftverkehr ist, so ruchlos wird sie namentlich dem unerfahrenen Inquirenten, Sicherheitsbeamten und Gefängnißaufseher gegenüber vom Gaunerthum ausgebeutet. Die krumme Linie der ersten Zeile allein schon auf der Adresse deutet dem Empfänger hinlänglich an, daß irgendein zwingender Einfluß den Schreiber zum Abfassen des Briefs gebracht hat und daß der Leser nicht nur das Gegentheil von dem Inhalt des Schreibens zu beachten und sich überhaupt zu hüten, sondern auch genau auf die in scheinbar unverdächtigen Wörtern, Redensarten und Zeichen enthaltenen Winke zu merken hat. Daher erklärt sich denn auch das lebhafte Verlangen gefangener Gauner zu correspondiren, und mancher Inquirent, welcher sich im geheimen freut, den Gauner bemeistert und ergeben gemacht zu haben, hat keine Ahnung davon, daß statt des Gauners er selbst in eine Falle gerathen ist,

(Hamburg 1837—40), III, 131, nur äußerst flüchtig der krummen Zeile, wo das Original gerade eine Menge recht eigenthümlicher und bezeichnender Vorschriften enthält, wie denn die ganze Uebersetzung sehr lückenhaft und unzuverlässig, ja oft sogar verdachtigend und perfid ist.

aus welcher ihn nichts erlösen kann, um seiner sittlichen und amtlichen Niederlage aufzuhelfen. So mag denn mit allem Nachdruck nochmals darauf verwiesen werden, was Th. II, Kap. 31, S. 93 und 94 über das Schreiben von Briefen in Gefängnissen gesagt worden ist. Nicht einmal die Adresse eines Briefs darf der Gefangene eigenhändig schreiben. Ueber die eigenthümliche Abfassung jüdischer Briefe und Briefadressen mit den üblichen Abbreviaturen vgl. unten Kap. 85.

Zweiundsiebzigstes Kapitel.

5) Formenlehre.

Der Umstand, daß das Judendeutsch als eine durchaus deutsche Volkssprachweise niemals hinlänglich erkannt wurde, bringt in die Formenlehre und Wortfügung der jüdischdeutschen Grammatik große Verwirrung, deren Aufklärung kein Grammatiker unternommen hat. Selbst Callenberg, der Gründer des Jüdischen Instituts zu Halle, welchem man eine sehr genaue Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache nicht absprechen kann und welcher das erste, auch jetzt noch immer brauchbare jüdischdeutsche Wörterbuch herausgab, hat in seiner Grammatik nur eine dürftige, bei weitem nicht ausreichende Anleitung zum Lesen geliefert und in der Vorrede seines Wörterbuchs, S. 2, sich auf eine höchst kümmerliche Erklärung über die Bedeutsamkeit der einem Worte vorgesetzten Buchstaben ב, ה, כ, ל, מ und ש beschränkt. „Wenn man", heißt es dort, „ein von den buchstaben ב ה כ ל מ ש sich anfangendes wort im register vergeblich suchet, so darf man nur solche buchstaben weglassen: so wird man das wort am gehörigen ort antreffen. Z. e. wenn sich בשבת nicht finden will, so suchet man שבת auf. In solchem fall gehören aber vorgemeldte buchstaben nicht eigentlich zum wort, ob sie wohl desselben bedeutung etwas beylegen. ב bedeutet insgemein in, an, durch, mit; ה der, die, das, des; כ nach, wie; ל zu, nach; מ aus, von, vor; ש wel-

cher, daß. Gewissen wörtern wird von einigen in der mitte ו oder י inserirt, die aussprache zu vergewissern; da z. e. חוקים an statt חקים stehet; andere aber beachten das nicht."

Das ist alles, was Callenberg eigenes Syntaktisches gibt. Auffällig und bezeichnend für seine eigene grammatische Rathlosigkeit ist es, daß er a. a. O. wörtlich alles dasjenige wieder abdruckt, was Calvör in der Vorrede zur „Gloria Christi" über Formenlehre und Syntax ebenso dürftig wie unklar gegeben hat, obschon Callenberg ganz ersichtlich viel größere Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache hatte. Es ist fast entmuthigend, daß man in der Geschichte der grammatischen Literatur ganz und gar keinen andern Anhalt findet als das Wenige, was Calvör gegeben und Callenberg ihm nachgedruckt hat. Wie schlecht und unzureichend dies nun auch sein mag, so muß es doch hier, schon aus literarhistorischer Rücksicht, angeführt werden.

„Es dürfte", sagt Calvör und mit ihm Callenberg S. IV der Vorrede, „zweifelsfrey theils juden, theils christen befremden, daß die in diesem tractat gebrauchte judenschrift mit der sonst bey den juden bräuchlichen schreibart nicht allezeit übereinkommen. Da dann ausser dem, was oben albereit kürtzlich berühret, andienen muß, daß überhaupt vor gewiß setze, daß in dem jüdischen teutsch, wie es bishero stehet, keine accurate und denen kunstregulen gemäße orthographie und schreibart anzutreffen, sondern dasselbe mit einem hauffen defectibus und fehlern angefüllet sey, dadurch dann der leser, und solte es ein geborner teutscher jude sein, in lesung des judendeutschen sehr behindert wird, ja zum öftern zu keinem wahren verstand kommen kann. Und solches daher 1) haben die juden keine gewisse und allgemeine gleichstimmige schreibart, sondern der eine schreibt das teutsche so, ein ander auf eine andre art, nachdem es nämlich der dialectus und mundart der teutschen völker, unter welchen sie leben, auch ihre eigene redens und schreibart es mit sich bringet: zu welcher confusion dann 2) die polnische juden, als welche viel ins teutsche setzen, nicht weniger viel teutsche jüdische schüler informiren, viel contribuiren und ursach geben. 3) Schreiben die juden ihr teutsch nach hebräischer art

ohn vocalen, entweder gantz oder guten theils. 4) Die vocales, auch diphthongi, welche sie haben, sind zwey oder gar drey oder gar vierdeutig. 5) Unterscheiden sie die numeros und tempora gar selten. 6) Schreiben sie unterschiedene dinge, die mit einander gar keine gemeinschaft haben, mit einèrley worten und buchstaben. 7) Schreiben sie die Worte mehrentheils falsch oder wenigstens unteutsch, setzen theils ganz andere buchstaben, als es die wahren teutschen worte erfordern, theils nehmen sie buchstaben heraus, die doch zum worte gehören, bald aber setzen sie buchstaben hinein, die nicht dahin gehören, und machen also ein gantz falsches, corruptes, unleserliches, unverständliches teutsch. Zum obigen allen hilft 8) sehr viel, daß die juden auf die teutsche, als eine Goim und heydensprache, wenig achten, und demnach kein gewiß teutsch diskurs oder grammaticam haben, auch schwerlich haben können, weilen sie, als ein fremd orientalisch volck, die teutsche sprache nicht recht verstehen. Diesen verwirrungen und schwierigkeiten abzuhelfen, bin ich mit fleiß zu zeiten von der gewöhnlichen schreibart der juden abgewichen, zuforderst wann die schreibart vieldeutig, oder sonst die sache obscur und unverständlich machet. Habe mich also bemühet, auch auf diese maasse dem jüdischen volck die schwere sothaner ihnen unbekanten glaubenssachen leicht und angenehm zu machen."

Dadurch kann man allerdings keinen Begriff von der jüdischdeutschen Formenlehre und Syntax bekommen. Und dennoch ist in der That diese Stelle die allereinzige Aufklärung über Formenlehre und Syntax, mit welcher sich die jüdischdeutsche Grammatik trotz ihrer außerordentlich reichen Literatur bis zur Stunde hat behelfen müssen. Denn der ganze Vorbericht zum „Prager Handlexikon der jüdischdeutschen Sprache" von 1773 gibt nichts anderes und nichts mehr, als Calvör und Callenberg gegeben haben, obwol es durchaus selbständig und bei weitem verständlicher in Erklärung der Wörter und Beispiele ist. Die von dem in der jüdischdeutschen Literatur genau bewanderten Chrysander §. 5 seiner „Jüdisch-Teutschen Grammatik" als specifisch jüdischdeutsch in vereinzelten Beispielen aufgeführte prosthesis, ephenthesis, aphae-

resis, syncope, apocope u. s. w. sind keineswegs jüdischdeutsche Spracheigenthümlichkeiten, sondern durchaus deutschvolkssprachlicher Natur und Geltung. Noch kärglicher handelt Selig die Syntax und überhaupt die Grammatik ab, da er S. 39—42 nur sehr Kümmerliches über Bildung des Substantivums und Verbums vorbringt. Vollbeding's „Handwörterbuch" ist ein unredliches Plagiat des „Prager Handwörterbuchs" und gibt nicht mehr als dieses. Von jüdischer Seite ist in der jüdischdeutschen Grammatik gar nichts geschehen. Das Judendeutsch wurde von der Jugend in Haus und Schule aus bloßem Mundgebrauch erlernt, geübt und nur ein Schreibunterricht in der Currentschrift ertheilt, ohne daß dabei eine wirkliche grammatische Belehrung gegeben worden wäre, so wenig wie eine solche bei der gewöhnlichen Umgangssprache des niedern Volkes stattfindet, welche vielmehr nur durch mündliche Tradition und durch den Verkehr des Volkes sich forterbt und erhält. Somit muß hier auf eigene Hand der erste Versuch einer grammatischen Darstellung gewagt werden, deren Verständniß auch für den in der hebräischen Sprache Unbewanderten möglich ist, sobald nur immer der schon oft ausgesprochene Grundsatz fest ins Auge gefaßt wird, daß die jüdischdeutsche Sprache eine durchaus deutsche Volkssprachweise ist und ihre ganze Grammatik mit sehr geringen Ausnahmen lediglich auf der deutschen Grammatik beruht. Danach sind vorzüglich die verschiedenen Besonderheiten ins Auge zu fassen, welche von der Grammatik der deutschen Sprache abweichen.

Dreiundsiebzigstes Kapitel.

a) Die Wurzeln und Stämme der jüdischdeutschen Sprache.

Im Jüdischdeutschen zeigt sich bei der Bildung der Sproßformen aus den Wurzeln und Stämmen der hebräischen und der deutschen Sprache ein eigenthümlicher Unterschied. In letzterer, von deren Wortbildung die jüdischdeutsche Sprache im Gebrauch

deutscher Wörter durchaus nicht abweicht, sind die Wurzelwörter einsilbige, aus einem Consonanten mit einem Vocal oder aus einem Consonanten im Auslaute mit einem meistens kurzen Vocal und mit einem Consonanten im Auslaute gebildete Wörter, also: גיב־ן, geb-en; שטויס־ן, stoß-en; לויף־ן, lauf-en. Alle Wurzelwörter sind Verba. Die Wurzelverba der deutschen Sprache werden an ihren Ablauten erkannt, z. B.: באנד, Band; געבונדן, gebunden; ברעכן, brechen; בראך, brach; געבראכן, gebrochen. Aus den Wurzeln werden durch eine Veränderung des Wurzelvocals die Stämme gebildet. Diese Veränderung des Wurzelvocals, welche auch in der Flexion der Wurzelverba stattfindet, wird in der Ableitung wie in der Flexion die Ablautung und der veränderte Wurzelvocal der Ablaut genannt, z. B.: die Wurzel בינד־ן, bind-en (באנד, Band, געבונדן, gebunden) hat die Stämme באנד, Band, בונד, Bund; die Wurzel שליס־ן, schließ-en, die Stämme שלוס, Schluß, שלָאס, Schloß. Alle Stämme sind entweder Substantiva oder Adjectiva. Letztere, Substantiva und Adjectiva, werden also durch Ablautung von den Wurzeln gebildet.

Diese Regeln der deutschen Sprache erleiden aber in den aus dem Hebräischen in das Deutsche übersiedelten Wörtern eine eigenthümliche Modification. In den semitischen Sprachen herrscht die charakteristische Eigenthümlichkeit, daß die Stammwörter bei weitem der Mehrzahl nach aus drei Consonanten bestehen, an denen die logische Bedeutung wesentlich haftet, während die wechselnden Vocale zum Ausdruck der verschiedenen Modificationen des logischen Begriffs dienen, z. B.: מָלַךְ, malach, er hat geherrscht; מֶלֶךְ, melech, der König; צָדַק, zadak, er war gerecht; צֶדֶק, zedek, die Gerechtigkeit; צַדִּיק, zadik, der Gerechte. Von einer Ablautung ist hierbei nicht die Rede, sondern es findet hier ein wirklicher Vocalwechsel statt. [1]) Findet man dessenungeachtet in der jüdischdeutschen Sprache eine mannichfache Ablautung in den

---

1) Man wird darüber am klarsten, wenn man sich die drei Stammconsonanten vocallos und unaussprechbar denkt, aus denen sich die Verbal- und Nominalstämme durch Zusatz, beziehungsweise Vocalveränderung entwickeln. Vgl. Rödiger, „Hebräische Grammatik" (achtzehnte Auflage), S. 74.

hebräischen Stammwörtern, so ist diese lediglich der deutschdialektischen Willkür zuzurechnen. So hört man für Melech bald Milech, bald Meilech; ebenso wie für König Künig, Kinig, Keinig, oder für königen (herrschen, König sein) kinigen, keinigen, kingenen u. s. w.; für Zadik Zodik, Zaddik, Zoddik, Zoddiker u. s. w. Vermöge dieser Willkür wird im Jüdischdeutschen die innere Ausbildung der hebräischen Stammformen durch Vocalwechsel vielfach getrübt und zu jener Buntscheckigkeit des phonetischen Elements übergeführt, welche leicht zu Verwirrungen Anlaß gibt, sobald man nicht bei der Analyse und Interpretation der Wörter beständig sowol die hebräische Stammform mit ihrem Vocalwechsel als auch die deutschdialektische Mishandlung hebräischer Stammformen ins Auge faßt, während doch immer die äußere Flexion durch angefügte Bildungssilben sowol in den Endungen der einzelnen hebräisch flectirten Wörter als auch in der ganzen deutschen Flexion und Form streng an die grammatischen Regeln jeder Sprache gebunden und daher stets klar und verständlich ist. Das Nähere wird sich bei der kurzen Darstellung der verschiedenen Redetheile ergeben, wie diese mitten aus dem wunderlichen Wortgefüge der jüdischdeutschen Sprache in ihrer ganzen auffälligen Eigenthümlichkeit hervortreten.

Vierundsiebzigstes Kapitel.

b) Die einzelnen Redetheile.

α. Das Nomen.

Aus der wunderlichen Construction und Form des jüdischdeutschen Nomen wird besonders recht sichtbar, wie die jüdischdeutsche Sprache ihrem ganzen Grundwesen nach deutsche Volkssprache, wie alt sie überhaupt ist und wie sehr sie alle deutschen Dialekte ausgebeutet, Ausdrücke älterer und neuerer Sprachen sich angeeignet und alles Erworbene mit voller jüdischer Zähigkeit und

Treue bewahrt hat. Berücksichtigt man dies, so wird die sehr seltsame Musterkarte aller der vielen wunderlichen Wörter klar, welche man noch in der heutigen jüdischdeutschen Sprache in vollem Gebrauche findet, z. B.: Atte, Ette, Tatte, Tette, Vater; Memme, Mutter; Breyleft, Hochzeit; Fingerlich, Ring; Beginsel, Anfang; Meidlich, Mädchen; Perlich, Perle; Spratzen, Sprossen; Schwobr, die Schwangere; breyen (prier), bitten; Paitan (poëta), Dichter; benschen (benedicere), segnen, beten; oren (orare), beten; Erpatterschen, Erdulder; verwaggelt (vagari), unstet; Fem (schwed. fünf), Hand; Femer, Schreiber; femern, schreiben; Quien (κύων, chien), Hund u. s. w. Noch merkwürdiger ist aber eine nicht geringe Anzahl Wörter, welche, obschon entschieden aus dem Hebräischen stammend, ein so durchaus deutsches Gepräge haben, daß man bei ihrem täglichen volksthümlichen Gebrauch sie für echt deutsche zu halten versucht wird. Besonders werden solche Wörter im Niederdeutschen häufig gefunden, z. B.: mutzen, vom hebr. מוּץ, mutz, bedrücken; klaffen, lärmen, bellen, כֶּלֶב, kelef, Hund (κελεύω?); hojahnen, gähnen, הוֹגֶן, rauschen; Kalmüser, כָּל מוּסָר, col mussar, einer, der sich mit vielem Grübeln, Wissen befaßt; Kneepe, Kniffe, גְנֵבָה, genewo, gnewe, Spitzbüberei; tapsen, plump zugreifen, תָּפַשׂ, taphass; Dolmetscher, תַּלְמוּד, talmud; Slappen, Pantoffel, Schleef, lang aufgeschossener Bursche, langstieliger hölzerner Löffel, שָׁלַף, schalaph, heraus-, lang ziehen u. s. w.

Alle diese ursprünglich deutschen oder germanisirten Wörter werden durchaus deutsch flectirt und erhalten daher auch Artikel und Adjectiva ganz nach den Regeln der deutschen Grammatik. Ein Declinationsparadigma anzuführen, wie Stern S. 188 das sehr ausführlich gethan hat, ist daher völlig überflüssig. Bemerkenswerth ist nur, daß in der rohen Volks- und Umgangssprache, ganz wie im Niederdeutschen, der Genitiv des Nomen mit der Präposition von umschrieben wird, z. B.: Dies ist der Bruder meines Vaters; jüdischd.: Dies ist der Ach vun mein' Av, nd.: Dit is de Broder vun min Vader. Oder: Dies ist das Buch meiner Schwester,

jüdischd.: Das ist das Sepher vun mein' Achoß, nd.: Dat is das Bok vun min Syster.

Für die Flexion derjenigen hebräischen Nomina, welche als einzelne Typen zur Bezeichnung religiöser, bürgerlicher und socialer Begriffe im Judendeutsch wie technische Ausdrücke theils vereinzelt, theils in ganzen Redensarten und Sprichwörtern gebraucht werden, ist für das Judendeutsche Folgendes aus der hebräischen Grammatik zu bemerken.

Eine ordentliche Flexion des Nomen durch Casus gibt es im Hebräischen nicht. Die Casusbezeichnung des Nomen ist daher entweder blos aus seiner Stellung im Satze zu erkennen oder wird durch Präpositionen bezeichnet, ohne daß die Form des Nomen dabei eine Veränderung erleidet. Dieselbe wird nur durch Anhängung der Plural-, Dual- und Femininendungen und durch die Pronominalsuffixa (s. unten) verändert.

In Bezug auf das Geschlecht der im Jüdischdeutschen gebrauchten hebräischen Wörter ist zu bemerken, daß, wie in allen semitischen Sprachen, so auch im Hebräischen, es nur zwei Geschlechter gibt, das männliche und das weibliche, und daß abstracte Begriffe, sachliche und unbelebte Gegenstände, welche in andern Sprachen vielfach durch das Neutrum bezeichnet werden, im Hebräischen entweder als männlich oder vorzugsweise als weiblich gedacht werden. Das männliche Geschlecht ist im ganzen das vorherrschende, wichtigere, und hat gar keine besondere Bezeichnung. Das (ursprünglich auf ת ָ auslautende) weibliche Geschlecht ist am häufigsten ein betontes ה = ah, z. B.: סוּס, sus, Pferd, Fem. סוּסָה, susah, Stute; oder ein unbetontes ת ֶ ֶ, z. B.: קֹטֵל, kotel, der Tödtende, Fem. קֹטֶלֶת, koteless, die Tödtende (nach einer Gutturalis ת ַ ַ, z. B. Lev. 13, 57, פֹּרַחַת, porachass). Geht das Masculinum auf einen Vocal aus, so steht für ת ֶ ֶ nur ת, z. B.: מוֹאָבִי, moabi, der Moabite, Fem. מוֹאָבִית, moabis, die Moabiterin. [1])

---

1) Das Weitere über den Gebrauch des Geschlechts s. bei Rödiger, a. a. O., §. 107, S. 204.

Diese Flexionen werden bei den im Jüdischdeutschen gebrauchten hebräischen Wörtern meistens streng beobachtet. Nur hat sich im Volksgebrauch, besonders bei abstracten Begriffen, unbelebten und sachlichen Gegenständen, das deutsche Neutrum geltend gemacht, weshalb denn auch im ursprünglichen Hebräischen männliche oder weibliche Nomina nach der deutschen logischen Bedeutung als Neutra mit dem deutschen Artikel gebraucht werden, z. B.: יָם, jam, Meer, das Jam; דָּם, dam, Blut, das Dam; סֵפֶר, sepher, Buch, das Sepher oder auch der Sepher. Ueberhaupt findet aber in der Wortgeschlechtsbezeichnung hebräischer Wörter durch den Artikel große Willkürlichkeit statt, wie das in der Umgangssprache der niedern Volksklassen und bei der wüsten Durcheinandermischung so verschiedener sprachlicher Bestandtheile nicht anders zu erwarten ist.

Der Plural des männlichen Nomen wird bei den im Jüdischdeutschen gebrauchten Wörtern durch die angehängte Endung ים ִ bezeichnet, z. B.: סוּס, sus, Pferd, Pl. סוּסִים, susim, die Pferde. Die Nomina auf י ִ haben im Plural יִּים, z. B.: עִבְרִי, Ibri, der Hebräer, Pl. עִבְרִיִּים, Ibrijim, aber auch contrahirt: עִבְרִים, Ibrim. (Doch gibt es auch weibliche Nomina auf ים ִ, z. B. נָשִׁים).

Der Plural des weiblichen Nomen wird durch die Endung וֹת bezeichnet, welche an Stelle der Singularendung ה ַ, ה ָ, ה ֶ tritt, oder, wo diese nicht vorhanden ist, ohne weiteres angehängt wird, z. B.: תְּהִלָּה, tehillah, Lobgesang, Psalm, Plur. תְּהִלּוֹת, die Psalmen; אִגֶּרֶת, igeres, der Brief, Pl. אִגְּרוֹת, igeros, die Briefe; בְּאֵר, beer, der Brunnen, Pl. בְּאֵרוֹת, beeros, die Brunnen. Die Feminina auf ת ִ haben im Plural יּוֹת ִ, z. B.: מִצְרִית, mizris, die Aegypterin, Pl. מִצְרִיּוֹת, mizrios, die Aegypterinnen. Die Wörter von doppeltem Sprachgeschlecht haben im Plural oft die Masculin- und Femininendung nebeneinander, z. B. נֶפֶשׁ, nephesch, Seele, Leib, Pl. נְפָשִׁים, nephaschim (Ezech. 13, 20), und נְפָשׁוֹת, nephaschos, Seelen, Leiber, Leichname.

Der Dual (nur generis feminini), welcher im Hebräischen nur noch von gewissen Substantiven gebildet wird, hat die an die Singularform angehängte Endung יִם ַ, z. B.: יָד, jad,

Hand, יָדַיִם, jadajim, beide Hände; יוֹם, jom, Tag, יוֹמַיִם, jomaim, zwei Tage. Statt der Femininendung ה ָ erscheint bei der Dualbildung stets noch die alte Endung ath mit langem ā in offener Silbe, also תַיִם ָ, z. B.: שָׂפָה, sapha, die Lippe, שְׂפָתַיִם, sephatajim, beide Lippen.

Hier scheint es am geeignetsten, den grammatischen Ausdruck status constructus kurz zu erläutern. Eine Flexion durch Casus existirt, wie schon gesagt, im Hebräischen nicht. Das Genitivverhältniß wird durch Unterordnung und unmittelbaren Anschluß an das regierende Nomen ausgedrückt. Das Nomen, welches als Genitiv zur nähern Bestimmung des andern Nomen dient, bleibt völlig unverändert, wird dem andern regierenden Nomen unmittelbar nachgesetzt, mit diesem enger zusammen ausgesprochen und zieht den Ton nach sich. Durch dieses Hinziehen des Tons vom regierenden Nomen nach dem nähern Bestimmungsnomen werden die verkürzbaren Vocale des regierenden Nomen wirklich verkürzt, sodaß also das regierende Nomen insoweit eine Veränderung erleidet. Das regierende Nomen steht in diesem Falle, nach grammatischer Bezeichnung, im status constructus.[1]) Z. B.: דָּבָר, dabar, Wort; דְּבַר אֱלֹהִים, dbar elohim, Wort Gottes; יָד, jād, Hand, יַד הַמֶּלֶךְ, jäd hamélech, Hand des Königs. Außerdem wird aber dem regierenden Worte im status constructus von der Plural- und Dualendung des Masculinums das ם genommen und beide lauten auf י ֵ aus, z. B.: סוּסִים, susim, die Rosse, סוּסֵי פַרְעֹה, susei phareoh, die Rosse Pharao's; עֵינַיִם, enaim, die Augen, עֵינֵי הָאִישׁ, die Augen des Mannes. Im Femininum hat sich beim status constructus stets die alte Form auf ת ַ anstatt der im status absolutus gewöhnlich gewordenen Endung ה ָ erhalten, z. B.: מַלְכַּת שְׁבָא, die Königin Sabas. Das Weitere s. bei Rödiger, a. a. O., S. 166 c.

Um die Formveränderungen, welche das hebräische Nomen durch sein unmittelbares Zusammentreffen mit dem Pronomen, dem

---

1) Im Gegensatz wird ein Nomen als im status absolutus bezeichnet, wenn es kein genitivisches Nomen nach sich hat.

Artikel und den Präpositionen erleidet und welche auch für das Verständniß des Jüdischdeutschen im einzelnen hervorzuheben sind, klar aufzufassen, bedarf es unmittelbar hierzu der kurzen Erörterung dieser Redetheile und ihrer Bezüglichkeit zum Nomen.

Fünfundsiebzigstes Kapitel.

β. Das Pronomen.

א) Pronomen separatum.

Ehe zur kurzen Erläuterung des hebräischen Pronomen geschritten wird, bedarf es der nur flüchtigen Erwähnung, daß im Jüdischdeutschen, als deutscher Volkssprache, das deutsche Fürwort in allen seinen Formen gebraucht wird. Das hebräische Fürwort bedarf hier besonders der Erwähnung, weil es sowol dem Nomen wie dem Verbum unmittelbar angehängt wird und somit wie eine Flerion des Nomen erscheint, und weil daher bei einzelnen im Jüdischdeutschen gebrauchten Wörtern und Redensarten das vollkommene Verständniß ohne diese Erwähnung nicht erreicht werden kann.

Die hebräische Sprache hat aber auch selbständige Hauptformen des Pronomen, welche zugleich für das Judendeutsch zu bemerken sind, da sie nicht selten darin gebraucht werden.

Diese selbständigen Hauptformen des Pronomen sind:

Singular.

Erste Person comm. אָנֹכִי, anochi, אֲנִי, ani, ich,
zweite Person masc. אַתָּה, attah, du,
" " fem. אַתְּ, at, du,
dritte Person masc. הוּא, hu, er,
" " fem. הִיא, hi, sie (הִוא).

Plural.

Erste Person comm. אֲנַחְנוּ, anachnu, wir (אָנוּ, anu),
zweite Person masc. אַתֶּם, attem, ihr,

zweite Person fem. אַתֵּן, atten (אַתֵּנָה, attena), ihr,
dritte Person masc. הֵם, hem (הֵמָּה, hema), sie,
" " fem. הֵן, hen (הֵנָּה, hena), sie.

Durch diese selbständigen Hauptformen des persönlichen Fürworts wird nur der Nominativ bezeichnet. Die hebräischen Grammatiker bezeichnen insofern das selbständige Personalpronomen als pronomen separatum. Das hebräische Personalpronomen wird im Jüdischdeutschen zur besondern Betonung gebraucht[1]); in der gewöhnlichen Rede wird stets das deutsche Fürwort ganz nach deutschgrammatischer Regel gebraucht.

Sechsundsiebzigstes Kapitel.

β) Das Pronomen suffixum.

Während das pronomen separatum nur für die Bezeichnung des Nominativs ausreicht und somit keine unmittelbare Flexionsbeziehung zu einem Nomen hat, findet sich bei den im Jüdischdeutschen oft gebrauchten hebräischen Wörtern das Pronomen in verkürzter Form hinten an das Nomen, Verbum und die Partikel unmittelbar angehängt und mit ihnen in ein einziges Wort verbunden, weshalb man das Pronomen mit dem grammatischen Ausdruck pronomen suffixum oder schlechthin suffixum belegt. Das an Substantive gehängte Suffix bezeichnet eigentlich den Genitiv und vertritt damit die Stelle des pronomen possessivum, z. B.: אָבִי (אבי), ab-i, mein Vater, Vater meiner; סוּסוֹ (סוסו), suso, sein Roß, Roß seiner.

Obschon für den der hebräischen Sprache Unkundigen die immer nur vereinzelt vorkommenden kurzen hebräischen Redens-

---

1) Vorzüglich aber in Uebersetzungen zu Anfang eines Abschnitts oder Satzes, welcher im Original mit einem Personalpronomen beginnt, wo dann gewöhnlich das hebräische Pronomen gesetzt und das deutsche unmittelbar hinzugefügt wird, z. B., wie schon oben angeführt, im Keter malchut, Vorrede: „Ani, Ich armer schofler Mann“ u. s. w., oder Kap. 1: „Attah, Du bist groß“ u. s. w.

arten als bloße Vocabulatur zu bemerken und daher in das Wörterbuch zu verweisen sind, so mögen doch zu mehrerer Veranschaulichung hier die Suffixa in ihrer wesentlichsten Form aufgeführt werden:

1) Suffixa im Singular.

Singular.

Erste Person comm. ִי —, i, mein,
zweite Person masc. ךָ —, cha, dein,
= = fem. ךְ, ךְ — ch, ech, dein,
dritte Person masc. הוּ, ו, הוּ —, hu, w, ehu, וֹ, הֹ, o, ho, sein,
= = fem. הָ, ה —, הָ —, ihr.

Plural.

Erste Person comm. נוּ, נוּ —, nu, enu, unser,
zweite Person masc. כֶם, chem, euer,
= = fem. כֶן, chen, euer,
dritte Person masc. הֶם, ם —, hem, am, ihr,
= = fem. הֶן, הֶן, ן —, hen, an, ihr.

2) Suffixa der Pluralnomina.

Singular.

Erste Person comm. ַי —, ai, meine,
zweite Person masc. ֶיךָ —, eicha, deine,
= = fem. ַיִךְ —, aich, deine,
dritte Person masc. ָיו —, aiw, seine,
= = fem. ֶיהָ —, eiha, ihre.

Plural.

Erste Person comm. ֵינוּ —, einu, unsere,
zweite Person masc. ֵיכֶם —, eichem, euere,
= = fem. ֵיכֶן —, eichen, euere,
dritte Person masc. ֵיהֶם —, eihem, ihre,
= = fem. ֵיהֶן —, eihen, ihre.

Da es von Nutzen ist, die Verbindung der Suffixa mit dem Nomen praktisch vor Augen gestellt zu sehen, so möge hier das Paradigma bei Rödiger, a. a. O., S. 173, folgen, welches in

deutschrabbinischer Schrift mit Beifügung der Aussprache wiederholt ist. Allerdings sind in der deutschrabbinischen wie in der Currentschrift für den Ungeübten die Suffira schwieriger zu erkennen, weil hier die Vocal- und Lesezeichen fehlen. Doch prägen sich diese Formen bei einiger Aufmerksamkeit und Uebung immerhin bald ein. [1])

Masculinum.

Singular.

Singular.				
Erste Pers. comm.	סוּסִי	סוסי	susi	mein Pferd,
zweite Pers. masc.	סוּסְךָ	סוסך	susĕcha	dein Pferd,
" " fem.	סוּסֵךְ	סוסך	susech	dein Pferd,
dritte Pers. masc.	סוּסוֹ	סוסו	suso	sein Pferd,
" " fem.	סוּסָהּ	סוסה	susah	ihr Pferd.
Plural.				
Erste Pers. comm.	סוּסֵנוּ	סוסנו	susenu	unser Pferd,
zweite Pers. masc.	סוּסְכֶם	סוסכם	susechem	euer Pferd,
" " fem.	סוּסְכֶן	סוסכן	susechen	euer Pferd,
dritte Pers. masc.	סוּסָם	סוסם	susam	ihr Pferd,
" " fem.	סוּסָן	סוסן	susan	ihr Pferd.

Plural.

Singular.				
Erste Pers. comm.	סוּסַי	סוסי	susai	meine Pferde,
zweite Pers. masc.	סוּסֶיךָ	סוסיך	suseïcha	deine Pferde,
" " fem.	סוּסַיִךְ	סוסיך	susaich	deine Pferde,
dritte Pers. masc.	סוּסָיו	סוסיו	susaiw	seine Pferde,
" " fem.	סוּסֶיהָ	סוסיה	suseïah	ihre Pferde,

---

1) Uebrigens werden die hebraischen Worter und Redensarten in deutsch-rabbinischen Drucken meistens durch Quadratschrift hervorgehoben und dazu auch noch vielfach in Parenthesen eingeschlossen, wie z. B. im Keter malchut: Maase baschem memaase hanissim. Vgl. in den Literaturproben Nr. 8.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסֵינוּ	סוסינו	susenu	unſere Pferde,
zweite Perſ. masc.	סוּסֵיכֶם	סוסיכם	susechem	euere Pferde,
= = fem.	סוּסֵיכֶן	סוסיכן	susechen	euere Pferde,
dritte Perſ. masc.	סוּסֵיהֶם	סוסיהם	suseïhem	ihre Pferde,
= = fem.	סוּסֵיהֶן	סוסיהן	suseïhen	ihre Pferde,

Femininum.

Singular.

Singular.

Erſte Perſ. comm.	סוּסָתִי	סוסתי	susati	meine Stute,
zweite Perſ. masc.	סוּסָתְךָ	סוסתך	susatecha	deine Stute,
= = fem.	סוּסָתֵךְ	סוסתך	susatech	deine Stute,
dritte Perſ. masc.	סוּסָתוֹ	סוסתו	susato	ſeine Stute,
= = fem.	סוּסָתָהּ	סוסתה	susatah	ihre Stute.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסָתֵנוּ	סוסתנו	susatenu	unſere Stute,
zweite Perſ. masc.	סוּסַתְכֶם	סוסתכם	susatechem	euere Stute,
= = fem.	סוּסַתְכֶן	סוסתכן	susatechen	euere Stute,
dritte Perſ. masc.	סוּסָתָם	סוסתם	susatam	ihre Stute,
= = fem.	סוּסָתָן	סוסתן	susatan	ihre Stute.

Plural.

Singular.

Erſte Perſ. comm.	סוּסוֹתַי	סוסותי	susotai	meine Stuten,
zweite Perſ. masc.	סוּסוֹתֶיךָ	סוסותיך	susoteicha	deine Stuten,
= = fem.	סוּסוֹתַיִךְ	סוסותיך	susotaich	deine Stuten,
dritte Perſ. masc.	סוּסוֹתָיו	סוסותיו	susotaiw	ſeine Stuten,
= = fem.	סוּסוֹתֶיהָ	סוסותיה	susoteia	ihre Stuten.

Plural.

Erſte Perſ. comm.	סוּסוֹתֵינוּ	סוסותינו	susoteinu	unſere Stuten,
zweite Perſ. masc.	סוּסוֹתֵיכֶם	סוסותיכם	susoteichem	euere Stuten,
= = fem.	סוּסוֹתֵיכֶן	סוסותיכן	susoteichen	euere Stuten,
dritte Perſ. masc.	סוּסוֹתֵיהֶם	סוסותיהם	susoteihem	ihre Stuten,
= = fem.	סוּסוֹתֵיהֶן	סוסותיהן	susoteihen	ihre Stuten.

Siebenundsiebzigstes Kapitel.

z) Das Pronomen demonstrativum, relativum und interrogativum.

Gleich hier, um das ganze Pronomen im Zusammenhange zu erörtern, mag über den Gebrauch des demonstrativen, relativen und interrogativen Fürworts eine Andeutung gemacht werden.

Das deutsche demonstrative Fürwort ist im Jüdischdeutschen vorherrschend im Gebrauch. Zur Betonung und in manchen hebräischen Redensarten wird jedoch auch das hebräische Pronomen demonstrativum gebraucht und muß daher kurz erwähnt werden. Es lautet:

Singular.

Masc.: זֶה, זה, seh, dieser,

Fem.: זֹאת, זאת, sos, diese, dieses.

Pluralis comm.

אֵלֶּה, אלה, elleh, diese.

Das hebräische Demonstrativ wird auch mit dem Artikel (s. Kap. 78) verbunden, als: הַזֶּה, הזה, hasse, dieser; הַזֹּאת, הזאת, hassos, diese, dieses; Plur. הָאֵלֶּה, האלה, haëlleh, diese.

Auch das Pronomen absolutum wird in der dritten Person als Demonstrativum gebraucht und mit dem Artikel verbunden, z. B. הָאִישׁ הַהוּא, האיש ההוא, haisch hahu, dieser Mann; בַּיּוֹם הַהוּא, ביום ההוא, bajom hahu, an diesem Tage. Vgl. Rödiger, a. a. O., S. 228.

Das hebräische Pronomen relativum kommt ebenfalls zuweilen im Jüdischdeutschen vor und lautet für beide Geschlechter und Numeri אֲשֶׁר, אשר, ascher, welcher, welche, welches. Auch wird אשר als Conjunction daß (quod, ὅτι) gebraucht.

In manchen jüdischdeutschen Redensarten, selbst auch, wenn sie nicht aus durchaus hebräischen Wörtern bestehen, kommt das hebräische fragende Fürwort vor, nämlich מִי, מי, mi, wer? von Personen und מָה, מה, ma, was? von Sachen. So sind im Jüdischdeutschen stehende Redensarten: מהרבה, maharbe, wie viel?

מי אתה, mi atta, wer bist du? למי, lemi, wem? מי אלה, mi elle, wer sind diese? Auch wird מי und מה als Pronomen indefinitum gebraucht in der Bedeutung quicunque, quodcunque (vgl. Rödiger, §. 37), was jedoch in jüdischdeutschen Redensarten nur sehr selten vorkommt.

Achtundsiebzigstes Kapitel.

γ. Der Artikel.

Im Jüdischdeutschen wird der deutsche Artikel ganz nach der deutschen Grammatik angewandt und flectirt. In hebräischen Wörtern wird der Artikel, welcher seiner Natur nach eine Art Demonstrativum und mit dem Pronomen absolutum der dritten Person verwandt ist, durch הַ, hä, gegeben und unmittelbar mit dem Worte, auf welches er sich bezieht, verbunden, z. B.: שֶׁמֶשׁ, שמש, schemesch, Sonne, הַשֶּׁמֶשׁ, השמש, haschemesch, die Sonne; יְאֹר, יאור, jeor, Fluß, הַיְאֹר, היאור, hajeor, der Fluß. Ueber die im Jüdischdeutschen weniger bemerkbare und erhebliche Vocalveränderung des hebräischen Artikels vgl. Rödiger, S. 83.

Zuweilen wird auch bei solchen jüdischdeutschen Wörtern, welche aus deutschen und hebräischen Wörtern so zusammengesetzt sind, daß das hebräische das Hauptbegriffswort bildet, der hebräische Artikel vorgesetzt und mit dem Worte verbunden, z. B. das aus פאסט, Post, und עגלה, agole, Wagen, zusammengesetzte Wort Happostagole, der Postwagen (vgl. Literaturproben, Nr. 25, drittes Gespräch a. E.). Dasselbe findet auch statt bei phonetisch belebten Abbreviaturen, selbst auch, wenn sie ganz deutschen Ursprungs sind, z. B. ר״ט, rat, Reichsthaler, הר״ט, harat, der Reichsthaler; ק״ש, kasch (קאפף שטיק, Kopf-**Schtück**, 20 Kreuzer), hakasch, das Kopfstück; oder bei Wortern, welche durch Buchstabenaussprache eine phonetische Neubildung erhalten haben, z. B.: ש״ד (**Schandarm**, Schindollet, Gensdarm), Haschindollet, der Gensdarm.

---

8. Die Präpositionen.

Die meisten Wörter, welche im hebräischen Sprachgebrauch als Präpositionen erscheinen, sind Substantiva im status constructus (s. oben), sodaß das von ihnen regierte Nomen als Genitiv aufzufassen ist. Die von solchen Präpositionen regierten Substantiva erleiden somit keine weitere Veränderung. Im Jüdischdeutschen kommen vorzüglich folgende Präpositionen vor:

אחר	אַחַר	achar, Hintertheil,	hinter, nach.
אצל	אֵצֶל	ezel, Seite,	neben.
בין	בֵּין	bein, Zwischenraum,	zwischen.
בעד	בְּעַד	bead, Abstand,	hinter, ringsum.
זולת	זוּלַת	sulat, Entfernung, Mangel,	außer.
מול	מוּל	mol, Vorsein,	vor, gegenüber.
יען	יַעַן	jaan, Absicht,	wegen.
מן	מִן	min, Theil,	von, aus.
נגד	נֶגֶד	neged, Vordere,	vor, gegenüber.
עד	עַד	ad, Fortdauer,	während, bis.
על	עַל	al, Obertheil,	auf, über.
עם	עִם	im,	
עמת	עִמַּת	immat, Verbindung,	mit.
לעמת	לְעֻמַּת	leumat,	
תחת	תַּחַת	tachat, Untertheil,	unter, anstatt.

Ein weiteres Eingehen auf diese substantivischen Präpositionen ist für den Gebrauch der jüdischdeutschen Sprache nicht erforderlich. Das Weitere sehe man bei Rödiger, a. a. O., §. 101 fg. und §. 154 fg.

Unter den angeführten Präpositionen wird מִן, מן, min, von, aus, schon häufig als Präfixum gebraucht. Es steht nur vor dem Artikel unverändert, z. B.: מִן־הָאָרֶץ, sonst fällt das ן weg, und die so verkürzte Präposition wird mit verändertem Vocallaut מִ, mi (mit nachfolgendem Dagesch forte), oder מֵ, me (vor

einem ר, ע, ח, ה, א) ausgesprochen und unmittelbar vor das regierte Wort gesetzt und mit ihm verbunden, z. B.: מחוץ ומבית, mi-chutz umibajis, von außen und von innen; מכח שכל, mikoach sechel, vermöge des Verstandes; מעכשו, meachschow, von jetzt an; מעל, meal, von oben, abwärts; מעתה ועד עולם, meatto vead aulom, von nun an bis in Ewigkeit.

Außerdem werden die drei gebräuchlichsten Präpositionen bis auf einen Vorsetzconsonanten mit dem flüchtigsten Vocal ְ (Scheᵉwa) verkürzt, nämlich:

בֵּית, beit, בֵּי, be, in בְּ, bĕ, in, an, mit; z. B.: במקום, bemokom, im Orte; בלילה, belailo, zur Nachtzeit; בלב טוב, belef tof, mit gutem Herzen.

אֶל, אל, el, in לְ, ל, le, nach (etwas) hin, zu; z. B.: למשל, lemoschol, zum Beispiel; לכף, lechaph, nach dem Maße; לטובה, letowo, zum Guten.

כֵּן, כן, ken, in כְּ, kĕ, wie, zufolge; z. B.: כמשמע, kemischmo, nach dem Gerüchte; כשעה, keschooh, etwa eine Stunde; כמשפט, kamischpot, nach dem Rechte.

Die in jüdischdeutschen Schriften häufig vorkommende Partikel של, das dem spätern Hebräismus und dem Rabbinismus angehörige שֶׁל, schel, von, wegen, wird zur Bezeichnung des Genitivs gebraucht und kommt besonders häufig in der Verbindung mit מ und ב vor, z. B.: בשל, beschel, wegen dessen; בשלמי, beschelmi, weswegen; משלך, mischeloch, von dem Deinen.

Mit den Präpositionen werden nun auch Substantiva verbunden und diese Verbindungen als ganze Präpositionen gebraucht, z. B.: לפני, liphne (im Auge), vor; כפי, kephi, לפי, lephi (nach dem Munde), zufolge; בגלל, biglal, in dem Geschäft; למען, lemaan (in der Absicht), wegen. Ebenso mit Präpositionen verbundene, adverbialisch gebrauchte Substantiva, z. B.: בבלי, bibli (mit nicht), ohne; בעוד, beod (in der Dauer), während; בדי, bede, und כדי kede (nach dem Bedürfniß), für, nach Maßgabe.

Auch werden mit großer Bestimmtheit des Begriffs zwei Präpositionen zu einer zusammengezogen, sowie auch mit Adverbien zusammengesetzt. Doch mag das Gesagte genügen, um die im

Wörterbuch enthaltenen Präpositionen zu verstehen. Das Weitere vgl. bei Rödiger, §. 154.

Ueber die Verwendung der Präpositionen bei dem Substantiv als Surrogate für die in Flexionssprachen vorhandenen Casus bedarf es keiner weitern Auseinandersetzung. Wie schon erwähnt, gibt es im Hebräischen keine Casusendungen und Casusbezeichnungen. Nur als Rest alter Casusendungen tritt oft das ה ָ— als eine Art Accusativ bei Bestimmung von Ort und Verhältniß hervor, z. B.: בָּבֶלָה, babela, zu Babel und nach Babel. [1]) Am häufigsten wird der Accusativ mit vorgesetztem אֶת, et (אוֹת, ot), angezeigt, z. B.: בָּרָא אֱלֹהִים אֵת הַשָּׁמַיִם וְאֵת הָאָרֶץ, bara elohim et haschamaim weet haarez, es schuf der Herr die Himmel und die Erde. So kommt Stern, a. a. O., S. 189, dazu, das Declinationsparadigma behemo mit dem Artikel und Präpositionen aufzustellen, welche allerdings in ihrer Bedeutung den deutschen Casusendungen entsprechen, ohne daß jedoch von einer wirklichen Declination die Rede sein kann. Das Paradigma mag mit hinzugefügten deutschrabbinischen Lettern hier abgedruckt werden:

Nom.	Habehemo	הבהמה	das Vieh,
Gen.	Min Habehemo	מן הבהמה	des Viehes,
Dat.	El Habehemo	אל הבהמה	dem Vieh,
Acc.	Et Habehemo	את הבהמה	das Vieh,
Voc.	Habehemo	הבהמה	Vieh,
Abl.	Min Habehemo	מן הבהמה	von dem Vieh.

Der Plural בהמות, behemos, wird in dieser Weise völlig gleich mit dem Singular behandelt.

Schließlich ist zum Zeugniß der argen Verwilderung der jüdischdeutschen Sprache noch zu erwähnen, daß zuweilen sogar vor deutschen Wörtern hebräische Präpositionen gebraucht werden, wie denn unter anderm dieser grammatische Unfug beständig im

---

1) Doch geht durch Vorsetzung einer Präposition diese Bedeutsamkeit zu Grunde, z. B. מִבָּבֶלָה, mibabela, von Babel her.

Ahasverusspiel vorkommt, wo es heißt: אומר מלך לשרייבר, omar melech leschreiber, spricht der König zum Schreiber.

Achtzigstes Kapitel.

ε. Das Adjectiv.

Zu dem großen Reichthum deutscher Adjectiva, welchen die jüdischdeutsche Sprache sehr frei und willkürlich aus allen deutschen Provinzialismen und aus fremden Sprachen zusammenträgt und zu welchem sie noch die seltsamsten Bildungen hinzufügt, z. B.: רעכטפערטיג, rechtfertig für gerecht; אהנקיישטיג, ohnkeischtig für unkeusch; נוטזאכליך, nothsachlich für nothwendig, findet sie noch einen großen Schatz von Adjectiven aus dem hebräischen Vorrath. Zwar ist die hebräische Sprache arm an Adjectiven, wie unter andern die Adjectiva der Materie ihr gänzlich fehlen. Sie ersetzt aber den Mangel dadurch, daß sie das Substantiv der Eigenschaft dem durch dieselbe näher zu bestimmenden Worte nachsetzt, z. B.: אָרוֹן עֵץ (ארון עץ), aron ez, eine Lade von Holz, hölzerne Lade. Ebenso werden Adjectiva, welche im Deutschen von Substantiven abgeleitet sind und einen Besitz, eine Beschaffenheit, eine Gewohnheit anzeigen, durch Substantiva umschrieben, welche den Besitzer der Eigenschaft anzeigen. Vorzüglich findet dies bei den Wörtern אִישׁ, איש, isch, Mann; בַּעַל, בעל, baal, Herr; בֵּן, בן, ben, Sohn, und בַּת, בת, bas, Tochter, statt, z. B.: איש דברים, isch deworim, Mann der Worte, beredter Mann; בעל תכלית, baal tachliss, Mann, der den Endzweck vor Augen hat, Mann der Vollendung, ein fleißiger Mann; בן ישראל, ben jissrael, Sohn Israel's, der Jude; בת שנה, bass schono, Tochter eines Jahres, einjährige Tochter.

Aus dieser eigenthümlichen Verwendung des Substantivs zu adjectivischer Bezeichnung eines näher zu bestimmenden Substantivs geht selbstverständlich hervor, daß das adjectivische Substantiv unverändert bleibt, wenn auch das Hauptsubstantiv verändert wird, z. B.: בת שנה, bass schono, einjährige Tochter, Plur. בנות שנה,

benoss schono, einjährige Töchter; בן ישראל, ben jissrael, der Jude, Plur. בני ישראל, bne jissrael, die Juden; בעל תכלית, ein fleißiger Mann, Plur. בעלי תכלית, bāle tachliss, fleißige Männer.

Die Adjectiva, welche den Substantiven als Beiwort dienen, stehen im Hebräischen nach denselben und in gleichem Genus und Numerus, z. B. איש גדול, isch godol, großer Mann, Plur. אנשים גדולים, anoschim godolim, große Männer; אשה יפה, ischa jopho, schöne Frau, Plur. נשים יפות, noschim jophoss, schöne Frauen.

Die hebräischen Adjectiva werden im Jüdischdeutschen sehr häufig mit einer deutschen Endung versehen, rein deutsche Adjectiva zu hebräischen und deutschen Substantiven gesetzt und mit denselben deutsch flectirt, z. B.: ein godler Isch, ein godler Mann; eine jofe Frau, jofe Noschim, schöne Frauen; ein miser Baal Verschmai, ein böser Inquirent; ein schofler Chawer, ein schlechter Kamerad; ein tofer Massematten, ein gutes Geschäft. Solche germanisirte Adjectiva werden auch der deutschen Comparation [1]) unterworfen, z. B. גדול, godol, groß, גדולער, godeler, größerer, גדולסטער, godelster, größter; קטן, koton, klein, קטנער, kotener, kleinerer, קטנסטער, kotenster, kleinster; שפל, schofel, schlecht, שפלער, schofeler, schlechterer, שפלסטער, schofelster, schlechtester.

Manche hebräische Adjectiva bleiben in der Comparation unverändert und dieselbe wird durch Vorsetzung des Adjectivs groß ausgedrückt, z. B.: Oni, arm, größerer oni, ärmer, größter oni, ärmster; chochem, weise, größerer chochem, weiser, größter chochem, weisester; gibbor, stark, größerer gibbor, stärker, größter gibbor, stärkster.

---

1) Im Hebräischen wird der Comparativ dadurch ausgedrückt, daß man vor das Wort, welches den verglichenen Gegenstand bezeichnet, die Präposition מִן (מִ), min, setzt. Vgl. Rödiger, a. a. O., §. 119.

Einundachtzigstes Kapitel.

1. Das Zahlwort.

Wie im Hebräischen [1]) werden im Jüdischdeutschen die zweiundzwanzig Buchstaben des Alphabets nach ihrer alphabetischen Reihenfolge als Zahlzeichen gebraucht. Zu diesem Zahlensystem wurden wol auch noch die fünf Finalbuchstaben nach ihrer alphabetischen Reihenfolge als besondere Zahlzeichen hinzugefügt, sodaß im ganzen siebenundzwanzig einfache Zahlzeichen vorhanden waren, welche sich nach folgendem System darstellten:

ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א
9	8	7	6	5	4	3	2	1
צ	פ	ע	ס	נ	מ	ל	כ	י
90	80	70	60	50	40	30	20	10
ץ	ף	ן	ם	ך	ת	ש	ר	ק
900	800	700	600	500	400	300	200	100

Dieses noch jetzt vielbenutzte, in der That sehr einfache und bequeme System ist jedoch theilweise auch wieder insoweit verändert worden, daß man die fünf Finalbuchstaben als Zahlzeichen ganz wegwarf und von 500 an eine Combination des Zahlzeichens ת mit den drei übrigen Zahlbuchstaben der Hunderte, ק 100, ר 200 und ש 300, eintreten ließ und die jedesmaligen zwei Zahlzeichen zusammenaddirte, also:

תת	תש	תר	תק
800	700	600	500

für 900 in der Zusammenstellung von drei Zahlzeichen:

תתק

900.

Die Zahl 1000, Eleph, wird gewöhnlich einfach wieder durch Olef mit zwei Strichen (א״) bezeichnet.

Die Zahlen werden mit den einzelnen Buchstaben nicht nur geschrieben, sondern auch gesprochen, und zwar so, daß stets die größere (rechts) vor der kleinern sich befindet. Die Zählung ist also:

---

1) Seit dem zweiten Jahrhundert v. Chr., unter den Makkabäern.

1	א	Alef
2	ב	Bes
3	ג	Gimel
4	ד	Dollet
5	ה	He
6	ו	Wof
7	ז	Sojin
8	ח	Ches
9	ט	Tes
10	י	Jud
11	יא	Jud Alef
12	יב	Jud Bes
13	יג	Jud Gimel
14	יד	Jud Dollet
15	טו	Tes Wof [1])
16	טז	Tes Sojin
17	יז	Jud Sojin
18	יח	Jud Ches
19	יט	Jud Tes
20	כ	Koph
21	כא	Koph Alef
22	כב	Koph Bes
23	כג	Koph Gimel
24	כד	Koph Dollet
25	כה	Koph He
26	כו	Kof Wof
27	כז	Koph Sojin
28	כח	Koph Ches

---

1) Die Zahl 15 sollte nach grammatischer Ordnung יה sein; doch wird dies Zahlzeichen von den Juden niemals gebraucht, weil darin zwei Buchstaben des unaussprechlichen Namens יהוה, Jehovah, vorkommen. Man construirt daher 15 mit dem Zahlzeichen ט=9 und ו=6. Dieselbe Rücksicht waltet, wenn auch weniger streng, bei 16 ob, welches mit יו gegeben werden müßte, wofür man jedoch ט=9 und ז=7 nimmt. Bezeichnend für die kleinliche Gehässigkeit der Meschummodim ist, daß sie fast sämmtlich die traditionelle Pietät, welche doch einmal grammatisch statuirt ist, misachten und ohne weiteres יה und יו in ihren Grammatiken aufführen.

29 כט Koph Tes
30 ל Lamed
31 לא Lamed Aleph
32 לב Lamed Bes u. s. w.
40 מ Mem
50 נ Nun
60 ס Samech
70 ע Ajin
80 פ Pe
90 צ Zaddik
100 ק Kuph, מאה, Meo, Plur. מאות, Meos
200 ר Resch (Bes Meos)
300 ש Schin (Gimel Meos)
400 ת Taw (Dollet Meos)
500 תק Taw Kuph (He Meos)
600 תר Taw Resch (Wof Meos)
700 תש Taw Schin (Sojin Meos)
800 תת Taw Taw (Ches Meos)
900 תתק Taw Taw Kuph (Tes Meos)
1000 א״ אלף, Eleph, Plur. אלפים, Alophim.

Für das einfache Eleph wird auch wol Taw Taw Resch, תתר, gesetzt. 2000 wird entweder mit dem Dual von Eleph ausgedrückt, אלפים, Alpajim, oder mit Bes alophim. Von da ab werden die Tausende mit den Buchstaben der Reihe nach bezeichnet, z. B.:

3000 ג״א Gimel Alophim
7000 ז״א Sojin Alophim
12,000 יב״א Jud Bes Alophim
50,000 נ״א Nun Alophim
100,000 ק״א Kuph Alophim oder Meas Alophim
800,000 תת״א Taw Taw Alophim.

Die Hunderte, Zehner und Einer werden hinter א״ nach der Ordnung aufgestellt, daß die Hunderte vor den Zehnern und diese wieder vor den Einern zu stehen kommen, jede Zahl aber mit dem Zahlzeichen ihrer vollen Geltung versehen wird, sodaß alle Zahlen zusammenaddirt die Gesammtzahl geben. So wird die Jahrzahl 1861

nicht etwa mit א״טו geschrieben, welche Zahl nur 1015 bedeutet, sondern א״תתסא oder mit finalem ך (an Stelle des תת) א״ךסא, nämlich א׳ = 1000, תת oder ך = 800, ס = 60 und א = 1. Ferner

לגא״נט = 33059,
מבא״רלה = 42235,
בא״עג = 2073,
יא״רלד = 10234.

Häufig bleibt auch das א als Zahlzeichen für Tausend ganz weg und das Zeichen, welches die Zahl der Tausende angeben soll, wird mit den Strichen versehen, z. B.

ט״רנז = 9257,
צט״תפב = 99482,
פז״שלז = 87337.

Auch die Striche mit dem א bleiben oft weg, wobei die voranstehende kleinere Zahl bis zur größern Zahl die Tausende ausdrückt, z. B.:

בק = ב״ק = בא״ק = 2100,
דשא = ד״שא = דא״שא = 4301,
חתפ = ח״תפ = חא״תפ = 8480.

Doch gibt die Weglassung sowol des א als auch der Striche leicht zu Verwirrung Anlaß, weshalb man am besten thut, die jedenfalls correcte volle Schreibung der Tausende mit ״א beizubehalten.

Ueberhaupt zeigt sich bei der Anbringung der Zahlstriche große Willkür.[1] Diese hat ihren wesentlichen Grund wol darin, daß man, während bei arithmetischen Rechnungen beständig arabische Zahlen gebraucht werden, größere Zahlen meistens als Angaben von Jahresrechnungen und Daten nach der sogenannten kleinen Zahl (mit Weglassung der Tausende) angibt und bei dem Zusammenaddiren aller nebeneinander stehenden Zahlbuchstaben, welche meistens in einer Redensart, einem Spruche, versteckt und als

---

1) Es ist übrigens völlig gleichgültig, ob man einen oder zwei Striche zur Zahlbezeichnung nimmt, so wenig wie bei Abbreviaturen ein Unterschied zwischen einem einfachen oder doppelten Strich besteht. Am allerwenigsten läßt sich aber durch einen einfachen und einen doppelten Strich ein Unterschied zwischen Abbreviaturen und Zahlzeichen aufstellen. Denn alle Zahlbuchstaben sind nichts anderes als graphische Abbreviaturen der in ihrer phonetischen Vollständigkeit ausgesprochenen Buchstaben, z. B. א׳ ist Abbreviatur von אָלֶף, ב״ von בֵּית, ג״ von גִּימֶל u. s. w.

Majuskeln besonders markirt sind, auf die correct grammatische Reihenfolge der Zahlbuchstaben beim Ausdruck der Gesammtzahl nicht sehen kann. Daher ist denn auch eine bestimmte Regel hinsichtlich der Anbringung der Striche niemals zum Bewußtsein und grammatischen Ausdruck gekommen. Im graphischen Ausdruck der großen wie der kleinen jüdischen Zahl findet man verschiedene Anwendung der Striche. So hat der „Jonah" des Joel Ben Räbbi Juda Levi (Berlin 1788) in der großen Zahl zweimal Zahlstriche, nämlich ה׳תקמ״ח (5548), während die „Techinnos" des Salomo Bloch (Hannover 1842) nach der kleinen Zahl תר״ב (602) und Wolff Mair im „Reschit Limudim" (Prag 1833) am Schluß der Vorrede nach der kleinen Zahl תקצ״ג (593) schreibt. Man sieht also, daß die Striche nach den Tausenden, nach den Hunderten und nach den Zehnern gesetzt werden. Man kann daher in Rücksicht darauf, daß jede Einzelzahl die Abbreviatur eines nach dem phonetischen Element des Buchstabenworts vollständig ausgesprochenen ganzen Worts ist, mit Sicherheit auch hier auf den oben (Kap. 67) ausgesprochenen allgemeinen Grundsatz zurückgehen, daß die Striche nach jedem abbrevirten Buchstaben eines Hauptzahlbegriffs gesetzt werden müssen, also nach den Tausenden, Hunderten und Zehnern, z. B.: י״ב = 12; קנ״ג, aber auch ק״נג oder ק״נ״ג = 153; א׳רל״ד oder א׳ר״לד oder א׳ר״ל״ד = 1234; י״ב׳שמ״ה oder י״ב׳ש״מה oder י״ב׳ש״מ״ה = 12345. Immer macht jedoch in arithmetischen Summen die consequente Reihenfolge der kleinern Zahl nach der größern die Bezeichnungen der Hunderte und Zehner nach den Tausenden mit den Zahlstrichen überflüssig, wenn man auch diese Striche gewöhnlich vor dem letzten Zahlbuchstaben schreibt, ohne Rücksicht darauf, ob er Einer, Zehner oder Hunderte bezeichnet. Nur die Tausende pflegen durchgehends mit einem Strich besonders bezeichnet zu werden.

Die Zahlbuchstaben werden vorzüglich zur Bezeichnung von Abschnitten, Kapiteln, Versen, Seitenzahlen u. s. w. gebraucht, wobei fast überall die Quadratschrift gewählt wird, um die Zahl recht scharf vom laufenden deutschrabbinischen Text hervorzuheben. Dazu werden aber auch oft in jüdischdeutschen Schriften die hebräi-

schen Cardinal- und Ordinalzahlen gebraucht. Diese müssen daher kurz erwähnt werden, wenn auch zum nähern Verständniß der ohnehin leicht erkennbaren grammatischen Flexionsabweichungen im Femininum und im status constructus lediglich auf die hebräische Grammatik von Rödiger, §. 97, und auf das Wörterbuch hingewiesen werden muß, wobei übrigens zu bemerken ist, daß bei den Zahlen die hebräischen Endungen des Masculinum und Femininum arg durcheinander geworfen werden. Die Cardinalzahlen im Masculinum und im status absolutus lauten nach jüdischdeutscher Aussprache:

1	אחד	Echod
2	שנים	Schnaim
3	שלשה	Schloscho
4	ארבעה	Arba
5	חמשה	Chamischo
6	ששה	Schischo
7	שבעה	Schiwo
8	שמנה	Schmono
9	תשעה	Tischo
10	עשרה	Asoro, Assre (עשר, Esser, עושר, Osser)
11	אחד עשר	Achad Osor
12	שנים עשר	Schnem Osor
13	שלשה עשר	Schloscho Osor u. s. w.
20	עשרים	Essrim
30	שלשים	Schloschim
40	ארבעים	Arboim
50	חמשים	Chamischim
60	ששים	Schischim
70	שבעים	Schiwim
80	שמנים	Schmonim
90	תשעים	Tischim
100	מאה	Meo, Plur. מאות, Meos
200	מאתים	Mossaim (Dual von Meo)
300	שלש מאות	Schlosches Meos u. s. w.
1000	אלף	Eleph, Plur. אלפים, Alophim.
2000	אלפים	Alpajim (Dual)

3000	שלשה אלפים	Schlosches Alophim
10000	רבבה, רבא, רבות	Rewowo, Ribbo, Ribbos
20000	רבותים	Ribbosajim (Dual) u. s. w.

Der Plural von רבבה, Rewowo, nämlich רבבות, Rewowos, und מרבבות, Meribbowos, eigentlich zehntausend, wird meistens für eine unbestimmte Zahl, Myriaden, gebraucht.

Die Ordinalzahlen werden, mit Ausnahme der ersten, einfach durch Anhängung eines י gebildet:

ראשון	Rischon	Erster
שני	Scheni	Zweiter
שלישי	Schlischi	Dritter
רביעי	Rewii	Vierter
חמישי	Chamischi	Fünfter
ששי	Schischi	Sechster
שביעי	Schewii	Siebenter
שמיני	Schemini	Achter
תשיעי	Teschii	Neunter
עשירי	Assiri	Zehnter u. s. w.

Die Feminina haben die Endung ית, is (יה, ia), und zugleich die Bedeutung von Theil, z. B.: חמישית, chamischis, Fünftheil, עשירית, assiris, Zehntheil.

Arithmetische Berechnungen werden im Jüdischdeutschen stets mit arabischen Zahlen gemacht. Die Zahl überhaupt wird mit אות, oss, Pl. אותיות, ossios, ausgedrückt. Die Einzelzahlen von 1—9 werden gewöhnlich nach ihrem entsprechenden Buchstaben ausgesprochen und die Null mit סימן, simon (סִימָן, Zeichen, vom talmud. סַמֵּן und dies von סָמַן, saman, bezeichnen, vgl. Sepher Chanoch lanaar, Fol. 18^{b}), gegeben, also:

סימן	ט	ח	ז	ו	ה	ד	ג	ב	א
0	9	8	7	6	5	4	3	2	1.

Doch findet man auch die Zahlen im Jüdischdeutschen durchaus deutsch ausgesprochen. Im Sepher Chanoch lanaar ist Fol. 19^{a} das Einmaleins vollständig deutsch gegeben in folgender Weise:

צווייא מאל 2	איז 4	u. s. w.
דרייא מאל 3	איז 9	= = =
פיר מאל 4	איז 16	= = =
פינף מאל 5	איז 25	= = =
זעקס מאל 6	איז 36	= = =
זיבן מאל 7	איז 49	= = =
אכט מאל 8	איז 64	= = =
ניין מאל 9	איז 81	= = =
צעהן מאל 10	איז 100	= = =

Deutschrabbinische oder currentschriftliche Zahlbuchstaben werden immer nur zum Ausdruck einzelner Zahlen und Summen gebraucht, nicht aber zu arithmetischen Berechnungen, obschon solche Rechenerempel als leere Spielerei hier und da vorkommen mögen.

Eigene Rechenbücher in jüdischdeutscher Sprache sind sehr selten geworden und es hat, bis auf das schon erwähnte Chanoch lanaar, mir nie gelingen wollen, eins derselben zu erlangen. Schudt („Jüdische Merkwürdigkeiten", II, 289) erwähnt eines solchen Rechenbuchs und sagt darüber: „Es hat ein Hamburger Jud Moses Ben Manoach Doctoris Joseph Heida allhier zu Frankfurt An. 1711 ein vollständiges Rechen-Buch in 8 drucken lassen: ספר מעשה חורש וחושב (sepher maase choresch wechoschef) genannt, in Juden-Teutsch, ist fast ein Alphabet dick, da er ausführlich lehret נומרירן und אדדירן und סובטראהירן und מולטיפליצירן und דיפידירן und solches sowohl in צאהלן als אין גבראכני צאהלן. Da kommt vor רעגולא דעטרי גאנצי und רעגולא דעטרי קונפערזא und רעגולא קווינקווע [1]) und dieselbe auch קונפערזא und was weiter dazu gehört. Dergleichen Art Bücher jetzo, da aller solcher Vorrath Bücher in dem großen Brande Ao. 1711 verzehret, auch so leicht nicht wieder auffgeleget werden, so viel rarer zu werden beginnen."

Ueber die Anwendung der Zahlbuchstaben bei der Gematria u. s. w. wird noch in Kap. 84 bei Erörterung der kabbalistischen

1) Regula conversa und regula quinque.

Formen und über die sogenannte kleine Zahl sowie über die sehr eigenthümliche jüdische Zeitrechnung in Kap. 86 gesprochen werden.

Zweiundachtzigstes Kapitel.

γ. Das Verbum.

Die jüdischdeutsche Sprache hat einen überaus großen Reichthum an Verben. Ihr steht nicht nur die ganze Fülle der Zeitwörter älterer und neuerer Sprachen zu Gebote, sie schafft in ganz eigenthümlicher Weise noch eine große Menge Zeitwörter aus der hebräischen Sprache dazu, indem sie an Verba hebräischen Stammes deutsche Endungen anhängt und diese so gebildeten Verba deutsch conjugirt, oder indem sie auch hebräische Substantiva, Adjectiva und besonders Participia [1]) ohne weiteres mit den deutschen Hülfszeitwörtern verbindet und flectirt. So große Gewalt nun auch hierbei die jüdischdeutsche Sprache dem Geiste beider Sprachen anthut und so höchst eigenthümlich sie in dieser Bildung des Verbums dasteht: so ist doch gerade das jüdischdeutsche Verbum sehr leicht und einfach, da seine Flexion durchaus nicht von der deutschen Grammatik abweicht. Nur in einzelnen recipirten rein hebräischen Redensarten treten die hebräischen Bildungssilben des Verbums hervor, jedoch bei weitem seltener als beim Nomen, und diese Redensarten sind so bestimmte, stereotype Formeln, daß sie für den Nichtkenner der hebräischen Sprache sehr füglich und leicht als bloße Vocabulatur aufzufassen und zu verstehen sind. Zur allgemeinen Uebersicht der Bildungssilben (afformativa und praeformativa) möge nach Rödiger, a. a. O., §. 40, die sehr deutliche Tabelle des Perfects und Imperfects, der beiden einzigen Tempusformen, Platz finden. Wie bei dem Personalpronomen haben auch hier die Geschlechter verschiedene Formen. An

---

1) welche dem Begriffe nach Adjectiva sind und meistens die Ableitungspräfixe מ, מ, נ, נ haben.

Stelle der drei Consonanten des Verbums sind der schärfern Erkennung der Formen wegen drei Punkte gesetzt.

Perfectum.

Singular.

Dritte Pers. masc.		ק ט ל ָ ַ			katal
„ „ fem.	ָה	. . .		. . . ah	katlah
Zweite Pers. masc.	תָּ	. . .		. . . ta	katalta
„ „ fem.	תְּ	. . .		. . . t	katalt
Erste Pers. comm.	תִּי	. . .		. . . ti	katalti.

Plural.

Dritte Pers. comm.	וּ	. . .		. . . u	katlu
Zweite Pers. masc.	תֶּם	. . .		. . . tem	ketaltem
„ „ fem.	תֶּן	. . .		. . . ten	ketalten
Erste Pers. comm.	נוּ	. . .		. . . nu	katalnu.

Imperfectum.

Singular.

Dritte Pers. masc.		. . .	יִ	j . . .	jiktol
„ „ fem.		. . .	תִּ	t . . .	tiktol
Zweite Pers. masc.		. . .	תִּ	t . . .	tiktol
„ „ fem.	ִי	. . .	תִּ	t . . . i	tiktli
Erste Pers. comm.		. . .	אֶ	e . . .	ektol.

Plural.

Dritte Pers. masc.	וּ	. . .	יִ	j . . . u	jiktlu
„ „ fem.	נָה	. . .	תִּ	t . . . nah	tiktolnah
Zweite Pers. masc.	וּ	. . .	תִּ	t . . . u	tiktlu
„ „ fem.	נָה	. . .	תִּ	t . . . nah	tiktolnah
Erste Pers. comm.		. . .	נִ	n . . .	niktol.

Diese Endungen, resp. Vorsätze werden ohne weiteres an den überall schon in der dritten Person Perf. masc. einfach gegebenen Stamm des Verbums gefügt, wie oben angedeutet ist.

In der Conjugation deutscher Zeitwörter hat die jüdischdeutsche Sprache nichts Eigenthümliches. Die Conjugation ist durchaus deutsch. Die Umständlichkeit, mit welcher Stern, a. a. O., S. 195—200, die vollständigen Conjugationsparadigmen der Hülfszeitwörter sein, haben und werden in jüdischdeutscher Mundart, obendrein in specifisch bairischer Abfärbung gibt, ist daher ganz überflüssig. Die Abweichungen vom Hochdeutschen beschränken sich nur auf das Mundartige, Aussprachliche, lassen aber die deutsche Flexion durchaus unberührt. Richtig ist die von Stern gemachte Bemerkung, daß der Conjunctiv des Präsens höchst selten gebraucht und dafür der Conjunctiv des Imperfectums genommen, sowie auch statt des ungebräuchlichen Conjunctivs des Perfectums der Conjunctiv des Plusquamperfectums gebraucht wird. Doch ist dies nicht nur bei den drei deutschen Hülfszeitwörtern, sondern überhaupt bei allen Verben, und wiederum dies alles nicht nur in der jüdischdeutschen Sprache, sondern auch in der niederdeutschen und überhaupt in der deutschen Volkssprache allerorten der Fall, wie denn in gleicher Weise sogar auch im Niederdeutschen der Indicativ des Imperfectums wenig im Gebrauch ist, vielmehr, namentlich als erzählendes historisches Tempus, meistens das Perfectum genommen wird.

In der ungebundensten Weise geht aber die jüdischdeutsche Sprache mit der Conjugation hebräischer Zeitwörter um. Während die substantivischen Formen und Verbindungen recipirter hebräischer Wörter sich immer streng nach den Gesetzen der hebräischen Grammatik richten und sich nur ein kaum erheblicher Unterschied in der vollen Schreibung gegen die hebräische defective bemerkbar macht, germanisirt die jüdischdeutsche Sprache hebräische Verbastämme vollständig und flectirt sie durchaus deutsch. So wird z. B. aus אָכַל, achal, er hat gegessen, אכלן, acheln, essen. Dieses acheln wird durchaus deutsch flectirt: ich achle, du achelst, er achelt; ich habe geachelt; ich werde acheln u. s. w.; ebenso הָלַךְ, halach, er ist gegangen, הלכן, halchen, alchen, holchen, hulchen, ich halchne, bin gehalchenet, werde alchen u. s. w.; גָּנַב, ganab, er hat gestohlen, גנבן, gannewen, ganfen; גָּזַל, gasal, er hat

geraubt, גזלן, gaslen, gasseln, ich gasle, habe gegaselt, werde gaseln; שָׂרַף, saraph, er hat gebrannt, שרפֿן, sarfenen, brennen u. s. w. Aber nicht nur die Conjugation ist deutsch, die somit auf das vollständigste germanisirten hebräischen Zeitwörter werden auch mit deutschen Präpositionen und Vorsetzsilben versehen, z. B.: אכלן, acheln, essen: אויסאכלן, ausacheln; הלכֿן, holchen, geben: אוועקהלכֿן, wegholchen, weggehen; בגנבֿן, beganfen, bestehlen; so ferner von שרפֿן, sarfenen, brennen: אויסשרפֿן, aussarfenen, ausbrennen; אנשרפֿן, ansarfenen, anbrennen; אבשרפֿן, absarfenen, abbrennen; אויפֿשרפֿן, aufsarfenen, aufbrennen; איינשרפֿן, einsarfenen, einbrennen; דורכשרפֿן, durchsarfenen, durchbrennen.

Eine sehr eigenthümliche Bildung des jüdischdeutschen Zeitworts findet darin statt, daß hebräische Participia, welche, wie schon erwähnt, dem Begriffe nach auch Adjectiva sind und meistens die Ableitungspräfixe מְ, מַ, נִ, נֶ haben, mit dem deutschen Hülfszeitwort sein verbunden werden, wobei das Zeitwort, der logischen Bedeutung des Stammworts entsprechend, als Transitivum behandelt wird; z. B.: בּוּן (בִּין), bun, wissen, kennen, verstehen; מבין, mevin, kennend, der Kenner, מבין זיין, mevin sein, kennen; נָצַל, nazal, herausreißen, retten; מציל, mazzil, errettend, Erretter, מציל זיין, mazzil sein, erretten; חָדַשׁ, chadasch, neu sein, מחדש, mechaddesch, neu, מחדש זיין, mechaddesch sein, erneuern, einweihen; קָדַשׁ, kadasch, bereitet, bestimmt, heilig, geweiht sein, מקדש, mekaddesch, geweiht, מקדש זיין, mekaddesch sein, weihen, heiligen; גָּזַר, gasar, entscheiden, beschtießen, bestimmen, גוזר, goser, gauser (הגוזר, hagoser, hagauser), beschließend, der Verordnende, Beschließende, Decretirende; גוזר זיין, goser, gauser sein, decretiren, beschließen u. s. w. Nach ihrer transitiven Bedeutung haben sie das Object im Accusativ, oft aber auch das höhere Object der Person im Dativ. So sagt man ohne Umschweif: Ich bin mevin die Nachricht; ich bin dir mevin, ich kenne dich (ich bin dir ein Kennender); er hat mich (mir) mazzil gewesen aus der Sekono, er hat mich aus der Gefahr gerettet (ist mir ein Rettender gewesen). Die Vertiefung in die logische Bedeutung dieser als transitiv gedachten ungeheuerlichen Verbalcompositionen geht so weit in der

Rücksichtslosigkeit gegen alle Grammatik, daß sogar das Hülfszeitwort sein im Präteritum mit haben conjugirt wird, z. B.: von רִמָּה, rimma, betrügen (רָמָה, rama, hinabwerfen), ist מרמה זיין, meramme sein, betrügen; danach heißt es ohne Umstände: Du hast mich meramme gewesen (richtiger: du bist mir meramme — ein Betrügender — gewesen), du hast mich betrogen. Vielfach werden dabei in der rohen grammatischen Verwilderung der Sprache Präpositionen angewandt, z. B.: du hast meramme gewesen auf mir (oder auf mich), über mir (oder über mich), und wie man sonst dergleichen Sprachunfug in Schrift und Mund des Volkes findet. Bei relativen Zeitwörtern wird in dieser Weise das Pronomen selbstverständlich ebenso behandelt, z. B.: ich bin mir mefarnes (מפרנס), ich ernähre mich. Ebenso werden auch Participia mit den deutschen Zeitwörtern haben, werden, machen u. s. w. verbunden, z. B. von צֹרֶךְ, zorech, Bedürfniß (chald. צְרַךְ, zarach, bedürfen, arm sein), נצרך, nitzrach (auch הוצרך, hutzrach) sein, nöthig haben, aber auch nitzrach haben, hutzrach haben, oder מצורך, mitzurach (oder auch צורך, zorach) haben, arm sein, bedürfen. Von יָדַע, jada, wissen, ידען, jodeen, wissen, ידע זיין, jodea sein, wissen, ידע װערדן, jodea werden, ersehen, kennen lernen. משתבש מאכן, mischtabbesch machen, verwirren, Verwirrung anrichten; ויברח מאכן, wajibrach machen, davongehen, sich aus dem Staube machen [1]).

Dreiundachtzigstes Kapitel.

b. Die Conjunctionen, Adverbien und Interjectionen.

In der jüdischdeutschen Sprache findet man alle deutschen Conjunctionen, Adverbien und Interjectionen im vollständigsten

---

1) Vgl. 1. Mos. 31, 21, das Anfangswort: „Und er (Jakob) floh" (von dem Laban). In gewöhnlicher Rede heißt es: wajifrach oder wifrach machen, sich davonmachen. „Du kannst dich wifrach machen", du kannst dich davonmachen. Vgl. Tendlau, Nr. 390.

Gebrauch. Zu bemerken ist, daß die copulative Conjunction אונד, und, selten voll, sondern gewöhnlich defectiv mit dem Abbreviaturzeichen אונ׳ geschrieben und im Volksmunde auch immer wie un' gesprochen wird, wie das besonders im Niederdeutschen der Fall ist. Ebenso findet man die copulative Conjunction auch, welche אויך geschrieben werden sollte, stets אך, âch (ahd. auh, ouh, augere?), nd. ôk [1]), geschrieben (vgl. Vocalismus das א). Sowol die relative Conjunction als wird synkopirt אז, as [2]), geschrieben und gesprochen, wie das causale also stets אזו, aso, geschrieben wird. Von hebräischen Conjunctionen findet man am häufigsten אשר, ascher, und כי, ki, für daß, weil, denn; אל, al, daß nicht; אם, im, wenn u. s. w. im jüdischdeutschen Sprachgebrauch.

Von Adverbien drängen sich im Jüdischdeutschen stark vor die deutschen hervor die hebräischen Adverbien: לא, lo, lau (auch lamed-aleph ausgesprochen), nicht; כן, ken, ja; שם, scham, daselbst; במאד, bimod, sehr; מלא, mole, voll; יחד, jachad, und כאחד, keachad, zusammen; מאד, meod, sehr; יומם, jomam, am Tage; היום, hajom, heute [3]); תמול, tmol, und אתמול, esmol, gestern; תמול שלשום, tmol schilschom, vorgestern; הכה, hocho, פה, po, pau, כאן, kān, בכאן, bekan, זה, se, hier, allhier; ראשונה, rischono, zuvor (vorzüglich im Anfang von Briefen); שנית, schenis, zweitens (ebenfalls in Briefen), zum zweiten mal; יהודית, jehudis, jüdisch, in jüdischer Weise, Sprache.

---

1) Ueberhaupt findet große Aehnlichkeit zwischen den jüdischdeutschen und niederdeutschen Conjunctionen statt, z. B.: אז אך, as āch, nd. as ok, wenn ok, wenn auch; אום דם, um daß, nd. üm dat, damit; וואס, was, nd. wat, ob; אבערס, abers, nd. äwers, äwerst, aber, wofür übrigens das Jüdischdeutsche den eigenthümlichen (von Tendlau, a. a. O., Nr. 811, aus dem ahd. neware hergeleiteten) Ausdruck נייערט, neiert, aber, nur, besitzt.

2) Will man das אז nicht als jüdischdeutsche Synkope gelten lassen für das deutsche als, so könnte man es vielleicht in Beziehung bringen mit dem hebr. אָז, damals, von her, seit (depuis). Im Jüdischdeutschen wird אז auch noch für die Conjunction daß gebraucht, z. B.: Ich bin jodea, as er ihm esmol hat bes adumim schohof menadded gewesen, ich weiß, daß er ihm gestern zwei Dukaten geschenkt hat.

3) Auch mit dem besondern jüdischdeutschen Ausdruck הײנט, heint, heute.

Ebenso drängen sich die hebräischen Interjectionen vor: אוי, oi, aui (או, au), Schmerzenslaut o, au! אח, ach, ach! אהה, ahah, ach! הא, he, האח, heoch, הן, hen, הנה, hinne, sieh, siehe da! הבה, haba und הבו, habu, wohlan! בי, bi, bitte, höre mich! נא, na, auf, nun, wohlan! הנה נא, hinne na, sieh doch, sieh einmal!

Vierundachtzigstes Kapitel.

1. Kabbalistische Formen.

Das Verständniß mancher jüdischdeutscher Wörter ist nicht zu erreichen, wenn man nicht einen Blick auf die jüdische Kabbala wirft, welche eine ganz eigenthümliche Behandlung und Auslegung hebräischer Buchstaben und Wörter lehrt. Es kann begreiflich hier nicht die Rede sein von jener auf den transscendentalen Ueberlieferungen des Alterthums und der magischen Weisheit älterer Lehren begründeten und der unmittelbaren subjectiven Inspiration sich hingebenden mystischen Philosophie des Judenthums [1]), an welcher ebenfalls der allgemeine finstere Aberglaube des Mittelalters sich offenbarte und welche seit etwa der Mitte des 12. Jahrhunderts die eigenste philosophische Epoche der Kabbala begründete. Es handelt sich hier nur um die rein sprachliche Ausbeute, welche die Kabbala aus der Eigenthümlichkeit der hebräischen Sprache zu gewinnen wußte. Sobald die kabbalistische Philosophie aufgekommen war, mühte sich die christliche Gelehrsamkeit ab, eine klare Anschauung für sich und andere daraus zu gewinnen, ohne jedoch selbst nur irgendeine Klarheit zu erwerben, geschweige denn weiter verbreiten zu können. Neben dem Grauen, welches den Forscher bei dem Ueberblick der durch das gänzliche Misverständ-

---

1) Der Name Kabbala, קַבָּלָה (kabalah), Tradition, von קִבֵּל, kabal, er hat empfangen, paßt daher nicht zu dieser subjectiv inspirirten Philosophie. Ursprünglich wurden alle nichtmosaischen biblischen Bücher unter dem Namen Kabalah begriffen. Vgl. Zunz, a. a. O., S. 44, 353, 402 fg.

niß der jüdischen Kabbala furchtbar verderblich gewordenen christlichen Zaubermystik erfüllt, ist es geradezu widerlich, wenn noch Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", Buch VI, Kap. 31 und an andern Stellen, trotz mancher vorhergegangenen klaren Darstellung, wie z. B. Pfeiffer in seiner „Critica sacra" (1688) eine solche, wenn auch nur sehr kurz (S. 202—206) gegeben hatte, nicht blos zu einer so kahlen und wüsten Behandlung der „Frankfurter und anderer Juden cabbalistischer Händel" sich herbeiläßt, sondern auch in nahezu knabenhafter Eitelkeit die von seinem Zeitgenossen Riderer in Nürnberg auf ihn selbst componirten „kabbalistischen Trigonal-Paragramme" abdruckt, bei denen man wirklich zweifelhaft werden muß, ob Schudt damit gefeiert oder sarkastisch aufgezogen werden sollte. Ein Beispiel davon später. Hier möge zur kurzen Erörterung der jüdischen Kabbala aus P. Beer's „Geschichte der Kabbalah" [1]) folgende Darstellung Platz finden.

Die Kabbala wird eingetheilt in die symbolische und reale. So wie die Aegyptier ihre Religionsgeheimnisse hinter Symbole, Embleme und Bilder versteckten und die Gegenstände durch Hieroglyphen bezeichneten, so entstand bei den kabbalistischen Juden, denen die Bilder verboten waren, die Malerei durch Worte, d. h. sie glaubten, daß in den Buchstaben, Wörtern und Accenten der Heiligen Schrift eine Kraft liege, vermöge deren, wenn der Mensch diese Worte ausspricht oder auch nur ernst in Gedanken faßt, sich diese in dem Buchstabenbilde liegende Kraft entwickelt, zur Thätigkeit gelangt und auf den mit ihm correspondirenden himmlischen Geist einwirkt. Sie nehmen daher an, Gott habe dem Moses auf dem Berge Sinai die Heilige Schrift (Thora, תורה), worunter sie bald den Pentateuch allein und bald den ganzen Kanon verstehen, mit allen grammatischen Regeln, Punkten, Accenten und überhaupt mit der ganzen Masorah übergeben, ihm zugleich die in jedem Abschnitte, Verse, Worte, Buchstaben

---

1) „Geschichte, Lehren und Meinungen aller bestandenen und noch bestehenden religiösen Sekten der Juden und der Geheimlehre oder Kabbalah" (Brünn 1823), II. 44.

und Punkte verborgen liegenden Geheimnisse mitgetheilt und ihn belehrt, wie man durch Versetzung der Buchstaben in der Heiligen Schrift, welche durchaus aus den unzähligen verschiedenen göttlichen Namen zusammengesetzt ist, wenn man seine Gedanken darauf richtet (welches כונות, kavanoth, heißt), in den himmlischen Regionen verschiedene Wirkungen und Veränderungen nach Willkür hervorzubringen im Stande ist.

In Bezug auf diese Voraussetzung lehrt die symbolische Kabbala, wie man den von Gott in diese Schriften gelegten geheimen Sinn entziffern kann. Das geschieht entweder durch Gematria, גמטריא, oder Notarikon, נוטריקון, oder Themurah, תמורה.[1]) Den Beweis hierzu liefern die Kabbalisten aus dem Hohen Liede, woselbst Salomon (Kap. 6, V. 17) sagt: Zum Nußgarten stieg ich hinab (אֶל־גִּנַּת אֱגוֹז יָרַדְתִּי). Hiermit wollte er andeuten, daß er in den Lustgarten (פרדס) der Kabbala eingedrungen ist, indem das Wort Garten im Hebräischen גנת, ginath, heißt und dieses Wort die Anfangsbuchstaben von Gematria, Notarikon und Themurah enthält.

Die Gematria[2]) ist entweder arithmetisch oder figurativ. Die arithmetische Gematria besteht darin, daß man die Buchstaben eines Worts als Zahlen annimmt und dafür zur Erklärung des Textes ein anderes Wort von gleichem Zahleninhalt substituirt. So ist z. B. das Wort משיח, Messias, gleichzählig (nämlich 358) mit dem Worte נחש, nachasch, Schlange, worunter der Satan verstanden wird, der unter dem Bilde der Schlange die Eva zur Sünde gereizt und den Tod in die Welt gebracht hat.[3]) Die Gleichzähligkeit dieser beiden Wörter entdeckt das Geheimniß, daß der Messias dieser Schlange bei seiner Ankunft den Kopf zertreten und daher die Sünde mit ihrer Folge, nämlich dem Tod, ver-

---

1) Auch der Talmud bedient sich oft dieser Erklärungsart, besonders in den Hagadoth. Vgl. Talmud, Tract. Makoth, und an mehrern Stellen.

2) Eigentlich Geometrie. Die Talmudisten und Kabbalisten verstehen unter diesem Ausdruck die Zahlenlehre überhaupt nach allen ihren Modalitäten.

3) Vgl. auch unten in den Proben jüdischdeutscher Literatur Nr. 8: Rabbi Eliesar, der Raukeach von Worms.

nichten wird. So ist auch das Wort En-Soph, אין סוף, unendlich, als das vorzüglichste kabbalistische Prädicat Gottes, in der Zahl 207 gleichzählig mit den Worten רז, Geheimniß, זר, Krone, אור, Licht, אדון עולם, Herr der Welt u. dgl. m. Daß die 613 Gebote nach dem Talmud in dem Worte Jehovah, יהוה, gegründet seien, beweisen die Kabbalisten durch folgendes gematrisches Argument nach 2. Mos. 3, 15: „Und Gott sprach weiter zu Mose: Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Der Herr, euer Väter Gott, der Gott Abraham, der Gott Isaak, der Gott Jakob, hat mich zu euch gesandt, das ist mein Name (שמי) in Ewigkeit und dies mein Gedächtniß (זכרי) für und für." Nimmt man nun das Wort שמי nach der Zahlenlehre, so beträgt es 350; addirt man dazu die erste Hälfte des Wortes Jehovah, nämlich יה (15), so ist die Summe 365 so viel als die Zahl der Verbote. Das Wort זכרי bedeutet nach der Zahlenlehre 237; addirt man dazu die zweite Hälfte des Wortes Jehovah, nämlich וה (11), so ist die Summe 248, so viel sind der Gebote; die Totalsumme gibt also 613, ein Beweis, daß es zugleich 613 geistige Gesetze gibt, die in dem göttlichen Namen Jehovah gegründet sind. Die Thora, sagen die Kabbalisten, ist als Inhalt dieser 613 Gesetze die Seele der Welt. Daher sagt auch der Prophet Jeremias (33, 25): „Wäre mein Bund (die Thora) nicht, so hätte ich Tag und Nacht und die Gesetze des Himmels und der Erde nicht geschaffen." Der Hauptbeweis liegt aber darin, daß der Begriff Seele im Hebräischen auf dreierlei Weise ausgedrückt werden kann, nämlich durch נפש, רוח und נשמה. Berechnet man nun die Anfangs- und Endbuchstaben dieser drei Worte nach der Zahlenlehre, so betragen sie 613, und ebenso viel sind der Gesetze in der Thora, weswegen Gott die Welt erschaffen habe. Daß die Seele ein Ausfluß oder, wie die Kabbalisten sagen, ein Theil der Gottheit sei, argumentiren sie daher, daß die zwei mittlern Buchstaben der Worte רוח und נפש die Zahl 86 geben und ebenso viel als der Gottesname אלהים, elohim, betragen, und so sind auch die zwei mittlern Buchstaben des Wortes נשמה, neschamah, 340, gleichzählig mit den zwei göttlichen Namen שדי und יהוה.

Die figurative Gematria erklärt den geheimen Sinn der Heiligen Schrift aus den nach der Massora angegebenen großen, kleinen, verkehrten oder zwischen den Zeilen eingeschobenen Buchstaben, welche in diesen Schriften vorkommen. (Vgl. in Kap. 63 das über die quadratschriftlichen Majuskeln u. s. w. bereits Gesagte.) So z. B. wird im Buch der Richter, Kap. 18, V. 30, erzählt, daß der Priester des Götzenbildes, welches in diesem Kapitel vorkommt, zwar ein Levit, aber ein Sohn Gerson's und Enkel des Manasse war. Da man aber nirgends findet, daß Manasse einen Sohn Namens Gerson hatte, auch Manasse kein Levit war, wol aber Moses einen Sohn dieses Namens hatte, so erklären die Kabbalisten daraus, daß es in dem Texte anstatt Manasse eigentlich Mose heißen solle. Um aber den Mose vor der Welt nicht zu prostituiren, daß er einen Enkel gezeugt habe, der ein Götzendiener war, so habe der Heilige Geist dem Schreiber dieses Buchs eingegeben, den Buchstaben נ nicht in gleicher Linie mit den übrigen Buchstaben, sondern über der Linie zwischen dem Buchstaben ש und מ hängend zu schreiben (גֵּרְשֹׁם בֶּן־מְנַשֶּׁה), damit es zweideutig scheine, ob dieses Wort משה oder מנשה gelesen werde; daher findet man auch in allen correcten Bibeln dieses Wort מנשה geschrieben.

Notarikon (notare, bezeichnen) besteht darin, daß man entweder aus den Anfangs- oder Endbuchstaben mehrerer Wörter ein einziges formirt (so wird z. B. 1. Mos. 1, 1, aus den Wörtern ברא אלהים לעשות durch Zusammenstellung ihrer Endbuchstaben das Wort אמת, emet, Wahrheit, gebildet [1]) und bewiesen, daß Gott die Welt blos der Wahrheit wegen geschaffen habe), oder es werden aus einem einzigen Worte die Anfangsbuchstaben mehrerer Wörter gebildet. So z. B. werden aus dem Worte אדם die Anfangsbuchstaben von Adam, David und Messias formirt, zum Beweis, daß die Seele Adam's in David und von diesem in den Messias transmigrirt sei. David befahl seinem Sohne Salomo (1. Kön. 2, 8), doch den Schimeai nicht ungestraft zu lassen,

---

1) Vgl. Th. II, S. 72, Note 1

daß er ihn bei seiner Flucht vor Absalom schändlich gelästert habe (2. Sam. 16, 6. 7). Worin diese Lästerung bestand, sagte David nicht. Die Kabbalisten aber wissen es aus dem Worte נמרצת, welches hier im Texte (1. Kön. 2, 8) vorkommt, zu deuten. Dieses Wort nämlich, sagen sie, enthält die Anfangsbuchstaben von den Wörtern נואף (Ehebrecher), מואבי (Moabiter, da Ruth, das Weib seines Stammvaters Boas, eine Moabitin gewesen war), רוצח (Mörder), צר (Tyrann) und תועבה (Scheusal), welches alles Schimeai dem David vorgeworfen haben soll.

Themurah, anagrammische Versetzung, ist von verschiedener Art.[1]) Entweder versetzt man die Buchstaben eines Worts nach beliebiger Willkür, z. B. aus dem Worte מלאכי, Malachi, wird מיכאל, Michael, u. dgl.; oder man setzt anstatt des ersten Buchstaben des Alphabets den letzten, anstatt des zweiten den vorletzten u. s. w., was את בש, ath basch, heißt, und formirt auf diese Art Wörter daraus, z. B. anstatt בבל [Jerem. 25, 26[2])] ששך, anstatt יהוה wird מצפץ; oder man theilt die 22 Buchstaben des Alphabets in zwei gleiche Theile und verwechselt den ersten Buchstaben א mit dem zwölften ל, den zweiten ב mit dem dreizehnten מ, welches אל בם, al bam heißt. So z. B. wird aus dem Worte טבאל (Jes. 7, 6) das Wort רמלא.[3]) Oder man setzt anstatt des einen Buchstaben den ihm in der Ordnung des Alphabets folgenden, z. B. anstatt der Wörter יהוה אלהינו יהוה (5. Mos. 6, 4) כוזו במוכסז כוזו[4]), wobei

1) Vgl. A. Pfeiffer, „Critica sacra" (1688), S. 207, woselbst die alphabetischen Versetzungen aufgeführt sind; auch Th. II, S. 252, wo sich dieselben Alphabete befinden.

2) Die Stelle ist Th. II, S. 252, Note 1, ausführlich angegeben und erklärt.

3) Wenn der Prophet Jesaias a. a. O. sagt: „Wir wollen wider Juda zu Felde ziehen u. s. w. und Tabel's Sohn (בן טבאל) zum König niedersetzen", so weiß man nicht, wer dieser Sohn Tabel's ist; versetzt man aber die Buchstaben nach der angeführten Art (ål bam), so kommt anstatt Tabel das Wort Ramla, und dieser Ben Ramla war Pekach, der Sohn Ramalia's, nachmals König in Israel; 2. Kön. 15, 27 fg.

4) Gewöhnlich werden diese Buchstaben auf der Außenseite des Amulets an den Thürpfosten, מזוזה, Mesusah genannt, geschrieben. Eine so geschriebene

anstatt des י das folgende כ, anstatt des ה das folgende ו u. s. w. gesetzt wird. Die Versetzung dieser göttlichen Namen nach letztbeschriebener Art, sagen die Kabbalisten, habe Gott dem Moses bei folgender Gelegenheit gelehrt. Als nämlich Moses von Gott verlangte, er möchte ihm seine Herrlichkeit zeigen (2. Mos. 33, 23), erwiderte Gott: „Du sollst mich von rückwärts ansehen!" d. h. bei dem göttlichen Namen Jehovah u. s. w. die Buchstaben versetzen und für jeden Buchstaben den ihm folgenden lesen. Die Kabbalisten geben die Versetzungen eines jeden Buchstaben auf zweihundertundeinunddreißigerlei Arten an. Multiplicirt man diese Zahl mit allen Buchstaben des Alphabets, so gehen die Versetzungen bis ins Unzählige. Es kann also gar nicht befremden, wenn der Kabbalist in der Heiligen Schrift alles zu finden glaubt, was er will, weil er durch diese willkürlichen Versetzungen alles nur Mögliche, ja selbst das Unmögliche daraus zu entziffern oder hineinzulegen im Stande ist. Daher untersagt auch Aben-Esra in seinem Commentar über den Pentateuch jede Erklärung der Heiligen Schrift durch die Kabbala.

Die reale Kabbala betrifft die überliefert sein sollenden Geheimnisse selbst und ist entweder theoretisch (עיונית), oder praktisch (מעשית). Die theoretische Kabbala handelt von den zehn Sephiroth, von den zweiunddreißig Wegen der Weisheit, von den vier Welten, von den verschiedenen Gottes- und Engelnamen, von der himmlischen Hierarchie mit ihren Einflüssen aufeinander und Einwirkungen auf die untere Welt. Diese Art der Kabbala wird eingetheilt: erstens in die kosmogenische, oder von der Schöpfung der Welt, und besteht in der Erklärung der beiden ersten Kapitel der Genesis, welche מעשה בראשית, maaseh bereschith, genannt wird; dann zweitens in die pneumatische, oder Abhandlungen von dem himmlischen Thronwagen, מעשה מרכבה, maaseh merkaba, und besteht in der Erklärung der verschiedenen symbolischen Visionen der Propheten und vorzüglich jener des

---

sehr alte pergamentene Mesusah befindet sich als Geschenk eines jüdischen Gelehrten in meinem Besitze.

Ezechiel im ersten Kapitel. Dieser Theil handelt ab: die Lehre von Gott, seinen verschiedenen Namen, ihren mannichfaltigen Ausflüssen und Einwirkungen, sowie von der Seele und den verschiedenen guten und bösen Geistern, ihrer Rangordnung, ihren Verrichtungen u. dgl. m. Die praktische Kabbala hingegen beschäftigt sich mit den aus dem theoretischen Theile bekannt gewordenen Namen Gottes und der Geister. Sie lehrt, wie mittels Aussprechung oder auch nur durch das bloße Denken hierüber verschiedene Wirkungen in den himmlischen Regionen hervorgebracht und auf die sublunarische Welt einflußbar gemacht werden können. In diesem Theile liegt der Grund zur kabbalistischen Theurgie oder Beschwörung der guten Geister, wie auch zur Goetie oder Beschwörung der bösen Geister.[1] Dieses geschieht entweder durch das Aussprechen gewisser Verse oder nur einzelner Wörter aus der Heiligen Schrift, welche die mannichfaltigen Gottes- und Engelnamen bedeuten, die durch die verschiedenen Versetzungen des hebräischen Alphabets herausgebracht werden, oder durch Amulete, קמיע, das sind Zettel aus Pergament, worauf Verse oder einzelne Worte in Zusammensetzungen der angeblichen Gottes- oder Geisternamen geschrieben und mit verschiedenen Figuren bezeichnet sind.[2])

Die ungeheuern zerstörenden Verirrungen, zu welchen die Ausbeutung dieser von der christlichen Zaubermystik niemals klar aufgefaßten, sondern stets nur stückweise aus der ganzen religiösen, sittlichen, philosophischen und sprachlichen jüdischen Eigenthümlichkeit herausgerissenen realen Kabbala führte, lassen sich mit den zwei Worten Teufelsbündnisse und Herenprocesse und damit zugleich als das schwerste sittliche und politische Elend bezeichnen, welches je über die Menschheit hereingebrochen ist. Geht man aber auf das Sprachliche der Kabbala ein, so wird man oft durch die scharfsinnigsten Berechnungen und Zusammenstellungen überrascht, und der Reiz geistiger Anstrengung mag eben durch die Möglich-

1) Vgl. in den Proben jüdischdeutscher Literatur Nr. 7: Rabbi Eliesar und die Schlange.

2) Vgl. ebendas. Nr. 5: die Maurer zu Regensburg; sowie das Wörterbuch.

keit der überraschendsten Combinationen nicht wenig gefördert sein. Bei der Doppelgeltung der hebräischen Buchstaben als Laut- und Zahlzeichen und bei der ganzen Structur der verhältnißmäßig flexionsarmen hebräischen Sprache hat die kabbalistische Operation in sprachlicher Hinsicht immerhin etwas Behendes, ja nahezu Natürliches. Aus dieser Behendigkeit erklärt sich auch der leichte Ursprung und Eingang derjenigen phonetisch neubelebten Wörter in den Volksmund, welche, dem Notarikon entsprechend, aus den Anfangsbuchstaben abbrevirter Wörter entstanden und wovon schon oben Beispiele aus dem jüdischdeutschen Wortvorrath angeführt sind, wie רל, בג, וג, קל u. s. w. Andere Beispiele wird man im Wörterbuch finden.

Aeußerst ungeschickt sind nun aber die kabbalistischen Nachahmungen in deutscher Sprache, deren Buchstaben schon durch den gänzlichen Abgang der Zahlengeltung völlig ungeeignet für die Kabbala, besonders aber für die Gematria sind. Dennoch hat sich die plumpe Nachahmungssucht sogar in der Gematria versucht, wobei denn durch die höchst willkürliche und höchst verschieden statuirte Zahlengeltung der deutschen Buchstaben, welche jeder deutsche Kabbalist den Buchstaben seiner Muttersprache ganz nach seinem subjectiven Willen beilegte, Geist, Geltung, Natürlichkeit und Behendigkeit der originellen jüdisch-kabbalistischen Construction verloren ging. Die deutsche Kabbala ist dadurch eine sehr matte, breite, widerliche Erscheinung geworden. Um nur einen flüchtigen Begriff davon zu verschaffen, mag hier eins der kabbalistischen Paragramme wiedergegeben werden, welche Schudt, a. a. O. im letzten Supplement, mit Genugthuung abdrucken läßt. Man muß dies vollkommen geistlose Machwerk des J. F. Riderer in Nürnberg, von dem Schudt nichts anderes sagt, als daß er sein „Hoch-werth-geschätzter Gönner" sei, für echten nürnberger Tand halten, wenn man nicht in dem apostrophirenden großgedruckten „Ihnen" des nach Röm. 11, 8, gebildeten Paragramms eine cynische Bosheit des Riderer argwöhnen könnte. Der sehr autokratisch und unnatürlich statuirte Schlüssel zu dem „Paragramma Cabbalisticum Trigonale" wird gegeben mit dem im

vierten Theil (Continuation), S. 308, mitgetheilten Alphabeta Cabbalisticum:

a	b	c	d	e	f	g	h	i	k	l	m	n
1	3	6	10	15	21	28	36	45	55	66	78	91

o	p	q	r	s	t	u	vv	x	y	z
105	120	136	153	171	190	210	231	253	276	300

Das Paragramm lautet nun: Röm. 11, 8.

Herr	357	Gott	513
Joannes	519	hat	227
Jacobus	541	Ihnen (sic!)	278
Schudtius	1049	gegeben	195
wolverdienter	1299	einen	257
Rector	622	erbitterten	1060
des	196	Geist,	449
löblichen	448	Augen	345
Gymnasii	735	daß	182
zu	510	sie	231
Franckfurt	901	nicht	368
am	79	seh'n	313
Mayn	446	und	311
		Ohren	400
		daß	182
		sie	231
		nicht	368
		hören	400
		biß	219
		auff	253
		den	116
		heut'gen	585
		Tag	219
	Summa 7702		Summa 7702

Selbst die in jüdischdeutscher Sprache gemachten Versuche, obwol hier die den Buchstaben eigenthümliche Zahlengeltung behende Hülfe bietet, fallen sehr traurig und flach aus. Eins der tollsten

und gehässigsten Stücke, welche von den deutschen Kabbalisten, meistens Meschummodim, in hebräischer Sprache geleistet worden sind, wird von Schudt, I, 427, als „scharfsinnige Erfindung und artliche recht wundernswürdige und angenehme Application" des jüdischen Apostaten Paulus Christiani, nachmaligen „Professors der Hebräischen und Rabbinischen Sprache zu Halle", gegen den Samuel Heydelberg angeführt, welcher letztere für die Juden den Proceß gegen Eisenmenger's „Entdecktes Judenthum" [1]) geführt hatte. [2]) Das Paragramm bezieht die letzten Worte des zehnten Verses im einundzwanzigsten Psalm: ותאכלם אש (und Feuer wird sie fressen) auf den Samuel Heydelberg, weil Christiani herausaddirt hat, daß das Zahlenaggregat der Buchstaben in den drei Wörtern: לשמואל היידילבערג בהם (den Samuel Heydelberg aus ihnen), nämlich 798, dem Aggregat aus den beiden Worten des Psalmisten gleichkommt.

ו	6	ל	30
ת	400	ש	300
א	1	מ	40
כ	20	ו	6
ל	30	א	1
ם	40	ל	30
א	1	ה	5
ש	300	י	10
		י	10
		ד	4
		י	10
		ל	30
		ב	2
		ע	70
		ר	200
		ג	3
		ב	2
		ה	5
		ם	40
	798		798

1) Vgl. die Literatur Th. I, S. 233.

2) Sein voller Name ist: Samuel Heydelberg Oppenheimer. Er starb 1703 zu Wien in sehr geachteten Verhältnissen.

Es wäre höchst unerquicklich, noch mehr solcher kabbalistischer Misgeburten anzuführen, mit welchen die müßige deutsche Gelehrsamkeit früherer Jahrhunderte das edle freie Gebiet deutschen geistigen Strebens verunziert und dem Galimatias Thor und Thür geöffnet hat. Bezeichnend ist noch, daß, wenngleich die jüdischdeutsche Sprache mit ihren Zahlenbuchstaben immer noch behend und glücklich in allen kabbalistischen Metamorphosen sich versuchen konnte, dennoch das nicht minder behend schlüpfende Gaunerthum niemals rechtes Glück mit kabbalistischen Positionen auf deutschem Sprachboden zu machen vermochte, sondern mit seinen themuratischen oder anagrammatischen Versetzungen immer in den Galimatias verfiel und daher nur wenige, offenbar nach themuratischer Methode transponirte gaunertechnische Wörter, wie z. B.: Ikbre für Brücke; Obelke (Opelke, Ockelbe) für Buckel; Kize für Zicke [1]) (Ziege); Appeke (Oppeke, Opekü) für Kappe u. s. w. in Gang bringen und erhalten konnte. Das Weitere vgl. oben Kap. 40 und im Wörterbuche.

Fünfundachtzigstes Kapitel.

b) Syntaktische Bemerkungen.

Schließlich noch einige syntaktische Bemerkungen, welche bei den einzelnen Redetheilen noch nicht erwähnt worden sind.

In Betreff der Wortbildung zeigt sich im Jüdischdeutschen

---

1) Kitze ist offenbar Nebenform von Katze. Schwenck, S. 316; Adelung, II, 1593. Im Niederdeutschen ist aber Zicke die Ziege. Sollte nicht dies Kitze in der Bedeutung Ziege aus einer Transposition des niederdeutschen Zicke entstanden sein? Oder will man erst Kitze aus dem Wendischen nehmen, wo koza Ziege bedeutet, oder vom schwedischen kidd oder englischen kid, Ziege, herleiten? An Adelung's גדי, gedi, Bock, ist doch gewiß am allerwenigsten zu denken. Im Ungarischen ist für Kitze ketzke; im Böhmischen kočka (koschka). Im Jüdischdeutschen ist das unhebräische חתול, chossul, Katze, und das talmudische שונרא, schunra, Katze, vom talmudischen שונר, schunar, schnarren, schnurren.

eine Vorliebe für die Bildung von Deminutiven, besonders durch die angehängte Silbe כה, che, unser hochdeutsches chen, niederdeutsch ken. Doch hat, wie im Niederdeutschen[1]) das ken, dies jüdischdeutsche che weniger den schmeichelnden, liebkosenden Charakter des hochdeutschen chen, sondern bezeichnet höchstens nur das Kleine überhaupt, z. B.: מקום, Mokom, Ort, מקומכה, Mokomche, kleiner Ort; בתולה, Bsule, die Jungfrau, בתולכה, Bsulche, ein kleines Mädchen; שקצה, Schickse, ein Christenmädchen, שקצכה, Schicksche, ein kleines Mädchen. Bei manchen Substantiven findet man die Endung lich, z. B.: Perlich, Maidlich, Fingerlich, Kinderlich, Knäblich, Söhnlich. Höchst eigenthümlich findet man diese Endungen niemals im Singular, sondern stets nur als Plural, und zwar von Substantiven, welche auf כה oder לע enden, sodaß hier ein gewissermaßen specifisch jüdischdeutscher Plural indicirt ist, z. B. פרלכה, Perlche, Pl. פרליך, Perlich; מיידלע, Maidle, Pl. מיידליך, Maidlich u. s. w. Weniger häufig ist die Deminutivendung לין, lein, obschon es in dem berühmten Passachabendliede, חד גדיא, chadgadje, zum Ueberfluß häufig vorkommt, z. B.: ציקלין, Zicklein; פאטערלין, Väterlein; קעצלין, Kätzlein; הינטלין, Hündlein; שטעקלין, Stecklein; פייערלין, Feuerlein; וואסערלין, Wasserlein.

So außerordentlich reich der Wortvorrath der jüdischdeutschen Sprache ist, so arm ist sie an Ausdrücken, welche man durchaus specifisch judendeutsch nennen dürfte. In der ganzen Entstehung und Wesenheit der jüdischdeutschen Sprache als einer nicht natürlich gewordenen, sondern künstlich gebildeten Sprache liegt der Grund, warum fast alle jüdischdeutschen Ausdrücke auf eine bestimmte vorhandene Sprache zurückgeführt werden können, aus welcher sie entlehnt sind. Schon im Liber Vagatorum tritt das

---

1) Vgl. J. Wiggers, „Grammatik der plattdeutschen Sprache. In Grundlage der Mecklenburgisch-Vorpommerschen Mundart“ (zweite Auflage, Hamburg 1858), S. 96. Zu bedauern ist, daß diese treffliche, mit Geist und Kenntniß geschriebene Grammatik sich, wie schon erwähnt, allzusehr in das Mundartige verliert und Wiggers nur die specifisch mecklenburgisch-vorpommersche Mundart seiner Grammatik zu Grunde gelegt und die trefflichen Bemerkungen des alten wackern Hamburgers Richey ganz außer Acht gelassen hat.

auffällig hervor, sodaß Wagenseil, abgesehen von andern Sprachen, allein aus dem Hebräischen fast den fünften Theil der Gaunerwörter im angehängten Vocabular als dem Jüdischdeutschen, beziehungsweise Hebräischen, angehörig nachweisen konnte. Diese Etymologien hat ihm Schudt, a. a. O., I, 481—483, nachgedruckt. Sie verdienen hier jedenfalls eine Stelle [1]):

Acheln	essen	אכל	comedit
Adone	Gott	אדני	Deus
Alchen	gehen	הלך	ivit
Alch dich	troll dich		
Beschöchert	trunken	שכר	inebriari
Beschöchern	trinken		
Beseffler	Betrieger	זבל	stercus
Beth	Haus	בית	domus
Betzam	Ein Ey	ביצה	ovum
Boß dich	schweig	בוש	erubescere
Boßhart	Fleisch	בשר	caro
Boßhartfetzer	Metzger		
Bsaffot	Brief	כתב	scripsit
Claffot	Kleid, Rock	קלף	cortex, pellis
Claffotfetzer	Schneider		
Dalinger	Hencker	תלה à תליין	suspendit
Dolman	Galgen		
Erseckern	verschwätzen	זכר	meminit
Galch	Pfaff	גלח	monachus
Galchenbeth	Pfaffenhaus	בית הגלח	domus sacerdotis
Genffen	stehlen	גנב	furatus est
Gfar	Dorf	כפר	pagus
Gitzlin	Stückel Brod	קצה	scidit
Glid	Hur	גלד	nudari (pellis)

1) Die Ableitungen, welche Wagenseil hat, bleiben unverändert, wenn sie auch hier und da nicht zutreffend erscheinen.

Glidenfetzer	Hurenwirth		leno
Glidenfetzerin	Kupplerin		
Glidenbeth	Hurenhauß		
Goffen	schlagen	כבה	subigere
Johan	Wein	יין	vinum
Gefunckelter Johan	Brandewein		
Lehem	Brod	לחם	panis
Loe	böß, falsch	לא	non
Mackum	Stätte, Orth	מקום	locus
Megen	ertrinken	מחה	delevit
Meß	Geld Müntz	מעות	pecunia
Mümer	willig armer	ממזר	spurius
Oetlin	der Feind	קטל	occidit
Schocherbeth	Wirthshaus	שכר inebriari	בית domus
Schöchern	trincken		
Schöcherfetzer	ein Wirth		
Seffel	Koth	זבל	stercus
Seffeln	Nothdurft verrichten		
Seffelbeth	heimlich Gemach		
Seffelgräber	Schatzgräber		
Sonebeth	Hurenhaus	זונה scortum	בית domus
Verschochern	versaufen	שכר	inebriari.

Aehnliche Ableitungen gibt Chrysander in seiner Abhandlung „Vom Nutzen des Jüdisch-Teutschen", S. 53, von Wörtern, welche aus dem Hebräischen durch das Jüdischdeutsche ganz in den deutschen Volksmund übergegangen sind:

Aufmutzen, מוין, gluma, eine kleine, nichtswürdige Sache anmerken und geschwind übelnehmen.

Bucker, Bucher, בָּחוּר, electus, amatus, junior.

Claffen, Lärm machen, bellen (claff nicht zu viel, sondern höre mehr), כֶּלֶב, canis, κελεύω, κελευσμα, 1. Theß. 4, 16.

Hojahnen, הוֹגֵן, fessum esse.

Kalmäuser, כָּל־מוּסָר, omnis disciplinae (vir), πολυδίδακτος.

Kibbus, Schlag, Streich (einem ein Kibbus geben), כִּבּוּת.
Knepe (er hat Knephe im Kopf), גְּנֵבָה, gneive.
Mackes, Schläge (jemand Mackes geben), מַכָּה.
Tapsen, zugreifen, תָּפַשׂ.
Tollmedscher, תַּלְמִיד, Lehrer aus einer fremden Sprache.(?)

Ebenso interessant, wenn auch oft unrichtig, sind die bei Chrysander, „Grammatik", S. 5 und 6, aufgeführten Ableitungen aus dem Hebräischen, welche hier ebenfalls unverändert folgen.

Acheln	essen	אכל
anbou sein	ankommen	בוא
Azpuskeit	Hartnäckigkeit	עזות
ausmäken	austilgen	מחק, מחה
ausmeiven	ausbrechen	מביא
badken	suchen	בדק
battern	tragen	בטר
beganfen	bestehlen	גנב
begasseln	berauben	גזל
berohnen	besehen	ראה
beschöchert	betrunken	שכר
besevlen	beschmitzen	זבל
bu sein, ba sein, buen	kommen	בוא
chaschbenen	denken, wissen	חשב
chasmen	versiegeln	חתם
chilfen	tauschen	חלף
claffen	bellen, plaudern	כלב
darschen	predigen	דרש
Drasche	Abhandlung, Rede	דרשה
dibbern	sprechen	דבר
Ezomchen	Beinlein	עצם
ganfen	stehlen	גנב
gasseln	rauben	גזל
hulchen	gehen	הלך
jarschen	erben	ירש
jubiliren	frohlocken	יבל

karwen	schreiben	כתב
kaulen	wälzen	גלל
kinjen	kaufen, erwerben	קנה
lekeichen, lokeichen	nehmen	לקח
maimen	taufen	מים
meivenen	bringen	מביא
melochen	machen	מלאכה
meschalmen	bezahlen	שלם
mischpeten	rechten, processiren	משפט
Moschel	kleiner Moses, ein schönes Kind, משה, Herrscher	משל
mulen	beschneiden	מול
nosenen	geben	נתן
ohmden, ausemden	stehen, ausstehen	עמד
pattersch sein	schwanger sein	פטר
peigern	crepiren	פגר
pilpeln	disputiren	פלל
rohnen	sehen	ראה
sachern, schachern	handeln, schachern	שכר
sarken	werfen	זרק
sarphen	brennen	שרף
schabbern	brechen	שבר
schächten	schlachten	שחט
schamden	abfallen	שמד
schasgen	trinken	שתה
schöchern	sich betrinken	שכר
seferchen	Büchlein	ספר
stiken	stillschweigen	שתק
talgen	henken	תלה
tippeln	fallen	נפל
tipschen	thöricht sein	טפש
ussenen, usse sein	handeln	עשה
vaijefrach machen [1])	entfliehen	ויברח, et fugit

1) Wajjibrach, und er floh. Anfangswort in 1. Mos. 31, 21. Vgl. Tendlau, Nr. 390.

verkinjen	verkaufen	קנה
verschöchern	versaufen	שכר
vorkreien	vorlesen	קרא
zahken	schreien	זעק.

Endlich ist noch hervorzuheben die kleine Wörtersammlung bei Chrysander, a. a. O., S. 8, welche er mit den Worten einleitet: „Die Juden haben etliche eigene Worte, die theils aus dem alten Teutschen beibehalten, theils im Grunde Lateinisch, theils Polnisch sind." Die Ableitung besonders aus dem Deutschen und hier und da aus dem Hebräischen, Lateinischen, Griechischen, Französischen ergibt sich auf den ersten Blick.

Achtbaren	ehren
Af, Ette, Tette	Vater
ausgerissen werden	zur Hölle fahren, ausgerottet sein
ausgeschmeichelt	angefochten
Beginsel	Anfang
Belzel, Bilzel	Töchterlein, Magd (בתולה)
besilfern	besudeln
breyen	bitten, einladen
Breyleft	Hochzeit
Buhr, Bour	ein frecher, grober Mensch, Ungelehrter
einrab	herab
einauf	hinauf
enk, enker	euch, euer
ermeyen	ergötzen
Ette	Vater
feindhaben	hassen
Fingerlich	Fingerlein, Ring
geleicht	betrogen
geleinet	gelesen
genähen	opfern, darbringen
gewaltigen	herrschen
gewinnen	gebähren
gleich	wie

Greiß	ein Fehler
Güdle	Judith, Jüdle
Hauern	liegen
Kipkep	geschäftig, emsig
königen	herrschen
Krie reissen (über Jemand)	Ach und Weh rufen
leinen	lesen
leutseligen	sich erbarmen
Meidlich	Magd
Memme	Mutter
Min, nit min	mehr, nicht mehr
Mouschle	Moses
Neiert	nur, sondern
nothsachlich	nothwendig
ohnkeischtig	unkeusch
Perlich	Perle
Paytan	poëta, ποιητής
predschen	predigen
ratzen	kreuzigen
Rechtfertigkeit	Wahrheit
rechtfertig	gerecht
schmusen	reden
schwohr	schwanger
spratzen	hervorspriessen
unkeuschen	ehebrechen
unterleinen	unterstützen
verflötzen	überschwemmen
verschwarzt sein	verdammt sein
verwaggelt	unstät, flüchtig
Wimpels	das köstliche Leinwand, darin das Gesetzbuch gewickelt wird
benschen	beten, segnen, benedicere
Benschung	das Segnen
erpatterschen	erdulden, pati (פטר)
Nital, Nitel	Weihnacht, natalis

oren	beten, orare
Ora	Gebet
Opferstuhl	Altar, obferre
Pappen	geringtractiren, vappa.

Eine nicht geringe Menge eigenthümlicher, jedoch immer auf eine bestimmte Sprache zurückzuführender Ausdrücke sind in dem schon oft erwähnten Werke von Abraham Tendlau enthalten, dessen genaues Studium für die Kenntniß der jüdischdeutschen Sprache von sehr großem Nutzen ist.

Aus der eigenthümlichen Construction des jüdischdeutschen Zeitworts erklärt sich, daß, wie im Niederdeutschen, viele abstracte Zeitwortbegriffe im Jüdischdeutschen durch die Verbindung eines Zeitworts von einfacher Bedeutung mit einem Adjectiv ausgedrückt werden, z. B.: todt bleiben, nd. dod blieven, sterben; todt machen, nd. dod maken, tödten; lieb haben, nd. leev hebben, lieben; bang haben, nd. bang hebben, sich fürchten; gut zu Wege sein, nd. god to weeg sin, sich wohl befinden u. s. w. [1])

Bei allen durch Zusammensetzung gebildeten Wörtern, mögen die Substantiva, Adjectiva, Zeitwörter, Partikeln mit Wörtern derselben oder anderer Redetheile zusammengesetzt sein, werden die zusammengesetzten Wörter, welche im Deutschen zusammengeschrieben werden, im Jüdischdeutschen getrennt geschrieben, weshalb denn auch mitten in der Zusammensetzung die Finalbuchstaben gebraucht werden, z. B.:

אן פֿאנג	Anfang
דורך גאנג	Durchgang
לאם פֿלייש	Lammfleisch
שארף ריכטר	Scharfrichter
זעץ קאסטן	Setzkasten
איבר געבן	übergeben
אן רופֿן	anrufen

1) Vgl. Wiggers, a. a. O., S. 108 fg.

אוף פאנגן	auffangen
הערץ האפט	herzhaft
דום שטולץ	dummstolz
שיף באר	schiffbar
זינט מאל	sintemal
דער וועגן	derwegen
איבר דיס	überdies u. s. w. [1]

Doch findet man in neuern Schriften, welche die deutsche Schreibung mehr und mehr berücksichtigen, die correcte deutsche zusammengezogene Schreibung befolgt.

Noch weit mehr als im Niederdeutschen ist im Jüdischdeutschen die Neigung zur Aneignung von Wörtern aus fremden lebenden Sprachen vorherrschend, wobei denn auch das fremde Gepräge oft bis zur völligen Unkenntlichkeit rücksichtslos zerstört wird, z. B.: קוראשא, Courage (Mechirat Joseph); טאבאשי, Tabagie (Kedor); שעלע, gélée; מאלער, malheur; קאפיטין, Kapitän; שענירן, geniren. Diese Verstümmelungen erschweren das Verständniß zuweilen ganz ungemein. Einen Beleg davon gibt das Bruchstück aus der Mechirat Joseph in Nr. 15 der Proben jüdischdeutscher Literatur.

Von der Veränderung und Verunstaltung selbst der ältesten jüdischen Namen ist schon Th. II, S. 69 fg., gesprochen und dazu nach Selig, a. a. O., S. 63, ein Verzeichniß der bekanntesten Judennamen angeführt worden. Hier noch ein anderes vollständigeres Verzeichniß nach Friedrich, a. a. O., S. XVI. [2])

---

1) Vgl. besonders die Schreibung in den „Schildbürgern", Nr. 12 der Proben jüdischdeutscher Literatur.

2) Die meisten der hier vorkommenden Namen sind schon Th. II, S. 69, aufgeführt worden. Doch ist es von praktischem Nutzen, alle und jede Varianten ehrlicher Judennamen kennen zu lernen. Zufolge der gesteigerten, sehr lobenswerthen Sorgfalt aller deutschen Polizeiblätter in Anführung aller Neben- und Spitznamen verfolgter Personen ist das Gaunerthum mit seinen vielen Namen doch schon sehr in die Enge getrieben worden. Aber — fortuna fortes adjuvat! Seit etwa einem Jahre bemerkt man in Polizeiblättern Personennamen, welche nichts anderes sind als ganz gewöhnliche jüdischdeutsche appellative Wörter. So habe ich in einem Steckbrief den Namen Baudek gefunden, in einem andern Nitzrach und sogar einmal Ploni u. dgl., was denn doch etwas bedenk-

Mannsnamen.

Ahren
Arje
Awner
Awrohm
Beer
Berachje
Bendet
Binjomen
Borech
Daniel, Deniel
Don
Dowed
Eisek
Esre
Falek
Gawriel
Gedalje
Gediel
God
Graunem
Henoch
Hersch
Herz
Itzek
Kalme, Kelmon
Klaunemeß
Koß
Leib
Leiser
Leiwe
Lesel
Liebermann
Liepmann
Mann
Mausche
Menasche
Meyer
Mordeche
Nachme, Nachmen
Naftole
Nechemje
Oren
Oscher
Paltiel
Peretz
Pincheß
Refvel
Ruwen
Salme, Salmen
Sacharje
Sanwel
Selig
Sorach
Sußmann
Schemaje
Schlaume
Scholem
Tauwje
Treytel
Usiel
Ure
Wolef
Zefanje
Zewi
Zodek.

Frauennamen.

Beile
Bille
Blümche
Breyche
Dache
Dewaure
Diene
Dobresch
Edel
Elke
Ester
Faugel
Feilche
Feile
Frumet.
Gelle
Ginendel
Gietel
Henne
Hinde
Jente, Jentch

---

lich erscheint; vielleicht etwas Neues für das veraltete *Parrach*, *Schnut*, *Pollack* u. s. w.

Jite	Perel	Scheindel, Schein-
Keile	Pesse	delche
Leie	Rause	Silpe
Liebe	Rechel	Taube
Mate	Reichel	Toltze
Mindel	Reisel	Treine
Mirel	Reize	Vogel
Merjem, Marjem	Riwke	Zerche
Nachme	Selle	Zerenze.
Nenche	Scheinche	

In Bezug auf die Satzbildung findet große Aehnlichkeit mit dem Niederdeutschen statt, wie das der Vergleich mit den syntaktischen Bemerkungen bei Wiggers, a. a. O., S. 108, nachweist. Hinter dem Subject, wenn es ein Substantiv ist, wird sehr häufig der Artikel als Fürwort pleonastisch vor dem Zeitwort eingeschoben, z. B.: Der Saucher der hat mit sein Chawer schon abgecheschbent; nd.: De Koopmann de het mit sin Maat all afreknet; hochd.: Der Kaufmann hat mit seinem Compagnon schon abgerechnet.

Mittels desselben als Fürwort gebrauchten Artikels wird auch ein Satz, der als Relativsatz dem Hauptsatz sich anschließen sollte, diesem coordinirt, z. B.: Da waren Anoschim die sein schauel gewesen auf ihn; nd.: Dor wärn Lüd, de frögen na em; hochd.: Es waren Leute da, welche nach ihm fragten.

Dieselbe pleonastische Anwendung des Artikels wie in dem Satze: Der Saucher der cheschbent, findet ebenso häufig nach dem unmittelbaren Object statt, wenn dasselbe dem Zeitwort vorangeht, z. B.: Diesen Mann den bin ich makir; nd.: Dissen Mann den kenn ick; hochd.: Diesen Mann kenne ich.

Soll auf das Subject oder Object ein besonderer Nachdruck gelegt werden, so bedient man sich dazu gern der Einkleidung in einen Relativsatz, z. B.: Was der Ette von d' Kalle is, der hat zu dem Chossen grauße Mattones nausse gewesen; nd.: Wat de Vader van de Brut is, de het den Brüdigam bannig wat schenkt; hochd.: Der Vater der Braut hat dem Bräutigam große Geschenke gemacht. Oder: Was der Chessen is, den bin ich auch makir; nd.: Wat de

Brüdigam is, den kenn ick ok; hochd.: Den Bräutigam kenne ich auch.

Sätze, in denen das Subject den unbestimmten Artikel hat oder ein Plural ohne Artikel ist, werden mit דח, da, do (nd. dôr) oder einem dem Satz angehörigen Adverbium eingeleitet, dem dann wie im Hochdeutschen das Zeitwort vor dem Subject sich anschließt, z. B.: Do is ein Schauter, der is schauel auf dir; nd.: Dor is een Gerichtsdeener, de frägt na di; hochd.: Ein Gerichtsdiener fragt nach dir. Hajom schefften arbe Anoschim bekaan, die sind schauel gewesen auf dir; nd.: Hüt wär'n veer Lüd' hier, de hevt na di fragt; hochd.: Heute waren vier Leute hier, welche nach dir fragten. Andere minder erhebliche Eigenthümlichkeiten in der häufig hebraisirenden Wortstellung ergeben sich bei den Proben aus der jüdischdeutschen Literatur.

Es ist schon erwähnt worden, daß besonders bei der historischen und reflectirenden Darstellung zu Anfang eines Abschnitts, Pereks, Verses u. s. w. das Anfangswort in hebräischer Sprache mit unmittelbar folgender jüdischdeutscher Uebersetzung gegeben wird, z. B.:

וַיְהִי אונ' עס וואר דר נאך

Wajehi und es war darnach u. s. w.

מִי ווער קאן

Mi, wer kann u. s. w.

אֱלֹהַי מיין גאט

Elohai, mein Gott u. s. w. (Anfänge aus dem Keter malchut).

In den Maasebüchern fangen die Erzählungen meistens mit dem Worte Maaseh an, woran sich die Erzählung unmittelbar und mit der stereotypen Wendung schließt: גישאך אן איינם דער, geschach an einem der u. s. w., z. B. amsterdamer Maasebuch 461 (1701), Maase 172:

מעשה גישאך אן איינם ווערכטיגן דוכס אין רעגנשבורג.

Maase geschach an einem mächtigen Dukas (Fürst) in Regensburg u. s. w.

Daselbst Maase 223:

מעשה גישאך איין מאל אן איינם קעשטליכן חסיד

Maase geschach einmal an einem köstlichen Chasid u. s. w.

Oft aber beginnt auch die Maase in dem ersten Worte mit bloßen hebräischen Buchstaben in jüdischdeutscher Sprache, z. B.:

עש וואר איין ראשעירון אין ווירמש

Es war ein Roschiron (Stadtvorsteher, Bürgermeister) in Wermes (Worms).

Maaseh haschem (Fol. 58[b], amsterdamer Quartausgabe 1696). Daselbst Fol. 59:

צו ווירמייזא האט גוואונט

Zu Wermeise (Worms) hat gewohnt u. s. w.

Der Stil und Ton der ganzen jüdischdeutschen Diction hat viel Lebendigkeit und orientalische Färbung, welche aber durch die holperige und bröckelige Form des einzelnen Ausdrucks sehr abgeschwächt und vielfach sogar in das Lächerliche und Abgeschmackte gezogen wird. Das ist besonders bei der Poesie der Fall, bei deren mangelhafter, dürrer, allen prosodischen Regeln hohnsprechender und nur auf gezwungene Reimerei hinauslaufender Form die in Freud und Leid entstandenen, oft recht tief und lebendig gefühlten Gedanken für die Auffassung und Empfindung des Lesers fast ganz verloren gehen und kaum etwas anderes übrig bleibt als die Misform des verkümmerten Ausdrucks. [1]) So ist z. B. das bei Gelegenheit des 1614 zu Frankfurt a. M. besonders von dem Lebkuchenbäcker Vincenz Fettmilch angestifteten Aufruhrs verfaßte

---

1) Von der Hagen, welcher in der berliner Akademie der Wissenschaften am 18. Aug. 1853 eine Vorlesung „Ueber die romantische und Volks-Literatur der Juden in jüdischdeutscher Sprache" hielt, hat diese Literatur nur höchst flüchtig berührt. Nur zwei Bemerkungen sind bedeutend, nämlich die S. 9: „daß die jüdischdeutsche Literatur nicht wegen ihrer Ausbildung und Schönheit anziehend, sondern merkwürdig sei als eigenthümliches Gewächs, wie andere Volksmundarten und deren eigene Erzeugnisse; daß sie ferner noch die besondere Bedeutung habe, daß sie völlig dem ursprünglichen Wesen und den fortwährenden Zuständen dieses zum allgemeinen Beispiel bestimmten Volkes am Eingange der Menschheit entspreche"; und S. 11: „daß die Juden, wenn sie den ihnen ursprünglich angewiesenen Kreis der Dichtung und Darstellung verlassen, meist nachlässig ins Formlose und Geschmacklose gerathen."

Gedicht, das „Vinzlied" oder „Vinz-Hans-Lied" (Vincenzlied), welches obendrein nach der damaligen Volksmelodie des Liedes auf die Schlacht bei Pavia (1525) zum Singen bestimmt war, trotz des dargestellten herzbrechenden Elends, welches die unglücklichen Juden in jener Aufruhrszeit erlitten, in hohem Grade kläglich und ärmlich, zumal es in seiner ungeschickten Form auch auf die kleinlichsten und sogar ekelsten Dinge sich einläßt. Schon der prologisirende Eingang ist abgeschmackt:

Ein schön Lied hübsch und bescheidlich ·
Für Weiber und Meidlich ·
Zu erkennen Gottes Kraft und Macht ·
Wie der Schomer Jsrael [1]) hat bei uns gewacht ·
Darum thut Haschem Jisborech [2]) loben ·
Der uns hat geniedert und wieder derhoben ·
Megillas Vinz [3]) soll man den Schir [4]) heissen überall ·
Js so viel als Megillas Antioches [5]) an der Zahl ·
Hab ich ein Niggun [6]) darauf gebracht ·
Als wie von Pavia is die Schlacht ·
So sagt Elchonan ein Sohn Avrohom Säl · [7])

So wenig wie in der elegischen Weise glückt es der jüdischdeutschen poetischen Diction in der reflectirenden oder irgendeiner

---

1) Wächter Jsraels.

2) Der gebenedeite Gott.

3) Das Büchlein Vinz.

4) Gesang.

5) Kabbalistische Beziehung, nach der arithmetischen Gematria. Das Zahlenaggregat der Wörter מגילת וינץ, megillas Vinz, ist dem der Wörter מגילת אנטיוכוס, megillas Antiochus, gleich, nämlich 939. Antiochus Epiphanes war bekanntlich ein arger Verfolger der Juden.

6) Melodie.

7) Seligen Gedächtnisses. Die Abbreviatur ז"ל wird hier phonetisch belebt zu säl oder wie sonst häufiger sal, steht aber für זכרונו לברכה, sichrono liwrocho, sein Gedächtniß sei gesegnet. Der Verfasser heißt mit vollem Namen Elchonan Helenius Wertheimer. Er ließ das Gedicht zuerst 1648 zu Amsterdam drucken. Vgl. Schudt, a. a. O., II, 64. Auch Wagenseil hat in seiner „Belehrung", S. 111, das Gedicht mitgetheilt. Ueber sal, säl, sezal wird noch weiter unten bei Erörterung des Briefstils gesprochen werden. Vgl. auch Kap. 12, „Salbadern", und Friedrich, „Unterricht in der Judensprache", Anhang, S. VII.

sonstigen poetischen Weise: der zur schwunghaften Empfindung sich erhebende Gedanke lahmt immer an der trostlosen Form, welche ihn stets an den Boden fesselt. Das sieht man besonders recht deutlich in den poetischen prologisirenden Einleitungen zu Uebertragungen aus dem Hebräischen, wo der Uebersetzer mit seiner subjectiven Bildung und Sprache oft im grellsten Gegensatz gegen das in reiner begeisterter Erhebung und poetischer Sprache concipirte Original steht, wie das z. B. der Fall ist in der Vorrede zum Keter Malchut des Salamo Ben Gabirol, einer trotz ihres wissenschaftlichen Inhalts dennoch schwunghaften poetischen Paraphrase des aristotelischen „Περὶ κόσμου". Der Uebersetzer beginnt die Einleitung folgendermaßen:

Ich schofel armer Mann ·
Der nit viel lernen [1]) kann ·
Ein mal in Liegen auf mein Bett bei Nacht ·
Sein aufgegangen mein Gedanken und hab getracht ·
Was soll ich antkegen meine Sünd stellen bewilligt zu weren ·
Wenn ich wer kommen vor den hochen Herren ·
Derenthalben hab' ich mir fürgenommen ·
Ich will was lassen in der Druck kommen ·
Ein choschuwo Tephillo die da hat gemacht ein chochom godol ·
Rav Schlomo Ben Gawirol thut man ihn nennen · u. s. w.

Gleich unglücklich fallen auch die Freuden- und Jubellieder aus, so sehr auch die Dichter Freude, Dank und Ergebenheit mit der devotesten Bereitwilligkeit an den Tag zu legen sich bestreben. Es ist oft geradezu peinlich, auf solche Poesien zu blicken, in denen sich mit rechter Wehmuth der seit Jahrhunderten auf dem Volke Israel schwer lastende Druck allseitigen Elends erkennen läßt, wie z. B. auf das Lied: „Danckfest, zugleich auch Friede- und Freudefest des grossen Adlers", welches bei Gelegenheit der Geburt des Erzherzogs Leopold von Oesterreich 1716 zum Vorschein kam. Abgesehen von der höchst seltsamen äußern Druckweise des mit einigen sehr schlechten Holzschnitten von der Größe eines Thalers sehr sonderbar gezierten Gedichts wird man mitten in der hell

---

1) d. h. lehren.

jubelnden Diction dennoch geradezu mit schmerzlichem Gefühle erfüllt, schon wenn man den Anfang liest:

Freude, Friede, auf, auf, triumphire:
Du teutsches Vaterland mit tausend Freude führe:
Carolus den VI der Teutschen güldene Kron:
Die Zierde von Oestreich, durch seinen mit Gott neuen höchst beglückten erstgebornen Sohn:
Leopoldus Erzherzog von Oestreich:
Prinz von Asturien ich meine auch Spanien das königliche Haus zugleich:
Es lebe Leopoldus Erzherzog von Oestreich, von Asturien Prinz:
Es lebe und florire Carolus der Vater deme mir alle sein schuldig Contribution und Zins: u. s. w.

Im weitern Verlauf tritt die Künstlichkeit des Gedichts noch auffälliger und gezwungener hervor, indem ein Echo [1]) den verkürzten Reim wiederholt:

Kol habara:
Wie lang wird wohl noch glänzen des Prinzen Sonnenschimmer?
Bat kol: Immer.
Wem wird wohl sein Ehr und Tugendlauf gefallen?
B. k.: Allen.
Wo wird man vor Freuden den lieben Prinzen mehr loben?
B. k.: Oben.
Wie soll denn der rechte Name des lieben jungen Prinzen sein, dem das ganze Römische Reich ist lieb und hold?
B. k.: Leopold.
So wird die Nachwelt von jetzt noch lang ehren seinen Namen; Amen.
B.k.: Amen, Amen.

---

1) Das Original hat die sehr treffende hebräische Bezeichnung der Hauptstimme mit קוֹל הַבָּרָה, kol habara, zurückschlagende Stimme, während das Echo mit בַּת קוֹל, bat kol, Tochter der Stimme, bezeichnet ist.

Dagegen paßt das Jüdischdeutsche für die burleske Darstellung, niedrige Volkskomik und Farce ganz vorzüglich, weil die Buntscheckigkeit der sprachlichen Form der kecken Laune des frei umherschweifenden Gedankens ein willkommenes groteskes Gewand darbietet und ihr noch immer größere Lebendigkeit verleiht. In dieser Beziehung enthalten die meistens versificirten und gereimten Purimspiele [1]), besonders das Ahasverusspiel, sehr viel Witz und Humor, der aber auch meistens — und das trifft das Ahasverusspiel ganz besonders — so niedrig und schmuzig ist, daß hier keine Probe davon gegeben werden konnte und ein Bruchstück aus dem untergeordnetern Mechirat Joseph ausreichen mußte, welches sich unter Nr. 15 in den Proben aus der jüdischdeutschen Literatur befindet. Schon in diesen Volkskomödien sieht man, daß die jüdischdeutsche Sprache einen überaus großen Reichthum an volksthümlichen Redensarten und Sprichwörtern besitzt, in welchen Laune, Humor, Witz, Spott und Satire bis zum Uebersprudeln sich bewegen. Man hat kaum eine Vorstellung von diesem üppigen Reichthum, welcher seine Fülle schon längst sogar in die deutsche Volkssprache hat strömen lassen und dieser eine kaum geahnte Bereicherung an scheinbar deutsch-originellen Ausdrücken verliehen hat. So z. B.

---

1) Die bisjetzt bekannt gewordenen Purimspiele sind:

„אחשורוש שפיל, Ahasverusspiel, genannt Commödie des Königs Ahasver und der Königin Esther" (Frankfurt 1708; scheint aber viel älter zu sein).

„אקטא אסתר אחשורוש, Acta Esther Ahasverus, welche die Studirenden in Prag vor den Fürsten auf der Bühne, die man Tariatrum (Theatrum) nennt, aufführten" (Prag 1720).

„אקציאהן, Action von König David und Goliath dem Philister" (Hanau, ohne Jahrzahl).

„מכירת יוסף, Mechirat Joseph (Verkauf Joseph's), durch den Jüngling Löw Ginzburg, d. i. zu teutsch «Komödie» genannte Spiel benannten Inhalts" (Frankfurt, ohne Jahrzahl).

Diese Purimspiele sind äußerst selten geworden. Das Ahasverusspiel wurde von den frankfurter Juden (gewiß wegen seiner obscönen Haltung und der Herabwürdigung besonders des Mardochai) verboten und verbrannt. Doch hat Schudt dies höchst interessante Purimspiel noch gerettet, indem er es in seinen „Jüdischen Merkwürdigkeiten", III, 202—225, mit der Mechirat Joseph (ebendas. S. 226—327) abdrucken ließ.

ist im Hebräischen הָאָרֶץ, haaretz, die Erde, und עַם, am, das Volk. Im Jüdischdeutschen ist עמהארץ, amhoretz, ein Ungelehrter, Einfältiger, Idiot. Der Plural עמרצים, amrazim, auch mit Vorsetzung des Artikels העמרצים, hamrazim (vgl. Tendlau, Nr. 161), Ungelehrte, Idioten, aber auch die Strümpfe (vgl. „Prager Wörterbuch", S. 24). Davon ist im Niederdeutschen die sehr geläufige Redensart: sick amratzêren, sich ankleiden, sich durch Ankleiden zum Ausgehen anschicken, sich auf die Strümpfe machen, woraus im Volksmund aus Unverstand die Redensart umgemodelt ist in: sick anrockfêrn (als ob von Rock), z. B.: Nu will ick mi anratzêrn (anrockfêrn) un na de Stadt wanken; jetzt will ich mich auf die Strümpfe machen und zur Stadt gehen. Ferner drückt die phonetisch belebte Abbreviatur עכו״ם, akkum (aus עובד כוכבים ומזלות, ewed kauchowim umasolos), den Widerwillen des gegen die heidnischen Sterndeuter und Götzenanbeter erbitterten Judenthums aus. Dies Akkum ist durchaus in die niederdeutsche Volkssprache übergegangen und wird in der Redensart: pfi Akke; dat is Akke; Akke pfi, vorzüglich bei Kindern gebraucht, um sie vor Unreinlichkeit und dem Angreifen unsauberer Gegenstände zu warnen. Ferner ist hebr. טוֹב, tob, jüdischd. טוב, tof, gut, tüchtig. Aus tof hat sich im Jüdischdeutschen nun das Wort teftig gebildet [1]), wovon im Niederdeutschen deftig, tüchtig, stark, z. B.: een deftiger Keerl, ein tüchtiger, stämmiger Mensch; he hett em deftig de Wohrheit segt, er hat ihm derb die Wahrheit gesagt. Ebenso vom hebr. מָאַס, maas, verwerfen, verachten, jüdischd. מיאס, mîs, מיאסיג [2]), mîsig, musig, mausig, garstig, ekelhaft, z. B.: dat is ein misig Wif, das ist ein garstiges Weib; em geiht dat man mîs, es geht ihm nur schlecht; mak di nich

---

1) Besonders in der Zusammensetzung mit Jom; יום טוב, jom tof, ist der Feiertag; jonteftig ist unberührt, feirig, besonders von ledigen Frauenzimmern, die keinen Mann oder beim Tanze keinen Tänzer bekommen, demoiselle disponible.

2) Für מיאסיג mit deutscher Endsilbe ig. Zu unterscheiden davon ist מזיק, masik, Teufel, Beschädiger.

musig (auch hochdeutsch mausig), mach' dich nicht eklig. Abraham Tendlau hat sich mit seiner schon mehrfach erwähnten vortrefflichen Sammlung jüdischdeutscher Redensarten und Sprichwörter ein sehr großes Verdienst erworben, wenn auch die Sammlung durchaus nicht vollständig ist, vielfach in das specifisch deutsche Gebiet hinüberschreitet und aus Unkenntniß der niederdeutschen Sprache die Nachweisung und Vergleichung vieler Redensarten schuldig geblieben ist. Doch bleibt das treffliche Werk immerhin für das Studium der jüdischdeutschen Sprache sehr werthvoll und ist der beste Commentar bei dem Studium jüdischdeutscher Schriften, besonders der im Volkston und im specifisch frankfurter Dialekt gehaltenen.

Leicht versöhnt man sich dagegen in prosaischen jüdischdeutschen Schriften, besonders Uebersetzungen, mit der bunten, bröckeligen Form des Ausdrucks vermöge der treffenden und glücklichen Bezeichnung der logischen Bedeutung hebräischer Wörter und Ausdrücke. Oft sucht man vergeblich in den vorhandenen hebräischen und chaldäischen Wörterbüchern nach der Grundbedeutung eines Wortes, dessen Uebersetzung im Jüdischdeutschen, wenn auch häufig mit seltsamem, doch fast immer zutreffendem Ausdruck gegeben wird. In dieser Beziehung sind solche Uebersetzungen sogar von Wichtigkeit. Nach dem Bildungsgrade, welchen der jüdischdeutsche Schriftsteller hatte, und nach seiner mehr oder minder ausreichenden Kenntniß der deutschen Sprache und Grammatik sieht man in jüdischdeutschen Schriften das verschiedenartigste, selbst dialektische Deutsch hervortreten. Besonders bei den böhmischen und polnischen Schriftstellern, welche sich die jüdischdeutschen Uebersetzungen besonders eifrig angelegen sein ließen, sieht es mit der deutschen Grammatik bedenklich aus. Aber selbst in den besser stilisirten tritt nicht selten zum Nachtheil des Ganzen eine unangenehme Effecthascherei hervor, die obendrein im correcten Ausdruck fehlgreift. So schließen die Erzählungen in den Maasebüchern meistens mit einem gezwungenen Reim, in welchem gewöhnlich auch die Sehnsucht nach dem Erscheinen des Messias ausgesprochen wird. Dabei fällt der Ausdruck oft ins Abgeschmackte, wie z. B. im amsterdamer Maasebuch, Maase 199: „Hakoduschbe-

ruch hu laß uns bald sein Sechus genießen und Messias her lassen schießen. Amen. Sela." In neuerer Zeit, wo der Gelehrtenstand im Judenthum ausgezeichnet vertreten ist, findet man im Judendeutsch, wenn anders schriftstellerische Erzeugnisse in durchaus deutscher Sprache mit deutschrabbinischen Lettern noch jüdischdeutsch genannt werden dürfen, ein gutes correctes Deutsch sowol in gebundener als in ungebundener Rede.

Eine eigenthümliche Weise hat der jüdischdeutsche Briefstil. Der Contrast zwischen der leichten jüdischdeutschen Conversations- oder Volkssprache und der schönen, würdigen Diction der heiligen Bücher im hebräischen Urtext ist zu fühlbar, als daß nicht derjenige, welcher durch schriftliche Mittheilung seinen Gedanken eine ernste, bündige und dauernde Form gibt, sich bestreben sollte, sowol durch gewählte anständige Sprache als auch durch besondere Beifügung geläufiger Wünsche und Segenssprüche, meistens aus dem Urtext der heiligen Schriften, dem Ton des Briefes die möglichste Würde zu verleihen und besonders den Anfang und das Ende mit einer erhabenen Diction zu versehen. Die Briefe erhalten dadurch eine eigenthümliche pleonastische, oft gar zu höfliche Diction, welche namentlich im Contrast mit dem übrigen Inhalt in holperiger jüdischdeutscher Sprachform und mit dem dürren Inhalt kaufmännischer Briefe, in denen es sich häufig nur um Bestellung von Zwirn, Band und Knöpfen handelt, bis zur Abgeschmacktheit sich verirrt, im ganzen aber doch auch wieder in dem unbefangenen Leser jene Genugthuung erweckt, von welcher man stets erfüllt wird, wenn man sieht, daß Ehre gegeben und dabei doch die eigene Würde in der Form nicht außer Augen gelassen wird. Durch jene ganze Anordnung aber gewinnen die jüdischdeutschen Briefe eine gewissermaßen stereotype Form, sodaß es offenbar viel leichter wäre, einen jüdischdeutschen „Briefsteller" zu schreiben als einen specifisch deutschen, mit welcher Sorte von Literatur, trotzdem daß unsere deutschen Bücherkataloge bis zum Unfug damit angefüllt sind, man noch immer kein Abkommen getroffen hat.

Zum Verständniß der Briefform mag hier der bei Selig an-

geführte, sehr incorrecte, hier nur von den gröbsten Fehlern gesäuberte Brief mit Beibehaltung der Selig'schen Schreibung Platz finden:

בערלין היום ד' ב' כ"א ניסן תקנ"א לפ"ק

שלום לאהובי אדוני האלוף והקצין כ'הרר משה יצ"ו ר"ב א"ג

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Zum bessern Verständniß folgt hier die Uebersetzung mit den nöthigen Erläuterungen.

Berlin (Ort und Datum wird stets voran, oben rechts gesetzt. Vor das Datum wird gewöhnlich היום oder 'ה, abbrevirt von היום, hajom, heute, dann der Wochentag, hier 'ב 'ד — 'ד für יום — vierter Tag, d. h. Mittwoch, gesetzt.[1]) Dann folgt der Monatstag, hier כ"א, 21. Nisan; dann die Jahrzahl, hier 551 nach der kleinen Zahl לפ"ק, d. h. לפרט קטן, liphrat koton, mit Weglassung der Tausende 551 für 5551 seit Erschaffung der Welt (s. das folgende Kapitel).

Scholom leahuwi adoni hoaluf wehakozin. Friede meinem geliebten Herrn, dem Vornehmen, dem Hochgeehr-

1) Diese Ausdrucksweise ist genau zu beachten. Folgt unmittelbar hinter jom ollef, jom dollet u. s. w. die Abbreviatur לח' [לחדש, bechodesch, im Monate] oder בס"ע [בספירת עומר, besphiras omer, in der Zählung des Omer], so geht die Zahl auf den Monat oder auf die Omerzählung.

ten. כהרר (keharrer), abbrevirt aus כבוד הרב רבי, kewod haraf rabbi, Ehre dem gelehrten Rabbi (Moses). יצ"ו, abbrevirt aus ישמרהו צורו וגואלו, jischmerehu zuro wegaalo, es bewahre ihn sein Fels und Erlöser. רד"א, abbrevirt aus ראשית דבר יראת אלהים, reschis dowor jirass elohim, der Anfang der Sache sei die Furcht Gottes.

(Schenis) Zum zweiten, hoffe, mein Herr wird sich mit den Seinigen bei allem Wohlsein befinden, welches wünsche von beständiger Dauer zu sein. Amen. Uebrigens bitte mir mit erster Post zwei [ב', bes] Stück schwarzen Grosdetour [גראָדעטור], ein Stück dito [ט"ר, abbrevirt für טר"ר] rothen, ein [א', ollef] Stück [חתיכה, chaticho] rothen Damast, sechzehn [ט"ז, tess sojin] Ellen [אמות, ammos] blauen Sammt, vierundzwanzig [כ"ד, kaph dollet] Loth zwei [ב', bes] Finger breite silberne Tressen, ingleichen eine [א', ollef] Garnitur silberne Knöpfe gut und nach der Mode zu senden. Ich hoffe, mein Herr [אדוני, adoni] wird mich mit guter Waare [סחורה, schaure] und billigen Preisen versehen. Die Zahlung folgt zur Messe [ביריד, bejerid], die da kommen wird zu uns zum Guten [הבעל"ט, abbrevirt aus הבא עלינו לטובה, habo olenu letowo]. Der Name Gottes [השם, der Name, scil. Gottes, d. h. Gott] soll geben [יתן, jitten] ihm [לו, lo] Segen [ברכה, brocho] und Leben [וחיים, wechaim]. So sind die Worte [כה דברי, ko diwre] Aron's Sohn [בן, ben] die Ehre des erhabenen Rabbi [כמ"ר, abbr. aus כבוד מעלת רבי, kowod mailas rabbi] Heine [oder Heinemann, היים]. Das Gedächtniß des Gerechten bleibe in Segen [זצ"ל, abbrevirt aus זכר צדיק לברכה, secher zadik liwrocho].

Es galt hier wesentlich nur, die Form eines jüdischdeutschen Briefs zu geben. Man muß sich weder an die bis auf die gröbsten Fehler beibehaltene schlechte und ungleiche Orthographie Selig's stoßen, noch an die Abbreviaturen, welche in Briefen noch viel zahlreicher vorkommen, im Wörterbuch jedoch erläutert sind. Die Briefe im gewöhnlichen, namentlich Handelsverkehr sind ziem-

lich ähnlicher Art. Die Formeln im Anfang und am Schluß sind beinahe Stereotypen geworden, sodaß Friedrich a. a. O. auf seinem seltsamen Currentschriftbogen eine kurze Sammlung geben konnte, welche im Grunde dieselben Höflichkeitsformeln gegen nahe und entferntere Verwandte, Bekannte, Freunde und Gönner enthält. Ueber die briefliche Anrede führt Friedrich noch Folgendes an, was jetzt durchaus noch nicht obsolet geworden ist.

Ein unverheirathetes oder verheirathetes Mitglied der jüdischen Gemeinde, welches eben kein besonderes ausgezeichnetes Ansehen oder Verdienst besitzt, wird in der Synagoge zum Vorlesen nur als רבי, Rabbi, oder auch nur mit seinem bloßen Namen aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Kemar [כמ"ר]. [1])

Ein verheirathetes angesehenes oder dem gelehrten Studium obliegendes Mitglied der Gemeinde wird in der Synagoge als חבר, Chower, aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Keharrer [כהר"ר]. [2])

Ein verheiratheter Israelit, welcher studirt hat, wird in der Synagoge מורינו, morenu, unser Gesetzlehrer, aufgerufen und bekommt in Briefen den Titel Mehurrer [מהר"ר]. [3]) Beide Titel können jedoch nur dann beansprucht werden, wenn ein Rabbiner dazu die Erlaubniß und ein schriftliches Document darüber ertheilt hat.

Ein Rabbiner, welcher in der Synagoge gewöhnlich mit מורה מורינו, more morenu, angeredet wird, bekommt außer vielen andern Titeln in Briefen vorzüglich noch den: אב בית דין, av bes din, Vater, Präsident des Gerichts.

Alle diese Titel, welche Friedrich, a. a. O., S. III—IX, ohne jedoch über Etymologie, Abstammung und Bedeutung irgendetwas anzuführen, umständlich abhandelt, sind indeß immer nur verein-

---

1) Kemar ist die phonetische Belebung der Abbreviatur כמ"ר — כבוד מעלת רבי kewod maalas rabbi, die Ehre des erhabenen Rabbi.

2) Wiederum phonetisch belebte Abbreviatur כה"רר, d. h. כבוד הרב רבי kewod haraf rabbi.

3) Ebenso abbrevirt aus מורינו הרב רבי, moreni haraf rabbi, mein Lehrer und hochweiser Rabbi.

zelte und willkürliche Bezeichnungen. Eine Menge anderer Titel, welche meistens aus phonetisch belebten Abbreviaturen entstanden sind, findet man im Wörterbuche.

Zu beachten ist, daß bei Namensanführung der mit den obengenannten Titulaturen versehen gewesenen Personen ein Unterschied in dem stereotyp gewordenen Gedächtnißspruch gemacht wird. Zum Namen des verstorbenen Rab, Kemar, Keharrer (Chower) wird nur gesetzt ז"ל (sal, säl) [1]), abbrevirt aus זכרונו לברכה, sichrono liwrocho, sein Gedächtniß sei gesegnet, während bei Erwähnung des Meharrer (welchen Titel übrigens der Rabbiner noch bei der Leichenrede dem Verstorbenen ertheilen kann) bis zum more morenu hinauf זצ"ל (sezal) gebraucht wird, was aus זכר צדיק לברכה, secher zadik liwrocho, abbrevirt ist und bedeutet: das Andenken des Gerechten (Gottseligen, Frommen) bleibe im Segen. Es läßt sich daher schon aus der Abbreviatur ז"ל oder זצ"ל schließen, welche Stellung in der Gemeinde der mit dieser Bezeichnung Versehene eingenommen hatte.

Als Beispiel einer brieflichen Anrede möge hier nach Friedrich, a. a. O., S. IV, der Anfang eines von einem Sohne an seinen Vater gerichteten Briefes folgen:

שלום לאהובי אדני אבי ע"ר [עטרת ראשי] האלוף והמרומם הראש והקצין כ"ש [כבוד שמו] כה"ר ליב יצ"ו [ישמרהו צורו וגואלו].

Schalom laahuwi adoni awi, atereth roschi, haaluf wehamromem, harosch wehakazin kewod schemo Keharrer Leib jischmerehu zuro wegoalo.

Friede meinem geliebten Herrn Vater, der Krone meines Hauptes, dem Angesehenen, Hochgefeierten, dem Haupt und Herrn, die Ehre seines Namens Keharrer Leib, den sein Fels und Erlöser bewahre.

Ferner daselbst an eine Mutter:

שלום לאהובתי אמי מרת הצנועה והחסידה הצדקנית מרת פלונית תחיה.

---

1) Vgl. über sal, säl das S. 414, Note 7 Gesagte, sowie die Note in Kap. 12.

Schalom leahuwathi immi maurathi hazenua wehachasida hakazina maurath Esther tichjeh.

Friede meiner geliebten Mutter, meiner Herrin, der Ehrbaren, Frommen, Hochangesehenen Herrin Esther. Sie lebe.

Der Schluß des Briefes an Vater (oder Mutter):

מינאי בנך המתפלל בעד אריכות ימיך ושנותיך.

Minai benech hamithpallel bead arichuth jamajich uschenothajich.

Von mir deinem Sohne, welcher für die Verlängerung deiner Tage und Jahre betet.

Eine sehr große Menge von Briefformularen findet sich im אגרת שלמה, Igeres Schelomo, Briefe Salamo's, einem im Jahre 1732 von Salamo Salman Dessau, Bar Rabbi Jehuda Löw zu Wandsbeck (bei Hamburg) in hebräischer und jüdischdeutscher Sprache herausgegebenen vollständigen Briefsteller (in meinem Besitze), dessen erster Theil jüdischdeutsche Briefmuster, der zweite hebräische Theil כתבי שלמה, Schreiben Salamo's enthält, welche beide gleichmäßig lediglich Briefstilübungen bezwecken. Ebenso finden sich noch zahlreiche Briefmuster in dem schon mehrfach angeführten Chanoch lanaar.

Auf die Adresse eines jüdischdeutschen Briefes wird obenan der Bestimmungsort gesetzt, darunter gewöhnlich das Wort ליד, lejad, zur Hand, und darunter wieder der mit mancherlei Höflichkeiten und Ehrentiteln versehene Name des Adressaten. Ganz unten in der Mitte pflegt man noch eine von den verschiedenen Abbreviaturen zu setzen, welche eine Warnung oder Verwünschung wider das Erbrechen des Briefes durch unbefugte Hand enthalten. Die Adresse eines von einem Sohne von Lübeck nach Hamburg an seinen Vater Meir Löb gerichteten Briefes wäre also etwa so einzurichten:

לק״ק	האמבורג
ליד	
אדון אבי א״ר האלוף והמרומם	
הראש והקצין כ״ש כהרר מאיר לב יצ״ו	
לק״ק ליסא	בח״ דרג״

Die Abbreviatur vor Hamburg לק״ק (lekak) ist zusammengezogen aus לקהלה קדושה, likehilla kedoscha, zur heiligen Gemeinde. Dieses Epitheton wird vor dem Namen jedes Ortes gebraucht, welcher einen Begräbnißplatz oder Synagoge und Begräbnißplatz besitzt, während sonst nur לעיר, leïr (עיר die Stadt), „zur Stadt", üblich ist. Das vollgeschriebene Wort der zweiten Zeile: ליד, lejad, zur Hand, ist aus יד, jad, Hand, und der Präposition ל zusammengesetzt. אדון אבי, adon awi, mein Herr Vater. Das darauf folgende א״ר ist zusammengezogen aus עטרת ראשי, ateress roschi, Krone meines Hauptes. האלוף, haalluf, Hochangesehener. והמרומם, wehameromem, und der Erhabene. הראש, harosch, das Haupt. והקצין, wehakozin, und der vornehme Herr. כ״ש, abbrevirt aus כבוד שמו, kewod schemo, Ehre seines Namens. כהרר מאיר לב, Keharrer Meir Löb. יצ״ו ist abbrevirt aus ישמרהו צורו וגואלו, jischmerehu zuro wegoalo, ihn bewahre sein Fels und Erlöser.

Die Abbreviatur in der Mitte der letzten Zeile בח״ דרג״ ist zusammengezogen aus בחרם דרבנו גרשום, becherem derabbenu Gerschon, bei dem Bann unsers Rabbiners Gerson (soll dieser Brief nicht erbrochen werden).

Für die Abbreviatur בח״ דרג״ wird auch noch gesetzt: פג״ן, abbrevirt aus פורץ גדר ישכנו נחש, paurez geder jischchennu nachasch, wer den Zaun durchbricht, den wird die Schlange beißen. Ebenso auch וח״ל, abbrevirt aus וחרם לפתוח, wecherem

liftoach, und es ist ein Bann auf die Erbrechung; oder auch בח״ש; abbrevirt aus בנדוי חרם שמתא, benidui, cherem, schammosso, wobei die drei Bannarten Nidui, Cherem und Schammosso in cumulirter Steigerung gegen die unbefugte Neugierde angedeutet werden. Nicht selten wird auch noch der Ort ganz unten auf der Adresse bemerkt, entweder mit מעיר, meïr, aus der Stadt, oder nach Beschaffenheit des Ortes מק״ק, mikak, wie oben מקהלה קדושה ליבעק, mikehilla kedoscha Lübeck, von der heiligen Gemeinde Lübeck.

Sechsundachtzigstes Kapitel.

7) Die jüdische Zeitrechnung.

Die Zeitrechnung der Juden hat so viel Eigenthümliches und so viel Einflußreiches auf Leben, Sitte und Sprache des Judenthums, daß ohne ihre Kenntniß die jüdischdeutsche Sprache und Grammatik nicht vollkommen verstanden werden kann und hier deshalb das Nothwendigste davon angedeutet werden muß.

Von dem Gebrauch quadratschriftlicher Majuskeln als Zahlbuchstaben auf Büchertiteln ist bereits oben Kap. 63 das Nöthige gesagt worden. Hier ist von der stets durch die Abbreviatur לפ״ק, abbrevirt aus לפרט קטן, liphrat koton, nach der kleinen (Zählung), angezeigten sogenannten „kleinen Zahl" zu bemerken, daß die Juden ihre Zeitrechnung (מספר בני ישראל, mispar bne jisrael) von der Erschaffung der Welt anfangen, sodaß z. B. das christliche Jahr 1861 zum Theil noch das jüdische Jahr 5621, zum Theil aber auch schon 5622 ist, da die Juden ihr Jahr im Herbst anfangen. Fast durchgehends werden bei Jahrzahlangaben die Fünftausend nicht mit aufgeführt. Das Jahr 5621 wird also nicht voll ה״התרכא oder ה״תרכא, sondern nur תרכא geschrieben, mit Anfügung der Abbreviatur לפ״ק, also תרכא לפ״ק. Diese Schreibung wird die kleine Zahl genannt. Will man nun die kleine Zahl, welche in jüdischdeutschen Schriften fast immer gebraucht wird, auf die christliche Zeitrechnung reduciren, so ist es am einfachsten,

wenn man zur kleinen jüdischen Zahl die Zahl 1240 hinzuaddirt. Das Aggregat gibt dann die christliche Zahl. Z. B.: die amsterdamer Quartausgabe des Keter Malchut hat die Zahl תנאל לפ״ק. Addirt man diese Buchstaben nach ihrem Zahlenwerthe zusammen, ת = 400, נ = 3, א = 1 und ל = 30, so erhält man die kleine Zahl 434. Addirt man dazu 1240, so ergibt sich das Druckjahr 1674 nach christlicher Zeitrechnung. Andere Beispiele sind oben Kap. 63 aufgeführt.

Das jüdische Jahr hat zwölf Monate, welche wechselsweise aus 30 und 29 Tagen bestehen. Weil aber danach die zwölf Monate zusammen nur 354 Tage haben, so wird alle drei Jahre hinter dem Monat Ador noch ein Monat, Weodor (und je nach der Beschaffenheit [קביעות, Kebiuth, Bestimmungszeit] des Jahres noch ein Tag in einem andern Monat) eingeschaltet, sodaß ein Schaltjahr 13 Monate hat. Ein gewöhnliches Jahr hat 353 oder 354 oder 355 Tage. Im Schaltjahre kommen 30 Tage dazu; ein solches zählt also entweder 383 oder 384 oder 385 Tage. Ein Jahr von 353 oder von 383 Tagen heißt שנה חסרה, schana chassera, mangelhaftes Jahr. Ein Jahr von 354 oder von 384 Tagen heißt שנה כסדרה, schana kesidra, regelmäßiges Jahr. Ein Jahr von 355 oder von 385 Tagen wird שנה שלמה, schana schelema, volles Jahr, genannt. Der Unterschied wird durch Cheswon und Kislev (חשון כסלו) erzeugt. Daher entstehen beständige Abweichungen von der christlichen Zeitrechnung. Früher waren die Zeitbestimmungen noch viel schwankender, da seit der Zeit des zweiten Tempels die jüdische Jahresrechnung nach verschiedenen Epochen und vielfach sogar nach der Regierung des einen oder des andern römischen Kaisers verändert wurde.

Der Monat beginnt mit dem Eintritt des Neumondes (מולד, molad, das neue Licht). Die Reihenfolge der Monate ist:

תשרי Tischri [1]) hat 30 Tage
חשון Cheswon [2]) „ 29 oder 30 Tage

---

1) Ursprünglich איתנים (אֵתָנִים), Ethanim. 1. Kön. 8, 2.

2) Auch מרחשון, Marcheswon, ursprünglich בול (בּוּל), Bul. 1. Kön. 6, 38.

כסליו Kislev hat 30 oder 29 Tage
טבת Tebes = 29
שבט Schwat = 30 Tage
אדר Ador = 29, im Schaltjahr 30 Tage (ואדר Weodor, Schaltmonat, hat 29 Tage)
ניסן Nisan [1]) hat 30 Tage
אייר Ijar [2]) = 30 =
סיון Siwan = 29 =
תמוז Tammus = 29 =
אב Aw = 30 =
אלול Elul = 29 =

Das Neujahr, ראש השנה, Rosch haschona, wird am ersten und zweiten Tage des Monats Tischri gefeiert. Im christlichen Jahre 1861 fällt das Rosch haschona des jüdischen Jahres 5622 auf den 5. Sept. Die vorhergehenden Monate vom Januar bis August gehören noch dem jüdischen Jahre 5621 an. Im christlichen Jahre 1861 fällt also der christliche Neujahrstag auf den 19. Tebes des jüdischen Jahres 5621. Die jüdischen Monate des Jahres 5621 fallen nach christlicher Rechnung:

der 1. Schwat auf den 12. Jan. 1861
= = Ador = = 11. Febr. =
= = Nisan = = 12. März =
= = Ijar = = 11. April =
= = Siwan = = 10. Mai =
= = Tammus = = 9. Juni =
= = Aw = = 8. Juli =
= = Elul = = 7. Aug. =
(des jüdischen Jahres 5622)
= = Tischri auf den 5. Sept. 1861
= = Cheswon = = 5. Oct. =
= = Kislev = = 4. Nov. =
= = Tebes = = 4. Dec. =

---

1) Ursprünglich אביב (אָבִיב), Abib. 2. Mos. 13, 4.

2) Ursprünglich זיו (זִו), Siv. 1. Kön. 6, 1.

Ist es nach dieser völlig abweichenden Zeitrechnung immerhin schon schwierig, die jüdischen Daten auf die christlichen zu reduciren, so wird die Schwierigkeit noch größer dadurch, daß die Zeitrechnung auch noch vielfach nach den Festtagen und Festzeiten gemacht wird. Zum Verständniß dieser Berechnung ist es nöthig, die hauptsächlichsten Feste kurz zu erwähnen.

ראש השנה, Rosch haschono, Jahresanfang, Neujahr, 1. und 2. Tischri, wird zwei volle Tage gefeiert. 3. Mos. 23, 24.

צום גדליה, Zum Gedalia, das Fasten Gedalia, 3. Tischri, großer Fasttag, währt einen Tag. Jerem. 41, 1. Sacharj. 8, 19.

יום כפור, Jom Kippur, Versöhnungstag, 10. Tischri, währt einen Tag. 3. Mos. 23, 27. Die zehn Tage ernster Buße vom 1. bis 10. Tischri werden עשרת ימי תשובה, Asseres jeme teschuwo, zehn Tage der Buße, genannt.

סוכות, Suckos, Laubhüttenfest, 15. Tischri, währt neun Tage, von denen die beiden ersten und beiden letzten volle Festtage sind. Nach den beiden ersten Festtagen folgen fünf Mitteltage, חול המועד, Chol hamoed [1]), Halbfeiertage, an denen nur dringende Angelegenheiten des täglichen Verkehrs abgemacht werden dürfen. Der siebente Tag heißt הושענא רבה, Hoschana rabba, das große Hoschana, Palmenfest, und zählt, wenn auch mehr durch Gebete und Ceremonien hervorgehoben, doch als Chol hamoed. Der achte Tag heißt שמיני עצרת, Schemini (der achte) azeress (der Festversammlung), und wird mit dem neunten Tage, שמחת תורה, Simchas thora, Freude des Gesetzes (zur Feier der Beendigung der Thoravorlesungen), als voller Festtag gefeiert. 3. Mos. 23, 34—36.

חנוכה, Chanuca, Altarfest, Weihefest, Tempelfest, am 25. Kislev, währt acht Tage und wird nur als Freudentag, ohne Arbeitsverbot gefeiert. 1. Makkab. 4, 59.

עשרה בטבת, Assora betewes, Fasttag am zehnten Tage des Tebes, zum Gedächtniß der begonnenen Belagerung Jerusalems. 2. Kön. 23, 1 fg. Sacharj. 8, 19.

1) חול das Unheilige, Profane der מועד, moëd, Versammlungszeit, Festzeit. Vgl. im Wörterbuch חול und יעד.

חמשה עשר בשבט, Chamischo-ossor bischwat, der funfzehnte Tag im Schwat, ist kein Festtag, gilt aber für einen Freudentag, da an ihm der Saft wieder in die Bäume dringt, weshalb er auch das neue Jahr der Bäume genannt wird. Vgl. 5. Mos. 14, 22; 3. Mos. 19, 23. 24.

תענית אסתר, Tanis Esther, das Fasten Esther, Fasttag am 13. Ador. Esther 3, 13; 8, 22; 9, 1.

פורים, Purim, der vierzehnte Tag des Ador, großer Fest- und Freudentag, wenn auch kein gebotener strenger Feiertag. Das שושן פורים, Schuschan Purim, wird 15. Ador gefeiert, da die Juden in Susan erst an diesem Tage zur Ruhe vor ihren Feinden gelangten. Esther 9, 21. 22.

פורים קטן, Purim koton, das kleine Purim, wird nur etwa alle drei Jahre, jedoch ebenfalls am 14. Ador gefeiert, nämlich wenn der Weodor hinter den Ador eingeschaltet wird. Im Ador wird dann das kleine Purim mit minderer Erheblichkeit gefeiert als das große Purim im nachfolgenden Monat Weodor.

שבת הגדול, Schabas hagadol, der große Sabbat, der letzte Sabbat vor dem Osterfest, an welchem besonders von den Zurüstungen zum heiligen Osterfest gepredigt wird.

פסח, Pessach, Passah, Osterfest, Passahfest, am funfzehnten Tage des Nisan, wird acht Tage lang gefeiert. Doch werden, wie beim Laubhüttenfest, nur die beiden ersten und die beiden letzten Tage als volle Festtage gefeiert, während auch hier die vier Mitteltage, Chol hamoed, als halbe Feiertage behandelt werden. Vom zweiten Ostertage an bis zum Wochenfest, Schwuos, werden 49 Tage gezählt. 3. Mos. 23, 15. 16. Diese vorzüglich durch Abendgebete gefeierte Zeit wird ספירת העומר, Sphiras aumer, Garbenzählung, Omerzeit genannt. (Die erste Garbe, עֹמֶר, omer, Gerstengarbe, wurde durch den Hohenpriester geopfert, und von da durften die sieben Erntewochen beginnen.) Der 33. Tag der Sphiras omer (aumer), der 18. Ijar, wird besonders ל״ג בעומר (richtiger ל״ג), Lag beomer [1]), Schülerfest, genannt und dient zu

1) Das ל״ג, lag, ist weiter nichts als die phonetisch belebte Abbreviatur ל״ג, lamed gimel, dreiunddreißig, lag beomer ist also der dreiunddreißigste Tag

einer besondern Bezeichnung des jüdischen Datums, besonders in Briefen. Vgl. Tendlau, a. a. O., Nr. 973.

שבועות, Schawuos, Wochenfest (Pfingsten), fällt auf den 6. Siwan, als den 50. Tag nach dem zweiten Passahtage und wird zwei Tage lang voll gefeiert zum Gedächtniß der Empfängniß der göttlichen Gebote durch Moses auf dem Sinai. Die drei vorhergehenden Vorbereitungstage, שלשת ימי הגבלה, Schlosches jeme haggbola, 3., 4. und 5. Siwan, werden wie Lag beomer gefeiert. 5. Mos. 16, 9. 10. 3. Mos. 23, 15. 16. 2. Mos. 19, 11.

שבעה עשר בתמוז, Schiwa ossor betammus, der siebzehnte Tag des Tammus, ist ein großer Fasttag zum Gedächtniß der Eroberung Jerusalems, und wird auch schlechthin צום תמוז, Zum tammus, das Tammusfasten, genannt. Sacharj. 8, 19. Jerem. 39, 2.

תשעה באב, Tischo b'of (auch gewöhnlich ט' באב, nämlich ט = 9), der neunte Tag des Monats Aw, einer der größten Fast- und Trauertage zum Gedächtniß des Brandes des ersten und auch des zweiten Tempels. Sacharj. 8, 19. 2. Kön. 25, 8. Jerem. 52, 12. Die 22 Tage vom 17. Tammus bis 9. Aw sind sämmtlich Trauertage und werden בין המצרים, ben hamzorim, Zwischenzeit, genannt und gleichfalls zu besonderer Datenbezeichnung benutzt. Der auf Tischo b'of folgende Sabbat wird שבת נחמו, Schabbas nachamu, genannt, weil an demselben Kap. 40 des Jesaias in den Synagogen gelesen wird, welches anfängt:

נַחֲמוּ נַחֲמוּ עַמִּי יֹאמַר אֱלֹהֵיכֶם

nachamu, nachamu ami jomar eloheichem, tröstet, tröstet mein Volk, spricht euer Gott. Daher wird auch vom Schabas nachamu an der Monat Aw bis zum folgenden ersten Elul מנחם, menachem, der Tröster, genannt.

---

im Omer; vgl. Kap. 68. Nach jüdischer Legende war etwa 130 n. Chr. auf Ostern unter den Schülern des Rabbi Akiba eine bösartige Krankheit ausgebrochen, welche 33 Tage währte. Dadurch ist die Omerzeit zu einer Trauergedächtnißzeit geworden, in welcher kein Israelit den Bart scheren und Hochzeit halten darf bis zum lag beomer (18. Ijar), an welchem Haupt- und Barthaar wieder geschoren werden und Hochzeitsfeier wieder stattfinden darf. Der derbe Volkswitz hat daher aus lag beomer „läg be mer", liege bei mir, gemacht.

Alle diese Festtage werden mit den zu ihnen gehörigen Feier- und Rüsttagen (ערב, erew, Abend, Vorabend, Heiligerabend) in Briefen und Documenten zur Bezeichnung des Datums gebraucht und dazu noch durch Abbreviaturen bezeichnet, z. B.: ע״תב (abbrevirt aus ערב תשעה באב, Eref tischo beaw, eref tischobof) ist der Rüsttag des neunten Tages im Monat Aw, Zerstörung Jerusalems, mithin der achte Tag des Monats Aw (15. Juli). [1]) Ferner ע״יכ (ערב יום כפור, Erew jom kippur), der Vorabend des auf den 10. Tischri fallenden Versöhnungstages, also der 9. Tischri (13. Sept.). ע״ס (ערב סכות, Eref suckos), Vorabend zu dem auf den 15. Tischri fallenden Hüttenfest, also 14. Tischri (18. Sept.). ער״ח (ערב ראש חדש, Eref rosch chodesch), der Rüsttag vor jedem Neumondfeste, also der letzte Tag des Monats, welcher dem mit der Abbreviatur bezeichneten Monat vorangeht. So z. B. ist ער״ח אלול, Eref rosch chodesch Elul, der 30. Aw; ער״ח כסלו, Eref rosch chodesch Kislev, der 29. Cheswon. Bei Suckos und Pessach werden die fünf oder vier Mitteltage (Chol hamoed) einzeln als Datum gebraucht, z. B. der zweite Chol hamoed ist der vierte Tag nach dem Pessach und gleich dem 18. Nisan (29. März). Die Sphiras Aumer hat nun dazu noch ihre eigene besondere Berechnung. Vom zweiten Ostertage an werden nämlich an Stelle der Monatstagsbezeichnung oder der Angabe des Chol hamoed die 49 Tage bis zum Schwuos als besondere einzelne Data angeführt, sodaß es heißt: am 7., 21., 46. Tage der Sphiras Aumer. So z. B. ist der zweite Tag des Chol hamoed (יום ב׳ דחול המועד, Jom bes d'chol hamoed) gleich dem vierten Tage nach Ostern, oder gleich dem 18. Nisan, oder gleich dem dritten Tage nach der Sphiras Aumer, nach christlicher Zeitrechnung 29. März. Häufig wird das Datum in Briefen auch nach dem am kommenden Sabbat vorzulesenden Abschnitt, פרשה, Parscha, oder סדרה, Sedra, angegeben, z. B. יום ב׳ לפ׳ האזינו, Jom bes l'parschas haasinu, d. h. Montag vor dem Sabbat, an welchem in der Synagoge das mit den Worten: הַאֲזִינוּ הַשָּׁמַיִם וַאֲדַבֵּרָה

1) Die hier parenthesirten Daten beziehen sich stets auf das christl. Jahr 1861.

haasinu haschamajim waadabera (Vernehmet, Himmel, ich will reden) beginnende Kap. 32 des fünften Buchs Moses vorgelesen wird, d. h. im Jahre der Welt 5622 der 2. September 1861. Die Reduction jüdischer Data auf die christlichen ist daher nicht ohne Schwierigkeit und Umständlichkeit, weshalb denn auch die christlichen Jahreskalender bereits angefangen haben, die jüdische Zeitrechnung neben der christlichen mehr und mehr zu berücksichtigen, was allerdings manche Erleichterung gewährt.

Für die einzelnen Wochentage existiren keine bestimmten Namen; nur der Sonnabend wird mit Sabbat (Schabbas) bezeichnet. Die übrigen Tage werden nach ihrer Zahlenreihe benannt, wobei mit unserm christlichen Sonntag der Anfang der Woche gemacht wird, sodaß der Sonnabend der letzte Tag der Woche und der Ruhetag, Sabbat, ist. Die Tage werden dabei stets nur mit den Zahlbuchstaben geschrieben und gesprochen, also:

Sonntag יום א Jom olef
Montag יום ב Jom bes
Dienstag יום ג Jom gimel
Mittwoch יום ד Jom dolet
Donnerstag יום ה Jom he
Freitag יום ו Jom wof oder auch ערב שבת, Eref Schabbas, Rüsttag des Sabbat
Sonnabend שבת Schabbas. In jüdischen Kalendern wird der Sonnabend aber auch nach der Reihenfolge mit יום ז, Jom sojin, siebenter Tag, bezeichnet.

Siebenundachtzigstes Kapitel.

8) Proben aus der jüdischdeutschen Literatur.

a) Quadratschrift.

I.

Aus der Uebersetzung des Jonah von Joel Ben Rabbi Juda Levi, Berlin 548 (1788), Kap. 1.

(Neuhochdeutsche Schreibung mit Quadratschrift, ohne Vocalzeichen)

Ewigen des Wort das ward Amithai des Sohn Jonah Dem
דעם יונה, זאהן דעס אמיתי ווארד דאס ווארט דעס עוויגן
also
אלזא:

uber rufe und Stadt großen jener Ninive nach gehe Auf
ב אויף! געהע נאך ננוה, יענר גראסן שטאדט, אונד רופֿי איבר
vor ist Bosheit ihre denn Untergang den aus sie
זיא אויס (דען אונטרגאנג), דען איהרי באסהייט איזט פֿאר
gekommen mich
מיך גקאממן.

vor entfliehen zu Tarsis nach auf sich machte Jonah Doch
ג דאך יונה מאכטי זיך אויף נאך תרשיש צו ענטפֿליהן פֿאר
fand Dort Japho nach reiste und Ewigen des Erscheinung der
דער ערשיינונג דעס עוויגן, אונד רייזטי נאך יפֿו. דארט פֿאנד
wollte abgehen Tarsis nach eben das Schiff ein er
ער איין שיף, דאש עבן נאך תרשיש אבגעהן וואלטי.
mit um hinein stieg und Miethslohn das bezahlte
בצאהלטי דאס מיטהסלאהן, אונד שטיג הינין, אום מיט
Erscheinung ferneren der so und reisen zu Tarsis nach ihnen
איהנן נאך תרשיש צו רייזן, אונד זא דער פֿערנרן ערשיינונג
entgehen zu Ewigen des
דעס עוויגן צו ענטגעהן.

See die gegen Wind heftigen einen erregte Ewige der Aber
ד אבר דער עוויגי עררעגטי איינן העפֿטיגן ווינד געגן דיא זעע

Schiff das und stürmisch sehr ward Meer das hin
הין, דאס מעער ווארד זעהר שטירמיש, אונד דאש שיף
scheitern zu drohte
דראָהטי צו שייטרן.

beteten und Furcht in- Schiffsleute die geriethen Darüber
ה דאריבר גריטהן דיא שיפֿסלייטי אין פֿורכט, אונד בעטטן
Schiffe im die Geräthe die warfen und Gotte seinem zu jeder
יעדר צו זיינם גאטטי, אונד ווארפֿן דיא גרעטהי דיא אים שיפֿי
aber Jonah erleichtern zu dasselbe um See die in waren
ווארן אין דיא זעע, אום דאסזעלבי צו ערלייכטרן. יונה אבר
da sinnlos wie lag und gestiegen hinab Raum den in war
וואר אין דען רוים הינאב גישטיגן, אונד לאג וויא זינלאָז דא.

redete und hin ihm zu Hauptmann Schiffs= der trat Da
ו דא טראט דער שיפֿס-הויפטמאן צו איהם הין, אונד רעדטי
deinen Rufe Auf da sinnlos so du liegst Warum an ihn
איהן אן: ווארום ליגסט דוא זא זינלאָז דא? אויף! רופֿי דיינן
daß an unserer sich Gott dieser nimmt Vielleicht an Gott
גאטט אן. פֿיללייכט נימםט דיזר גאטט זיך אונזרר אן, דאש
untergehen nicht wir
וויר ניכט אונטרגעהן.

gesprochen andern zum einer Schiffsleute die hatten Indeß
ז אינדעס האטטן דיא שיפֿסלייטי איינר צום אנדרן גשפראכן:
wem erfahren dadurch und loosen uns laßt Kommt
קאמט, לאסט אונס לאָאָזן, אונד דאדורך ערפֿאהרן, וועם
Sie haben messen zu zu Ungemach dieses wir uns unter
אונטר אונס וויר דיזס אונגמאך צו צו מעסן האבן. זיא
Jonah auf fiel Loos das und loosten
לאָאָזטן, אונד דאס לאָאָז פֿיל אויף יונה.

um du doch uns Sage ihm zu sie sprachen Da
ח דא שפראכן זיא צו איהם: זאגי אונס דאך, דוא! אום
dein ist was überkömmt Unglück dieses uns dessentwillen
דעסנטווילן אונס דיזס אונגליק איברקעמט, וואס איזט דיין
dein ist Welches her du kommst Wo Unternehmen
אונטרנעהמן? ווא קאמסט דוא הער? וועלכס איזט דיין
du bist Volke welchem von Und Vaterland
פֿאטרלאנד? אונד פֿאן וועלכם פֿאלקי ביסט דוא?

Ewigen den bete und Ibri ein bin Ich ihnen erwiderte Er
ט ער ערווידרטי איהנן: איך בין איין עברי, אונד בעטי דען עוויגן,

das und Meer das der an Himmels des Gott den
דען גאטט דעס היממלס אן, דער דאס מעער אונד דאס
hat erschaffen Land trockene
טראקני לאנד ערשאפן האט.

Was ihn frugen und sehr Männer die sich fürchteten Drob
י דראב פירכטטן זיך דיא מעננר זעהר, אונד פרוגן איהן: וואס
vor er daß erfuhren nun sie Als gethan denn du hast
האסט דוא דען גטהאן? אלס זיא נון ערפוהרן, דאס ער פאר
gestanden ihnen er wie entlaufe Ewigen des Erscheinung der
דער ערשיינונג דעס עוויגן ענטלויפי, וויא ער איהנן גשטאנדן
hatte
האטטי:

das damit thun dir wir sollen Was ihm zu sie Sagten
יא זאגטן זיא צו איהם: וואס זאללן וויר דיר טהון דאמיט דאס
immer geht See die Denn werde ruhig her uns um Meer
מעער אום אונס הער רוהיג ווערדי? דען דיא זעע געהט אימר
stürmischer und höher
העהר אונד שטירמישר.

in mich werft und mich nehmt ihnen antwortete Er
יב ער אנטוואָרטטי איהנן: נעהמט מיך אונד ווירפט מיך אין
Denn her euch um werden ruhig es wird so Meer das
דאס מעער, זא ווירד עס רוהיג ווערדן אום אייך הער. דען
Unglück dieses euch nur meinetwegen daß wohl gar weiß ich
איך וייס גאר וואהל, דאש מיינטוועגן נור אייך דיזס אונגליק
überkommen
איברקאממן.

zu zurück Land ans noch immer strebten Männer Die
יג דיא מעננר שטרעבטן אימר נאך אנס לאנד צוריק צו
sehr ihnen See die indem nicht aber konnten steuern
שטייערן, קאנטן אבר ניכט, אינדעם דיא זעע איהנן זעהר
stürmte entgegen heftig
העפטיג ענטגעגן שטירמטי.

Gott O sprachen und Ewigen zum endlich sie riefen Da
יד דא ריפן זיא ענדליך צום עוויגן אונד שפראכן: אָ גאטט!
und sein straffällig wegen Mannes dieses nicht uns laß
לאס אונס ניכט דיזס מאננס וועגן שטראפפעלליג זיין, אונד
du Denn zu Blut vergossenes unschuldig nicht uns rechne
רעכני אונס ניכט אונשולדיג פרגאססנס בלוט צו. דען דוא

ist gefällig dir wie thust Du ja es bist Gott

גאטט! ביסט עס יא; דוא טהוסט וויא דיר גיפעלליג איסט.

das in ihn warfen und Jonah den sie ergriffen Darauf

טו דארויף ערגריפן זיא דען יונה, אונד ווארפן איהן אין דאס

stürmen zu aufhörte alsbald das Meer

מעער, דאס אלסבאלד אויפהערטי צו שטירמן.

Ewigen dem vor Ehrfurcht große bezeugten Männer Die

טז דיא מעננר בצייגטן גראסי עהרפורכט פאר דעם עוויגן,

Gelübde ihm thaten und Dankopfer ihm brachten

בראכטן איהם דאנקאפפר אונד טהאטן איהם גליבדי.

den Ungeheuer Meer= großes ein schickte aber Ewige Der

יז דער עוויגי אבר שיקטי איין גראסס מעער=אונגהייער, דען

Un= dieses Leibe dem in war Jonah Und verschlingen zu Jonah

יונה צו פרשלינגן: אונד יונה וואר אין דעם לייבי דיזס אונ=

Nächte drei und Tage drei geheuers

גהייערס דרייא טאגי אונד דרייא נעכטי.

II.

Die Hinrichtungen bei den Juden.

Aus der Mischnah. Sanhedrin, Perek 6 und 7.

(Neuhochdeutsche Schreibung mit Quadratschrift, ohne Vokalzeichen.)

so ist gesprochen Urtheil Todes= das Sobald

(פרק ו׳) זאבאלד דאס טאדעס=אורטהייל געשפראכען איזט, זא

Der Steinigen zum B. z. aus Verbrecher den man führt

פיהרט מאן דען פערברעכער אויס. צ. ב. צום שטייניגען. דער

heißt es Denn Gericht vom fern war Steinigungsplatz

שטייניגונגספלאטץ וואר פערן פאם געריכט. דען עס הייסט:

Eingange am bleibt Einer hinaus Lästerer den führe

פיהרע דען לעסטערער הינויס! איינער בלייבט אם איינגאנגע

der in Tüchern großen mit stehen Gerichtshofes des

דעס געריכטסהאפעס שטעהען, מיט גראסען טיכערן אין דער

er daß so Pferde zu ihm von fern hält Einer Hand

האנד. איינער העלט פערן פאן איהם צו פפערדע, זא דאס ער

noch habe ich Gericht bei Jemand Sagt kann sehen jenen
יענען זעהען קאן. זאגט יעמאנד בייא געריכט, איך האבע נאך

schwenkt so vorzubringen Vertheidigung seiner zu etwas
עטוואס צו זיינער פֿערטהיידיגונג פֿארצוברינגען, זא שווענקט

und fort rennt Reiter der und Tüchern den mit jener
יענער מיט דען טיכערן, אונד דער רייטער רעננט פֿארט אונד

selbst Verbrecher der wenn gar So halten inne läßt
לעסט איננע האלטען. זא גאר ווען דער פֿערברעכער זעלבסט

vor= Vertheidigung meiner zu etwas noch habe ich sagt
זאגט: איך האבע נאך עטוואס צו מיינער פֿערטהיידיגונג פֿאר=

zurück mal fünf bis vier sogar ihn man führt zubringen
צוברינגען, פֿיהרט מאן איהן זאגאר פֿיער ביס פֿינף מאל צוריק.

Findet sein Wesentliches etwas Worten seinen an muß nur
נור מוס אן זיינען ווארטען עטוואס וועזענטליכעס זיין. פֿינדעט

wo entlassen er wird so Freisprechung zur Grund man
מאן גרונד צור פֿרייאשפרעכונג, זא ווירד ער ענטלאססען; ווא

Ausrufer Ein ausgeführt Steinigung zur er wird so nicht
ניכט, זא ווירד ער צור שטייניגונג אויסגעפֿיהרט. איין אויסרופֿער

des Sohn der und der ruft und her ihm vor geht
געהט פֿאר איהם הער, אונד רופֿט: דער אונד דער, זאהן דעס

das er weil ausgeführt Steinigung zur wird des und
אונד דעס, ווירד צור שטייניגונג אויסגעפֿיהרט, ווייל ער דאס

Zeugen sind die und die begangen Verbrechen das und
אונד דאס פֿערברעכען בעגאנגען, דיא אונד דיא זינד צייגען!

und komme der weiß Vertheidigung seiner zu etwas wer
ווער עטוואס צוא זיינער פֿערטהיידיגונג וויס, דער קאממע אונד

un= Steinigungsplatze dem von man Wenn vor es bringe
ברינגע עס פֿאר! ווען מאן פֿאן דעם שטייניגונגספלאטצע אונ=

ihm zu man sagt so ist entfernt Ellen zehn gefähr
געפֿעהר צעהן עללען ענטפֿערנט איזט, זא זאגט מאן צו איהם:

Hingerichteten Alle ab Sündenbekenntniß dein Lege
לעגע דיין זינדענבעקעננטניס אב! אללע הינגעריכטעטען [1]

ablegen Sündenbekenntniß ihr vorher nämlich müssen
מיססען נעמליך פֿארהער איהר זינדענבעקעננטניס אבלעגען,

hat bekennt Verbrechen seine der Verbrecher jeder denn
דען יעדער פֿערברעכער, דער זיינע פֿערברעכען בעקעננט, האט

1) Wol besser: הינצוריכטענדען, Hinzurichtenden.

Achan bei wir finden So Welt künftigen der an Theil
טהייל אן דער קינפטיגען וועלט. זא פינדען וויר בייא עכן, 1)
erzeige Sohn Mein 19 7 Josua sagte ihm zu Josua , daß
דאס יהושע צו איהם זאגטע (יהושע, ז׳ י״ט): מיין זאהן! ערצייגע
ein ihm vor lege und Ehre die Israel's Gotte dem
דעם גאטטע ישראל'ס דיא עהרע, אונד לעגע פאר איהם איין
Josua dem Achan antwortete Da w. s. u. ab Geständniß
געשטענדניס אב, א. ז. וו. דא אנטווארטעטע עכן דעם יהושע
w. s. u. gesündigt habe ich wahr ist es sprach und
אונד שפראך: עס איזט וואהר, איך האבע געזינדיגט א. ז. וו.
w. s. u. gethan ich habe das und das
דאס אונד דאס האבע איך געטהאן א. ז. וו.
noch Steinigungsplatze dem von Verbrecher der Wenn
ווען דער פערברעכער פאן דעם שטייניגונגספלאטצע נאך
Kleider die ihm man zieht so ist entfernt Ellen vier
פיער עללען ענטפערנט איזט, זא ציהט מאן איהם דיא קליידער
man bedeckt Weib das vorn man bedeckt Mann den aus
אויס; דען מאן בעדעקט מאן פארן, דאס וייב בעדעקט מאן
der sagen Gelehrten die Jehuda Rabbi So hinten und vorn
פארן אונד הינטען, זא ר׳ יהודה; דיא געלעהרטען זאגען: דער
Der Weib das nicht aber gesteinigt nackt wird Mann
מאן ווירד נאקט געשטייניגט, אבער ניכט דאס וייב. דער
Zeugen der Einer Höhe Manns= zwei hat Steinigungsplatz
שטייניגונגספלאטץ האט צוויא מאנס-העהע. איינער דער צייגען
fällt er und hinab hinten von Verbrecher den stößt
שטעסט דען פערברעכער פאן הינטען הינאב אונד ער פעללט
er ist um Zeuge der ihn wendet dann Herz das auf
אויף דאס הערץ; דאן ווענדעט איהן דער צייגע אום; איזט ער
nimmt so nicht wo genügt Pflicht der ist so todt dann
דאן טאדט, זא איזט דער פפליכט גענוגט; ווא ניכט, זא נימט
auf's ihm ihn wirft und Stein den Zeuge zweite der
דער צווייטע צייגע דען שטיין, אונד ווירפט איהן איהם אויפ'ס
nicht wo gemäß Pflicht der ist so todt er ist Herz
הערץ; איזט ער טאדט, זא איזט דער פפליכט געמעס; ווא ניכט,
steht es denn Volk das durch Steinigung seine geschieht so
זא געשיהט זיינע שטייניגונג דורך דאס פאלק; דען עס שטעהט

1) Vgl. Josua 7, 1 und 25.

ihn an Hand zuerst müssen Zeugen die 7 17 Dewarim
(דברים י״ז, ז׳) (1: דיא צייגען מיססען צוערשט האנד אן איהן
des Hand die soll sodann und tödten zu ihn legen
לעגען, איהן צו טעדטען, אונד זאדאן זאלל דיא האנד דעס
nachfolgen Volkes ganzen
גאנצען פאלקעס נאכפאלגען.

Rabbi So gehenkt hernach werden Gesteinigten Alle
אללע געשטייניגטען ווערדען הערנאך געהענקט; זא ר׳
Gotteslästerer dem Außer sagen Gelehrten Die Eliesar
אליעזר; דיא געלעהרטען זאגען: אויסער דעם גאטטעסלעסטערער
gehenkt niemand wird Treibenden Götzendienst dem und
אונד דעם געטצענדינסט טרייבענדען ווירד נימאנד געהענקט.
das gegen Gesicht dem mit man henkt Mannsperson die
דיא מאנספערזאן הענקט מאן מיט דעם געזיכט געגען דאס
Rabbi So Holz das gegen Gesichte dem mit Weib das Volk
פאלק; דאס ווייב מיט דעם געזיכטע געגען ד״ס האלץ; זא ר׳
gehenkt wird Mann der nur sagen Gelehrten die Eliesar
אליעזר; דיא געלעהרטען זאגען: נור דער מאן ווירד געהענקט.
Rabbi nicht hat ihnen zu sagte Eliesar Rabbi nicht Weib das
דאס ווייב ניכט. ר׳ אליעזר זאגטע צו איהנען: האט ניכט ר׳
lassen aufhängen Askalon in Weiber Schetach's Sohn Simeon
שמעון, זאהן שטח׳ס, ווייבער אין אשקלון אויפהענגען לאססען?
aufhängen Weiber achtzig hat er jene erwiderten Hierauf
הירויף ערווידערטען יענע: ער האט : כטציג ווייבער אויפהענגען
an Verbrecher zwei nicht man darf doch und lassen
לאססען, אונד דאך דארף מאן ניכט צוויא פערברעכער אן
richten Tage einem
איינעם טאגע ריכטען!

Fortsetzung.

דאס אויפהענגען געשיהט אויף פאלגענדע ווייזע: מאן שטעקט
איינען באלקען פעסט אין דיא ערדע; איין קווערהאלץ קאממט
אָבען הערויס; מאן בינדעט דיא הענדע דעס פערברעכערס
איבער איינאנדער אונד הענגט איהן זא אויף. ר׳ יוסי זאגט: דער

1) 5. Mos. 17, 7.

באלקען וואר אן דיא וואנד אנגעלעהנט, אונד דאראן הענקט
מאן איהן, וויא עס דיא מעטצגער מאכען; אונד מאן לעזט[1]
איהן גלייך אב; ווען מאן[2] איהן איבער נאכט הענגען לעסט[3],
איבערטריטט מאן איין פערבאט, דען עס הייסט (דברים כ״א.
כ״ג)[4]: דוא זאללסט זיינען לייכנאם ניכט איבער נאכט אם האלזע
לאססען, זאנדערן דענזעלבען טאג בעגראבען, דען איין גע-
הענקטער איזט איינע גערינגשעטצונג גאטטעס א. ז. וו. דאס
וויל זאגען (מאן ווירדע שפרעכען): ווארום ווארדע דיזער
געהענקט? וויל ער גאטט געלעסטערט האט! וואדורך גאטטעס
נאהמע ענטווייהעט ווירדע. ר׳ מאיר[5] זאגטע: ווען דער מענש
פיר זינדען ליידען מוס, וויא לעסט זיך גלייכזאם דיא גאטטהייט
בייא זאלכער געלעגענהייט אויס? מיין קאפף איזט מיר צו
שווער! מיינע ארמע זינד מיר צו שווער. ווען דער אללגעגענ-
ווערטיגע דעס פערגאססענען בלוטס דער רוכלאסען וועגען זיך
בעטריבט, אום זא מעהר, ווען דאס בלוט דער אונשולדיגען
פערגאססען ווירד! — ניכט בלאס היבייא, זאנדערן איבערהויפט,
ווער זיינען טאדטען איבער נאכט אונבעערדיגט ליגען לעסט,
דער איבערטריטט דאס פערבאט. אבער ווען מאן איהן עהרענ-
האלבער איבער נאכט אונבעערדיגט לעסט, אום איהם זארג
אונד לייכענגעווענדער אנצושאפפען, מאכט מאן זיך קיינער
איבערטרעטונג שולדיג. מאן בעגרוב דען פערברעכער ניכט אין
דער גראבשטעטטע זיינער פעטער, זאנדערן עס ווארען צווייא
בעגרעבניספלעטצע פיר דאס געריכט איינגעריכטעט; איינער פיר
דיא דורכס שווערט אונד ערדראססעלונג הינגעריכטעטען, אונד
איינער פיר דיא געשטייניגטען אונד פערבראננטען. נאכדעם
דאס פלייש פערוועזט איזט, לעזט מאן דיא געביינע צוזאמ-
מען אונד בעגרעבט זיא אן איהרעם ארטע. איבריגענס קאממען
דיא אנפערוואנדטען אונד בעגריסען דיא ריכטער אונד דיא

---

1) löst.
2) wenn man.
3) läßt.
4) Deworim (5. Buch Mos), Kap. 21 und 23
5) Rabbi Mair.

צייגען, גלייכזאם אום אויסצודריקקען: וויר הענגען אים הערצען קיינען גראלל געגען איך, דען איהר האבט נאך דעם רעכט געריכטעט! מאן דורפטע אבער ניכט איבער דיא הינגעריכטעטען טרויער האלטען; אבער וואהל אלס לייִדטראגענדע זיך פערהאלטען, דען דאס געשיהט נור איננערליך.

(פ״ק ז.) פיערערלייא טאדעסשטראפען זינד דעם געריכטע איבערגעבען: שטייניגונג, פערברעננען, שווערט אונד ערדראססעלונג. ר׳ שמעון זאגט, דיא ארדנונג איזט: פערברעננען, שטייניגונג, ערדראססעלונג אונד שווערט. דיא געזעטצע פאם שטייניגען זינד שאן אבען אנגעגעבען. ביים פערברעננען פערפעהרט מאן זא: מאן שטעקט דען פערברעכער אין מיסט ביס אן דאס קניע, דאן לעגט מאן איין הארטעס טוך אין איין ווייכעס, אונד וויקעלט עס איהם אום דען האלז; איינער (דער צייגען) ציהט איין ענדע אן זיך, דער אנדערע דאס אנדערע, ביס דער פערברעכער דען מונד אויפשפעררט: מאן מאכט אינדעס דאס בלייא הייס, אונד שיטטעט עס איהם נון אין דען מונד, זא דאס עס אין דיא געדערמע הינונטער געהט אונד דיא איינגעווייַדע פערברעננט. ר׳ יהודה זאגט: ווען ער איהנען אונטער דען הענדען שטירבט, ווירדען זיא דאס פערברעננען ניכט געהעריג פאללציהען! זאנדערן מאן עפנעט זיינען מונד מיט איינער צאנגע געוואלטזאם, מאכט אינדעס דאס בלייא הייס אונד גיסט עס איהם אין דען מונד, דאס עס אין דיא געדערמע הינונטער געהט אונד דיא איינגעווידע פערברעננעט. — —

ביים הינריכטען דורכ׳ס שווערדט פערפעהרט מאן זא: מאן הויט דעם פערברעכער דען קאפף מיט איינעם שווערדטע אב, וויא עס אים רעמישען רייכע[1] איבליך איסט. ר׳ יהודה זאגט: דיזעס איזט שימפפליך, זאנדערן מאן לעגט דען קאפף אויף איינען בלאק[2] אונד הויט איהן מיט איינעם בייליע אב. הירויף ערווידערטען דיא געלעהרטען: עס איזט קיינע שענדליכערע טאדעסארט אלס דיזע.

---

1) Im römischen Reiche.

2) Block.

דאס ערדראססעלן געשיהט אלזא: מאן שטעקט דען פֿער=
ברעכער ביס אן דאס קניא אין מיסט, אונד לעגט איין הארטעס
טוך אין איין ווייכעס, דאן וויקעלט מאן דאססעלבע אום דען
האלס, יעדער דער בײדען ציעגען ציהט עס אן זיך ביס איהם
דאס לעבען אויסגעהט.

---

b) Deutschrabbinische Schrift.

III.

1) Deutschrabbinisch. Neuhochdeutsche Schreibung mit hebräischen Vocalzeichen.

פרקי אבות [1]

(תפלות ישרון, Sulzbach 1844).

פרק ראשון.

Josua es und empfangen Sinai Berge dem auf Gesetz das hat Moses
משה האט דאז געזעטץ אויף דעם בערגע סיני עמפפאנגען, אונד עז יהושע

Pro= den diese und Aeltesten den es überlieferte dieser überliefert
איבערליעפערט, דיעזער איבערליעפערטע עז דען עלטעסטען אונד דיעזע דען פראָ=

wichtige Drei Versammlung großen der Männern den wieder diese und pheten
פעטען אונד דיעזע ווידער דען מענערן דער גראָססען פערזאממלונג. דריי וויכטיגע

---

1) Vom ספר פרקי אבות ist eine sulzbacher jüdischdeutsche Uebersetzung vom Jahre 549 (1789) in meinem Besitze, welche von Steinschneider nicht aufgeführt ist. Sie ist auf sehr schlechtem Papier mit schlechten Lettern so incorrect gedruckt, daß sie nur mit Mühe zu lesen ist. Doch scheint diese Octavausgabe der bloße Abdruck der ältern, von Steinschneider Nr. 241 erwähnten sulzbacher Ausgabe von 1717 zu sein. So beginnt der erste Perek in dieser sulzbacher Octavausgabe sehr incorrect und in schlechtem Judendeutsch:

משה הט ד׳ תורה אנטפאנגן פון הש״י אויף דעם בערג סיני וויא משה רבינו הט
זאלן שטערבן האט ער די תורה איבר ענטפֿרט זיין תלמיד יהושע אוני יהושע הט זי
איבר ענטפֿרט לו די זקנים די נאך אים זיין געוועזן די לנג נאך אים גלעבט האבן.
אוני די זקנים הבן ווידר איבר ענטפֿרט דיא תורה אנדרי זקנים דיא נביאים זענן
געוועזן וואריס פֿאר לייטן האבן זי ניט אזו פֿיל ספֿרים גידרוקט געהאט אז איצונד
האבן זי דיא תורה אלי אויסן וויניג גילערנט וויא זי איינר פֿון דען אנדרן האבן
בקבלה געהאט אוני די נביאים האבן דיא תורה איבר ענטפֿרט דיא אנשי כנסת
הגדולה דס זענן געוועזן הונדרט אוני צוואנציג זקנים דיא האבן אונזר התפֿלה אתקן
געוועזן אז מיר היינט אלי טג תפֿלה טונן א. ז. וו.

lang= seid nämlich Versammlung großen dieser Grundsätze die waren Lehren
לעהרען ווחַרען דיח גרונדזחֶטצע דיזער גרחָסען פערזחַממלונג, נעמליך: זייד לחַנג=
Vorwerk ein macht und aus Schüler viele stellet Urtheilsprechen im sam
זחַם חים חורטהיילספרעכען, שטעללעט פיעלע שילער חויז, חוי מחַכט חיין פחָרווערק
Gesetz das um
חום דחַז געזעץ.

großen des Mitglieder spätesten der einer Gerechte der Simeon
שמעון דער גערעכטע חיינער דער שפחֶטעזטען מיטגליעדער דעז גרחָסען
moralische die besteht Dinge drei durch Wahlspruche zum hatte Senats
זענחַטז, החַטטע לום וחַהלשפרוכע: דורך דריח דינגע בעשטעהט דיח מחָרחַליטע
und Gottesdienst den durch Gelehrsamkeit die durch Welt der Ordnung
חָרדנונג דער וועלט — דורך דיח געלעהרזחַמקייט, דורך דען גחָטטעזדיענזט חונד
Nächstenliebe praktische die durch
דורך דיח פרחַקטישע נחֶכזטענליעבע.

zum hatte Gerechten des Simeon's Schüler ein Socho aus Antigonus
אנטיגנוס חויז **סוכו**, חיין שילער **שמעון**'ז דעז גערעכטען, החַטטע לום
einst um dienen Herrn ihrem die Sklaven wie nicht seid Wahlspruche
וחַהלשפרוכע: זייד ניכט וויח שקלחַפען דיח חיהרעם העררן דיענען חום חיינזט
Herrn ihrem die Diener wie sondern erhalten zu ihm von Belohnung
בעלחָהנונג פחָן חיהם לו ערהחַלטען, זחָנדערן וויח דיענער, דיח חיהרעם העררן
echte ihr werdet alsdann Belohnung auf Rücksicht ohne aufwarten
חויפווחַרטען, חָהנע ריקזיכט חויף בעלחָהנונג; חַלזדחַן ווערדעט חיהר חֶכטע
besitzen Gottesfurcht
גחָטטעזפורכט בעזיטצען.

aus Jochanan's Sohn Jose und Zereda aus Joesers Sohn der Jose
יוסי, דער זחָהן **יועזר**'ז חויז **צרדה**, חוי **יוסי**, זחָהן **יוחנן**'ז חויז
pflegte erstere der ihnen von Ueberlieferung die hatten Jerusalem
ירושלים, החַטטען דיח חיבערליעפערונג פחָן חיהנען, דער ערזטערע פפלעגטע
bedecke sein Männer weise für Versammlungsort einen Haus dein laß sagen zu
לו זחַגען: לחַס דיין הויז חיינן פערזחַממלונגזחָרט פיר וויזע מחֶננער זיין, בעדעקע
offen jeden einen für Haus dein laß Füße ihrer Staub dem mit dich
דיך מיט דעם שטויב חיהרער פיסע; לחַס דיין הויז פיר חיינען יעדען חָפפען
über= vermeide und Hausgenossen deine wie Dürftigen die betrachte sein
זיין; בעטרחַכטע דיח דירפטיגען וויח דיינע הויזגענחָססען חוי פערמיידע חיבער=
für nicht es halten Weisen die Frauenzimmer dem mit Geschwätz flüssiges
פליסיגעז געשוועטץ מיט דעם פרויענצימער, דיח וויזען החַלטען עז ניכט פיר
dem mit geschweige schwatzen zu viel Weibe eigenen seinem mit rathsam
רחַטהזחַם, מיט זיינעם חייגענען וויבע פיעל לו שווחַטצען, געשווייגע מיט דעם
findet Gefallen Weibergeschwätz an wer , daher sagen sie andern eines Weibe
וויבע חיינעז חַנדערן; דחַ זחַגען זיח דחַהער: ווער חַן וויבערגעשוועטץ געפחַללען פינדעט,

zu Pflichten seine ab selbst sich hält Sünde seiner Ursache selbst ist
איזט זעלבסט אורזאַכע זיינער זינדע, האַלט זיך זעלבסט אַב, זיינע פפליכטען צו
zu Hölle eine selbst sich zieht und erfüllen
ערפיללען אונד ציהט זיך זעלבסט איינע העללע צו.

Schüler waren Arbelite der Nithai und Parachia's Sohn der Jehosua
יהושע, דער זאָהן פרחיה׳ס, אונד נתאי דער אַרבעליטע וואַרען שילער
schaffe sagen zu pflegte Parachia's Sohn Jehosua Vorigen beiden der
דער ביידען פאָריגען. יהושע, זאָהן פרחיה׳ס, פפלעגטע צו זאַגען: שאַפפע
Menschen jeden beurtheile und Freund einen dir erwirb Lehrer einen dir
דיר איינען לעהרער, ערווירב דיר איינען פריינד, אונד בעאורטהיילע יעדען מענשען
Seite besten der nach
נאַך דער בעסטען זייטע.

einem von dich entferne Wahlspruche zum hatte Arbelite der Nithai
נתאי דער אַרבעליטע האַטטע צום וואַהלשפרוכע: ענטפערנע דיך פאָן איינעם
daß nicht glaube und Gottlosen dem zu nicht dich geselle Nachbar bösen
בעזען נאַכבאַר, געזעללע דיך ניכט צו דעם גאָטטלאָזען, אונד גלויבע ניכט, דאַס
seiest entgangen Handlungen deiner Vergeltung der du
דוא דער פערגעלטונג דיינער האַנדלונגען ענטגאַנגען זייעסט.

Fortsetzung.

יהודה (1, זאָהן טבאי׳ס (2, אונד שמעון (3, זאָהן שטח׳ס (4, ביידע שילער דער ערסטערען, האַטטען פאָלגענדע וואַהלשפריכע: דער ערסטערע פפלעגטע צו זאַגען: אַלס ריכטער בעטראַגע דיך ניכט וויא איין זאַכוואַלטער, בעטראַכטע דיא פאַרטהייען זאָ לאַנג זיא פאָר דיר שטעהען, ביידע אַלס גלייך אונגערעכט; זאָבאַלד זיא אַבער אַבגעטרעטען זינד אונד דען אורטהיילשפרוך אַנגענאָממען האַבען, זאָ זיעהע זיא ווידער אַן, אַלס וואָרע קיינער פאָן ביידען שטראַפבאַר געוועזען.

שמעון, דער זאָהן שטח׳ס, זאַגטע: אונטערלאַססע יאַ ניכט, דיא צייגען גענויא אויסצופאָרשען; נים דיך אַבער מיט דיינען וואָרטען זעהר אין אַכט, זיא מעכטען דאַדורך געלעגענהייט צו ליגען פינדען.

שמעיה (5 אונד אבטליון (6, שילער דער ביידען ערסטערן, האַטטען פאָל-גענדע וואַהלשפריכע; שמעיה פפלעגטע צו זאַגען: ליעבע דיא אַרבייט, האַססע דיא העררענווירדען אונד דראָנגע דיך ניכט צו דען גראָססען.

---

1) Jehuda.
2) Tabai.
3) Schimon
4) Schetach
5) Schamaja.
6) Abtalion.

אבטליון פפֿלעגטע צו זאַגען: איהר וויזען, זייד פֿאָרזיכטיג אין אייערען
לעהרען! ווער וויס, ווען איהר דאַז לאָאָז טריפֿפֿט, וואַנדערשטראַפֿע אַנצוטרעטען, אונ'
איהר ווערדעט פֿערטריעבען, דאַהין וואָ אונגעזונדעז וואַססער איזט (דאַז הייסט וואָ
אייערע לעהרען אוסדייטעט ווערדען), זאָ דאַס שילער דיא נאַך אייך קאָממען דאַפֿאָן
געניסען אונד הינשטערבען, זאָ וואָרע דער נאַמע דעז העררן דאַדורך ענט-
היילִיגעט.

הלל [1] אונ' **שמאי** [2], בײדע שילער דער פֿאָריגען, האַטטען פֿאָלגענדע
וואַהלשפּריכע. **הלל** פפֿלעגטע צו זאַגען: געהאָרע צו דען שילערן **אהרן** [3], ליעבע
דען פֿרידען, בעשטרעבע דיך איינטראַכט צו ערהאַלטען; ליעבע דיא מענשען, אונד
לייטע זיא צום געזעטצע.

נאַך פפֿלעגטע ער צו זאַגען: ווער זיינען רוהם אויסברייטען וויל, דער פֿערליערט
איהן גאַנץ. ווער זיינע קענטניססע ניכט פֿערמעהרט, פֿערמינדערט זיא, ווער גאַר
ניכט צו לערנען פֿערלאַנגט, פֿערדיענט ניכט צו לעבען.

פֿערנער זאַגטע ער: זאָרגע איך ניכט פֿיר מיך, ווער דען זאָללטע עז טהון?
זאָרגע איך בלאָס פֿיר מיך, וואַז בין איך דאַן? אונד געשיעהט'ז ניכט יעטצט,
וואַן דען?

שמאי זאַגטע: מאַכע דיא ערלערנונג דעז געזעטצעז צו דיינעם פֿאָרצִיגליכסטען
געשעפֿטע, פֿערשפּריך וועניג אונד לייסטע פֿיעל, אונד בעגעגנע יעדעם מענשען
מיט פֿריינדליכקייט.

דער לעהרער **גמליאל**'ז [4] האַטטע צום וואַהלשפּרוכע: האַלטע דיר איינען לעהרער,
דאַמיט דוא דער צווייפֿעל איבערהאָבען זייעסט; זאָגאַר דאַז פֿערצעהנטען דיינער
גיטער לאַססע ניכט נאַך אונגעפֿעהרעם איבערשלאַגע געשעהען.

זיין זאָהן **שמעון** זאַגטע: אונטער ווייזען בין איך אויפֿגעוואַכזען' אונד האַבע
פֿיר דען שטערבליכען ניכטז צוטרעגליכער געפֿונדען, אַלז דאַז שווייגען; דאַז לעהרען
איזט ניכט דיא הויפּטזאַכע, זאָנדערן דאַז דאַרנאַך־האַנדעלן איבערהויפּט; ווער פֿיעל
רעדעט, פֿעראַנלאַססט נור פֿעהלער.

דער לעהרער **שמעון**, **גמליאל**'ז זאָהן, האַטטע־צום וואַהלשפּרוכע: דורך
דרייא דינגע בעשטעהט דיא וועלט, דורך רעכט, וואַהרהייט אונד איינטראַכט; דען
זאָ הייסט עז אין דער שריפֿט: וואַהרהייט, רעכט אונד פֿריעדע ריכטען אין אייערן
טהאָרען.

רבי **חנניא** [5], זאָהן **עקשיא**'ז [6], זאַגטע: דער עוויגע וואָללטע **ישראל**

---

1) Hillel.
2) Schamai.
3) Aaron.
4) Gamliel.
5) Chananja.
6) Akaschia.

בעגליקען, דארום גאב ער איהם פילע געזעטצע אונד פֿארשריפֿטען. דען עז הייזט: דעם עוויגען געפֿאללט עז, זיינער פֿאללקאממענהייט װעללען דאז געזעטץ גראָס צו מאַכען אונד צו פֿערהערליכען.

IV.

2) Alte Schreibung.

Der dreiundzwanzigste Psalm David's.

Nach J. Burtorf, „Thesaurus gramm. ling. sanct. hebr.", S. 651.

gebrechen nit wert Ich Hirt mein is Gott David zu Gesang Ein

א אין גיזאנג צו דוד. גאט איז מיין הירט. איך װערט ניט גיברעכען:

führt Ruhung der Wassern Auf hauern mich er macht Gras des Wohnung In

ב אין װאונונג דיש גראז מאכט ער איך הויארן. אויף װאסרן דר רואונג פֿירט

mich er

ער איך.

um Gerechtigkeit der Steigen den in mich führt er Sel mein derquickt Er

ג ער דרקוויקט מיין זיל, ער פֿירט איך אין דען שטייגן דר גירעכטיגקייט אום

willen Namen seines

זיינש נאמן װילן.

nit mich ich fürcht Totes des Schatten des Thal im geh ich wenn Auch

ד אך װען איך גיה אים טאל דעש שאטן דיש טוטש פֿורכט איך איך ניט

mich tröſten die Stab dein und Ruth Dein mir mit biſt du Denn Böſes

בויזש. דען דו בישט מיט מיר. דיין רוט אונ׳ דיין שטאב דיא טרויסטן איך:

gemacht feiſt haſt Du Feinden meinen gegen Tiſch ein mir anrichten wirſt Du

ה דו װירשט אנריכטן מיר אין טיש גיגן מיינן פֿיינדן. דו האשט פֿייסט גימאכט

voll is Becher Mein Haubt mein Oel mit

מיט אויל מיין הויבט. מיין בעכר איז ואל.

will ich Und Leben meines Tag alle jagen nach mir ſollen Genad und Gut Allein

ו אליין גוט אונ׳ גינאד זאלן מיר נך יאגן אלי טג מיינש לעבן. אונ׳ איך װיל

Zeit lange Gottes Haus im ruhen

רואן אים הויז גאטש לאנגי צייט.

V.

Die Maurer zu Regensburg.

Amsterdamer Maasebuch, Maase 171.

einem bei arbeten die Mäurers zwei waren da Regensburg zu Geschach Maaseh
מעשה. גישאך צו רעגנשבורג דא וואַרן צוויא מייאררש דיא אַרבטן בייא איינם

Kammer Juden die in sie sachen da arbeten sie wie und Gassen Juden der in Juden
יודן אין דער יודן גאַסן, אוני וויא זיא אַרבטן דא זאַכן זיא אין דיא יודן קאַמיר

mit wollten sie daß ananter mit sich sie beratheten Da liegen Gold und Silber viel
פֿיל זילבר אוני גאָלד ליגן. דא בראַטטן זיא זיך מיט אננדר, דאַז זיא וואָלטן מיט

und waren Schul die in Juden die weil der steigen ein Kammer die in ananber
אננדר אין דיא קאַמיר איין שטייגן, דר וויל דיא יודן אין דיא שול וואַרן, אוני

nahmen und anein da steigten und aso aach thaten sie und nehmen wek ein= Alles
אַלז איין וועק [1] נעמן אוני זיא טעטן אך אַזו אוני שטייגטן דא אַיין אוני נאַמן

Mäurer die von einer sich gedacht Da Gold von und Silber von Chapbazim viel
פֿיל חפֿצים [2] פֿון זילבר אוני פֿון גאָלד. דא גידאַכט זיך איינר פֿון דיא מייאורר:

und hin ging Und richten aus= alleinig wohl es will Ich Chawer ein mir soll was
וואַז זאָל מיר איין חבֿר? [3] איך וויל עז וואָל אַלייניג אויז ריכטן. אוני גינג הין אוני

in Hammer ein mit kriechen araus Loch zum wellen hat er da Chawer sein schlug
שלוג זיין חבֿר, דא ער האַט וועלן צום לאָך אַרויז קריכן מיט איין האַמיר אין

das nahm und todt war und Kammer die in fiel rab ein= er daß Kopf sein
זיין קאָפּף דאַז ער איין ראַב פֿיל אין דיא קאַמיר אוני וואַר טוט, אוני נאַם דאַז

waren Da mit der= wek ein= lauft und Peger den von alles Gold und Silber
זילבר אוני גאָלד אַלז פֿון דען פיגר [4] אוני לויפֿט איין וועק דער מיט. דא וואַרן

gefand da kamen Schulen der aus nun sie wie und Schulen der in Israel col nun
נון כל ישראל [5] אין דער שולן, אוני וויא זיא נון אויז דער שולן קאַמן, דא גיפֿאַנד

derschraken Da liegen Peger ein Kammer sein in Haus dem von habbajiß Bal der
דער בעל הבית [6] פֿון דעם הויז אין זיין קאַמיר איין פיגר ליגן. דא דערשראַקן

förchten sie Denn thun wek ein= Sod im Peger den sie wollten Da sie
זיא. דא וואָלטן זיא דען פיגר אים סוד [7] איין וועק טון. דען זיא פֿערכטן

---

1) Hinweg.
2) Kostbarkeiten.
3) Genosse, Theilnehmer.
4) Leichnam.
5) Ganz Israel, alle Juden.
6) Hausherr.
7) Im Geheimen.

baußen es man hat Da geschach schier aach als luf Ueber= ein vor sich
זיך פֿר איין איבר לויף חו״ש 1) אלז אך שיר געשאך. דא האט מן עז באויסן 2)
memiß Goi ein hatten Jehudim wie geworden gewahr Gaß Gojim die in
אין דיא גוים גאס געוואר געווארדן, וויא יהודים 3) האטן איין גוי 4) ממית
wollten und laufen zu Gassen Juden die in Gojim viel kamen und gewesen
געוועזן 5), אונ׳ קאמן פֿיל גוים 6) אין דיא יודן גאסן צו לויפֿן אונ׳ וואלטן חו״ש 7)
fluks lief und gehn zu aach Chosid Juda Rabbi kam Da machen Gesera ein
איין גזירה 8) מאכֿן. דא קאם רבי יודא חסיד 9) אך צו גין, אונ׳ ליף פֿלוקס
ihr Wellt thun da ihr wellt was Adoni sagt und Eren Rosch zum
צום ראש ערן 10) אונ׳ זאגט: אדוני 11), וואס וועלט איר דא טון? וועלט איר
daß wohl doch wißt ihr und brengen um= Volk viel aso Mann todten einem von
פֿון איינים טוטן אמן אזו פֿיל פֿאלק אום ברענגן, אונ׳ איר וויסט דאך וואול דאז
euch es will ich und gearbet hinnen haben zwei die denn haben gethan nit mirs
מירש ניט געטאן האבן, דען דיא צוויא האבן הינן געארבעט, אונ׳ איך וויל עז אייך
Eren Rosch der sprach Da gebracht um= hat andern den einer daß beweisen
בווייזן, דאז איינר דען אנדרן האט אום געבראכט. דא שפראך דער ראש ערן
wider= Leid kein euch von keinem soll da beweisen das mir willst du wenn ihm zu
צו אים: ווען דוא ווילשט מיר דאז בווייזן, דא זאל קיינם פֿון אייך קיין לייד ווידר
sprach Da Gassen die in halten still Weil ein Gojim die heißt und fahren
פֿארן; אונ׳ הייסט דיא גוים איין וויל שטיל האלטן אין דיא גאסן. דא שפראך
kann nit Mordener der mir daß thun zu= Pforten die neiert laßt Chosid der
דער חסיד: לאזט ניארט 12) דיא פּפֿורטן צו טון, דאש מיר דער מארדנר ניט קאן
schrieb und hin Chosid der ging Da bald aso es geschach Da laufen wek ein=
איין וועק לויפֿן. דא געשאך עש אזו באלד. דא גינג דער חסיד היין אונ׳ שריב
Da Hand die in Harug dem sie gab und Schmuoß heiligen mit Kemea ein
איין קמיעה 13) מיט הייליגן שמות אונ׳ גאב זיא דעם הרוג אין דיא האנד. דא

---

1) חס ושלום, Chass wescholom, Gott behüte! Eigentlich: schone und (gib) Frieden!

2) Baußen, verdorben vom nd. buten, draußen.

3) Die Juden.

4) Christ.

5) Memiss sein, tödten.

6) Plural von Goi.

7) Siehe oben Note 1.

8) Verordnung, Beschluß.

9) Der Fromme, Gütige.

10) Bürgermeister.

11) Mein Herr.

12) Nur.

13) Kemea, kmea, komeo, komea, ein mit Charakteren beschriebener Pergament= oder Papierstreifen, Amulet.

hinter ihm er sach der Da um sich sach und auf wieder Harug der stund
שטונד דער הרוג (1 ווידר אויף אונ' זאך זיך אום. דא דער זאך ער אים הינטר

du ihm zu sagt und ihm zu er lauft Da borgen ver= stehn andren ein
איין אנדרן שטין פֿר בארגן. דא לויפֿט ער צו אים אונ' זאגט צו אים: דוא

gethan darum hastu das und gebracht Leben mein um mich hast du Morderer
מערדער, דוא האסט מיך אום מיין לעבן געבראכֿט, אונ' דאס האסטו דרום געטאן

gegangen hin bist du und gehat alleinig gern hast Genewo die du das um
אום דאז דוא די גנבֿה (2 האסט גערן אליינג געהאט אונ' דוא ביסט הין געגאנגן

gefallen arab bin ich daß geschlagen Kopf mein in Hammer den mir hast und
אונ' האסט מיר דען האמיר אין מיין קאפּף געשלאגן, דאז איך בין אראב געפֿאלן

war und tofes ihn legt und ihm man nahm Da anein Kammer die in wieder
ווידר אין די קאמיר אניין. דא נאם מאן אים אונ' לייגט אין תופֿס (3 אונ' וואר

der sagt Da geschach aach ihm als Tot zum urtheilt ver= warm so gleich
גלייך זא ווארם פֿר אורטיילט צום טוט, אלז אים אך געשאך. דא זאגט דער

aso gehalten auf= nit hätt euch ich wenn nun Secht Eren Rosch den zu Chosid
חסיד צו דען ראש ערן: זעכֿט נון ווען איך אייך העטט ניט אויף געהאלטן, אזו

wahr wär es Eren Rosch der sagt Da gossen ver= Blut unschuldig viel ihr hätt
העטט איר פֿיל אונשולדיג בלוט פֿר גאסן. דא זאגט דער ראש ערן, עס ווער וואר

ich oder geschehen nimmer soll es mir es zeiht ver= Meister lieber drum gewesen
געוועזן, דרום ליבר מייסטר פֿר צייהט עס מיר עס זאל נימר געשעהן, אודר איך

reiche viel hat Peger der Nun kommen zu Wahrheit rechte die auf sehen erst soll
זאל ערשט זעהן אויף די רעכֿטי וואהרהייט צו קומן. נון דער פיגר האט פֿיל רייכֿי

ihm wollten sie leben lassen Peger den sollt er Chosid dem sie baten so Freunt
פֿריינט, זא באטן זיא דעם חסיד ער זאלט דען פיגר לאזן לעבן. זיא וואלטן אים

er Denn Chosid dem bei Meinung kein war es Aber geben Lohn zu Geld viel
פֿיל געלט צו לון געבן. אבר עס וואר קיין מיינונג ביים דעם חסיד. דען ער

Da Harug dem von wieder Kemea die er nahm Aso thun nit es darf er sagt
זאגט ער דארף עס ניט טון. אזו נאם ער די קמיעה ווידר פֿון דעם הרוג. דא

dem that Eren Rosch der und aach Peger ander ein wie nieder ein=wieder er fiel
פֿיל ער ווידר איין נידר ווי איין אנדר פיגר אך, אונ' דער ראש ערן טעטט דעם

nach der= Guts viel Chosid
חסיד פֿיל גוטס דער נאך.

---

1) Harug, der Gemordete.
2) Das Gestohlene, Diebstahl, Raub.
3) Gefängniß.

VI.

Rabbi Amram's Begräbniß zu Mainz.

Amsterdamer Maasebuch, Maase 242.

hat der Amram Rabbi geheißen hat der Chosid einem an Geschach Maase
מעשה. (1 געשאך אן איינם חסיד דער האט געהייסן רבי עמרם, דער האט
war er und gehalten Jeschivo er hat da und Rhein an Kölln in gewohnt
געוואנט אין קעלין אן ריין אונ' דא האט ער ישיבה (2 געהאלטן, אונ' ער וואר
geworden krank er war aso war alt Chosid der nun Da heimen der= Mainz in
אין מענץ דר היימן. דא נון דער חסיד אלט וואר, אזו וואר ער קראנק געווארדן.
da Talmidim liebe Mein sie zu sagt und Talmidim seine nach er schickt Aso
אזו שיקט ער נאך זייני תלמידים (3 אונ' זאגט צו זיא: מיין ליבה תלמידים, דא
Mainz zu söllt mich ihr daß Begehr mein wär Also sterben wer und ich lieg
ליג איך אונ' ווער שטערבן. אלזו ווער מיין בגער, דאש איר מיך זאלט צו מענץ
lieber Unser wieder Talmidim seine sprachen Da than Kawura zu Aeltern mein bei
ביים מיין עלטרן צו קבורה (4 טאן. דא שפראכן זייני תלמידים ווידר: אונזר ליבר
zu weit so Sjakkono große ein is es Denn than nit mir können das Rabbi
רבי, דאש קענן מיר ניט טאן. דען עש איז איין גרושי סכנה (5 זא וייט צו
mich seit so bin gestorben ich Wenn wieder Amram Rabbi sprach Da führen
פירן. דא שפראך רבי עמרם ווידר: ווען איך געשטארבן בין, זא זייט מיך
ein in Draun den nach der= stellt und Draun ein in mich legt und metaher
מטהר (6 אונ' ליגט מיך אין איין ארון (7 אונ' שטעלט דר נאך דען ארון אין איין
Wie will hin es wo gehn allein Schiff das laßt und Rhein den auf Schifflein klein
קליין שיפליין אויף דען ריין, אונ' לאזט דאש שיף אליין גין וואו עש הין וויל. ווא
und metaher Talmidim sein ihm waren da war gestorben Amram Rabbi der nun
נון דער רבי עמרם געשטארבן וואר, דא וואָרן אים זיין תלמידים מטהר, אונ'
den auf Schifflein klein ein in Draun den thäten und Draun ein in ihm legten
ליגטן אים אין איין ארון אין איין ארון אונ' טעטן דען ארון אין איין קליין שיפליין אויף דען

---

1) Die Begebenheit wird auch nach Regensburg verlegt. Deshalb hat die amsterdamer Ausgabe des Maasebuches folgende Vorbemerkung:

אין דיזט מעשה שטיט, דאש איין טייל לייט זאגן, עש ווער צו רעגנשבורג געשעהן.
דאש קאן ניט זיין. דען פֿון רעגנשבורג אויף מענץ איז נון איין שטיק וועג איבר
לנד ביז אן דען ריין שטראם אונ' דש גיט שטרום אב.

2) Schule, Akademie, Universität.

3) Schüler.

4) Begräbniß.

5) Gefahr.

6) Metaher sein, reinigen.

7) Oron, Draun, Schrank, Truhe, Sarg.

Mainz nach es bis laufen zu an Strom den kegen Schifflein das hebt Da Rhein
ריין. דא הובט דאז שיפֿליין קיגן דען שטרום אן צו לויפֿן, ביז עש נאך מענץ
den kegen Schiff das wie sachen Wunder groß das Leut die nun Wie kam
קאם. ווי נון דיא לייט דאש גרוש וואונדר זאכֿן, ווי דאש שיף קיגן דען
in Meß ein wie sachen und zu der= sie lauften da kommt alleinig auf Strom
שטראם אויף אליינג קומט. דא לויפֿן זיא דר צו אונ׳ זאכֿן ווי איין מת(1 אין
und sein Heiliges eppes gewiß muß das sie sagten Da liegt Draun ein
איין דראון ליגט. דא זאגטן זיא, דאש מוז געוויש עפעש(2 הייליגש זיין. אונ׳
nach griffen und hin Leut die gingen Da thun Kawure zu ihm soll man begehrten
ביגערטן, מן זאל אים צו קבֿורה טון. דא גינגן דיא לייט הין אונ׳ גריפֿן נאך
sagten und Gojim die gingen Da sich hinter Schifflein das lauft Da Schifflein dem
דעם שיפֿליין. דא לויפט דאש שיפֿליין היגטר זיך. דא גינגן דיא גוים אונ׳ זאגטן
Rhein an laufen zu Stadt ganze die kam Da Mainz von Hegmon dem es
עש דעם הגמון(3 פֿון מענץ. דא קאם דיא גאנצי שטאט צו לויפֿן אן ריין,
Borten den an Jehudim die nun wie Und anander durch lehawdil Gojim und Jehudim
יהודים אונ׳ גוים להבֿדיל(4 דורך אננדר. אונ׳ ווי נון דיא יהודים אן דען בארטן
Schifflein das ging da sehen Wunder groß das aach wollten und kamen Rhein von
פֿון ריין קאמן, אונ׳ וואלטן אך דאש גרוש וואונדר זעהן, דא גינג דאש שיפֿליין
konnten Da greifen Schifflein das nach wieder Gojim die wollten Da zu Jehudim den zu
צו דען יהודים צו. דא וואלטן דיא גוים ווידר נאך דאש שיפֿליין גרייפֿן. דא קאנטן
Schifflein das lauft da griffen nach der= Gojim die daß oft so Denn nit sie
זיא ניט. דען אזו אופֿט. דז דיא גוים דר נאך גריפֿן, דא לויפט דאש שיפֿליין
begehrt Jehudim den zu Schifflein das daß sach scheinparlich man das bis sich hinter
היגטר זיך, ביז דאז מן שיינפרליך זאך, דאש דאז שיפֿליין צו דען יהודים ביגערט
Schiff das in Geht Jehudim die zu Gojim die ruften Da Gojim den zu nit und
אונ׳ ניט צו דען גוים. דא רופֿטן דיא גוים צו דיא יהודים: גיט אין דאש שיף
Jehudim den zu wieder Schifflein das ging Da is Schiff dem in was secht und
אונ׳ זעכט, וואש אין דעם שיף איז. דא גינג דאש שיפֿליין ווידר צו דען יהודים.
war Da auf Draun den thäten und anein Schifflein das in Jehudim die gingen Da
דא גינגן דיא יהודים אין דאש שיפֿליין אניין, אונ׳ טעטן דען דראן אויף. דא וואר
drinen stund da ihm bei lag Brief ein und Meß ein Draun dem in
אין דעם דראון איין מת, אונ׳ איין בריבֿ לאג ביים אים, דא שטונד דרינן
seid Mainz von Jehudim ihr Freund und Bruder liebe Mein geschrieben
גישריבן: מיין ליבה ברידר אונ׳ פֿריינד, איר יהודים פֿון ק״ק(5 מענץ, זייט

---

1) Todter, Leiche.

2) Etwas.

3) Bischof, ἡγεμών.

4) Lehawdil, zur Unterscheidung, nämlich heiliger und unheiliger Gegenstande, besonders zwischen Juden und Nichtjuden (von בדל, badal, scheiden).

5) קהלה קדושה, kehillo kedoscho, heilige Gemeinde.

gestorben bin ich denn Ursach die is kommen euch zu bin Amram ich daß wisset
וויסט, דש איך עמרם בין צו אייך קומן איז דיא אורזאך, דען איך בין גישטארבן

Aeltern mein bei sollt mich ihr daß euch von begehr ich und Kölln in
אין קיק קעלן, אונ' איך בעגער פֿון אייך דש איר מיך זאָלט בייא מיין עלטרן

lang und Scholom viel sein soll euch zu Und liegen Mainz zu auch die thun Kawure zu
צו קבורה טון, דיא אך צו מענץ ליגן. אונ' צו אייך זאָל זיין פֿיל שלום (1 אונ' לאַנג

trauern zu an all sie hebten da sachen Brief den Jehudim die nun wie Und Leben
לעבן. אונ' וויא נון דיא יהודים דען בריף זאַכן, דא העבטן זיא אַל אָן צו טרויארן

keit Azus viel Gojim die trieben Da Land das auf araus Draun den thäten und
אונ' טעטן דען אָרון אַרויש אויף דש לנד. דא טריבן דיא גוים פֿיל עזות קייט (2

den konnten Gojim die Aber sie schlagten und Jehudim die über sich stärkten und
אונ' שטערקטן זיך איבר דיא יהודים אונ' שלאגטן זיא. אבר דיא גוים קאָנטן דען

den sollt man Hegmon der gebot bald So brengen Statt der von nit Draun
אָרון ניט פֿון דער שטאט ברענגן. זא באַלד גיבאָט דער הגמון, מן זאָלט דען

ließ Also gefuhrt wert awek Jehudim die von nit er daß hüten ver= da Draun
אָרון דא פֿר היטן, דש ער ניט פֿון דיא יהודים אוועק ווערט גיפֿירט. אזו ליס

die trieben Da groß gewaltig war die bauen drüber Tiflo ein Hegmon der
דער הגמון איין תיפֿלה (3 דריבר בויאן, דיא וואר גיוואלטיג גרוס. דא טריבן דיא

es Aber nehmen möchten Draun den sie daß Bitten mit Schtadlonus groß Jehudim
יהודים גרוס שתדלנות (4 מיט ביטן, דש זיא דען אָרון מעכטן נעמן. אבר עס

Tome Tiflo die noch heißt Tag heutigen den auf und niks alles helft
העלפֿט אלז ניקס אונ' אויף דען הייטיגן טאג הייסט נוך דיא תיפֿלה טמאה (5

sagt und Talmidim seine zu Cholom zu Amram Rabbi kam Nacht alle Und Amram
עמרם. אונ' אלי נאכט קאם ר' עמרם צו חלום (6 צו זייני תלמידים אונ' זאגט

Kölln zu Talmidim die das Da Aeltern mein bei mich Begrabt sie wieder
ווידר זיא: ביגראבט מיך בייא מיין עלטרן. דא דאז דיא תלמידים צו קעלן

Mainz zu nun sie Wie Mainz nach ziehten und traurig gar sie waren da horten
הערטן, דא וואַרן זיא גאר טרויאריג אונ' ציהטן נאך מענץ. וויא זיא נון צו מענץ

von Gannew den nahmen und Stadt der aus Nacht der bei sie gingen also waren
וואָרן, אזו גינגן זיא בייא דער נאכט אויז דער שטאט אונ' נאמן דען גנב (7 פֿון

Rabbi nahmen und hin gingen und an Kleider weissen ihm thäten und Tlija die
דיא תליה (8 אונ' טעטן אים וויסן קליידר אן אונ' גינגן הין אונ' נאמן רבי

---

1) Friede.
2) Uebermuth, Spott, Frechheit.
3) Kirche.
4) Fürsprache, Verwendung, Vertretung.
5) Tiphlo tome, unreine, unheilige Kirche.
6) Cholom, Traum.
7) Dieb.
8) Galgen.

Amram Rabbi thäten und Statt die an Gannew den legten und Oraun den aus Amram
עמרם אויז דען אָרון, אונ' לייגטן דען גנב אן דיא שטאט, אונ' טעטן רבי עמרם

Ssod in blieb und matzil Jehudim war und Aeltern sein bei Kawure zu
צו קבורה ביים זיין עלטרן אונ' הקב"ה(1 וואר יהודים מציל(2 אונ' בליב אין סוד.(3

VII.

Rabbi Eliesar und die Schlange.

Aus dem Sepher Maase Haschem (1696).

(ין)

uber Chawerim seine mit is Jochai Ben Simeon Rabbi von Sohn der Eliesar Rabbi
רבי אליעזר, דער זון פֿון ר' שמעון בן יוחאי איז מיט זייני חברים(4 איבר

gewesen heiß sehr is und gebrennt stark gar Sonn die hat so gangen Feld
פֿעלד גאנגן, זא האט דיא זון גאר שטארק געברענט, אונ' איז זער הייס געוועזן.

die gewachsen sein Kräutich gute eitel da gekommen Feld ein auf sie seinen So
זא זיינן זיא אויף איין פֿעלד געקומן, דא איטל גוטי קרייטיך זיין געוואקסן, דיא

getragen haben Peross gute die gestanden Bäumen und haben geschmeckt wohl gar
גאר וואל געשמעקט האבן, אונ' בוימן געשטאנדן, דיא גוטי פירות(5 האבן געטראגן.

mit Eliesar Rabbi sich hat Aso gewesen bei der- auch seinen Brunnen Quell- süße und
אונ' זיסי קוועל ברונן זיינן אך דר ביים געוועזן. אזו האט זיך ר' אליעזר מיט

Hitz große der wegen von geruhet ab- sich haben und gesetzt nieder- Chawerim sein
זיין חברים נידר געזעצט אונ' האבן זיך אב גערוהט פֿון וועגן דער גרושי היץ.

sein gekommen Feld kühlen ein so auf sie daß Simcho große ein hatten sie Und
אונ' זיא האטן איין גרושי שמחה(6, דאז זיא אויף זא איין קיל פֿעלד געקומן זיין

lauft und Schlang mächtige große ein kam so saßen da Weil ein sie wie und
אונ' ווייא זיא איין ווייל דא זאסן, זא קאם איין גרושי מעכטיגי שלאנג אונ' לויפֿט

zu Eliesar Rabbi sprach da lauft aso sie wie und bei vor- sie stark gar
גאר שטארק זיא פֿאר ביים אונ' ווייא זיא אזו לויפֿט, דא שפראך רבי אליעזר צו

du dem Mann dein denn heim ein- Weg dein wieder geh Nachasch Nachasch Nachasch der
דער נחש(7: נחש, נחש, גיא ווידר דיין וועג איין היים, דען דיין מאן דעם דוא

---

1) הקדוש ברוך הוא, hakodusch boruch hu, der Heilige, er sei gesegnet.
2) Matzil sein, behüten.
3) Geheimniß.
4) Genossen.
5) Früchte.
6) Freude.
7) Schlange.

nits ihm darffst du und gethan Teschuwa hat der brengen um= sollen hast
האשט זאָלן אום ברענגן, דער האט תשובה(1 גיטאן אוני דוא דארפֿשט אים ניקש
Rabbi sagt Da Nachasch der zu sagt er was Abba Rabbi ihm frägt Da thun
טון. דא פֿרעגט אים רבי אבא, וואש ער זאגט צו דער נחש. דא זאגט ר״
du ruck zu= du geh Nachasch der zu wieder sagt er Und still Schweigt Eliesar
א: שווייגט שטיל. אוני ער זאגט ווידר צו דער נחש: גיא דוא צו ריק, דוא
Denn than nits ihm darffst du gethan Teschuwa hat Mann der denn Nachasch
נחש, דען דער מאן האט תשובה גיטאן, דוא דארפֿשט אים ניקש טאן. דען
will und sein fromm ganz will er daß gewesen mekabbel sich auf hat Mensch der
דר מענש האט אויף זיך מקבל(2 גיוועזן, דאש ער וויל גאנץ פֿרום זיין אוני וויל
sich hinter nit ging und stehn still Nachasch die bleibt Da tan Teschuwa große
גרושי תשובה טאן. דא בלייבט דיא נחש שטיל שטין אוני גינג ניט הינטר זיך,
Schlang die warum wohl Eliesar Rabbi merkt So weiters nit aach ging und
אוני גינג אך ניט ווייטרש. זא מערקט ר׳ אליעזר וואול, ווארום דיא שלאנג
und wert tan Nachasch die was zu sach und still schweigt er Und steht still
שטיל שטיט. אוני ער שווייגט שטיל אוני זאך צו, וואש דיא נחש טאן ווערט אוני
laufen zu an wieder sie hebt Da stund still Schoo halbe ein legen sie wie
וויא זיא קיגן איין הלבי שעה(3 שטיל שטונד. דא הייבט זיא ווידר אן צו לויפֿן,
Rabbi sagt Da brengen um= Menschen den wollt und gehn fort als wollt und
אוני וואלט אלז פֿארט גין אוני וואלט דען מענשן אום ברענגן. דא זאגט ר״
nit willst Du willst du was wohl weiß ich Nachasch Nachasch wieder Eliesar
א ווידר: נחש, נחש, איך ווייש וואול, וואש דוא ווילשט. דוא ווילשט ניט
dorten ruhst du wo Hohl dein in und ruck zu= geh Darum gehn beim ein= leer
לער איין היים גין. דארום גיא צו רוק אוני אין דיין היל, וואו דוא רואשט, דארטן
der und begaselt Jehude ein erst hat der Ein liegt von der= weit nit
ניט וויט דער פֿון ליגט איין, דער האט ערשט איין יהודה בגזלת(4, אוני דער
dem Statt an memiss ihm sei und hin nun Geh schlaft und nun liegt Gaslan
גזלן(5 ליגט נון אוני שלאפֿט. גיא נון הין אוני זייא אים ממית(6 אן שטאט דעם
von hört das Nachasch die bald Aso= brengen um= sollen hast du dem Jehude
יהודה, דעם דוא האשט זאָלן אום ברענגן. אזו בלד דיא נחש דש הערט פֿון
sehr sich wunderten var= Chawerim die und ruck zu= sie lauft da Eliesar Rabbi
רבי אליעזר, דא לויפֿט זיא צו רוק, אוני דיא חבֿירים פֿאר וואונדרטן זיך זער,
hat Nachasch die mit er was sagen doch sie sollt er ihm fragten sie und
אוני זיא פֿרעגטן אים. ער זאלט זיא דאך זאגן, וואש ער מיט דיא נחש האט

---

1) Buße.
2) Mekabbel sein, bekommen, empfangen.
3) Stunde.
4) Begaseln, berauben.
5) Räuber.
6) Memiss sein jemanden, jemand tödten.

geschickt is von Nachasch die daß Eliesar Rabbi sagt Da gehat vor-
פֿאר גיהאט. דא זאגט ר״ א, דאש דיא נחש פֿון השי״ת [1] איז גישיקט

Averos viel hat er denn brengen um-Jehude ein sollen hat und geworden
גיווארדן, אונ׳ האט זאלן איין יהודי אום ברענגן, דען ער האט פֿיל עבֿירות [2]

than wellen hat und ausgangen Ort ihr von is Nachasch die weil Und gethan
גיטאן. אונ׳ וויל דיא נחש איז פֿון איר אורט אויזגאנגן אונ׳ האט וועלן טאן,

hat und geworden fromm Jehude der is weil Der- geworden is befohlen an- ihr was
וואז איר אן ביפֿולן איז גיווארדן. דער וויל איז דער יהודי פֿרום גיווארדן אונ׳ האט

genommen an- Tephillo sein hat Jisborach Haschem und Chattaim sein auf Charoto
חרטה [3] אויף זיין חטאים [4] אונ׳ השי״ת האט זיין תפֿלה [5] אן גינומן

daß gesagt ihr hat und kommen antkegen Nachasch der is Ruach ein und
אונ׳ איין רוח [6] איז דער נחש אנטקיגן קומן, אונ׳ האט איר גיזאגט, דאש

die und tan nischt Adam Ben dem soll sie geheißen ihr hat Jisborach Haschem
השי״ת האט איר גיהייסן, זיא זאל דעם בן אדם [7] נישט טאן, אונ׳ דיא

ruck zu- wellen nit sie hat darum und Sammael dem von Ewed ein is Nachasch
נחש איז איין עבֿד [8] פֿון דעם סמאל [9] אונ׳ דארום האט זיא ניט וועלן צו רוק

wieder mir Ruach der hat so soll geben anders was erst ihr man bis gehn
גין, ביז מן איר ערשט וואש אנדרש געבן זאל, זא האט דער רוח מיר ווידר

geschlagen sehr ihm hat und begaselt Jehude ein hat Rosche der daß gesagt
גיזאגט, דאש דער רשע [10] האט איין יהודי בגזלט אונ׳ האט אים זער גישלאגן,

die ich soll darum Und gelegt schlafen Wald in sich er hat nach der- und
אונ׳ דער נאך האט ער זיך אין וואלד שלאפֿן גילייגט. אונ׳ דארום זאל איך דיא

Rabbi sagt er Und gethan aach ich hab und schicken Gaslan dem auf Nachasch
נחש אויף דעם גזלן שיקן, אונ׳ האב איך אך גיטאן. אונ׳ ער זאגט ר״

Satan dem man daß Simeon Rabbi Vater mein von Bekabbolo das hab Ich Eliesar
א: איך האב דאז בקבלה [11] פֿון מיין פֿאטר ר״ שמעון, דאש מן דעם שטן

---

1) השם יתברך, haschem jisborach, der Name (Jehovah, Gott), er werde gelobt.

2) Sünden.

3) Reue.

4) Sünden.

5) Gebet.

6) Geist.

7) Sohn Adam's, Mensch.

8) Knecht, Diener.

9) Name des bösen Geistes.

10) Bösewicht.

11) Kabbala, Empfängniß, Ueberlieferung. Bekabbolo, durch Ueberlieferung.

Kippur Jom an man gleich is Gesero ein Einem auf wenn muß geben eppes
עפּיס (1 געבן מוס, ווען אויף איינם איין גזירה (2 איז, גלייך אן מן יום כפור (3

Taam der das is aach darum und schicken Lasosol Ssoir ein müssen hat
האט מיזן איין [שעיר (4 לעזאזל (5] שיקן אונ׳ דארום אך איז דאש דער טעם (6

dem man daß kede schlägt um= Kapporos Kippur Jom Erev an man das
דאש מן אן [ערב יום כפור כפרות] (7 אום שלאגט, כדי (8 דאש מן דעם

sich wunderten var= Chawerim die Und geben soll Statt sein in einem aach Satan
שטן אך איינם אין זיין שטאט זאל געבן. אונ׳ דיא חבירים פֿאר וואונדרטן זיך

was sehen gehn mir lassen Kommt sie zu sagt er und Eliesar Rabbi über sehr
זער איבר רבי אליעזר, אונ׳ ער זאגט צו זיא: קומט, לאזן מיר גין זעהן, וואש

nach Nachasch der von Spur die gingen sie Und hat gethan Gaslan dem Nachasch die
דיא נחש דעם גזלן געטאן האט. אונ׳ זיא גינגן דיא שפּור פֿון דער נחש נאך.

Nachasch die und liegen Peger den sie sachen Da Wald ein in sie kamen Aso
אזו קאמן זיא אין איין וואלד. דא זאכן זיא דען פגר ליגן אונ׳ דיא נחש

auf bis Fuß die von und Fuß die auf bis Kopf den von ihm auf springt
שפּרינגט אויף אים פֿון דען קאפּף ביז אוף דיא פֿיס, אונ׳ פֿון דיא פֿיס ביז אויף

nahm Aso Gelt mit voll Gertel Bei= ein lag Peger dem neben und Kopf dem
דעם קאפּף, אונ׳ נעבן דעם פגר לאג איין בייא גערטיל פֿאל מיט געלט. אזו נאם

sich setzten und awek ihm von gingen sie Und sich bei Gelt das Eliesar Rabbi
ר׳ אליעזר דאש געלט בייא זיך. אונ׳ זי גינגן פֿון אים אוועק אונ׳ זעצטן זיך

Jehude der nebbich kam da saßen da Weil ein sie wie Und Baum ein unter
אונטר איין בוים. אונ׳ וויא זיא איין וויל דא זאסן, דא קאם נעביך (9 דער יהודי

von schwach und müd ganz war er Und geworden begaselt is da der gehen zu an
אן צו גין, דער דא איז בגזלט געווארדן. אונ׳ ער וואר גאנץ מיד אונ׳ שוואך פֿון

ein unter sich setzt er Und bekommen Gaslan dem von hat er die Schlak
שלעק (10, דיא ער האט פֿון דעם גזלן בקומן. אונ׳ ער זעצט זיך אונטר איין

---

1) Etwas.

2) Beschluß, Bestimmung.

3) Jom Kippur, Versöhnungstag.

4) Ssoir, Bock.

5) Asosol, Name des Teufels; Lasosol, zum Teufel.

6) Geschmack, Verstand, Sinn, Bedeutung.

7) Erev Jom Kippur, der Rüsttag, Vorabend zum Versöhnungstag. Kappore schlagen heißt den zum Opfer für die Sünde bestimmten Gegenstand (meistens ein Huhn oder Hahn) um den Kopf schwingen (schlagen). Das lebendige Opferthier wird sofort geschlachtet. Die vielen Redensarten hierzu sehe man im Wörterbuch.

8) Kede, damit.

9) Nebbich (s. o.), wirklich, nur, bedauerlich, leider!

10) Schläge.

sagt er und stark sehr weint er Und ab sich ruht er und nieder Baum
בוים נידר, אוני׳ ער רוהט זיך אב. אוני׳ ער וויינט זער שטארק אוני׳ ער זאגט:

um sündigt var= es hab ich denn recht ganz is Gott von Mischpot das
דאס מישפט (1 פֿון גאט איז גאנץ רעכט, דען איך האב· עס פֿאר זינדיגט אום

groß so Mischpot sein Gott daß kenn der= ich und is kommen zu= das mir daß
דאס מיר דאס צו קומן איז, אוני׳ איך דער קען, דאס גאט זיין מישפט אזו גרוס

hastu all über= und Jam in Tehom der as und Berg starke die as is
איז אז דיא שטארקי בערג, אוני׳ אז דער תהום (2 אין ים (3, אוני׳ איבר אל האסטו

strofen zu sie um Beschäffniß dein über schicken kennst du die Schluchim dein
דיין שלוחים (4 דיא דוא קענסט שיקן איבר דיין בישעפֿניס, אום זיא צו שטראפֿן

und geschehen aach mir is aso und dienst Var= ihr nach und Werken ihr nach
נאך איר ווערקן אוני׳ נאך איר פֿאר דינסט, אוני׳ אזו איז מיר אך גישעהן, אוני׳

und sündigt var= es hab ich Denn gestraft Recht zu mich hast Gott du
דוא גאט האסט מיך צו רעכט גישטראפֿט. דען איך האב עס פֿאר זינדיגט, אוני׳

von nit wein Ich ubechibba beahawa mekabbel mir auf es bin ich
איך בין עס אויף מיר [מקבל באהבה ובחיבה]. (5 איך וויין ניט פֿון

hat Din Beß heilig dein Denn hast gestraft mich du daß wegen dest=
דעסט וועגן, דאס דוא מיך גישטראפֿט האסט. דען דיין הייליג בית דין (6 האט

nischt Adam Ben kein geschicht es Denn strafen zu mich um gewesen maskim
מסכים (7 גיוועזן, אום מיך צו שטראפֿן. דען עס גישיכט קיין בן אדם (8 נישט,

geschehen soll Mensch itlichen was aus Himmel in oben vor es ruft man oder
אודר מן רופֿט עס פֿאר אובן אין הימל אויז, וואס איטליכן מענש זאל גישעהן,

hab ich Aber gethan hab ich die Sind meine auf schrei und wein ich neiart
נייארט איך וויין אוני׳ שרייא אויף מייני זינד, דיא איך האב גיטאן. אבר איך האב

sehr gar weint er und Werken böse meine durch gebracht zu der= selbert mich
מיך זעלברט דער צו גיבראכט דורך מייני בייזי ווערקן, אוני׳ ער וויינט גאר זער

ihm zu sie gingen Aso Geschrei das horten Chawerim sein mit Eliesar Rabbi und
אוני׳ ר״א מיט זיין חבירים הערטן דאס גישריי. אזו גינגן זיא צו אים

schreit und weint so er daß um war geschehen ihm was ihm fragten und
אוני׳ פֿראגטן אים, וואס אים גישעהן ווער, אום דאס ער אזו וויינט אוני׳ שרייט?

Stück groß ein ihm hatt und hat begaselt Gaslan ein ihm wie er sagt Aso
אזו זאגט ער, וויא אים איין גזלן בעגזלט האט, אוני׳ האט אים איין גרוס שטיק

1) Gericht, Recht, Urtheil, Verfügung, Auflage.

2) Abgrund, Tiefe.

3) Meer.

4) Boten, Gesandte.

5) אהבה, ahawa, die Liebe. חבה und חיבה, chiwa (chibba), Liebe, Ergebung. Beahawa ubechibba, in Liebe und Ergebung.

6) Bess din, Haus des Gerichts, Gericht.

7) Maskim sein, übereinstimmen.

8) Ben Adam, Menschensohn, Mensch.

niks er wellt is genommen ihm was Alles und gewesen Jesomo ein von Gelt
געלט פֿון איין יתומה (1 געוועזן, אונ' אלעס וואס אים גענומן איז וועלט ער ניקס

Vater mein auch und Jesomo der von Nedunjo die neiart fragen nach der
דער נאך פֿראגן, נייארט (2 דיא נדוניא (3 פֿון דער יתומה, אונ' אך איין פֿאטער

wein darum und nähren der= min nit ich kann die Leut alte sein Mutter und
אונ' מוטר זיין אלטי לייט, דיא קן איך ניט מין דער נערין (4 אונ' דרום וויין

dir weil Schreien dein laß und wein Nit ihm zu Eliesar Rabbi sagt Da aso ich
איך אזו. דא זאגט רבי אליעזר צו אים: ניט וויין אונ' לאז דיין טרייאן, וויל דיר

Gertel Bei= sein ihm gab er Und gethan Ness ein so hat Jisborach Haschem
הש"י האט זא איין נס געטאן. אונ' ער גאב אים זיין בייא גערטיל

Jisborach Haschem lobt und Ponim sein auf nieder er fallt Da wieder Gelt mit
מיט געלט ווידר. דא פֿאלט ער נידר אויף זיין פנים (5 אונ' לובט הש"י

sein Eliesar Rabbi kußt er Und hat gethan Ness ein so ihm er das um
אום דאס ער אים זא איין נס (6 געטאן האט. אונ' ער קושט ר' אליעזר זיין

an Nekomo ein willst du wenn uns mit Komm Eliesar Rabbi sagt Da Händ
הענד. דא זאגט ר"א: קום מיט אונס, ווען דוא ווילסט איין נקמה (7 אן

todt Gaslan der wie er sach da kam hin sie mit er wie und sehen Gaslan dein
דיין גזלן זעהן אונ' וויא ער מיט זיא הין קאם, דא זאך ער, וויא דער גזלן טוט

zu Jehude der sagt Da Gaslan dem auf als noch war Nachasch die und lag
לאג, אונ' דיא נחש ווער נאך אלס אויף דעם גזלן. דא זאגט דער יהודי צו

von gethan Ness das hat Jisborach Haschem mir daß wohl weiß Ich Eliesar Rabbi
רבי אליעזר: איך ווייס וואול, דאז מיר הש"י האט דאס נס געטאן פֿון

Der= Eliesar Rabbi sagt Da sehr Jisborach Haschem lobt er und wegen euernt=
אייארנט וועגן, אונ' ער לובט הש"י זער. דא זאגט ר"א: דער

richten var= Schlichus ein noch sie muß so weichen ab= nit will Nachasch die weil
וויל דיא נחש ניט אב וויכן, זא מוז זיא נאך איין שליחות (8 פֿאר ריכטן,

ein noch werstu da Gaslan dem bei sich und Geh Jehude dem zu sagt er und
אונ' ער זאגט צו דעם יהודי: גיא אונ' זיך בייא דעם גזלן, דא ווערשטו נאך איין

da Stadt die in sie trag und nehm die gefinden Gelt mit Gertel Bei=
בייא גערטיל מיט געלט געפֿינדן, דיא נעם אונ' טראג זיא אין דיא שטאט, דא

Sohn ein ihm hat und gestorben Weib sein is dem habbajis Bal ein wohnt
וואונט איין בעל הבית (9, דעם איז זיין ווייב געשטארבן, אונ' האט אים איין זון

1) Waise.
2) Nur.
3) Mitgift, Aussteuer.
4) Nicht mehr (min) dernähren (ernähren).
5) Angesicht.
6) Wunder.
7) Vergeltung, Rache.
8) Botschaft, Sendung.
9) Hausvater, Hausherr.

Sohn sein Gaslan dem denn zu Gelt das gehört dem Simeon heißt der gelassen
גילאזן, דער הייסט שמעון, דעם געהערט דאס געלט צו, דען דעם גזלן' זיין זון

er habbajis Bal dem sag und gegeben ihm hats und geganft ihm von hats
האט פון אים גיגנבט 1) אונ' האט אים געגעבן, אונ' זאג דעם בעל הבית, ער

Rabbi ihm wie als aso thät Jehude der Und lernen Thora lassen Kind das soll
זאל דאס קינד לאזן תורה 2) לערנן. אונ' דער יהודי טעט אזו, אלז וויא אים ר"'

dem von niks weiters ruhrt er und Gelt das er nahm aso hat geheißen Eliesar
א' גיהייסן האט, אזו נאם ער דאס געלט אונ' ער רירט וויטרט ניקס פון דעם

die er küßt Aso boten var= ihm hats Eliesar Rabbi Denn Sachen sein Gaslan
גזלן זיין זאכן. דען רבי אליעזר האטט אים פֿאר בֿאטן. אזו קיסט ער דיא

das mir is wegen eurent= von wohl sich Ich sagt und Eliesar Rabbi von Händ
הענד פֿון רבי אליעזר אונ' זאגט: איך זיך וואל פֿון אייארנט וועגן איז איר דאס

Nachasch der zu Eliesar Rabbi sagt Da fort Weg sein ging er Und geschehen Neß
נס גישעהן. אונ' ער גינג זיין וועג פֿארט. דא זאגט רבי אליעזר צו דער נחש:

dir auf gosar ich bin nun und richt var= wohl gar Schlichus dein hastu Nun
נון האסטו דיין שליחות גאר וואל פֿאר ריכט, אונ' נון בין איך גוזר 3) אויף דיר,

tan nischt Mensch kein sollst und Midbor der in gehn wieder sollst du daß
דאס דוא זאלסט ווידר גין אין דר מדבר 4), אונ' זאלסט קיין מענש נישט טאן.

ging und Eliesar Rabbi kegen sich bückt und auf Kopf ihren hebt Schlang die Und
אונ' דיא שלאנג היבט אירן קאפף אויף אונ' ביקט זיך קיגן רבי אליעזר אונ' גינג

hätt was gewesen da wären nit mir wenn Eliesar Rabbi sagt Da Wegs ihrs
אירס וועגס. דא זאגט ר' אליעזר: ווען איר ניט ווערן דא גיוועזן, וואס העט

her wo= Chawerim die ihm frägten Aso gestellt an= Sachen böse vor Nachasch die
דיא נחש פֿאר בויזי זאכן אן גישטעלט. אזו פֿרעגטן אים דיא חבירים, וואו הער

und hat gesagt Alles ihm Ruach der daß Eliesar Rabbi sagt Da weiß das er
ער דאס וויס. דא זאגט ר"' א'. דאס דער רוח אים אלס גיזאגט האט, אונ'

alles er hat klar so wär geschehen Augen sein vor es wenn als ihm war es
עז וואר אים, אלז ווען עס פֿאר זיין אויגן גישעהן ווער, זא קלאר האט ער אלס

der ihm die gewiesen Makkoß die Eliesar Rabbi an hat Jehude der und gesehen
גיזעהן, אונ' דער יהודי האט אן ר"' א' דיא מכות 5) גיוויזן, דיא אים דער

wieder war er und mispallel ihm auf war Eliesar Rabbi und hat geben Gaslan
גזלן געבן האט, אונ' ר"' א' וואר אויף אים מתפלל 6) אונ' ער וואר ווידר

geheilt
גיהיילט.

1) Ganefen, ganfen, stehlen.

2) Thora, das Gesetz. Thora lernen, studiren.

3) Gosar sein auf jemand, jemand etwas befehlen.

4) Einöde, Wüste.

5) Schläge, Spuren der Schläge.

6) Mispallel sein auf jemand, beten über jemand, damit er gesund werde; nd. een' stillen.

VIII.

Rabbi Eliesar, der Rokeach von Worms.

Aus dem Sepher Maase Nissim.

(נמ)

Wermis von Raukeach von Maase
מעשה פון רוקח פון ווירמיש.

in godel Tanno ein Rav ein Choschuv Odom ein gewohnt hat Wermeisa Zu
צו ווירמייזא [1] האט געוואוינט איין אדם חשוב [2] איין רב [3] איין תנא [4] גדול אין

er Aulom ganzen dem in gefind wenk gleichen seines man daß Thora der
דער תורה, דאס מן זיינס גלייכן ווענק [5] געפינד אין דעם גאנצן (עולם) [6], ער

zu noch sie hat Man gewesen mechabber Jozeros und Mearbajim viel hat
האט פֿיל (מערבים) אונ׳ (יוצרות [7] מחבר) געוועזן. [8] מן האט זיא נאך צו

Eliesar Rabbi Harav Morenu geheißen hat Er gesagt Towim Jomim an Wermes
ווירמיש אן (ימים טובים) [9] געזאגט. ער האט געהייסן (מורינו הרב רבי אליעזר

geheißen es hat er und gemacht Sepher Choschuv ein hat Er Megermeisa
מגרמייזא). ער האט איין (חשוב ספר) [10] געמאכט אונ׳ ער האט עס געהייסן

weil der= heißen Raukeach lassen darum Sepher sein hat er Und Raukeach Sepher
(ספר רוקח). [11] אונ׳ ער האט זיין ספר דרום לאזן (רוקח) הייסן, דער וויל

mit Raukeach Denn Eliesar Namen sein wie as hat Zahl der in viel aso Raukeach
(רוקח) אזו פֿיל אין דר צאל האט אז ווא זיין נאמן אליעזר. דען (רוקח) מיט

Zahl der in auch is Eliesar und 318 Zahl der in is Ossioss vier seine
זיינע פֿיר אותיות [12] איז אין דער צאל (ש״ח) אונ׳ (אליעזר) איז אך אין דר צאל

---

1) Wermis, Wermes, Wermeisa, Germeisa, Megermeisa, Worms.

2) Angesehener Mann.

3) Rabbiner, Doctor.

4) Tanno, talmudischer Lehrer, Ehrentitel der Rabbiner; godol, groß.

5) Wenk, wenig.

6) Welt.

7) Besondere Abend= und Morgengebete.

8) Mechabber sein, verfassen.

9) Festtage.

10) Berühmtes Buch.

11) Buch des Apothekers. Hier fehlen sechs Druckzeilen, weil das in meinem Besitz befindliche Exemplar des höchst seltenen Werks durch Brand beschädigt und unleserlich geworden ist; sie heben den Werth des Sepher rokeach mit großen Lobsprüchen hervor. Das Exemplar ist in Quart vom J. 1696.

12) Ossioss, Buchstaben.

hat der Regermeisa Eliesar Rabbi Chochem Talmid gottlicher groser der 318

(ט"ח) דער גרויסר גאטליכר (תלמיד חכם (1 רבי אליעזר רעגערמייסא) דר האט

pflecht es denn Haus Hirschen=das in heißen zu pflegt man das Haus dem in gewohnt

געוואנט אין דעם הויז דאס מאן פפלעגט צו הייסן אין דאס הירשן הויז, דען עס פפלעכט

dem bei gestanden hat Haus Das hängen zu aus Schild ein vor Hirsch ein

איין הירש פאר איין שילד אויז צו הענגן. דאס הויז האט געשטאנדן ביים דעם

Stadt= die an bis gebaut is Haus selbig Das Gaß der in Thor untersten

אונטרשטן טאר אין דר גאס. דאס זעלביג הויז איז געבויאט ביז אן דיא שטאט

lernen und kommen zu ihm zu pflegen Bochurim die haben Winter im Nun Mauer

מויאר. נון אים ווינטר האבן דיא (בחורים) 2) פפלעגן צו אים צו קומן אונ' לערנן

Malt Ein gewesen is Tag es eh Schees drei oder zwei früh morgens zu

צו מארגינס פריא צווייא אודר דרייא שעות 3) אי עס טאג איז געוועזן. איין מאלט

Seder ihr wie ihm zu Tag vor fruh Bochurim die kamen Donnerstäg ein an

אן איין דאנרשטיג קאמין דיא (בחורים) פריא פאר טאג צו אים וויא איר (סדר) 4)

mals Ein= Sedra die auf Raschi ihm bei lernten und gewesen is

איז געוועזן אונ' לערנטן ביים אים (רש"י) 5) אויף דיא (סדרה). 6) איין מאלס

und Schwerter mit gesammelt ananeer zu Razchonim Studenten etliche sich haben

האבן זיך עטליכי (שטודענטין רצחנים) 7) צו אננדר געזאמלט מיט שווערטיר אונ'

die auf oben gingen und Händen ihr in Scharf lei aller= mit und Bogen Pfeil=

פייל בוגן אונ' מיט אלר ליא שארף אין איר הענדין, אונ' גינגן אובן אויף דיא

Haus das von Dach das in Loch ein brechten und Haus sein hinter Mauer Stadt=

שטאט מויאר הינטר זיין הויז אונ' ברעכטין איין לאך אין דאס טאך פון דאס הויז

dem Chaius das um Rebitzin die brachten und hinein gingen sie und

אונ' זיא גינגן היניין אונ' בראכטין דיא (רעביצין) 8) אום דאס (חיות) 9), דעם

herten Bochurim die und Raukeach Der Kinder ihre alle und Weib sein Raukeach

רוקח זיין ווייב אונ' אלי אירי קינדר. דר רוקח אונ' דיא (בחורים) הערטין

vor das was hören zu geschwind loften sie Und Haus das in Geschrei groß ein

איין גרוס געשרייא אין דאס הויז. אונ' זיא לאפטין געשווינד צו הערן וואס דאס פאר

Trepp die wollten Bochurim seine mit Rabbi der nun Wie war Geschrei ein

איין געשרייא וואר. וויא נון דער רבי מיט זייני (בחורים) וואלטין דיא טרעפן

---

1) Der Schriftgelehrte (Schüler und Lehrer, φιλόσοφος).

2) Schüler, Zuhörer, Studenten.

3) Stunden.

4) Ordnung, Brauch.

5) Raschi, contrahirt aus רבי שלמה יצחק. Rabbi Salamo Isaak, berühmter Commentator, starb 1106. Blogg, a. a. O., S. 67.

6) Sabbatslection.

7) Mörder.

8) Frau des Rabbiners.

9) Leben.

den wollt und Bogen Pfeil- mit da Rozeach ein noch stunt so laufen hanuf
הנוף לויפן, זא שטונט נאך איין (רוצח) [1] דא מיט פייל בוגין אוני וואלט דען

ihn hat er aber ihm nach hacket Er brengen Chaius sein um aach Raukeach
רוקח אך אום זיין (חיות) ברענגן. ער האקיט נאך אים, אבר ער האט אין

den von gewesen gewundt Achsel seiner in Wenig ein doch aber getroffen wohl nit
ניט וואל גטראפין, אביר דאך איין וויניג אין זיינר אקזיל גוואונט גוועזין פון דען

und Gaß der auf sie liefen da sachen das Bochurim die Da Hack selbigen
זעלביגן האק. דא דיא (בחורים) דש זאכין, דא ליפין זיא אויף דר גאש אוני

noch wußten sie denn kommen Hilf zu sollt sie man daß Geschrei groß ein machten
מאכטין איין גרוש גשרייא דש מן זיא זאלט צו הילף קומן, דען זיא וואושטן נאך

die Da waren gekommen Chaius das um Kinder ihr mit Rebitzin die daß nit
ניט, דש דיא (רעביצין) מיט איר קינדר אום דאש חיות גיקומן וואַרין. דא דיא

oben wieder Razchonim Studenten die sein da helfen zu um laufen zu kommen sein Leit
לייט זיין קומן צו לויפן אום צו העלפין, דא זיין דיא שטודענטן רצחנים ווידר אובן

nun sie da Und gesprungen arunter ein- mauer Stadt- die sein und geloffen hinaus
הנויז גילאפין אוני זיין דיא שטאט מויאר איין ארונטר גישפרונגין. אוני דא זיא נון

todt Kinder und Weib sein Raukeach Rabbi dem sie haben da antloffen ganz waren
וואַרן גאנץ אנטלאפין דא האבין זיא דעם (רבי רוקח) זיין וויב אוני קינדר טוט

Leid kein Mensch fromm kein und damim et jinkom Jisborach Haschem gefunden
גיפונדין. השי"ת ינקום את דמים [2] אוני קיין פרום מענש קיין לייד

leben der- lassen mehr aso
אזו מער לאזין דער לעבין. [3]

---

1) Mörder.

2) Der gebenedeite Gott wird die Blutschuld rächen.

3) In der Synagoge zu Worms ist noch eine alte hebräische Handschrift vorhanden, in welcher Rabbi Eliesar die tragische Geschichte selbst erzählt. Sie lautet in der Uebersetzung: „Im Jahre 957 (1197) am 22. des Monats Kislew, nachdem ich Eliesar, der Kleine und der Demüthige, den Abschnitt Exod. 37—41 erklärt habe und an meinem Tische saß, kamen zwei Bewaffnete, zogen ihre Schwerter aus und schlugen damit meine fromme Frau Dulze auf ihr Haupt, meiner ältesten Tochter Balotte spalteten sie das Haupt, woran sie starb, und meine Tochter Hanna schlugen sie auf den Kopf, sodaß sie ihren Geist aufgab; mein Sohn Jakob wurde vom Kopfe bis an den Kinnladen verwundet und ich am Haupte und der linken Hand, sowie auch mein Hauslehrer und alle meine Schüler verwundet wurden. Meine Frau lief noch aus dem Zimmer, und indem sie um Hülfe schrie, versetzten ihr die Mörder einen Schlag vom Kopfe bis zur Gurgel, dann einen von der Schulter bis an die Lende, hierauf ward sie von ihnen durchbohrt, sodaß die Fromme todt hinfiel. Ich der Unglückliche schloß in diesem Augenblick die Hausthür zu, schrie bis Hülfe vom Himmel kam und schrie über das gefallene fromme Opfer, daß man sie rächen möge, welches auch geschah. Nach Verlauf einer Woche wurde ein Mörder eingezogen und verurtheilt. Ich blieb aber von allem entblößt und mit großen

IX.

Rabbi Hillel's Geduld.

Nach Wagenseil S. 325, aus dem prager Maasebuch.

soll er und gewesen ist Hillel als sein demüthig soll Mensch itlicher Ein Maaseh.
מעשה. איין איטליכר מענש זאָל דעמוטיג זיין אַלז הילל איז געוועזן, אונ׳ ער זאָל
Maase ein mal ein geschach es Denn gewesen is Schammai als sein zornig bald nit
ניט באַלד צאָרניג זיין אַלז שמאי איז געוועזן. דען עש געשאך איין מאָל איין מעשה
ein Der Schilling hundert vier um anander mit gewett hatten die Mannen zwei an
אן צווייא מאַנן, דיא האָטן געוועט מיט אַנאַנדר אום פֿיר הונדרט שילינג. דער איין
du daß thun nit kannst du ander der sprach Da machen zornig Hillel wellt
וועלט הילל צאָרניג מאַכן. דאַ שפּראַך דער אַנדר: דוא קאַנסט ניט טון, דז דוא
eben war das Nun Schilling hundert vier um wetten und sollst machen zornig Hillel
הילל צאָרניג מאַכן זאָלסט; אונ׳ וועטטן אום פֿיר הונדרט שילינג. נון דז וואַר עבן
der ging Da Schabbas kegen zwagt eben Hillel sich daß Schabbas Erew einem an
אן איינם ערב שבת (1 דז זיך הילל עבן צוואַגט (2 קיגן שבת. דאַ גינג דער
Thur Hillels vor machen zornig Hillel wollt er gewett hat da der Mann selbig
זעלביג מאַן דער דאַ האָט געוועט, ער וואָלט הילל צאָרניג מאַכן, פֿר היללש טיר
sein er thät so hört Hillel das Wie Hillel is wo ruft an klopft und
אונ׳ קלאָפּט אן, רופֿט: וואו איז הילל? וויא דאַז הילל הערט, זאַ טעט ער זיין
willstu was Sohn lieber sagt und antkegen Mann den ging und an bald Mantel
מאַנטל באַלד אן אונ׳ גינג דען מאַן אַנטקיגן אונ׳ זאַגט: ליבר זון, וואַש ווילשטו?
der sprach Da fragen zu Frag ein hab ich Rabbi lieber Mann der sagt Da
דאַ זאַגט דער מאַן: ליבר רבי, איך האַב איין פֿראַג צו פֿראַגן: דאַ שפּראַך דער
ich Rabbi lieber er sprach Da hast fragen zu wastu frag Sohn mein Hillel
הילל: מיין זון, פֿראַג וואַשטו צו פֿראַגן האָשט. דאַ שפּראַך ער: ליבר רבי, איך

Schmerzen übrig. Denn sie (Eliesar's Weib) hatte das ganze Haus mit anderer Leute Geld ernährt, und noch vor ihrem Tode nähete sie Pergament zusammen, um Werke darauf zu schreiben. Aber jetzt ist sie leider todt. So wahr ein gerechter Richter ewig lebt, muß ich gestehen, daß alle ihre Bemuhung nur war, daß ich und mein Sohn Gottes Wort lernen und lehren sollten. Wehe mir! wie viel unschuldiges Blut ist da vergossen worden! Ich sah sie in den letzten Zügen vor meinen Augen liegen. Der Herr hat mir Rache gezeigt, er möge sich ihrer Seelen erbarmen, sich auch über die Uebergebliebenen, über meinen Sohn und über ganz Israel erbarmen. Amen!" Vgl. Blogg, בנין שלמה S. 134 ff.

1) Rüsttag des Sabbats.

2) Zwagen, mittelhochd. waschen, reinigen, baden.

haben Kopf keglichte Babel in Leut die daß es kommt wie fragen euch muß
מוז אייך פֿרעגן, ווא קומט עס, דאס דיא לייט אין בבל קיגליכטה קעפף האבן?
dir will ich gefragt Frag große ein hast du Sohn Mein Hillel sprach Da
דא שפראך הילל: מיין זון, דוא האסט איין גרושי פֿראג געפֿרעגט, איך וויל דיר
aso sie haben halben der= sein Chochmim groß nit Babel in sie daß wegen von sagen
זאגן פֿון וועגן דז זיא אין בבל ניט גרוס חכמים ¹) זיין, דר האלבן האבן זיא אזו
mir hast Du sprach und wek ein= wieder Mann der ging Da Köpf keglichte
קיגליכטה קעפף. דא גינג דר מאן ווידר איין וועק אונ׳ שפראך: דוא האסט מיר
Mann selbig der= kam Weil kleine ein Ueber gewesen mesarez wol Kaschjo die
דיא קשיא ²) וואל מתרץ ³) געוועזן. איבר איין קליינע וויל קאם דר זעלביג מאן
thät Da Hillel is Wo sagt und an wieder klopft und Thür Hillels vor wieder
ווידר פֿר הילליש טיר אונ׳ קלאפפט ווידר אן אונ׳ זאגט: וואו איז הילל? דא טעט
zu sagt und antkegen wieder Mann den ging und an wieder Mantel sein Hillel gut der
דר גוט הילל זיין מאנטל ווידר אן אונ׳ גינג דען מאן ווידר אנטקיגן אונ׳ זאגט צו
ich Rabbi lieber Mein Mann der sagt Da meiner begehrstu was Sohn Mein ihm
אים: מיין זון, וואס בגערשטו מיינר? דא זאגט דר מאן: מיין ליבר רבי, איך
fragen zu hast wastu frag Sohn Mein Hillel sagt Da fragen zu Frag ein hab
האב איין פֿראג צו פֿרעגן. דא זאגט הילל: מיין זון, פֿראג וואשטו האסט צו פֿרעגן.
is das Chermonim in die haben warum mir sagt Rabbi Lieber er fragt Da
דא פֿרעגט ער: ליבר רבי, זאגט מיר, ווארום האבן דיא אין תרמודים ⁴), דז איז
Sohn Mein Hillel sagt Da Augen keglichte also man heißt die Medine ein
איין מדינה ⁵) די הייסט מן אזו, קיגליכטה ⁶) אויגן? דא זאגט הילל: מיין זון,
im sie daß wegen von sagen dirs will Ich gefragt Kaschjo große ein hast du
דוא האסט איין גרושה קשיא געפֿרעגט. איך וויל דירש זאגן, פֿון וועגן דז זיא אים
möcht da Augen unsern wie haben Ecken zwei söllten Augen ihr wenn und wohnen Sand
זאנד וואונן, אונ׳ ווען איר אויגן זאלטן צווייא עקן האבן ווי אונזרן אויגן, דא מעכט
brengen raus wieder nit Sand den könnt und wehen Augen ihr in Sand den Wind der
דער ווינד דען זאנד אין איר אויגן וועהן אונ׳ קענט דען זאנד ניט ווידר רויז ברענגן
aach das mir hast Du Mann der sprach Damit werden blind möchten und
אונ׳ מעכטן בלינד ווערדן. דאמיט שפראך דער מאן: דוא האסט מיר דאס אך
kam Weil kleine ein Ueber weck hin Straß sein ging und gewesen mesarez wol
וואל מתרץ געוועזן, אונ׳ גינג זיין שטראס הין וועק. איבר איין קליינע וויל קאם

1) Weise Leute.

2) Frage.

3) Mesarez sein, beantworten.

4) Im amsterdamer Maasebuch von 1701 steht הרמודים, Wagenseil hat S. 325 nach der alten prager Ausgabe תרמודים. Die Lesart תרמודים ist jedoch die richtigere nach dem Talmud, Tract. Sabbat, Fol. 31ᵃ. Raschi (das. Fol. 21ᵇ) erklärt das Wort als „Name von Völkerschaften, welche Spähne sammeln und auf dem Markte verkaufen".

5) Land.

6) Keglichte für runde.

weil der= machen zornig mit der= Hillel den wöllt er meint und wieder Mann der
דער מאן ווידר אוני מיינט, ער וועלט דען הילל דער מיט צורניג מאכן, דער וויל

Hillel is Wo Hillel is Wo ruft und ruft Bad dem von oft aso ihm er
ער אים אזו אופט פֿון דעם באד רופֿט, אוני רופֿט: וואו איז הילל? וואו איז הילל?

und um Mantel sein wieder er thät da ruft wieder er daß hört das Hillel Wie
ווימ הילל דאז הערט, דז ער ווידר רופֿט, דא טעט ער ווידר זיין מאנטל אום אוני

von begehrstu was Sohn lieber Mein ihm zu sagt und antkegen wieder Mann den ging
גינג דען מאן ווידר אנטקיגן אוני זאגט צו אים: מיין ליבר זון, וואז ביגערסטו פֿון

sagt Da fragen zu Frag großen ein hab ich Rabbi Lieber er sagt Da mir
מיר? דא זאגט ער: ליבר רבי, איך האב איין גרוסין פֿראג צו פֿראגין. דא זאגט

Rabbi Lieber an er hub Da hast fragen zu du was Sohn lieber mein Frag Hillel
הילל: פֿראג, מיין ליבר זון, וואש דוא צו פֿראגן האסט. דא הוב ער אן: ליבר רבי,

breite aso Volk besonder ein aso is das Afrikim die haben warum mir sagt
זאגט מיר, ווארום האבן דיא אפֿריקים, דז איז אזו איין ביזונדר פֿאלק, אזו ברייטי

ich fragen thun Kaschjo große ein hast du Sohn Mein Hillel sprach Da Fuß
פֿיס? דא שפראך הילל: מיין זון, דוא האסט איין גרוסי קשיא טון פֿראגן, איך

und Gemös den zwischen wohnen sie daß wegen von Sohn lieber mein sagen dir will
וויל דיר זאגן, מיין ליבר זון, פֿון וועגן דז זיא וואונן צווישן דען גמויז אוני

Denn gehn können besser desder sie daß Fuß breite sie haben halben der= Sümpfen
זומפֿין דער הלבן האבן זיא ברייטי פֿיס דז זיא דעסדר בעסר קענן גין. דען

breite sie wenn Aber ein Gemos das in sie fielen hätten Fußen schmalen sie wenn
ווען זיא שמאלן פֿיסן העטן, פֿילן זיא אין דז גמויז איין. אבר ווען זיא ברייטה

hab ich Rabbi Lieber Mann der sprach Da gehn besser sie können so haben Fuß
פֿיס האבן, זא קענן זיא בעסר גין. דא שפראך דר מאן: ליבר ר׳, איך האב

er thät Da zurnen mochst du mich fürcht ich aber fragen zu Kaschjos viel noch
נוך פֿיל קשיות צו פֿראגן, אבר איך פֿערכט אויך, דו מעכטסט צירנן. דא טעט ער

sprach und ihm bei nieder sich setzt und Hillel gut der aus Mantel sein erst
ערשט זיין מאנטל אויז, דער גוט הילל, אוני זעצט זיך נידר ביים אים אוני שפראך

horen zu= dir will ich fragen zu hast du was itzunder frag Sohn Mein ihm zu
צו אים: מיין זון, פֿראג איצונדר וואז דוא האסט צו פֿראגן, איך וויל דיר צו הערן

heißt dich man daß Hillel der Bistu er Fragt bescheiden recht dir will und
אוני וויל דיר רעכט בישיידן. פֿראגט ער: ביסטו דער הילל, דז מן דיך הייסט

As wieder Mann der sprach Da Ja er sprach Da Israel unter Herr der
דער הער אונטר ישראל? דא שפראך ער: יוא. דא שפראך דער מאן ווידר: אז

warum Sohn Mein Hillel Sprach Israel unter mehren nit sich sellen bist du
דוא ביסט, זאלן זיך ניט מערן אונטר ישראל. שפראך הילל: מיין זון, ווארום?

hast du und meos dollet wett ver= wegen deinet= von hab Ich Mann der Sprach
שפראך דר מאן: איך האב פֿון דיינט וועגן פֿער וועט ד׳ מאות[1] אוני דוא האסט

1) Vierhundert.

Sprach machen zornig können hab nit dich ich dieweil verlieren machen sie mir
מיר זיא מאכן פֿרלירן, דיאווייל איך דיך ניט האב קענן צארניג מאכן. שפראך
weißt Du nit wett und gewarnt sei mal ander ein Sohn Mein ihm zu Hillel
הילל צו איהם: מיין זון, איין אנדר מאל זייא געווארנט אונ' וועט ניט. דוא ווייסט
hundert vier ihn über wetten ver= sollst du daß werth wol is Hillel denn wohl
וואל, דען הילל איז וואל ווערט, דז דוא זאלשט פֿר וועטן איבר אין פֿיר הונדרט
mich machst und mir über Gulden hundert vier wol wettst ver= du und Schilling
שילינג אונ' דוא פֿר וועטשט וואל פֿיר הונדרט גולדן איבר מיר אונ' מאכשט מיך
Straß sein Mann der zog Also zornig nit doch
דאך ניט צארניג. אלזו צוג דער מאן זיין שטראס׃

X.

Der Lautenschläger.

Nach Wagenseil, S. 332—334, aus dem prager Maasebuch.

מעשה אן איינם שר [1], דער וואר איין גרושר עשיר [2] אין צייטן רבי יודה חסיד
אונ' דער שר וואר גאר מיוחס [3] פֿון געבארן שטם איינש מלך [4] אונ' וואר איין
געוואלטיגר עשיר פֿון אבנים טובות [5], דיא וואָרן ניט צו שעצן. נון האט דער זעלביג
שר איין איינציגי טאכטר, דיא וואלט ער קיינם געבן, ער ווער דען אזו רייך אז ער,
אונ' עז שטונד אזו לאנג, אן ביז דז ער מיינט, ער קענט זיין געלייכן מיט רייכטום
ניט בקומן אונ' דער אין געפֿינן. איין מאל קאם איין שד [6], גאט זייא בייא אונז!
אונ' שטעלט זיך צו איינם שינן יונגן מאן אז וויא איין מלך, אונ' בראכט מיט אים גר
שינן חפֿצים [7] פֿון אידל געשטיין אונ' פערליך [8] דז דא זיין לעבן לאנג אויף ערדן ניט
שעניר וואר געזעהן ווארדן, אונ' בראכט אך פֿיל ממון [9] מיט אין דז ניט צו שעצן
וואר אונ' ער גינג צו דעם שר אונ' שפראך צום שר: גינעדיגר הער, איך האב
געהערט, איר האט איין איינציגי טאכטר, דיא וואלט איר ניאט [10] געבן, ער ווער

1) Sor, sorer, Herr, Fürst.

2) Oscher, Reicher.

3) Mejuchas, von ansehnlichem Herkommen, davon מיוחס זיין, mejuchas sein, sich zu einem Geschlechte rechnen.

4) König.

5) Awonim towoss, Edelsteine.

6) Sched, Dämon, Teufel.

7) Chaphazim, Kostbarkeiten.

8) Perlich, Perlen.

9) Mamon, baares Geld.

10) Nüms, niederdeutsch für niemand.

דען אזו רייך אז איר ווערט אוני פֿון גוטן געלעבט אז איר זייט. דו שפראך דער שר:
יאה, עס איז וואר. דוא שפראך דער שר: אזו גלייבט איר ניט, דען איך בין רייך
אז איר זייט אוני בין אזו ווארם אלז איר זייט, אזו[1] איהרש ניט וועלט גלייבן אזו
קומט מיט, אזו וויל איכש אייך ווייזן, קעשטליכי קליידר די איר מיט אויגן ניט זאלט
שענר געזעהן האבן פֿון אידלגשטיין אוני פערליך אוני גולט פֿיל וואזן, דז אלז ווייק
מיטש. אזו גינג דר שר מיט דען שר דהארט הין אן איין קאמר[2], דו ווז ערשט אין,
ווש ערש אין געזאגט האט, דז העט ער אלז מיט געבראכט, אוני דז איז אלז ניכט
ווען איך אייער שטאט היימן[3] ברינג דאז ניט זיין וויב ווערט זיין ווז איך איר
וויל געבן. איך בין איין קיניג דער מעכטיגר איז אז איין קיניג איצונד[4] אויף ערדן.
איך גידענק וואל, איר גלייבט עס אן אויך, אן אייגש גוט, דז איכט איך געוויזן האב.
דען קיין אייגש אויף ערדן איטש, דער אזו פֿיל פֿראכט אלז איך אייך געוויזן האב,
וויל שווייגן ווז איך דוהיימן[5] האב. אך גלייבט איר וואל אן אייגש געשעלט, דאז
איך איין קיניגש זון בין. דערהאלבן וועלט איר אויך אייער טאכטר צום וויב געבן.
אזו לאשט איר עס ווישן. דא פֿראגט אין דער שר: פֿון וואנן זייט איר, אוין ליבר
הער, אודר ווש הייסט אייער קיניגרייך, אודר וואו ליגט עש, אין וועלכם לאנדשאפֿט?[6]
אויף קורץ צו שרייבן, דר שר וואר דען שר פֿיל צו וויז אוני דר שר איבר רידט דען
שר, דז ער אים דיא טאכטר צום וויב גאב. אוני דער שר רופֿט אויז אזו וויט אז
זיין לנד וואר, דז ער זיין טאכטר העט אויז געבן אוני איש זאלטן קומן צו דר האכצייט
אוני ווערט איין האכצייט אוני העטן פֿיל פֿרייד פֿון טאנצן אוני שפרינגן, פֿון שטעכן אוני
טורנירן[7], אלז זיך צו אייער געבירט. אוני דו נון[8] די האכצייט
געשעהן וואר, דא שפראך דער דעש שר אידם[9] וואר: ליבר שוועהר[10], איך וויל נון
היין וואל איין היים ציהן. געבט איר ארלב[11] אין מיין לנד צו ציהן מיט מיינם ליבן
וויב. איך האב אין מיינם לנד אך פֿאלק פֿר הייטן, איך וויל ניט לנג אויטן בלייבן. דא
באט אין דער שר, ער זאלט נאך לענגר בייא אים בלייבן. דו וואלט דער אידאם קיין
דעה[12] ניט. דען ער זאגט ער פֿערלבט זיך, עס ברעכט אים גרושן שאדן ווען ער זאלט

---

1) אזו, aſo, für ſo: So ihr's nicht wollt glauben, ſo kommt mit, ſo will ich es euch weiſen.

2) Kammer.

3) Heimen, heim.

4) Itzund, jetzt.

5) Doheimen, daheim.

6) In welchem Landſchaft.

7) Viel Freud von Tanzen und Springen, von Stechen und Turniren.

8) Do nun, da nun.

9) Eidam.

10) Schwäher.

11) Arlab (Erlaub), Urlaub.

12) Deoh, Sinn, Meinung, Anſicht.

לענגר אויז דען הויז בלייבן. דא נון דער שווער זאך דז עז ניט אנדרש קאן גיזיין,[1]
דא שוף[2] ער פיל הערן, דיא מיט זיין איידם רייטן זאלטן, אך פיל פוס גיער.[3]
אונ' דער נר האט אך איין אלטן ואגן בייא זיך, דר וואר איין לויטן שלעגר[4]
גיוועזן בייא אין, דער קונט אלר לייא זייט שפיל.[5] דער לוג אך מיט דען שר אונ'
וואלט אך זיין לנד בישויהן. זו לוגן זיא הין וועק מיט זיינם הוף גיזינד אונ' מיט איין
גרושן פאלק אונ' מיט גרושן ערן אונ' דער אלט שר אונ' כותי[6] לוגן אך מיט אין
אונ' גאב אין דז קלייד[7] מיט. לסוף[8] כאמן זיא אורלב פון אנאנדר מיט גרושן
שרייאן. זו לוג דער שד זיין שטראס אונ' לוג מיט זיין פאלק אונ' מיט זיינן וויב
זיין זאל, וואל דריי טאג רייז, דו זאכן זיא[9] איין שיני היפשי שטאט פר אין ליגן.
דו שפראך דער שד ווידר זיין פאלק: קערט איר ווידר אום. ער וואלט זיא ניט
האבן, דז זיא זאלן מיט אים ווייטר רייטן. דא בעטן אין דאז פאלק גאר זער, דאז
ער זאלט זיא דאך מיט לאזן רייטן אין דער שטאט. דא שפראך דער שד: איך וויל
אייך לאזן גניסן, וויל איר אזו גיטרייליך זייט אין פרעמדן לאנדן ווינגריטן, אונ' וויל
אייך ווידר איין היים ליהן לאזן מיט פריידן אונטש וען איר ניט אזו גיטרייא ווערט,
וואלט איך אייך אל אן אייערן לייב האבן גישעדיגט. אונ' ער זאגט אין, וואז ער
וואר איין שד, אונ' דער שד האט זיך פר זינד מיט זיינר טאכטער. וויל ער זיא האט
ניאוכט וועלן געבן. וויא נון דז שד הוף גיזינד[10] הערט דז, דו דער שראקן זיא גאר
זער אונ' די יונג פרויא דיא דער שראק אזו אז זיא דו פר טוט לאג.[11] דען זיא
גדאכט זיך, דש קאמט נון מיין הלז, דען זיא מושט וואל מיט אין ליהן, זיא ווער
וואל ליבר מיט אירם גיזינד ווידר איין היים גילאגן, עז מוכט אבר ניט גיזיין. דו
שפראך דער שד לום גיזינד, זיא זאלטן ווידר איין היים ליהן. דא שפראכן זיא:
וואז זאלן מיר דען זעלביט ווידר אונזרן הערן זאגן. אך ווערט ערט אונטש ניט גלויבן.
געבט אונז איין וואָרט לייכן, דז מירש אונזרן הערן קענן זאגן.[12] שפראך דער

---

1) Gesein, sein.

2) Schuf, schaffte herbei.

3) Fußgeher.

4) Lautenschläger.

5) Allerlei Saitenspiel.

6) Kussi, der Kuthäer, Pl. כותים, kussim. Kussim werden im Talmud die vom assyrischen König in das verlassene Reich Israel eingesetzten Völker genannt, welche mit den Zurückgebliebenen den Stamm der Samaritaner bildeten. Vgl. Gesenius' „Wörterbuch". Doch scheint der Name hier sehr willkürlich und ohne nähere Beziehung gewählt worden zu sein.

7) Kaleid, Geleite.

8) Lesof am Ende, endlich.

9) Wol drei Tagereisen, da sahen sie.

10) Hofgesind.

11) Sodaß sie da für todt lag.

12) Daß mir's (wir's) unserm Herrn können sagen.

שד: לו וואַרט ליבן זייט איר אוט אויר דאָ איין הער אין דרייא טאָגן גריטן, (¹
אוני אילנד אוטט איר וואָל דרייא וואָכן דריבר רייטן, דאָ ווערט אייער הער וואָל
גלויבן דז איך איין שד גיפֿירט האָט. אזו אוטטן זיא אורלב נעמן פֿון דען שד אוני
לאָגן אוט גרוטן וויכן איין וועק אוני קאָמן אין דרייא וואָכֿן ערשט איין היים אוני
זאָגטן דען שר וויא עז אין ווער גיגנגן איך דיא רייז, אוני וויא זיין איידם איין שד
ווער. אזו טריבן זיא איין גרוטר יאָמר דאָז מן וואָל לו גלאָבן מעכט אוני ניט לו
שרייבן מטיט דאָז זיא אירי טאָכֿטר אזו ביז העטן אויסגיגעבן דז זיא אָלי בייד פֿר
גרוטים לייט אוני ביקומרניש שטערבן. נון ריט דער אַלט נויטן שלעגר אוט איכן
פֿורט ביז אין דר שטאָט דאָ וואָנטן אייטל שדים, (² גאָט לו ביי אונז! (³ אזו
וואָנט דר שד אוט זיין וויב דרייא יאָר אין דר שטאָט אוני אין דען פֿירדן יאָר
שפּראַך דר שד ווידר זיין וויב: וואָל אויף, קום אוט איר, דיין לייט איז קומן דז
דאָ שטערבן אונט. אזו אונט זיא אוט איס גין אוני דער גוט נויטן שלאַגר גינג
אָך אוט זיא. אזאָ פֿירט זיא דר שד ביז אן דר טיר פֿון גיהנום (⁴ אוני איבר
ענטפֿרט זיין היפש וויב דען שדים, דיא דאָ דיא לייט פֿערדרבן, דיא זן נענט דיא
מלאכי חבלה. (⁵ אזו לאָגן זיא דיא יונגפֿרויא אין דז גיהנם אוני דר שד גינג ווידר
אין זיינר שטאָט לו אנדרן שדים. (⁶ נאָך דר נויטן שלעגר אין דז גיהנם היין
אוני נאָך האָרטן אָך איין נויטן שלעגר זילן אין גיהנם, דען קענט ער, דען זיא
וואָרן חברים (⁷ ביינא אנגדר גוועזן. זאָגט ער לו איס: זאָג איר, וויין ליבר גזעלן,
וואָז אאָכֿטטו היגן אין גיהנם? ענטפֿרט (⁸ ער ווידר: זיכֿטטו (⁹ ניט, דז איך שלאַג
אויף דיא נויט אין גיהנם? אוני שפּראַך לו איס: ביינא לייב היט דיך, דז דאָ ניט
גימט ביינא דיינן פֿרויאַן, דיא דאָ בימט אוט הער קואָן; דען אזו באַלד דז דאָ לו איר
גימט אונט דאָ אָך היגן בלייבן דען זיא איז נון איבר ליוורט (¹⁰ גוואָרן דיא שדים.
דער האָבן גיא דאָ ניט לו איר. שפּראַך דער נויטן שלאַגר, דער אויז גשטנדן וואָר
לו דען אין שטיט: ליבר, זאָג איר, וואָרום בימטו ניט פֿרבדענט? דאָ בימט האָך
אין גיהנם; איך אוין, איינר פֿר ברענט גלייך, ווען איינר אין גיהנם קואָט, דאָ
אונט האָך עפּז (¹¹ גוטט גיטאָן האָבן, דז דאָ ניט גלך פֿר ברענט בימט. ענטפֿרט
ער איס ווידר: איך וויימ ניקט גוטז, דז איך אָל אוין טאָג גיטאָן האָב, זונדר (¹²

---

1) Da einher in drei Tagen geritten.
2) Schedim, Dämonen, Teufel.
3) Gott zu (sei) bei uns!
4) (Gehinom) Gehennim, Gehnem, Hölle.
5) Malache chabolo, Engel des Verderbens.
6) Zun (zu den) andern Schedim.
7) Chawerim, Genossen.
8) Entfert, antwortet.
9) Sichstu (siehst du) nicht?
10) Ueberliefert.
11) Eppes, etwas.
12) Sunder, außer.

דא איך דיזה יודן אויף איינן הובלייט געשלאגן האב (1 אונ׳ האב זיא גאר פרייליך גיזאנגט. גדאכט דר לויטן שלעגר, דער הרוג איז: דר איז ניט פר ברענט אין גיהנם וויל ער יודן האט געשלאגן אויף דיא לויטן אונ׳ האט זיא פרייליך גיזאנגט. ווא האט דען איינר, דר גאנץ איין יוד ווערט. איך האלט דר זעלביג קומט צו מאל ניט אין דאז גיהנם (2 אונ׳ שפרעך אך צו אין: ליבר, גיב מיר איין גוטן ראט, דא איך ווידר איין היים קאן קומן אויף דען רעכטן וועג. אונ׳ גיב מיר איין ווארלייבן, דא איך זעלביג מיט דיר גרעכט האב איז. דען ווען מיר גאט דר אלמעכטיג ווידר גליק גיבט דא איך ווידר צו לייטן קום וועל איך קענן זאגן וואז דוא מיט מיר גרעכט האשט, ווערט מאן מיר גלויבן. שפרעך ער צו אים: גרייך (3 מיר דיין פינגר הער אונ׳ ריר מיך מיט דיינן קליינן פינגר אן, זו ווערשטו גאר גרוס וואונדר זעהן. דא רירט ער אין אן, וואר דר פינגר גאנץ דר צינט (4 אונ׳ ברענט אין, אונ׳ ער קאן אין ניט דר לעשן, אונ׳ ליגט אין דען רעכטן וועג ווא ער הין גין זאלט זא גינג ער ווידר פון אים אבר דער פינגר ברענט אין. איבר איין קליין וויל וואר אים שון איין גאנץ גליד פר ברענט. אזו קאם ער ווידר אויף דען רעכטן וועג, אונ׳ אימדארן (5 ווא ער קאם, פרעגט ער נאך יהודים. צום לעצטן קאם ער אין איין שטאט, דא זאסן פיל יהודים דרינן. דא וואלט ער האבן זיא זאלטן אין מגייר זיין. (6 דא זאגטן זיא ווידר גיא הין צו רבי יודא חסיד, (7 דער ווערט דיך מגייר זיין. אזו גינג ער פון אין, וואלט אויף רעגנשפורג גין צו דען חסיד אונ׳ ווא ער נאך דרייא מייל קען רעגנשפורג האט, קאם עז דען חסיד בנבואה (8 איין, וואז איין זעלבר קעם, אונ׳ זאגט ווידר זיין בחורים: (9 איך שמעק דז פייער פון דז גיהנם, (10 אונ׳ דא ווערט איינר קומן, דער איז איין גוי, (11 דער ווערט נאך מיר פרעגן, זאגט איר אים, איך בין ניט דער היים, ער קאן ניט צו מיר קומן, פרעגט איר אין וואז ער וויל, ווערט ער זאגן: איך וויל מיך מגייר לאזן זיין, זא זייט אין מגייר, דא דר בייז גישמאק פון גיהנם פון אים אוועק גין. אזו קאם דער לויטן שלעגר צו דען בחורים קיין רעגנשפורג אונ׳ ער זאגט ער וואלט זיך מגייר לאזן זיין, ווא דר הער ווער? זאגטן זיא ער ווער ניט דר היים, ער קענט ניט צו אים קומן. דא זאגט ער, ער וועלט זיך גערן לאזן מגייר זיין דא ווארן אין דיא בחורים מגייר אין איין

---

1) Nämlich auf der Laute.

2) Wie hat (es) denn einer, der ganz ein Jude wird, ich halt zumal dafür, derselbig kommt zumal nicht in das Gehinnom.

3) Gereich, reiche.

4) Derzündt, entzündet.

5) Imdaran, immerdar, allerwegen.

6) Megajer sein jemandem, bekehren.

7) Zu Rabbi Jehuda Chasid (dem Frommen, Heiligen).

8) Newua, Prophetengabe, Prophetengesicht, Vision; ב, in, mittels, durch

9) Schüler, Zuhörer.

10) Ich schmeck das Feuer von das Gehinnom.

11) Goi, Heide, Christ.

חדר, (1 דא זאש דער חסיד גיהייסן האט. פֿון שטונדן אן וואר דז פֿייאר פֿון גיהנם פֿר לושן (2 אוני שמעקט ניאור נאך דען גיהנם. דא קאם דער חסיד, פֿאנט דען לויטן שלעגר אין זיין שטוב זיצן, פֿרעגט ער אין וואז הנדל ווער (3 גיוועזן, אבר פֿון וואנן ער הער קעם מיט דען פֿייאר אויז דען גיהנם. דא זאגט ער אים אלי געשיכֿנט. (4 וויא ער אין גנגן (5 ווער אוני וויא ער דען שר מיט זייני משרתים אך גנגן ווער. אוני דר חסיד לערנט (6 מיט אין אוני ווארד איין פֿרומר יוד. (7

XI.

Die Tochter Juda's zu Worms.

Aus dem Sepher Maase Nissim.

(נח)

מעשה פֿון דעם ריק דער דיא בת יהודה האט מטמא גיוועזן צו ווירמיס.

איינר וואונט צו דער זונן, (8 ער וואר איין (פרנס) (9 אוני איין גרושי (עשיר כמה אלפֿים) (10 אוני וואר איין חסיד, (11 דער האט איין בת יחידה (12 וואר איין פֿרום מענש אוני איין שיני מייד אלז מן איינר גיפֿינדן מאג. (13 ער ליז איר איין חשובֿי שיני ראק (14 מאכֿין. עש קאם איין ריק (15 אן גיפֿער אין דעש שנידרש הויז אוני פֿרעגט, וועם דער שיני ראק צו גיהערט. דער שניידר זאגט דאש זעלביגי

---

1) Zimmer, Gemach, Kammer.

2) Verloschen.

3) Was Handel wär, was es gegeben habe, geschehen sei.

4) Geschechent, geschehene.

5) Gangen, gegangen.

6) Studirt das Gesetz mit ihm.

7) Und (der Lautenschläger) ward ein frommer Jud.

8) Einer der wohnt zu der Sonnen (Name eines Hauses).

9) Parnes, Gemeindevorsteher.

10) Oscher kammo alophim, ein reicher Mann von wie viel (d. h. sehr vielen) Tausenden.

11) Chosid, fromm.

12) Bath jechida, eine einzige Tochter.

13) Ein schöne Maid, als man einer gefinden mag.

14) Choschuf (prachtig) schöne Rock.

15) Taugenichts, Aventurier.

אחלט [1] אן דען ראק. דער שניידר זאגט, דער גיהערט די טינה יורן וייד צו דער
זגן. דער ריך שפראך: דא האב איך איין וואורצל, [2] נעהמט זיא האך אין דען
ראק אן איין אורט [3] אז מן עס ניט דרינן שפירט. [4] דער שניידר וואלט עס ניט
טון. אזא זאגט דער ריך: וואס איז אייך דראן גילעגן? דא האב איך איין שיני
הארטין רייכֿיש טאלר [5] וויל איך אייך פֿר שהרין האט זאל אייך גישענקט זיין.
דער שניידר נעמט דען טאלר אונ' נעהמט דיא וואורצל אין דען ראק. דען דיא
וואורצל וואר מיט איין (כישוף) [6] גימאכֿט. דען ווער דען ראק אן האט דר מוזט
דען זעלביגן ליב האבן. נון דיא (בתולה) [7] גיט איין מאלט אויף איין טאנץ. דר
ריך קאם אך, אום דען טאנץ צו זעהן. דא דיא וויד דען ריך זאך, פֿיל זיא אים
אום דען האלז אונ' בעט אין זער, ער זאל דאך מיט איר טאנצן. דער ריך שטוסט
זיא פֿון זיך איין וועק [8] אונ' זאגט: וואס האסט מיט מיר צו טון? איך מאג ניט
טאנצן. אונ' ווער דאס זאך, דער פֿארוואונדרט זיך. [9] דען דיא וויד וואר אלי
צייט איין גרושי (צנועה) [10] גיוועזן, אונ' איצונדרט אזא איין (עזות וחציפֿות) [11] צו
טרייבן מיט איינם (ערל), [12] מיט איינם לומפין ריך. [13] אבר דס (כישוף) פֿון דער
וואורצל אים ראק וואר אזא שטארק, דאס ניט מיגליך וואר, דאס זיא פֿון אים
בלייבן קונט פֿון וועגן גרושיר ליבשפֿט. [14] דער ריך גיט פֿון טאנץ אין דעם וירט
זיין הויז צו דער רוזין אן דער ריין פֿפֿארט. [15] דיא (בתולה) לויפֿט אים נאך. ער
זאגט: גיא פֿון מיר אדר איך שלאג דיך און דער בארמליך! [16] זיא זאגט: איך
קן ניט פֿון דיר בלייבן, פֿון וועגן ליבשאפֿט! ער שטוסט זיא צו דעם הויז הינויס
אונ' זאגט: ווען דוא מיך אזא ליב האסט, אזא ברענג מיר שבֿולי הונדרט רייכֿיש
טאלר, דיין פֿאטיר האט דאך גנוג געלט גינוגין. דען וויל איך דיך ביא מיר בהאלטין.
זיא גיט איין היים אן היילגן (שבת) [17] אונ' ברעכֿיט [18] אירם פֿאטיר דיא

---

1) Dasselbige Malt (Mal), gerade.
2) Wurzel.
3) An ein Ort.
4) Daß man es nit drinne spürt.
5) Einen schönen harten Reichsthaler.
6) Kischuf, Zauberei.
7) Besule (Betula), Jungfrau.
8) Stößt sie von sich einwek (hinweg).
9) Verwundert sich
10) Zenue, ehrbar, züchtig.
11) Asus, Frechheit; wa-chazephus, und Unverschämtheit.
12) Orel, Unbeschnittener, Heide.
13) Lumpenkerl.
14) Von wegen großer Liebschaft.
15) In dem Wirth sein Haus zu der Rosen an der Rheinpfort.
16) Underbarmlich, unbarmherzig.
17) Schabbas.
18) Brechet (bricht).

קיסטע (1 אויך אונ' נעמט דרייא הונדרט טאלר הירויז אונ' ברענגט אים דעם ריך.
ער נאם דאס געלט אונ' לעגט זיך צו דער בתולה, וואר זיא (מטמא). (2 צו נאכט
לעגט ער זיך ווידר צו איר. דיא (בתולה) ווינט אונ' טרייאט. דען דא איז איין ראך
האט אויז גיטון גיהאט וואר קיין ליבשאפט אין (3 מן, אונ' איז האט (חרטה) (4
אויך דיא בייזי מעשים (5 אז איז גיטון האט, דאס איז איין (טומאה) (6 גיוואהרדין איז
אונ' דאס איז אירם פאטיר גאנץ איין (גניבה) (7 גיטון הוט, אונ' דער צו (מחלל
שבת) (8 גיוועזן. דער ריך זאגט: ווען דוא טרויארין ווילסט גאנץ אזו איך דיך ניט
אויב המבין, גיא נור הין ווא דוא העסט קוון ביטע. איז וואר דאס וואל צו פרידן.
איז טעוועט פון איהם אויך אונ' וואלט אהייאין גין צו אירם פאטיר.
אבר גאנץ באלד אז איז דען ראך ווידר אן גיטון האט גאנץ קריגט איז ווידר (חרטה).
דען דיא ליבשאפט וואר ווידר דא אונ' גינג ניט אהיים, בלייבט אלס ביי דעם ריך.
דאס האט דרייא טאג גיווערט. (לבסוף) (9 בידענקט זיך דיא (בתולה) אונ' גידאכט,
עס וואז איין (כישוף) אין דעם ראך שטעקין, דען גאנץ באלד איך דען ראך אויז
האב, האב איך איין גרוסי (שנאה) (10 צו דעם ריך אונ' האב גרוסי (צער) (11 אויך
וועגי (מעשים). אין ביים נאכט ווא איז ביים דעם ריך אין בעט ליגט אונ' דער
ריך וואר איינגישלאפין שטונט איז פון איהם אויך אונ' לעגט אירי קליידר אן אונ' שעמט
ניכט אום זיך, אזו נאקיט אין בלוסין העמד קומט איז פאר איר פאטירס הויז אונ'
רופט: ליבר פאטיר, מאך אויף דיא טיר אויך, לאז מיך אין דאס הויז! דער פאטיר
וואלט ניט זאגן: דוא הור, שעמסטו דאך איין ריך אונ' האסט מיר דאס אייגני
גימוזן אונ' (מחלל שבת) גיוועזן, איך מאג קיין זעלכי טאכטיר ניט המבין, דוא
ווערסט עס ניט קענין ביסן דען (צער) דאס דוא דיינם פאטיר אונ' מוטר האסט
אן גיטאן. איז טרייאט אונ' בעטיט דען פאטיר אונ' זאגט: ליבר פאטער, איך האב
קיין טוב אן מיר דיא (מעשים רעים), (12 דיא איך גיטאן האב, לאז מיך הריין,
מיין ליבר פאטיר, איך וויל דיר אלס זאגין, ווא עס מיט מיר צו גנגן איז; קאנסט
וואל גידענקין איך קום דא גאנץ נאקיט אין מיטר נאכט. עס וואז דאך איין
(טעם) (13 המבין. דער פאטיר מאכט דיא טיר אויך אונ' לאז איז אין הויז אריין.

1) Geldkiste.
2) Metamme sein, verunreinigen, coire.
3) Min, mehr.
4) Charota, Reue.
5) Maasim, Handlungen, Begängnisse.
6) Tmea, Unreine, Metze.
7) Genewa, Diebstahl.
8) Mechallel schabbas sein, den Sabbat entweihen.
9) Lĕbĕsoph, am Ende, endlich.
10) Sino, Haß.
11) Zaar, Angst, Schmerz.
12) Masim roim, schändliche Thaten.
13) Taam, Bedeutung, Grund.

וואו זיא אין דאש הויז קאם דא שרייאט אונ' וויינט זיא, רייסט זיך דיא האר אויז
אירן קאפף פֿאר (צער) אונ' האט ניקש קענן רידן פֿאר וויינן. דער נאך זאגט
זיא: איך וואלט, אז דער (רב) (1 אונ' אלי (פרנסים) (2 אונ' (כל הקהל) (3 דא
וועהרן אונ' העהרטן פֿון מיר, וואש עש מיט מיר געשען איז, דאש זאלטן זיא זיך מיט
אנאנדר פֿאר וואונדרן, אונ' זאלטן הערין אלש דאש איך קיין שולד ניט האב. דער
פֿארשטיר ליף אונ' שיקט אויך זייני (שכנים) (4 אונ' זייני (קרובים) (5 אונ' אנשט
אנדרי גוטי לייט. דא פֿאר לויט זיא עש, האט עש ניט אנדרשט קענן גזיין אלש
האט אין דעם נייאי האק אוז איין (כישוף) זיין אונ' זאגט דאז באלד אז איך דען
האק האב אן געהאט העטש איך אום מיין (חיות) (6 לאזן ברענגן אום זיינט
וועגן, דאז ליב האב איך אין געהאט. איך העט אים גערן איין שטיק אויז מיינם
לייב לאזן בייסן אונ' פֿרעסן פֿאר גרוסי ליבשאפֿט אונ' אלי אמאלט וועגן איך דען
האק האב אויז גיטאן דאש האב איך אויך איין גרוסי (שנאה) גֿו דעם ריק געהאט
איך העט אים גערן (ממית) מעגן זיין. (7 אונ' זיא פֿארליטש עש דיא לייט, דיא
האטן גרוסי (רחמנות) (8 איבר דיא (בתולה) אונ' איבר דען פֿרואן פֿארשטיר אונ'
אוטר, האט זיא גאר אין (צער) דער לעבט האבן. דער פֿארשטיר ליש דען שניידר
(תפֿוס) (9 נעמן. ווא נון דער ריק נאך האט אן דען שניידר (תפֿוס) ניאט דאז
אפֿפֿיט דער ריק (פליטה), (10 אונ' דער שניידר פֿאר לויט דיא נאך וואש עש איז
געגאנגן, דער ריק וואלט פֿון מיר האבן האט איך דיא וואורליג פֿון אים נעמן נאך
אונ' נאך זיא אין האט קלייד נעמן. איך וואלט אבר ניט, אלש דא שענקט ער מיר
איין רייפֿיש עמליר. האביט האב איך מיך לאזן פֿאר פֿירן, אונ' האב דיא וואורליג
אין דען האק אויין גינעהט. האך האב איך ניט געוואושט אז (עפיש) (11 בייז אן
גילעגן איז אונטש העטש איך עש האך ניט גיטאן. דא נאמן דיא (סררה) (12 דעם
שניידר גרוש (קנס) (13 אב, אונ' האבן אים אויז דעם (מקום ווירמיש) (14 גיפֿירט
אונ' דיא (בתולה) טעט גרוסי (תשובה), (15 וואר ווידר גאנץ פֿרום נאך אין אלז זיא

1) Rav, Rabbiner.
2) Parnossim, Gemeindevorsteher.
3) Kol hakohel, die ganze Gemeinde.
4) Schechenim, Nachbarn.
5) Krowim, Anverwandte.
6) Chaius, Leben.
7) Memiß sein jemandem, tödten, ermorden.
8) Rachmonus, Mitleid, Barmherzigkeit.
9) Tophus, gefangen.
10) Pleto machen, sich flüchten, entfliehen.
11) Eppes, etwas.
12) Seroro, Herrschaft, Gericht.
13) Knas, Buße, Geldstrafe.
14) Mokom Wermes, Stadt Worms.
15) Teschuwe, Buße.

צו פֿאר װאר געװעזן, איז אבר דאך אירי לעבן טאג אלז אין (צער) געלעבט פֿון װעגן אירי בזי (מעשים), דיא זיא גטאן האט אונ' אך פֿאטר אונ' מוטר האבן זיך זער (מצער) געװעזן [1] אלי אירי לעבן טאג אונ' דיא (בתולה) נעמט איין ארמר (בחור) [2] אונ' זיא װארן גרויסי (עשירים) [3] אונ' פֿרומי לייט (השי׳) [4] זאל װייטר קיין פֿאטר אונ' מוטר לאזין דער לעבן זעלבי לייד, ביז מיר דורך (משיח) [5] װערדן דער פֿרייאט [6] אמן.

XII.

Die Schildbürger Schulzenwahl.

(Kapitel 17.)

שילדבורגר זעלצאמי אונ' קורצווייליגי געשיכטי

דאס זיבעצעהנדי קאפיטל.

װאס דער קיזר אין אוטאפּיען [7] דיא שילדבורגר זיין אן קונפֿט צו װיסן געטאן האט. דעש װעגן זיא אין איל איין נייאן שולטיס [8] ערװעלטין.

דיא שילדבורגרש ערשטי חכמה [9] מאהר לאנגר װייט אונ' ברייט דורך די גאנצי װעלט ביקאנט געװארדן, אלזא דז יעדרמאן דא פֿון צו זאגן װוסטי. אביר פֿון דיא נארהייט דיא זיא זיך אן געװענט האבין, ערשאלט [10] אין קורצר צייט נאך װייטר, אלזא דש בחלד ניאמאנד צו פֿינדן װאר, דער ניט האט געװאוסט װאס זיך ביא זיא צו גיטראגן האט, װעלכש דאך, דאס מיר [11] מענשין אונש זעלבשטין רעכט ערקענין, פֿר קיין װונדר צו האלטין איזט. דען װייל פֿיל פֿון אונש נארן געװארדן זיין, אין דעם מיר דיא רעכטי חכמה אוש װיליגר װייז פֿר לארין האבין, דאס פֿלעגין מיר אלז לייט מעהר נאך דער נארהייט [12] צו פֿארשין. אלש דיא שילדבורגרש חכמה װאר

---

1) Mezaar sein, sich ängstigen, bekümmern.
2) Student.
3) Große Oschirim, sehr reiche Leute.
4) Haschem jisborach, Gott, er sei gelobt!
5) Maschiach, Messias.
6) Der freut, erfreut.
7) Utopien.
8) Schultes, Schultheiß, Schulze, Bürgermeister.
9) Chochmo, Weisheit.
10) Erschallet.
11) מיר, mir, für װיר, wir.
12) Narrethei.

נור נאך אוני גאך ביקאנט, דא קיגן איר נאהייט דורך דיא גאנצי וועלט ערשאליט, איהר (1 זיא קוים אן גיפאנגן גיוועזן וואר.

וויא נון דער קיסר אין אונטאפיען רייכש גישעפטין האלביר אין די זעלביגי קיגינד זייט רייכש אן קוואן, וואר איס פיל פון דיא צו טילדבורג, אוני פון אירי זעלטזאמי נאריטי פאסין פאר גיבראכט. דאריבר פר וואונדרט זיך דער קיסר זעהר, אוני גלויבט אום זא פיל דעשטא מעהר (2 דיא וויל ער צו פאר אויך אירר חכמה אין וויכטיגי זאכין גיברויכט אוני איר ראט גיפאלגט האט. ביגערט דערא ווענין אן זיא: דיא וויל ער אהני דש האט ווארטין מוזין ביז דיא שטענדין דעש רייכש וועלכי ער בשריבן האט, פר זאמלט ווארין, זעלבשטן צו זיא צו קוואן, אום זיך אין דער טאט (3 צו ערקונדיגין, אוב זיך דיא זאך אלזו פר האלטי, וויא דיא ריד גינג, אודר אוב עש איין פאסט גיטרייא איזט, וויא דען גיוויינליך צו גישעהן פלעגיט, אין מאסין (4 איין שהאליכר אן דער זאכיש פרמבירט, וואול ביפונדן האט. דען אלש ער איין וויב פון דען שכן, (5 שטוואן אום פאסין, אויט דעם בדינגן, דש זיא עש קיין מענש זאגן זאלט, ערלויט, דש ער האט איין אייא גילייגט, דא זאגיט זיא עש, איהר (6 איין האלבי שעה (7 פר ביוא גיוועזן איזט, איר חברותה, (8 די איר גלייכר גשטאלט הוט פאר שפרעכין מוזין, זאלכיש ניט נאך צו זאגין, אביר עש דאך זאגיט אוני גוויא איינר דרויש מאכיט. דיזי פר טרויאט עש גלייכר גשטאלט אן איין אנדרי, וועלכי נאך איין ייי דא צו לייגט אוני אלזו גינג עש וייטר פארט, אוני איהר (9 דער אבינט קאם, זא וואר איין אונגיוויין גשרייא אין דיא גאנצי שטאט, דש ער אנהר אלש איין טויזנד אייער גילייגט העט, דא עש דאך אן פענגליך נור איינש גיוועזן וואר.

אום זאלכר אורזאך ווילן פערטיגט דער קיסר אלזו באלד איין גיזאנטין צו זיא אב, זיא פון זיינר אן קונפט נאך ריכט צו געבין, דאמיט זיא זיך וויסן דאר אויך צו ריכטין אוני פאסטט (10 צו מאכין. ער ליש זיא אויך דא ביוא לייגין (11 אוני פאר מעלדין, זיא מעכטר (12 נור צו פרמבירן אוב זיא רעכט נארעט זיין.

זיא ביוא אלי איר פרמפילעגיא, (13 פרייהייט אוני גירעכטיקייט ניט נור אליין

1) Eher, ehe.
2) Um so viel desto mehr.
3) In der That.
4) Inmaßen.
5) Schochen, Nachbar.
6) Eher.
7) Schooh, Stunde.
8) Chawrusso, Gesellschaft, Gevatterschaft.
9) עהע.
10) Gefaßt.
11) Anzeigen.
12) Efschor, möglich.
13) Pravilegia, Privilegien.

צו מאָלין, אונ' דיא אנדר ביטין, אנדרן אויך וואו עס דיא נאָטדורפֿט אלזו ערפֿאָדרט, נאך פֿערנר בפֿרייאן אונ' ביגנעדיגן, [1] ווען זיא איס אויך זייני ריד, זאָ ער ערשטליך בייא זיא איין ברענגן ווערט, קענטין אלזו אנטוואָרטין, דאס איין גרוס אונ' איר אנטוואָרט זיך אויך אנדר רייאיטין; דאראויף זאָלטין זיא מן בידאכֿטט זיין אונ' איס ווען ער קומט, אלזו גריטין אונ' אלזו גיגאנגן ענטקיגן קומין, ווען זיא איס אנטפֿאנגן וואָלטין.

דיא ארמי שילדבורגר וואָרן מיט זאָלכֿר באָטשאַפֿט דאס הערץ לייד אין בויך גישאָסין וועלכֿיס זיא ליבר בייא דען ווערט [2] אויז גילעפרט [3] העטין, אלזו דאס זיא ניט אנדרשט ערשראָקין, אלס וואו איין וואוזיגי קאַץ פֿר דען קירשנר, [4] אודר איין ארמי מעקירנדי ציג פֿר איין שניידר. [5] דאו זיא אנדר אום פֿר זאָרגט ביגעגניטין. דען אוב זיא גלייך פּויארש לייט [6] וואָרין, וועלכֿי גימייניגליך איר נאַהרונג נאָך פֿר שלעכֿטי אונ' איין פֿעלטיגי לייט גיהאַלטין ווערדין, [7] דאו ביפֿעלכֿטין זיא דאך, דאס ניט שטאַן דער קיסר, אלס וועלכֿר מיט זיין אויגן פֿיל ווייטר אלס אנדרי זעהן מעכֿט, וואָ דען גרושי הערין אויך לאַנגי הענד האָבין, אונ' מיינין איבר פֿיל מייל וועגס בייא דיא האר ערטאַפֿין אונ' ביקומין קען. דא הערט ביטראַכֿטין זיא, עס מעכֿט דער קיסר איר גיוואָכֿטי נאַריטייא ניט וואָל אויך וויסין, דא דורך זיא דען ניט נור איין דיא העכֿשטי אום גינאַד [8] אונ' שטראָף פֿאַלין, אנדרן אויך אפֿשר [9] מעכֿטין גישטראַפֿט ווערדין, עס דא ווידר אין צו פֿאַנגין, וואו זיא עס צו פֿאָר גיטאַן העטין.

אוני צוואר האטין זיא אויך קיין גרינגי אורזאַך זיא צו פֿערכֿטין אודר צו ביזאָרגין. דען עס איזט קיין גרינגיט, זיך זעלבשטין אום נאַרין צו מאַכֿין, זינט וואַל [10] דיר דורך דעם אלגימיינין, וועלכֿין מיר אויך אונזר לעבין שולדיג, דאס מייני ענטהאלטין אונ' גיריכֿט ווערט. מאַן זאָלטי פֿיל מעהר דיא לייט ערוואָרטין, בייא דאס איינר ענטוועדר זעלבשטין איין נאַר ווערט. אודר דורך אנדרי אום נארין גיזימרט, [11] אב גיזעגין, גיזייפֿט, [12] גיהאָבלט, [13] גיבאַהרט, גישאָבט, גיוועלט אונ' גישמירין

---

1) Begnädigen, begnadigen.

2) Wirth.

3) Ausgeleppert.

4) Wie eine mausige Katz vor dem Kürschner.

5) Oder wie eine arme meckernde Ziege vor einem Schneider.

6) Bauersleit, Bauersleute.

7) Welche gemeiniglich ihrer Nahrung nach für schlechte und einfältige Leut gehalten werden.

8) Ungnad.

9) Efschor, möglicherweise.

10) Sintemal.

11) Gezimmert.

12) Gefeiht.

13) Gehobelt.

ווערט, אין וועלכֿים פֿאל זיך איינר זונדר פֿארכֿט אוני שייא, אויך זונדר אליט
פֿרוויזן, איינן נארין פֿון ייעדרם (1 מאג שעלטין לאזין, אוב דער זעלבי שון (2 איין
גרעשרר אודר העכֿירר נאר איזט, אלז ער שטואן זיין מאג.

אין זאלכֿין אן ליגין וואר גידאכֿט, זאכֿטין דיא אראי שילדבורגר בייא אירן
אלטין היין גילינגטין וויזהייט ראט אוני היל, אוני פֿונדין אלז באלד וואז אין דיזי
זאכֿין צו טוהן (3 ווער. דרום אורדנטין זיא אליט וואש ניטיג וואר, אויך דש בעשטי
אן, אין שטאל פֿר דיא פֿפֿערד אוני אין קיך זאמ וואל פֿר זיך זעלבשטין אונטר
אנאנדר, אלש אויך פֿר דען קיסר, דא מיט ניקש פֿר געסין וואר, נור דז זיא דען
קיסר אויך הז שטאטליכֿשטי אין אירם פֿלעקין אנטפֿאנגין אוני טראקטירן מעכֿטין.

דעם נאך אביר איין הערד אזירים (4 זונדר הערטין (5 עבין זאו ווינג שטאז
אן פֿאנגין קען אלש איין גאנציר לייב זונדר קאפֿף אוני זיא עבין דראמאל צו אליס
אום גליק (6 קיין שולטים האבין, וויל זיא דער ערשטי אויז אביר גרושר חכֿמה גום
נארין אוני דעש האלבין צו זאלכֿין אמט אום ביקוואם גיוואדין וואר, אלזו גינגן זיא
צו ראט אוני ליסן אום ראטין, וועלכֿר גישטאלט איינר צו ערוועלן ווער, דא מיט זיא
זיך קיין אום וולין (7 איבר דען האלז ליהין, וויא וואל איהר צו גישעהן פֿלעגיט, ווען
מן עמטיר (8 פֿאר נעהאוי לייט צו פֿר טרויאט דז זאלכֿי דער נוך איזור בעשר אלש
אנדרי לייט זיין וואלין.

זאלכיר אום גילעגינהייט, דארויט גיוויינגליך ניקש גוטש ענטשטיהט, צו
ביגעגנין אוני פֿאר צו קומין, וואר גיראטין אוני ערקענט, דיא וויל מן דען קיסר
מוז אויך זיין ערשט ווארט רייאון וויז (9 אנטוואורטין, זאה זאלט אן בעשטין זיין, דש
דער ייעניגי שולטים ווערדי, וועלכֿיר אויך דען מורגינן טאג דען בעשטין רייס
ווערט מאכֿין קענין. דארויף זאלטין זיא זיך אלי זעמטליך וואל בידענקין אוני דיא
נאכֿט איבר דרויף שלאפֿין. אלזו גינגין דיא שילדבורגר פֿון אנאנדר, אוני וואר קיינר
אונטר אלין וועלכֿיר ניט גידאכֿט העט שולטים צו ווערדין. צו דיספוטירטין (10 אוני
צו שטודירטן (11 זיך אלזו די גאנצי ליבה נאכֿט, דז זיא דז מורגינש קוים וואכֿטין
ואז זיא דר קאפֿף שטונד.

נון וואר דער אזיר הערט, (12 זואפֿריד לעדיג גיהייסין, אלז וועלכֿיר זונשט

---

1) Von jederm, jedem.
2) Schaun, schon.
3) Zu tuhn (thun).
4) Hert, Heerde; Chaserim, Schweine.
5) Hirten.
6) Unglück.
7) Unwillen.
8) Aemter.
9) Reimweise.
10) Zerdisputirten.
11) Zerstudirten.
12) Chasirhirt, Schweinehirt.

ניט לו פאר ווערפין אוני קיין חזיר לו זיין זיך בדינקט, עבין אויך אונטר איר לאהז
איט גירעכנט. דיזיר, אוב ער טון זאגט שוטים אונטר זיין חזירים ואר אוני זייני
שטעקין אונטר זיא גיווארפין, איין רעכטי אורדינונג אונטר זיא לו ברענגין, ווער ער
דאך גערין העכיר גיטטיגין. אוני העט זער גערין זיין חזיר גייטל [1] אודר פייטש
איט דעם שוטים שטאב פאר טויטש. דרום שטודירט ער אויך אויך פאר גיזעלדטין
פאר גיליגטין המגדיל אוני גינג איט שווערי גידאנקין זאלכיר גישטאלט אום, דש ער
דיא גאנלי נאכט שלאף לאז גיוועזין וואר. אלז ער זיך נון אין זייני פעדרין, זאא אויז
דער ערד וואקסין, [2] לאנג גינוג דרום גיוואללט האט, פראגט איהם ענטליך זיין
וויב, ווארום ער זאא אום רואיג [3] איזט, ער זאלט עס איר דאך זאגין, אוב זיא
אים אפשר [4] דארינן קענט העלפין אוני ראטין. אליין זיא קענט ניקט אויט אים
ברענגין, דיא וויל ער עס פאר אום ביליך [5] הילטי, ווען ער אויט דעם ראט עטוואז
טווענין זאלט. זיא לאג אים אבר אזו לנג אן,

וויא דען דיא וויבר זאא פאר וויליג זיין דש זיא גערין אלט וויטן וועלין וואט
איברהל גירעט אוני גיהאנדלט ווערט, דש, זאא איר וואט גוטש פון איר האבין וואלט,
עט איר ניט לענגיר פר שוויגין קענטט. וואט זאלט דער גוטי אמן טוהן? פאר
שוויגן וואלט ער גערין דיא אב גירעטי ראטט האנדילונג, אוני זיין וויבט גונטט
וואלט ער אויך ניט גערין פאר לירין, דא הערא ער ענטליך איר דען גאנלין המגדל
אפינבאריט, דש ווען ער נעהאליך דען בעמטין רייס אחלין ווערט, זא קענט ער
אארגין שוטים זיין. דאך בידרייאט ער זיין וויב הויך, דש זיא עט ניאאנד זאגין
זאלט, דש ער אויט דען ראט גטוועלט האט.

דא זיא זאלכיט גיהערט, ווער זיא עבין זאא גערין פרוי שוטיסין גיוועזין אלט
איר אן הער שוטים, ערפונד דערא וועגין באלד וואט לו טוהן וואר. אך, איין ליבר
אן, שפראך זיא, ביקיאר דיך איבר דיזי זאך ניט זאא זעהר, אוני לאז דיר ניט גראי
האר [6] אין בארט דארום וואקסין. וואט ווילטטו איר געבין, ווען איך דיר איין רייס
לערין דש דוא שוטים ווערטט. ווען דוא דש טוהטט, שפראך דער חזיר הערט,
אוני איך שוטים ווער, זאא וויל איך דיר איין שינין פינקיל נאגיל נייאין פעלץ [7]
קויפין. דיא פרויא, וועלכי אין איר זין שון אל ביריט פרויא שוטיסין וואר, פינג
אן, איהרן אן דא לו ביהילפיג לו זיין, אוני איהם דיזין רייס פאר שפרעכט:

איר ליבן הערין, איך טרעט הירייין
איין הויז פרויא הייסט קאטריין

---

1) Chasirgeisel, Schweinepeitsche.
2) In seinen Federn, so aus der Erde wachsen.
3) Unruhig.
4) Efschor, s. oben.
5) Unbillig.
6) Graue Haare.
7) Einen schönen funkelnagelneuen Pelz.

זיא האט איין אויל אלט וויא איין טווין
אוני טרינקט גערין גוטין ווייט.

דיזין רייס שפראך זיא איס ביין אוני ניינליג ואול פאר, אוני זיא אופט אוני זיא לאנג ער איהר איהם נאך ביז ער ענטליך פר אייגט, ער העט איהם טון אין גישלוקט איני אויך גיפרעסין, קייאיט איהם דערא וועגין דיא גאנצי נאכט וויא יענער פויארט זון דען בעט ציפיל, (1 ביז דס עס טאג ווער, דעמין ער פאר איין בילדונג קוים ערווארטין קונט, (2 זיא זעהר הויך גינג ער מיט איין שולטיס אין בויך טראגין. זאלבינט ווידר פאריט אויך דיא אנדרי שילדבורגר. דען זיא ביקאמין אלי גרעטרי קעפך אוני ווער אירר קיינר, וועלכר ניט דיא גאנצי נאכט ווער שולטיס גיוועזן.

אלש נון דער בשטימטי טאג ערשינן ווער, אן וועלכן זיא צו זאמן קומן, אוני צו דער וואהל איין שולטיס טרעטין זאלטין, דא זאלט איינר וואונדר איבר אלי וואונדר גיהערט האבן, וואס זיא פאר ציהרליבי אוני וואול גישלאסיני רייאן דא אמאל פאר בראבטן, אלזו דס אן זיך היבליך פאר וואונדרן מוזט, וואו העטן זיא זאלבי קונשט גלערנט האבן, אלט ווען זיא זאלבי אפטר ביים אירי אלטי היין וועק גליגטי חבמה ווידר גזובט אוני ערפאר (3 גילאנגט האבן אוני עס איזט אימר אוני איביג שאה, (4 דס דיא גישעלדטן רייאן ניט אלי אויך געזעלט זיין אוני צו פאפיר געבראבט ווארדן, מוזן (5 מונט אבר אן דיזין נאך פאלגינדי, זא נאך פאר האנדן זיין ערגעבן אוני דא מיט בהעלפין.

דער פידרי, דען דיא אנדרי דרייא רייאן זיין פר לארן, טרעטט ארין (6 אוני רייאט, נאך גמאבטין רעווירענק, (7 אלזו:

נא. נא. נא. נא.
איך בין איין רעבט גמאפנר פויאר
אוני לעגי איין שפיס אן דיא וואנד.

אהא! שפראך פיטר לאט, וועלכר דער פינפטר גיוועזן איזט, קענטסטו עס ניט בעסיר זא בלייבסטו וואול האריימין. נא, נא, לאז איך שולטיס ווערדין! פידע: (8

איך היים אייסטר הוליברונד
אוני לעג איין שפיס וואול אן דיא ווינד.

---

1) Käuet ihm derowegen die ganze Nacht, wie jener Bauerssohn den Bett-zipfel.

2) Dessen er kaum vor Einbildung erwarten konnt.

3) Hervor.

4) Immer und ewig schade.

5) Müssen.

6) Herein.

7) Reverenz.

8) Vide! Aufgeschaut!

מיי יח! [1] טפרמך דער זיבנדי, דען דער זעקסטי מנגיגלט מין רוטוועלטטין עקסעמפלמר, [2] דומ ווערטט וומז שולטים ווערדין מונן, ווח ווער עט, וונן חיך עט בעטיר מחפטי מוני דיך מב טטעפין ווער? מודי: [3]

חיך בין גינחנט החנס הענספין טטחלץ [4]
מוני פיהר מיין ווחגין מיט טייטיר.

ווח ווער דיזיט, טפרמך דער מכטי. רחמוטח גיהייסין, מוני רחטין פענגר [5] מין טילדבורג, זוח [6] געררין שולטים גוועזן זוער, וועון ער עט נור ווערהן קענט. חבר מיזט עט מיגליך, דח חיך עט ווערדין קען, זוח זחל עט ייענר ניט ווערדין. מודי קומפעני! [7]

מן זחגט חיך החב מיין ניטטיגין קחפף
מוני זייח מיין ערגיר נזיר טעלים.

זוח בחלד ווערטטו ניט שולטים, טפרמך דער נעהנדי, חבר לחז הערן, וומז חיך גילערנט החב:

מיט נחזין הייס חיך החנס וויגליל בעק
החר טטיהט מיין הויז חן ייענין פנחק.

דוח ווערטט וומל שולטים וערן מונן, זחגט דער חיילפטי, יח הינטר זיך טרחגין מיר פומרן דיח טפיסין. ווח ווער עט חבר, וונן חיך עט ווערדי?

וומט זחל חיך פינ רייחין מודר זחגין?
חיך החבי מיין פולין וומגט.

מיר החט עט החך קיינר פחר גיטחן, טפרמך דער דרייצעהנטי; מערקט מויף, וומט חיך זחגן וויל:

ווער ניט ווחול קען רייחין מוני דענקין
דען זחל מן חן דען גחלגין קניפין.

נעבין זיך מיט מלי דיזי רייחין, נעבין זיך! טפרמך החנס זחקס דער יינגירי, וומט גילטט? מיין גוטין קעז, [8] חיך ווערדי שולטים, ווער וויל וועטין?

מיר הערין, חיך מעכט גערין שולטים זיין
דרום בין חיך נו מייך קמין היר הערי

נאך פינ מנדרי רייחין ווחרין דח פחר גיברחכט, וועלכי דחך מין מורגינחלי [9]

---

1) Ei ja!
2) Im rotwälschen Exemplar.
3) Audi, vernimm!
4) Hans Hänschen Stolz.
5) Rattenfänger.
6) So, welcher.
7) Audi cumpane! Paß auf, Kamerad!
8) Käs.
9) Im Originale.

זא פֿון ווערים (1 גאר פֿר פרעסין, ניט צו לייאנין (2 גיוועזין. נור איזט צו שעלדין,
דש וויל זיך דיזי ביז הער (3 אן גילייגטי אוני נאך פֿיל אנדרי שעהר הערן אוני פֿאר
נעשין ליסין, אין דעמין דער ארמי חזיר הערט אין היכֿטער אנגסט ניט וויט דא
פֿון גישטאנדין, איזער גיזאגט, עש שעכֿט עטוואן איין אנדרר גאר קינשטליכֿי רייאין
אויף דיא באהן ברענגין, אוני דא דורך שוטים ווערדין דש ער צו ריק בלייבן מוזט,
אוני זא אפֿט דער אנדרי איינר נור איין איינליג ווערטליין זאגט, וועלכֿש ער אין
זיין רייאין, דען ער ביז דא הין וואול טויזנד מאל העער פֿוידרט, גיהאט, ערשראק ער
זאלכֿיר גישטאמלט, דש איהם דש הערץ העט שעגין אין דיא בוקסין (4 פֿאלין. דא
נון דיא כבוד (5 אודר דיא אורדינונג אוך אן איהם קאם, דאז ער רייאין זאלט,
טרעטיט ער אויף אוני שפראך:

איר ליבן הערין, איך טרעטע היר העער,
איין הויז פֿרויא דיא הייסט קאטריין
זיא האט איין שנאבל וויא איין חזיר
אוני טרינקט גערן גוטין ווייט.

דאש קלינגט! דער שעכֿט בישטיהין אוני שטווז אויט ריכֿטין! שפראכֿן אלי
ראטש הערן. דא נון אום פֿראג גטאן וואר, פֿאלט דש אורטייל אויף דען חזיר
הערט, וויל ער איין שינין רייאן אוני צוואהר אויך דען לענגשטין גיזאכֿט האט; דר
וואר צום שוטים ערוויילט אוני אן גנואן. דען זיא האטיטן געגליך דא פֿאר, ער
ווערט דעם קיסר וואול קענן רייס וויין אנטוואורטין אוני גוטי גיזעלשאפֿט לייסטין.
צו דעם זא איזט ער איין האנד ווערקט אן אוני צוואהר זיינר קונשט נאך איין
בעזים בינדר, (6 דא זונשט דיא אנדרי אלי פוילרן וואהרן. דעש וועגן וויטט ער זיך
פֿר אלין אנדרן בייא דען קיסר צו שיקן, וויל אויך דער קיסר זיין קאוורן מיט
בעזים מוזט אויז קערן לאזן. אלזו נאם דיזר חזיר הערט דען כבוד גערין אן,
דא מיט ער לאנגי לייט טראגין גיזאגין וואר, אוני ערפֿארט אין דער האט, דז דש
גליק אוני אום גליק נור זא וויט פֿון אנאנדר וועהרן אלש טאג אוני נאכֿט. דען דער
ייעניגי וועלכֿר די פֿארגי נאכֿט (7 נור איין בעזים בינדר אוני איין חזיר הערט גוועזן
וואר, דער ווערט מארגנדר איין גיוואלטיגר שוטים צו שילדבורג.

---

1) Werim, Würmer.
2) Leienen, lesen.
3) Bisher.
4) Büchsen, nd. die Hosen.
5) Kowod, Ehre.
6) Besenbinder.
7) Vorige Nacht.

XIII.

Aus der wunderbaren Geschichte vom Eulenspiegel.

Unter Nr. 10, Stück 20, Jahrg. 1848 des „Serapeum", Zeitschrift für Bibliothekwissenschaft u. s. w., von Dr. R. Naumann, führt M. Steinschneider auf: „איילן שפיגל, Eulenspiegel, allerhand kurzweilige Begebenheiten und Historias" (8., ohne Ort und Jahrzahl). Die Ausgabe ist mir nicht bekannt geworden. Doch befindet sich in meiner Sammlung eine breslauer Ausgabe des Eulenspiegel, gleichfalls in Octav, mit der wunderlichen Bezeichnung: „Gedruckt in diesem Jahr, wo das Bier theuer war". Der ganzen Ausdrucksweise und Schreibung nach scheint diese Ausgabe nur die genaue Uebersetzung eines ältern deutschen Volksbuchs zu sein und schwerlich weiter zurückdatirt werden zu dürfen als bis zur Mitte des vorigen Jahrhunderts, wenn schon das auch manche niederdeutsche Ausdrücke und Anklänge enthaltende Original erheblich älter sein muß. Hier folgt nach dem vollständigen Titel das erste und letzte Kapitel.

איינע וואנדערבאהרע געשיכטע

פֿאן

איילען שפיגעל

וואו עס איהם געגאנגען איזט פֿאן זיינער יוגענד אן, ביז אן שפעטעסטען
אלטער, פֿאן זיינעם פֿערגנאגט אונד פֿערשטאנד וואו עס אין
יעדער לעזער אויפֿפינדען ווערט.

(Holzschnitt.)

ברעסלויא

געדרוקט אין דיזעם יאהר,
וואו דאס ביער טייאר וואהר.

דיזער איילן שפיגעל וואר געבירטיג אין דם דארף (קנעטלינג) אין (וואהלפֿעלדען) אין זאקסען. זיין פֿאטער הייסטי קלויז איילן שפיגעל. אוני זיינע מוטר הייסטי (אננא ווייבעקין): וואו דיזר איילן שפיגעל פֿיהר יאהר אלט וואהר אמכט ער שון ווית אלי יונגעם אוד אנדר שאוק האבטיגקייטי. ער קאון אויך פֿילי לייטי אוני בקלאגטן זיך בייא

זיין פאטר אבר זיינע שאלקירייא אוני איבעל טאטן וואס ער פר שטיפט. דר פאטר
האט אים אבר זעהר ליב· ער באמערקט אויך ניכט זיינע טעלאוירייא אונד לים ניכטס
אויף אים קומן· איין מאהל רייסט זיין פאטר נאך מאגדיבורג נאם ער איילן שפיגעל
מיט אוני זעלט אים הינטר זיך אויף דם פערד· נון וואר זיא בידי זא רייטן אוני
איילן שפיגעל זיכט פילי בויארן אויף דם פעלד שטעהן· אלזא נאם איילן שפיגעל
זיין העמד אויז דיא האזען אוני וויזט זיא זיין בלויסן הינטרשטן אוני שרייאט זיכט
איין נייאן שפיגעל. דיא לייטי שרייאן פאיי [1] שעמי דיך דוא שעלם· זיא זאגטן עס
זיין פאטר· דער פאטר נאם אים אוני זעלט אים פאר זיך· איילן שפיגעל אבער
שפערט ווידר זיין מויל גראס אויף אוני פלעקט [2] דיא לייט מיט דיא לונגי און·
דיזעם באמערקט אבר אויס דר פאטר ניכט· דיא לייטי בשווערן זיך ווידר דאריבר·
אבר דר פאטר שפראך אז איילן שפיגעל דוא מוסט שאהן אין אייגע אונגליקליכי
שטונדי גיבאהרן זיין דם דיא לייטע דיך זא אונשולדיג בשולדיגן·

איילן שפיגל זיין טעסטאמענט אונד טאד.

ווייא איילן שפיגל קראנק וואורד אוני מערקט דז ער שטערבן ווירד ביפעהלט ער
זייני פאמיליע דז מן אים נאך זיין טויט [3] פר בראנד וויין הייזר פר בייא טראגן
זאל פילייכט מעכט ער פון בראנד וויין גירוך ווידר לעבנדיג ווערן· אויך זאל מאן
אים ניכט וואשן אונטרן ארם דען ער איז זעהר קיליג. אוני זאלן אים בגראבן
נעבן וויקאנטן דז ער אימור פר גניגט זאל בלייבן· אדער נעבן קלייני קינדר דם
ער זיא אליס אב גוילן [4] קאן אויף געהערן קינדר אוני נארן לו זאגן: אוני אויף
זיין לייכן שטיין זאלן זי מאהלן אייני אייל אוני איין שפיגל· [5] נאך דיזן זאגט ער לו
זייני פאמיליע אדיע [6] וועלט אונד לעבט וואהל אייני פריינדע:

---

1) Pfai, niederdeutsche Interjection für Pfui.

2) Bleckt, ebenso für das hochdeutsche blöken.

3) Taudt, niederdeutsche Aussprache für Tod.

4) Abgäulen, abgeilen, abhandeln, abbetteln, wovon noch heute das studentische keilen, verkeilen, verthun, verkaufen.

5) Diese Verfügung ist denn auch erfüllt worden, wie auf dem Leichenstein an der Kirche des drei Meilen von Lübeck entfernten lebhaften lauenburgischen Städtchens Möllen zu sehen ist.

6) Adieu.

XIV.

איין נייא קלאג ליד
פֿון דער גרושי שרפֿה בק"ק פֿראנקפֿורט
בניגון של המן באהשורוש שפיל.

Ein neu Klaglied von der großen Serepha [1]) in der heiligen Gemeinde (bekehilla kodesch) Frankfurt.

Nach der Weise (beniggun) des Haman im Ahasverusspiel.

אשא נהי וקינה [2])

א **איכה** [3]) ווא זאל איך אן היבן צו זינגן אוני קלאגן פֿון דען גרוסן וועזין,
ווא צו פֿרנקפֿורט אן אויך איז איין גרוסה שריפֿה [4]) גיוועזין.
קיין הויז נאך קיין שטאק איז אין דער גאנצה גאס ניט וואָרן גיוועזין
אז איין חרבן [5]) איז זינט חורבן בית המקדש [6]) ניט גוועזין
אוי לנו כי חטאנו! [7])

ב **בליל ד'** [8]) כ"ד טבת [9]) האט השי"ת [10]) איין אש מן השמים [11]) אין דען רב זיין הויז אן גיצונדן
אי זין עס רעכט אויך דער גאסין האט אנט פֿונדין.
אז וואָרן גלייך דיא אנדרה הייזר אן גיצונדין,
אוני דיא הייליגי שול גלייך אז ווען זיא וואָרין צו זאמן גיבונדן.
אוי לני כי חטאנו!

ג **גרושי** ילֹלה [12]) איז גלייך אין דער קהילה [13]) גיוואָרין.
און האט גלייך אויף איין פֿאר שלאסין דיא טארין.

---

1) Brand und Zerstörung der Judengasse zu Frankfurt am 11. Jan. 1711.
2) אֶשָּׂא, Essa Nehi wekinah, jetzt will ich erheben Jammer und Klage.
3) אֵיכָה, Eicha, wie.
4) Serepha, Brand.
5) Chorbon, Verheerung.
6) Chorbon bess hammikdosch, Verheerung des Heiligthums.
7) Oi lanu ki chotonu, Weh über uns, daß wir gesündigt haben!
8) Belail dollet, in der vierten Nacht.
9) Caph dollet Tewes, am 24. Tewes.
10) S. das Wörterbuch.
11) Ein Esch min haschamajim, ein Feuer vom Himmel.
12) Große Jelolah, großes Gejammer.
13) Kehilla, Gemeinde.

אבר זיא העטן דיא איא אוני ארבייט וואל קענין שפארין,
דען זיא זיין דאך גיעפֿינט (1 אוני אפֿר ברענט גיווארין.
אוי לנו כי חטאנו!

ד **דורך** דער גאסן זיין דיא לייט אז דיא משוגעים (2 אהין אוני הער גלאפֿן,
אוני האבן אליז צו איין בעטרונג שאן האפֿין,
אבר דש פֿייאר איז אליז פֿון איין הויז צו דען אנדרן גילאפֿין.
דש האט ארם אוני רייך בעו״ה (3 בטראפֿן.
אוי לנו כי חטאנו!

ה **הינטר** הייזר אוני פֿעדדיר הייזר (4 זיין אלי צו גלייך אין בראנד גישטאנד׳
דא איז קיין הילף נאך ראט גיוועזן פֿר האנדן,
ביז דיא גאנצי קהילה קדושה איז גיגאנגן צו שאנדן,
האט מן ניט אין ווייטט וואו איין הויז איז גישטאנדן.
אוי לנו כי חטאנו!

ו **וויא** נון דיא שריפֿה האט איבר האנט גינומן,
זיין דיא שאר אויך גיגאנגן אוני פֿיל לייט ארין צו הילף גקומן
אבר עש איז בעו״ה פֿיל ממון של ישראל (5 אוועק גיקומן.
וואש ניט פֿר ברענט איז, דאש איז וואָרין אוועק גינומן.
אוי לנו כי חטאנו!

ז **זעלבי** מכה (6 איז בייא מענשן גידעכֿדניש ניט גישעהין.
דער גאנץ עולם (7 טוט דרויף יאמרין אוני קלאגן אוני וועהן. (8
דיא לאנד עניים (9 טונן קלאגן: ווא וויא וויא איז אונז גישעהן!
אזו איין מכה רבה (10 איז ניט וואָרן גיהערט נאך גיזעהן!
אוי לנו כי חטאנו!

ח **חטאים** (11 אונז וויר האבן פֿיל בגאנגן,
דאש איר אונזר פרנסה (12 ניאור אין ק״ק פֿראנקפֿורט קענן דער לאנגן.

---

1) Geöffnet.

2) Meschugaim, Besessene, Unsinnige.

3) בעונותינו הרבים, bawonossenu horabbim, um unsrer vielen Sünden willen.

4) Hinterhäuser und Vorderhäuser.

5) Mammon schel Israel, Geld der Juden.

6) Makka, Schlag, Niederlage, Wunde.

7) Aulom, Welt.

8) Wehen, Schmerz äußern.

9) Anijim, Arme; Land-Anijim, Landarme.

10) Rabbo, groß.

11) Chataim, Sünden.

12) Parnoso, Nahrung, Unterhalt.

אונזר מחיה (1 איז אליז אין פרנקפורט גיהאנגן.
עס איז אונז לאנג עני״ (2 מענכין (3 אין ק״ק פרנקפורט וואול גיגאנגן.
אוי לנו כי חטאנו!

ט **טאג** אונ׳ נאכט האבן מיר עניי״ פר ק״ק פרנקפורט שאן ביטן,
דאס זיא השי״ (4 פאר אלי צרות (5 זאל בהיטן.
היינד שטיט פרנקפורט אין גרוסה ניטן,
השי״ זאל זיא וויטר פר אלן בייזן אין אירן צרות שאן ביהיטן.
אוי לנו כי חטאנו!

י **יומם** ולילה (6 האט מן שאן אין אלי הייזר תורה לערנן.
עס מוז איין גזר (7 מהשי״ (8 זיין, דאס ער האט אנז זער שאן לערנן.
דאך האט ער אויך עצים ואבנים (9 פר גאסין זיין לערנין,
דא טונן מיר פון חורבן בית המקדש (10 אב לערנין
אוי לנו כי חטאנו!

כ **כלי** קודש וכלי כסף, (11 צין, מעס, קופפר (12 איז אליז אין פרנקפורט פול גיוועזן
אנז פר ברענט אונ׳ פר גשמאלצן אונ׳ וועניג דער פון גינעגן.
זעלכה צרה איז אין עולם נאך ניט גיוועזן,
מיר האבן לאנג דער פון צו טרייבן אונ׳ צו לעזן.
אוי לנו כי חטאנו!

ל **ליינה** גזייג (13 אונ׳ בעט אונ׳ קליידר אום אלפי רבבות (14 אליז צו פולוויר (15
גיווארין.
זעלכה היזק (16 טוט מן אין גאנצן עולם דער פארן.

---

1) Mechja, Nahrung, Lebensunterhalt.
2) Für עניים.
3) Manchen.
4) Haschem jisborach, der gelobte Gott.
5) Zoros, Aengste, Nöthe.
6) Jomom welailo, Tag und Nacht.
7) Gesar, Beschluß.
8) Mehaschem jisborach, vom gelobten Gott.
9) Auf Ezim weawonim, auf Holz und Stein.
10) S. oben.
11) Kle kadosch wekle kessef, heilige und silberne Gefäße.
12) Zinn, Messing und Kupfer.
13) Leine Gezeug.
14) Alphe rewowos, tausendmal zehntausend, viele Millionen.
15) Pulver.
16) Hesek, Schaden.

געלט אוני גאלט אוני אבני טובות (1 האט קיין מספר (2 וואס דא איז ווארן פֿר לאגן
פֿיל זיין דער פֿון גילאפֿן בדלית-(3 אז וויא זיא זיין ווארן גיבארן.
אוי לנו כי חטאנו!

מ׳ **מלבושי** כבוד (4 זיין אין גאנצן עולם אזו פֿיל אוני אזו שין גיזעהן ווארן
זיין בעו״ה (5 אלז אין פֿייאר אוני ווארן פֿר לארן.
ווער דש וויל מערן זיין מיט זיין זכרון, (6
דער זעלב מענטש איז ניט ווארן, אוני ווערט ניט ווערן גיבארן.
אוי לני כי חטאנו!

נ׳ **נייאה** סחורה (7 דיא האט קיין מאס אוני קיין צאל,
פֿון אלר לייא גוטי געטיאך אוני קארטונן פֿון בוים וואל, (8
זיידן סחורה אלז וואס מן גידענקן זאל,
אוני אך פֿיל גולדן שטיק אוני חפֿצות (9 דאס מן ניט אלש שרייבן זאל.
אוי לנו כי חטאנו!

ס׳ **ספֿרי** תורה (10 זיין אויז דער שול גטראגן ווארן
לבית ר׳ אלחנן מיץ (11 אוני זיין בעו״ה אך פֿר ברענט גיווארן
גר פֿילי אך ספֿר הקודש (12 זיין בעו״ה פֿר ברענט און מאס אוני און ציל.
קיינר קאן שעצן דיא סומא (13 זאו גאר פֿיל
גאט זאל זיך דער בארמן אויף זיין דער בארמיגן שטול.
אוי לנו כי חטאנו!

1) Awonim towos, Edelsteine.
2) Mispar, Zahl.
3) Bedallis, in Armuth.
4) Malbusche kowod, Ehrenkleider.
5) Siehe oben ד.
6) Sikoron, Gedächtniß.
7) Neue Sechora.
8) Von allerlei gute Getüch und Kartunen von Baumwoll.
9) Chefzos, Kostbarkeiten.
10) Siphre Torah, Gesetzbücher.
11) Lebess Rabbi Elchanan Metz, in das Haus des Rabbi E. M.
12) Sepher hakadosch, heiliges Buch.
13) Summa.

XV.

Die Verkaufung Joseph's.

Aus dem Purimspiel מכירות יוסף.

Die älteste Nachricht über die Mechirus Joseph (מכירות יוסף, Mechirus Joseph) gibt Schudt, „Jüdische Merkwürdigkeiten", Buch VI, Kap. 35, §. 19 fg., wo er anführt, daß die Mechirus Joseph am Purimfeste in der Wohnung des Löw Worms „zur weißen oder silbernen Kand" zu Frankfurt einige Jahre vor dem 1711 ausgebrochenen Brande der Judengasse von jüdischen Studenten aus Hamburg und Prag mit außerordentlichem Aufwand von Decorationen, Maschinerien und sonstigen Effecten gespielt worden sei. Schudt gibt die Mechirus nach der zweiten Ausgabe, welche 1713 bei Johann Kellner in Frankfurt gedruckt ist. Die ältere Ausgabe, deren Schudt erwähnt, ist ohne Ort und Datum bei dem Bochur Löw Gintzburg zu Frankfurt gedruckt und in fast sämmtlichen Exemplaren bei dem Brande verloren gegangen. Nach mündlicher Tradition bezeichnet Schudt als Verfasser den Beerman von Limburg, welcher jedoch auch von Steinschneider („Serapeum", Jahrg. 1848, Stück 23, Nr. 146) nur als *angeblicher* Verfasser angeführt wird.

Wenn nun auch die Mechirus in ganz elenden Knittelversen geschrieben ist, so bleibt sie doch immer merkwürdig dadurch, daß sie in Ton und Haltung sich ganz dem ältern deutschen Lust- und Possenspiel anfügt und ebenso wie dieses den Pickelhering in seiner Tölpelhaftigkeit und dennoch schalkhaften Laune zu einer Hauptfigur macht, welche wie der Hanswurst seit dem ältesten vorhandenen Lustspiel des Peter Probst (1553): „Vom kranken Bauer und einem Doctor" sich hervorthut. Noch auffälliger ist aber die Sprache selbst, welche überall jene verunreinigte und verdorbene sprachliche Ausdrucksform der traurigsten Periode unserer deutschen Grammatik und Literatur aufweist, sodaß theilweise in der eigen-

thümlich fremdartigen Form der jüdischdeutschen Diction ganze Wörter und Sätze nur schwer zu enträthseln sind, weshalb denn auch im nachfolgenden Bruchstück, welches den Roman zwischen Potiphar's Weib Selicha und Joseph mit unerwarteter Discretion im Verhältniß zur höchst schmuzigen Behandlung des Stoffes im Ahasverusspiel enthält, die wortgetreue deutsche Uebersetzung beigefügt ist. Man kommt daher in Versuchung, die Mechirus wenn auch nicht für ein deutsches Originallustspiel, doch für die Bearbeitung eines ältern jüdischdeutschen Lustspiels zu halten, bei welcher der Verfasser es sich angelegen sein ließ, die jüdischdeutschen Idiotismen auszumerzen und dafür die zu seiner Zeit herrschende deutsche Ausdrucksweise zu geben, welche aber in der That noch buntscheckiger ist, als das gerade zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in seiner vollsten Eigenthümlichkeit blühende Judendeutsch, wovon das schmuzige Ahasverusspiel ein viel treffenderes Bild gibt, obschon es ebenfalls als eine Nachahmung des ältern deutschen Lustspiels gelten muß.

Zum Verständniß des hier folgenden Bruchstücks, welches sich im wesentlichen an den biblischen Stoff hält, dient Folgendes. Nach dem Prolog tritt Joseph vor Jakob auf und setzt seine Brüder bei ihm an. Jakob schenkt ihm „zum Recompens ein seidenes Hemde" aus seiner Mutter Rahel Nachlaß, wobei die Brüder ihrem Unmuth Luft machen. Ein Engel singt dem Joseph den Traum von den elf Garben vor, die sich vor ihm neigen. Joseph erzählt den Traum wieder, wodurch seine Brüder noch mehr erbittert werden. Der Engel singt wieder vom Neigen der Sonne und des Mondes vor Joseph. Joseph erzählt auch diesen Traum. Die Erbitterung der Brüder wächst; Jakob gebietet nun dem Joseph, „den Mund zu halten und auf solchen Phantasie kein datum zu stellen", und schickt den Joseph nach den Weideplätzen zu den Brüdern. Unterwegs warnt der Engel den Joseph, welcher jedoch die Warnung misachtet, ein „Schäferlied" singt, zu den Brüdern gelangt und in die Grube geworfen wird, in welcher er „Klaglieder" singt. Er wird dann an die Ismaeliten und Midianiten verkauft. Joseph singt ein Lied an seiner Mutter Rahel Grab

und wird von ihr singend getröstet. Dann kommt er nach Aegypten. Die Brüder berichten Joseph's Tod an Jakob, welcher „die wilde Bestia einzufangen befiehlt", die den Joseph zerrissen hat. Der Wolf wird lebendig gefangen, vor Jakob geführt und schwört hoch und theuer, „daß kein Bissen von Joseph in sein Mund gekommen ist", worauf er entlassen wird. — Der Pickelhering ist von seinem Herrn, dem „Hoff-Metzger" Potiphar, auf den „Menschen-Markt" geschickt worden, um ihm einen wackern Diener zu dingen, und bleibt dem Potiphar zu lange fort, welcher seinen Unmuth darüber ausläßt:

(קומט פוטיפֿאר אונ' זאגט:)

איך ווייט ניט, ווארום מיין לוזר פֿאגל דער בלייבט זא לאנג אויז,
אונ' קומט ניט נאך הויז,
אונ' גיבט מיר אנטווארט אונ' בישייד,
אוב ער מיר מיין דינר האט אן בירייט,
וועלכֿס איך מיין הויז אונטר קומאנדי קאן גיבן,
זאופט אנדרי דינסט דער נעבין.
זא ער מיר קיין ברענגט אונ' זאל איך נאך לאנג פֿעקסירן,
דא וויל איך אים דען בוקל וואקר שמירן.

(זאגן דיא אדינים:)

איר דורך לייכֿטיגקייט טון איר פֿלייסיג גריסן
אונ' האבן מיר גנאד צו גניסן.
איין קלייני זאך וואלן מיר אים פֿאר שטעלן.
דען איר האבן גיהערט אלז זיא איין דינר וועלן.
זא קענן זיא קיין בעסרן קריגן אויף דער וועלט
אלז וויא איר איינן האבן גיקויפֿט און ווייט היר אויף דעם פֿעלד.
זיין גלאנק אונ' שין הייט איזט אהן אויגליך צו שטיפֿילירן.
ער טעט פֿאר איין קיניג מעריטירן,
בינעבן אנדרי אדמיראבלי רעדי גאר פֿיל,
און מאס אונ' ציל.
און' ווערט אין דער ווארהייט ניט הוך עסטימירט,
זאנדרן פֿר פֿיר פיטשאלן ווערט ער פֿר אקארטירט.
זא זיא אים פֿר לאנגן צו זעהן,
זאל עס גלייך גישעהן.

(זאגט פוטיפֿאר:)

וואן איך זאל זאגן מיין גרונדליכֿן זין,
זו וואר אלז איך איין ערליכֿר גאפֿליר בין,
אונ' זאג אהני פֿר האלין:
איך ביזארגי, ער איזט גיטשאלין.
דען ער איזט גאר אדליך פֿון פראפורליאן.
דרום מעכֿט איך זיין ערשטן הערן קענן טאן.
דער נאך זעלט ער איר ניט צו טייאר זיין אום קיין געלט.
זאנדרן איך בילאל אין, וויא זיא זעלבסטן האבן גימעלט.

(זאגן דיא אדינים:)

דער הער פֿר ליא איין קלייני צייט,
זא וואלן מיר ברענגן זאלכֿי לייט,
דענן איר אין אב גיקויפֿט האבן,

(Kommt Potiphar und sagt:)

Ich weiß nit, warum mein loser Vogel der bleibt so lang aus
Und kommt nit nach Haus
Und gibt mir Antwort und Bescheid,
Ob er mir ein Diener hat an bereit,
Welchem ich mein Haus unter Commande kann geben
Sampt andre Dienst der neben.
So er mir kein brengt und soll mich noch lang vexiren,
Da will ich ihm den Buckel wacker schmieren.

(Sagen die Midianiter:)

Ihr Durchleuchtigkeit thun mir fleißig grüßen
Und hoffen ihr Gnad zu geniessen.
Ein kleine Sach wollen wir ihm vor stellen.
Denn mir haben gehört, als sie ein Diener wöllen.
So können sie kein Bessren kriegen auf der Welt
Als wie mir ihnen haben gekauft unweit hier auf dem Feld
Sein Glanz und Schenheit ist ohnmöglich zu notificiren.
Er thät vor ein König meritiren,
Beneben andre admirable Rede gar viel
Ohn Maß und Ziel.
Und werd in der Wahrheit nit hoch ästimirt,
Sondern vor vier Pistolen wert er veraccortirt.
So sie ihm verlangen zu sehen,
Soll es gleich geschehen.

(Sagt Potiphar:)

Wenn ich soll sagen mein grundlichen Sinn,
So wahr als ich ein ehrlicher Gavalier bin,
Und sag ohne Verholen:
Ich besorge, er ist gestohlen.
Denn er ist gar adlich von Proportion.
Drum möcht ich sein ersten Herrn kennen thon.
Dernach söllt er mir nit zu theuer sein um kein Gelt.
Sondern ich bezahl ihn, wie sie selbsten haben gemelt.

(Sagen die Midianiter:)

Der Herr verzieh ein kleine, Zeit,
So wollen mir brengen solche Leut,
Denen mir ihn abgekauft haben.

ווחן ער חיכן וויל גו זעלן פֿיל טרויחן חוני גלויבן,
וועלכֿט זח גיטעהן הייגט דיזן טחג
דח איט ער חין קיינרלייח זחל החבן חיין קלחג.
(זמגט פוטיפֿמר:)

וואו ביטטו זח לחנג גיבליבן
חוני דייני טעלחירייח חוני פֿחנטחסי גטריבן?
חיך וויל דיר בחלד וויזן, חלז דוח זחלטט פֿחר איר רעטפעקט טרחגן
חוני זחלטט איר גלייך חנטווחרט זחגן.
גיח איר חויז איינס חן גיזילכֿט בייח לייט
חודר דיין בוקל פֿחל טלעג חיזט דיר חן בירייט!
(זחגט פיקלהערינג:)

ניט זח לחרניג, ניט זח לחרניג, איין חין דיחניטי קחך!
דחט דיך המך דר ביקל הערינג גו קרחך!
טויח המך חן דען גרוטן געק!
ער החט חיין נחם, חלז העט ער גיווילט חים דרעק!
החב חיך דיך זח טון לחבן חוני פרייסן!
חילונדר ווילטטו איר דען בוקל חיין טאייסן?
פֿרחג נור דיח לייט וועלכֿי איר גו איינן ווחרטן החבן געבן חיין קליינן מטיל מטחנד,
דח ווערטט טון הערן דיין טיאפח חוני טחנד!
דחט בעמט חיזט, חלז קיינר חיזט גיוועזן דער בייח.
זנטט ווערטטו קוחן חין חיין חיבלט גיטרייח.
דרום פֿחר לחרן דיך ניט זח שטחרק.
עט חיזט ניט גיאיינט זח חרג.
דען חיך החב טון לונטן גירחכֿן,
חלז דיר חיין דינער החט גו גיטפרחכֿן.
נון אוטטו איר דחך פֿלחטירן,
חלז חיך דען זעלבן אוז העלפֿן ביטריגן חוני חן פֿירן.
(זחגן דיח אדינים:)

מוזיער, היחר החבן איר דיח זעלביגי לייט,
איט וועלכֿם איר החבן פֿר טפרחכֿן גו ערלייגן חוני ערווייזן הייט,
חלז איר דיזן קנעכֿט החבן ערליכֿר וויז
חיכן חב גיקויפֿט חויף דער רייז.
נון, חיר הערן, עפֿנט חייער אונד,
חוני לייגט דיח ווחרהייט חוני גרונד
(זחגן דיח יטאעלים:)

עש חיזט חיין אחל ניט חנדרטט חלז דיח ווחרהייט.
זיח החבן חין פֿון חונז גיקויפֿט חלז ווית ערליכֿי קויף לייט.

Wann er ihnen will zu setzen viel Treuen und Glaben
Welches so geschehen heint diesen Tag,
Damit er in Keinerlei soll haben ein Klag.

(Sagt Potiphar:)

Wo bist du so lang geblieben
Und deine Schelmerei und Phantasie getrieben?
Ich will dir bald weisen, als du sollst vor mir Respect tragen
Und sollst mir gleich Antwort sagen.
Geh mir aus meinem Angesicht bei Zeit,
Oder dein Buckel voll Schläg ist dir anbereit!

(Sagt Pickelhering:)

Nit so zornig, nit so zornig, mein Indianische Katz!
Daß dich doch der Bickelhering zu kratz!
Schau doch an den großen Geck!
Er hat ein Nas', als hätt er gewühlt im Dreck!
Hab ich dich so thun loben und preisen!
Itzunder willstu mir den Buckel einschmeissen?
Frag nur die Leut, welche zu meinen Worten haben geben ein kleinen Stillstand.
Da werst schon hören dein Schimpe und Schand!
Das Best' ist, Keiner ist gewesen derbei.
Sonst werstu kommen in ein übles Geschrei.
Drum varzorn dich nit so stark.
Es ist nit gemeint so arg.
Denn ich hab schon Lunten gerochen,
Als dir ein Diener hat zugesprochen.
Nun mußt du mir doch flattiren,
Als ich den selben muß helfen betriegen und an führen.

(Sagen die Midianiter:)

Monsieur, hier haben mir die selbige Leut,
Mit welchen mir haben versprochen zu erzeigen und erweisen heut,
Als mir diesen Knecht haben ehrlicher Weis'
Ihnen ab gekauft auf der Reis'.
Nun, ihr Herrn, öffnet euer Mund
Und zeugt die Wahrheit und Grund.

(Sagen die Ismaeliter:)

Es ist ein Mal nit anderst als die Wahrheit.
Sie haben ihn von uns gekauft als wie ehrliche Kaufleut.

גוס ווחר לייבן החבן איר דט געלט ווחלן חויך זיח חסיגנירן,
חודר וועקסל חויף זיח רעחיטירן,
וועלכס לווחר דחטח כחך ניט חיזט גיטעהן,
אנדרן ער טוט כחך טטעהן.
דען דיזי הערן זיין חוס חיין גרוט קווחנטום געלט חויך גיזעסן
·חוני ברויכי פון חינן קייני ריחעסן.

(זחגט פוטיפר:)

נון ווחל חן חין דיזן חמחעגט
בין חיך טון גחנץ קונטענט,
חוני חונזר קויף חיזט גיטלחסן.
דחט געלט זחל חינן דורך איין קחסירר ווערדן גיטחסן.
פיקל הערינג, גיח לו איינס קחסירר חים קחנטחר
חוני זחג, ער זחל דיזן קויף לייט פיר פיטטחלן לחזן, עט זייח ווחר.

(זחגט פיקל הערינג:)

הער, נון חיר יח החבט חיין נייחן דינר חויף גיטריבן,
ביפעלט חים חויך, חלז ער החט סעקרעט החלט איבר גיריבן.
זח ער בלים בלום בלחריום פולפר החט חיינן גינוחן,
זחל ער דיח קורחטי ניט החבן, דרויף לו קוחן.
ווחן איר חים זנטט כחך געהן,
קענט איר ווחל חים דרעק ביטטעהן.

(זחגט פוטיפר:)

איך דחנקי דיח היחל, חלז זיח איר זח חיין דינר החבן לו גיטיקט,
חין דעחי ער חין חלי זייני ווערקי ביגליקט.
חיך ווערדי חים זיין טחרטי ערהיבן חוני ערהיבן
חוני ווערדי חים דיח קוחחנדי חיבר גחנלן איין הויז געבן.
יוסף, גיח חריין לו איר!
·חיך החב ווחט לו רידן איט דיר.
ויילן חיך זעהן, חלט דוח איר דינטט טרייח
חוני ביפינד דיך ניט פחלט חין קיינלייח,
דח חיבר טרחגי חיך דיר דיח קוחחנדי פון איינס גחנלן הויז,
חלז דורך דיין אונד זחל חליט גיחן חיין חוני חויז.
חיך ביפעל דיר ווייטר ניקס, נור דיזט חליין,
חלז דוח איר פערנר זחלזט גיטרייח זיין,
ווית דוח איר ביז דחטי החטט גיטחן חוני ביטט גיוועזן,
זח ווערדי חיך זחן דיר חיין העלפן דינטט חויז לו לעזן.

(זחגט יוסף:)

איך זחגי העלפטן דחנק פחר דעם גנחטט

Zum Wahrzeichen haben mir das Geld wollen auf sie assigniren,
Oder Wechsel auf sie remittiren,
Welches zwar Dato noch nit ist geschehn.
Sondern er thut noch stehn.
Denn diese Herrn sein um ein groß Quantum Geld auch gesessen
Und brauche von ihnen keine Rimessen.

(Sagt Potiphar:)

Nun wohlan in diesen Moment
Bin ich schon ganz content,
Und unser Kauf ist geschlossen.
Das Geld soll ihnen durch meinen Kassirer werden geschossen.
Pickelhering, geh zu meinem Kassirer im Kontor
Und sag, er soll diesen Kaufleut vier Pistolen zahlen, es sei wohr.

(Sagt Pickelhering:)

Herr, nun ihr ja habt ein neuen Diener aufgetrieben,
Befehlt ihm auch, als er das Secret halt sauber gerieben.
So er Blim Blum Blorium Pulver hat einen genommen,
Soll er die Courage nit haben drauf zu kommen.
Wann mir ihm sonst nachgehn,
Könnt mir wohl im Dreck bestehn.

(Sagt Potiphar:)

Ich danke die Himmel, als sie mir so ein Diener haben zu geschickt,
Indeme er in alle seine Werke beglückt.
Ich werde ihm sein Charge erhöchen und erheben
Und werde ihm die Commande über ganzen mein Haus geben.
Joseph, geh arein zu mir!
Ich hab was zu reden mit dir.
Weilen ich sehn, als du mir dienst treu
Und befind dich nit falsch in Keinerlei,
Da übertrage ich dir die Commande von meinem ganzen Haus,
Als durch dein Mund soll Alles gehn ein und aus.
Ich befehl dir weiter niks, nur dieses allein,
Als du mir ferner sollst getreu sein,
Wie du mir bis date hast gethan und bist gewesen,
So werde ich suchen, dir ein höchern Dienst aus zu lesen.

(Sagt Joseph:)

Ich sage höchsten Dank vor dem Gunst,

דען איך בייא דעם הערן האב אום זוגט.
איך ווערט פֿערנר ניט מאנקירן, .
אוני דינכט אויך דאש בעטט צו אבסערפֿירן.

(זאגט זליכה:)

איך וויז באלד ניט, וואז איך פֿאר ליבט אפֿערא זאל אן פֿאנגן.
מיין בלוט אוני פֿלייש איזט מיר פֿאזט באלד אל פֿר גאנגן.
דען דיא ליב, דיא איך טראג צו מיינם דינר יוסף איז אן מיגליך צו טרייבן,
אוני איך וויז ניט, אויך וואז פֿר מאניר איך זיא קאן גינישן אדר פֿר טרייבן.
איך האבי אויס, זייני ליבי צו גינישן, זא אפֿט צו גיזוכט.
אבר ער איזט דער יעניגי דערש ניט טוט.
איך זעהי וואל, אלז איך ניט בין דאש זעלביגי מענש אליין,
דאש דורך איס עמפפֿינד גרושי פלאג אוני פיין.
דען איך האב פֿר עטליכן טאגן גיהאלטן אייני גאשטירייא [1]
אוני האב אונדר שידליכי דאמן איין גילאדן דא בייא.
זא באלד אלז זי דיזן ביזעלטן דינר האבן אן גיבליקט,
האבן זיא זיך זיין שאנהייט אוני גלאנץ גאנץ ערקוויקט.
אבער נאך געהנט האבן זיא דיא ליבטפֿט אן מיגליך קענן ענטהאלטן אוני האבן
זיך גאנץ ענטפֿלאמט
איבר דיא גרושי ליב, וועלכי זיא צו איס האבן גיפֿאסט.
זא האב איך איגן ערלעבט,
אלז מיך זייני ליב דר גלייכן ענגשט אוני קוועלט,
אוני אן מיגליך בייא איס צו גינישן אודר צו ערלאנגן.
דען איך האב טון אופֿטר מאלט מיט איס אן גיפֿאנגן;
אבר ער טלאגט מירט אב אוני גיבט מיר קיין גיהער,
ואר איבר איך מיין פֿלייש פֿום לייב פֿר צער.
זא האבן זיא מיר איין ראט פֿאר גיטראגן,
וועלכי ניט וואל אב צו טאגן,
איך זאל דיא לייט אבסערפֿירן,
אלט איך אין אהייס אין מיין קאבינעטגן פֿירן,
אוני איך אודא גענגן איס אנגאטירן.
פֿיל לייכט טוט ער מיין ביט אדיוסטירן.
נון וויל איך איהם ראט נאך לעבן.
אליין דיא היזל וואלן געבן,

---

1) Zu dieser Gasterei soll, nach jüdischer Legende, die Selicha alle ihre Freundinnen eingeladen haben, welche ihr wegen ihrer unverhohlenen Neigung zu Joseph Vorwürfe gemacht hatten. Selicha ließ gerade in dem Augenblick

Den ich bei dem Herrn hab umsunst.
Ich wert ferner nit mankiren
Alle Dienst auf das Best' zu observiren.

(Sagt Selicha:)

Ich weiß bald nit, was ich vor Liebs Affaire soll aufangen.
Mein Blut und Fleisch ist mir fast bald all' vergangen.
Denn die Lieb, die ich trag zu meinem Diener Joseph is unmöglich zu schreiben,
Und ich weiß nit, auf was für Manier ich sie kann geniessen oder vertreiben.
Ich habe ihm, seine Liebe zu geniessen, so oft zu gemuth't.
Aber er ist derjenige ders nit thut.
Ich sehe wohl, als ich nit bin das selbige Mensch allein,
Das durch ihm empfindt große Plag und Pein.
Denn ich hab vor etlichen Tagen gehalten eine Gasterei
Und hab underschiedliche Damen eingeladen da bei.
So bald als sie diesen bemeldten Diener haben angeblickt,
Haben sie sich sein Schanheit und Glanz ganz erquickt.
Aber nachgehends haben sie die Liebschaft unmöglich können enthalten und haben sich ganz entplaßt
Ueber die große Lieb, welche sie zu ihm haben gefaßt.
So hab ich ihnen erzählt,
Als mich seine Lieb dergleichen ängst und quält.
Und unmöglich bei ihm zu geniessen oder zu erlangen
Denn ich hab schon öftermals mit ihm angefangen.
Aber er schlagt mirs ab und gibt mir kein Gehör,
Worüber ich mein Fleisch vom Leib verzehr.
So haben sie mir ein Rath vorgetragen,
Welche nit wohl ab zu schlagen,
Ich soll die Zeit observiren,
Als ich ihn aheim in mein Kabinetgen führen
Und mich allda gegen ihm engagiren.
Vielleicht thut er mein Bitt adjustiren.
Nun will ich ihrem Rath nachleben.
Allein die Himmel wollen geben,

---

den Joseph in den Speisesaal treten, als die Tablerinnen eine Frucht und ein Messer in der Hand hielten. Der Anblick des schönen Joseph soll alle so überrascht haben, daß sie — sich in den Finger schnitten!

חלז דיזער רחט וואל פון טטחטן זאל געהן,
דח איט איין פר החבן חוני וילן מעלבט גטעהן. (רופט זליכה:)
יוסף! איין גיטרייאר דינר, קים חריין לו איר!
חיך וויל דעם הערן חיין בחטטחפט לחזן חיבר טרחגן דורך דיר!
(קומט יוסף חריין חוני זחגט:)

גינעדיגשטי פרויח, חיר ביפעלך וויל חיך נחך קומן ביהענד.
זיח וואלן אירט פרייח חן ליגן חין דיזן אמאמענט.

(זחגט זליכה:)

ער זאל וויםקומן זיין,
דר ליבסטער דינר יוסף מיין.
חיך ביט, דוח זחלסט איר איין ביט גיוועזן,
וועלכי חיך שון חפטר אחל החב טון פון דיר ביגערן,
חין דעמי חיך דיך ליב חין חלין שטיקן.
ווערף חויף איר דייני ליבסט בליקן
חוני זייח ניט זח טירחניש חוני חון ערבערמליך געגן איר
זעה, וואט פחר שוואכהייטן חיך החבי חיבר דיר.
דחך חיך טרחג לו דיר זחלכי חינקלינחליחן.
דרום ביט, דוח וואלסט איין ווילן טחן.

(זחגט יוסף:)

אין חלים בין חיך דער פרויח דינסט פר חבליטירט.
חליין חין דיזם לחזן זיח איך חהן גיאחלעסטירט.
זח זיח זחלבט פירט חין חירן זין,
גיבט יח מער דער גלייכן חלס חיך בין.
וויח זחל חיך איך חונטרשטין,
חיבר גחנץ אייגס הערנס גיבחט לו געהן.
דען איין הער החט איר זיין גחנלט הויז חונטר קוואנדי גיסטעלט.
חבר דיח גנעדיגי פרויח חויז גינומן גיאעלט.
לו דעם ווערט חיר חיין גרוסי חפרונט.
היח איט חדיע! זיח בלייבן גיזונד!

(זחגט זליכה:)

אך חיר היאל! וואט זחל חיך נון חן פחנגן?
חיך קחן מון איגליך בייח חים וואט ערלחנגן.
איין גיטרייחר פיקל הערינג, הער איך חן,
חוני גיב איר חיין רחהט וויח חיכט פול פירן קחן.
דען עט חיז קיין חנדר איטל, חיך אוז שטערבן,
ווען חיך זייני ליב ניט קחן גיניסן חוני ערווערבן!

Als dieser Rath wohl von Statten soll gehen,
Damit mein Vorhaben und Willen möcht geschehen. (Ruft Selicha:)
Joseph! Mein getreuer Diener, kimm arein zu mir!
Ich will dem Herrn ein Botschaft lassen übertragen durch dir.

(Kommt Joseph anein und sagt:)

Genädigste Frau, ihr Befelch will ich nachkommen behend.
Sie wollen mirs frei anzeigen in diesen Moment.

(Sagt Selicha:)

Er soll willkommen sein,
Der liebster Diener Joseph mein.
Ich bitt, du sollst mir mein Bitt gewähren,
Welche ich schon oftermal hab thun von dir begehren,
Indem ich dich lieb in allen Stücken.
Werf auf mir deine Liebes Blicken
Und sei nit so tyrannisch und unerbärmlich gegen mir.
Seh', was vor Schwachheiten ich hab über dir.
Dann ich trag zu dir solche Inklinazion,
Drum bitt, du wollst mein Willen thon.

(Sagt Joseph:)

In allem bin ich der Frau Dienst verobligirt.
Allein in diesem lassen sie mich ohngemolestirt.
So sie solches führt in ihren Sinn,
Gibt ja mehr dergleichen als ich bin.
Wie soll ich mich unterstehn,
Ueber ganz meinem Herrns Gebot zu gehn.
Denn mein Herr hat mir sein ganzes Haus unter Commande gestellt,
Aber die gnädige Frau ausgenommen gemeldt.
Zu dem wärs ihr ein große Affrunt.
Hiemit Adieu! Sie bleiben gesund!

(Sagt Selicha:)

Ach ihr Himmel, was soll ich nun anfangen?
Ich kann unmöglich bei ihm was erlangen.
Mein guter Pickelhering, hör mich an,
Und gib mir ein Raht, wie ichs vollführen kann.
Denn es is kein ander Mittel, ich muß sterben,
Wenn ich seine Lieb nit kann geniessen und erwerben!

איך וויל דיר געלט אונ׳ גוט גיזונט שענקן
אונ׳ דירש איין לעבי טאג גידענקן.
(זאגט פיקל הערינג:)
איך וויל, איר אן קינדן
דען בעסטן ראהט, אלז איך קאן פֿינדן:
זאל אונז אים אן פֿאנגן מיט גיוואלט
אונ׳ לא אים זאגן: פֿאלגשטו איר ניט באלד,
זא וויל איך דיך מיט דיא גרעסטי שטראף
פֿר טרייבן פֿון מיינם הויז אונ׳ הוף.
דיזש זאל נאך ניט גינוגן זיין,
זאנדרן וויל דיך לאזן אום ברענגן דורך גרוסי פיין.
פֿיל לייכט ווערט ער זיין האַרטנעקיגקייט פֿר קערן,
ווען ער זאלכי ווארט ווערט הערן.
(זאגט פוטיפֿר:)
דיא הייאל האבן אונז דיא גנאד לא גילאסן,
אלש אונזר באך ניאוס איזט איבר גאסן,
וואריבר איר האבן איין גרוסן פֿרייד.
זא וויל איך איך זאגט מייני לייט
אויך דא הין ערהיבן.
דען דער קיניג זאגט דער גאנלן הוף שטאט האבן זיך אויך דראן ביגעבן.
איין גיוואלין זליכה איבר איר אוופעטליקייט
קאן זיא ניט בייא וואהנן דיזי פֿרייד.
איך ווייז ניט, וואש איך מיט איר זאל אן פֿאנגן,
דאש פֿלייש איזט איר פֿון לייב גאנץ פֿר גאנגן.
קיין מעדיקוס דער זיך אויף אירי קראנקהייט פֿר שטעט.
וואריבר איר אל איין לושט פֿר גאהט.
זאלט איך ווישן, אלז דער קיניג ניט ליז נאך איר הערן,
זא וואלט איך אויז דעם שטאגרין ניט הין קערן.
(זאגט זליכה:)
איצונד קאן איך פֿול ברינגן מיינן ווילן,
דען דער באך ניאוס האט זיך טאן פֿילן.
זא איזט איין שטאך זאגט זייני לייט
גאנגן בייא לא וואונן דיזי פֿרייד.
אבר איך האב איך אום פעטליך גיואכֿט,
דען איך האב איך בידאכֿט,
עש קאן זיך קיין מאל פֿיגליכר אונ׳ בעסר שיקן
אלש יעצונד, וואן עש וויל ביגליקן.

Ich will dir Geld und Gut genug schenken
Und dirs mein Lebetag gedenken.

(Sagt Pickelhering:)

Ich will ihr ankünden
Den besten Raht, als ich kann finden:
Sie muß ihm aufangen mit Gewalt
Und zu ihm sagen: Folgstu mir nit bald,
So will ich dich mit die größte Straf
Vertreiben von meinem Haus und Hof.
Dieses soll noch nit genugen sein,
Sondern will dich lassen umbrengen durch große Pein.
Vielleicht wert er sein Hartnäckigkeit verkehren
Wenn er solche Wort werd hören.

(Sagt Potiphar:)

Die Himmel haben uns die Gnad zugelossen,
Als unser Bach Nilus ist übergossen,
Worüber mir haben ein großen Freud
So will ich mich sammt meine Leut
Auch dahin erheben.
Denn der König sammt der ganzen Hofstaat haben sich auch dran begeben.
Mein Gemahlin Selicha über ihr Umpäßlichkeit
Kann sie nit beiwohnen diese Freud.
Ich weiß nit, was ich mit ihr soll anfangen,
Das Fleisch ist ihr vom Leib ganz vergangen.
Kein Medicus der sich auf ihre Krankheit versteht.
Worüber mir all mein Lust vergeht.
Sollt ich wissen, als der König nit ließ nach mir hören,
So wollte ich aus dem Chagrin nit hinkehren.

(Sagt Selicha:)

Itzund kann ich vollbringen meinen Willen,
Denn der Bach Nilus hat sich than füllen.
So ist mein Schatz sammt seine Leut
Gangen beizuwohnen diese Freud.
Aber ich hab mich unpäßlich gemacht,
Denn ich hab mich bedacht,
Es kann sich kein mal füglicher und besser schicken
Als jetzund wenn es will beglücken.

וויילן זיך קיינר לו הויז ביפינד,
זמ קמן מיך זוכן, וומ מיך מיס ביוועג מוני מיבר ווינד.
מיך וויל איך מלגיומחך מן קליידן מוני לירן.
פיל לייכט קמן מיך מין דורך איין טמנהייט פר פירן.
ער ווערט במלד לו הויז מן למנגן.
דען ער מיזט נור מיין וויניג מויז גמנגן. (יוסף טפמלירט היר מיין.)
יוסף! וומרום טרעטעטטו לו רוק?
דיין נמרימי פוסן המב מיך טון גיזעהן גינוג.
טרעט הער לו מיר·
מיך המב וומט לו רידן מיט דיר.
איין טמק, דר דמ וומהנט מין מיינס הערלן,
טומ דמך מב מייני טמערלן.
טומ איך מן, בין דמך ניט זמ מיטרמבל,
מויך נמך זמ קמפמבל,
מלט דומ מייני פינדטט מונטר היזיגי דמיין מלין.
דרום לייגי מיר דיזן גיפמלן.
זמ דומ דיך ניט גוט ווליג ווילטט דריין ביגעבן,
זמ למז מיך דיך ברענגן מוס, מוומ לעבן.

(מנטוומרט יוסף:)

אנטלאס זיט פון מיר מיט זמלכי וומרט,
מודר מיך געה ליבר פון דעם הערן פמרט.
זימ מענלט, זימ וויל איך למזן ברענגן מוומ לעבן.
דמט ווערט מיר דימ היימל ניט לו געבן,
וויילן עז ניט רעכט מנסיגר וויז גיטיכט.
דרום פערכטי איך פר דיזם ניכט.

(זמגט זליכה:)

איך זעהי וומל, מלז דומ מון מינגליך ביטט לו ברענגן מין מיין מנדרן טטמנד.
לו דעם מוז מיך ביזמרגן, דומ מחכטט דען הערן ביקמנט.
דרום מויך זמלטטו טטערבן דורך דיזם טווערט.
דמ בין מיך פר זיכרט, מלז קיינר הערט.

(זמגט פיקל הערינג:)

גינעדיגשטי פרוימ, וומט מחג דמך זיין פמסירט,
וומריבר מיר זמ זייט ערלערנט מוני טמגריגירט?

(זמגט זליכה:)

מיין גיטרייחטטר פיקל הערינג, מיך וויז קיין רמהט מן לו פמנגן
מיבר דיזי ממטערי, ווענכי היר מיזט פמר גיגמנגן.
יוסף מיזט מלהיר גיוועזן.

Weilen sich keiner zu Haus befind,
So kann ich suchen, wie ich ihm beweg und überwind.
Ich will mich allgemach ankleiden und zieren.
Vielleicht kann ich ihn durch mein Schanheit verführen.
Er wert bald zu Haus anlangen.
Denn er ist nur ein wenig ausgangen. (Joseph spatzirt herein.)
Joseph! Warum tretstu zuruck?
Dein närrische Possen hab ich schon gesehen genug
Tret her zu mir.
Ich hab was zu reden mit dir.
Mein Schatz, der da wohnt in meinem Herzen,
Thu doch ab meine Schmerzen.
Schau mich an, bin doch nit so miserabel,
Auch noch so capabel,
Als du eine findst unter hiesige Damen allen.
Drum zeige mir diesen Gefallen.
So du dich nit gutwillig willst drein begeben,
So laß ich dich brengen um, ums Leben.

(Antwort Joseph:)

Antlaß sie von mir mit solche Wort,
Oder ich geh lieber von dem Herrn fort.
Sie melt, sie will mich lassen brengen ums Leben.
Das wert ihr die Himmel nit zugeben,
Weilen es nit rechtmässiger Weis' geschicht.
Drum färchte mich vor diesem nicht.

(Sagt Selicha:)

Ich sehe wohl, als du unmöglich bist zu brengen in ein andern Stand.
Zudem muß ich besorgen, du machst den Herrn bekannt.
Darum auch sollstu sterben durch diesem Schwert.
Da bin ich sicher, als keiner hört.

(Sagt Pickelhering:)

Genädigste Frau, was mag doch sein passirt,
Worüber ihr so seit erzörnt und chagrinirt?

(Sagt Selicha:)

Mein getreuester Pickelhering, ich weiß kein Raht anzufangen
Ueber diese Materie, welche hier ist vorgegangen.
Joseph ist allhier gewesen.

זח החב חיך גיווייכט לו פֿול ברענגן ויין פֿר החבענט ווגן.
חבר ער החט ויך ביגעגנט ויט זחלבי טחגד,
חוני גיטפרחכן, ער ווילט זיין הערן וחכן ביקחנט.
ווח חיך זחלכט החב גיהערט,
זח החב חיך חין וחלן חום ברענגן ויט דיזם טווערט.
חבר ער החט ניידר דיח פֿולכט גיטוחן.
כון ביזחרגי, עט ועלכטי חן טחג קוון.
זייני קניידר החט ער ויר גילחזן חין דער הזנד,
חוני זיך זחלפֿירט פֿחר טייל החפֿטיג ויט פֿר טטחנד.

(זחגט פיקל הערינג:)

גנעדיגשטי פֿרויח, זיח ברויכט זיך דערינט וועגין ניט לו בקיוחרן.
חיך טוח ויך חן חייערן גוטן רחהט ער חיגרן.
ויר, וחלן דעם הערן דיח זחך חן קלחגן,
חויך דיזי וחגיר פֿחר טרחגן:
יוסף ווער זח טורחכט חוני ער חייפֿרט קוון לו טפרינגן,
חוני חייך ויט גיווחלט וחלן בלווינגן,
חין דעם ער החט קיינם חים הויז גטפירט.
דחז החט חים לו דיזר חיבל טחט פֿר פֿירט.
חוני חן גיפֿחנגן, זייני קניידר חויז לו ליחן.
חלט דען העט זיח כחך היגף גיטריחן,
וחרויף ער גלייך ווער חנטטפרונגן כחקינדרהייט,
חוני היר חים טטיך גילחזן זיין קלייט.

(זח פֿרחגט פוטיפֿר:)

מיין פֿרויח, וחרחן החט זיח זחלכן חייפֿר חוני לחרן גיפֿחטט?
חלז זיח חויז זילכט גחנץ ענטפֿלחסט.
חוני טוט ויט וייגם פיקל הערינג זח ערנטטהחפֿטיג דרויז דיטקורירן.
חיך ביט, זיח וחל וירט ליגן חוני חופֿרירן.

(זחגט זליכה:)

זאל חיך כיט זיין לחרניג חוני טחגרינירט
חיבר דעם פֿרעפֿיל, וועלכר ויר חיזט פחסירט?
חייחר דיניר, וועלכן חיר החבט ערטט טון דינגן,
החט ויך ויט גיווחלט וחלן בילווינגן.
חבר זח בחלד חלז ער החט חן גיפֿחנגן זיין קלייד חויז לי ליחן,
החב חיך ויך טון בויחן
חויף היגף לו רופֿן ויט גיווחלט,
ער זיך החט זחלפֿירט גחר בחלד,

So hab ich gemeint zu vollbrengen mein vorhabent Wesen.
Aber er hat mich begegnet mit solche Schand,
Und gesprochen, er wills sein Herrn machen bekannt.
Wie ich solches hab gehört,
So hab ich ihn wollen um brengen mit diesem Schwert.
Aber er hat leider die Flucht genommen.
Nun besorge, es möchte an Tag kommen.
Seine Kleider hat er mir gelassen in der Hand,
Und sich salvirt vortheilhaftig mit Verstand.

(Sagt Pickelhering:)

Gnädigste Frau, sie braucht sich derentwegen nit zu bekümmern.
Ich thu mich an euren guten Rath erinnern.
Mir wollen dem Herrn die Sach anklagen,
Auf diese Manier vor tragen:
Joseph wär so tyrannisch und ereifert kommen zu springen,
Und euch mit Gewalt wollen bezwingen,
Indem er hat keinen im Haus gespürt.
Das hat ihn zu dieser Uebelthat verführt
Und angefangen, seine Kleider aus zu ziehen.
Alsdenn hätt' sie nach Hülf geschrieen,
Worauf er gleich wär entsprungen nackenderheit,
Und hier im Stich gelassen sein Kleid.

(So fragt Potiphar:)

Mein Frau, warum hat sie solchen Eifer und Zorn gefaßt?
Als sie aus sicht ganz entplast.
Und thut mit meinem Pickelhering so ernsthaftig draus discuriren?
Ich bitt, sie woll mir's zeigen und offeriren.

(Sagt Selicha:)

Soll ich nit sein zornig und chagrinirt
Ueber dem Frevel, welcher mir ist passirt?
Euer Diener, welchen ihr habt erst thun dingen,
Hat mich mit Gewalt wollen bezwingen.
Aber so bald als er hat angefangen, sein Kleid auszuziehen,
Hab ich mich thun bemühen
Auf Hülf zu rufen mit Gewalt,
Er sich hat salvirt gar bald,

אונ׳ זיין קליידער גילאזן איהם שטיק.
דיזס איזט דיא אורזאך אלז דא האט ערלערנט איך.
(זאגט פוטיפר:)
פיקל הערינג טוא דען בעסטיא גלייך צו איר פירן,
דאמיט איך אין קאן עקסאמינירן.
(זאגט פיקל הערינג:)
הער, איר מוזט אים דיא וואהרהייט ניט אל גלאבן,
דען ער טוט ניט גאר און רעכטע האבן.
איר מוזט אים ניט פיל עקסאמינירן,
זאנדרן אהני אן גיהערט אים לאזן ארעטירן.
(יוסף שפאציר הין איין. זאגט פוטיפר:)
דוא ניקס ווערדיגר זאלגן פאגיל! האב איך גיוויינט, דוא ווערשט איר זא גיטרייא!
זא פירשט דוא זאלכי שעלמעריים,
אוני בישט וואלט, מיין געמאהל צו בישלאפן!
עס ווער ביליג, איך זאלט דיך אם לעבן שטראפן.
אליין איך וויל אין שטראפ אוני שווערער אורטייל אויז שפרעכן.
אין זאלסט דיך אין דעם טיפשטן געפענקניס שטעכן,
ווא קיין זון אודר מאנט שיין
זאל אייגליך צו זעהן זיין.
אדא זאלסטו דיין לעבטאג אוזן זיצן בלייבן,
וויל דוא זאלכי ניקס ווערדיגי הענדל האסט וואלן טרייבן.
(זאגט יוסף:)
גנעדיגר הער, איך ביט אום גנאד.
זא וויל איך דיא ווארהייט ערווייזן אין דער טאט.
דען עס איזט אלס אום געווענד,
אלס ער אויז זיינר געמאהלין ווארט ערקענט.
(זאגט פוטיפר:)
איך מאג ניט הערן דייני שעלמישי ווארט!
פיקל הערינג, פיר אין פארט,
אוני שמייס אין זעלבסטי הארטן הינין,
ווא אלי לעבנש פר טולט גישאגן זיין.
אל דא זאל ער פר ברענגן זיין לייט
ביז אויף וויטר בישייד.

Und sein Kleider gelassen im Stich.
Dieses ist die Ursach, als da hat erzernt mich.
(Sagt Potiphar:)
Pickelhering, thu den Bestia gleich zu mir führen,
Damit ich ihm kann examiniren.
(Sagt Pickelhering:)
Herr, ihr mußt ihm die Wahrheit nit all glaben,
Denn er thut nit gar Unrecht haben.
Ihr mußt ihm nit viel examiniren,
Sondern ohne ohngehört ihm lassen arretiren.
(Joseph spatzir herein. Sagt Potiphar:)
Du nirwerdiger Galgenvogel, hab ich gemeint, du wärst mir so getreu!
So führst du solche Schelmerei,
Und bist Willens, mein Gemahl zu beschlafen!
Es wär billig, ich sollt dich am Leben strafen.
Allein ich will ein scharfer und schwerer Urtheil aussprechen.
Man sollte dich in dem tiefsten Gefängniß stechen,
Wo kein Sonn oder Mond Schein
Soll meglich zu sehn sein.
Allda sollstu dein Lebtag mussen sitzen bleiben,
Weil du solche nichtswürdige Händel hast wollen treiben.
(Sagt Joseph:)
Gnädigster Herr, ich bitt um Gnad.
So will ich die Wahrheit erweisen in der That,
Denn es ist alles umgewendt,
Als er aus seiner Gemahlin Wort erkennt.
(Sagt Potiphar:)
Ich mag nit hören deine schelmische Wort!
Pickelhering, führ ihn fort,
Und schmeiß ihn selbst dorten hinein,
Wo alle Lebensverschuldt' gefangen sein.
Allda soll er verbringen sein Zeit
Bis auf weiter Bescheid.

———

c) Currentschrift.

XVI.

Rabbi Eleasaris sententia

Uno die ante mortem agenda est poenitentia, quomodo intelligenda, ex Talmudico tractatu de Sabbatho, cap. 24, fol. 153 excerpta.

Uebertragung aus Burtorf, „Thesaurus", S. 658 fg.

(Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.)

Da Tod deinem vor Tag ein Teschuwa thu sagt Eliesar Rabbi

רבי אליעזר זאגט טוא תשובה 1) איין טאג פאר דיינם טוט. דא

welchen auf einer denn weiß wie Eliesar Rabbi Talmidim sein fragten

פרעגטן זיין תלמידים רבי אליעזר ווי וייש דען איינר אויף וועלכן

schekeen mikol wieder Eliesar Rabbi sagt Da werd sterben er Tag

טאג ער שטערבן ווערד. דא זאגט רבי אליעזר ווידר מכל שכן 2)

sterben möcht morgen vielleicht er ob thun Teschuwa heut Einer soll

זול איינר הייט תשובה טון אב ער פילייכט מארגן מעכט שטערבן

lebt Teschuwa in Tag sein all er daß gefunden er wird damit

דאמיט ווירד ער געפונדן דאש ער אל זיין טאג אין תשובה לעבט.

deine sollen allzeit Weisheit seiner in gesagt hat Hamelech Schelomo und

אונד שלמה המלך 3) האט געזאגט אין זיינר ווייזהייט אלצייט זולן דיינע

gottesfürchtig und Teschuwa die er meint damit sein weiß Kleider

קליידר וויש זיין [דאמיט מיינט ער דיא תשובה אונד גאטספורכטיג

sei bereit alsbald er fordert Tod zum Gott ihn so daß Leben

לעבן דאש זא אין גאט צום טוט פורדרט ער אלזבלד בערייט זיי]

einem zu Gleichniß ein is das Sachai Ben Jochanan Rabbi spricht Darauf

דרויף שפריכט רבי יוחנן בן זכאי דאש איז איין גלייכנש צו איינם

---

1) Buße.
2) Um so mehr.
3) Der König Salomo.

bestimmt und Seudo großen einer zu Knecht seine laket der König

קיניג דער לאקעט זיינע קנעכט צו איינר גרויסן סעודה [1] אונ בעשטימט

sich zieren die ihnen unter klugen Die . Zeit gewisse ein nit aber ihnen

אין אבר ניט איין געוויסע צייט. די קלוגן אונטר אין די צירן זיך

Thür die vor gleich sich setzen und Kleidern hübschen mit selbert

זעלבערט [מיט הובשן קליידרן] אונ זעצן זיך גלייך פֿאר די טיר

Königs den in nischt gebricht es gedenken und Palast Königs des

דעס קיניגס פאלאסט אונ געדענקן עס געבריכט נישט אין דען קיניגס

sein gerüst wellen wir sein gemacht gewiß wert Mahlzeit die Haus

הויז [די מאלצייט ווערט געוויס געמאכט זיין וויר וועלן געריסט זיין

Die beruft uns er wenn König dem vor erscheinen wir damit

דאמיט וויר ערשיינן פֿאר דעם קיניג ווען ער אונז בערופֿט]. די

kann man gedenken und Arbeit ihrer zu wieder geben ihnen unter Narren

נארן אונטר אין געבן ווידר צו איהרר ארבייט אונ געדענקן מאן קאן

schickt Da rüsten zu: geschwind so Arbeit ohn Mahlzeit königlich kein

קיין קיניגליך מאלצייט אן ארבייט זו געשווינד צו ריסטן. דא שיקט

die kommen essen zum sollen die Knechten seinen nach urplötzlich König der

דער קיניג אורפלעצליך נאך זיינן קנעכטן די זולן צום עסן קומן די

gleich geben haben gerüst sich die Klugen Die bereit sei Seudo

סעודה זיי בערייט. די קלוגן די [זיך געריסט האבן] געבן גלייך

Kleidern hübschen mit sein geziert schön sie weil die: König zum hinein

הינין צום קיניג די ווייל זיא שען געצירט זיין מיט הובשן קליידרן

Kleidern wüsten ihren mit gestracks Arbeit ihr von geben Narren Die

די נארן געבן פֿון איר ארבייט געשטראקס מיט איהרן וויסטן קליידרן

über König der sich freut Da Essen zum König den vor hinein

הינין פֿאר דען קיניג צום עסן. דא פֿרייט זיך דער קיניג איבער

Mahlzeit seiner zu haben gerüst gleich sich die Knecht klugen die

די קלוגן קנעכט די זיך גלייך געריסט האבן צו זיינר מאלצייט

zu haben gerüst nit sich die Narren die auf sich derzürnt und

אונ דערצערנט זיך אויף די נארן די זיך ניט געריסט האבן צו

---

1) Gastmahl.

geziert und gerüst sich die Klugen die spricht und Se=udo seiner

זיינר סעודה אונ׳ שפריכט די קלוגן די זיך גירוסט אונ׳ גיצירט

und essen und setzen Tisch zum sich sollen die Mahlzeit mein auf haben

האבן אויף מיין מאלצייט די זאלן זיך צום טיש זעצן אונ׳ עסן אונ׳

gerüst nit sich so selbigen die= Aber sein fröhlich sollen und trinken

טרינקן אונ׳ זאלן פֿריליך זיין. אבר די זעלביגן זא זיך ניט גירוסט

trinken oder essen nit und stehen sollen die Se=udo meiner zu haben

האבן צו מיינר סעודה די זאלן שטיהן אונ׳ ניט עסן אודר טרינקן.

seines wegen von gesagt Mair Rabbi des Todtermann sein hat Weiter

ווייטר האט זיין טויטערמאן דעש רבי מאיר גיזאגט פֿון וועגן זיינש

sie und geladen als sein sollen selbigen die= auch Mair Rabbi Schwähers

שוועהרש רבי מאיר אויך די זעלביגן זאלן זיין אלז גילאדן אונ׳ זיא

sollen diese und essen sollen jene Aber sitzen Tisch zum jene as wohl also

אלזו וואל אז יענה צום טיש זיצן אבר יענה זאלן עסן אונ׳ דיזה זאלן

redet Prophet der wie dürsten sollen diese und trinken sollen jene hungern

הונגרן יענה זאלן טרינקן אונ׳ דיזה זאלן דורשטן ווא דר פרופֿט רידט

essen werden Knecht meine Sich Herr der spricht also 65 Jesaia

[ישעיה סה] אלזו שפריכט דער הער זיך מיינה קנעכט ווערדן עסן

aber trinken werden Knecht meine sich leiden Hunger werden ihr und

אונ׳ איר ווערדן הונגר ליידן זיך מיינה קנעכט ווערדן טרינקן אבר

fröhlichem mit jauchzen werden Knecht meine Sich dürsten werden ihr

איר ווערדן דורשטן זיך מיינה קנעכט ווערדן יוכצן מיט פֿריליכם

Leid Herzens groß wegen schreien werden ihr Aber Herzen

הערצן אבר איר ווערדן שרייאן וועגן גרוס הערצן לייד:

XVII.

König David's Tod.

מסכת שבת פרק השואל

Uebertragung aus dem amsterdamer Maasebuche, Maase ר'.

(Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.)

ihm sollt er hu boruch hakodusch baschôlem olov Hamelech David bittet Er

ער בעטט דוד המלך עליו השלום (1 הקב״ה (2 ער זאלט אים

wieder hu boruch hakodusch sagt Da sollt leben noch er lang wie sagen doch

דאך זאגן ווי לאנג ער נאך לעבן זאלט דא זאגט הקב״ה ווידר

ich das schworen ver= es hab ich Menschen kein es sag ich ihm zu

צו אים איך זאג עז קיין מענשן איך האב עז פר שווארן דז איך

welchen auf mir sag so wieder Hamelech David sagt Da sag keinem es

עז קיינם זאג · דא זאגט דוד המלך ווידר זו זאג מיר אויף וועלכן

Schabbas einem an ihm zu hu boruch hakodusch sagt Da wer' sterben ich Tag

טאג איך שטערבן ווער דא זאגט הקב״ה צו אים אן איינם שבת

Sonntag einem auf mich laß Gott lieber wieder Hamelech David sagt Da

דא זאגט דוד המלך ווידר ליבר גאט לאז מיך אויף איינם זונטאג

das Malchus sein Sohn dein denn nein hu boruch hakodusch sagt Da sterben

שטערבן דא זאגט הקב״ה ניין דען דיין זון זיין מלכות (3 דאז

den an Malchus kein darf es und Sonntag einem an an sich hebt

הייבט זיך אן אן איינם זונטאג אונ עז דארף קיין מלכות אן דען

lernt und hin er ging Da blick Augen= ein afillu ruhren an= andern

אנדרן אן רירן אפילו (4 איין אוגן בליק דא גינג ער הין אונ לערנט

Malach der ihm daß warten der= Tag ganzen den Schabbas alle

אלי שבת דען גנצן טאג דער ווארטן דז (5 אים דער מלאך

---

1) David der König, auf ihm sei Friede.

2) הקדוש ברוך הוא, hakodosch boruch hu, der Heilige, gebenedeit sei er.

3) Königthum, Regierung.

4) Sogar.

5) Damit.

sterben er da Schabbas selbigen den= auf Nun thun sollt nichts Hamowes

המות 1) נישט זאלט טון נון אויף דען־ זעלביגען שבת דא ער שטערבען

saß da nehmen Neschomo sein ihm wollt und Malach der kam Da sollt

זאלט דא קאם דער מלאך אונ וואלט אים זיין נשמה 2) נעמן דא זאס

konnt Da lernen zu auf nit hört und Sepher ein über er

ער איבער איין ספר 3) אונ הערט ניט אויף צו לערנן דא קונט

Hamowes Malach der sich gedacht Da thun nichts Hamowes Malach der ihm

אים דער מלאך המות נישט טון דא געדאכט זיך דער מלאך המות

hört auf nit er weil der= ihm von Neschomo die ich breng wie

ווי ברענג איך די נשמה פון אים דער־ וויל ער ניט אויף הערט

ein Hameleck David hat Da thon nichts ihm ich kann so lernen zu

צו לערנן זא קאן איך אים נישט טאן. דא האט המלך דוד איין

bin Hamowes Malach der ging Da Haus seinem hinter Garten Lust= schönen

שיינען לוסט־ גארטן הינטר זיינם הויז דא גינג דער מלאך המות הין

sein hinter wer sehen Hameleck David wollt Da Bäume die schüttelt und

אונ שיטלט די בוימ. דא וואלט המלך דוד זעהן ווער הינטר זיין

Da zwei in ihm unter Stieg die brach zu= Da war Baum

בוים וואר. דא צו־ ברעך די שטיג אונטר אים אין צווייא. דא

memis Hamowes Malach der ihm war Da lernen zu auf er hört

הערט ער אויף צו לערנן. דא וואר אים דער מלאך המות ממית

warb der= er Eden Gan Das starb er daß

דז ער שטארב דאס גן עדן 4) ער דער־ ווארב:

---

1) Malach Hamowes, Todesengel.

2) Seele.

3) Buch.

4) Paradies (Garten des Vergnügens).

XVIII.

ספר ברנט שפיגל (1

Basel 1602.

פרק יא

(Uebertragung. Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.)

דער פרק בשייט דאש עש זיך טריפט דז אין צדיק הוט אין,
בוז וויב אונ' דער רשע אין ורומש:

לויט נעמן וואונדר דז אין ורומר (2 בידר מאן הוט אין בוז וויב· אין
מסכת תענית (3 שטיט רבי יוסי הגלילי איז אין גייסטליך מאן גיוועזן
אונ' האט אין בוז וויב גיהט· האט ער, דיא הייש קאכן ערבז·
האט זיא גיקאכט גרייפן· האט ער זיא געהייש קאכן גרייפן
האט זיא ערבז גיקאכט· זיא טעט אלש אלש להכעיס (4 דרום
דאש ער איר ניט וואלט פאלגן בוז צו טון· אויך טריפט עש זיך
דש אין בוזר מאן האט אין ורום זעליגש (5 וויב· שטיט אין שמואל
האט איינר גיהיישן נבל (6 אונ' האט גיהט אביגיל (7 דיא איז אין

---

1) Sepher Brandspiegel, auch hebräisch ס' המראה, Spiegel, genannt, ist von Moses Jeruschalmi, genannt Mose Henoch's, in 68 Kapiteln verfaßt und gibt Vorschriften für das sittliche und besonders häusliche Leben, welche oft in ein wunderliches Detail hineingehen, wie z. B. Perek 38 von Mann und Frau:

ווען זיא זיך ליבן וויא זיא גילבטיג אלן זיין חים בעט:

Die älteste Ausgabe erschien 1602 zu Basel bei Konrad Walckirch. Ein Exemplar dieser sehr seltenen Ausgabe befindet sich auf der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel.

2) Frommer.

3) Maseches Tainis.

4) Lehachis, zum Aerger.

5) Fremmseliges.

6) Nabal, vom Stamme Kaleb's.

7) Abigail (vgl. 1 Sam. 25, 3), ein nachheriges Weib des David.

גראָסי צנועה (1 געוועזן מיט אל אירי מעשים (2 דוד המלך בענשט (3
זיא אונט שפראך: ברוך טעמך וברוכה את (4 דו ביזט טייטש
געבענשט (5 זייא דיין רעד (6 געבענשט זייא דו: עס זיין אונזרן
חכמים (7 אונ' נביאים (8 זער וואונדרליך געוועזן דאס עס דעם
צדיק (9 איבל גיט אונ' דעם רשע (10 וואלי. זיין שרייבן זיא פיל
תרוצים (11 אויך אין אונזרר גמרא (12 דאך בלייבט דיא מסכנה (13
אונטר אין דז הייסט הקב"ה וויל דען צדיק פר זינדן מיט דעם
פוזין ווייל איפ זיא אין ניט ווערט גערן צו פוזין. אונ' דען רשע מיט
אינם גוטן וייב וליבט (14 גערט זיא אין צו גוטן. הקב"ה האט
איוב (15 פארזוכט מיט מאנכערלייא וואונדרליכן זכן פיר דאס וייב
איז גזאן אונ' האט אין וואלין אן רייצן ער זולט עס ניט גוטליך אן
נעמן אונט זולט ווידר גוט (16 ית"ר רידן אן וואורד (17 ער שטערבן דא
זאגט ער זיינר יסורים (18 אפ. שפראך ער צו אירר דו רעסטט אז אין
שלעכן. זיין מיר (19 גוטס אונפפאנגן זא וואלין מיר דיא יסורים אויך

---

1) Zenua, die Keusche, Zurückgezogene.

2) Maasim, Plural von מעשה, Werk, That.

3) Benscht, segnet.

4) Boruch tamech ubruchoh at, gesegnet sei dein Sinn und gesegnet seist du.

5) Gebenscht, gesegnet.

6) Rede.

7) Chachomim, Weise.

8) Newiim, Propheten.

9) Zaddik, Gerechter.

10) Rosche, Bösewicht.

11) Teruzim, Plural vom chald. תרוץ, teruz, Antwort, Lösung, Berichtigung.

12) Gemara, Vervollständigung der Mischnah.

13) Maskono, Uebereinstimmung, Beschluß.

14) Vielleicht.

15) Iob, Hiob.

16) גוט, Gott. ית"ר = יתברך, jisborech, er werde gebenedeit.

17) Würd'.

18) Jesurim, Züchtigungen, Schmerzen.

19) Können mir (wir).

אין גוטן אויך נעמן עס איז אלעס גוט וואס גאט ית"ש טוט [1]) און' זינדיגט ניט
מיט זיינן לעפצן איז דער פסוק [2]) גזאגט בשפתיו לא חטא איוב. [3])
דא האט אין גאט ית"ש גיהייסן זיין געזעגנט איוב: אבער דער רשע
ווערט גישטראפט אונט אונטר גיוויזן אל צייט דורך זיין פרום ווייב
וילייכט [4]) מאכט ער זיך דראן קערן און' טוט תשובה. [5]) און' דיא
חברים פרעגן אין פייא שפיל אין אלק האט צוויא געזעגנט איינר
איז אים וליישיג אין זיינם דינשט און' וואו ער איין ווינק אויש טריט גיגן
אים דא שרייט ער אין אן אונט שטראפט אין. איינר טוט דעם אלק
אל צייט דאס אים ניט גיפעלט דער אלק לושט אין גין און' טוט אים
נישט. דער אלק זיכט דאס זיין געזעגנט פערוואונדרן דאס ער
דען שטראפט און' דעם רעדט [6]) ער נישט ער שפריכט גואט הער
איך וויל אייך דאס בשיידן. דען געזעגנט דען גוטן האב איך האלט
און' האב אין גערן פייא מיר דא ער איין ווינג [7]) אויש טריט דא
וויז איך אים דאס ערש ניט זול טון דאס ער פייא מיר געין בלייבן.
דען געזעגנט דען פוין דען זיך איך ניט גערן [8]) און' ווערט אויך דיא
געשט מלחמה [9]) דא דא ווערט זיין דא שיק איך אין און' בפעהל [10])
דאס ער אין פארן שטעלט דא גומט ער אים. דא ווערט אים זיין
אויפל טון גיצאלט. אויך דען צדיק גזאגט שלמה המלך [11]) אין משלי. [12])
אשר יאהב ה' יוכיח [13]) דאז איז טויטש דאס ער ליב האט גוט דען

---

1) Es ist alles gut, was Gott Jissborech thut. Gezwungenes Wortspiel.
2) Possuk, Vers, Abschnitt.
3) Bisphosow lo choto Iob, mit seinen Lippen hat Hiob nicht gesündigt.
4) Vielleicht.
5) Teschuwa, Buße.
6) Redet.
7) Wenig.
8) Den sich (seh) ich nicht gern.
9) Milchomo, Krieg.
10) Befehl.
11) Schelomo hamelech, der König Salomo.
12) Mischle, Sprichwörter.
13) Ascher jeehav haschem (Jehovah) jochiach, wen der H rr lieb hat, den züchtigt er. Spr. Sal. 3, 12.

שטראָפֿט ער.¹) אונ' אויך דען רשע זאָגט דוד המלך אין
תהלים²) ועוד מעט ואין רשע. והתבוננת על מקומו ואיננו³) דאס איז
טייטש נאָך איין וויניג אונ' ער איז ניט דער רשע אונ' דיא פּריפֿן⁴)
איךֿ דיין שטאט אונ' ער איז ניט דא: דש ער האט וועלן זיין אים גן עדן⁵)
אונ' איז ניט דערטן אונ' מוזט הנשמה ווידר אונטר זיין אונ' מש
פֿרפֿאלן⁶) אבר דען צדיק דער דא איז בשטאנדן⁷) מוזט צו
אנדרי צדיקים אונט אנטפֿפֿנגט⁸) דען פֿראָמן לון אונט זיכט דיא
ליבשאַפֿט⁹) פֿון הנשמה דאס ער אין הייסט זיין גזעכט. אז ער
האט געהייסן אונזרי עלטרן זיין גזעכט:

XIX.

Joseph der Sabbatsfeirer.

Uebertragung aus dem prager Maasebuch, Kap. 18, Fol. 18, S. 1[b].
Nach Wagenseil S. 324.

Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.

יוסף אין איינר דער הייסט יוסף מוקיר שבת¹⁰) דאז איז טייטש יוסף
דער דען שבת גוט ערן* דען וואז ער געלט לכבוד¹¹) שבת האט

1) Das er lieb hat Gott, den straft er.

2) Tehillim, die Psalmen.

3) Weod meat weein rosche. Wehisbonanta al mekomo weeinenu, noch kurze Zeit und der Böse wird nicht mehr sein; und wenn du seine Stätte suchst, wird er nicht da sein. Psalm 37, 10.

4) Prüfen.

5) Gan eden, Paradies.

6) Muß verfallen.

7) Bestanden.

8) Empfängt.

9) Und sicht (sieht) die Liebschaft (Liebe).

10) Moker Schabbas, Sabbatsfeirer.

11) Lekowod, zu Ehren.

דאז קויפֿט ער אלז: עז וואר אים נישט צו טייאר אויף דען שבת
ווען עש נייערט[1] עפּיש[2] גוטש אויף דען מארק[3] וואר אז ער קויפֿט
ערש עש וואר קיין גרושר פֿיש אים צו טייאר ווען ער אים נייערט
קריגן קונט * נון האט דער יוסף אין נאכבערן שכן אים וואון דער
וואר איין גרושר עשיר[4] דער שפּאטיט דען יוסף אומבראן[5] אונ'
זאגט צו אים דוא לעבן[6] וואז העלפֿט דאז דש דוא דען שבת טושטו
זער ערן[7] · דוא בישט דאך נישט דארום דער רייכר * איך ער[8]
דען שבת ניט אזו וואול אונ' בין דאך רייכר וועדר דוא * אבר
דען גוטן יוסף לאג נישט דראן אונ' פֿרטרויעט צו גאט ער ווערט אים
עז וואל ווידר בשערן · נון ווארן שטערן זעהר[9] אין דער זעלביגן
שטאט דיא זאגטן ווידר דעם עשיר איין ליבר פֿריינד וואז העלפֿט
עז דיך דז דוא אזו רייך בישט דוא דארפֿשט אך קיין גוטן פֿיש
אום דיין געלט עשן · איר האבן גזעהן אין דיא שטערן דז דיין ממון[10]
ווערט אין דען יוסף מוקיר שבת הענט[11] קומן דער עשט דאך איין
גוטן ביסן אום זיין געלט * דער עשיר דער נאם דיא ריד פֿון שטערן
זעהרן אן · אונ' גינג הין אונ' פֿרקויפֿט אל דז זיין אונ' קויפֿט
אייטל אבנים טובות[12] פּערליך[13] אום זיין ממון אונ' מאכט דאז אלז:

---

1) Neiert, nur.

2) Eppes, etwas.

3) Mark für מארקט, Markt, niederdeutsche Aussprache.

4) Großer Oschir, ein sehr reicher Mann.

5) Umbaran, deshalb.

6) Du Leben, Lewen, niederdeutsch du Lieber. Diese ganze Maase scheint überhaupt aus niederdeutscher Feder geflossen zu sein, da manche niederdeutsche Idiotismen hier zum Vorschein kommen, wie oben „Mark, umbaran".

7) Was hilft es, daß du thustu den Sabbat sehr ehren? Niederdeutsche Construction: Wat helpt dat, dat du den Schabbas deist du sehr ehren?

8) Ehr', ich ehre.

9) Sternseher.

10) Mamon, Reichthum.

11) Hent, Hände.

12) Awonim towos, Edelsteine.

13) Perlich, Perlen.

אויף איינם הוט שנור. (1 אונ וואלט אין אנדר לנד ציהן אונ
מיינט דא מיט ער וואלט דען שיף זיין מאן ניט איין וועג פֿירן אונ
צוק (2 איבר ים (3 דא גאנץ איין ווינד וויא ער אויף דען וואסר
וואר אונ וואלט דאז שיף דער טרענקן (4 אונ וויאט (5 דען עסיר דען
הוט אבּ אונ פֿיל איז אין דאז וואסר. גאנץ איין גרוסר מעכטיגר
פֿיש אונ שלונד (6 דען הוט איין. דא מיט דער עסיר גאר ארם
וואר. ווען פּייאפּ ער זיק איין מאל אויף צייט דז אן אין
פֿרייטאג איין גרוסר פֿיש וואר געפֿאנגן. דער ווידר אויף דען
מארג געפּראכט איבר מאן פֿיילשט דען פֿיש. מן פּאט איז גאר
טייאר דז איבר מאן דר פֿון גנוג אונ וואלט נימז (7 דען פֿיש גיפֿן
אונ איבר מאן זאגט דען פֿיש גיפֿט נימאנט דען ניארט שיף מוגר
ספּת דער גיפֿט אלי פֿיש דיא גרוס זיין איז ניט צו טייאר.
אין דעם גאנץ דער גוטר שיף צו גין אויף דען מארג אונ וואלט
גלייך פֿיש גיפֿן אויף דען ספּת דא זאק ער דען גרוסן פֿיש פֿייל
דאז וואר איז נעבּיך (8 דען שיף מוגר ספּת זאגר איין גרוסה (9
פֿרייד דז ער איין געלבן פֿיש אויף ספּת גאנט פּגיון אונ געבאכט
אין זיין דין דער פֿיש זאל מיר ווערליק ניט צו טייאר זיין וועו גלייך
הונדרט גולדן. ווען ער פֿיילשט דען פֿיש מן פּוט אין גאר טייאר.
ווען ער וואר יוא (10 מיט דען מאן צו פֿרידן דא ער איז גיפֿט אונ
טראגט אין איין היים אין גרוסן פֿרידן. אלז (11 טעט ער דען פֿיש

---

1) Hutschnur.

2) Zog.

3) Jam, Meer.

4) Dertränken.

5) Wehet.

6) Schlund, schlang; niederdeutsch slünd, slün'.

7) Nimz, das niederdeutsche Nüms, niemands, niemand.

8) Nebbich, böhmische Affirmativpartikel zur Verstärkung des Verbums: es war ihm wahrlich (nebbich) eine sehr große Freude. Vgl. das Wörterbuch.

9) Große; über das ה für ' oder ע s. oben S. 270.

10) Jo, niederdeutsch für ja.

11) Als für dann; vgl. über den Gebrauch des als, as, S. 388.

אויך דא פֿאנד ער דיא פֿערליק שנור אין דעם פֿיש דיא דער
עשר האט פֿערלירט (1 אוני דא וואר נון געשעהן וואז דיא שטערן
זעהר האבן געזאגט ווידר דען עשיר זיין ווייב דז ווער (2 אין דען
יום טוב אונר שבת הוב געזן דא פֿרייאט ער זיך גאר זער אוני וואר
געווארן איין גרושר עשיר דען דיא שנור וואר איין גאנץ מלכות (3
ווערט דא נאם איין אלטר מן דער גאט ווידר דען יום טוב דען שבת
פֿיל פֿארגט דא פֿצאלט דער שבת ווידר פֿיל דאז איינט אזו ווער
דען שבת טוט מיט גוטן ערן כפֿל כפֿלים (4 טוט עס השם יתברך (5
ווידר וואל פֿיל טאפיל (6 פֿיטערן אמן:

XX.

Papst Elchanan.

Uebertragung aus dem amsterdamer Maasebuch, Maase 188.

Alte Schreibung, ohne Lesezeichen und Ligaturen.

געשאך אין רבי שמעון הגדול (7 דער האט געוואונט אין מענץ (8 אין
ריין. (9 נון דער רבי שמעון דער האט דרייא גרושי שפיגעלש אין
זיין הויז הענגן. דא האט ער אלש דרין געזעהן וואש געשעהן איז
אוני וואש געשעהן זאל. אוני אך האט ער געהאט צו קאפֿפֿן אויז זיין
קבר אויף דעם בית חיים איין קוועל ברונן ארויש גין. (10 דער רבי

1) Im Original ist verdruckt פֿר לעט.

2) Wēr für ווערד, werde, niederdeutsch würr.

3) Malchuss, Königreich.

4) Kephel kiphlajim, doppelt und zwiefaltig.

5) Haschem jisborech, Gott, der gesegnet werde.

6) Topel (ahd. topel) für doppelt.

7) Rabbi Simeon Hagodol (der Große).

8) Mainz.

9) Rhein.

10) Zu Köpfen aus sein Keber (Grab) auf dem Bes Chaim (Kirchhof) ein Quellbrunnen arausgehen.

שמעון איז איין גדול גיוועזן· אונ' ער האט איין זון דער הייסט אלחנן (1
דער וואר נאך איין קליינר יונג· ווען עז געשאך איין מאל דאס דיא
שבת גויא (2 וואלט אויף איין שבת דיא שטובע איין הייצן גליך
דר סדר וואר· אזו נאך דיא גויא דס קינד אויף איר ארים (3
אונ' גינג מיט איהם אוועק· דיא מייד דיא אין הויז וואר גיוועזן איז ניט
פֿיל נסה (4 דען זיא האט גימיינט דיא גויא ווערט דאס קינד
ווידר ברענגן· אונ' איבר (5 וואר עבן אין דער שול גיוועזן·
אזו נאך דיא גויא דאס קינד אונ' צוג מיט איהם אוועק (6 אונ' ליס
דאס קינד שמדן· (7 דא מיינט זיא ווען· זיא העט איין קרבן (8
גיפרכט· דען פֿר צייטן האבן זיא גאר פֿיל אויף דז שמדן
גיהאלטן· דא רבי שמעון הגדול אהיים (9 קאם איז דער שול· דא
איז דיא מייד ניט דער היים (10 גיוועזן· דען זיא וואר נאך דער גויא
גילאפֿן· אבר זיא האט דיא גויא ניט גיפֿונדן· אזו פֿאנד דער
רבי שמעון זיין מייד ניט אונ' זיין קינד אך ניט· אורפלצלונג (11 קאם
דיא מייד צו גין אונ' שריא גאר זער· דער רבי שמעון פֿראגט דיא
מייד ווארום זיא אזו שרייאט. דא זאגט זיא צו איהם ליבר רבי·
בעו״ה (12 דיא שבת גויא האט דאז קינד אוועק גיטראגן· אבר איך
וויס ניט וואו זיא מיט איהם איז הין גיצוגן· אזו ליס זיא דאס קינד

---

1) Elchonan.

2) Schabbas-Goie, die christliche Magd, welche besonders am Sabbat die den Juden verbotenen häuslichen Obliegenheiten wahrzunehmen hat.

3) Arim für Arm.

4) Kosche, auffällig, besonders bemerkbar.

5) Jeder.

6) Awek, hinweg.

7) Schmadden, taufen.

8) Korbon, Opfer.

9) Aheim, daheim.

10) Derheim, daheim.

11) Urplötzlung für urplötzlich.

12) בעונותינו הרבים, bawonossenu harabbim, um unserer vielen Sünde willen.

אבער אל נבֿן· אבער זיא קאנטן עס נירגנטס(1 פֿינדן בײַ קינד
וואר איין ווענ(2 ווּן פֿאטער אונ מוטר טריבן איין גרוסן יאמר אום
איר ליבס קינד גלייך(3 וואול צו גלויבן סטיט· דער רבי שמעון
פֿאסטט טאג אונ נאכט· אבער הקב״ה(4 האט עס פֿר איהם פֿר
הלט וואו דאס קינד איז הין קומן· נון דאס קינד קאם אוף ווייט דאס
עס אין דיא גלחים(5 הענד קאם אונ דיא צײַטן דאס קינד אויף דאס
עס איין גרוסר מלומד(6 וואר גיווארדן· דען דאס לב(7 וואר פֿון
רבי שמעון הגדול גיוועזן· אלזו צוגט דער יונג פֿון איינער הויך שול(8
צו דער אנדר ביז עס קאם נאך [רום](9 אונ לערנט גאר
ערנסטליך(10 פֿיל אלרלײַא לשונות(11 דאז עס איין קארדינאל(12 צו
רום וואר אונ זיין נאמן גינג אזו ווייט דאז מן ניט גינוגן(13 פֿון אים זאגן
קאנט· אונ היבשט אן אונ ווארט גאר חשוב(14 אונ וואר גאר היפש·
סוף דבר(15 עס שיקט זיך דאז דער אפּיפֿיור(16 שטארבט· אונ
דער יונג פֿון וועגן זיין גרוסן חריפֿות(17 אונ זיין וואול לערנן אין
אלרלײַא לשונות דוא איז ער צו איין אפּיפֿיור גימאכט ווארדן· נון
האט ער וואול גיוויסט דאס ער איין יוד איז גיוועזן· אונ וואר פֿון

1) Nirgends.
2) Einwek, hinweg.
3) Gleich, für wie.
4) Siehe das Wörterbuch.
5) Gallochim, christliche Geistliche, Priester.
6) Melummed, Gelehrter.
7) Lew, Herz, indoles.
8) Hochschule.
9) Rom. Eigennamen pflegen häufig in Parenthesen gesetzt zu werden.
10) Für ערנסטליך, ernstlich.
11) Loschonos, Sprachen.
12) Cardinal.
13) Genungen, genug.
14) Choschuw, angesehen.
15) Soph dowor, kurz zu reden, kurzum.
16) Apifior, der Papst.
17) Vom chald. חָרַף, charaf, herbe, scharf, stechend sein. Charif ist ein Mann von scharfem Verstand. Tendlau, 129 und 145.

וועגן רבי שמעון הגדול זיין זון. נון עז גינג אים אזו גאר וואול דאז
ער אונטר גוים כליפי גלייך אן וואול גיבאָרן קינד. אזו איין גרוסר
חשוב צו זיין אזו גידאַכט ער זיך איין מאל אויך וויל זעהן דאז אויך
איין פֿאָטר פֿון אונזן וויל הער פרעגן נאך רום. דא שרייבט ער
איין בריף נאך אונזן אין דען הגמון (1 דען ער איז נון אפיפיור
גיוועזן דער אלי הגמונים אונטר זיך האט. דאז ער זאלט דען
יודן פֿר ביטן זיין שבת צו האלטן. נאך זיין זינדער יודשן (2 צו
לאזן. אונ' זיין פֿרויא ניט טבילה (3 צו גין. דא גידאַכט זיך דער
אפיפיור וואול. דאז נון איין פֿאָטר ווערד הער גישיקט ווערדן פֿר
זיך אום זעלבן זאַכן ווידר אויז צו ריכטן גלייך אך גישאַק. דא
נון דר בריף אין דען הגמון פֿון דעם אפיפיור זאגט. אזו ליס
דער הגמון דיא יודן שטראַגס דיא גזירה (4 ווישן. אזו וואלטן דיא
יודן פֿיל משתדל (5 זיין פֿייא דעם הגמון. אבר דער הגמון וויזט אין
דען בריף דער פֿון דעם אפיפיור גיקומן ווער. דארום זאגן ער
זיא נישט העלפֿן. ווען זיא וועלן משתדל זיין. זוא מוזן זיא זעלבערט נאך
רום פֿייא דען אפיפיור ציהן. ווער וואר איבלר דראן אז דיא ארמי
יודן. דיא טעטן תשובה תפילה וצדקה (6 אזו וואָרן דיא צו ראט דאז
דיא וואלטן שיקן רבי שמעון הגדול מיט צווייא רבנים (7 הינין נאך רום
דאז ער פֿייא דעם אפיפיור זאלט משתדל זיין. פֿיליכט ווערט אין
הקב"ה איין נס (8 טון. אבר דאך וואָרן דיא דיא זינדר אין סוד (9
אל יודשן דען דיא האטן פֿון הגמון דער וויל איז גריכט אבר

1) Hegmon, Bischof.

2) Jüdischen lassen, zum Judenthum feierlich weihen, beschneiden lassen.

3) Tewilo, das Bad.

4) Gesero, Verordnung, Decret.

5) Mischtaddel sein, sich bestreben, bemühen.

6) Teschuwa, Buße; tephillo, Gebet, Zedoko, Almosen.

7) Rabonim, Rabbiner.

8) Ness, Wunder.

9) Sod, Geheimniß.

בסוד גדול 1) אלזו היבטן זיא זיך אויף אונ' צוגן ביז נאך רום צו
דען אפיפיור וויא זיא זין דא זאגן ליסן זיא זיך אן זאגן בייא
יהודים אונ' הילטן דיא יהודים דיא זאך פֿאר. דא זיא אז הערטן.
דא פֿר וואונדרטן זיא זיך גאר זער דען זיא זאגטן דיא הערטן בייא
מען גדענקן קיין בעסר אפיפיור גיהאט פֿר יהודים דען ער
זענט לעבן אין יהודים. אונ' האט אל צייט יהודים אין סוד בייא זיך
אונ' מוזטן אך שוך צובל 2) מיט איהם ציהן. אך הערטן זיא ניעס פֿון
דער גזירה גיהערט דען מיר זאגן אז נית גלויבן דאז דיא גזירה
פֿון דען אפיפיור איז אויז גאנגן דער הימין מוסט 3) עז זעלבסט
גיוועזן האבן. אזו ווייסט דער רבי שמעון הגדול דאז אפיפיור
בריב וחתם 4) דאז עז דיא יהודים מוסטן גלויבן אונ' היבטן אן דאז
עז איין פֿר זינט זאך 5) בייא אייך אין טייטש לאנד זיין. אונ' דיא
יהודים אין רום טעטן אך תשובה ותפלה וצדקה. אונ' דיא פרנסים 6)
צו רום גינגן צו דעם קארדינאל וואז זיא אין פֿריינט מיט וואורן אונ'
וואלטן פֿיל משתדל זיין. דא זאגטן דער קארדינאל דער בריב איז
פֿון זייר אייגן האנד אן דען הימין פֿון מאנן גישריבן גיווארדן אז
דש מיר נית פֿיל זאגן אויז ריכטן דאך פֿר הייסט ער זיא דז פאשט
צו טאן וואש אין מיגליך ווערט זיין אונ' הייסטן זיא איין זופליקאצין 7)
מאכן. דען וועלן זיא מאכן דאז דיא דער אפיפיור אין דיא האנד
בקומט. דען וועלן זיא זערן דאש בעשט דער בייא צו טאן אלזו
מאכן דיא יהודים איין זופליקאצין אונ' גאבן זיא דען אפיפיור אז
בפֿני דר אפיפיור דיא זופליקאצין לייענט 8) זאגט ער וואז גדענקן
ווא דאז דיא זאך גישעהן וואר. אונ' הייסט דיא יהודים זעלברט

1) Besod godol, im tiefsten Geheimniß.
2) Schoch-Zowel, verdorben aus dem mittelhochd. Schachzabel, Schachspiel.
3) Regelwidrige Schreibung für מוסט.
4) We-chossom und Siegel.
5) Eine versündigte (versündete) Sache.
6) Parnosim, Vorsteher.
7) Supplication.
8) Leient, liest.

פֿר אים קומן. אלזו קאם דער רבי שמעון הגדול פֿר דען איבערשטן
קארדינאל דר צייגט די יהודים קען דעם אפיפֿיור אן. אלש דא ווארן
די יהודים פֿין מענק אוני וואלטן אים געלפֿרט גערן געהן אוני
שפרעכן אלזו גאב ער בשייד דאש דער עלשטר אונטר אין פיי״א
אים קומן זאלט נון דער רבי שמעון הגדול וואר דער עלשט אונטר
אין אוני איז איין מאן גיוועזן [כמלאך ה׳ צבאות] (1 אוני אזו בלד
אז ער הינין קאם פֿיל ער אויף זיין נויא. דא זאס ער עבן דער
אפיפֿיור מיט איינם קרדינאל אוני ציהט זיך צאפֿאל ווי ער נון דען
רבי שמעון זאך דא דער שראג דער אפיפֿיור גאר זער אוני
הייסט אים אויף שטין. אוני דער וויל זיצן פי ער פֿערטג וואר מיט
דעם שפילן. דען ער קונט גלייך זיין פֿאטר ווי וואל דאז אים דער
פֿאטר ניט קענט. ווי דיא נון איז גשפילט האבן פֿראגט דער
אפיפֿיור וואז זיין בגער וואר דער גדול זאגט עז אים מיט וויינן אוני
שרייאן אוני וואלט ווידר איין נידר (2 פֿאלן פֿר דען אפיפֿיור. דאז
וואלט אבר דער אפיפֿיור ניט ליידן אוני שפראך אייער אן ליגנש
האב איך נון וואל גיהערט. דען עז זיינן פֿיל זעלצמי (3 בריפֿ פֿין
מענן קומן דאז מיר עז אייך האבן מגן פֿר בייטן. דער אפיפֿיור
הוב מיט דעם רבי שמעון אן צו רידן איין פילפול (4. דאז ער דען
רבי שמעון הגדול ח״ו (5 שיר האט מנצח (6 גיוועזן דאז אים זעלבשט
וואונדר נאם דז איין זעלכן לב (7 אונטר גוים זאל זיין. זיא בלייבן
וואל איין האלבן טאג ביי״א אננדר דאז דער אפיפֿיור זאגט מיין
ליבר גילערנטר (8 איך מערק וואל דאז דוא בישט גאר וואל גילערנט
אך וועדן דיך די יהודים ניט פֿר געבנש גשיקט האבן. נון האב

1) Kemalach Jehovah Zwooss, wie ein Engel des Herrn der Heere.

2) Danieder.

3) Seltsame.

4) Pilpul, Disput, Hin- und Herrede.

5) Siehe das Wörterbuch. שיר ist schier, beinahe, fast.

6) Menazeach, überwunden.

7) Solchen lef (Herz, Verstand).

8) Gelernter für Gelehrter.

איך יהודים אלי טאג פֿייא מיר דיא ציהן סוק צאפֿל מיט מירי ציא
דוא אך איין מאלט[1] סוק צאפֿל מיט מירי· דיין גאך ווערד ניט אלז
פֿיז ווערן· אלז וואר דער רבי סאָען איין אומן[2] אויש סוק צאפֿל
צייהן דאז מן דיין גלייבן ניט פֿאנד איין גאנצן עולם·[3] נאך מאטיט[4]
אים דער אפֿיפֿיר דאס נאם דעם גדול גרוס וואונדרי· אוני אלז
היפֿטן זיא ווידר אין פֿן דער אמונה[5] צו רידן דאז דער רבי
סאָען גרוס חריפֿות פֿון אים הערט דאז אים גרוסן וואונדר נאם.
לסוף[6] דא ער נון לאנג גינלאגט האט אוני דיין קשה[7] אן אים גיטאן
האט· אלז הייסט ער אל דיא גארדינאל פֿון אין וועג גין· אלז פֿיל אים
דער אפֿיפֿיר אום דען הלז מיט טרייאנדיגן אויגן· אוני זאגט ליפֿר
אלטר פֿאטר גענט איר מיך ניט· דער פֿאטר ענטפֿרט וואוהער
וואלט איך אייך אייער גינעליבי גנאדן גענן· דער אפֿיפֿיר זאגט
ליפֿר אלטר פֿאטר האט איר ניט איין מאל איין זון פֿר לארן· דא
דער גדול דאז הערט דא דער שראק ער גאר זער אוני זאגט יוא·
דא זאגט דער אפֿיפֿיר איך בין דיין זון אלחנן דער דיר פֿר
לארן איז גיווארדן דורך דיא שפֿחת גויא· דאז איך נון זאל זאגן וואס
דיא עבירה[8] איז אודר וויא עז איז דאז גאן איך ניט וויסן· איך
דענק הש״י האט עז אזו וועלן האבן· אוני איך האב דארום דאז
גיפֿוגט לאזן אויז גין דער ווארטן דאס דוא זעלפֿסט. זאלסט צו מיר
גיין אז איך גיסעהן איזי· דען איך וויל ווידר אויז גיין דער האלבן
וויל איך דיא גזירה ווידר מבטל זיין·[9] אוני גלאב אים ווידר גוטי
פֿריף מיט צום הגמון זאָלן מאנן דאז דיא גזירה ווידר בטל[10] וואר.

---

1) Ein malt für einmal.
2) Uman, Meister, Handwerksmeister.
3) Olom, Welt.
4) Nach, hernach, mattet, setzt matt.
5) Amuno, Glaube.
6) Lesof, endlich.
7) Kascho, schwierige Frage, schweres Thema.
8) Awero, Sünde, Vergehen, Uebertretung.
9) Mebattel (mewattel) sein, wieder aufheben.
10) Botel, aufgehoben.

דא פֿראגט איך דער זין ליבר פֿאטר גאנשטו מיר גײן עצה (1 דער
צו געבן ווא איך ווידר כפרה (2 קאן האבן · דא זאגט רבי שמעון.
מיין ליבר זין זאגט ניט דא דוא פּיסט איין אנוס (3 דען דוא פּיסט נאך איין
קינד געוועזן דא דוא פּיסט פֿון מיר אוועק גיגאנגן· דא שפּראך ער
מיין ליבר פֿאטר דיא וויל איך פּין אזו לאנג אונטר גוים געוועזן אוני
איך האב עז געוויסט דאז איך איין יוד פּין געבארן· אוני דיא גוטי
טאג גליק דוא זיכסט (4 דיא האבן מיר דערפּייא געהאלטן· דאס
איך פּין ניט אוזו גיגאנגן· קאן איך דען כפרה האבן איין טייל
זאגן דער רבי שמעון הגדול האט עפּיס (5 אין דען שוק צאפּל
געווארנט דאז ער וועער מזרע (6 יהודים הער· דא זאגט דער זין ווידר
צום פֿאטר צוריק איין היים [בשם אלהי ישראל] (7 אוני פרעגן דיא
פריפֿה ווידר אן דיין הגאון אוני זאג ניכט ווייטר פֿון מיר איך וויל
פאלד פּייא דיר זיין צו וואנן אבער איך וויל פֿאר מיין זכרון (8
הינטר מיך לאזן אז איך איין וועג צו דא דאס גוט פֿר יהודים זאל זיין·
אלזו גינג דער רבי שמעון ווידר צו דען יהודים אוני ווייזט אין דען
פריפֿה דאז דיא גזירה בטל איז· דא וואורן דיא זער פֿרויא
אלזו צוהט רבי שמעון מיט זיין חברים ווידר איין היים· אוני פראכט
דען פריפֿה אין דעם הגאון דאז דיא גזירה ווידר בטל איז פייה אוני
ווארן אלי פֿריליך· אוני רבי שמעון זאגט זיין ווייב דיא שמועה (9
ווי עז איז גאנגן ווארי· אוני וויא איר זין געלערנט אפיפֿיור ווארי· דא
זאז דאז הערט דא טריפּ זיא איין גרוסן יאמר· אבר רבי שמעון

1) Eza, Rath.
2) Kaporo, Verzeihung.
3) Aunes, Gezwungener.
4) Sichst, siehst.
5) Eppes, etwas.
6) Misera, vom Samen.
7) Be-schem Elohi Jissrael, im Namen des Gottes Israel's.
8) Sickoron, Andenken, Erinnerung.
9) Schmuo, das Hören, die Erzählung.

זאגט צו איר זייא דיך ניט מצער׃[1] איר ווערדן אונזר זין באלד
פֿייא אונז האבן. אלזו זאגט דער אפיפיור אין ספר[2] ווידר
ביא אמונה[3] אונ׳ שטויסט עס אין אין געוועלב אונ׳ זאגט וועלכר דער
אפיפיור זאלט ווערן דער זאל דרינן לייאנן. ער איז נון פֿיל דער פֿון
צו שרייבן וואס אין דעם גלויבנס ספר שטיט אונ׳ ניט לאזט דער נאך
היפט ער זיך אויך מיט גרוסן ממון[4] אונ׳ צייהט נאך יאנג אונ׳ וואר
ווידר איין חשובר[5] יהודי. אונ׳ צו רום האט ער ניט געווישט וואז ער
איז הין גיין. אונ׳ אויך דאס מעשה האט רבי שמעון הגדול געמאכט
צום אנדרן טאג אין יוצר[6] פֿון ראש השנה[7] [אל חנן פני נחלת
ופטעם להשפק][8] דער האלפן זאלט איר ניט זיין דאס ער שלעכטי
זאכן זיין זונדרן ער איז געוויס געשעהן וויא עס דא שטיט. אין טייל
זאגט דער רבי שמעון הגדול האט דען זון געהאט אין שוק צאפֿיל
דען ער האט אים אין צוג געלערנט. דא ער נאך גאר קליין וואר.
אין דען שלאפֿין צוג האט ער נון מיט דעם פֿאטר געטאן. דא האט
ער געלערנט דש דאס זיין זון איז געוועזן. הקב״ה זאל אונז אונזר
עבירות[9] פֿר געבן. דורך רבי שמעון זיין זכות[10] אמן סלה׃[11]

---

1) Mezaër ſein, ſich grämen.

2) Sepher, Buch, Schrift.

3) Amuno, Glaube, hier für amuno hanozrim, chriſtlicher Glaube.

4) Mammon, Geld, Reichthum.

5) Deutſch adjectiviſche Endung von חשוב, choschuw, geachtet, vornehm.

6) Jozer, Frühgebet.

7) Rosch haschono, Neujahr.

8) So buchſtäblich und unverſtändlich im Original. W. Heidenheim hat in ſeinem Machsor die Lesart: אל חנן נחלתו בנעם להשפר, Eel chonan nachlosso benoam lehaschpar, mit der Ueberſetzung: Gnädig war der Allmächtige ſeinem Eigenthum, er gab ihm einen lieblichen Antheil.

9) Aweross, Sünden.

10) Sechuss, Verdienſt, verdienter Lohn, meritum.

11) Amen, Wahrheit, fürwahr, gewiß. Sela iſt ein in den Pſalmen beſonders häufig am Ende eines Versgliedes oder Abſatzes vorkommendes Muſikzeichen, das vielfach für das Zeichen der Pauſe gehalten wird.

XXI.

Lübische Geschichten und Sagen.

Gesammelt von

Professor Dr. Ernst Deecke.

(Uebertragung. Neue Schreibung mit Vocalzeichen.)

לובא.

(S. 2.)

אים יאהרע 1066 (1 עמפּאָרטען זיך די ווענדען (2 געגען דען
דייטשען קאיזער, ערמאָרדעטען איהרען כריסטליכען קאָניג גאָטטשאלק,
און זעצטען דען פֿירסטען פֿאָן רוגען, (3 קרוטאָ, (4 אויף זיינען
טהראָן. דיעזער בויטע אויף דעם ווערדער (5 צווישען טראַפֿע
און וואַקניטץ (6 איינע פֿעסטע בורג. מיט מויערן און טהורמען, דיע
מאַן, וויל דער פּלאַטץ מיט האָהען שאָנען בוכען לוסטיג בעסטאנדען
וואַר, בוקו, בוגהעניטץ אָדער בוקאָוויטץ (7 גענאננט. אלז נון איינמאל
קאָניג קרוטאָ אויף איינעם געלאַגע אין דער פֿעסטע וואַר, קאַם
קאָניג גאָטטשאלקס זאָהן, בוטהוע, (8 און בעלאַגערטע דען אָרט
מיט הילפֿע דער זאַכסען. אין קורצער צייט גינגען דען איינוואָהנערן
דיע לעבענסמיטטעל אויס, און דיע שטאדט וואָרע אין דיע הענדע
דער פֿיינדע געפֿאללען, ווען ניכט איין לוסטיגער פֿישער, נאַמענס
לובאַ, (9 זיע דורך איינע ליסט גערעטטעט. ער נאַהם איינעס טאַגעס

1) Oder תתרסו״. In der Currentschrift wählt man gern arabische Zahlen.
2) Die Wenden.
3) Rügen.
4) Kruto.
5) Werder, Insel.
6) Trave und Wacknitz, die beiden Flüsse, zwischen welchen Lübeck liegt.
7) Buku, Bughenitz oder Bukowitz.
8) Buthue.
9) Luba.

[illegible]

---

1) Trave.

2) Lubastadt.

3) Drakenstein.

4) Bei feierlichen Gelegenheiten trägt der Amtsälteste der Fischerinnung noch jetzt einen alten Netzgürtel, welcher, nach Behauptung der Fischer, noch von Luba abstammen soll.

5) Oder [illegible].

[illegible] [1] [illegible]
[illegible] [2] [illegible]
[illegible]

XXII.

Lübische Geschichten und Sagen.

Gesammelt von

Professor Dr. Ernst Deecke.

(Uebertragung. Neue Schreibung mit Voralzeichen und Ligaturen.)

דער הירש.

(S. 15.)

[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible] [3] [illegible]
[illegible]
[illegible]

---

1) Travemündern, den Fischern in der lübeckischen Seehafenstadt Travemünde.

2) Dorsche, ein bei Travemünde sehr viel vorkommender Seefisch.

3) Hartogengrube, jetzt Hartengrube, eine unterhalb des Doms westlich nach der Trave ablaufende Straße.

שיינן פעטר־אבטייע, דאס בילדען דעס אבטייעס געהערן אין
געלענדעס זיינן איינגעמויארען איסט. דאס ווהרט איהם דאס
הערצן; ער לאסט אלזא אויך דער שטעללע; דיא דער הייליג
פעלזבט, דען גרונד צו דעמיירכע לעגען, אונ גיבט איהר
פֿיר וואספען אין געלענדע; זיינן איין געלענדען פֿעלדע.
אבער דיא קוועללע האט ער ניכט קאנן פערבויען קענען;¹)
אונ וועננ מאן רעכט צוהערט, זא רוישט זיא נאך אין טיעפֿסטען
גרונד. דאהער זינד אויך דיע טהירע שיגע.

XXIII.

Sola-Wechsel.

(Deecke'sches Originalmanuscript; 18. Jahrhundert.)

Ohne Vocalzeichen, mit Ligaturen.

איך ענדס אונטר שריבר יודא יעקב מענדל אויז האמבורג צאהלע
געגען דיזן מיינעם סאלא וועקסל בריעף אן ארבר הערן ארון ליב אויז
דאנציג דיא סומא פֿון ה׳ מאות רט׳ פֿער שפרעכע ניכטיגע אוסטר
מעס אין לייפציג צו בצאלן פֿיא פֿר פֿאלוטא דאז מיינע אונ זא
אין איין לאנג אין צו טרעפֿן פֿון דיא פֿאלוטא האבע עמפֿאנגן
ועד גאט צו בצאלן אלז אין יודא כשר ריכטיגע בצאלונג גאט מיט
אונז אמן

יעקב מענדל אויז האמבורג

סך ה׳ מאות רט׳

פֿר ה׳

Im vorstehenden Solawechsel (des Juda Jakob Mendel aus Hamburg über fünfhundert Thaler auf Aron Löb aus Danzig)

---

1) Die Quelle in der Hartengrube liefert noch bis zur Stunde das trefflichste Trinkwasser.

fehlt überall die Raphe über den Aspiraten. Statt der zwei Striche über den Abbreviaturen und Zahlbuchstaben ist in der alten Originalhandschrift ein breiter Querstrich angebracht. Die Valuta ist nicht oben am Anfange des Wechsels, sondern unter dem Namen des Ausstellers nochmals aufgeführt. Die Abbreviatur vor ט״ר מאות ה״, he meos rat, in der vorletzten Zeile ע״ס bedeutet על סך, al sach, in Summe, für die Summe. In der letzten Zeile יום ה״, jom he, Donnerstag, fehlt die Bezeichnung des Monats und Jahres. Die Interpunction ist durchweg fortgelassen.

XXIV.

חִידָה

Uebertragung aus dem jüdischdeutschen Liede vom Spielen (Offenbach 1717, bei Mosche Sekel Meinck).

Alte Schreibung. Nach Schudt, Bd. IV, Forts. III, S. 108.

איין ליבר מענש וואול גימוט *
איך ניט הער פֿון פֿלייש אונ בלוט *
איך האב אן מיר וועדר פֿלייש אודר בין *
איין אן זעהן איז גרינג אונ קליין *
איבוך בין איך אן אלר ארט *
איין מוטר ווערט דער ערשט ארמארט *
מן רייסט מיך אויז מיינר וואונונג רויז *
מן צִיהט מיך בלוז אונ נאגיט אויז *
מן שנייט מיר איין זאכט אראב *
איין הויט אונ האר טוט מאן מיר פֿון לייב אב שאב *
היר נאך ווערט מיר איין טרונק גיבראכט *
פֿון וויין אודר עסיג אודר ביר אודר וואסר גימאכט *
דארנאך לאז איך עז הירונטר גין *

אונ' גיב עז הוך אונ' ניטר שטאנט וואול צו פֿר שטין ׳
אויך האב איך מאנכן צו איינם הוכן הערן גימאכט ׳
אויך מאנכן אום לייב אונ' לעבן גיבראכט ׳
מיין ליבר מענש פֿאר שטענטיג האלט מיך ניט פֿאר גרינג ׳
אונ' ראט דוא רעכט ווער איך בין ׳
קאנשטו וואול מיך ערוויין ׳
וויל איך דיך פֿאר איין מייסטר פריין ׳

Alphabetisches Register zum dritten Theile.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen.

Seite 59, Zeile 21, statt: Milphir, lies: Milphio
» 86, » 9, st.: בְּפּוֹר, l: כְּפּוֹר
» 134, » 18, st.: Lichtenstein oder, l.: Lichtenstein sein, Geld haben oder
» 156, » 13, st.: existirt, l.: existiren
» — » 15, st.: entbehrt, l.: entbehren
» 267, » 19, st.: Aspiranten, l.: Aspiraten











6069







